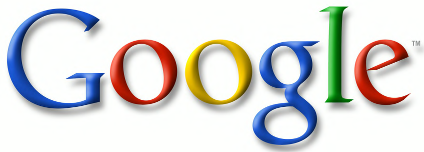



1837
ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
E PLURIBUS UNUM
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

ANGLIA.

BEIBLATT:

MITTEILUNGEN AUS DEM GESAMTEN GEBIETE

DER

ENGLISCHEN SPRACHE UND LITTERATUR.

MONATSSCHRIFT

FÜR DEN ENGLISCHEN UNTERRICHT.

HERAUSGEGEBEN

VON

MAX FRIEDRICH MANN.

SECHSTER JAHRGANG.

Mai 1895 — April 1896.

HALLE A. S.
MAX NIEMEYER.
1896.

BAND-INHALT.

(Nach verfassern und herausgebern alphabetisch geordnet).

I. Englische sprache und litteratur einschliesslich der philosophie und geschichte.

A. Besprechungen.

B. Aufsätze.

II. Amerikanische Litteratur.

III. Pädagogik.

1. Allgemeine Werke.

2. Besprechungen von Unterrichtswerken.

3. Aufsätze.

IV. Romane und Novellen.

Siehe die Aufsätze von Kellner.

V. Vermischtes.

Verzeichniss der bisherigen Mitarbeiter.

Ackermann, Dr. Richard, Kgl. Gymnasiallehrer, Zweibrücken.
Alscher, Rudolf, Professor, Jägerndorf.
Andrae, Dr. August, Weener, Ostfriesland.
Arndt, Dr. O., Direktor der Friedrich-Wilhelms-Schule zu Eschwege.
Assmann, Dr. Bruno, Realschuloberlehrer, Frankenberg i/S.
Barth, Dr. Paul, Privatdozent a. d. Univ. Leipzig, Grassistr. 25 I.
Becker, Dr. Karl, Oberlehrer am Gymnasium zu Elberfeld, Holzer Str. 15.
Beljame, Alexandre, 29, rue de Condé, Paris.
Besser, Dr. Richard, Oberlehrer am Wettiner Gymnasium, Dresden-A.
Binz, Dr. G., Privatdozent a. d. Univ. Basel.
Boyle, Robert, St. Petersburg.
Brandl, Dr. Alois, Professor a. d. Universität Berlin.
Brosch, Dr. M., Venedig, Fondi Frari 2593.
Brotanek, Dr. Rudolf, Wien 8/1, Laudongasse 25.
Bülbring, Dr. Karl, Profess. a. d. Universität Groningen (Niederlande).
Collins, Dr. George Stuart, 478 Jefferson Avenue, Brooklyn, N. Y.
Deutschbein, Dr. Karl, Professor am Gymnasium zu Zwickau.
Dieter, Dr. Ferdinand, Berlin NO., Greifswalderstr. 1 III.
Dorr, Karl, Oberlehrer a. Realgymnasium zu Elberfeld, Neue Nordstr. 10
Einenkel, Dr. Eugen, Prof. an der Akademie Münster i. W.
Ellinger, Dr. Joh., Prof. a. d. Staatsoberrealschule, Wien II/5, Wasnergasse 17.
Fairbrother, Mrs. J. P., Oxford.
Findlay, Dr. J. J., London.
Fischer, Dr. Rudolf, Prof. a. d. Univ. Innsbruck.
Flügel, Dr. Ewald, Professor of English Philology, Palo Alto, California.
Flügel, Dr. Felix, Privatgelehrter, Leipzig, Schenkendorfstr.
Förster, Dr. Max, Privatdozent, Bonn, Giergasse 28.
Fränkel, Dr. L., Dozent a. d. techn. Hochschule zu München.
Friedrich, Dr. Richard, Prof., Rektor des Gymn. zu Bautzen.
Gallert, Dr. Fritz, Oberlehrer am Realgymnasium zu Stralsund.
Gattinger, Dr. Edmund, Stift Melk, Nieder-Oest.
Glöde, Dr. Otto, Oberlehrer, Wismar i. M.
Graef, Dr. A., Oberlehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
Graef, Dr. Fritz, Lehrer a. d. Ober-Realschule, Flensburg.
Groth, Dr. Ernst, Oberlehrer a. d. höh. Töchterschule, Leipzig, Ferd.-Rhode-Str. 7.
Haase, Dr. K. F., Realschuloberlehrer, Dresden-A., Dürerstrasse 108.

Hartmann, Dr. K. A. Martin, Gymnasialoberlehrer, Leipzig.
Helmolt, Dr. Hans F., Redakteur am Bibliogr. Institut, Leipzig, Kohlgartenstr. 20m.
Helmolt, Frida, Callnberg.
Henshaw, Dr. A. N., 142 East 40 St. New-York.
Hirt, Dr. Hermann, Privatdozent a. d. Universität Leipzig.
Hochdoerfer, Dr. Richard, Springfield, Ohio, U. S. A., 64, Ward St.
Holthausen, Dr. Ferd., Prof. a. d. Universität Göteborg (Schweden).
Hoops, Dr. J., Prof. a. d. Universität Heidelberg, Bunsenstr. 4.
Hudson, William Henry, Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Hulme, C. W.
Hupe, Dr. H., Oberlehrer am Katharineum zu Lübeck.
Inhülsen, Dr. Karl, 60 Leconfield Rd., Highbury New Park, London, N.
Kellner, Prof. Dr. Leon, Wien XIX, Hofzeile 17.
Kemlein, Dr. Georg, Oberlehrer am Carolinum, Altenburg, S.-A.
Klapperich, Dr. J., Oberl. a. d. O.-Realschule, Elberfeld, Augustastr. 54.
Koeppel, Dr. E., Prof. a. d. Universität München.
Lange, Dr. Paul, Gymnasialoberlehrer, Wurzen i. S.
Lewis, Dr. E. H., Tutor in English, University of Chicago, Ill., 6032, Ellis Ave.
Lüder, Dr. Albrecht, Oberlehrer am Realgymnasium zu Dresden-N.
Luick, Dr. K., Prof. a. d. Universität Graz.
Mann, Dr. Max, Gymnasialoberlehrer, Leipzig, Dorotheenstrasse 1.
Meyer, Dr. Kuno, 57, Hope Street, Liverpool.
Mogk, Dr. Eduard, Professor a. d. Universität Leipzig.
Morsbach, Dr. E., Prof. a. d. Universität Strassburg.
Neunzig, Dr. Rudolf, Gymnasialoberlehrer, Berlin SW., 3a Lichterfelder Str.
Newcomer, A. G., Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Pabst, Dr. Felix, Ordentl. Lehrer a. Gymn. zu Bremen, Feldstrasse 56a.
Peter, Sidonie, Leipzig, Mühlgasse 8.
Petithomme, Azeline, Rennes (Ile-et-Vilaine), 16, rue Châteaudun.
Petri, Dr. Albert, Oberlehrer a. d. Realschule zu Glauchau i/S.
Pfeilsticker, Julie, Stuttgart, Neckarstr. 36.
Proescholdt, Dr. Ludwig, Friedrichsdorf i. Taunus.
Rambeau, Dr. A., Prof. a. d. Johns Hopkins University, Baltimore, U. S. A.
Rein, Dr. W., Prof. a. d. Universität Jena.
Riegel, Dr. Julius, Reallehrer für neuere Sprachen a. d. städt. Handelsschule zu Nürnberg.
Sahr, Dr. Julius, Oberlehrer am K. Kadettencorps, Dresden-N.
Sampson, Martin Wright, Assistant Professor of English, Palo Alto, California.
Sarrazin, Dr. G., Prof. a. d. Univ. Kiel, Holtenauer Str. 57.
Sauer, Dr. Bruno, Privatdozent a. d. Universität Giessen.
Schipper, Dr. J., Prof. a. d. Universität Wien.
Schirmer, Dr. Richard, Privatdozent a. d. Universität Zürich
Schröer, Dr. A., Prof. a. d. Universität Freiburg i. B.

Schultz, Dr. Oskar, Privatdozent a. d. Univ. Berlin, Charlottenburg.
Seydel, Dr. Wolfgang, Lehrer a. d. Thomasschule, Leipzig, Weststr. 56 II.
Skeat, Walter W., 2 Salisbury Villas, Cambridge.
Stache, Emil, Oberlehrer am Realgymnasium zu Nordhausen.
Stryienski, Casimir, Professeur agrégé au Lycée Montaigne, Paris.
Tappert, Dr. Wilhelm, Oberlehrer a. d. höh. Töchterschule, Nordhausen.
Teichmann, Dr. E., Oberlehrer, Aachen, Karlsgraben 50.
Theisen, Paul, Oberl. a. d. Neuen Realschule, Kassel, Humboldtstr. 17 II.
Thiergen, Dr. O., Prof. am Kgl. Kadettencorps, Dresden-N.
Titchener, Dr. E. B., Cornell University, Ithaca, N.-Y.
Trautmann, Dr. Moritz, Prof. a. d. Universität Bonn.
Ungemach, Dr. Karl, Kgl. Gymnasiallehrer, Schweinfurt.
Vetter, Dr. Theodor, Prof. a. d. Univ. u. am Polytechn. zu Zürich, Plattenstrasse 42.
Wagner, Prof. Dr. Philip, Reutlingen.
Weber, Dr. Robert, Oberlehrer am Kgl. Gymnasium zu Leipzig.
Wendt, Dr. G., Prof. am Realgymnasium z. Hamburg, Wrangelstr. 9.
Wetz, Dr. W., Prof. a. d. Universität Giessen.
Wiechmann, Dr., Ludwigslust.
Wilke, Dr. Edmund, Oberlehrer am Realgymnasium zu Leipzig.
Winter, Dr. Georg, Archivar, Magdeburg, Gustav-Adolf-Str. 29.
Wülker, Dr. Richard, Prof. a. d. Universität Leipzig.
Wurth, Dr. Leop., Prof. a. d. Deutschen K. K. Staats-Realschule zu Budweis.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. **Mai. 1895. Juni.** Nr. I, II.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Die Metrik der sog. Cædmonschen Dichtungen, mit berücksichtigung der verfasserfrage. Von **Dr. Friedr. Graz.** Weimar (Felber) 1894. 8. 109 seiten. [Heft 3 von Kaluzas Studien zum Germ. Allit. Vers.]

Man wisse zwar jetzt, meint Graz auf s. 2—4, dass die vier im Codex Junius XI enthaltenen gedichte Genesis Exodus Daniel Satan nicht von einem sondern verschiedenen verfassern seien, und dass einige dieser gedichte einschiebsel enthalten; wegen der einschiebsel aber herrsche widerspruch unter den forschern. Sicher sei nur, dass in die Genesis die sog. Genesis B eingefügt sei. Wie es mit Exodus Daniel Satan stehe, müsse neu untersucht und durch die metrik entschieden werden. Eine solche entscheidung aber zu geben sei nur möglich auf grund der vierhebungenlehre Lachmanns.

Im folgenden wird dann der versbau der Exodus (s. 5—40), des Daniel (s. 40—57), des Satan (s. 57—73), der Genesis (s. 73—108) untersucht. Und am schlusse, auf s. 109, werden als ergebnisse der arbeit aufgestellt die sätze: 1) Genesis Exodus Daniel Satan rühren von verschiedenen verfassern her. 2) Genesis B ist aus dem Altsächsischen übersetzt, und Genesis A ist von einem einzigen dichter geschrieben. 3) Die sechste fitte der Exodus ist ein einschiebsel. 4) Das Azariaslied ist vom verfasser des Daniel selber in sein gedicht hineingearbeitet worden. 5) Das gedicht Satan ist von einer und derselben hand.

Die schrift von Graz ist eine fleissige arbeit; und ihre ergebnisse werden, unter der vorraussetzung, dass uns die untersuchten stücke im wesenlichen in ihrem ursprünglichen wortlaute vorliegen, kaum zu erschüttern sein. Wenn es an ihr trotzdem manches auszusetzen gibt, so kommt dies hauptsächlich daher, dass sich Graz in seiner auffassung des altenglischen verses ohne allen vorbehalt an Kaluza anschliesst und mit dessen mitteln, den '4 grundformen' und den '90 typen', arbeitet.

Kaluzas vier grundformen sind zur führung sauberer und entscheidender versbau-untersuchungen nicht geeignet; denn sie sind nichts als die von Sievers aufgestellten fünf oder sechs 'typen' in andrer packung. Haben sie zwar vor den letzteren voraus, dass sie nicht metrisch leblose silbengruppen sondern grundformen von versen sind, so begreift doch jede von ihnen so verschiedenartiges in sich, dass sie nicht als sichre maasse dienen können.

Ziemlich weit kann man ja kommen mit Kaluzas 90 typen; doch der höchste grad von sauberkeit und sicherheit metrischer untersuchungen lässt sich auch mit ihnen nicht erreichen. Deshalb nicht, weil sie auf den 'vier grundformen' aufgebaut sind und ihre zahl willkürlich und ihre anordnung planlos ist. Ein paar beispiele: Für Kaluza ist die formel ◡́× metrisch gleich –́; daher stellt er *werodes wisa* und *bealuwa bisigu* in reih und glied mit *lange hwile* und *hilde-wǣpnum* unter 'typus' 1. Weshalb dann aber verschiedene 'typen' für 41 *blǣd wide sprang* und 42 *flota stille bâd?* oder für 45 *atol ŷða geswing* und 46 *first forð gewât?* oder für 49 *word-hord onlêac* und 50 *medo-stîg gemæt?* oder für 51 *egsode eorl,* 52 *murnende môd* und 53 *æðelinges fær* usf.? Und warum folgt auf den 63sten *hû pâ æðelingas* der grundverschiedene 64ste *in gêar-dagum*? oder auf den 66sten *ofer lagu-strǣte* der grundverschiedene 67ste *on bearm scipes?* oder auf den 72sten *gode pancode* der grundverschiedene 73ste *Bêowulf maðelode*? oder auf den 76sten *êðel Scyldinga* der grundverschiedene 77ste *lêof land-fruma* usf.? Wäre Kaluzas anordnung in sich notwendig und die zahl seiner 'typen' in den tatsachen begründet, so hätte Graz nichts bessres tun gekonnt als seinem lehrer folgen. So aber ist der gebrauch der '90 typen' verwerflich.

Wie Kaluza setzt Graz die vocale von *dæg, weg* und ähnlichen worten bald als kurz und bald als lang an: lang z. b. in Exod. 129 *fûs on forð-wêg* und 151 *pætte hê pæt dǣg-weorc,* kurz z. b. in Exod. 350 *on forð-wegas* und 263 *tô dæge pissum.* Ich habe schon bei andrer gelegenheit darauf hingewiesen, dass annahme langen vocals für so frühe zeit wie das 7. bis 9. jahrh. ganz unstatthaft ist. Lange silbe ist in den betr. fällen da, und *dæg* ist metrisch so lang wie *wǣg*; aber während *wǣg* lang ist durch den vocal (= *wææg*), so ist es *dæg* durch den consonanten (= *dægg*).

Ebenfalls wie Kaluza setzt Graz eine reihe von mittelvocalen als lang an, z. b. *gumēna, cunnode, bodīgean, getimbrēde.* Ohne allen zweifel sind verse wie Exod. 65 *ýmbwícigeán*, 420 *nú pin cúnnódé*, 391 *gétimbrédé* so zu lesen wie Gr. will und wie ich sie hier bezeichnet habe; und eben so unzweifelhaft ist es, dass die meisten der hier in betracht kommenden vocale einmal lang gewesen sind. Aber sie waren es sicher schon im 8. jahrh. nicht mehr, geschweige später; sondern sie sind in den uns erhaltenen dichtungen nur metrisch lang, oder genauer dehnbar, auf grund der regel dass im alt-germanischen verse jede, auch die schwächste silbe nach langer treffsilbe gelängt werden kann.

Wie bei Kaluza finden wir bei Graz die unmöglichen lesungen *in ū́p-rȍdòr, hǽfde mā́n-scȅaðàn, gā́r-bérȅndrà* usf., sowie, weil unursprüngliche vocale nicht 'hebungsfähig' seien, änderungen geläufiger schreibungen

wie *hleahtor* und *wuldor* in *hleahtr* und *wuldr*; überhaupt ist Graz ganz in Kaluzas ansichten von der 'hebungsfähigkeit' der silben befangen.

Für die erscheinung, dass ein vers an das letzte schwere wort des vorhergehenden verses anstabt, wie in Exod. 5—6

æfter bealu-sîðe   bôte lîfes
lifgendra gehwâm   langsumne rǣd,

hat K. keinen besseren ausdruck als das wort *enjambement* zu finden gewusst, und Graz gebraucht es ihm nach. O diese deutschen männer!

Dass in versen wie Ex. 58 *enge ân-paðas* und 267 *fǣge ferhð-locan* die ersten worte den ersten takt bilden, halt ich gar nicht für so zweifellos wie K. und G. tun; manches deutet darauf hin, dass neben *énge ân-páðas* und *fǽge-fêrhð-lócan* (ˆ über *an* und *ferhð* soll vierweiligkeit andeuten) auch *éngé ấn-páðas* und *fǽgé férhð-lócan* gelesen ward.

Einige verse hält G. für fehlerhaft, die es vielleicht nicht sind, wie Ex. 145 *ymb an twig* und 486 *wer-bêamas*. Zwar der erste hat dunklen sinn und der zweite nicht sehr hellen, und man ist deshalb berechtigt an verderbnisse zu denken. Indes die versgestalten ′ ‿|.′— | ′— | ′.– und ′— | ′—‿|′— | ′ . kommen doch vor, und es ist somit möglich. dass die zwei verse doch richtig überliefert sind. Darauf deutet auch, dass in der Exodus noch 50 *ealdwêrge* und 364 *drenc-flôda*, das G. in *drence-flôda* ändern zu müssen glaubt, gefunden werden.

Andre verse wieder, die mir verderbt erscheinen, lässt G. als richtige durch; so Ex. 59 *ôð þæt hie on Gûðmyrce* wo *þæt* zu streichen und *ôð* als vorschlag (auftakt) zu lesen sein wird; 278 *hwæt gê nû êagum tô*, wo ich *tô* tilge; 295 *nû sê âgend*, wo nach *âgend* das wort *hafað* (*hæfð*?) zu ergänzen sein wird; 563 *bið êower blǣd micel*, wo ich *êow* statt *êower* lesen möchte.

Da Kaluza in seinen metrischen arbeiten eine reihe sehr wichtiger dinge ungenügend oder gar nicht berücksichtigt hat, ist es nicht überraschend, dass wir auch bei G. nichts darüber finden. Ich vermisse hauptsächlich die beantwortung der folgenden fragen:

1) Ist der vorschlag (auftakt) häufig oder selten, und in welchen versarten findet er sich?
2) Wie verhält sich ein dichter zu der regel 'lange stabsilbe muss zweiweilig sein'?
3) Weicht ein dichter mehr oder minder oft von der regel ab, dass der hauptstab im ersten oder zweiten takte stehen muss?
4) Sind zweisilbige hebung und zweisilbige senkung häufig bei einem dichter?
5) In welchem zahlenverhältnis begegnen verse mit vierweiligen (zweitaktigen) silben?
6) Wie häufig sind verse derer letzten takt eine vorsilbe wie *be-*, *ge-*, *â-* bildet?

Wer diese dinge nicht beachtet, lässt sich handhaben entgehen, die bei der vergleichung des versbaus verschiedener gedichte von hohem nutzen sind.

Wie rein metrische, so durften auch gewisse grammatische doch mit der metrik zusammenhängende dinge nicht ungemeldet bleiben. Z. b. Graz musste ausdrücklich darauf hinweisen, dass der dichter der Exodus *fæger* mit kurzem *æ* verwendet, und dass der Daniel viel öfter den bestimmten artikel gebraucht als die Exodus.

Bonn. Moritz Trautmann.

Dr. A. Swallow, Methodism in the Light of the English Literature of the last Century. (Münchener Beitr. z. roman. u. engl. Phil. IX. Heft.) Erlangen und Leipzig, A. Deichert 1895. pp. IX + 160.

Wenn auch diese eigenartige studie, zu der Emil Köppel in München den verfasser veranlasste, ins gebiet der theologie zu gehören scheint, so ist sie für den litterarhistoriker doch deshalb von hohem interesse, weil die englische litteratur fast eines ganzen jahrhunderts, nur von einem speziellen gesichtspunkt aus betrachtet, an uns vorüberzieht. Dabei ist die grosse mühe und der fleiss des verfassers anzuerkennen, der dieses gebiet zu seinem zwecke sorgfältig durchgearbeitet hat.

Nach einer einleitenden kurzen skizze über die methodisten und ihre gründer verfolgt er sein thema in den drei gebieten des schrifttums 1. The Drama, 2. The Poetry, 3. The Prose. In bezug auf letztere werden sechs periodicals des 18. jahrhunderts genauer betrachtet, nämlich 1. The Gentleman's Magazine, 2. The Monthly Review, 3. The Mirror, 4. The American Museum, 5) The London Magazine, 6) The Lady's Magazine. Von den journalen wird auf Johnson, Horace Walpole, Goldsmith, Lady Montagu und Hannah Moore übergegangen, und von diesen auf die novelists. Nur die schriftwerke rein theologischen, philosophischen oder kontroversialen inhalts sind von der studie ausgeschlossen, die die stellung jedes autors oder blattes zum methodismus, und dessen kürzere oder ausführlichere erwähnung oder schilderung der bewegung angiebt, angefangen von der trennung Wesleys und Whitefields im März 1741.

Das drama, aus dem die früheste anspielung auf die methodisten ein epigramm Garricks von 1741 ist, verhielt sich naturgemäss feindlich gegen die sekte, und zwar aus furcht, wie Swallow annimmt; wenn es jedoch die anhänger derselben meist im ungünstigen lichte auftreten lässt, darf man das komische moment nicht ausser acht lassen, das vielfach die veranlassung war, methodisten auf die bühne zu bringen. Besonders scharf wird ihr gebahren parodiert in Samuel Foote's 'Minor' 1760, Isaac Bickerstaffe's 'The Hypocrite' und 'The Methodist' eines anonymen verfassers. Von nicht-dramatischen dichtern werden durchgenommen Pope (in einem 'after-thought' der Dunciad), John Byrom, Charles Churchill, Robert Lloyd, Evan Lloyd (a poem: the Methodist), Cowper, ein verehrer Whitefields, der 'the poet of English Methodism' genannt werden kann, Christopher Anstey (dessen lasciver New Bath Guide 1766), Crabbe und Chatterton. Der letztere verfasst unter anderen eine ode gegen die sekte, in der diese

in gesellschaft sich in der hölle bei einer maskerade zusammenfindet und daselbst der aufführung von Othello beiwohnt (vergl. W. Hauffs Memoiren des Satan); noch 1770 dichtet der wunderknabe von Bristol ein gedicht: the Methodist gegen sie. Von all diesen dichtern ist ausser Cowper nur Byrom und Crabbe der neuen bewegung günstig gesinnt, wenn sie auch selbst keine methodisten waren. Aus den wochenschriften, die sich meist unparteiisch verhalten, ist das historische faktum interessant, dass die methodistengemeinde zweimal, 1760 und 1761, beträchtliche summen für die notleidenden protestanten in Küstrin und der Mark aufbrachte. Johnson findet wie Goldsmith und Richardson von der volkstümlichen art des predigens der sekte behagen, während sie für Horace Walpole, der nur enthusiasten und fanatiker in ihr findet, und der sie in die nämliche kategorie mit 'jesuits, the hypocrite Rousseau, the scoffer Voltaire' stellt, nur gegenstände der neugier und der geistreichen causerie sind: die convertitin Lady Huntingdon interessiert ihn am meisten. Goldsmith behandelt die bewegung nur in der periodischen schrift The Bee, 1759, in seinen essays und in 'the Citzen of the World'; von den novellisten wird dieselbe im allgemeinen ungünstig dargestellt mit ausnahme von Smollett in seinen romanen, wenn er auch ein gegner des übertriebenen enthusiasmus ist.

Von dem in den benützten werken angeführten Life of Wesley by Robert Southey möchte ich erwähnen, dass es deshalb auch allgemein interessant ist, weil die 3. (engl.) ausgabe anmerkungen von S. T. Coleridge, A. Knox und D. Curey enthält. Den vater des John und des Charles Wesley, Samuel W. († 1735), nennt Herzogs Realencyklopädie f. Theol. als den verfasser bändereicher gedichte und insbesondere einer aufsehen erregenden Messiade, also vor Klopstock.

Von druckfehlern ist mir nur p. 82 consumate und 157 rife für ripe aufgefallen.

P. B. Shelley, Der entfesselte Prometheus. Ein lyrisches Drama in vier Aufzügen. Deutsch in den Versmassen des Originals und mit Anmerkungen versehen von **H. Richter.** Leipzig, Ph. Reclam jun. (Universal-Bibliothek 3321—3122).

Die verfasserin veröffentlichte bereits vor mehreren jahren (bei Max Waag, Stuttgart) eine übertragung des Prometheus, von der wir nicht wissen, ob hier die gleiche oder eine verbesserte vorliegt. Um unser urteil gleich im voraus zu formulieren, müssen wir sagen, dass die übersetzung im grossen und ganzen eine sorgfältige, lesbare und poetisch gelungene ist, die möglichst dem ideale nachstrebt, das man heutzutage bei einer poetischen übertragung zu erreichen sucht. Im einzelnen lassen sich natürlich manche ausstellungen machen; wir sehen z. b. nicht ein, warum in dem liede p. 73 „Meine Seel', ein Zauberkahn", statt des jambischen das trochäische metrum gewählt wurde, und in der gewaltigen schlussstrophe des dramas geht gar in der übersetzung jegliches metrum verloren. p. 71, v. 683 ist Typhoon mit „die nacht" gegeben, p. 35, v. 394

the tempest-walking hounds mit „die hunde, die starken", p. 60, v. 303 sucked up and hurrying nicht übersetzt, wobei wir allerdings die schwierigkeit dieser stelle für eine gute und zugleich vollständige deutsche nachbildung zugeben müssen; an einzelnen stellen (p. 144, 150) erklärt die übersetzerin selbst, dass ihr in reim und verszahl genaue wiedergabe nicht gelungen ist.

Ausser dem texte des dramas enthält das bändchen p. 3—16 eine vorrede über leben und schöpfungen des dichters, die im ganzen auf dem stand der heutigen forschungen ist, p. 113—151 Anmerkungen, teils sachlich erklärend, teils schwierige stellen in bezug auf sinn und übertragung erläuternd. Hiebei muss anerkannt werden, dass sie bei diesen stellen nach dem vorgange z. b. Kölbings (Siege of Corinth) reproduktionen in anderen sprachen für die erklärung heranzieht, hier speziell die italienische übersetzung von E. Sanfelice und die französische von F. Rabbe. Bezüglich des kritischen apparates müssen wir bedauern, dass Richter der aufsatz des referenten in Kölbings Engl. Stud. XVI, 19—39: Studien über Shelley's Prometheus Unbound und der Vida D. Scudders in The Atlantic Monthly, July — October 1892 (vgl. hiezu Anglia, Beiblatt IV, 80) unbekannt geblieben sind, da für diesen manche erklärungen zu holen gewesen wären. Todhunter (A Study of Sh. 1880), den sie vielfach zitiert, ist ja selbst ein eigenartiger dichter und ein feinsinniger interpret, aber wir finden seine meist ästhetisierenden aufstellungen zu einseitig und individuell. So führt sie p. 113 für die gestalt des Prometheus drei deutungen an, während wir a. a. o. deren sechs in historischer folge aufstellten; vgl. ferner zu p. 124 über Demogorgon E. St. XVI, 34—38, über die darstellung der Asia p. 121 diejenigen an dem a. a. o. So fehlen anmerkungen über Nepenthe, Moly, Amaranth II, 2, 61, über Nysa III, 3, 154, amphisbenic snake III, 4, 119 und über die rolle der snake in Shelleys dichtung, behemoth IV, 310 u. a. m. p. 114 wäre dem zitat aus Aeschylos noch v. 1022 hinzuzufügen, p. 121 noch Hesiod, Theogonie v. 359 zu zitieren.

Von druckschriften ist mir p. 11 Athanose und p. 151 poustray aufgefallen.

Felix Lindner, Henry Fieldings dramatische Werke. Litterarische Studie. Leipzig u. Dresden, C. A. Kochs Verlag. 1895. 186 S. Pr. M. 4,20.

Der vertreter der englischen philologie an der universität Rostock hat hiemit eine verdienstliche studie geliefert, da bis jetzt eine monographie über die dramatischen stücke Fieldings noch nicht vorhanden war, andrerseits aber die thätigkeit des autors für die bühne sowohl in hinsicht auf das drama des 18. jahrhunderts als auch auf seine romane von wichtigkeit ist. Von biographischen werken kommt allein in betracht Lawrence, The Life etc. of H. Fielding, Lon. 1855, der allein, wenn auch nicht im zusammenhang, über diese dramen eingehender handelt; das buch von Dobson in 'English Men of Letters', Lon. 1883, konnte Lindner merkwürdigerweise nicht benützen (cf. p. 5, anm.); von wichtigkeit ist noch Bobertags aufsatz: „Zur charakteristik Fieldings" in Engl. Studien I. Die dramen

selbst studierte Lindner nach der ausgabe von 1783 in 12 bänden, die einen 'Essay on the Life and Genius of Fielding' von A. Murphy enthält; die älteste edition war ihm nicht zugängig, die benützte ist jedoch die erste, welche sämtliche dramen umfasst, und nach ihr hat Lindner auch die reihenfolge der stücke beibehalten. Im ersten teile seines buches (p. 3—156) giebt er eine mehr oder weniger ausführliche analyse und besprechung der einzelnen stücke, die mit recht deshalb einen breiten raum einnimmt, weil, wie L. bemerkt, die dramen in Deutschland so gut wie unbekannt sind, und Lawrence, der natur der sache nach, zu wenig gewicht auf dieselben legte. Der II. teil (156—185) enthält untersuchungen über die dramen, die in bezug auf diese selbst und ihre quellen, auf Fieldings, des komischen, auf das verhältnis zwischen drama und roman interessante resultate und ansprechende ausblicke auf ein gebiet der vergleichenden litteraturgeschichte gewähren.

Wie fruchtbar Fielding als dramatiker war, ist aus dem umstand zu ersehen, dass er in dem zeitraum von 1727 bis 1742 nicht weniger als 25, mit einem Interlude 26 dramen schrieb. Davon sind zwölf von ihm selbst als Comedies bezeichnet, und zwar zwei ausdrücklich als bearbeitungen: The Mock Doctor (1732) 'Done from Molière', bei welch letzterer adaptierung er schon in Thomas Shadwell einen vorgänger gehabt hatte. Zwei, die als tragedies bezeichnet werden, sind satirische parodien: The Tragedy, of Tragedies, or, Tom Thumb the Great, eine verspottung der beliebtesten damaligen trauerspiele (die liste derselben und das vorbild dazu p. 47) kann zugleich als eine fortsetzung von the Rehearsal betrachtet werden; ferner die im heroischen versmass geschriebene Covent-Garden Tragedy als burlesque zu bezeichnen. Zu der gattung der 'Rehearsals' gehören ferner noch drei satiren; ein 'Entertainment' und sechs als Farces bezeichnete stücke schliessen sich diesen an. Dazu kommt noch eine oper, The Grubstreet Opera (1731), wie denn auch einzelne der comedies singspiele genannt werden könnten. Das lustspiel The Intriguing Chambermaid ist eine nachahmung von Regnards Le Dissipateur.

Bezüglich der wirksamkeit der dramen ist von interesse, dass die parodien Tom Thumb und Pasquin 40—50 mal hinter einander aufgeführt wurden, bezüglich ihres späteren schicksals, dass (nach W. Scott, Lives of the Novelists) später nur noch Tom Thumb, The Intriguing Chambermaid, The Mock Doctor und The Miser gelesen und aufgeführt wurden, der letztere noch bis zur mitte unseres jahrhunderts: also hauptsächlich die bearbeitungen fremder stücke, ein umstand, der für die bühnenfähigkeit der eigenen nicht eben spricht. Auch von diesem umstande abgesehen, wird Lindners urteil kaum überall zustimmung finden, wenn er sagt, dass Fieldings dramen nicht völliger vergessenheit anheimgefallen wären, wenn er nicht der berühmte romanschriftsteller geworden wäre (p. 150); vergl. hiezu p. 161 ff. über die ursachen dieser erscheinung. So wird man auch nicht die hohe meinung, die L. von dessen dramatischer begabung hat, (p. 169) teilen, da ja die thatsache feststeht, dass der dichter nur aus geldnot für die bühne schrieb, und sein genius auf ein anderes gebiet wies: an anderer stelle (160. 164) stellt Lindner ja selbst die thesen auf, dass die meisten mehr dramatisierte romane als wirkliche dramen

sind, und dass die lustspiele ihm nur eine vorübung für seine hauptwerke waren. Auch die hervorhebung Fieldings gegenüber seinen vorbildern Wycherley, Congreve und anderen wegen der moral und der stoffe seiner stücke wird nicht unbestritten bleiben, wenn auch Lindner die verteidigung sehr geschickt führt: jener war eben ein echtes kind seiner zeit, die eben den dramatiker beherrscht, und in dieser hatte, wie Lawrence trocken sagt, „der junge Harry gelernt, unmoralische komödien zur belustigung eines unmoralischen publikums zu schreiben."

Aus der reihe von ergebnissen, zu denen Lindner im verlauf seiner studie kommt, weisen wir hin auf seine darstellung von Fieldings stellung zu seinen oben genannten vorbildern, auf das vermittelnde urteil über diese selbst, sowie über das englische drama des 17. und 18. jahrhunderts überhaupt. Eine treffende parallele ist die zwischen Fieldings vorliebe für die behandlung des biederen squire, sein auftreten als gutsbesitzer und bevorzugung des landlebens, und denselben neigungen bei Walter Scott; die analogie zwischen Fielding und Calprenède (resp. zu Lesage), die hervorgehoben wird, ist in die augen fallend. Beachtenswert ist der hinweis auf zwei lohnende aufgaben, die gleichsam aus der studie folgern: 1. Eine darstellung der einwirkung des heroisch-galanten romans der Franzosen auf roman und drama, 2. die kulturhistorischen momente in Fieldings roman- und bühnendichtung.

Was die quellen der betreffenden dramen anlangt, so handelt Lindner über sie sowohl bei den einzelbesprechungen des ersten teiles als auch zusammenfassend (p. 179—185). Seinen ausführungen müssen wir uns fast durchgängig anschliessen, darin, dass die stücke meist den eindruck von gelegenheitsdichtungen machen, dass in ihnen ein bedeutendes subjektives moment steckt, dass er wie seine vorbilder (Wycherley und Congreve), und überhaupt das englische drama der zeit, von dem französischen abhing, und dass deshalb nicht immer zu entscheiden ist, ob jene oder Molière etc. seine direkten vorlagen sind; dazu kommt die reiche belesenheit des autors. Die schlussfolgerung Lindners p. 185 kann ich jedoch nicht acceptieren, dass aus dem umstand, dass über die quellen wenig zu sagen ist, „die originalität und selbständigkeit des autors dadurch um so mehr hervortritt." In einzelheiten dagegen lassen sich anlehen, und zwar häufig fast wortgetreu, von den Franzosen deutlich verfolgen: von Molière kommt hiebei am meisten L'Avare, dann le Misanthrope, auch le Tartuffe in betracht, vereinzelt Don Juan. In The Debauchees, or, the Jesuit caught ist ein motiv der zweiten erzählung des vierten tages im Decamerone entnommen, seinen lieblingsautor Cervantes hat Fielding in Don Quixote in England nachgeahmt. Der bekannte abenteurer, könig Theodor von Corsica, der auch in Joseph Andrews erwähnt wird, tritt in The Historical Register for the year 1736 auf. Aber auch in den details lässt sich die frage nach den quellen nicht überall überzeugend lösen.

Druckfehler: p. 12 Ma-tchless, p. 27 parfümferten, p. 28 fulneiss, p. 41 prolaims, p. 43 unsual, p. 46 har für has, p. 128 absurdem, p. 139 Bereitwiligkeit, p. 143 Thr für Thür, p. 154 Appollo, p. 182 Lady zweimal.

Zweibrücken. R. Ackermann.

Christoph Fr. Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Zehnte Auflage mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neubearbeitet und vermehrt von **Dr. Arnold Schröer,** ao. Professor der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B. Vollständig in 42 Lieferungen à 50 Pf. Lieferung 1—6 (*A—Divisibility*). Stuttgart, Paul Neff, 1894. 304 S. gr. 8⁰.

Grieb's bekanntes wörterbuch, das neun stereotyp-auflagen erlebt hat, ist in seiner zehnten auflage von A. Schröer einer durchgreifenden und zeitgemässen umarbeitung unterzogen worden. Seine änderungen erstrecken sich hauptsächlich auf folgende vier punkte: 1) auf die wahl des wortschatzes, 2) auf die behandlung der aussprache, 3) auf die der etymologie und 4) auf die wahl und anordnung der wortbedeutungen. Um der schwierigen und verdienstvollen arbeit des gelehrten bearbeiters vollkommen gerecht zu werden, wollen wir jeden dieser punkte einzeln besprechen.

Was zunächst die wahl der einzelnen wörter betrifft, so hat es sich der bearbeiter zum prinzip gemacht, „nur aufzunehmen, was als wirklich neuenglisches sprachgut bezeugt ist, und zwar auch hiebei nur soviel, als in einem handbuche platz finden kann und darf." Es wurde also in erster linie die heute übliche, lebende sprache Englands und Amerikas, in zweiter linie die litteratursprache seit dem ende des 16. jahrhunderts berücksichtigt. In der letzteren beziehung hat sich aber der bearbeiter eine verständige zurückhaltung auferlegt; denn während er den wortschatz Spensers, Shaksperes, Miltons und anderer älterer schriftsteller, die heute noch gelesen werden, vollständig aufgenommen hat, sind von ihm die gelehrten neubildungen des 16. und 17. jahrhunderts, deren lebenszeit meist nur von vorübergehender dauer war, ausgeschieden worden. Um zu sehen, wie diese im vorworte ausgesprochenen grundsätze im einzelnen durchgeführt sind, sollte man eigentlich alle vorliegenden absätze der neuen auflage mit den entsprechenden absätzen des „alten Grieb" vergleichen. Da ich aber glaube, dass von der art der bearbeitung eines buchstabens auf die behandlung aller buchstaben geschlossen werden kann, so habe ich eine solche eingehende vergleichung nur bei dem buchstaben A vorgenommen. Ich habe hierbei gefunden, dass folgende wörter der 8. auflage (1880) ausgeschieden worden sind: 1) die bei Gower, Chaucer und Skelton vorkommenden wörter *abasshe, adverse (v.), attitle, avarous, abawed, acoy, acquaintable, affile, alegge, alength, aniented, annoyful, annoyous, attemperance, attemperly, abolete, adaunt;* 2) die mit dem zeichen * (d. h. veraltet) bezeichneten wörter *aabam, abacted, abaction, aband, abannition, abarcy, aberemurder, ablude, abord (v.), abrenounce, abreption, absumption, abusage, abusion, academian, acclive, accourage, accuseress, accustomance, acervose, acop, acquiet, acrase, additure, addulce, adeption, adition, adjument, adread, adventive, algates, alogy, animadversive, appeacher, appear (s.), appendicate, appendication, apperceive, artsman, attain (s.), avouter*; 3) die mit dem zeichen † (d. h. selten) bezeich-

neten wörter *abacist*, *abate (s.)*, *abdicative*, *abditive*, *abism*, *ablegation*, *abodance*, *abord (s.)*, *abounding*, *absentment*, *abstrude*, *abusable*, *accolent*, *accompanable*, *acknowledger*, *acquiry*, *acteon*, *actuose*, *adaptness*, *adjoinant*, *admetiate*, *admurmuration*, *adperception*, *adure*, *adventine*, *affied*, *affriction*, *aggelation*, *aggeneration*, *aggrandization*, *agreeingly*, *agriculturism*, *aleger*, *alew*, *alect*, *allective*, *alleviative*, *alliciency*, *allicient*, *alluringness*, *alternal*, *altigrade*, *amaritude*, *amarulence*, *amarulent*, *ambilevous*, *amenage*, *amenance*, *amethodical*, *amethodist*, *anchorable*, *angust*, *anhelate*, *anhelose*, *annalize*, *anomy*, *anopsy*, *anslaight*, *applicate (v.)*, *apporter*, *apprentisage*, *approachment*, *approperate*, *appricity*, *ardentness*, *arietate*, *arme-puissant*, *aroph*, *arquebusade*, *(-busier*, *-buse)*, *arreptitious*, *arrision*, *arrode*, *arrogative*, *arrosion*, *arterious*, *arteriotomy*, *artificious*, *arundincous*, *aspected*, *aspection*, *aspergoire*, *assecurance*, *assecuration*, *assentatorily*, *assess (s.)*, *assuefaction*, *assumpt*, *astert*, *attamimate*, *attaste*, *attract (s.)*, *attrap*, *aucupation*, *augurize*, *augurous*, *auletic*, *authenticness*, *avengeance*, *avouchable*, *aware (v.)*, *aweband*, *awed*; 4) eine grosse menge technischer ausdrücke, wie z. b. *abessum*, *abrick*, *accendibility*, *accendible*, *accipient*, *acetated*, *acetimeter*, *acetite*, *acidiferous*, *acidification*, *acidifier*, *acidule*, *aconita*, *admixtion*, *adorat*, *albification*, *aligge*, *alsebon*, *ammoniuret*, *ammony*, *amorado*, *amyline*, *anatron*, *argentate*, *atramentarious*, *azotite* (chemie); *aavora*, *absinthium*, *acanaceous*, *acauline*, *acaulous*, *Achillea*, *achiote*, *achith*, *acorus*, *acrosticum*, *Actea*, *aculei*, *aculon (s.)*, *adrachne*, *agalloch*, *agnuscastus*, *agria*, *agriot*, *agrostemma*, *agrostis*, *agul*, *alhovai*, *aira*, *aise*, *ajava*, *ajuga*, *alatern*, *albemarl*, *alberge*, *alcanna*, *alcine*, *alheal*, *alhenna*, *alkanet*, *alkekengi*, *alkerva*, *amadot*, *amplexicaul*, *amygdalite*, *angober*, *apetalousness*, *aphyllous*, *arillated*, *aron*, *atamasco*, *Avignon-berry*, *azarole* (botanik); *acanticone*, *achirite*, *achmite*, *actinolite*, *adularia*, *aetites*, *agalmatolite*, *ager*, *alalite*, *albin*, *allagite*, *allanite*, *allochroite*, *allophane*, *almagra*, *aluminite*, *ambligonite*, *amianthinite*, *amianthoid*, *amphibiolite*, *andalusite*, *andreolite*, *anhydrite*, *aphrite*, *aphrizite*, *aplome*, *arendalite*, *argillite*, *aromatite*, *arragonite*, *asbestinite*, *automalite*, *axinite* (mineralogie); *aborsement*, *absolutorium*, *achariston*, *acratia*, *acrisia*, *acuition*, *adephagy*, *ados*, *aegias*, *aegides*, *aegyptiacum*, *albora*, *algarot*, *alogotrophy*, *alphus*, *ambustion*, *anchilops*, *antalgic*, *apocrustic*, *arenation*, *areotic*, *ascites*, *assident*, *asthenology*, *astrictory*, *atheroma* (medicin) und gegen 200 ausdrücke aus anderen gebieten; 5) die eigennamen *Aaronites*, *Abyssinian*, *Achean*, *Adolphus*, *Adonists*, *Adrian*, *Adriatic*, *Africa*, *African*, *Alaric*, *Alban*, *Albania*, *Albanian*, *Alce*, *Aleutic*, *Algerine*, *Alice*, *Alison*, *Allemanic*, *Altaic*, *Altaian*, *America*, *Andean*, *Ann*, *Antwerp*, *Appenines*, *Araby*, *Aragon*, *Aramean*, *Arcady*, *Arden*, *Argive*, *Argoan*, *Argolic*, *Aristotle*, *Armenia*, *Arragon*, *Arthur*, *Asia*, *Assy*, *Athens*, *Athenian*, *Augusta*, *Augustus*, *Australasia*, *Austria*, *Austrian*; 6) die dem schottischen dialect eigentümlichen wörter *aa*, *aw*, *abeigh*, *abread*, *abulyiements*, *aefauld*, *aery*, *aff-hands*, *aguize*, *aider*, *airl-penny*, *airn*, *aits*, *aiver*, *aizle*, *akwart*, *alak*, *alane*, *altoun*, *aneserrand*, *aneuch*, *anither*, *ase*, *asklent*, *atwell*, *aught (v.)*, *awmons*, *ayout*; 7) gegen 400 andere nicht näher bezeichnete wörter. Für den ausfall dieses wortballastes entschädigt uns die aufnahme neuer wörter, deren zahl die der ausgeschiedenen noch übertrifft, was man schon daraus er-

sieht, dass der buchstabe A in der 8. auflage 68, in der neuen 84 seiten umfasst. Unter den neu aufgenommenen wörtern sind besonders die zahlreichen verbindungen mit *a-* (*abask, abay, abeam, abloom, ablush* etc.), die wortbildungen mit den suffixen *-ary* (*aboriginary, alary, allodiary* etc.), *-ator* (*abdicator, abominator, adjudicator* etc.), *-atorial* (*accusatorial, agitatorial* etc.), *-atory* (*adjuratory, advocatory, affirmatory* etc.), *-ee* (*abandonee, abusee, addressee* etc.), *-er* (*absorber, abstainer, abutter, acclaimer* etc.), *-hood* (*adulthood*), *-ism* (*abolitionism, academicism, accidentalism* etc.), *-ist* (*absolutist, abstentionist, alienist* etc.), *-ive* (*abjective, abrasive, abrogative* etc.), *-ival* (*accusatival, adjectival*), *-iveness* (*accommodativeness, accumulativeness, acquisitiveness* etc.), *-ize, -ise* (*abolitionize, academize, achromatize* etc.), *-ization* (*actualization, allegorization* etc.), *-let* (*archlet, arrowlet*), *-ling* (*authorling*), *-ship* (*aboardship, accountantship, adeptship* etc.), *-tional* (*aberrational, abortional, affectional* etc.), *tionary* (*ablutionary, abolitionary* etc.) und neue wörter mit vielen ableitungen, wie *acclimatation, acrobat, aesthetics, agamic, agnostic, agronome, at-home* etc. hervorzuheben; ausserdem sind die zusammensetzungen mit *after-, air-, all-, allo-, Anglo-, anthropo-* etc. bedeutend vermehrt worden. Die alphabetisch eingereihten und erklärten präfixe (*a-, ac-, ad-, af-, ag-, al-, an-, ana-, ani-, ap-, aph-, apo-, ar-, as-, at-*) und suffixe (*-able, -acal, -acea, -acean, -aceous-, -acious, -acitate, -acity, -acy, -ad, -ade, -ado, -ae, -age, -al, -alian, -ality, -an, -ana, -ance, -ancy, -ane, -ant, -ar, -arian, -arious, -arium, -ary, -aster, -ate, -atic, -atile, -ation, -ator, -atory*) setzen den anfänger in den stand, sich neubildungen, die im wörterbuche nicht enthalten sind, selbst zu erklären.

Als eine praktische neuerung ist es anzusehen, dass die zu einer wortfamilie gehörigen wörter in einem absatze zusammengebracht sind, wobei das alphabetisch zuerst stehende wort in ganz fetter und jedes folgende in halb fetter schrift gedruckt ist, wodurch das ganze des absatzes, sowie seine teile dem suchenden deutlicher in die augen springen.

Wenden wir uns nun der in dem wörterbuche gelehrten aussprache zu. Der als trefflicher phonetiker bekannte bearbeiter hat sich aus gründen, die er in dem interessanten aufsatze „Ueber die heutige englische Aussprache“ p. XI—XVI ausführlich darlegt, entschlossen, in seiner darstellung der aussprache „zwischen dem äussersten fortschritt und der verflüchtigung der laute Londons und der conservativen deutlichkeit des nordens und zum teile Amerikas die mitte zu halten, wobei freilich aber die gebildete, sorgfältige aussprache der hauptstadt als massgebend gelten musste.“ Für die aussprachebezeichnung ist an stelle der wenig anschaulichen Walkerschen numerierung der einzelnen vocale eine einfache phonetische transscription getreten, wodurch sich das Grieb-Schröer'sche wörterbuch von allen in Deutschland erschienenen grösseren englisch-deutschen wörterbüchern vorteilhaft unterscheidet. Dem vermittelnden standpunkte, den Schröer in bezug auf die aussprache einnimmt, entspricht es, dass bei vielen wörtern zwei ausspracheartenn gleichwertig nebeneinander stehen; so wird betontes e und ī in *acetic, aerial,* betontes e und ē^{i} in *again, against,* ä und ē^{i} in *apical, aqua,* ē und ä in *apparent,* ō^{u} und o in *betroth,* a und o in *combat, constable, Coventry,* ö und ɔ̂ in *courteous,* o und ö in *cough, cross,* ā und ō

in *daunt*, ä und ǎ in *amass*, *ass*, ferner s und z in *absolve*, *design*, *dessert* etc. angegeben. Die sorgfältige aussprache steht immer an erster, die flüchtigere an zweiter stelle: so finden wir *allude*, *allure*, *allusion* mit jü und ū (warum steht bei *disillusion* nur die umschreibung disilužən?), *actual* mit tju und tšu, *censual* mit sju und šu, *association* mit siē^i und šiē^i, *conceit* mit kon und kən, die nachsilbe *-age* mit *edž* und *idž* umschrieben. Meist steht aber nur die sorgfältigere aussprache, vgl. *accentual*, *antichristian*, *armature*, *Artemisia*, *axiom*. Da die contrahierte form von *-ture* bekanntlich tšər lautet, so sind folgende angaben Schröers etwas auffallend: *abatures* (äbatšu^{r}z),[1] *cubature* (kjūbətšu^r), *debenture* (dibéntšu^r). Die neigung der Engländer, die vocale gewisser vor- und nachsilben sowohl kurz als auch alphabetisch auszusprechen, wird ebenfalls in der transscription angedeutet: *affranchise* (-iz und -aiz), *agile* (-il und -ail), *azyme* (-im und -aim), *diopside* (-id und aid), *digress* (di- und dai-) etc. Die accentuierung der wörter wurde sorgfältig festgestellt; wenn der accent auf zwei verschiedenen silben eines wortes ruhen kann, so werden beide möglichkeiten angegeben: *access*, *accessary*, *adjutage*, *admirative*, *advertize*, *Aeolipyle*, *alabaster*, *ambages*, *amblyopy*, *antidotal*, *apophyllite*, *apotheosis*, *appetitive*, *apyrous*, *autopsy*, *avalanche*, *communal*, *content*, *concentrate*, *convex*, *corridor*, *costume*, *crepuscle*, *diocesan;* zu billigen ist es auch, dass wörter wie *archbishop* nunmehr mit zwei accenten versehen sind. Schliesslich sei noch erwähnt, dass bei fremdwörtern, wie *adagio*, *aga*, *agitato*, *albino*, *amen*, *autodafé*, *arpent*, *assignat*, *baton*, *chamois*, *debut*, *dernier* neben die englischen gesetzen folgende aussprache auch die echt nationale aussprache gesetzt wurde; die von Schröer neu aufgenommenen französischen wörter *abreuvoir*, *acharnement*, *alezan*, *allumette*, *allure*, *amour-propre*, *anisette*, *aplomb*, *appliqué*, *appui*, *armoire*, *arrière*, *arrondissement*, *artiste*, *atelier*, *attaché*, *auget*, *augette* sind nur nach französischer art transscribiert.

Die behandlung der aussprache ist so gewissenhaft und sorgfältig, dass nur äusserst wenige transscriptionen nicht ganz befriedigen; diese sind *altogether* (ōltugéðə^r), *amazon* (ä'mazon), *areopagite* (äriópəgait), *barouche* (barū'š), *corrugate* (kórjuge^{i}t). Druckfehler sind: s. 31 ē^i'liənižʼm, s. 37 ä'ltruižʼm, s. 47 ənau'nə^r (*announcer*), s. 53 äpokvi'ziəri (*apocrisiary*), s. 176 tšō^{i}nz, s. 242 ka'žʼnedž (*cozenage*), s. 275 dipli'šən (*depletion*), s. 283 daiəpē^i'žən, s. 34 əl'ot (statt əlo't).

Was die etymologischen angaben betrifft, so sind sie fast ganz ein verdienst des bearbeiters, da die diesbezüglichen angaben Griebs fast durchweg veraltet oder irreführend waren. Um den abstand zwischen dem „alten Grieb“ und der neubearbeitung desselben richtig zu beurteilen, möge man folgende zusammenstellung vergleichen:

Grieb, 8. aufl.	Grieb-Schröer:
1. *abash* (fr. abaisser) :	1. *abash* [afrz. esbaïr, esbaïss- (nfrz. ébahir): me. abaisse, abasse].

---

[1] Uebrigens ist hier *at* wohl verdruckt für *ət*.

2. *aerie* (w. eryr; corn. er, Adler) :	2. *aerie* [ml. aeria z. frz. aire, Tenne, freier platz u. horst, aus l. ager, >< l. ārea >< l. aër?].
3. *alloy* (fr. allier) :	3. *alloy* [l. adligare, verbinden, od. l. ad-legare, dem gesetz anpassen: afrz. alayer, nfr. aloyer].
4. *arrant* (wal. earn, berüchtigt) :	4. *arrant* [entst. a. errant].
5. *average* (norm. avers, vieh, habe; fr. avoir) :	5. *average* [z. ml. avaria, ursprüngl. = hafengeld, zoll auf güter, frz. avarie, holl. haverij, D. Haverie, u. s. -age].
6. *avouch* (norm. voucher; lat. vocare) :	6. *avouch* [l. advotare angeloben: afrz. avouer >< l. advocare (zum beistand) herbeirufen: afrz. avochier; vgl. vouch].

Die feststellung des richtigen etymons eines wortes führt zur erkenntnis seiner grundbedeutung; daher können wir von vornherein annehmen, dass die wahl und anordnung der wortbedeutungen in der neuen auflage eine viel logischere sein wird als dies früher der fall war. Wir wollen auch hier ein paar beispiele aus den beiden genannten auflagen einander gegenüberstellen:

Grieb, 8. aufl.	Grieb-Schröer.
1. *apparel*, v. 1. kleiden, bekleiden. 2. schmücken. 3. [Mar.] ausrüsten.	1. *apparel*, v. 1. *herrichten, vorbereiten, ausstaffieren. 2. ausrüsten (ein schiff etc.), ausstatten. 3. kleiden, bekleiden.
2. *arrant*, a. notorisch, arg, heillos, durchtrieben, erz . . .	2. *arrant*, a. 1. *umherschweifend, wandernd. 2. herumstrolchend, offenkundig, notorisch, arg, durchtrieben, erz = . . . (von personen und dingen). 3. (attributiv) vollständig, vollkommen, gehörig, richtig.

Wie die bedeutungen eines wortes vermehrt wurden, möge z. b. der artikel *arrow* in den beiden auflagen zeigen.

Grieb, 8. aufl.	Grieb-Schröer.
arrow 1. der pfeil. 2. pl. die pfeile gottes.	*arrow* 1. der pfeil. 2. das markierstäbchen (beim vermessen). 3. (Astron.) der pfeil (sternbild). 4. der blühende stengel des zuckerrohrs. 5. [Milit.] die pfeilschanze, flesche.

Die fälle, wo eine wortart in der geltung einer anderen verwendet werden kann, sind gleichfalls vollständiger angegeben. Die durchsicht des

buchstabens A zeigt uns z. b., dass auch folgende Substantiva, Adjectiva und Adverbia in verbaler bedeutung vorkommen: *adjective, age, aghast, Alexander, aliment, alliance, amen, ammunition, anthem, antique, anvil, apple, apron, arc, archbishop, armour, aroint, artery, ash, askance, asterisk, atlas, atmosphere, atrophy, august, autograph, avaunt.* Wir erfahren ferner, dass die transitiven zeitwörter *advocate, affiliate, affix, agist, agitate, ail, air, amass, amaze, analogize, antic, approve, aread, arrange, array, attach, attest, avouch* auch intransitiv gebraucht werden.

Der praktische wert der neuen auflage wird wesentlich dadurch erhöht, dass darin die phraseologie viel mehr als früher zur geltung kommt; dass die in den älteren auflagen hie und da eingestreuten citate ausgeschieden wurden, wird wohl von niemandem als ein nachteil empfunden werden. Alles in allem genommen haben wir es mit einem gediegenen werke zu thun, das in wissenschaftlicher beziehung auf der höhe der zeit steht und auch allen anforderungen der praxis genüge leistet. Die ausstattung ist musterhaft, papier und druck lassen nichts zu wünschen übrig. Es sei jedem, der bei seiner englischen lectüre eines verlässlichen ratgebers bedarf, besonders aber lehrern und studierenden des Englischen und zum schulgebrauch auf das wärmste zu empfehlen.

Troppau, April 1895. J. Ellinger.

Brede in The Hous of Fame, line 1222.

2 Salisbury Villas.
Cambridge.
May 16th 1895.

Dear Professor,[1]

I shall be much obliged if you can find a place in "Anglia" for the following communication:

I have just received from Germany a copy of the "Blätter für literarische Unterhaltung" for May 1895, in which there appears a notice of my edition of the works of Chaucer in 6 volumes. In this the writer is pleased to call particular attention to the great liberty I take in altering Chaucer's language in order to obtain a perfect rime.

Of this he gives precisely one example, in which I am accused of altering the word bride into brede in "the Hous of Fame", line 1222.

As a matter of fact, instead of taking the reading bride, which is supported by two authorities only, I adopt the real reading brede, which is supported by three, & correctly explain it by "roast meat". This is declared to be wrong, because the use of minstrelsy at feasts requires the presence of a bride. I need hardly say that the explanation "roast meat" is quite correct, because the accompaniment of feasts with

---

[1] Diesen an herrn prof. Wülker gerichteten brief bringe ich gern zum abdruck. Mann.

minstrelsy is repeatedly mentioned by Chaucer & has been perfectly common from the time of Bēowulf to the present day.

Mr Gollancz reminds me of the excellent example afforded by the celebrated festival at Queen's College, Oxford, in which the boar's head is borne into the hall with the singing of a carol.

He also points out to me a most interesting passage in the "Alliterative poems", edited by Dr. Morris.

Here, in poem B. line 1405, the word bredes occurs, but is unluckily explained in a side note by "bread", so that no notice of the word occurs in the Glossary.

I had hoped that a German reviewer would have known better than to fall into so singular an error.

Walter W. Skeat
Cambridge. May 16th 1895.

Antwort auf Wülkers Replik.

(Vgl. Beiblatt V, 263 ff.)

Herrn prof. Wülkers 'Entgegnung' in nr. IX, s. 263 ff. des vorigen jahrgangs ist in einem tone gehalten, der mir eine antwort fast unmöglich macht. Ich beschränke mich daher auf einige punkte.

1) Die 'Literatische Nachweise' ist ein unverbessert gebliebener druckfehler für 'Literarische N.' (s. V des buches). Ich wollte durch mein *sic!* nur den hässlichen 'papiernen stil' verurteilen, der solche wendungen wie „Die 'Literarische N.'" beliebt.

2) W. muss Napier in 19 wichtigen punkten recht geben. Das schlimmste war, dass er bei seiner collation die runenverse ganz übersehen hatte! Ich glaube dies mit recht 'viel' nennen zu dürfen.

3) Göteborg liegt nicht in Russland, sondern in Schweden (vgl. s. 264 mitte).

4) Von kritischen besprechungen hat W. nur Brandis aufsatz über Lumbys *Be dómes dæge* (Angl. IV) benutzt, nicht aber z. b. meine anzeige von Kluges lesebuch, Lit. blatt X, 445 ff. Nachträglich bemerke ich noch, dass W. auch die wichtige arbeit von Schubert, De Anglosaxonum arte metrica, Berlin 1871 (!), die eine menge textesbesserungen enthält, vollkommen unberücksichtigt gelassen hat.

5) Woher weiss der herr college, dass von meinen ae. conjecturen „erst eine ... allgemein anklang gefunden hat"? Ich erlaube mir dagegen auf Angl. 15, 390; Herr. Arch. 91, 179 ff. und die vor kurzem erschienene schrift von Graz, Die metrik der sog. Cædmonischen dichtungen, hinzuweisen. In letzterer sind meine, Idg. Forsch. 4, 379 ff., veröffentlichten vorschläge einfach übernommen.

6) Ich habe W. nicht vorgeworfen, dass er Müllers Bedaausgabe und die agerm. Metrik von Sievers nicht benutzt hätte. Das einzige, was ich aus diesem buche anführe (s. 227), konnte W. schon bei Rieger finden, den er freilich ignoriert hat.

7) W. hat in mindestens 21 fällen die metrischen arbeiten von Sievers (P. Br. Beitr. X und XII) nicht beachtet, und sie zweimal falsch citiert. Daher halte ich meinen ausdruck „nur hie und da" aufrecht!

8) Wegen metrischer correcturen weise ich auf Sievers, Beitr. 10, 512 hin.

Im übrigen stelle ich das urteil über W.s ausgabe und meine kritik derselben den sachverständigen unter den fachgenossen anheim. Seine gereizte entgegnung hat bei mir wenigstens den eindruck nicht erschüttern können, dass der 2. band der Bibliothek ebenso wenig wie der 1. und die neuausgabe der Wrightschen glossare (vgl. Engl. Stud. 5, 239 ff., 7, 482 ff., 8, 149 ff.) auf derjenigen höhe stehen, die man bei dem jetzigen stande der englischen philologie zu erwarten das recht hat!

Ich verweise zum schluss noch auf die ausführungen Cosijns, P. Br. Beitr. 19, 441 ff., der an mindestens 100 stellen der Wülkerschen ausgabe anstoss nimmt, wobei er ausdrücklich verstösse gegen metrik und interpunction unerwähnt lässt. Eine bemerkung möge mir zu seinem aufsatz (s. 451) gestattet sein:

Gen. 1718. *duʒeðum démað drihta bearnum.*

Durch einsetzung von *caforan* für *bearnum* wird der von C. mit recht beanstandete vers in jeder hinsicht tadellos.

Göteborg, 18. April 1895. F. Holthausen.

Bemerkung zu vorstehender Antwort.

Obgleich herr Holthausen erklärt, dass ihm eine antwort fast unmöglich gemacht worden wäre auf meine 'Entgegnung', antwortet er doch. Die folge dieses verfahrens ist denn auch, dass in dieser antwort gar nichts neues vorgebracht wird. Das einzig neue ist, da H. gegen die ausgabe der 'Bibliothek' nichts neues mehr zu sagen weiss, dass er auf einmal mit kühnem sprunge auf meine neuausgabe der 'Wrightschen Glossare' überspringt. Da ich über diese angelegenheit 1884 ein eignes schriftchen veröffentlichte (das herr H. offenbar nicht kennt), so finde ich keinen grund hierauf einzugehen, um so weniger als dies gar nicht zur ersten kritik gehört. Durch den bekannten kunstgriff, dass H. behauptet, meine 'Entgegnung' hätte einen ungehörigen ton und sei 'gereizt' geschrieben, will er den schein erwecken, als ob ihm von mir das bitterste unrecht geschehen sei. Dagegen wird sich jeder leser der Anglia davon überzeugen, dass ich ganz sachgemäss verfahren bin. Gereizt hätte ich nur werden können, wenn ich der besprechung von herrn H. mehr wichtigkeit beigemessen hätte, als ich dies tue. Auf weitere kritiken, bemerkungen und dergleichen von herrn H. werde ich überhaupt nicht mehr antworten. Der dritte band (schlussband) wird erscheinen, sobald dies meine amtsgeschäfte und die sonstigen arbeiten erlauben, ich auch wieder einige hundert mark diesem wissenschaftlichen unternehmen opfern kann.

Eine tatsächliche berichtigung giebt H., dass er nämlich in Schweden, nicht, wie ich glaubte, in Finnland angestellt ist: es ist daher s. 264, statt

Russland, Schweden zu lesen, eine änderung, die für meine dort gemachte bemerkung auch nicht den geringsten unterschied macht.

Leipzig-Gohlis, Mai 1895. Richard Wülker.

Anmerkung: Damit schliesse ich für die Anglia die akten über diesen streit. Mann.

Der Andreas doch von Cynewulf.

Franz Dietrich suchte in seiner Commentatio de Aetate Kynewulfi (1859/60) zu beweisen, was schon Thorpe und Kemble vor ihm geglaubt hatten, dass der Andreas ein werk Cynewulfs wäre. In gleichem sinne, doch ohne gründe anzugeben, sprachen sich später aus Grein, Rieger, Sweet, ten Brink.

In einer abhandlung des zweiten bandes der Anglia erklärte sich A. Fritzsche gegen die herrschende ansicht: Dietrichs beweise wären ungenügend; im gegenteil, aus der wahl des stoffes, dem versbau, aus stil und sprache, dem wortschatz ginge hervor, dass der Andreas nicht von Cynewulf verfasst wäre. Ten Brink ward durch Fritzsches darlegungen in seiner früheren meinung wankend, Wülker nahm wiederholt gelegenheit sich zu Fritzsches ansicht zu bekennen, und auch andre liessen sich mehr oder weniger von Fritzsche beeinflussen.

Gegen ihn wante sich 1885 F. Ramhorst mit der schrift 'Das Altenglische Gedicht vom Heiligen Andreas und der Dichter Cynewulf.' Ramhorst verwarf Fritzsches beweise und schloss seine abhandlung mit den worten: „Aus meinen untersuchungen scheint mir mit gewissheit hervorzugehn, dass Cynewulf das gedicht vom heil. Andreas verfasst hat. Das beweisen 1) die behandlung der quelle; 2) der umstand, dass sich der wortschatz der werke Cynewulfs und des Andreas merklich gegen den der sonstigen uns überlieferten dichtungen abgrenzen lässt; 3) die weitgehende übereinstimmung in der bezeichnung einiger begriffe, besonders einiger namen Gottes; 4) die gleichheit des stils ....; 5) die parallelstellen.

Ramhorsts schrift fand hier und da freundliche beachtung; doch die von ihr bekämpfte meinung beseitigt oder auch nur ernstlich erschüttert zu haben, kann sie sich nicht rühmen. Ihre ergebnisse wurden abgelehnt in doctorschriften [1], Wülker fuhr fort den Andreas für nicht von Cynewulf gedichtet zu halten, und Sievers erklärte Anglia XIII 25 (1891) den beweis, dass der Andreas nicht von Cynewulf wäre, für eines der wenigen sichren ergebnisse der Cynewulfforschung.

Die letzte äusserung in der sache ist wol in einer anmerkung meines aufsatzes Zur Kenntniss des altgermanischen Verses (Anglia, Beibl. V, s. 93) enthalten, wo es heisst: "Auch der Andreas kann nicht von Cynewulf gedichtet sein, da der versbau neben manchem übereinstimmenden auch manches enthält was zu Cynewulfs art nicht stimmt."

[1] Z. b. in der von M. Cremer, Metr. und sprachl. Untersuchungen der ae. Gedichte Andreas Guðlac Phoenix, Bonn 1888, s. 49.

Und doch ist der Andreas (= A), wie ich jetzt glaube, so sicher ein werk Cynewulfs wie z. b. die Elene.

Um dies darzutun, geh ich auf die von Ramhorst erörterten dinge (behandlung der quelle, wort- und phrasenschatz, stil) nicht ein. Wer nicht von vorne herein entschlossen ist sich nicht überzeugen zu lassen wird, nachdem er Ramhorsts schrift aufmerksam gelesen hat, zugeben, dass die übereinstimmung in diesen dingen zwischen dem A und Cynewulfs anerkannten gedichten so gross ist, wie es bei werken desselben verfassers nur erwartet werden kann.

Auch auf den versbau geh ich nicht ein, da ich über diesen bei andrer gelegenheit ausführlich handeln werde. Hier genüge die bemerkung, dass auch im versbau zwischen dem A und den sichren werken Cynewulfs fast vollständige übereinstimmung besteht, und dass mir die abweichungen, an denen ich früher anstoss nahm, je länger ich sie betrachte je kleiner vorkommen.

Dagegegen will ich mich etwas genauer mit beweisen befassen, die aus der handschriftlichen überlieferung und aus einigen stellen des textes fliessen.

Thorpe, der erste herausgeber der dichtungen der Verceller handschrift, gab einem auf blatt 52b beginnenden abschnitte, den er für ein selbständiges stück hielt, den titel 'The Fates of the Twelve Apostles.' Kemble und Grein folgten ihm; und seit dem sprechen wir von einem altenglischen gedichte über die schicksale der apostel.

Die 'Schicksale der Apostel' (= SchA) gewannen mit einem male die aufmerksamkeit aller fachgenossen, als Napier im sommer 1888 entdeckte, dass sie einen von Blume nicht abgeschriebenen und deshalb von Thorpe, Kemble und Grein nicht gedruckten schluss enthielten, einen schluss mit runen die den namen Cynewulf verkündeten. Ein schöner fund; berechtigten uns doch die runen, wie Napier sogleich schloss, "fortan auch die SchA als echtes werk Cynewulfs zu betrachten."[1]

Aber ging Napier, indem er diese folgerung zog, nicht zu weit? Die SchA konnten ja durch zufall oder willkür vor die runenstelle geraten sein, oder die stelle mit Cynewulfs namen durch zufall oder willkür ans ende der SchA, so dass diese, trotz der runenstelle, nicht von Cynewulf zu stammen brauchten.

Das anzunehmen scheint doch nicht statthaft. Erstens nämlich zeigt die handschrift keinerlei unordnung, und Napier hat, wie schon von Sievers (Anglia XIII, 21) anerkannt worden ist, ausser zweifel gestellt, dass vor bl. 54, auf dem oben der neu entdeckte schluss beginnt, nicht etwa ein blatt ausgeschnitten ist. Zweitens ist dieser schluss mit den SchA dadurch verknüpft, dass es in diesem v. 88—90 heisst:

Nû ic þonne bidde beorn sê þê lufige
þysses giddes begang, þæt hê gêomrum mê
þone hâlgan hêap helpe bidde,

---

[1] Zschr. f. D. Altert. b. XXXIII, s. 70.

und in jenem v. 13—15:

Sîe þæs gemyndig mann sê þê lufige
þisses galdres begang, þæt hê gêoce mê,
frôfre, fricle.

Drittens sind die SchA in sprache und versbau ganz cynewulfisch. In betreff der sprache werde hier hervorgehoben: Die worte *þreodode* v. 18 und *yppe* 64 finden sich nur in der Elene, *hygeblind* 46 nur in der Juliane, die wendungen: *on weres hâde* 27 und *hige onhyrded þurh* 53 nur in der Elene, *æfter gûð-plegan* 22 und *þurh yrne hyge* 68 nur in der Himmelfahrt (im sogen. Crist 573 u. 620), *hêafde benêotan* 46 nur in der Juliane. Zu diesen nur bei Cynewulf nachweisbaren worten und wendungen kommen eine menge, die Cynewulf mit vorliebe gebraucht, wenn er sie auch mit andren gemein hat, und die dem kenner nicht vorgerechnet zu werden brauchen. Dass ein paar worte, *Sigel-ware, lîf-wela, gefǽlsian, eard-wic,* in SchA vorkommen, die in Cynewulfs beglaubigten werken nicht stehn, kann m. e. das gewicht der angeführten übereinstimmungen nicht mindern. Aber in 95 versen so viele sprachliche berührungen mit Cynewulf, das kann doch nur heissen, dass die SchA von Cynewulf stammen. Auch der versbau bestätigt das. Zwar vers 4a *torhte ond tîr-êadge* ist uncynewulfisch; doch man tilge das offenbar unrecht überlieferte *ond* und der vers ist in ordnung. Nicht in Cynewulfs art ist auch v. 18b *ne þreodode he fore þrymme*; streicht man aber das überflüssige *hê*, so ist der vers wieder richtig und gut cynewulfisch. An v. 23b *be Johanne* fällt auf, dass der stab im dritten takte steht: hier ist — die hs. hat ein loch hinter *Johanne* — entweder ein wörtchen ausgefallen; oder es ist *Johannese* wie Gen. 1156 *Enose* (vgl. die in der prosa vorkommenden dative *Augustuse, Philippuse* usf.) zu lesen. Im übrigen verstösst nichts gegen die von Cynewulf beobachteten regeln. Die angeführten drei gründe aber sprechen doch sehr laut für die zusammengehörigkeit der SchA mit dem von Napier gefundenen schlusse.

Wie aber steht es mit dem bisher allgemein geglaubten satze, die SchA seien ein selbständiges gedicht? Sind sie nicht vielmehr der schluss des A und wird nicht der A durch den von Napier entdeckten schluss dieses schlusses als ein werk Cynewulfs erwiesen?

Die annahme, die SchA seien ein selbständiges gedicht, beruht zunächst darauf, dass sie in der hs. mit einem grossen über die anfänge von vier zeilen hinabgehenden anstaben beginnen — oder doch mit dem raume dafür; denn der schreiber hat aus irgend einem grunde unterlassen den beabsichtigten zierstaben nachzutragen. Aber ein ebenso tief hinabreichender und in diesem falle auch ausgeführter anstabe[1] findet sich vor einem andern abschnitte des A (bl. 49a, v. 1478), ohne dass es jemandem eingefallen ist, noch je einfallen kann, diesen abschnitt loszureissen und als ein eignes gedicht anzusehn. Der grosse anstabe auf bl. 52b beweist also nichts für ein selbständiges gedicht; er beweist nur für einen abschnitt.

Die annahme, die SchA seien ein besondres gedicht, beruht sodann darauf, dass ihr inhalt ein abgeschlossnes ganzes bilde. Man kann das

[1] Sieh Wülkers lichtdruckausgabe: Codex Vercellensis. Die Angelsächs. Handschrift in Vercelli in getreuer nachbildung. Leipzig 1894.

sagen. Aber dieses in sich abgerundete ganze kann seinem inhalte nach sehr wol ein teil des A sein und ist in einer weise mit dem A verbunden, dass man kaum umhin kann es für einen teil desselben zu halten. Im anfange des A heisst es (v. 2—11): "Zwelf ruhmreiche helden waren; mutig stritten sie, wie ihnen Gott selber ihr looss wies. Einer von ihnen war Matthaeus". Und nachdem der dichter die befreiung des Matthaeus durch Andreas und andre taten dieses apostels erzählt hat, sagt er gegen ende seines gedichtes — oder nach der bisherigen auffassung im anfange der SchA (v. 4—11) —: "Zwelf edelinge waren, ruhmreiche, denen das looss wies, wo sie Gottes wort verkünden sollten. Ein paar von ihnen ..." Das sieht doch ganz aus wie eine wiederaufnahme des im anfange des A ausgesprochnen gedankens, eine zum teil buchstäbliche wiederaufnahme durch welche die SchA an den Andreas geklammert erscheinen.

Dazu kommt, dass die SchA noch eine menge sprachlicher beziehungen zum A haben. V. 10 *þǽr hie dryhtness ǽ dêman sceoldon* ist fast buchstäblich zu lesen im A v. 1194 und 1403. Mit *hlŷt wîsode* 9 vergleiche man *hlŷt getǽhte* A 6 und *hlŷt getêode* A 14. *Gealgan þehte* 22 steht nur noch A 966, *beorhtne bold-welan* 33 nur noch A 524 und Juliane 503, *hǽðen-gild* 47 nur noch A 1164 und zweimal in der Juliane. *Siðes sǽne* 34 stellt sich zu *sîð-fætes sǽne* A 204 und 211, *þurg nearwe searwe* 13 zu *þurh searwe* A 1348. *Fyrd-hwæt* 12, *sîð-from* 77, *beado-rôf* 78, die sich auch im Beowulf und bei Cynewulf finden, treffen wir sonst nur im Andreas. Da auch der versbau der SchA und des A trefflich übereinstimmen, so kann ich für mein teil nicht umhin zu glauben, dass der dichter von SchA und A ein und derselbe mann sind, oder, worauf es hier zunächst ankommt, dass die SchA ein teil des A sind.

Wülker[1] freilich will widersprüche zwischen der darstellung der SchA und des A finden. Das leben der apostel Matthaeus und Andreas werde in den SchA getrennt behandelt. Von Andreas werde in den SchA nichts berichtet, als dass er in Achaja gepredigt habe und zuletzt dort von Egias getötet worden sei. Von Matthaeus werde in den SchA erzählt, dass er die Aethiopier bekehrt, im A nur, dass er bei ihnen gelehrt habe; in den SchA auch, dass er von Irtacus hingerichtet worden sei, wovon der A nichts wisse. Auch sei auffallend, dass Andreas im A bei den Mermedonen, dagegen in den SchA bei den *Sigelware* gewirkt habe. Endlich zeige der dichter der SchA gar kein besonderes interesse weder für Andreas noch für Matthaeus. Aus alle dem, meint Wülker, gehe hervor, dass der A nicht von Cynewulf, dem verfasser der SchA, herrühren könne.

Ich kann nun nicht zugeben, dass die von Wülker hervorgehobenen dinge widersprüche zwischen dem A und den SchA sein sollen. Es lag gar kein grund vor in einer skizze der taten und geschicke der apostel den Andreas und den Matthaeus zusammen zu behandeln nur deshalb, weil die legende ihre lebenswege einmal zusammenlaufen lässt; man müsste sonst auch andre paarungen erwarten. Wenn dann über Matthaeus und Andreas ein paar angaben in den SchA stehn, die im A

[1] Berichte über die Verhandl. der K. Sächs. Gesellsch. der Wissensch. Philol.-hist. Klasse. Band XL (1888), s. 212f.

fehlen, so kann ich das nicht für widersprüche halten, sondern bin geneigt wolüberlegte ergänzungen darin zu sehn. Auch in den Mermedonen des A gegen die *Sigelware* der SchA find ich nichts auffälliges; denn mit beiden namen sind Aethiopier gemeint. Und gegen den letzten grund Wülkers ist zu sagen, dass der dichter in einer kurzen skizze gar keinen raum hatte besondren anteil für den einen oder andren apostel an den tag zu legen. Ich sehe also von dieser seite keinen grund gegen die annahme, dass A und SchA von dem nämlichen dichter, oder zunächst, dass die SchA ein teil des A seien.

Die dinge stehn mithin so: Die erzählung von den taten des Andreas ist in sprache und versbau ganz cynewulfisch. An sie schliesst sich in der hs. ein kurzer abschnitt über die schicksale der zwölf apostel, der durch seinen eingang an den A gekettet ist und ebenfalls in sprache und versbau ganz die art Cynewulfs zeigt. Auf diesen folgen in der handschrift 19 von Napier entdeckte zeilen, die ihres teils deutlich an den vorhergehenden abschnitt, die sogen. SchA, angeschlossen sind, die mit *finit* — einem seit dem beginne des A in der hs. nicht vorkommenden vermerk — endigen, und in denen Cynewulf als verfasser gemeldet wird. Da weiche einer dem schlusse aus: Die sogen. SchA sind gar kein selbständiges gedicht, sondern das ende des A; und der A ist folglich ein werk Cynewulfs!

Und es giebt gründe die uns, wo möglich, noch kräftiger zu diesem schlusse drängen.

Sievers hat Anglia XIII 22 f. darauf aufmerksam gemacht, dass wir durch die zusammenziehung der sogen. SchA und der von Napier entdeckten zeilen einen zweifachen schluss bekommen, eine zweimalige bitte an die zwelf glaubensboten um hilfe und gnade, und dieser zweifache schluss wirke um so auffälliger, als er in starkem missverhältnisse zur länge der SchA stehe. Richtig. Diese unebenheit oder stillosigkeit erscheint aber sofort in andrem lichte, wenn wir die SchA mit ihrem von Napier entdeckten schlusse für das ende des A halten.

Ferner: Es ist wenig glaublich, dass Cynewulf ein so kurzes und inhaltlich dürftiges stück, wie die SchA wären, mit seinem namen geschmückt hätte. Dagegen musste es ihm der mühe wert scheinen, den Andreas, das längste und nach meinem urteil auch das beste der in frage kommenden gedichte, durch einfügung seines namens als sein eigentum zu sichern.

Endlich: Die beiden stellen, in denen das wort *begang* vorkommt, SchA 89 *þysses giddes begang* und schluss 14 *þisses galdres begang*, können sich gar nicht auf die SchA beziehn. Das wort *begang* kommt vor in den folgenden gebinden: *swegles begang, gârsecges b., flôda b., geofones b., holma b., wyrda b., tida begang.* Es enthält also offenbar den begriff der ausdehnung; und man kann z. b.: *gârsecges begang* geradezu übersetzen mit 'das weite meer'. Hiernach wäre die anwendung von *þisses giddes begang,* d. i. 'dieses lange gedicht', auf ein stück von 130 versen, wie es die SchA als selbständiges gedicht sein würden, ein ganz verfehlter ausdruck. Angewendet aber auf den A, der nach zufügung seines recht-

mässigen schlusses rund 1850 verse umfassen würde, wäre dieser ausdruck gut und angemessen. Und in diesem *giddes begang* seh ich einen der sichersten beweise, dass die sogen. SchA nichts sind als der schluss des A, und folglich der A ein werk Cynewulfs.

Ist die vorgetragene ansicht richtig, so haben wir vier sichre umfängliche gedichte von Cynewulf: die Juliane, die Elene, den Andreas und die Himmelfahrt[1], alle vier als echte bezeugt dadurch, dass der dichter seinen namen durch runen kundgibt. Widerholt ist für ihn das zweite Guðlacgedicht, Guðlacs Tod, in anspruch genommen worden, zuletzt von Wülker in dem kleinen aufsatze, in welchem er Cynewulf ansprechend zu einem Mercier macht[2]. Ich hatte früher einige bedenken gegen die meinung, Guðlacs Tod wäre von Cynewulf. Seit ich aber den versbau der beiden Guðlacgedichte genauer untersucht habe — wovon genaueres bei andrer gelegenheit — trag ich kein bedenken mehr Guðlacs Tod für ein fünftes grössres werk Cynewulfs zu halten, dessen schluss, wenn er erhalten wäre, uns wol so gut den namen des dichters in runen melden würde wie der schluss der vier andren.

Bonn. Moritz Trautmann.

Zu Cynewulfs Andreas.

In dem vorstehend gegebenen beitrage 'Der Andreas doch von Cynewulf'[3] hab ich leider nicht erwähnt, dass schon G. Sarrazin in seinem aufsatze 'Die Fata Apostolorum und der Dichter Kynewulf' (Anglia XII, 1889, s. 375 ff.) den Andreas entschieden und unzweideutig diesem dichter zuschreibt. Wenn Sarrazin alles was er vor sechs jahren gelesen hat, noch ganz genau gegenwärtig hat, so darf er mir mein versehn scharf anrechnen; ist ihm aber manches entschwunden oder auch nur blind geworden, wird er, hoff ich, milde urteilen.

Uebrigens ist mein aufsatz nicht unnötig. Zwar fallen ein paar meiner gründe zusammen mit schon von Sarrazin vorgebrachten; und einem einwande Wülkers — es bestehe widerspruch zwischen dem verfasser der Schicksale der Apostel und dem des Andreas, weil die apostel Matthaeus und Andreas in den Schicksalen der Apostel nicht zusammen genannt werden — begegnet er viel besser als ich es tue. Andres jedoch, was sich für die zusammengehörigkeit der Schicksale der Apostel und des Andreas sagen lässt, sagt er nicht; und namentlich gibt er keinen metrischen beweis, ohne den alle urteile über zusammengehörigkeit oder nicht-zusammengehörigkeit von gedichten auf unsichrem boden stehn. Wenn auch ich bei meiner beweisführung auf metrisches nur wenig eingehe, so geschieht das doch nicht, weil ich es ausser acht gelassen habe; ich leite vielmehr die behauptung 'der Andreas ein werk Cynewulfs' zum

---

[1] d. i. v. 440—867 (Greins zählung) des sog. Crist. Sieh Anglia, Beiblatt V s. 93. anm.

[2] Anglia XVII, s. 106 ff., unter 3.

[3] Herr prof. Trautmann hatte ihn als besonders dringlich direkt in die druckerei geschickt. Mann.

nicht geringsten teile aus seiner metrischen gleichartigkeit mit den werken dieses dichters ab und habe den vollen beweis dafür bloss deshalb nicht vorgelegt, weil ich ihn bei andrer gelegenheit zu geben versprochen habe.

Bonn. Moritz Trautmann.

Mitteilung.

(Longfellow's urteil über Excelsior.)

Mit beziehung auf meine besprechung der artikel der zeitschrift 'The Atlantic Monthly' in diesen blättern (p. 334) macht mich herr prof. dr. Theodor Vetter in Zürich auf eine interessante thatsache aufmerksam. Ich habe dort Ludlow das verständnis für Longfellow's 'Excelsior' abgesprochen, da er dieses und 'A Psalm of Life' für die albernsten von den dichtungen des amerikanischen sängers erklärt. Der mitteilung Vetters zufolge war dies nun bezüglich 'Excelsior' Longfellow's eigenes urteil, der nach prof. Francis James Child geäussert haben soll, er wünschte das dumme gedicht nie geschrieben zu haben, eine äusserung, deren wahrheit von Lowell, Norton und anderen persönlichen freunden des dichters gegenüber Vetter bestätigt wurde. Dass mit- und nachwelt nicht der gleichen ansicht sind, beweist der umstand, dass das gedicht eines der wenigen Longfellow's ist, die in der weltlitteratur so zu sagen populär geworden sind; auch meine würdigung des gedichtes wird hierdurch nicht verändert.

Zweibrücken. R. Ackermann.

Neueste prosadichtung.

Der neueste englische gesellschaftsroman zeigt ein lehrreiches doppelgesicht: die frauen fahren fort, ihren leserinnen die allerschlechtesten begriffe von den helden und heldinnen der gesellschaft beizubringen, die männer dagegen gefallen sich darin, die oberen zehntausend mit einem glorienschein von tugend und hochsinn zu umgeben. Die leitenden schriftstellerinnen auf dem specifischen gebiete des frauenromans, *Mrs. Hungerford* und *Mrs. Alexander*, feiern mehrfach die jungfrau, welche in ihrem Rousseau'schen urzustande der natur und unschuld allen lockungen der bösen gesellschaft widersteht und den helden, der gewöhnlich dieser menschenklasse angehört, triumphierend zum altare führt.

„The Hoyden", der zweibändige roman der *Mrs. Hungerford*, hat, wie der titel sagt, eine solche naive zur heldin, und ihre tugenden dienen in erster reihe dazu, die laster ihrer schwiegermutter, der traditionellen „Dowager" mit ihrem lächerlichen hochmut, ihrer beschränktheit und ihrer habsucht, in ihrer ganzen hässlichkeit hervortreten zu lassen. Nicht ganz so aufdringlich, aber immerhin deutlich genug bekommt es die gesellschaft in dem buche *„A Ward of Chancery"* von *Mrs. Alexander* zu hören. *Florence Marryat* vollends giesst die volle schale ihres zornes über die gesellschaft aus. In ihrem neuesten werke *„A Bankrupt Heart"* ist es die bauerntochter Nell Lewellyn, welche die ganze adelige gesellschaft

zusammengenommen an charakter und herz übertrifft, und die verfasserin geht der Londoner „Society“ in folgender weise zu leibe: „He (nämlich Lord Ilfracombe) had assiduously neglected his dluties to society (*if indeed we do owe any duty to a mass of corruption and deceit*) ...... *Sarah Grand*, die verfasserin des schnell zu grosser berühmtheit gelangten romans „*The Heaverly Twins*“ setzt ihre scharfe satire gegen die herren der schöpfung, wie sie die gesellschaft aufweist, noch viel erbarmungsloser fort in dem sammelbande „*Our Manifold Nature*“, wo der unverdorbene bauernsohn dem verlebten lord als ideal gegenübergestellt wird.

Im gegensatze zu dieser pessimistischen auffassung der gesellschaft bringen einige neuere erscheinungen eine rettung, ja, *Merriman's* zweibändiger roman „*With Edged Tools*“ geradezu eine verherrlichung des mannes, wie ihn die gesellschaft grosszieht, wenn nicht erzeugt. Mit anderen worten: es vollzieht sich in aller stille auch in der literatur eine rückläufige bewegung, die vielleicht nicht mit unrecht als parallel zur politischen reaction bezeichnet werden mag. Der held des romans, der schon so viele wechselfälle seit hundert jahren durchgemacht hat, wird in England nicht mehr dem arbeitenden stande (wie z. b. in *John Halifax*, *Ruth*, *Shirley*, *Adam Bede*, *David Grieve*), nicht der geistlichkeit (wie in *Robert Elsmere*), sondern dem adel, der gesellschaft entnommen. Bezeichnend hiefür sind aus dem abgelaufenen jahre die romane *Bensons*, welche an dieser stelle bereits besprochen wurden, „*Marcella*“ von *Mrs. Ward*, und — last not least — *Merriman's* „*With Edged Tools*“.

Die stellung der frau in der gesellschaft, ihre rechte und pflichten, ihre gegenwart und zukunft — diese fragen werden in vielsagender weise mit der frage verquickt, wie der herr der schöpfung beschaffen sei. Dafür sind die erzählungen der *Sarah Grand* beweis genug; aber am lehrreichsten, weil am naivsten und friedlichsten tritt dies in der kurzen erzählung einer anfängerin, in „*The Story of a Modern Woman*“ zutage. Die frauenfrage hat also wie ein mächtiges scheidewasser auf die welt, die romane schreibt, gewirkt: auf der einen seite haben wir die der gesellschaft und der männerwelt feindselig gegenüberstehenden emancipierten frauen, auf der andern die ausgesprochenen verteidiger der alten ehe, der alten werbung und des alten bewährten, wenn auch unvollkommenen glückes, das die ehe beiden teilen gewährt.

Eine kurze analyse zweier romane soll die teilung in zwei gruppen veranschaulichen. „Die geschichte eines modernen weibes“ erzählt die schicksale eines mädchens aus der guten gesellschaft, die darauf angewiesen ist, für sich und ihren bruder das brot zu verdienen. Mary Erle ist die tochter eines berühmten naturforschers; als dieser eines tages infolge eines herzschlages stirbt, hinterlässt er seiner tochter kein vermögen, wohl aber die bedürfnisse einer dame und die sorge für den jüngeren bruder. In ihrem unglücke sieht sie sich nach ihren freunden um. Es sind deren zwei, die reiche, excentrische, aber herzensgute Alison Ives, und der freund des hauses, Vincent Hemming. Hemmings vater war ein bekannter politiker gewesen und hatte zweimal im cabinet gesessen. Vincent hatte das benehmen eines mannes, den stets irgendwelche staatsgeheimnisse drücken. Zu lebzeiten seines vaters hatte er sich eine ge-

wisse vielsagende reserve und vornehmheit angelernt; er hatte die etwas altväterischen manieren aus der mitte unseres jahrhunderts und machte nur wenige modekrankheiten mit. Seine bekannten nannten ihn trotz der langsam ergrauenden haare, einen „vielversprechenden jungen mann". Er hatte seine dreihundert pfund jährlichen einkommens und demgemäss musse genug, sich der frauenfrage und der zukunft der menschheit zu widmen, probleme, über die er gelegentlich in gefeiltem Englisch in den grossen reviews sich vernehmen liess. Dieser mann macht Mary in einem augenblicklichen anfalle von sinnlichem wohlgefallen oder sonst einer oberflächlichen ungesunden empfindung eine matte liebeserklärung, und das arme ding ist nach dem traurigen ereignisse so überwältigt, dass sie ohne eigentliche liebe die braut des „hoffnungsvollen" mannes wird. Hemming beeilt sich aber durchaus nicht, seine braut zum altar zu führen. Erst geht er auf reisen, um das material zu einem buche über die frauenfrage zu vervollständigen. Mary erhält gelegentlich einen kühlen brief aus einem und dem andern erdteile, aber es ist klar, dass Vincent immer gleichgültiger wird, je mehr das arme junge mädchen sich wirklicher liebe nähert. Mittlerweile muss sie aber für sich und ihren bruder das tägliche brot erwerben. Ein versuch mit der malerei ist gescheitert; mit der journalistik geht es besser. Erst schreibt sie für den „Fächer", ein gesellschaftsblatt, dessen herausgeber den ehrgeiz hat, eine erste autorität auf dem gebiete der mode und des Londoner tratsches zu werden, allerlei artikel über kunst und gesellschaftliche ereignisse, später gelingen ihr auch grössere arbeiten — aber immerhin bleibt es ein elendes handwerkerdasein, das nur durch die freundschaft der stets liebenswürdigen, anregenden Alison Ives und die liebe zu Hemming einigermassen erhellt wird. Der grosse mann der zukunft kehrt endlich zurück. Mit fiebernden pulsen wartet die braut des ersehnten, denn sie weiss zur minute, wann sein zug in London eintrifft — aber stunde um stunde verrinnt, ohne dass er erscheint. Endlich kommt er in tadelloser toilette, nachdem er alle möglichen wichtigen besuche gemacht hat, auch zu seiner braut! Es ist unnötig zu erzählen, dass dieser schwätzer die erste beste erbin heiratet, die ihm einen sitz im parlamente und ein elendes dasein verschafft — ein schwacher trost für die unglückliche Mary, für die das leben jetzt vollends jeden reiz verloren hat. Ihre freundin Alison hat ihrerseits ebenfalls unglück in der liebe. Der berühmteste arzt Londons, Dr. Dunlop Strange, wirbt um sie und wird von ihr in jeder weise bevorzugt. Da sieht Alison in einem grossen frauenspitale eine unglückliche, die im letzten stadium der schwindsucht ist, und durch eine sehr logische verknüpfung einiger thatsachen kommt sie zu dem richtigen schlusse, dass das arme weib ein opfer des Dr. Strange ist. Sie giebt ihm in der unzweideutigsten weise den laufpass.

Mary Erle schreibt weiter modeartikel und geschichten mit fröhlichem ausgange, um den ungeheuren appetit ihres bruders zu stillen. — Im springenden punkte bekennt sich also die verfasserin dieses recht gut geschriebenen romans als unentwegte anhängerin des keuschheitsapostels *Björnson* und seiner englischen jüngerin *Sarah Grand; Ella Hepworth Dixon* geht sogar über ihre vorgängerin hinaus, insoferne unter ihren

männern sich auch nicht ein gerechter findet, während *Sarah Grand* sowohl in *„The Heavenly Twins"* als in ihren kleineren erzählungen *„Our Manifold Nature"* dem sittlich verwahrlosten manne einen keuschheitshelden entgegenzustellen weiss. Die summe der erzählung ist demgemäss: Die heutige männerwelt ist die schlechteste aller möglichen welten, das moderne weib das ärmste aller möglichen geschöpfe.

Dem steht im schärfsten gegensatze die magere erzählung mit ausgesprochenen polemischen charakter *„The Light of Other Days"* von *Mrs. Forster* gegenüber. Diese streitbare dame schildert einfach das glück eines ganz alltäglichen, ganz gewöhnlichen menschenpaares, Jack Alandale's und seiner frau, die einander aus liebe geheiratet haben und bis zum früh erfolgenden tode einander ihre jugendliebe bewahren. An stelle der abenteuer und missverständnisse, die sonst die dreibändigen romane füllen, haben wir eine sehr gepfefferte polemik gegen das moderne weib und deren literarische vertreter und vertreterinnen. Wir hören keine namen, aber wir verraten sicherlich kein geheimnis, wenn wir sagen, dass auf seite 12 *Mrs. Clifford* wegen ihrer *„Aunt Anne"* hergenommen wird, auf seite 50, 59 und 65 *Benson* ein derbe lektion erhält und *Sarah Grand* auf seite 17, 32 und durch das ganze buch hindurch aufs unbarmherzigste bearbeitet wird. Ich muss gestehen, dass mir die persiflage auf die heldinnen *Bensons* trotz dem übel angebrachten bitteren ernste der *Mrs. Forrester* recht gut gefällt. Da ist gleich ein beispiel. Victoria's freundin Hilda erklärt, warum sie so viel darauf giebt, anderen männern als ihrem ehegemahl anziehend zu erscheinen, während Victoria mit ihrem manne vollkommen zufrieden ist. „Ja, bei dir ists was anderes, du hast aus liebe geheiratet, ich habe meinem alten niemals liebe geheuchelt. Ich begreife nicht, wie man verliebt sein kann, und ich langweilte mich anfangs schrecklich, als mein mann mich mit seiner liebe verfolgte. Glücklicherweise gab er es bald auf."

„Ja, wozu heiratet man denn eigentlich?" fragt die unschuldige Victoria.

„Wozu? Ich denke, das ist klar genug. Ich war arm wie eine kirchenmaus, bevor ich heiratete; jetzt bin ich eine grosse dame, werde in die ersten häuser eingeladen, man spricht von mir in den modejournalen, und wenn ich mir mühe gebe und ein klein wenig glück habe, bin ich auf dem wege, eine der feschesten damen der Londoner gesellschaft zu werden."

Nicht wahr, Herr *Benson, Dodo* und *Eva* sind nicht übel getroffen?

Mit *Sarah Grand* setzt sich *Mrs. Forrester* in allen tonarten auseinander. Zum beispiel: „Durch Jack hatte niemals eine frau schaden gelitten. Freilich, die junge dame des heute so viel bewunderten romans, die ihren geist abwechselnd an *„Tom Jones"* und medicinischen werken gebildet hat, hätte ihn bei näherer prüfung am eingange zur kirche stehen lassen, oder hätte seinen schutz, sein geld und seine liebe ohne eine gegenleistung gnädigst acceptiert." Das geht auf Evadne, die heldin des romanes *„The Heavenly Twins"*. Oder: „Das ehegesetz schreit nach einer reform", bemerkte *Mrs. Vansittart*, „und sie muss kommen. Die gesetze, welche der frau ihre herzensfreiheit beschränken und sie für lebenszeit an

einen tyrannen binden, sind ein überbleibsel aus einer barbarischen zeit." Ein ausdruck hat geradezu den wert eines geflügelten wortes. *Mrs. Vaneittart* hält die liebe für eine viel zu sehr überschätzte unterhaltung (a very overrated amusement).

Henry Seton Merriman ist auch conservativ in seiner art, aber wandelt seine eigenen wege, unbekümmert um strömungen und gegenströmungen, die das tagesinteresse beherrschen. Wenn er trotzdem, wie z. b. in dem romane *„From one Generation to another"* einer zeitkrankheit verfällt, und in seinem neuesten werke *„With Edged Tools"* einer hochtorystischen neigung ausdruck giebt, so geschieht dies nicht in bewusster stellungnahme zu irgendwelchen tagesfragen, sondern der schriftsteller steht eben unter dem einflusse seiner zeit.

Jack Meredith verlobt sich gegen den willen seines vaters Sir John mit Millicent Chyne, der schönheit der saison; um aber die verwöhnte, anspruchsvolle dame heiraten zu können, muss er ein vermögen erwerben. Zu diesem zwecke geht er nach Africa. Fast gleichzeitig mit Jack Meredith hat Guy Oscard, der als Afrikaforscher schon einen namen hat, Millicent kennen gelernt und sich in sie verliebt. Da ihr bräutigam fort ist — es weiss übrigens niemand von dem einverständnisse zwischen Jack und Millicent ausser den allernächsten verwandten — so lässt sich das fräulein von dem sehr reichen und sehr freigebigen manne in aller form den hof machen und kostbare geschenke geben. Plötzlich wird Oscard von einem ehemaligen bekannten nach Afrika berufen: er soll sich an einem grossartigen, ungeheuren gewinn versprechenden unternehmen beteiligen. Oscard trifft so im inneren des dunklen erdteils mit seinem rivalen Jack Meredith zusammen; beide sollen mit ihren geldmitteln einen zug ausrüsten, und Joseph Durnovo, ein vortrefflicher kenner jener gegend, will sie nach dem orte führen, wo das viel begehrte, kraft bringende arzneimittel Simiacine wächst. Oscard und Meredith schliessen innige freundschaft, welche durch zahllose gefahren gefestigt und erprobt wird. Das vermögen wird erworben, und Meredith eilt heim, um Millicent an den altar zu führen. Da erinnert sich Sir John seiner alten diplomatischen kunst und richtet es so schön ein, dass Oscard einen tag vor der trauung in London eintrifft und Millicent ihr spiel verdirbt. Beide männer ziehen sich von der schönheit zurück. Das motiv von der herzlosen coquette, die zwei männer am schnürchen hat, ist natürlich nicht neu; abenteuer in Africa sind seit *Rider Haggard* auch bis zum überdruss erzählt worden, und trotzdem ist die erzählung *„With Edged Tools"* eine spannende vortreffliche lectüre. Von *Rider Haggard* kann man nicht eine zeile lesen, ohne sich in das knabenalter zurückzuversetzen; *Merriman* mutet uns selbst bei den afrikanischen abenteuern nicht mehr zu als *Stanley* oder *Barth*; das ganze buch ist überzeugend, wahr — der autor ist eben ein schriftsteller von grossem talent.

Die sprache ist knapp, zuweilen von epigrammatischer schärfe, wie *Merriman* überhaupt leicht einer bemerkung von allgemeinem werte gerne eine spitze verleiht. Zum beispiel: „Your belle of the ball, like your Senior Wrangler, never seems to do much afterwards — and Afterwards

is Life." „There is something in man's nature that inclines him sympathetically — almost respectfully — towards a mental inferior."

Band I, seite 183 findet sich ein grober druckfehler. „As love is inexplicable, so is friendship. No man can explain why *Saul* held Jonathan in such high esteem." Es soll natürlich heissen *David*. Oder hat der autor seine bibel vergessen?

An den gesellschaftsroman *Merriman's*, der den adeligen herrn vom alten schlage verherrlicht, schliesst sich naturgemäss, aber in gehörigem abstande, eine erzählung von *F. C. Philips* „*Mrs. Bouverie*" an, in welcher die titelheldin die höhere gesellschaft von den schönsten seiten zeigt. Die junge, fesselnde und steinreiche witwe protegiert nämlich einen jungen schriftsteller in der uneigennützigsten weise von der welt. Wer sich für die einzelheiten in der dornenvollen bahn eines englischen schriftstellers interessiert, der wird in der neuesten erzählung dieses gewandten, oberflächlichen und überaus fruchtbaren autors seine rechnung finden.

In den jüngsten romanen der *Mrs. Alexander* „*A Choice of Evils*" und der *Mrs. Hungerford* „*Peter's Wife*" werden die alten motive mit den alten mitteln zu lesbaren büchern verarbeitet. Wenn im letztgenannten werke nicht unnötigerweise so viele nebenfiguren vorhanden wären und diese nebenfiguren nicht so viele schlechte witze rissen, wäre es das beste nach „*Molly Bawn*". Cäcilie ist die frau des um etwa 20 jahre älteren Peter Gaveston, der seine puppe von einer frau geradezu auf händen trägt und von ihr zwar nicht geliebt, aber sehr geachtet wird, denn Peter ist ein „gentleman" vom scheitel bis zur zehe. Dieser ehe ging ein kleiner roman voraus. Cäcilie liebte ihren vetter Philip Stairs, einen gefühl- und charaktervollen, aber blutarmen offizier, der sich nicht zu erklären wagt, solange er Cäcilie nicht heimführen kann. Von Indien aus schreibt er ihr, aber Cäciliens mutter, der Peter Gaveston ein begehrenswerterer schwiegersohn ist, verbrennt die briefe, verleumdet Philip Stairs und drängt Cäcilie, die ein halbes kind ist, zur ehe mit Peter. Sechs jahre lang lebt Cäcilie in einem puppenheim mit Peter und ihrem knaben; da erscheint Stairs — und Cäciliens seele erwacht. Dank ihrer ausgezeichneten jüngeren schwester, wird sie vor einem falle bewahrt; aber das seelenlose nebeneinanderleben der gatten ist von jetzt ab unmöglich, und ein volles geständnis Cäciliens bei der nachricht von der lebensgefährlichen erkrankung Philips führt die krisis, aber keine katastrophe herbei. Philip stirbt, und nach einer langen krankheit Peter's, während welcher ihn Cäcilie mit aufopferung pflegt, haben sich die gatten in wahrer liebe gefunden.

In der dorfgeschichte hat uns die letzte zeit von zwei bewährten schriftstellern zwei neue werke und von einer mir wenigstens neuen schriftstellerin eine recht hübsche sammlung von skizzen und kleinen erzählungen gebracht.

„*Life's Little Ironies*" von *Thomas Hardy* sind ein collectivband von acht erzählungen und neun skizzen, in denen uns städter und dorfbewohner von Essex mit dem bekannten realismus und teilweise sehr gesalzenem humor vorgeführt werden. Ich kann es mir nicht versagen, die tragikomödie „*On the Western Circuit*" in aller kürze zu erzählen.

Der Londoner barrister Charles Bradford Raye, ein noch sehr junger lebenslustiger mann, wird auf der „rundreise“ durch irgend eine lappalie in Melchester — unter „Melchester“ soll Salisbury gemeint sein, wie ein blatt jüngst mitteilte — zurückgehalten, und um sich die langeweile zu vertreiben, schaut er sich die dichte menge an, die in der dämmerung des Octoberabends sich um eine bude drängt, in welcher ein dampfcaroussel himmlische freuden verspricht. Unter den mädchen, die sich in den sätteln befinden, fällt dem barrister ein junges ding dadurch auf, dass es mit besonderem enthusiasmus, geradezu mit verzückung dem vergnügen sich hingiebt. Das ungewöhnlich hübsche mädchen ist offenbar vom lande, erst seit kurzer zeit in der stadt, voller lebenslust, aber unschuldig und naiv wie ein kind. Es fällt dem wohlgekleideten auffallend schönen barrister nicht schwer, sich mit Anna in ein gespräch einzulassen und ihr ganzes vertrauen zu gewinnen. Als die frau von dem verhältnisse erfährt, ist sie sehr unglücklich darüber, denn Anna ist eine waise und aus demselben dorfe wie sie selbst; aber das malheur ist geschehen, und es handelt sich nur darum, den leichtsinnigen jungen mann festzuhalten. Der barrister hat Anna geschrieben, leichthin, in erinnerung an eine glückliche stunde, ohne weiter an folgen zu denken. Anna selbst kann leider weder schreiben noch lesen, daher fleht sie ihre herrin an, an ihrer stelle zu antworten. Mrs. Harnham, eine kinderlose, wohl auch „unverstandene“ frau, unterzieht sich mit einem gewissen gusto dieser vertretung, und der brief vollendet den zauber, mit dem die schönheit und naivetät des landmädchens den barrister berückt hat. Er antwortet entzückt und bittet um weitere briefe; die bleiben auch nicht aus. Endlich verlobt sich der barrister mit dem armen geschöpfe, und wieder nach einiger zeit entschliesst er sich thatsächlich, um sein unrecht gut zn machen, sie zum altare zu führen. Am tage nach der hochzeit bittet er seine frau, einen ihrer sinnigen schönen briefe an seine mutter zu schreiben — — die arme Anna bittet auf den knieen um verzeihung, aber der barrister erkennt, dass er sich in Mrs. Harnham verliebt und ihr dienstmädchen geheiratet hat.

R. D. Blackmore's neuer roman „*Perlycross*“ versetzt uns in die dreissiger jahre unseres jahrhunderts. Der schauplatz ist natürlich Devonshire und die leute Devonians durch und durch. Die geschichte an und für sich ist etwas mager, und der punkt, um den sich alles dreht, ziemlich fremdartig. Es handelt sich nämlich um leichenraub. Sir Thomas Waldron, der gutsherr von Perlycross, ist kaum beerdigt worden, als sich durch die aussage des dorfschmiedes der verdacht erhebt, dass die leiche geraubt worden ist, ein frevel, der in früheren zeiten häufig ausgeübt wurde, da wissensdurstige anatomen für material schweres geld zahlten. Man öffnet das frische grab — der sarg ist thatsächlich verschwunden. Dieses ereignis stellt das ganze dorf auf den kopf. Am meisten, nach der witwe und der einzigen tochter des verstorbenen, leidet darunter Dr. James Fox, der junge arzt des dorfes, auf den sich in erster reihe der verdacht lenkt. Er ist auf einmal wie geächtet, und dies trifft ihn umso härter, als er ein liebling des verstorbenen baronets war — er selbst ist aus einem guten alten hause — und mit Nicie, der einzigen tochter desselben so gut wie versprochen ist. Erst sehr spät stellt es sich heraus, dass der sarg in-

folge einer senkung des erdreichs den blicken der untersuchungskommission entgangen war, und dass all das unheil durch das müssige geschwätz des dummen schmiedes entstanden war.

Aber es ist nicht eine geschichte, um derentwillen man einen band von *Blackmore* mit erwartung zur hand nimmt, sondern die vorführung der leute von Devon, die *Blackmore* zu schildern versteht, wie *Thomas Hardy* seine leute von „Melchester" und Barrie die von „Thrums". Ein charakter in *„Perlycross"* hat mich sehr lebhaft an einen andern in *„Tess"* erinnert. Der heruntergekommene Tremlett, dessen vorfahren mit dem normannischen adel nach England gekommen waren, und der sich bei aller lumperei doch noch gelegentlich seiner grossen ahnen und ihrer herrlichkeit erinnert, mahnt an den vater der titelheldin von *„Tess"*, der thatsächlich auch vom alten adel ist und durch die entdeckung seiner edlen abkunft seine tochter ins unglück stürzt.

Folklore enthält das buch die hülle und fülle.

„The Way they loved at Grimpat" von *R. Rentoul Esler* ist eine sammlung von dorfgeschichten, die sich sehr angenehm lesen, aber für die dauer etwas eintönig erscheinen. Freilich — das leben im dorfe ist nicht besonders reich an abwechselung, und es bleibt dem erzähler, der das leben schildert, kaum etwas anderes übrig, als sich zu wiederholen. Und nach dem leben sind diese geschichten, das unterliegt keinem zweifel, einfach und ungesucht in der sprache wie in der empfindung, überzeugend und warm, aber nicht aufdringlich subjectiv. Ich glaube, wir haben von dem verfasser oder der verfasserin dieser idyllen vortreffliches auf diesem gebiete zu erwarten.

Von den alten herren hat sich *James Payn* mit erinnerungen und einer launigen geschichte eingestellt *„Gleams of Memory of The Eavesdropper"*. Die geschichte des preisgedichtes ist ganz köstlich und verdient wegen ihres litterarischen charakters die weiteste verbreitung. Wie bekannt, wurde *Tennyson's* gedicht *„Timbuctoo"* mit der kanzlermedaille ausgezeichnet. Wenn die darstellung *Payn's* richtig ist, ging das folgendermassen zu. „The examiners for the year were three — the Vice-Chancellor, who had a great reputation for a violent temper, and did not write very well, a classical professor who knew no poetry that was not in dead language; and a mathematical professor. It was agreed that each should signify by the letters "*g*" and "*b*" (for "*good*" and "*bad*") what he thought of the poems, and the Vice had the manuscripts first. When the mathematical professor got them he found *„Timbuctoo"* scored all over with *g's*, and thoug he could not understand why, nor indeed the poem itself, did not think it worth while, as he afterwards said (though the fact was he was afraid) to ask the Vice his reasons; so he wrote "*g*" on the poem also. The classical professor thought it rather funny that both his predecessors seemed to admire so unintelligible a production; but, as he said, "he did not care one iota about the matter", and so wrote "*g*" under it also, and as no other poem had three "*g's*" the prize was unanimously awarded to the auther of "*Timbuctoo*". After all was over, the three examiners happened to meet one day, and the Vice, in his absolute

fashion, fell to abusing the other two for admiring the poem. They replied very naturally, and with some indignation, that they should never have dreamt of admiring it, if he himself had not scored it over with "*g's*". — "*G's*", he said, "they were '*q's*' for queries, for I could not understand two consecutive lines of it."

Wien, im März 1895. L. Kellner.

Ausgelegte Vogelstimmen.

Nachtrag zu „Anglia" V, 180, 31.

Die wenigen beispiele, welche Eckart in seiner von mir damals an dieser stelle besprochenen niederdeutschen sprichwörtersammlung zu „Vogelstimmenkommentaren" giebt, haben mir genügt, um mich mit diesem gewiss interessanten kapitel aus der Folk-lore etwas näher zu beschäftigen.

Das volk begnügt sich nicht damit ihm so zu sagen durch den täglichen verkehr liebgewordenen tieren, zu denen die meisten vogelgestalten ohne zweifel in erster reihe gehören, menschliche namen zu geben — man denke nur an Robin red-breast — sondern es geht noch weiter, indem es dem namen die menschliche stimme gesellt. Diesem tiefen, gemütlichen, kindlichen zuge der volksseele verdanken die von mir so genannten „Vogelstimmenkommentare" ihre entstehung.

Was zeit und gelegenheit mich auf diesem gebiete, welches noch wenig angebaut ist und bei emsigem suchen und forschen noch manche reiche ausbeute verspricht, haben finden lassen, sei hier kurz zusammengestellt, gerade jetzt, wo die gefiederten sänger wieder ihre stimme überall erschallen lassen.

Das material verdanke ich teils mündlichen und schriftlichen mitteilungen, teils nachfolgenden büchern und zeitschriften: Brehm, illustr. Thierleben, 2. Bd. Reimann, Naturleben des Waldes, 1854. Hollgren, C. A., Foglarnes språk, Sthm. 1884 (schwedisch). Grundtvig, F. L., Fuglene i Folkets Digtning og Tro. Kopenh. 1883 (dänisch). Für das niederländische merke: J. van Vloten, Nederlandsche Baker- en kinderrijmen, 4. Aufl. De Bo, Westvlaamsch Idioticon, 2. Aufl. „Volk en Taal" (Ztschr. aus Südflandern) III u. IV. „De Navorscher" II, XII u. XXII. „Daghet in den Oosten" (Limburgsch Tijdschrift) VII. „Ons Volksleven" (Antwerpsch-Brabantsch T.) I. „Volkskunde" I. Boekenooger, G. J., Onze Rijmen in „De Gids" III und sein vorbereitetes Nederlandsch Rijmenboek. Für das französische kommen die damals notierten werke hinzu, welchen ich gleich zu anfang zwei auslegungen entnehme für den

Fink (Buchfink).

„In pllein, pllein, pllein, p'tit plat de roûtie". „Fi! fi! les laboureux, j'vivrons ben sans eux." Deutsche texte: „Fink, Fink, Fink, Frühjahr!" (Münden). „Zisch, zisch, zisch, du kannst noch nicht buchstabiern." Niederländische auslegungen: „Weet-je, weet-je mij van geenen dikken vetten prrreèkheerrr?" (Maikäfer). „Weet-je, weet-je mij geenen biskwie-iet?" „'k zing, 'k zing, 'k zing van buskewiet!" „Ring, dijng, dijng, twee oortjes

fiin!" (dialektisch hiernach „ortjebie" genannt). „Wille, wille mij gat zien?" (g. loch). „In April zet ik mijn nestje waar ik wil."[1]

Wachtel.

Dem Eckart'schen (119, 22): „Flick de Büx" (seggt de Wachtel) sei hinzugefügt: „Bück den Rück" (bis; mahnruf an die beim fruchtschneiden beschäftigten leute); dieselbe ermahnung zur thätigkeit geht an den schwedischen landmann: „Böj din rygg!" Oder: „Zieh zurück! Zieh zurück!" (das abgemähte; dann auch zotige auslegung). „B'hüt di Gott" (in Süddeutschland). „Hutt verhutt" (kreis Einbeck; wohl mit dem engl. to hide verbergen, hid verborgen zusammenzubringen). Aus den Niederlanden: „Wiet-bin-ik, wiet-bin-ik!" (nass; engl. wet). „Kwitwidit, kwitwidit, kwakkel, die in't koren zit!" „Ze zuipen mijne eiers uit." Oder: „Kwak, kwak, kwak, mijnen staert valt uit me gat." Endlich:

Wat spijt mij dit,
Wat spijt mij dat,
Mijnen staert is uit mijn gat.

Goldammer.

Der von Eckart (171, 6) angeführte text hat bei mir zu lande die variation: „Biur, biur lat mek in deuin' schuin'" (im winter); im sommer: „Biur, biur licke mek et stuit!" Der gesang des vogels hat noch folgende auslegungen: „'S is, 's is, 's is, noch viel zu früh." „Wie bin ich, bin ich so schön." „Wie, wie hab ich dich lieb." Endlich: „Wenn ich 'ne Sichel hätt', wollt ich mit schniet."

Meisen.

„Spitz den Schar" (pflugschar). „Schinkendieb! Schinkendieb!" (aus Waldeck). „Sick dich fer! Sick dich fer!" (sieh dich vor; am Harz so nach diesem ruf genannt). „Stipp in't Ae! Stipp in't Ae!" (stipp ins ei; aus meiner heimat). Oder: „D' zit ist do, d' zit ist do." In Schweden singt die kohlmeise: „Litet hö! Litet hö!" (wenig heu; nach diesem ruf dort so genannt). Eine meisenart (kersmeesje) in den Niederlanden sagt:

Sissepee,
Arjanepee,
Breng ma e pakske toebak mee.

Wie gaat er mee
naar 't land van Lee,
daar den hond zijn broek afdeê?

Eine andere art (keesmees): „Koek en kéés, koek en kéés, koek en kéés!" Oder: „Tien pintjes, tien pintjes, tien pintjes!"

Amsel.

Niederländische auslegungen:

Drink het uit
En schink het vol.

—

Drink 'et uit
en schink nog een!
Ga-d-in den Keller en breek-t a been.

'k He vijf kinderen en een wijf,
Steel ik zeven krieken,
'k en hê nog maar eene voor mij.

———

Janneke, Janneke, zoete lief,
hed-de gestolen, dan zij-de nen dief.

[1] Berichtigung zu Anglia a. a. o.: Unter „kruizebieren" sind nicht die unter dem volkstümlichen namen „Mollerbrod" bekannten roten beeren des weissdorns (hagedorn), sondern die schwarzen beeren des kreuzdorns (wegedorn) zu verstehen, welche auch den botanischen namen kreuzbeeren haben. Die leute verwechseln oft die verschiedenen beerenarten.

Och Maertje laat mij leven,
ik zal u een van mijn jongskes geven.

(Ist der märz vorüber, so singt sie):

Foert Maert, foert Maert,
g'en krijgt geen pluim van mijnen staert.

Rohrsänger (acrocephalus turdoides).

Vier niederländische auslegungen:

Karre-karre-tjiet-tjiet-tjiet,
Ik weune in 't riet
En zij vinden mij niet.

Karre-karre-kiet-kiet-kiet!
Ik bouw mijn nestje in het riet,
En niemand die het ziet.

Karre-karre-kiet-kiet-kiet!
Mijn nestje zit in 't riet-riet-riet,
En toch vindt je 't niet-niet-niet.

Karl-karl-karl-kiik-kiik-kiik!
Is dat Rohr boll' riip-riip-riip?

Bachstelze.

Die hinter dem pfluge des landmanns hergehende weisse bachstelze bittet in meiner heimat: „Ackermann, Wackermann, lat mek dat Lieben" (leben). Die gelbe bachstelze (gele kwikstaart) in den Niederlanden: „'k kom om 't geld van mijn bier"; worauf der specht antwortet: „G' hev' het g'had, g' hev' het g'had" (ein zwiegespräch).

Zeisig: „Zieg- Zieg- Zieg- Ziegenfleisch ist zäh." Gartenammer (ortolan): „Ni pain ni vin." Wiedehopf (huppe): „Mon nid pute! Mon nid pute!" (daher putput in manchen gegenden Frankreichs genannt).

Kukuk ruft nach Eckart 300, 2: „schnîd Speck up"; in den Niederlanden hat er das verschen:

Roept en tiert al dat gij wilt,
'k en kome niet voor half April.

Käuzchen, Steineule (steenuil) ebendaselbst und bei uns: „Kom mede, kom mede, op het kerkhof-hof-hof!" „Komm mit, komm mit, auf den Kirchhof-hof-hof." [1]

---

[1] In Schweden lässt der berguhu (bergufve) nachts oft ein ängstliches: „båt, båt" (boot) hören. Vorbeisegelnde fischer glauben dann in dem rufe die stimme eines auf dem meere verunglückten kameraden zu vernehmen.

Für den schwedischen landmann ist die sumpfohreule (skogsufve) eine wetterprophetin. Ihr ruf „uven" ist ihm ein vorbote regnerisch-windigen

Huhn nach dem eierlegen ebendaselbst und im Waldeckschen:

Ket, ket, ket, kedêët!
'k Heb en eike gelêëd!

Wat, wat, wat, wat,
Wat, wat is dat?

Hahn in den Niederlanden:

Koekeloerenhaan,
't is tijd om op te staan.

Koekeloerenhaan,
trek uu broek[1] maar aan.

Gans beim geschnatter, rasch: „Dit will ik han, dat sallst du han" (Waldeck). In Frankreich: „Câsaque, saque, saque, La grand'mère à Jaques" (daher hier oft die gänse „câsaques" genannt).

Taube, resp. Täuber bei uns und in den Niederlanden: „Trutste Fru! Trutste Fru!" „Doe de deur toe, zoete lief! Doe de deur toe, zoete lief!"

Vogel Bülow (pfingst-, kirschvogel, oriolus galbula).

Neben unseren auslegungen: „Pfingsten Bier hol'n, aussaufen, mehr hol'n", oder: „Hest du gesopen, betahl och", stehen mir noch einige niederländische zur verfügung: „'n brief voor jou! 'n brief vor jou!" Oder:

Populierenhoult,
lepelhout,
lepelhout!

Populierenhoult
lepelhout,
schrepelhout!

Ga de mee naar Billewou?
Neen, 'k hem er al geweest.

Ga de mee naar Nienof?[2]
'k Heb er geweest!

Wie gaat er mee na' Ninof? —
'k He' d'ral g'west. —
Zijn de Kerzekes al rijp?
Neen ze, menheer, ze'n bloeien nog maar!

Ga de mee bij de weef van Karrekio!
'k Heb er geweest!

Ik en m'n broer Rik
gaon saomen na Hârderwik.
Die koften een brood
vor een groot.
Is dat niet goedkoop?
Jao, dat geleuf ik.

---

wetters; er sagt dann: „Ufven ropar sig sjärf i namn" (rufen sich selbst mit namen).

Wenn die elstern (skatan) beisammen sind und ihre lachenden laute austauschen, so sagt er: „Skatan väntar nu främmande" (erwarten nun fremde, gäste, besuch; d. h. wohl für's haus). Derselbe aberglaube ist auch in Schlesien zu hause, wo das schwatzen der elstern auf liebe zu erwartende gäste hindeutet.

[1] broek = engl. breech hose.

[2] Die stadt Ninove in Flandern.

Nachtigall.

In Münden hörte ich die töne der nachtigall durch einfache worte: „Hoch, hoch, hoch, tief, tief, tief (langsam), Loch, Loch, Loch“ (rascher) wiedergeben. Anderswo hat man solch ähnliche worte durch den sinn zu ganzen strophen verbunden; so in den Niederlanden, wo der gesang der nachtigall wie folgt ausgelegt wird:

Meisje ziet, ziet, ziet,
Wat ge doet, doet, doet,
De jongens zijn niet goed, goed, goed!

Me wijf is ziek, me wijf is ziek (ter),
Ze teert uit (ter).

Mi wuuf es altiid ziek, ziek, ziek,
Heel de weke en 's sundags niet, niet, niet;
'k en geef ze anders niet te drinken als zeur, zeur, zeur
Sulkerzop zop zop zop zop!

Hieran schliesst sich eine ähnliche auslegung der bauern aus der Bretagne:

Le bon Dieu m'a donné une femme,
Oue j'ai tant, tant, tant, tant battue
Oue s'il m'en donne une autre
Je ne la batterais
Plus plus plus
O'un petit, q'un petit, q'un petit.

(vgl. F. Buckland, Notes and Jottings from animal life, Lond. 1882, s. 224).

Zaunkönig (Winterkönig).

Bekannt ist unsere einfache auslegung: „König bin ik! König bin ik!“ In ganzen strophen singt er in den Niederlanden:

In mijn kwartier
maken ze vier
mit klippels van een bille dikke
en wat rijs hoult,
wat rijs hout,
wat rijs hout daarbij.

Een kluppel zoo dik als mij been,
en die in splinters gekloven,
en daar wat klein hout onder,
dat brandt 'lijk de donder.

Hier
in ons kwartier
maken ze vier
van mutsaardkluppels mijn bille dik,
mijn bille dik.

In ons land daar stoken ze vieren!
Halfhouten zoo dik als mijn been,
En die gekloven in vieren,
En daar nog veel dun hout bij!

Lerche.

Deutsche auslegungen des lerchengesanges sind:

Piep, piep, piep,
Körnchen riep!
Haben die armen Leute auch was,
Ich auch was, ich auch was.

S'ist 'n König im Schwarzwald,
Hat sieb'n Töchter, sieb'n Töchter,
D' Lies ist d' schönst', d' schönst',
d' schönst'.

Am bekanntesten ist folgende auslegung (beim aufsteigen):

Mein Vater ist im Himmel,
Da wollt' ich auch gern sein.
(beim herabfliegen):
Doch ist 's so weit, weit, weit.

Die Niederlande führe ich an mit derselben auslegung:

Mijn vader is in den hemel,
Ik wou er ook zijn.
(beim niedersteigen):
Maar 't is zoo wied, wied, wied.

und einigen anderen:

Djeezeken,[1] mag 'k naar boven komen?
'k zal nooit, 'k zal nooit meer vloeken!
(beim niederst.):
Sakkerdit! Sakkerdit! Sakkerdit!

Zeezeken, zeezeken,
Open den hemel en laat mij in!
'k zal van mijn leven niet meer vloeken of zweren!
(beim niederst.):
Zielegods, zielegods, zielegods!

Lieven Heerken, geef mich nog e köreken,
Ich zal van ze leven nemeer vloeken!
(beim niederst.):
Akker, akker, akker!

Lieve, lieve, lieve Heer,
Geef me e köreke dan vloek ik ne meer.
(beim niederst.):
Sakker, sakker, sakker!

Lieven Heerke laat mij eens drinken,
'k zal van ze leven niet meer vloeken!
(beim niederst.):
Sakkerdit, sakkerdit, sakkerdit!

Onze Lieve Vrouu, laat mij 'nen heer drinken;
'k zal u bedanken.
(beim niederst.):
Sakkerdit, Sakkerdit!

Schwalbe.

Den ruf der meerschwalbe legen die scheerenbewohner in Schweden aus wie: „Tri ägg" (drei eier; welche anzahl der vogel gerade in seinem neste hat. Die rauchschwalbe giebt mit ihrem ruf dem federvieh des schwedischen landmanns ein „Gif akt!", wenn sich ein raubvogel nähert. Die legende kleidet hier den gesang der rauchschwalbe noch in die worte: „Jungfru Maria har skylt mig för, att jag tagit från henne ett rödt nystan och en sax" (J. M. beschützt mich, weil ich von ihr ein rotes knäul und eine Schere nahm). Diese legende, zu welcher offenbar die rotbraune brust und der gespaltene, wie eine geöffnete schere aussehende schwanz veranlassung gegeben hat, scheint so oder ähnlich auch sonst, z. b. in Schlesien verbreitet zu sein, wo die schwalben auch „Muttergottesvögel" heissen. Die legende bringt oft unsere vögel, wie z. b. rotkelchen, kreuzschnabel, mit den himmlischen in berührung.

---

[1] Jesulein.

Einigermassen in zusammenhang mit dieser schwedischen lässt sich eine deutsche übertragung des schwalbengezwitschers bringen, nämlich: „Kittelchen flick'n, Kittelchen flick'n, hab' aber keinen Zwiiirrn!" Die volkstümlichste auslegung, die hauptauslegung des schwalbengesanges aber ist die, welche auch Rückert verwertet hat, und welche überall in mannigfachen variationen gehört wird. Einige davon mögen hier angeführt werden; eine aus meiner heimat und eine andere aus der prov. Han. lauten:

As ek weg tog, as ek weg tog,
Was Schuine un Fack vull;
As ek wier kam, as ek wier kam,
Was alles verknickelt, verknackelt,
vertiiiiert!

As ek er was,
Da was d'er wat,
Da was d'er wat,
As ek we'r kam,
Was er niiiiets!

Die „Gartenlaube" brachte in einem früheren jahrgange eine auslegung aus dem Westphälischen:

To Joar, ar ik fut genk,
Wören alle Skoppen un Skiuren vull;
Nu, ar ik weer kam,
Is Alles verquickelt, verquackelt, verheert un verteehrt.

Zwei aus dem Oldenburgischen:

As 'k hier dit Jahr was,
As 'k hier dat Jahr was,
Was dit Fack vull,
Was dat Fack vull,
Nu is 't all ut, nu is 't all ut,
Nu is 't all verschlick - schlack - schliert.

As ick hier 't lest Mal was,
As 'k 't lest Mal was,
Was dit Fack vull,
Was dat Fack vull.
As ick wedder kam,
As ick wedder kam,
Harrn 't ole Wiewer all inne Flirr,
Zwickzwack, zwickzwack, zwirr,
Ole Wiwer all inne Flirr!

Aus dem lande Hadeln und der landschaft Calenberg:

Als ick weggung, als ick weggung,
Wer dit Fack full, wer dat Fack full.
Als ick wedder kem, als ick wedder kem,
Wer alles verslickert, verslackert, versliert.

Als ick weggung, als ick weggung
Warn alle Kisten un Kasten full.
Als ick wedder kem, als ick wedder kem,
Was alles verquickelt, verquackelt, vertehret.

Eine aus dem Dänischen:

Da vi flöj, var Laderne fulde,
Men nu er der intet igjen.
Svit, svaet, svit, svaet, det er aedt,
Det er vaek!

Mehrere niederländische auslegungen zum schluss:

Toen ik wegging, waren alle kistjes en kastjes vol,
Maar nu is alles verslikkerd, verslekkerd, versliefd, verslierd!

Wanner ik wegging, zaten de schuren vol koorn,
Wanner ik wederkwam, was alles verswieseld, verswanseld en verteerd.

Forline jier
Do ik hjir wier,
Wier dit fek ful
End dat fek ful,
End nu is 't allegearre tire, lire,
lire, lire!

Als ik verleeën jaar vertrok,
liet ik hier 'nen erwtentas,
'nen korentas,[1]
'nen schelf vol vlas,
en nu is 't allemaal verdistruweerd,
wet, wit, wiet.

Mijn boterpot is uit
Mijn boterpot is uit,
Hij is uit.

Als ik van hier vertrokken ben,
Heb ik hier veel gelaten;
Een schoon boterpot,
Een korentas;
Maar als ik weere kwam,
't was al verzwieteld en verswateld.

Toen ik nog hier was,
Vond ik nog 'nen korentas;
Maar nu is hij al verteerd,
Versmeerd,
Verfirlefêêrd,
Fêêrd, fêêrd, fêêrd.

Laatsmaal, als ik hier was,
vond ik hier 'nen korentas,
'nen havertas, 'nen vlassentas,
en nu vind ik hier niet.
Alles is verkwiet!
Kwitter-kwetter, kwitter-kwetter, kwiet-kwiet-kwiet!
'k en zie het niet, 'k en vind het niet,
en waar is dat gebleven?
't is naar de merkt
en door de kert[2]
verfrutseld en verwrrrreven.

Wie ich schon vorher andeutete, hat Rückert seiner aus dem gedicht: „Aus der Jugendzeit“ bekannten strophe eben eine solche volkstümliche auslegung zugrunde gelegt:

Als ich Abschied nahm, als ich Abschied nahm,
Waren Kisten und Kasten schwer;
Als ich wieder kam, als ich wieder kam,
War alles leer!

---

[1] In der letzten silbe liegt vielleicht franz. tas vor, also erbsen-, kornhaufen; „das“ bezeichnet im holländ. auch ein tuch, auf welchem getreide ausgedroschen wird, also ein tuch voll ausgedroschenen getreides.
[2] Mühlenstein.

Markoldendorf, im April 1895. Aug. Andrae.

II. UNTERRICHTSWESEN.

1) **Deutschbein und Willenberg. Leitfaden für den engl. Unterricht.** Auf Grund der neuen preussischen Lehrpläne von 1892. II. Theil: Syntax. Preis ungeb. 2 M. 262 S. — 1894.

2) **Deutschbein. Oberstufe des englischen Unterrichts.** Zusammenh. Uebungsstücke zur planmässigen „Erweiterung und Vertiefung" der engl. Grammatik für die Oberklassen der Realgymnasien und Oberrealschulen. Preis ungeb. M. 1,60. 172 S. — 1894.

3) **Deutschbein. Praktischer Lehrgang der Engl. Sprache mit genügender Berücksichtigung der Aussprache für Realanstalten, höhere Bürger- und Töchterschulen.** 16. Aufl. Ausg. B. Bearbeitung nach der induktiven Methode. — Mit einem Plane von London und einer Karte von Grossbritannien. Preis ungeb. 2,50 M. 1895.

Alle drei Werke bei O. Schulze, Cöthen.

1) Der erste teil dieses leitfadens, das „Elementarbuch", bestehend aus zwei heften (1. lesebuch und grammatik, 2. übungsbuch) erschien im Oktober 1892, wohl als eins der ersten werke, die den lehrplänen von 1892 rechnung tragen; innerhalb jahresfrist folgte der versprochene 2. teil, die syntax, gleichzeitig damit auch die „Oberstufe".

Wie das elementarbuch im ersten jahre zu absolvieren ist, so soll die syntax dem 2. und 3. jahre des engl. unterrichtes dienen, so dass die beiden bücher zusammengenommen für die „realschulen" alles enthalten, was neuerdings bis zur abschlussprüfung verlangt wird. Da auch die lektüre berücksichtigung findet, so liegt nicht einmal ein zwang vor, nebenher ein bändchen in zusammenhängender darstellung anzuschaffen, und die bearbeitung der übersetzungsstücke hinüber und herüber macht den besitz eines lexikons entbehrlich. Der leitfaden ist die summe alles zu wissenden und macht dem lehrer die sache so bequem wie möglich. Ich will auch einräumen, dass das grammatische material gründlich, geschickt und korrekt zusammengestellt resp. aus dem lesestoff abgeleitet ist; man sieht auf schritt und tritt den erfahrenen schulmann und gewissenhaften arbeiter, den tüchtigen kenner des Englischen; der zuschnitt des ganzen, die einteilung und verteilung des stoffes verraten in pädagogischer hinsicht grosse routine und äusserlich eine so geschickte „mache", dass man versucht ist, von einem englischen Plötz (redivivus) zu reden. Die Plötz'schen arbeiten verdankten ja ihre verbreitung dem umstande, dass nur eine minderzahl der lehrer zu einer selbständigen gestaltung des französischen unterrichts im stande war; was man gestern gelernt, das konnte man heute schon lehren; vollends aber boten den altphilologen (oder auch-neuphilologen) die in ihrer weise unübertrefflichen Plötz'schen bücher

eine sichere krücke, an der sie sich von unterrichtsstunde zu unterrichtsstunde fortschleppen und — da die phonetik nur in unruhigen köpfen rumorte — den schüler zur anfertigung einer übersetzung ins Französische befähigen konnten, welche im günstigsten falle keine groben fehler gegen die formenlehre, den Subjonctif und das Part. Passé enthielt.

Das buch ist sehr geschickt der s. g. neuen methode angeglichen worden, es erfüllt die forderungen der neuen lehrpläne vollkommen, aber rein äusserlich; es ist durchaus die alte methode; mit ausnahme der „systematischen konversationsschule“ sind die D.'schen bücher ein bequemes gängelband für lehrer, welche eine eigene methode nicht befolgen können oder nicht wollen; sie bezeichnen methodisch keinen fortschritt, sie sind aber ein hemmnis für die neuphilologen, welche den geist der neuen methode in sich aufgenommen haben und nicht als lehrerproletarier aus der hand in den mund leben mögen.

Früher wurde die grammatik durch übersetzungen ins Englische, durch anwendung der gelernten regeln eingeprägt. Deutschbein und Willenberg wenden — entsprechend den neuen forderungen — das induktive verfahren an und leiten die regeln aus dem fremdsprachlichen text ab. Sehr schön. Aber dieses zustutzen des textes lässt ihn in ganz verzerrter form erscheinen; er wird zu einem präparat für sektionszwecke; die nerven, muskeln, adern etc. werden mit zettelchen versehen (fett gedruckt — nummern — buchstaben), wonach man vortrefflich ablesen kann, was hier und dort zur anwendung kommt, aber der text selbst tritt nicht nur ganz zurück, noch schlimmer, er wird aptiert und so zweckmässig aptiert, dass er selbst vielfach aufhört, ein guter originaltext zu sein. Zum beweise für diese höchst bedenkliche geschicklichkeit in der anwendung des induktiven verfahrens bitte ich — ich nehme eine stichprobe — nr. 26: *Character and Court of Charles II.* mit dem original (Macaulay Hist. I. 165) zu vergleichen; es handelt sich um die unbestimmten fürwörter. Es sind veränderungen vorgenommen und sogar zusätze gemacht, welche den eindruck des klassischen stiles gänzlich verwischen. Und warum? — Damit die ausbeute an unbestimmten fürwörtern möglichst reich ausfällt! Man ist versucht, diese methode fast als sakrileg zu bezeichnen.

Wie der englische text verunstaltet wird, so auch der deutsche text, welcher in den „deutschen übungsstücken“ (s. 182—229) geboten wird. Er stellt eine im übrigen recht geschickte umschreibung der englischen lesestücke dar; natürlich kann man nicht verlangen, dass er in klassischem deutsch abgefasst sei; aber es braucht doch nicht schlechtes deutsch zu sein, welches durch die klammern, nummern und verweise auf die regeln noch ungeniessbarer wird. Bei den noch hier und da beigefügten, an den text sich anschliessenden „einzelsätzen“ kann man sich das verfahren schon eher gefallen lassen.

Damit haben wir die alte anschauung, dass die sprache nur dazu da ist, um daran grammatik zu treiben und eine fülle von einzelheiten zu lernen, von hinten herum wieder zur geltung gebracht — freilich von meisterhand. Wir empfehlen daher den leitfaden allen denen, welche es sich bequem machen wollen, bedauern aber die strebsamen, tüchtigen lehrer, welche gezwungen sind, darnach zu unterrichten.

Was die aussprachebezeichnung angeht, so gehört D. noch immer zu den unbekehrten; ich verweise auf meine bemerkungen über das elementarbuch (Beiblatt zur Anglia III, 356).

Der druck ist bis auf s. 1 u. *perservation*, s. 116 nr. 3: *up of* korrekt, die ausstattung gut, der preis mässig.

2) Die Oberstufe kann unabhängig vom „Leitfaden" benutzt werden und wird manchem kollegen willkommen sein, der noch gezwungen ist, in den obersten klassen auf die übersetzung ins Englische viel kraft und zeit zu verwenden. Die stücke (mindestens drei zu jedem kapitel) sind übersetzungen, nachbildungen oder freiere bearbeitungen (zusammenhängender) englischer originale, zeichnen sich aber im allgemeinen nicht durch gutes deutsch aus; sie sind geeignet, das grammatische wissen zu vervollständigen und zu erweitern, lassen aber das von Plötz bewiesene geschick in der zustutzung vermissen. Warum soll man denn nicht auf der oberstufe gute deutsche texte nehmen, wenn man einmal nicht auf diese übung verzichten kann oder nicht will. In jedem fall aber lasse man die übersetzungswinke aus dem text heraus, wo sie so sehr stören. Wozu überhaupt noch eine besondre präparation dazu? Der primaner besitzt doch ein lexikon; und das muss er gerade anwenden lernen; hier wird ihm, was die anmerkungen nicht an vokabeln liefern, in einem besonderen wörterverzeichnis präsentiert. Da hört ja alle selbständigkeit auf, damit aber alle freudigkeit am schaffen. Der mittelklassenmechanismus wird hier einfach weiter fortgesetzt; es wird gewiss viel an details aufgenommen, aber verschwindend wenig von dem umfangreichen material, welches die beherrschung der sprache in den verschiedenen hier vertretenen stilgattungen ermöglicht, und dem nur durch die weckung und schärfung des sprachgefühls von der untersten stufe ab beizukommen ist. Den einzelnen kapiteln sind grammatische wiederholungen und ergänzungen vorangeschickt; neben mancher feinen bemerkung stilistischer natur wird der lehrer eigene beobachtungen bestätigt und häufig zum ersten male in form einer bestimmten regel zum abschluss gebracht sehen. Dass in bezug auf das gebotene neue nicht alles ganz hieb- und stichfest ist (vergl. bes. artikel, adjektiv und adverb), wird man billiger weise nicht verlangen können; immer aber regt es zur prüfung und zur eigenen beobachtung an, und das ist auf dem gebiete des Englischen für den lehrer noch wichtiger als für den lernenden.

Zwei abschnitte über wortbildung und verwandtes sind eine dankenswerte beigabe, willkommen dürften auch die inhaltsangaben der wichtigsten stücke Shakspere's sein, welche den schluss der übersetzungsaufgaben bilden.

Ausstattung gut, druck korrekt, preis mässig.

3) Kaum ein jahr nach dem Leitfaden erscheint dieser lehrgang, allerdings nur eine bearbeitung des „Lehrganges" (15. aufl.) nach der induktiven methode, aber doch so gründlich umgearbeitet, dass man die schaffenskraft und den fleiss D.'s nicht genügend bewundern kann.

D. folgte einer aufforderung, den bekannten bereits in 15 auflagen erschienenen Lehrgang nach der (rein) induktiven methode umzuarbeiten, umso lieber, als „jetzt die genannte methode wohl von allen deutschen unterrichtsverwaltungen empfohlen wird." (Vorrede.) Er legt dann weiter die gesichtspunkte dar, nach denen er verfahren ist. Ueber die methodische behandlung der aussprache will ich mit ihm nicht streiten; er selbst spricht auf dem titelblatt von „genügender" berücksichtigung der aussprache. Das ist ein subjektives urteil, welches manchem ein lächeln entlocken dürfte; ich kann subjektiv nur feststellen, dass die in der einleitung gebotene „lautlehre oder sprachlehre" für den schüler wertlos und für den lehrer absolut ungenügend ist; der beigefügte kehlkopfdurchschnitt passt zu dieser halb theoretischen halb praktischen auseinandersetzung wie die faust aufs auge; er scheint nur ornament, damit auch nach dieser seite „genügt" wird.

Der erste abschnitt bringt methodische leseübungen und die einfachsten regeln der form- und satzlehre. Die 13 lektionen zerfallen bis zur 10. in sieben abteilungen: 1. Vorübung an musterwörtern, 2. erklärungen dazu, 3. sätze zur einübung, 4. wörter, 5. grammat. erläuterung, 6. sprechübung, 7. übersetzungsübung. — Lect. 10—12 haben keine vorübungen mehr, womit sich die abteilungen auf fünf reduzieren. Lect. 13 bringt eine (an sich willkommene) wiederholung der aussprache, formenlehre, satzlehre und einige grammatische ausdrücke, letztere dient wiederum zur ornamentik, da ja von einer anwendung der englischen terminologie überall keine rede ist.

Dieser erste abschnitt ist mit einer seltenen präcision gearbeitet; alles ist aufs beste überlegt und durchgearbeitet. Aber wie durch diese methode, die mit sätzen à la Ollendorf anfängt und dann zwar zusammenhängende, aber ganz inhaltlose stücke als inductionsapparat benutzt, die lust am lernen, die befähigung des schülers zum erfassen der sprache als ein ganzes geweckt und gefördert werden soll — im sinne der neuen lehrpläne — ist mir ein rätsel; ich erkläre dieses verfahren für tötlich langweilig nicht nur für den schüler sondern auch für den lehrer. Der lehrer, welcher eine solche brücke nötig hat, ist für die einführung in eine lebende sprache durchaus ungeeignet.

Um dieses verfahren, das auch in den späteren abschnitten in hinsicht auf die übersetzungsübungen beibehalten wird, zu rechtfertigen, beruft sich D. auf ältere und neuere erfahrungen. Alle achtung vor den erfahrungen eines so gewiegten lehrers, der auch in der theorie so hervorragendes geleistet hat. Aber es hilft nichts! Obgleich er stets von neuer methode spricht und alles nach ihr einzurichten glaubt, er steckt noch thatsächlich und völlig in der alten drin; sonst würde er auch nicht den ungeheuren gedanken gehabt haben, den Lehrgang gleichzeitig für knaben und mädchenschulen zu bestimmen.

Der zweite abschnitt zeigt keine wesentlichen abweichungen von der im ersten befolgten methode; die lesestücke sind indessen gut gewählt, wenn auch etwas moralisierend; briefe wechseln auch hier mit Dialogen, bald für jungen berechnet, bald für mädchen, durchweg aber für

die zu lernende grammatik (mit fettdruck!) zugestutzt; dabei werden die leichtesten partien der grammatik mit derselben breite und gründlichkeit behandelt wie die schwierigeren. Ein wahrhaft komisches mosaik ist u. a. das lesestück in lect. 23: *"How a Prince learned to read and write"*. Die bekannte anekdote von Alfred als turngerät für bestimmte arten der fürwörter! O jammer! — Der schüler merkt die absicht etc. — Die rücksicht auf die „königliche" kunst des übersetzens beherrscht das ganze werk so ausschliesslich, dass alles in ihren dienst tritt. Möglich, dass D. selbst auch auf diesem wege gute resultate erreicht; aber im interesse der leistungen unserer schüler im sinne der neuen verordnungen muss dagegen protestiert werden, dass neuphilologische lehrer ein solches ruhebett benutzen; der überwiegenden mehrzahl unserer schulen werden sie auf diesem wege wenig nützen.

Im dritten abschnitt wird die syntax auf gleiche weise durch geschickte, „sehr" geschickte ausbeutung von lesestücken vorgeführt, von denen die meisten sich an die geschichte von Maria Stuart und an die von Macbeth anlehnen; kleinere geographische schilderungen, anekdoten, *a Letter from a Lady*, belehrungen über das auge, über hören und fühlen bringen eine willkommene abwechslung; die deutsche bearbeitung der stücke ist, wie in den früheren abschnitten, in so gutem Deutsch, wie es sich mit dem obersten zwecke dieser übungen verträgt. Endlich kommen von lect. 60 an übersetzungsübungen, die nicht umschreibungen gelesener texte sind und sich in ihrer freieren gestaltung durch ein lesbares Deutsch auszeichnen; dazu inhaltsangaben von zwei Shakespeare'schen dramen zu wählen, war ein guter griff.

Im vierten abschnitt haben wir zur auswahl eine ergänzung der drei ersten: sprichwörter, citate, gedichte, lesestücke, einzelsätze: „alles zur einübung der betreffenden grammatischen regeln"; (statt des fettdruckes kursivdruck!) so dass die einzelsätze vielfach an banalität nichts zu wünschen übrig lassen; dazu immer noch wörter unter dem text und die bewährten krücken anderer art. Ich gebe zu, dass der schüler schliesslich das gehen gelernt hat; aber er hat sich so an die krücken gewöhnt, dass er die lust am gehen, am alleingehen ganz gewiss verloren hat:

..... „Paradise must entered be
on crutches, and with gouty feet as *done* (!) by me"
The Road to Paradise s. 280.

Ein anhang bringt allerhand wissenswertes über grosse anfangsbuchstaben, interpunktion etc. etc., endlich eine kurze geographie des weltreiches; eine historische übersicht beschliesst den vierten abschnitt.

Aber man wird einwenden, dass ich an die „zielleistung" nicht gedacht, dass ja doch ein zusammenhängendes deutsches stück schliesslich zu übersetzen ist; so lange nicht die forderung des letzten philologentages auf wegfall eines solchen Scriptums erfüllt, müsse man wohl oder übel den hauptnachdruck auf sicherheit in der grammatik legen; wenn ich letzteres auch in bezug auf das Französische in einem gewissen umfange als geboten einräumen kann, so bestreite ich es rundweg für das

Englische. Wenn in den zwei ersten jahren die grammatik — falls von einer solchen im Englischen überhaupt die rede sein kann — fast ganz zurücktritt und dafür gewandtheit im verstehen und sprechen des fremden idioms in erster linie erstrebt wird, dann bleibt im dritten jahre zeit genug, „grammatik" zu pauken; man lasse den knaben in den ersten jahren noch möglichst mit den sinnen lernen, dann erst mit dem verstande, verbanne jedes deutsche wort aus dem unterricht; das bischen grammatik wird er sich nachher schon aneignen; zu einer zeit, wo sie ihm nicht mehr ein hindernis für die erlernung der sprache werden kann. Und zum überfluss sei auf Klinghardt's „erfahrungen nach der neuen methode" hingewiesen; diese sind so exemplarisch festgelegt, dass ich auf meine eigenen hinzuweisen für unbescheiden halten würde.

Summa. Die Deutschbein'schen werke sind in ihrer weise unübertrefflich. Wer aber den „neueren" betrieb der lebenden sprachen wünscht, der sei vor ihnen gewarnt; sie scheinen etwas, was sie nicht sind. Sollten diese bücher weitere verbreitung finden, dann kommen wir vom regen in die traufe, dann wird die „reform" mit ihren eigenen waffen totgeschlagen. Und so sehr ich auch fleiss, geschick und kenntnisse des verfassers anerkenne und bewundere, verurteile ich die methode aufs entschiedenste.

Hamburg, April 1895. G. Wendt.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit. Mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von **L. Bahlsen u. J. Hengesbach.** Abteilung II: Englische Schriften. 14. Bändchen: *London Past and Present.* Auszug aus *The History of London by* Walter Besant. Für den Schulgebrauch herausgegeben und ergänzt, sowie mit Anmerkungen und einem Anhang versehen von Dr. Hermann Flaschel. Mit 5 Abbildungen und 1 Plan von dem heutigen London. VIII, 125 S. — 15. Bändchen: *The Prince and the Pauper by* Mark Twain. Im Auszug und mit Anmerkungen für den Schulgebrauch herausgegeben von Dr. E. Lobedanz, Gymnasialprofessor zu Schwerin in Meckl. Nebst einer Karte von Alt-London. VI, 165 S. Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Herm. Heyfelder, 1895.

Das vierzehnte bändchen bringt zunächst einen auszug aus dem buche Walter Besant's „*The History of London*". (Longmans, Green & Co., London 1893). Wie mannigfaltig und lehrreich der inhalt des abgedruckten textes ist, möge man aus den folgenden kapitelüberschriften ersehen: 1. *The Foundation of London*, 2. *Roman London*, 3. *After the Romans*,

4. *The First Saxon Settlement*, 5. *The Second Saxon Settlement*, 6. *The Anglo-Saxon Citizen*, 7. *Norman London*, 8. *London Bridge*, 9. *The Tower of London*, 10. *St. Paul's Cathedral*, 11. *The Streets*, 12. *Amusements*, 13. *Westminster*, 14. *The Political Power of London*, 15. *Elizabethan London*, 16. *Trade*, 17. *Plays and Pageants*, 18. *The Terror of the Plague*, 19. *The Terror of Fire*, 20. *Under George the Second*, 21. *The Government of the City*, 22. *Greater London*. Ausserdem hat der herausgeber ein längeres kapitel (s. 81—94) über das heutige London hinzugefügt, für welches er verschiedene kleinere handbücher über London benutzte. Die abbildungen, die den text begleiten, stellen dar: 1. das römische London, 2. den Tower, 3. Ludgate Hill, 4. die börse, 5. die parlamentshäuser. Die sich an den text anschliessenden anmerkungen (s. 96—108) geben einen genügenden und richtigen aufschluss über alle sachlichen schwierigkeiten; sprachliche anmerkungen hat der herausgeber wegen der leichtigkeit des textes und mit rücksicht darauf, dass dem büchlein ein wörterbuch beigegeben ist, gänzlich vermieden. Der „anhang" (s. 109—120), der den leser über alle wissenswerten Londoner verhältnisse, einrichtungen und sehenswürdigkeiten belehrt, ist eine ebenso wertvolle beigabe, wie der nett ausgeführte plan Londons, der das buch beschliesst.

Der inhalt des im fünfzehnten bändchen auszugsweise vorliegenden romans „*The Prince and the Pauper*" ist in kürze folgender. Der neunjährige kronprinz Eduard, sohn Heinrichs VIII., lässt einmal einen bettlerknaben, der ebenso alt ist wie er und ihm überdies zum verwechseln ähnlich sieht, in den königlichen palast ein, bewirtet ihn in seinem zimmer und wechselt dann auf einige augenblicke die kleider mit ihm. Dies wird aber verhängnisvoll für den prinzen; denn als er in den zerlumpten kleidern des bettlers den palasthof betritt, glaubt ihm niemand mehr, dass er der *Prince of Wales* sei, er wird von den wachen aus dem palaste gejagt und von dem pöbel verhöhnt, worauf er einige monate ein abenteuerliches leben führt. Der in dem prinzlichen gemache zurückgebliebene bettlerjunge muss sich die dem kronprinzen schuldigen ehrenbezeugungen gefallen lassen und wird nach dem bald darauf erfolgten tode des königs Heinrich VIII. zum könig ausgerufen. Erst bei der feierlichen krönung in der Westminster Abbey beweist der wahre prinz seine identität, indem er den verwahrungsort des „grossen siegels", von dem niemand anderer als der kronprinz wissen kann, genau beschreibt. Der „*Mock-King*", der zur lösung des rätsels nicht wenig beiträgt, wird fortan von könig Eduard VI. und seinen nachfolgern mit besonderer auszeichnung behandelt.

Dass sich dieser roman wegen seines fesselnden inhaltes zur schullektüre vortrefflich eignet, darüber giebt es wohl keine meinungsverschiedenheit. Was manche lehrer von der einführung desselben in die schule abschrecken könnte, ist vielleicht seine etwas eigentümliche sprache. Der herausgeber sagt darüber im vorworte p. V: „Der verfasser hat sich nicht an das glatte, moderne schriftenglisch gebunden, sondern öfter seine erzählung in das gewand einer volkstümlichen, kernigen ausdrucksweise gekleidet, die namentlich an den stellen, wo die personen selbst redend auftreten, einen leicht altertümlichen anflug hat."

Es ist daher zu billigen, dass jede ausdruckweise, die dem heutigen Englisch nicht entspricht, erklärt und durch eine modernere ersetzt wird. Dies geschieht teils in den fussnoten, teils in einem „anhang" am schlusse des buches. Von den bemerkungen, die den text fortlaufend begleiten, ist folgende zu bemängeln: „Zu *beguile him* („*Pleasure him with sports, beguile him in wholesome ways, so that his health come again*") ist zu ergänzen *the time*, also = unterhalten" (s. 31); *him* ist doch ein accusativ! Verfehlt ist auch die übersetzung von „*lap up*" durch „aufsaugen, in sich aufnehmen" in der stelle „*Just then the crowd lapped them up and closed them in*" (s. 80). Wir haben es hier nicht mit dem verbum *to lap*, „auflecken", sondern mit *to lap* (verwandt mit dem deutschen substantiv „Lappen") „falten", „einhüllen" zu thun.

Was den „anhang" (s. 152—165) anlangt, in welchem die in dem texte vorkommenden „altertümlichen, dialektischen oder seltenen formen, wörter, redensarten und constructionen den gebräuchlichen neuenglischen ausdrücken" gegenübergestellt werden, so geht der herausgeber zu weit, wenn er darin ganz gewöhnliche zusammenziehungen, wie *thou'lt*, *'tis*, *'twould*, *'twas*, *'twill*, oder wörter und redensarten, die im neuenglischen noch gang und gäbe sind, mitten unter den archaismen anführt. Solche vom herausgeber mit unrecht beanstandete wendungen sind: S. 135 *consider of* (*consider*), *gloomy mien* (*gloomy appearance*), *none* (*no one*), s. 154 *antic* (*funny*), *wherein* (*in which*), *splendours* (*splendid clothes*), s. 155 *hath done by them* (*has acted towards them*), *what aileth thee?* (*what is the matter with you?*), *cozen* (*deceive*), *sorry* (*sad*), *miscall* (*misname*), s. 156 *yet which* (*which, however*), *he is but mad upon this one strain* (*he is mad on this subject only*), *it jumpeth with* (*it agrees with*), *aright* (*right*), *to be baulked of my will* (*thwarted*), *lacketh* (*wants*), s. 157 *malady* (*illness*), *aweary* (*weary*), *would rest* (*should like to rest*), *o'er-wrought* (*over-worked*), *thereby* (*by it*), *it will depart with thy mending malady* (*it will disappear as your illness decreases*), *hearten* (*encourage*), s. 158 *proceeding bravely* (*making good progress*), *bide one's time* (*await*), *I meant the king's grace no irreverence* (*I did not intend any irreverence to his grace the king*), *I marvel* (*I wonder*), *and thou so near to him in blood* (*especially as you are so nearly related to him*), *craving* (*begging*), *disquiet* (*uneasiness*), *aforetime* (*formerly*), *stand forth* (*stand forward*), s. 159 *gruesome* (*horrible*), *if it so chance* (*if it should happen*), *canker* (*corrupt*, *pollute*), s. 160 *do him hurt* (*do him harm*), *cast by* (*throw aside*), *he sorely needeth sleep* (*he badly wants sleep*), *aught* (*anything*), s. 161 *wherewith* (*with which*), *compass* (*limits*), *athwart* (*across*), *mar* (*spoil*), s. 162 *miscarriage* (*failure*), *yonder* (*there, over there*), *betoken* (*show, prove*), *mischance* (*misfortune*), *miscreant* (*villain*), s. 163 *callow* (*naked*), *boding* (*ominous*), s. 164 *comported* (*agreed*), *fealty* (*allegiance, fidelity, loyalty*), *hang* (*depend*), *hesitancy* (*hesitation*), *canvass* (*examine*), s. 165 *death-throes* (*agony*), *in that he saved* (*in saving*), *abide* (*remain*). Auch einige von dem herausgeber gerügte syntaktische constructionen, wie s. 153 *like to her* (*like her*), s. 154 *there is none could* (*there is nobody that*), *a shameful thing and a cruel* (*.... a cruel one*), s. 160 *there is nought more to say* (*there is nothing more to be said*) sind in der neuesten romanlitteratur zu belegen, wie die

abhandlung des referenten „Syntaktische untersuchungen zu der sprache des Sir Perceval of Galles“ (Programm, Troppau 1893) und seine „Bemerkungen zu dem syntaktischen Theile der Grammatik von Gesenius“ (Zeitschrift für das Realschulwesen, Jgg. XIX, S. 9—18) zur genüge beweisen. Andererseits hätten wirkliche eigentümlichkeiten des *Tudor English*, wie *other the signs and symbols* s. 152, *where dost live?* ib., *she shall hie her* s. 153, *fared we forth* (*if we went out*) s. 154, *if that* ib., *why came I?* s. 155, *return we* (*let us return*) s. 160 u. s. w. schärfer hervorgehoben werden sollen. Auch hätte auf das ungemein häufige vorkommen von tautologischen und alliterierenden verbindungen hingewiesen werden können, da ja gerade solche aus dem Alt- und Mittelenglischen überkommenen stehenden formeln dem stile Mark Twains ein so volkstümliches und zum teil archaistisches gepräge verleihen.

In den anmerkungen hinter dem texte (s. 147—149) wird alles sachlich bemerkenswerte in völlig entsprechender weise erklärt. Nur war als geburtsjahr Chaucers nicht 1328, sondern 1340 zu setzen. Eine wesentliche stütze dieser anmerkungen bildet der beigegebene plan des alten London.

Diese ausgabe wird durch eine revision der sprachlichen anmerkungen bedeutend an wert gewinnen.

Der druck beider bändchen ist vollkommen correct, die ausstattung musterhaft.

Troppau, Mai 1895. J. Ellinger.

Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache nach der analytisch-direkten Methode für höhere Schulen. Von **Dr. Julius Bierbaum.** II. Teil. Mit einem Plane von London. Leipzig. Verlag der Rossberg'schen Hofbuchhandlung. 1894. XII, 287 SS. Preis gebunden 3 Mark.

Mit dem vorliegenden zweiten teile hat Bierbaum sein englisches lehrbuch zum abschlusse gebracht. Wie der erste teil, so verrät auch dieser den trefflichen methodiker.

Das buch zerfällt in drei hauptteile:

1. Die zusammenhängenden englischen lese- und übungsstücke, aus denen die sich anschliessenden übungen entwickelt werden sollen, sowie zusammenhängende deutsche übungsstücke (s. 1—76).

2. Die systematische grammatik, welche die grammatischen formen und regeln nebst den dazu gehörigen, den lesestücken entnommenen beispiele enthält (s. 77—131).

3. Ein lesebuch oder eine Chrestomathie (Reader) (s. 132—240).

Ein englisch-deutsches wörterverzeichnis (s. 241—287) und ein deutsch-englisches (s. 284—287) beschliessen das buch.

Die englischen übungsstücke betrachtet Bierbaum als die eigentliche seele seiner methode. Sie sind von ihm selbst verfasst. Die aufgabe, die

er sich gestellt hatte, war keine leichte, aber man wird zugestehen müssen, dass er sich derselben mit sehr grossem geschick erledigt hat. Die stücke sind mit ausnahme von lection 1 (A Lesson of General Geography) vollständig dem englischen lande und seinem volke gewidmet. Sie beschäftigen sich mit der hauptstadt des landes, ihren hervorragenden sehenswürdigkeiten und wichtigen und interessanten erscheinungen auf dem gebiete des englischen lebens, und sie sind ganz in Bierbaum's art, d. h. frisch und anziehend geschrieben. Der verfasser lässt den schüler alles gleichsam selbst in England erleben. Man wird sagen dürfen, dass die texte geeignet sind, das interesse und die phantasie des schülers auf das lebhafteste zu erregen. — Die sprache, die in den texten zur anschauung kommt, die der schüler auch bei unterhaltungen über den stoff fortwährend gebrauchen und üben muss, ist die umgangssprache der gegenwart. Endlich sind die stücke so beschaffen, dass sie die bekanntschaft mit der englischen syntax vermitteln. Aus einem jeden soll und kann ein bestimmtes kapitel aus dem gedachten grammatischen gebiete abstrahiert werden. Auf grund der gegebenen grammatischen erscheinungen kann sich der schüler unter leitung des lehrers selbst eine syntax machen. Zwar sind nicht sämtliche in der systematischen grammatik (teil II) aufgeführten fälle in die stücke hineingearbeitet, aber das durch induktion gewonnene grammatische material ist leicht zu dem systeme, welches der verfasser bietet, zu ergänzen. Wie in teil I, so hat es sich Bierbaum auch hier angelegen sein lassen, die grammatischen erscheinungen im interesse der sprachlichen darstellung nicht in unnatürlicher weise zu häufen. Eine angenehme und nützliche beigabe zu den einzelnen lektionen sind englische sprichwörter, idiomatische ausdrücke und redensarten, citate und worträtsel, die das englische geistesleben und sprachliche denken in den mannigfaltigsten erscheinungen vor augen führen und lust und liebe für die sprache wecken und schärfen sollen.

Grosses lob verdienen auch die sich anschliessenden übungen, die an und in der sprache angestellt werden, und die für die befestigung des gelernten, für anwendung desselben, für das denken in der sprache sorgen. Denen, welche wert auf die übersetzung aus der muttersprache in die fremde legen, wird Bierbaum ebenfalls gerecht. Sie werden die fleissig gearbeiteten deutschen stücke gewiss willkommen heissen.

Teil II, die systematische grammatik, giebt nach Bierbaum's ermessen alles, was in der schule gelehrt werden soll. Ich glaube, man wird dem verfahren da wohl beistimmen dürfen. Andrerseits kann man rühmen, dass er den fehler, in den man bei der englischen syntax leicht verfällt, nämlich den, zu viel zu geben, glücklich vermieden hat. — In einzelnen fällen wäre eine andre fassung erwünscht gewesen.

Die im dritten hauptteile des buches, dem Reader, enthaltenen lesestücke und gedichte sollen stets im anschluss an die behandelten lektionen in teil I gelesen werden. Die hinweise befinden sich unter jeder lektion. Bei der abfassung des Reader ist Bierbaum von der absicht geleitet worden, verwandtes aus englischen schriftstellern und dichtern zu den jeweiligen lektionen zu bieten, um den in letzteren enthaltenen stoff zu erweitern und zu vertiefen, englisches land und volk nach allen seiten

zu beleuchten, das interesse des schülers zu beleben und eine gute grundlage für die spätere zusammenhängende lektüre zu geben. Dies princip des verfassers ist ja durchaus lobenswert, nur müsste zwischen den übungsstücken in teil I und den als zu ihnen gehörig bezeichneten texten auch überall wirklich eine verwandtschaft, ein innerer zusammenhang bestehen. Dies aber vermisse ich mehrfach. Was hat mit A Dinner Party (lekt. 1) das stück White Lies aus Peter Simple und vollends The Luck of Edenhall zu thun? Keine inhaltliche beziehung ist ferner vorhanden zwischen folgenden stücken: The Parks of London; Zoological Gardens (lekt. 4) und The Nightingale and the Glowworm von Cowper (Reader 160—161); The London Theatres, Besorgungen und Plaudereien (lekt. 6) und Polonius to his Son Laertes aus Hamlet I, 3, On Sleep aus Henry IV., Part II, III, 1, Mercy aus Merchant of Venice IV, 1, The Aged Minstrel aus Scott's Lay of the Last Ministrel (k. 171—174); On English Climate and Diseases (lekt. 8) und Hard on the Doctor, She swallowed the Doll, The Graves of a Household von F. Hemans, Friends von Montgomery, The Erl-King. From Goethe (R. 186—189); London Curiosities (lekt. 10) und The Night von Montgomery (R. 201); Amusements, Wasservergnügungen (lekt. 11) und Morning Hymn of Adam and Eve aus Milton's Paradise Lost (R. 206—207).

Noch zu anderen punkten muss ich ausstellungen machen. Bierbaum hat in seinen wörterverzeichnissen von einem vollständigen ausspracheapparat abgesehen. Er glaubt, den accent und die aussprache in zweifelhaften und schwierigen fällen angegeben zu haben. Ich vermisse aber die accentuierung in verschiedenen zweifelhatten fällen. Am besten hätte verfasser wohl gethan, den accent jedesmal da zu setzen, wo er nicht die erste silbe trifft. Auch die aussprache ist nicht in allen schwierigen fällen angegeben. Ferner sind die aussprachebezeichnungen und -angaben, die Bierbaum gewählt hat, mehrfach stark zu beanstanden. Er giebt häufig zwitter, d. h. worte bezügl. silben, die weder phonetisch geschrieben sind, noch das orthographische bild wahren. Auch finden sich inconsequenzen in den bezeichnungen und angaben. Oft dient ein zeichen oder ein buchstabe zum ausdruck verschiedener laute, und umgekehrt wird ein und derselbe laut auf mehrfache weise ausgedrückt. Ich führe eine reihe von den fällen, die ich notiert habe, an: (mashēnery (= machinery), lökshery (= luxury), djīent (= giant), Schämpehn s. 34 (= Champaign), fass'n (= fasten), hāss'n (= hasten), liss'n (= listen), djossl (= jostle), mússl (= muscle), chessnut (= chestnut), dett = debt), hjū (= hue), awāre, äviary, vāl (= veil), nāi (= neigh), lōcal, bōl (= bowl), strewn (ô), fôk (folk), resōrt, transpôrt, suppórt, extraordinary (-trârdi-), pârtridge fervent (för-), mörtl (= myrtle), djúrnal (= journal), blṓdy (= bloody), flúd (= flood), tūm (= tomb), tūtor, virtūe, fūsion (fjū-), future (fiū-), contíguous (-iūous), inísh'l (= initial), official (-físhal), aquắtic, aquátics, āzha (= azure), lēshö (= leisure), krōzhiör (= crosier), térriĕr, grāshös (= gracious), spāshus (= spacious), Chrismes (= Christmas), effíshent (= efficient).

Ich will mich der bemerkungen, die ich im einzelnen hierzu machen könnte, enthalten und begnüge mich damit, die hoffnung auszusprechen, dass Bierbaum sich in zukunft auch dadurch als vertreter der reform

zeigen wird, dass er sich nicht scheut, eine gute und praktische lautschrift anzuwenden.

Ich schliesse mit dem wunsche, dass sich das buch des verfassers recht viele freunde erwerben möge.

Altenburg. G. Kemlein.

John Koch, Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der Englischen Sprache. Für Fortbildungsschulen, wie zum Selbststudium. II. Teil. Mit Karten und Schriftproben. Berlin 1894. Verlag von Emil Goldschmidt. 276 SS. 8⁰. Preis geb. M. 2,40.

Dieses werk will sowohl schnell und leicht verständlich in die englisch-amerikanischen verhältnisse und die dortige merkantil-technische litteratur einführen, als auch dem lernenden eine hinreichende sprachliche grundlage bieten, um sich richtig und gewandt schriftlich wie mündlich im Englischen ausdrücken zu lernen. Es enthält in seiner ersten hälfte einen lesestoff, welcher uns schon in den englischen lesebüchern desselben verfassers begegnet ist. Der erste abschnitt „England and the English“ unterrichtet den schüler über die geschichte und geographie Englands, über englische einrichtungen, verhältnisse, gebräuche u. dgl., kurz über dinge, deren kenntnis für jeden geschäftsmann, welcher mit England in verbindung steht, von grossem nutzen sein kann.

Die stücke des zweiten abschnittes „Useful Knowledge“ sind allgemein wissenschaftlichen und technischen inhalts. Als besonders zweckentsprechend erscheinen aufsätze wie *Art of Printing, Iron Manufacture, Steam Engine, Steam Navigation, Railway, Telegraph.* In der nächsten abteilung „Cuttings from English and American Papers“ finden wir original-artikel aus englischen und amerikanischen zeitungen (*Court News — Parlimentary News — General News — Law Notices — Industrial and Commercial News*). Hieran schliessen sich kaufmännische briefe mit einigen schriftproben, eine kurze grammatische übersicht und ein anhang mit notizen zur geschichte, geographie und verfassung der Vereinigten Staaten von Nord-Amerika.

Die ordnung in den einzelnen kapiteln ist: A. Vokabelverzeichnis, B. Lesestück mit entsprechenden erläuterungen und „Questions“, C. Regel, D. Deutsches übungsstück. Zur veranschaulichung dienen kärtchen von Gross-Britannien und den Vereinigten Staaten von Nord-Amerika, sowie ein plan von London.

Die auswahl des stoffes, die fassung der regeln und die methodische einrichtung verdienen alle billigung; dagegen weist die aussprachebezeichnung manche ungenauigkeit auf. U. a. finde ich beim durchblättern p. 8, 64 *təwë^{r}dz* | statt *təwå^{r}dz* |, p. 19, 13 *e*|*gzïkjüt* statt *ks*, p. 17, anm. *e*|*kzə^{r}säiz* st. *ks*, p. 25, 15 *egzïkjūšn* | st. *ks*, p. 64, 38 *e*|*gzə^{r}säiz* st. *ks*, p. 67, 41 *egzïtə^{r}* st. *ks*, p. 194, 11 *sēid* st. *sed*, p. 199, 14 *lränzfë^{r}* | st. *s*, p. 72, 47 *sendžeīm*|*sïz* st. *-džēim*|*zis* und p. 230 *tšā^{r}l*|*siz* st. *zïz*, p. 78, 19 *kŏs*|*tjəm* st. *kŏs*|*tjūm*. Ausser den schon im druckfehlerverzeichnis berichtigten

sind noch verschiedene störende fehler zu verbessern; so p. 6, z. 7 v. u.; p. 29, z. 4 v. u.; p. 71, z. 2 v. u.; p. 72, 27; p. 73, 9; p. 93, z. 6 v. u. lies: *beaten* st. *beaken*; p. 96, z. 4 v. o. lies: *track* st. *truck*; p. 101, 58 lies: *be* statt *by*; p. 110, z. 2 v. o.; p. 153, 15; p. 156, z. 16 v. o.; p. 199, z. 7 v. u. lies: *pledge*; p. 234, z. 17 v. u.

Von diesen einzelheiten abgesehen erscheint mir das werk als ein recht praktisches hilfsmittel, welches zur benutzung in fachschulen und zum selbststudium wohlgeeignet ist.

Elberfeld. J. Klapperich.

Soames's Phonetic Method: The Child's Key to Reading. With Illustrations. London, Swan Sonnenschein & Co., 1894.

Laura Soames, das am 24. Januar d. j. verstorbene einflussreiche mitglied der städtischen unterrichtskommission zu Brighton, die eifrige mitarbeiterin der Phonetischen Studien und des Phonetic teacher, hat ihren 1893 erschienenen *Albany Phonetic Readers* no. I, II und III ein jahr darauf den Child's Key to Reading folgen lassen. Sie erweist sich damit abermals als eine erforscherin und beobachterin ersten ranges auf dem gebiete der lebenden sprache, sodass ihr frühes hinscheiden überall als ein schmerzlicher und in gewissem sinne unersetzlicher verlust unserer wissenschaft empfunden wird. Denn durch Sweet trefflich geschult, hat sie nicht nur eine reihe feiner beobachtungen von dauerndem werte für den sprachhistoriker gemacht, sondern hat sie auch noch selber in die praxis umgesetzt im dienste des volksschulwesens. Klinghardt urteilt in den Englischen Studien XIX, 385 folgendermassen darüber: Miss Laura Soames hat in die englische volksschule eine sprachschrift eingeführt, bezüglich deren bereits der praktische beweis geliefert worden ist — und zwar unter erschwerenden umständen — dass 1. kinder, die im laufe von 18 monaten erst in einer der Soames'schen eng verwandten sprachschrift und danach, vom 18. monat ab, in orthographische schrift eingeführt und eingeübt worden waren, am ende dieser frist im lesen und schreiben der letzteren sich gerade so sicher erwiesen, wie kinder gleichen lernalters, die vom ersten tage ab auf orthographische schrift eingedrillt worden waren; 2. dass bereits an dem genannten zeitpunkte die mit dieser phonetischen sprachschrift vorgeschulten kinder ihre rein orthographisch vorbereiteten mitschüler sowohl in der sorgfältigen artikulation ihrer aussprache wie in der leichtigkeit der erfassung neuer orthographischer wortbilder deutlich übertrafen, zwei jahre später aber eine geradezu überraschende überlegenheit über dieselben aufwiesen sowohl im lesen als auch im schreiben orthographischer schrift; und dass endlich 3. beim gebrauch der phonetischen sprachschrift im ersten lernjahre die lernfreudigkeit der kinder weit grösser war als sonst in anfängerklassen.

Zu solchen erfolgen soll auch The Child's Key to Reading verhelfen. Das buch, 49 seiten, dazu noch vier seiten für einen Apendiks I: Soem French Saundz Ilastreytid und einen Apendiks II: Soem Joeman Saundz

Ilastreytid, ist ganz nach art unserer kinderfibeln verfasst und ist für deutsche lehrer und studenten von grösster wichtigkeit für die kenntnis der aussprache. Einige beispiele aus einer leseübung mögen darthun, wie lehrreich z. b. es für die verschiedene aussprache des r ist. Da heisst es s. 25:

Kiti hæz 4 fænz ænd 2 big fedh*az*.
Dhæt mæn hæz a big læd*ar*.
Did Kæri gædh*ar* a lili?
Yes, shî gæth*ad* 2 liliz.

Doch möge jeder es sich für 6 d. selber anschaffen und selber urteilen. Es sei warm empfohlen.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

III. NEUE BÜCHER.

A. In England erschienen in den monaten Februar und März 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Bradley** (Henry), A New English Dictionary on Historical Principles. Edit. by Dr. James A. H. Murray. *Fanged — Fee.* Vol. 4. 4to, sd. Clarendon Press. 2/6.

Lloyd's Encyclopædic Dictionary: A New and Original Work of Reference to the Words in the English Language, with a Full Account of their Origin, Meaning, Pronunciation and Use. With numerous Illusts. Vol. I. Roy. 8vo, pp. 780. Lloyd. net, 4/6.

Ogilvie (John), The Student's English Dictionary: Literary, Scientific, Etymological and Pronouncing. New ed., thoroughly Revised and greatly Augmented. Edit. by Charles Annandale. Illust. by nearly 800 Engravings on Wood. pp. vii—864. Blackie. 7/6.

b) **Century** Cyclopædia of Names: A Pronouncing and Etymological Dictionary. Edit. by B. E. Smith. In 4 parts. 4to. T. Fisher Unwin. net, 42/.

Glossaries to S. R. Crocket's "The Stickit Minister", "The Raiders", "The Lilac Sunbonnet". Compiled by Patrick Dudgeon. T. Fisher Unwin. net, 1/.

Wilson (A. J.), A Glossary of Colloquial Slang and Technical Terms in Use in the Stock Exchange and in the Money Market. 12mo, pp. 210. Wilson and Milne. 3/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Bell** (Rev. Charles D.), Some of Our English Poets. pp. 280. Elliot Stock. 6/.

Dictionary of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 42. *O'Duinn — Owen.* Roy. 8vo, pp. vi—464. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf. mor., 20/.

English Men of Letters. Vol. 3: Byron, Shelley, Keats. — Vol. 4: Wordsworth, Southey, Landor. Macmillan. ea. 3/6.

Gillow (Joseph), A Literary and Biographical History; or, Bibliographical Dictionary of the English Catholics, from the Breach with Rome in 1534 to the Present Time. Vol. 4. Roy. 8vo, pp. 572. Burns and Oates. 15/.

bb) **Archer** (William), The Theatrical World of 1894. With an Indroduction by George Bernard Shaw, and a Synopsis of Playbills of the Year by Henry George Hibbert. pp. xxx—417. W. Scott. 3/6.

Collins (J. C.), Essays and Studies. pp. 370. Macmillan. net, 9/.

Ditchfield (P. H.), Books Fatal to their Authors. (Book Lover's Library.) 12mo. Elliot Stock. 4/6.

Corson (Hiram), The Aims of Literary Study. 32mo, pp. 150. Macmillan. 3/.

Jusserand (J. J.), A Literary History of the English People, from the Origins to the Renaissance. pp. 546. T. Fisher Unwin. net, 12/6.

Moore (George), Impressions and Opinions. W. Scott. 6/.

Oelsner (Hermann), The Influence of Dante on Modern Thought: Being the Le Bas Prize Essay, 1894. pp. 120. T. Fisher Unwin. 3/6.

Raymond (G. L.), Rhythm and Harmony in Poetry and Music. Together with Music as a Representative Art. Putnam's Sons. 7/6.

Sainte-Beuve, Select Essays, chiefly Bearing on English Literature. Trans. by A. J. Butler. pp. 276. E. Arnold. net, 5/.

Simonds (W. E.), An Introduction to the Study of English Fiction. pp. 228. Isbister. 3/.

Williams (A. M.), Studies in Folk-Song and Popular Poetry. With a Prefatory Note by Edward Clodd. pp. 334. Elliot Stock. 6/.

cc) **Ballads** of Scotland. Edit. by W. E. Aytoun. 2 vols. Cheaper ed. 12mo. Blackwood & Sons.

Couch (A. T. Quiller-), The Golden Pomp: A Procession of English Lyrics, from Surrey to Shirley. pp. 382. Methuen. 6/.

Lyrical Poetry from the Bible. Vol. 1. Edit. by Ernest Rhys. Frontispiece. 24mo. Dent. net, 2/6.

Wallace (A.), Popular Sayings Dissected. pp. 160. T. Fisher Unwin. 3/6.

b) Aeltere Zeit.

Chaucer. The Student's Chaucer: Being a Complete Edition of his Works. Edit. from numerous Manuscripts by the Rev. Walter W. Skeat. pp. xxiv—732—149. Clarendon Press. 7/6.

Dunbar, Being a Selection from the Poems of an Old Makar. Adapted for Modern Readers by H. Haliburton. pp. XII, 120. 12mo. W. Scott. 2/6.

Langland's Vision of Piers the Plowman. An English Poem of the Fourteenth Century, done into Modern Prose. With an Introduction by Kate M. Warren. 12mo, pp. 176. T. Fisher Unwin. 3/6.

c) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Brooke** (Lord), The Friend of Sir Philip Sidney: Being Selections from the Works in Verse and Prose of Fulke Greville, Lord Brooke, made by Alexander B. Grosart. Portrait. (Elizabethan Library.) 24mo, pp. xx—255. Elliot Stock. 3/6.

Berners (Lord). The Chronicles of Froissart. Trans. by John Bourchier, Lord Berners. Edit. and Reduced into One Volume by G. C. Macaulay. Globe ed. pp. xxx—484. Macmillan. 3/6.

Jonson (Ben). 3 vols. vol. 3. Portrait. (Mermaid Series.) pp. 421. T. Fisher Unwin. 2/6.

Ford (J.), Works. Edit. by William Gifford. With Additions by Rev. Alexander Dyce. Now Re-issued with further Additions. 3 vols. pp. 1,176. Lawrence and Bullen. net, 21/.

bb) **Congreve** (William), The Comedies of. 2 vols. Portrait. Methuen.

Defoe (Daniel), The Life and Strange Surprising Adventures of Robinson Crusoe, of York, Mariner. Edit. by George A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. 3 vols. J. M. Dent. net, 7/6.

— The History of the Life and Adventures of Mr. Duncan Campbell. Edit. by George A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. (Romances and Narratives, Vol. 4.) pp. xxxii—267. J. M. Dent. net, 2/6.

Dryden. Johnson's Life of Dryden. With Introduction and Notes by F. Ryland. (Bell's English Classics.) Bell and Sons. 2/6.

cc) **Burke's** Speeches on American Taxation, on Conciliation with America and Letter to the Sheriffs of Bristol. Edit., with Introduction and Notes. 12mo, pp. 366. Macmillan. 3/6.

Burns (Robert), The Lyric Poems of. Edit. by Ernest Rhys. Portrait. Post 8vo, pp. xxiv—243. J. M. Dent. net, 2/6.

Gibbon (E.), The Decline and Fall of the Roman Empire. (Standard British Classics.) 4 vols. Gibbings. 30/.

Goldsmith (O.), Poetical Works. With a Life of the Poet by Rev. J. Mitford. Revised and Edit. by Austin Dobson. 12mo, pp. 290. Clive. net, 2/6.

Smollet (Tobias), The Adventures of Roderick Random. Edit. by George Saintsbury. With Illusts. by Frank Richards. Portrait. 3 vols. Gibbings and Co. net, 7/6.

— Roderick Random. Illust. by George Cruikshank. With Short Memoir and Bibliography. Portrait. (Novelist's Library.) pp. xv—522. G. Bell and Sons. 3/6.

— Peregrine Pickle. Illust. by George Cruikshank. With Bibliography. 2 vols. (Novelist's Lib.) G. Bell and Sons. 7/.

d) Shakespeare.

Shakespeare. The Cambridge Sh. Edit. by W. A. Wright. Vol. 33, King Lear; Vol. 34, Othello. Roy. 8vo. Macmillan. ea. 6/.

— King Henry IV. Parts 1 and 2. Tragedy of King Richard II. With Preface, Glossary, etc., by Israel Gollancz. (The Temple Shakespeare.) 18mo. J. M. Dent. net, ea. 1/.

— Twelfth Night; or, What you Will. Edit. by R. F. Cholmeley. (Arnold's School Shakespeare.) pp. 144. E. Arnold. net, 1/.

— Twelfth Night. With Notes, Examination Papers, &c. 12mo. Chambers. 1/.

— Twelfth Night. Notes on, by T. D. Barnett. Bell and Sons. 1/.

— Twelfth Night. Questions on by J. Lees. Allman. 1/.

— Wood (S.), On the Teaching of Shakespeare in Schools. (Dinglewood Shakespeare Manuals.) 12mo, pp. 16. J. Heywood. 3d.

e) 19. Jahrhundert.

Macaulay's Horatius and The Battle of Lake Regillus. With Introduction and Notes. (Blackie's English Classics.) 12mo, limp. Blackie. 6d.

Macaulay. Essays on Pitt and Chatham. Edit., with Notes, by A. Hillard. 12mo. Rivington, Percival and Co. 1/6.

— Winch (R. F.), Notes on Lord Macaulay's Essays: William Pitt, Earl of Chatham (1834), and the Earl of Chatham (1844). 16mo, pp. 162. King (Oundle). Simpkin. net, 2/6.

Marryat (Captain), The Settlers in Canada. Written for Young People (School and Home Library.) pp. 240. Blackie. 1/4.

Scott (Sir Walter), Poetical Works. Selected and Edit., with Introduction and Notes, by Andrew Lang. Vol. 2. Black. 5/.

— Marmion: A Tale of Flodden Field. In Six Cantos. With Notes Prepared Specially for the Oxford and Cambridge and College of Preceptors Local Examinations. pp. 180. Allman. 1/.

f) Neuste Gedichte und Dramen.
(Auswahl).

Austin (A.), Madonna's Child. New ed. 12mo. Macmillan. 2/6.

Carr (J. Comyns), King Arthur: A Drama in a Prologue and Four Acts. pp. 67. Macmillan. 1/.

— Souvenir of "King Arthur." By James Comyns Carr. First presented at the Lyceum Theatre, January 12, 1895, by Henry Irving. Illust. by J. Bernard Partridge and Hawes Craven. 16mo. Cassell. 1/.

Dublin Verses. By Members of Trinity College. Edit. by H. A. Hinkson. 4to, pp. 154. E. Mathews. net, 5/.

Eschenbach (W.), Parzival: A Knightly Epic. For the First Time Translated into English Verse from the Original German by J. L. Weston. Vol. 2. Books 10—16. Nutt. net, 7/6.

Foster (W.), The Legend of Lohengrin, and other Poems. pp. 156. T. Fisher Unwin. net, 5/.

Jones (H. A.), Judah: An Original Play in Three Acts. Played First on the 21st May, 1890, at the Shaftesbury Theatre, London, under the Management of Mr. E. S. Willard and Mr. John Lart. 12mo, pp. 124. Macmillan. 2/6.

Newbolt (H.), Mordred: A Tragedy. 12mo, pp. 122. T. Fisher Unwin. net, 6/.

Rogers (Alexander), The Râni of Jhânsi; or, The Widowed Queen: A Play. With an Introduction by Sir Edwin Arnold. pp. viii—118. A. Constable. 5/.

Tabley (Lord De), Poems, Dramatic and Lyrical. 2nd Series. pp. 152. Lane. net, 5/.

Tyssen (Amherst D.), The Birth of Islam: A Dramatic Poem, Showing the Triumph of Faith over Infidelity, Worldliness and Bigotry. 12mo, pp. 96. T. Fisher Unwin. net, 5/.

Vine (Alfred H.), The Doom of Saul (Fragments of an Epic), and other Poems. pp. viii—152. H. Marshall and Son. net, 3/.

Wratislaw (Th.), The Pity of Love: A Tragedy. Swan Sonnenschein. 2/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Emerson (R. W.), Natural History of Intellect, and other Papers. (Re-issue of Riverside ed.) Routledge. 2/6.

Holmes (Oliver Wendell), Our Hundred Days in Europe. Cheaper ed. pp. 316. Low. 2/6.

— Over the Teacups. New and Cheaper ed. pp. 319. Low. 2/6.

Irving (Washington), A Chronicle of the Conquest of Granada. To which is added Legends of the Conquest of Spain. 2 vols. (School and Home Lib.) Blackie. ea. 1/4.

Lowell. Underwood (F. H.), The Poet and the Man: Recollections and Appreciations of James Russell Lowell. Cheap ed. pp. 140. Bliss, Sands and Foster. 2/6.

Thoreau (Henry David), Walden. With an Introductory Note by Will H. Dircks. pp. xxxviii—336. W. Scott. 2/6.

— Selections from. Edit., with an Introduction, by Henry S. Salt. (Eversley Series.) Portrait. pp. xxii—330. Macmillan. 5/.

3. Unterrichtswesen.

a) **Paulsen** (F.), The German Universities: Their Character and Historical Development. Trans. by E. D. Perry. Macmillan. net, 7/.

Universities and the Social Problem: An Account of the University Settlements in East London. Edit. by John M. Knapp. pp. 226. Rivington, Percival and Co. 5/.

b) **Martin** (G. H.), The Evolution of the Massachussetts Public School System: An Historical Sketch. E. Arnold. 6/.

Registers of Wadham College, Oxford (The). Part 2. From 1719 to 1871. Edit. by R. B. Gardiner. G. Bell and Sons. 21/.

c) **Questions** on English History and Literature. 15th series. Intermediate English. 1896. (University Tutorial Series.) Clive. 1/6.

Wright (J. C.), Short Outline of the English Language. New ed. (Local Exam. Series.) 12mo. Allman. 9d.

4. Geschichte.

Allies (Mary H.), History of the Church in England, from the Accession of Henry VIII. to the Death of Queen Elizabeth, A. D. 1509—1603. pp. 255. Burns and Oates. 3/6.

Bettany (G. T.), A Popular History of the Reformation and Modern Protestantism. With many Illusts. pp. 520. Ward, Lock and Bowden. 6/.

Bry (J. T. de), Emblemata Saecularia: Life and Manners of the 16th Century in Emblems. 4to. Grevel. net, 50/.

Crake (A. D.), Stories of the Old Saints and the Anglo-Saxon Church. Mowbray. 2/.

Denny (E.) and **Lacey** (T. A.), De Hierarchia Anglicana Dissertatio Apologetica. Cambridge University Press. sd., net, 2/; 2/6.

Fearenside (C. S.) and **Evans** (A. J.), Intermediate Text-Book of English History. Vol. 2: 1485—1603. Clive. red., 4/6.

Feilden (H. St. Clair), A Short Constitutional History of England. 3rd ed., Revised and in part Re-written, by W. Gray Etheridge. pp. xx—358. Blackwell (Oxford). Simpkin. 6/.

Hervey (John), Letter Books of John Hervey, First Earl of Bristol. With Sir Thomas Hervey's Letters during Courtship and Poems during Widowerhood, 1651—1750. With Portraits. 3 vols. Jackson (Wells). Simpkin. net, 31/6.

— The Diary of John Hervey, First Earl of Bristol. With Extracts from his Book of Expenses, 1688—1872. With Appendices and Notes and 5 Illusts. 4to, pp. 314. Jackson (Wells). Simpkin. net, 10/6.

Hinds (A. B.), The Making of the England of Elizabeth. pp. 160. Rivington, Percival and Co. 4/6.

Innes (Arthur D.), Britain and Her Rivals in the Eighteenth Century. 1713—1789. Maps. pp. xx—419. A. D. Innes and Co. 7/6.

Record Office. Calendar of the Close Rolls Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward II., A. D. 1318—1323. 15/.

Scott (Hon. Mrs. Maxwell), The Tragedy of Fotheringay. Founded on the Journal of D. Bourgoing, Physician to Mary, Queen of Scots, and on Unpublished MS. Documents. Portrait and Illusts. Small 4to, pp. xiii—271. A. and C. Black. net, 12/6.

Social England. By Various Writers. Edit. by H. D. Traill. Vol. 3: From the Accession of Henry VIII. to the Death of Elizabeth. pp. 380. Cassell. 15/.

5. Folk-Lore.

Campbell (Rev. John Gregorson), Clan Traditions and Popular Tales of the Western Highlands and Islands. Collected from Oral Sources. Selected from the Author's MS. Remains, and Edit. by Jessie Wallace and Duncan MacIsaac. With Introduction by Alfred Nutt. Portrait of the Author and Illusts. (Waifs and Strays of Celtic Traditions.) (Argyllshire Series, No. 5.) pp. xx—150. D. Nutt. 5/6.

Couch (M. and L. Quiller), Ancient and Holy Wells of Cornwall. pp. 240. C. J. Clark. 5/.

Curious Church Customs and Cognate Subjects. Edit. by William Andrews. pp. 274. Andrews (Hull). Simpkin. 6/.

Elworthy (Frederick Thomas), The Evil Eye: An Account of this Ancient and Widespread Superstition. With many Illusts. pp. 466. J. Murray. 21/.

6. Bibliothekswesen.

Madan (F.), A Summary Catalogue of Western Manuscripts in the Bodleian Library at Oxford which have not hitherto been Catalogued in the 4to Series. Vol. 3: 18th Century. (Clarendon Press Series.) Clarendon Press. 21/.

B. In Deutschland erschienen von mitte März bis mitte Mai 1895.

1. Sprache (Wörterbücher, wissenschaftliche Gramm., Phonetik).

a) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 8.—9. Lfg. Stuttgart, Neff. M. 0,50.

b) **Krummacher**, Beispiele zur englischen Syntax. Progr. Cassel. 11 s. 4°.

Lorentz (F.), Ueber das schwache Präteritum des Germanischen u. verwandte Bildungen der Schwestersprachen. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung. Diss. Leipzig '94. 79 s.

Sievers (E.), Abriss der angelsächsischen Grammatik. III, 56 s. m. 2 Tab. Halle, Niemeyer. M. 1,50.

— Ueber germanische Nominalbildungen auf -aja, -ēja. Ak. Leipzig '95. 24 s.

c) **Hulme** (W. H.), Die Sprache der altenglischen Bearbeitung der Soliloquien Augustins. Diss. Freiburg '94. VIII, 99 s.

Steche (G.), Der syntaktische Gebrauch der Konjunktionen in dem angelsächsischen Gedichte von der Genesis. Diss. Leipzig. 61 s.

d) **Baudouin de Courtenay** (J.), Versuch einer Theorie phonetischer Alternationen. Ein Kapitel aus der Psychophonetik. V, 124 s. Strassburg, Trübner. M. 4.

Böhme-Köhler (A.), Lautbildung beim Singen u. Sprechen. Ein Leitfaden zum Unterricht in Schulen u. f. Privatgebrauch. Mit 28 Abbildgn. 4°. VII, 83 s. Leipzig, R. Richter. M. 3,50. (kart.)

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Chevalier (L.), Zur Poetik der Ballade. III. Progr. Landskron. 29 s.

Pesch (W.), Einige Bemerkungen über das Wesen u. die Arten der dramatischen Poesie. (Angeknüpft an die Poetik des Aristoteles.) Progr. Trier. 17 s. 4°.

Swallow (Dr. J. Alb.), Methodism in the Light of the English Literature of the Last Century. IX, 160 s. Leipzig, Deichert Nachf. M. 3. (Münchener Beiträge zur roman. u. engl. Philol., Heft IX.)

Windscheid (Kath.), Die englische Hirtendichtung 1579 bis 1625. Heidelberger Diss. 66 s.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Heinrich (F.), Ein mittelenglisches Medizinbuch nach den MSS. des British Museum Sloane 3153, Sloane 405, Royal 17 A III, Royal 19, 674, Harleian 1600 unter Zugrundelegung des Br. M. Additional Ms. 33, 996. Diss. Münster '95. 39 s.

Peters (E.), Die Vision des Tnugdalus. Ein Beitrag zur Kulturgeschichte des Mittelalters. Programm, Berlin. 30 s. 4°.

Richter (G.), Beiträge zur Erklärung und Textkritik des mittelenglischen Prosaromans v. Merlin. 1. Hälfte. Diss. 34 s. Altenburg. (Breslau, Schletter.) M. 0,50.

c) Shakespeare.

Jahrbuch der deutschen Shakespearegesellschaft, im Auftrage des Vorstandes hrsg. durch F. H. Leo. 29. u. 30. Jhrg. V, 504 s. Weimar, Huschke in Komm. geb. M. 12.

Bormann (E.), Der Anekdotenschatz Bacon-Shakespeare's. Heiter-ernsthafte Selbstbekenntnisse des Dichter-Gelehrten. VIII, 122 s. m. Abbildgn. u. 3 Taf. Leipzig, Bormann. kart. M. 10, geb. in Halbfrz. M. 12.

Brandes (Geo.), William Shakespeare. In ca. 10 Lfgn. 1. Lfg. s. 1—80 m. Bildnis des Verf. Paris u. Leipzig, A. Langen. M. 1,75.

Oechelhäuser (Wilh.), Einführungen in Sh.'s Bühnen-Dramen u. Charakteristik sämtlicher Rollen. 3. Aufl. XI, 255 s. Minden, J. C. C. Bruns. Geb. M. 2.

Türck (Herm.), Meine Erfahrungen mit Kuno Fischer. [Aus Bayer. Kurier.] 16 s. Jena, Rassmann. M. 0,30.

d) Litteratur des 17.—19. Jahrhunderts.

aa) **Chesterfield**, Briefe des Grafen v. Ch. an seinen Sohn. Grundsätze der Lebensweisheit. Hrsg. v. F. Streissler. (Wissenschaftl. Volksbibl. 39—42). Leipzig, Schnurpfeil. M. 1,20 geb.

Hume (Dav.), Traktat über die menschliche Natur. 1. Tl. Ueber den Verstand. Uebers. v. E. Köttgen. Die Uebersetzg. überarb. u. m. Anm u. e. Register versehen v. Prof. Thdr. Lipps. VIII, 380 s. Hamburg, L. Voss. M. 6.

Pope. Maack (R.), Ueber Pope's Einfluss auf die Idylle und das Lehrgedicht in Deutschland. Ein Beitrag zur vergleichenden Litteraturgeschichte. Progr. Hamburg. 16 s. 4°.

Richardson. Ridderhoff (Dr. Kuno), Sophie von La Roche, Die Schülerin Richardsons und Rousseaus. 109 s. Göttingen, Peppmüller. M. 2.

bb) **Byron.** Sinzheimer (S.), Goethe und Byron. Eine Darstellung des persönlichen u. litterar. Verhältnisses m. bes. Berücksichtigung des 'Faust' u. 'Manfred'. Diss. Heidelberg '94. 84 s.

Tennyson. Jones (R.), The Growth of the Idylls of the King. Diss. Heidelberg. 161 s.

cc) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3041—42. Carey (Rosa Nouchette), The Old, Old Story.
3043. Philips (F. C.), Mrs. Bouverie.
3044. Betham-Edwards (M.), A Romance of Dijon.
3045. Savage (Rich. Henry), A Daughter of Judas. A tale of New York City fin de siècle life.
3046. Ritchie (Anne Thackeray), Chapters from Some Memoirs.
3047—48. Crawford (F. Marion), The Ralstons. 2 vols.
3049. Norris (W. E.), A Victim of Good Luck.

3. Unterrichtswesen.

a) Allgem. Pädagogik.

Herbart's pädagog. Schriften. II. Bd. Bearb. v. Hauptlehr. J. Wolff. 1—4. s. 1—192. Paderborn, Schöningh. je M. 0,20.

Kretzschmar (ehem. Realsch.-Dir.), Die Einheitlichkeit des Unterrichts im Schulorganismus. Mit bes. Berücksichtigung der preuss. Schulgesetzgebung dargestellt. VII, 132 s. Berlin, Driesner. M. 2,50.

Matthias (A.), Praktische Pädagogik für höhere Schulen. München, C. H. Beck. M. 6,80.

Reuter (A.), Ein Gedanke über Jugenderziehung. Progr. Höxter. 6 s. 4°.

Wendt (F.), Herbart u. Willmann inbezug auf die Auffassung der Stellung u. Bedeutung des Unterrichts im System der Erziehung. Diss. Jena. '94. 58 s.

Zange (Prof. Dir. Dr.), Realgymnasium u. Gymnasium gegenüber den grossen Aufgaben der Gegenwart. Festrede. 29 s. Gotha, Schloessmann. M. 0,60.

b) Englisches Schulwesen.

Royston (A.), Life in the Cambridge Colleges for Women. Progr. Weimar. 20 s. 4°.

c) Didaktik und Methodik.

Breymann (Herm.), Die neusprachliche Reform-Literatur von 1876—1893. Eine bibliographisch-kritische Uebersicht. IV, 155 s. Leipzig, Deichert Nachf. M. 3.

Münch (W.) und **Glauning** (F.), Didaktik und Methodik des französischen und englischen Unterrichts. München, C. H. Beck. M. 4,80.

d) Lehrbücher.

aa) Schriftstellerausgaben.

Corner (Miss), Cinderella. An Entertainment for Young People. — Mother Goose. — Eingerichtet v. E. Penner. 42 s. Leipzig, Renger. M. 0,60. (Sammlg. v. Festspielen zu Schüleraufführungen.)

Goldsmith (Oliver), The Vicar of Wakefield. Hrsg. v. Dr. Max Benecke. VII, 232 s. (English Authors. 65. Lfg.) Bielefeld, Velhagen u. Klasing. M. 1,30.

Irving (Washington), Tales of the Alhambra. Auswahl f. d. Schulgebrauch erkl. v. Hugo Wernekke. 2. Aufl. XII, 100 s. Leipzig, Renger. M. 1,10. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. 38.)

Kennedy (Grace), Anna Ross, The Orphan of Waterloo. A story for children. New ed. Mit Wörterbuch. 88 u. 16 s. Leipzig, Literar. Anstalt, A. Schulze. M. 1,20.

London Past and Present. Wörterbuch. Von Dr. H. Flaschel. 41 s. Berlin, Gärtner. M. 0,40. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach 14.)

Marryat (Fred.), The Children of the New Forest. Für d. Schulgebrauch erkl. v. G. Wolpert. VIII, 135 s. Leipzig, Renger. M. 1,40. (Dickmann's frz. u. engl. Schulbibl. 37.)

Saure (Dr. H.), Selection from Modern English Novelists and Essayists. For Ladies' Colleges and Private Study. Junior Part. VIII, 159 s. Frankfurt a/M., Kesselring. Geb. M. 1,50.
— Dasselbe. Senior Part. VIII, 196 s. Ebd. M. 1,80.

Scott (Sir Walter), The Lady of the Lake. Für d. Schulgebrauch hrsg. v. A. Bremer. 72 s. m. 1 Karte. M. 1. (Schulausg. engl. u. franz. Schriftsteller. 5. Bdchn.)

Twain (Mark), The Prince and the Pauper. Wörterbuch. Hrsg. v. Prof. Dr. Lobedanz. 43 s. M. 0,40. Berlin, Gärtner. (Schulbibl. frz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen & Hengesbach.)

bb) Gedichtsammlungen.

Lepzien (A.), Sammlung englischer Gedichte. VIII, 199 s. Hamburg, O. Meissner. M. 1,60; geb. 2.

Williams (M. C.), Pearls of Poesy. Anthologie engl. Gedichte bis auf d. neuste Zeit zum Schulgebrauch u. Privatstudium. 4. Aufl. Mit 1 Ergänzung von Dr. E. Groth. 16°. XVI, 310 s. Leipzig, Licht. M. 1,80. (kart.)

cc) Grammatische Lehrbücher.

Barnstorff (E. H.), Kurz gefasste Schulgrammatik der englischen Sprache. IV, 112 s. Flensburg, A. Westphalen. M 1.

Behn-Eschenburg (weil. Prof. Dr.), Elementarbuch der englischen Sprache f. Mittelschulen, Sekundarschulen etc. 6. Aufl. v. Prof. Dr. K. Schnorf. VI, 249 s. Zürich, Schulthess. M. 2.

Sonnenburg's Grammatik der englischen Sprache, nebst method. Uebungsbuche. Für östreichische Schulen bearb. v. Prof. Dr. Baudisch u. Leon Kellner. 2. Aufl. VI, 226 s. Berlin, Springer; Wien, Gerold & Co. M. 2,40; geb. 2,80.

Voss (W.), Lehrbuch der englischen Sprache. VI, 146 s. Hamburg, Kriebel. Geb. M. 1,80.

dd) Konversationsbücher; Anleitung zu Briefen.

Jeaffreson (C. H., M. A.) and **Boensel** (Ph. D.), English Dialogues with Phonetic Transcriptions. 2nd ed. XXVII, 212 s. Leipzig, Reisland. Geb. M. 2.

True (E. Th.) and **Jespersen** (Prof. Dr. O.), Spoken English. Everyday Talk with Phonetic Transcription. 3rd ed. IV, 60 s. Leipzig, Reisland. M. 0,80.

Wolff (A. H.), **Robolsky** (D. D.) u. **Sepúlveda** (R.), Europäische Handelskorrespondenz: Englisch, Franz., Italienisch, Spanisch, Portugiesisch. VI, 794 s. Leipzig, Renger. M. 12; geb. M. 14.

4. Geschichte.

Tuckermann (F.), Upon the Royal Prerogative in England especially since the Accession of the House of Brunswick. Diss. Heidelberg. 108 s.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Archiv f. d. Stud. d. Neueren Spr. XCIV, 2/3: Stiefel, Zur Schwankliteratur im 16. Jahrhundert. — Schepss, Zu König Alfred's Boethius. — Zupitza, Anmerkungen zu Jakob Rymans Gedichten. III. — Morf, Die französische Literatur zur Zeit Franz' I. — Kleine Mitteilungen: Albrecht, Die parodistischen Fortsetzungen von Goethes Stella. — Werner, Vier Briefe Lord Byrons. — J. Z., Zu einer Stelle in Shelley's Uebersetzung der Walpurgisnacht. — L. Fränkel, Dieziana. — Buchholtz, Der Name Diego.

Das Magazin für Litteratur 64, 22: Brandes, Shakespeares Richard II.

Die Neueren Sprachen II, 9/10: Margarethe Tupschewsky, Die verwertung der phonetik für den grammatikalischen unterricht auf der oberstufe. — Schild, Zur frage der veranschaulichungsmittel im fremdsprachlichen unterricht. — Grandgent, English in America. Phonetic Text. (Mit bemerkungen von A. Rambeau in Baltimore, Md.)

III, 1: Kron, Die methode Gouin.

Englische Studien XXI, 1: I. Graz, Beiträge zur Textkritik der sogenannten Cädmonschen dichtungen. — Aronstein, John Marston als dramatiker (Schluss). — H. Nader, Das VI. sommer-meeting der Oxford University Extension.

Nord und Süd, *Mai 95*: Althaus, Alfred Tennyson.

Juni 95: John Lubbock, Nationale Erziehung. — L. Fränkel, Der jüngste und Hauptangriff auf Shakespeares Dichterexistenz.

2. Amerikanische.

Century Magazine April '95. Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Brooks, Lincoln's Reëlection. — Abbot, Religious Teaching in the Public Schools.

May: Brooks, The Close of Lincoln's Career. — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte.

North American Review, Feb. 95: Ouida, La Littérature et le Commerce des Livres en Angleterre.

Poet-Lore VII, 4 (Shakespeare Anniversary Number): Willan, Schiller's 'Jungfrau von Orleans': Its Points of Contact with Shakespeare. — Julia C. R. Dorr, When Spenser Died. — Charlotte Carmichael Stopes, Shakespeare's "John-a-Combe", 'The Moving Wood", and a Forgotten Estimate of Bacon. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in 'Hamlet'. — Uriel Acosta Act III. Conc. Karl Gutzkow. Translated by Richard Hovey and François Stewart Jones. — Goddard, Horatio as a Friend. — Esther Jackson, "Such a Commonplace Man. — C. Mrs. Moulton's 'O' Shaughnessy'. — P., Elizabethan Lyrics. — 'The Technique of the Drama'. — Ten Brink's Shakespeare Lectures. — P. A. C., School of Literature. — Notes and News. (C. R. Corson, A Browning Note.)

VII, 5 (*May*): Cog, Annals of a Quiet Browning Club. — Hornbrooke, 'Mr. Sludge, the Medium'. — Kingsland, Ruskin's Letters to Chesneau: a Record of Literary Friendship. II. Pre-Raphaelitism. — Corson, The Cost of a Poet: Elizabeth Barreth Browning's 'A Musical Instrument'. — Hovey & Jones, Uriel Acosta. IV. — P. A. C, 'The Aims of Literary Study'. — P. A. C., School of Literature.

The Atlantic Monthly, April '95: Alice Morse, Early Flower Lore of New England Children. — Tolman, The Expressive Power of English Sounds. — Kirk, Macbeth. — Greenough, The Basis of Our Educational System. — Copeland, Robert Louis Stevenson. — Wister, In memoriam Stevenson (-Gedicht-). — Reconstructive Criticism (Berenson's Lorenzo Lotto. — Wendell's William Shakespeare.

May: New Figures in Literature and Art II. Richard Harding Davis. — Paul I. Lafleur, Leconte de Lisle.

June: Sharp, Some Reminiscences of Christina Rosetti. — Corson, Vocal Culture in its Relation to Literary Culture. — Recent American Fiction.

3. Englische.

Academy. *Feb. 23.* The English Novel. By Walter Raleigh.

Lord Byron and "The Vampire" (Newcomen). — "A Hole in the Ballet" (H. L.).

March 16. Links with Tennyson's Youth (Walters). — Wordsworth and Martial (Lendrum).

March 23. A Forgotten Great Englishman: or the Life and Work of Peter Payne, the Wycliffite. By James Baker.
Monmouthiana (Doble).

March 30. Poems and Carols. By Selwyn Image.

Shakespeare and Bacon (Thorpe). — Americanisms again (F. H.). — Lever = Loover (Chance).

April 6. L'Histoire de Guillaume le Maréchal. Ed. by Paul Meyer. — Life of Adam Smith. By John Rae. — Poems Dramatic and Lyrical. By Lord De Tabley. — Memoirs of an Author. By Percy Fitzgerald. — Studies in Folk-song and Popular Poetry. By Alfred M. Williams. — The Aims of Literary Study. By Hiram Corson. — Some of our English Poets. By the Rev. Charles D. Bell.

"Troilus and Crisseyde" in Prof. Skeat's Edition (Macaulay). — Trinculo's "Monster", Caliban (Furnivall).

April 13. Ballads, and Other Verse. By A. H. Beesly.

The lost French Work of Gower (Macaulay). — A Survival of Bacon's Twickenham Scrivenery (Thorpe). — Americanisms and Archaisms (Newcomen).

April 20. The Story of the Civil War. By John Codman Ropes.

"Troilus and Cressida" in Prof. Skeat's Edition II (Macaulay). — The Etymology of "Cormorant" (Toynbee).

April 27. Four Irish Books: A Book of Irish Verse. Selected from Modern Writers. By W. B. Yeats. — Dublin Verses. By Members of Trinity College. Ed. by H. A. Hinkson. — The Iris Song-Book. Ed. by A. P. Graves. — The Story of Early Gaelic Literature. By Douglas Hyde. — A History of England. — By Charles Oman.

May 4. Memories and Thoughts of a Life. By William O'Connor Morris. — Dante Vignettes. By Norley Chester.

Milton and Vondel (H. Duflou). — Marvell's Poems and Satires (Aitken). — Tse Etymology of "Cormorant" (F. Chance).

May 11. Poems. By Lionel Johnson. — Le Folk-Lore de Lerbos. Par G. Georgeakis et Léon Pineau.

The Etymology of "Cormorant" (Toynbee — Mac Swenney).

May 18. Life and Times of William Laud, Archbishop of Canterbury. By C. H. Simpkinson. — Songs of the Sea and Lays of the Land. By C. G. Leland. — Les Jésuites et la Pédagogie au XVIe Siècle: Juan Bonifacio. Par Le P. J. Delbrel.

"Gay's Chair" (Aitken). — The Etymology of "Arsenic" (Mayhew).

May 25. Dante: his Times and his Work. By A. J. Butler. — Dante, Beatrice, and the Divine Comedy. By Charles Tomlinson. — The Influence of Dante on Modern Thought. By H. Oelsner. — The Registers of Wadham

College. Part II. From 1719 to 1871. Ed. etc. by the Rev. R. B. Gardiner. — The Humour of Russia. Translated by E. L. Voynich. — With an Introduction by Stepniak.

The Etymology of "Bannauenta" (Mayhew).

Athenæum. *Dec. 15 '94.* L'Empire Libéral. Par Emil Ollivier T. 1.

Wordsworth on Wordsworth and Coleridge (Hutchinson). — The Life of Charles Dickens (Wright).

Dec. 22. Studies in Prose aud Poetry. By Algernon Charles Swinburne. — London and the Kingdom. By R. R. Sharpe. — Life and Times of William Laud, Archbishop of Canterbury. By C. H. Simpkinson.

Defoe in Trouble: 1703 (Aitken). — Mr. Robert Louis Stevenson (Jacobs).

Dec. 29. Historical and Topographical Collections relating to the Early History of South Sommerset etc. By John Batten.

Feb. 23. '95. A Register of the Members of St. Mary Magdalen College, Oxford, from the Foundation of the College. New Series. Vol. I. Fellows, to the year 1520. By William Dunn Macray.

Feb. 30. Corrected Impressions. By George Saintsbury. — The Complete Works of Geoffrey Chaucer. Ed. etc. by W. W. Skeat.

March 16. Lewis Morrison-Grant: his Life, Letters, and Last Poems. Ed. by Jessie Annie Anderson. Protomantis, and other Poems. By Lewis Morrison Grant.

March 30. "Pedigree" (Charles Sweet).

April 6. A Book of Irish Songs. Selected from Modern Writers by W. B. Yeats. — The Irish Song-Book, with Original Irish Airs. Ed. etc. by Alfred Percival Graves. — The Coming of Cuculain: A Romance of the Heroic Age of Ireland. By Standish O'Grady. — Hero Tales of Ireland. Collected by Jeremiah Curtin. — Songs of Vagabondia. By Bliss Carman & Richard Hovey.

April 13. The Poems of William Drummond of Hawthornden. Ed. etc. by W. C. Ward.

Caxton's Birthplace (E. Scott). — A Dictionary of Literary English (Mayhew).

April 20. Poems and Carols. By Selwin Image. — Reliquiae Celticae. Left by the late Rev. Alexander Cameron. Ed. by A. Macbain and the Rev. J. Kennedy.

April 27. Memorials of St. James's Palace. By Edgar Sheppard.

May 4. The First Whig: an Account of the Parliamentary Career of William Sacheverell. By Sir George Sitwell, Bart. — Views and Opinions. By Ouida. — Life of Warren Hastings. By Col. G. B. Malleson. — The Gentleman's Magazine Library. Ed. by G. Laurence Gomme. Part. V. Ed. by F. A. Milne.

Who was Iunius? Exit Francis (Junius).

May 11. English Seamen in the Sixteenth Century. By James Anthony Froude. — English Seamen. By Robert Southey. Ed. etc. by David Hannay. — Lyrics. By Arthur Christopher Benson.

'The First Whig' (Sitwell). — A Waller Find.

May 18. The History of English Law before the Time of Edward I. By Sir F. Pollock & F. W. Maitland.

Letters signed "Junius" (Rae). — A Letter of Coleridge (Gertrude M. Linde). — The First Whig (Sitwell).

May 25. Studies of Contemporary Superstition. By W. H. Mallock. — Poems. By Lionel Johnson. — Northumberland Words: a Glossary of Words used in the County of Northumberland and in the Tyneside. By Rd. Oliver Heslop.

Junius in America (Rae). — A "Junian" Item (Conway).

Contemporary Review, April: Julia Wedgwood, Samuel Taylor Coleridge.

Edinburgh Review Nr. 372: Mr. Stopford Brooke on Tennyson.

Nineteenth Century, April: Mrs. Crackanthorpe, Sex in Modern Literature — Swinburne, The Plays of Thomas Heywood.

Quarterly Review Nr. 360: Robert Louis Stevenson. — The Waverley Novels. — The Poetry of Chaucer.

4. Sonstige.

Revue des Deux Mondes, Avril: Bentzon, La Condition de la Femme aux États-Unis. V. — Perrot, L'École Normale et son Centenaire.

Revue politique et littéraire No. 19: Marion, L'Education et la Société en Angleterre.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. | Juli 1895. | Nr. III.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

John Bradshaw: A Concordance to the Poetical Works of John Milton. London, Swan Sonnenschein & Co. 1894. 8⁰. pp. 412. Preis: 12 s. 6 d.

Lexikalische zusammenstellungen von Miltons Wortschatz bezw. Konkordanzen zu seinen poetischen werken besitzen wir mehrere. Im jahre 1809 bereits veröffentlichte Todd als anhang zur zweiten auflage seiner grossen Milton-ausgabe einen wortindex für die sämtlichen poetischen werke des dichters. Derselbe wimmelte von fehlern, war aber gleichwohl ein halbes jahrhundert hindurch das wichtigste lexikalische hilfsmittel für die sprache Miltons, bis 1856—57 zu Madras Prendergast's "*Complete Concordance to the Poetical Works of Milton*" erschien. Auch dies werk war durch zahlreiche druckfehler entstellt; der druck scheint ganz der Willkür der Setzer überlassen worden zu sein, welche die citate zum grossen teil arg verstümmelten; ausserdem war die auflage so klein, dass sie in kurzer zeit vergriffen war. 1867 gab dann der Amerikaner Cleveland eine neue "Complete Concordance to the Poetical Works of John Milton" (London, Sampson Low) heraus, die aber keine eigentliche „konkordanz", sondern nur ein wortindex ist. Es lag deshalb immer noch das bedürfnis nach einer zuverlässigen und erschöpfenden zusammenstellung des Miltonschen wortschatzes in der art der berühmten Shakspere-konkordanz der geschwister Cowden Clarke vor, und diese lücke hat Bradshaw auszufüllen gesucht. Er hat dabei alle poetischen werke Miltons mit alleiniger ausnahme der psalmen-bearbeitungen und übersetzungen heran gezogen und will sämtliche wörter ausser „einigen „pronomina, konjunktionen, adverbien und präpositionen" geben. In den lesarten und der orthographie folgt er dem text seiner eignen Milton-ausgabe (Aldine Edition, 1893).

Die arbeit bezeichnet ohne zweifel einen fortschritt gegenüber ihren vorgängern. Sie ist, soweit ich gesehen habe, durchaus vollständig und zuverlässig in ihren citaten, ist recht handlich und zeichnet sich durch übersichtliche anordnung, gutes papier und klaren druck aus. Die stich-

wörter (in zwei spalten auf jeder seite) sind fett gedruckt und die citate alle nach rechts eingerückt. Jede flexionsform und ableitung erscheint als besonderes stichwort, ebenfalls in fetter schrift, wodurch die übersichtlichkeit wesentlich erhöht wird. Es werden also nicht nur wörter wie fair, fair-appearing, fairly, sondern auch fairer, fairest als selbständige artikel gegeben; ebenso blow, blowing, blown; chief, chiefest, chiefly; fade, faded, fading; late, late (of), late (too), lately, later, latest; last, last (at), lastly u. s. w. Die benutzbarkeit hätte aber noch viel gewonnen, wenn am kopf der seiten statt des gänzlich überflüssigen titels nach lexikalischer art die entsprechenden stichwörter angebracht wären.

Der günstige eindruck, den das buch vermöge seiner trefflichen ausstattung im ersten augenblick macht, wird freilich bei genauerer prüfung etwas beeinträchtigt. Bei einer anzahl stichproben, die ich vornahm, ergaben sich verschiedene mängel, die im folgenden zusammen gestellt werden sollen. Die gedichte bezw. stellen, die von mir wort für wort nachgeprüft wurden, sind: *On the death of a fair infant* (citiert als D. F. J.), *On Shakespeare* (Sh.), *Il Penseroso* v. 1—30 (Pens.), *Comus* v. 976—1011 (Com.), *Paradise Regained* 3, 386—412 (PR), *Samson Agonistes* v. 1391—1426 (S. A.).

Was zunächst das auslassen häufig vorkommender kleinerer wörter betrifft, so hat Bradshaw nicht bloss „gewisse pronomina, konjunktionen, adverbia und präpositionen", wie er in der vorrede sagt, ausgelassen, sondern ebenso auch den bestimmten und unbestimmten artikel, die meisten hilfsverba und die interjektionen. Aber dabei verfährt er sehr willkürlich und inkonsequent. Die artikel (the, a, an) fehlen durchaus. Von pronomina sind in den von mir geprüften stellen auszulassen: I, me, thou, thee, he, him, it, us, you; my, mine, thy, his, her, our, their; this, that, those; who, whose, whom, which; all, no, much, more, most. Eine anzahl andrer sind aufgenommen, aber hier ist wieder die art des citierens inkonsequent: teils sind sämtliche belegstellen aufgeführt, teils nur die aus den hauptgedichten. Vollständig sind die citate bei such, some und any; bei such fehlt allerdings zufällig die stelle Sh. 6 (suck weak witness), während Sh. 15 u. 16 richtig angeführt sind. Für thyself und itself dagegen werden nur belege aus den hauptgedichten gebracht; es fehlen z. b. für ersteres die stellen D. F. J. 54 u. Sh. 8, für letzteres Sh. 13. — Von hilfsverben fehlen: hast, hath, had, hadst, having; be, being, am, art, is, are, was, wast, were; will, wilt; can (cannot), canst, could; shall, should; may, might; must; doth, did, didst; let. Es sind aufgenommen: do, will, dost, wert; aber do und will nur mit citaten aus den hauptgedichten (es fehlen z. b. für do D. F. J. 56. 76, für will ib. 76), dost und wert mit je einem citat aus Paradise Lost (D. F. J. 37, Sh. 14. 15 für dost, D. F. J. 41. 43. 50. 53. 57, S. A. 1398 für wert fehlen). — Von adverbien fehlen: again, away, never, not, now, so, then, there, thus, too, up, whence, where, why, yet. Dagegen sind aufgenommen mit sämtlichen belegstellen: below, down, far, full, oft, once, therefore; mit belegen nur aus den hauptgedichten: back, hence, here, how, since, thence, thither, where'er. Aber auch die erstgenannten sind nicht ganz vollständig; bei below z. b. fehlt die stelle D. F. J. 49 (amongst us here below), während v. 64 richtig citiert ist; bei down fehlt D. F. J. 19 (down he descended), wogegen v. 56 richtig ange-

führt ist; bei far fehlt: Pens. 22 (thou art higher far descended) und Com. 1003 (far above); bei full fehlt D. F. J. 10 (full near); bei oft Pens. 27 und Com. (sonst zahlreiche citate); bei once (more) D. F. J. 52 visit us once more (v. 50 dagegen ist richtig citiert); bei therefore Pens. 15 (And therefore to our weaker view). Besonders bezeichnend für das prinziplose verfahren ist es, dass whence nicht in die Konkordanz aufgenommen ist, während für thence zahlreiche belege angeführt werden. — Aehnlich liegt die sache bei den präpositionen. Es fehlen after, at, before, by, for, from, in, mongst, of, on, till, to, unto, with. Teilweise oder vollständig zusammengestellt sind die belege für above, among, amongst, below, through, under, without. Zufällig vergessen scheinen hier folgende stellen: für through D. F. J. 16 (through middle empire) und S. A. 2402 (through their streets); für without Pens. 2 (without father). Bei beiden sind sonst zahlreiche citate geboten. Charakteristisch ist es wieder, dass among und amongst aufgenommen, während das verkürzte 'mongst, das doch gerade interessant gewesen wäre, ganz fehlt. — Von konjunktionen fehlen and, as, but, for, if, or, till, while, whilst; aufgenommen sind since, though, whether, aber nur mit citaten aus den hauptgedichten. Zufällig scheint bei though zu fehlen die stelle S. A. 1398 (though thou wert firmlier fastened than a rock), da sonst zahlreiche belege aus S. A. da sind. — Die interjektionen o, oh fehlen; alas ist aufgenommen.

Aus dieser zusammenstellung geht zur genüge hervor, wie prinziplos der verf. in diesen auslassungen verfahren ist. Bei planmässigerer arbeit hätten sich solche inkonsequenzen mit leichter mühe beseitigen lassen; auch würde der verfasser uns dann wohl in der vorrede ein verzeichnis der ausgelassenen wörter gegeben haben, was unbedingt erforderlich war.

Im übrigen sind die belegstellen, wie gesagt, vollständig und zuverlässig citiert. Ich habe nur drei stellen notiert, die bei Bradshaw nicht verzeichnet stehen. Unter dem stichwort ten fehlt der beleg PR 3, 411 (ten thousand Israelites); unter wisdom fehlt Pens. 16 (o'erlaid with black, staid W.'s hue). Ganz vergessen endlich ist das wort spruce: Com. 985 (revels the spruce and jocund Spring). Seltene komposita, wie long uncoupled (D. F. J. 13), die in vielen ausgaben ohne bindestrich gedruckt sind, hätten nicht bloss unter dem ersten, sondern auch unter dem zweiten bestandteil gebracht werden sollen; wenigstens hätte unter uncoupled wohl auf long verwiesen werden können. Sehr wünschenswert wäre es ferner gewesen, wenn bei wörtern, wie thought, wish, waters, just u. s. w., die verschiedenen grammatischen kategorien, die durch dieselbe wortform wiedergegeben werden, unterschieden wären. Vereinzelt, z. b. in dem falle von leaves (verb) und leaves (subst.) hat der verf. diese trennung ja auch vorgenommen.

Druckfehler sind mir nur sehr wenige aufgefallen. p. 74a unter dem stichwort deluding muss es heissen Il P. 1 statt Il P. 77. — 109a, 4 v. o. biding-place st. hiding-place. — 129a s. v. forsook: D. F. J. 51 st. V. Ex. 51. — 231b ist must fälschlich zwischen mourns und mouth eingeschoben; es sollte 232b hinter musky stehen. — 315a s. v. shew: C. 995 than st. C. 995. that.

In der alphabetischen anordnung macht sich eine eigentüm-

liche behandlung des buchstaben v unangenehm bemerkbar. In der regel lässt verf., wie gewöhnliche sterbliche allgemein thun, das v auf das u folgen. In der anordnung nach den anfangsbuchstaben z. b. giebt er dem v diesen ihm von rechtswegen zukommenden platz. Aber innerhalb des wortes weicht er manchmal in der weise davon ab, dass er u und v als gleichwertig behandelt. So ordnet er z. b. auf p. 1: abortive, above, abound. — 157: hatred, have, haven, haughty, haunt, haunted, haunts, havoc, hawthorn. — 174: hoverest, hovering, hounds, hour. — 230 f. motions, move, moving, mould bis mouths. — 267: poverty, pour, poured. — 295: rottenness, rove, rough, rougher, roving, round u. s. w. — 381: untwisting, unvalued bis unvoyageable, unused, unusual u. s. w. — 410: wove, woven, wound, wounded. — An andern stellen folgt verf. wieder der allgemeinen anordnung; man vergleiche z. b. pp. 20 f., 60 f., 76, 86, 136 f., 212 f., 241, 252 f., 258, 332 u. a. m. Also auch hier eine unglückliche inkonsequenz.

Tadelnswerter aber als alle diese schliesslich mehr äusserlichen mängel ist Bradshaw's art zu citieren. In der vorrede wirft er der konkordanz von Prendergast vor, dass ihre citate durch die willkür der setzer sehr häufig verstümmelt seien, so dass man in den meisten fällen die betreffende stelle bei Milton selbst nachschlagen müsse. Denselben vorwurf muss ich auch Bradshaw machen, nur dass hier die schuld offenbar nicht an den setzern, sondern am verfasser selbst liegt. Er hat sein material nicht genügend verarbeitet, sondern rein mechanisch und oft ganz gedankenlos zusammen getragen. Seine citate füllen fast immer gerade die zeile aus, während oft die hälfte genügt hätte, oft unbedingt anderthalb zeilen zum richtigen verständnis erforderlich gewesen wären. Es ist allerdings für den autor wesentlich bequemer, nur die das stichwort umgebenden wörter heraus zu schreiben; aber ein derartig mechanisches verfahren setzt den leser jeden augenblick in die notwendigkeit, Milton selbst nachzuschlagen, und dann hätte der blosse ziffernmässige hinweis auf die stelle auch genügt. Im folgenden stelle ich nur die auffälligsten derartigen fälle aus den von mir geprüften stellen zusammen; sie liessen sich unendlich vermehren.

Zunächst eine anzahl mit überflüssigem ballast überladener citate.

Athenian. — D. F. J. 9 citiert Bradshaw: "by boisterous rape the A. damsel." Hier hätte "the A. damsel" völlig genügt. Was soll man mit den ersten worten noch anfangen?

behoof. — D. F. J. 45: "careful Jove in Nature's true b." Wozu careful Jove?

chief. — D. F. J. 3: "summer's c. honour, if thou hadst." Hier ist nicht einmal der vers zu ende citiert (nämlich outlasted).

delating. — Pens. 1: "hence, vain d. joys, the brood of". Vain d. joys hätte ganz genügt.

earth. — D, F. J. 51: "forsook the hated e. O, tell me sooth". Wozu die zweite hälfte?

embrace. — D. F. J. 20: "with his cold-kind e., unhoused". Hier ist unhoused sogar aus der folgenden zeile herüber genommen.

farewell. — S. A. 1413: "brethren, f.; your company along". Zweite hälfte überflüssig.

fly. — Com. 976: "to the ocean now I f. and those happy". "And those happy" überflüssig.

go. — S. A. 1403: "like a wild beast I am content to g." Hier ist durch die hinzufügung der worte "like a wild beast" und auslassung des kommas hinter beast der sinn der ganzen stelle verdreht. "Like a wild beast" gehört grammatisch zum vorhergehenden verse:

"Because they shall not trail me through their streets
Like a wild beast, I am content to go."

grim. — D. F. J. 8: "for since g. Aquilo his charioteer". g. Aquilo hätte genügt.

Jove. — D. F. I 45: "which careful J. in nature's true". careful J. war genug.

likewise. — D. F. I. 11: "if l. he some fair one", fehlt „wedded not".

seat. — D. F. I. 59: "earth from they prefixed s. didst post". earth und didst post überflüssig.

three. — Com. 982: "and his daughters t. that sing about the". his daughters t. genügt.

unwares. — D. F. I. 20: "but all u. with his cold-kind". all unwares völlig genügend.

Unangenehmer ist natürlich der entgegengesetzte fall, wenn die citate in so verstümmelter form geboten worden, dass sie zum verständnis der stelle nicht ausreichen.

ceased. — D. F. I. 18: "there ended was his quest, there c." Der erste satz ist überflüssig, dagegen there c. ungenügend; es fehlt "his care".

cumbersome. — PR 3, 400: "or that c." Was soll man mit einem solchen citat anfangen? Es fehlt "Luggage of war", das allerdings den folgenden vers beginnt.

divine. — D. F. I. 35: "mortality, that showed thou wast d." Ganz irreführend: that bezieht sich nicht etwa auf mortality, sondern auf something im vorhergehenden verse: "something in thy face did shine Above mortality, that showed" etc. Aehnlich unter showed.

fall. — D. F. I. 44: "of shaked Olympus by mischance f." "Of shaked Olympus" ist in dieser verbindung entschieden überflüssig, ja störend. Es erregt den schein, als ob Milton konstruiert hätte: fall of shaked Ol. im sinne von from, während aus dem vorhergehenden verse "from the ruined roof" hätte herangezogen werden sollen.

got. — D. F. I. 9: "the Athenian damsel g." In dieser form ganz wertlos; es hätte vorher heissen müssen: "Since Aquilo by boisterous rape" u. s. w. — Eine ähnliche entstellung des verses begegnet noch einmal unter rape.

held. — D. F. I. 14: "a foul reproach was h." Irreleitend; erregt den anschein, als ob Milton konstruierte "to hold a reproach". Es hätte unbedingt citiert werden müssen "which .... a foul repr. was h." — Dasselbe citat findet sich später unter reproach, wo "was held" hätte wegbleiben müssen.

honour. — D. F. I. 3: "summer's chief h." Zum richtigen verständnis des wortes honour in diesem falle hätte noch "o fairest flower ..." hinzugezogen werden sollen.

mortality. — D. F. I. 35: "in thy face did shine above m." Davor fehlt something.

Olympus. — D. F. I. 44: Statt "of shaked O. by mischance didst fall" hätte citiert werden sollen: "the ruined roof of shaked O."

outlasted. — D. F. I. 3: "if thou hadst o.-l. bleak". Was soll der leser daraus machen? Bei Milton steht: "if thou hadst outlasted Bleak Winter's force". Bradshaw hat also das citat hinter dem ersten wort der folgenden zeile abgebrochen, wodurch das ganze sinnlos wird.

plaints. — D. F. I. 37: "if so it be that thou these p. dost". Hier fehlt hear hinter dost, während "if so it be" überflüssig war.

roof. — D. F. I. 43: Statt "some star which from the ruined r." hätte es heissen sollen: "the ruined r. of shaked Olympus". Aehnlich unter ruined.

rosy-bosomed. — Com. 986: "Graces and the r.-b." Hier fehlt hinter rosy-bosomed das substantiv Hours, wodurch jenes ja erst seine charakteristische färbung erhält.

snow-soft. — D. F. I. 19: "descended from his s.-n." Fehlt chair.

star. — D. F. I. 43: Statt "some s. which from the ruined" hätte citiert werden sollen: "wert thou some s." Ebenso unter some.

take. — D. F. I. 42: "why from us so quickly thou didst t." Fehlt thy flight.

thougth. — ib. 6: "that did thy cheek envermeil t. to kiss". Hier sind die ersten worte völlig überflüssig. Statt dessen hätte citiert werden sollen: "Winter . . . t. to kiss, But killed, alas!"

worth. — PR 3, 393: "plausible to the world to me w." Hier fehlt einmal das komma hinter world und zweitens das nought hinter w. Erst dadurch bekommt das citat seinen richtigen sinn.

wormy. — D. F. I. 31: "or that thy beauties lie in w." Fehlt bed.

Wie gesagt, dies sind nur einige wenige proben, die leicht beliebig vermehrt werden könnten. Sie werden genügen zur rechtfertigung meiner behauptung, dass Bradshaw seinen stoff nicht hinlänglich verarbeitet hat, dass der vorwurf, den er seinem vorgänger Prendergast macht, auf ihn selbst anwendung findet. Die ausarbeitung einer konkordanz ist ja gewiss eine gewaltige geduldsprobe, und man muss jedem dankbar sein, der sich ihr unterzieht. Aber nach den vorarbeiten, die Bradshaw zur verfügung standen, hätte man wohl etwas mehr von seinem buche erwarten können.

Trotz dieser ausstellungen, die ich machen musste, will ich jedoch keinen augenblick in abrede stellen, dass die Bradshawsche Konkordanz ein sehr brauchbares, vor allem in ihren citaten zuverlässiges buch ist; ja, es ist ein geradezu unentbehrliches und wertvolles hilfsmittel für jeden, der sich eingehender mit Milton beschäftigt.

Tübingen, Juni 1895. J. Hoops.

Dunbar; being a Selection from the Poems of an Old Makar, adapted for Modern Readers. By **Hugh Haliburton**, Author of "Horace in Homespun", "Ochil Idylls", etc. London, Walter Scott, 1895. 8°. 120 S.

Unter dem pseudonym Hugh Haliburton verbirgt sich ein name, der zu den besten der gegenwärtigen literatur im schottischen dialect gehört, James Logie Robertson. Er und der jüngst verstorbene R. Louis Stevenson (jener „Lewis", dem Haliburton p. 51 des vorliegenden büchleins neidlose anerkennung zollt) haben mit ihren besten gedichten in Schottland die hoffnung auf eine neue blüte der literatur im nationalen dialekt erweckt (vgl. Sir George Douglas, "Contemporary Scottish Verse". London, The Canterbury Poets, p. XIV). Ob ein solches wiederaufleben gegenwärtig noch möglich ist, scheint freilich zweifelhaft; jedenfalls ist zu bedenken, dass beide männer gelehrte sind und eine von ihnen ausgehende bewegung schwerlich eine volkstümliche literatur zeitigen könnte.

Robertson, der auch als cultur- und literaturhistoriker sich versucht hat („Furth in Field" 1894; „A History of English Literature" 1895 etc.) ist hauptsächlich bekannt als verfasser von „Horace in Homespun" und der „Ochil Idylls". In dem ersteren werke trat er als herausgeber der dichtungen eines schäfers Hugh Haliburton auf, denen er, angeblich wegen ihrer auffallenden, aber unbeabsichtigten ähnlichkeit mit situationen und gedanken des Horaz, motti aus dessen werken voranstellt. Diese fiction fand freilich wenig glauben, da sich herausstellte, dass der angebliche schäfer den römischen dichter direct nachahme und mit seinen oft sehr modernen gedichten an denselben anknüpfe.

Auf einem ähnlichen plane beruht das vorliegende ebenfalls im dialect geschriebene werk R.s. Für seinen standpunkt ist schon der titel bezeichnend und noch mehr die überschrift p. 11: „Dunbar to-day"; R. will die etwas müssige frage lösen: wie würde D. schreiben, wenn er in unseren tagen lebte oder wie würde sich im geiste eines modernen, der D.s veranlagung zur satire und seine poetische eigenart besitzt, die heutige welt abspiegeln. Man braucht eben kein grosser dichter zu sein, um diese fragen durch modernisierung von gedichten D.s zu lösen, denn die meisten bedürfen nur einer leichten überarbeitung in metrik und sprache, um als gute moderne dichtung zu gehen und können jeder fremden zuthat sehr wohl entraten. So finden wir denn auch bei R. strophen, welche denen D.s wort für wort entsprechen. Anderseits ergiebt sich für einen bearbeiter D.s, der eine wirklich lesbare neuschott. version herstellen will, ursache genug zu leichteren änderungen. Er muss der veränderten metrischen geltung vieler wörter rechnung tragen, veraltete dialectwörter ausscheiden, reime, die im modernen dialect ungenau oder unmöglich wären, durch andere ersetzen. Alle diese aufgaben hat R. mit glück gelöst und seine änderungen sind meist ebenso schonend wie gewandt. Sein buch unterscheidet sich in dieser richtung aufs vorteilhafteste von Fitzgibbons NE. bearbeitung einiger gedichte D.s (vgl. „Early English Poetry" in „The Canterbury Poets").

In metrischer beziehung fällt uns an R.s modernisierung unangenehm auf, dass er den von D. so kunstvoll verwendeten refrain selten durchführt und öfters ohne ersichtlichen grund von der strophenform des originals abweicht.

Eine andere klasse von abweichungen findet ihre begründung im veränderten zeitgeschmack. Mit recht vermeidet R. die übermässige anwendung der mythologie, welche besonders in geistlichen gedichten heute unerträglich wäre (vgl. p. 49, 9—10; D. 87, 21—22), und die „aureate terms". Ueber die personificationen und allegorien D.s kann der bearbeiter natürlich nicht ganz hinauskommen, aber er schwächt wenigstens einige allzu handgreifliche züge derselben ab (vgl. The Thistle and the Rose, strophe 2). Wo es angeht werden überhaupt die allegorischen personen in moralische eigenschaften verwandelt, so p. 43, 11—15 (D. 71). — Die cynischen und unsaubern stellen D.s bleiben natürlich aus.

Auch die den individuellen verhältnissen D.s entstammenden einkleidungen einiger gedichte werden fallen gelassen, ein verfahren, mit welchem wir uns nicht einverstanden erklären können, da durch dasselbe die gedichte in ein ganz anderes licht gerückt werden. So wird D.s klage an den könig über zurücksetzung bei der verteilung der pfründen bei R. zu einer blossen satire auf gierige priester. — Wo R. dem text sich genauer anschliesst, hat er den sinn meist gut getroffen. Nur ein gröberes missverständnis ist mir aufgefallen: p. 84, 11 (D. 45, 21); „allevin" kann unmöglich heissen „elf", wie es R. vielleicht durch die lesart von MR verführt, auffasst.

In einer andern gruppe von gedichten folgt R. einerseits dem original recht genau, anderseits schaltet er ganze strophen oder einzelne zeilen eigener erfindung und modernster färbung ein. So gleich in dem ersten gedicht p. 11—12 (D. 44), wo sich eine strophe gegen börsenspeculanten, eine andere gegen die temperenzler richtet. — Durch hinzufügung zweier zeilen hat R. (p. 67—68) einem bettelgedicht D.s an den könig (nr. 50) eine socialistische wendung gegeben:

„Na! let the caup gang round about
From lip of lord to lip of loon —
Fairplay! say I."

Endlich finden sich in dem vorliegenden bändchen einige wenige gedichte, nach deren vorlagen wir bei D. lange hätten suchen müssen, wenn nicht R. durch angabe der ersten zeile D.s den weg gewiesen hätte. Sie tragen ganz das gepräge von wirklichen gelegenheitsgedichten an sich und sind gewiss so entstanden, dass R. von irgend einer situation poetisch angeregt, sich einer ähnlichen bei D. entsann und sein gedicht an das D.s anlehnte oder vielmehr auf dasselbe gleichsam als motto verwies. Denn nur selten erinnert eine Dunbar'sche wendung, dass wir in dem gedicht R.s nicht das werk der frei schaffenden phantasie vor uns haben.

Da finden wir z. b. p. 34—36 betrachtungen über die vergänglichkeit der welt, die gewiss an ein ereignis aus dem leben R.s anknüpfen: ein freund wird beim fröhlichen mahle plötzlich vom tode ereilt. Das erfüllt R. mit gedanken ähnlich denen, welche der schwerkranke D. in seinem

„Lament for the Makaris" (nr. 60) niederlegte. An dieses gedicht lehnt sich nun R. an, zuerst ganz frei, dann etwas genauer D. folgend. — Dass R. sich auch dem humor D.s congenial fühlt, beweist z. b. das gedicht p. 26/27. Wiederum ist nur die situation eine ähnliche wie bei D. (nr. 42): dieser entschuldigt sich, dass er, von kopfschmerzen geplagt, ein versprochenes gedicht nicht fertig bringen kann. R. richtet seine zeilen an den „Printer's Devil", den druckerjungen, der kommt um versprochene verse einzufordern:

„O wha can ply the rhymin' trade
Wi' a het toothache in his head?"

Mit ganz äusserlicher anlehnung an D.s neujahrsgruss an den könig (nr. 1) wünscht R. p. 108—109 einem zeitungsverleger ein glückliches neues jahr: möge er stets von „enten" verschont bleiben.

Die auswahl, welche R. unter den gedichten D.s trifft, ist im allgemeinen eine glückliche. Freilich wird mancher verehrer des alten dichters irgend ein ihm besonders wertes gedicht vermissen, aber die hauptgattungen der lyrik D.s sind doch gut vertreten. R. hat sich auch an umfangreichere dichtungen gewagt und bringt u. a. eine wenig gekürzte und oft überraschend getreue bearbeitung von „The Thistle and the Rose". Bemerkenswert ist, dass R. in der ersten strophe dieses gedichtes statt der conventionellen schilderung eines herrlichen Maimorgens einen kalten, regnerischen Mai beschreibt, weil D. selbst dem typischen natureingang in strophe 5 widerspricht, wo der Mai 1503 als kalt und stürmisch hingestellt wird. — Selbst aus dem „Flyting" hat R. mit glücklichem griff drei der kräftigsten und doch zugleich für den modernen leser erträglichsten strophen herausgegriffen und nur wenig überarbeitet.

Zwischen gedichten, welche gewiss D.s eigentum sind und solchen, die ihm nur zugeschrieben werden, scheidet R. nicht und nimmt z. b. nr. V (96) und die „Freiris of Berwick" auf. Die modernisierung der letzteren dichtung ist namentlich gelungen.

Wenig erfreulich sind die einleitenden bemerkungen und das glossar. Auf p. VII—VIII steht eine recht dürftige chronologische übersicht der hauptdaten aus dem leben D.s und der ausgaben seiner werke. Da R. zu den einzelnen gedichten keine anmerkungen giebt, wäre eine kurze zusammenhängende biographie des dichters sehr erwünscht gewesen, die ihm auch gelegenheit gegeben hätte, auf die veranlassung der gedichte etwas einzugehen. Das grosse publikum wird die allegorie von „The Thistle and the Rose" nicht verstehen und auch den strophen aus dem „Flyting" ratlos gegenüber stehen, da es nicht über die zugrunde liegenden verhältnisse unterrichtet wird. — Leider sind aber auch die wenigen daten, welche R. bietet, nicht frei von ungenauigkeiten. Das mutmassliche todesjahr D.s wird nicht erwähnt, vielmehr scheint R. noch an der ansicht festzuhalten, dass D. bei Flodden gefallen sei oder wenigstens nach 1513 verstummte. Auch der letzten strophe der als vorrede vorausgeschickten apostrophe an D. (aus den „Ochil Idylls") hat R. diese annahme zugrunde gelegt (vgl. aber Schipper, William Dunbar, p. 96). — Das Bannatyne MS. war niemals im besitze Sir James Foulis' und gehörte 1724 schon Wm.

Carmichael (vgl. Laing, Memorials of George Bannatyne p. 19—21 und Schippers ausgabe p. 9). — Von ausgaben der werke D.s führt R. nur die Laings 1834 (von dem supplement 1865 weiss er nichts) und diejenige der Scottish Text Society an. Schippers ausgabe erwähnt R. mit keinem wort, aber dass sie ihm vorlag, verrät er schon durch die überschriften zu dem gedicht p. 83—86 und zu den strophen aus dem Flyting (p. 103—104). Im ersteren falle führt er als erste zeile des originals an: „This hinder Nycht befoir the dawing cleir." Nun hat aber erst Schipper (nr. 45) den im MS. nur vierhebigen vers durch einschaltung von „hinder" ergänzt. Noch auffälliger ist der zweite fall. R. verweist auf das original durch die zeile: „Thou speiris, dastard, gif I dar with the fecht." Bei Small und Laing steht aber diese zeile mitten in einem längern abschnitt (vs. 49 bis 248), während nach Schippers anordnung des streitgedichtes dieselbe den abschnitt beginnt, welcher die von R. bearbeiteten strophen enthält (vs. 201—376). Auch folgt R. wiederholt denjenigen handschriften, deren lesart Schipper bevorzugt: z. b. 17, 9; 18, 5; 88 refrain. Endlich ist in der anordnung der gedichte bei R. eine anlehnung an Schippers einteilung der werke D.s nicht zu verkennen. So stehen fünf von den gedichten, welche Schipper unter das schlagwort „Poetical Petitions to the King and Poems on Similar Subjects" bringt, bei R. unmittelbar nacheinander: pp. 58—67. Aus derselben gruppe stehen beisammen nr. 42 und 51 (R. pp. 26—28); aus der mit „Didactic Poems" bezeichneten nr. 74—76 (R. pp. 13—19) und nr. 71, 72 (R. pp. 42—45). Es ist sonst durchaus nicht schottische sitte, seine bekanntschaft mit deutscher arbeit zu verschweigen; R. möge nur die ausdrücke nachlesen, in welchen Mackay (Scottish Text Society vol. 16) von Schippers „William Dunbar" spricht.

Das glossar leidet an dem mangel, welchen der recensent des „Horace in Homespun" (Athenaeum 1886) für dieses werk hervorheben musste: manche wörter sind aufgenommen, die jedem geläufig sein müssen, der nur ein schottisches gedicht gelesen hat, oder die gar nicht specifisch schottisch sind; dagegen fehlen andere, die zu den selteneren des schottischen wortbestandes gehören. — R. hat auch den ehrgeiz, gelegentlich etymologien zu bringen, die er meist aus Skeat oder Jamieson entnimmt. Leider giebt er aber gewöhnlich falsche ags. formen an: swithé statt swîthe, gretan st. grétan, wite st. wîte, cwen st. cwén u. s. w.

Im ganzen hat R. ein recht unterhaltendes büchlein geschrieben, mit flotten, sehr lesbaren versen. Aber wer Dunbar kennen lernen oder die bekanntschaft mit ihm erneuern will, muss schon auf das original zurückgehen, das ja jetzt so leicht zugänglich ist. Dann mag er getrost R.s bearbeitung lesen, wie man etwa ohne schaden für seine literarische rechtgläubigkeit jene sonderbaren erzeugnisse der dramatischen muse ansehen konnte wie „Carmen up to Date", „Faust up to Date" u. s. w., an welche wir uns durch den titel und die grundidee des vorliegenden büchleins gemahnt fühlten, ohne es im übrigen mit den genannten läppischen travestien zusammenzuwerfen.

Wien, im Mai 1895. Rudolf Brotanek.

Christoph Fr. Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Zehnte Auflage mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neubearbeitet und vermehrt von **Dr. Arnold Schröer,** ao. Professor der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B. Vollständig in 42 Lieferungen à 50 Pf. Lieferung 7 und 8 (*Divorce — fritillary*). Stuttgart, Paul Neff, 1894. S. 305—400. gr. 8⁰.

Von dem Grieb-Schröerschen wörterbuche, dessen anfangshefte wir in dieser zeitschrift, VI. band, s. 9—14 eingehend besprochen haben, liegen zwei weitere lieferungen vor, die den englischen wortschatz bis zu dem pflanzennamen *fritillary* weiterführen. Wenn wir die seitenanzahl dieser beiden lieferungen mit dem entsprechenden teile der früheren auflagen des Grieb'schen wörterbuches vergleichen, so sehen wir, dass der äussere umfang des gebotenen materials ungefähr derselbe geblieben ist; doch ist auf jeder seite der neuen auflage die ändernde und bessernde hand des bearbeiters zu spüren. Um die vorgenommenen änderungen allseitig zu beleuchten, wollen wir, wie früher, erstens die wahl des wortschatzes, zweitens die darstellung der aussprache, drittens die etymologischen angaben und viertens die wahl und anordnung der wortbedeutungen einer besprechung unterziehen.

Eine genaue durchsicht des buchstabens E zeigt, dass in bezug auf die ausscheidung von einzelnen wörtern des „alten Grieb", sowie in bezug auf die aufnahme neuer wörter dieselben grundsätze beobachtet wurden wie bei dem buchstaben A. Ausgefallen sind nämlich: 1. die Chaucerschen und veralteten wörter *entrick*, *entune*, *erke*, *entreatance*, *estache*, *ettin*, 2. 57 als „selten" angeführte, aber thatsächlich veraltete ausdrücke, wie *edificant*, *edituate*, *efflate*, *effrayable* etc., 3. gegen 170 nicht näher bezeichnete, aber in wirklichkeit ebenfalls veraltete wörter, wie *eagless*, *ebberman*, *eclaircise*, *ecstasied* etc., 4. gegen 80 allzu specielle technische ausdrücke aus der chemie, botanik, mineralogie, medicin und anderen wissenszweigen, endlich 5. ungefähr 20 eigennamen, also im ganzen über 330 wörter. Die zahl der neu aufgenommenen wörter beträgt nur etwa 240; dazu gehören ausdrücke der metrik und der literaturgeschichte, wie *enjambment*, *Euphues* (-ism, -istic), bildungen mit den vorsilben *en-* (*enclasp*, *enface*, *enframe*, *enfree*, *enisle*, *enlace*, *ensheath*, *enshroud*, *ensoul*, *enswathe*, *entrain* „in einen eisenbahnzug thun", *entreasure*, *enwind*, *enwreathe*) und *ex-* (*excelsior*, *expiscate*, *exsurge*, *extradite*), sowie namentlich wortbildungen mit verschiedenen nachsilben, wie *-ee* (*examinee*, *expelee*, *expiree*), *-er* (*easterner*, *eclipser*, *egger*, *elater*, *eloper*, *ender*, *epistoler*, *escaper*, *etcher*, *explorer*), *-ize* (*encarnalize*, *epigrammatize*, *eunuchize*, *experimentalize*, *externize*), *-ian* (*Edwardian*, *Ethiopian*, *exilian*), *-ism* (*ecclecticism*, *empirism*, *ergotism*, *exquisitism*), *-ive* (*educative*, *ejaculative*, *emissive*, *execrative*, *exertive*, *explorative*) und vielen anderen. Unter den neu aufgenommenen wörtern sehen wir auch einige veraltete, wie *earn* „haus", *empt*, *encheason*, *enew*, *empatron*, *enshelter*, *entreatful*, *esne*, *evomit*, *excresce*, *exerce*, *explete*, *expone*, *exust*; sie kommen eben bei Spenser und Shak-

spere vor, deren wortschatz Schröer vollständig berücksichtigen will. Das gesamte in die neue auflage herübergenommene wortmaterial ist überdies einer zeitgemässen revision unterzogen worden, was man z. b. schon daraus ersieht, dass gegen 60 veraltete ausdrücke des buchstabens E, die früher nicht als solche kenntlich waren (*earn* „gewinnen“, *earn* „sich sehnen“, *to ease oneself*, *easterling*, *eastermost*, *edder* u. s. w.), jetzt mit dem warnungszeichen * versehen sind.

Was die darstellung der aussprache anbelangt, so ist dieselbe ebenso sorgfältig wie in den früheren heften, und die transcriptionen müssen als geradezu mustergültig erklärt werden. Wenn ich zu diesem punkte einige bemerkungen und zusätze folgen lasse, so geschieht es nur zu dem zwecke, um dem hochverdienten bearbeiter zu zeigen, wie aufmerksam ich seine ausspracheangaben durchgelesen habe. Der betonte vokal in *donkey* wird mit o und a umschrieben; ist nicht die aussprache „*dáŋki*“ amerikanisch? — Die aussprache der vorsilbe *ex-* wird folgendermassen angegeben: „in der regel betont *eks*, unbetont *iks*, vor betontem und auch vor nebentonigem vocal *igz*, selten *egz*; jedoch gelegentlich auch vor haupttonigem vocal *eks*, wenn das wort als trennbare composition im sprachbewusstsein lebt und somit das *ex-* einen nebenton erhält.“ In diese regel sind wörter, wie *exaltation*, *existential*, nicht einbezogen, in denen die vorsilbe *ex-* von Schröer selbst nur mit *egz-* umschrieben wird. Ich möchte daher die regel etwas anders fassen: „1. Trägt *ex-* den hauptton, so lautet es *eks*, z. b. (*éxercise*, *éxpiate*); 2. trägt es den nebenton, d. h. steht es als erste silbe vor einer unbetonten silbe, so lautet es vor consonanten *eks*, vor vokalen *egz* (z. b. *expiation*, *exaltation*); 3. ist es unbetont, d. h. steht es unmittelbar vor dem haupt- oder nebenton, so lautet es vor consonanten *iks* (*eks*), vor vokalen *igz* (*egz*): z. b. *expérience*, *expèriméntal*; *exámine*, *exàminátion*.“ Gegen diese regel würden folgende transscriptionen Schröers verstossen: *exhalation* (*eks*əlēi´šən), *exhibition* (*eks*ibi´šən) und *exhortation* (*eks*oɹtēi´šən); da Webster auch die aussprache *egz*əlēi´šən angiebt, so kann wohl auch in den wörtern *exhibition* und *exhortation* die erste silbe *egz* ausgesprochen werden. — Zu der behandlung der nachtonigen vokale ist zu bemerken, dass es eine art inconsequenz ist, wenn das *a* vor *-tive* in den wörtern *dubitative*, *elucidative*, *emulative*, *facultative*, *figurative* mit ə, degegen in *duplicative*, *execrative*, *explicative* mit e[i] bezeichnet wird. Ferner hätte neben die sorgfältigere aussprache von *flexure*, *encincture*, *expenditure*, *enclosure* (-šuɹ, -tšuɹ, -žuɹ) auch die flüchtigere (-šəɹ, -tšəɹ, -žəɹ) gesetzt werden können, wie bei den wörtern *erasure*, *exposure*, *fissure*. Die aussprache von *fortunate* ist nach Schröer fōɹtšənet, während Vietor (Elemente der Phonetik, 3. aufl., p. 132) in der letzten silbe kurzes i liest. Neben das wort *eglandulose* ist wohl nur aus versehen die aussprache iglän´djuləs gesetzt worden, als ob es sich um das wort *eglandulous* handeln würde. — Von *eighteen* ist eine doppelte aussprache (ēi´tīn und ēitī´n) angegeben; besser wäre es gewesen, nur eine aussprache, aber mit betonung beider silben, anzusetzen, wie es bei *fifteen* (fif´tī´n) geschehen ist. — Das verbum *exile* ist natürlich nicht, wie das substantiv, auf der ersten, sondern auf der zweiten silbe zu betonen!

In meiner besprechung der ersten sechs hefte des Grieb-Schröer'schen wörterbuches habe ich schon darauf aufmerksam gemacht, dass in bezug auf die behandlung der *Etymologie* die neue auflage einen unermesslichen fortschritt gegenüber der früheren Grieb'schen stereotypauflagen bedeute. Um nun zu zeigen, dass „Grieb-Schröer“ sich durch die wissenschaftliche verlässlichkeit, durch die vollständigkeit und klarheit seiner etymologischen angaben vor allen in Deutschland erschienenen englisch-deutschen wörterbüchern auszeichnet, wollen wir einige beispiele aus Muret und „Grieb-Schröer” einander gegenüberstellen.

Muret:	Grieb-Schröer:
1. *drake* [vgl. mittel-ndtsch. äntdrake, dtsch „Enterich“].	1. *drake* [verk. a. *endrake, mhd. antrache, D. Enterich, zu ae. ened, Ente ⨯[1] drake (ae. draca)].
2. *endorse* [keine angabe!]	2. *endorse* [me. endosse, frz. endosser, ml. indŏrsare, auf den rücken thun].
3. *endue* [ebenso].	3. *endue* [afrz. enduire, l. indūcĕre, eigentl. hineinführen ⨯ l. indŭĕre, bekleiden, u. ⨯ endow].
4. *eyas* [af. niais, lt. nidus].	4. *eyas* [entst. a. *nyas, nias, frz. niais, l. *nīdĭāx, nīdĭāc-, aus dem neste genommen, ⨯ egg. me. ey].
5. *farm* [me. ferme; ae. ferm].	5. *farm* [afrz. me. ferme, zu ml. firma, Pacht(vertrag) ⨯ ae. feorm, nahrung, bewirtung].
6. *fit* I [ae. fitt].	6. *fit* I [ae. fit, 1. ein stück eines gesanges, das auf einmal gesungene, 3. das auf einmal stattgefundene: der kampf, anfall].
7. *fit* II [me. fit].	7. *fit* II [verb. an. fitja „zusammenknüpfen, -weben, -stricken“, ⨯afz. fait, fete, gemacht].

Wie kurz nehmen sich die angaben Muret's neben den reichlichen und völlig befriedigenden angaben Schröers aus!

Dass ein so gründliches eingehen auf die etymologie auch eine richtigere wahl und anordnung der wortbedeutungen zur folge hat, ist selbstverständlich. So ist nach Schröer die aus dem Etymon fliessende grundbedeutung von *endorse* „auf dem rücken beladen, belasten (ein tier)“; daraus ergiebt sich die 2. bedeutung „auf den rücken nehmen“, woraus wieder die bedeutungen 3. „(einen vertrag etc.) auf der rückseite überschreiben“, „[Handel] indossieren, girieren, überweisen, übertragen (einen wechsel)“ und 4. „bestätigen, acceptieren (z. b. eine ansicht)“ sich entwickelt haben. Bei Muret sind die zwei ersten bedeutungen von *endorse* ans ende gesetzt. Ebenso ist die grundbedeutung von *endue* nach Schröer

---

[1] Dieses zeichen bedeutet „gekreuzt mit“.

„einnehmen, verdauen, bes. von falken“; diese bedeutung wird von Grieb (8. auflage) gar nicht, von Muret als letzte erwähnt. Wie Schröer manche von Grieb gegebenen bedeutungen berichtigt, beziehungsweise erweitert, möge folgende zusammenstellung zeigen.

Grieb (8. aufl.)	Grieb - Schröer.
1. *earing*, s. das pflügen.	1. *earing*, s. I. das ährensetzen, II. * (auch _ -time) das pflügen.
2. *earth*, v. a. vergraben, in die erde verscharren, mit erde bedecken.	2. *earth*, v. a. 1. vergraben, in die erde verscharren, mit erde bedecken. 1. * begraben, beerdigen. 3. [Weidmspr.] (ein tier) in seinen bau treiben. 4. [Telegr.] (die leitung) mit dem boden verbinden.
3. *economics*, s. pl. die haushaltungskunst, haushaltungskunde.	3. *economics*, s. pl. 1. * die haushaltungskunst, haushaltungskunde. 2. die nationalökonomie, volkswirtschaftslehre.
4. *emissary*, adj. spähend, ausspähend.	4. *emissary*, adj. herausgeschickt, sich abzweigend.
5. *encenia*, s. pl. das jahresgedächtnis, die jahresfeier.	5. *encaenia*, s. pl. 1. die jahresfeier einer kirchen- oder tempeleinweihung. 2. [Univers. Oxford, Cambridge, Engld.) das jährliche wohlthäterfest).
6. *exsufflicate*, adj. + verächtlich, abscheulich, (od. auch) eingeflüstert. Shak.	6. *exsufflicate*, adj. aufgeblasen? windig? aufgebauscht? wertlos? (Shaksp. Oth. III, 3, 182).

Die bei *exercisable* stehende dem „alten Grieb“ entnommene bedeutung „ausgeübt werden könnend“ hätte durch eine passendere ersetzt werden sollen; Muret hat dafür „ausübbar, anwendbar“.

Druckfehler sind nur sehr wenige stehen geblieben: *easy to be born*, *enure*, *-inj*. (dieses j ist zu streichen!), ifi'dziız, e'meɹəld, fä'sənəbli.

Wir sehen der fortsetzung dieses gediegenen werkes mit lebhaftem interesse entgegen.

Troppau, Juni 1895. J. Ellinger.

Familiar Quotations: *A Collection of Passages, Phrases, and Proverbs* traced to their Sources in *Ancient and Modern Literature*. **By John Bartlett**, A. M., A. A. S. — Ninth Edition. London, Macmillan & Co., 1895. — Cash Price 6/— net.

Aus kleinen anfängen hat sich Bartlett's citatenschatz in seiner neunten auflage zu einem stattlichen bande von 1158 druckseiten entwickelt und gehört jetzt in hunderttausenden von englischen familien zum eisernen bestande der hausbibliothek. Ein vergleich mit unserem Büchmann, der

1864 zuerst erschien und es jetzt, nach des verfassers tode von Roberttornow bearbeitet, zur 18. auflage gebracht hat, liegt deshalb natürlich nahe, und doch sind beide werke grundverschieden. Büchmann bringt nur "geflügelte worte", d. h. aussprüche, die in weiten kreisen heimisch geworden sind und von denen man sagen kann: da steht er zuerst geschrieben, oder: der hat ihn hervorgerufen oder: aus der stelle ist er abgeleitet worden. Daher finden sich bei Büchmann einzelne worte wie *Geniestreich* und *Weltlitteratur* und ganze verse wie *Hier sind wir versammelt zu löblichem Thun*, und quellennachweis und deutung nehmen einen breiten raum ein. Anders Bartlett. Sein buch ist sozusagen ein sentenzenschatz, den er selber ausgewählt hat, die quelle wird kurz angegeben, und wenn ja einmal eine anologie nicht zu umgehen ist, wird anmerkungsweise darauf hingewiesen. So zeigt sich die besonderheit beider werke schon äusserlich, denn Bartlett reiht citat an citat, und darunter oft recht lange, wie z. b. Hamlets monolog: To be, or not to be und seine unterweisung der schauspieler, während bei Büchmann die anführungen durch fetten druck in die augen fallen, welche wirkung durch den zwischenliegenden text besonders vermehrt wird.

Bartlett fängt mit seinen *Familiar Quotations* bei Chaucer an, Shakespeare füllt ganze bogen, und so geht es mit den Engländern weiter bis in unser jahrhundert hinein. (690 s.) Das verzeichnis der benutzten schriftsteller nimmt allein neun eng gedruckte seiten ein! Neben den Engländern erscheinen von den alten Pilpay, Hesiod, Theognis, Aeschylus, Sophokles, Euripides, Mimnermus, Hippocrates, Dionysius the Elder, Plautus, Terence, Cicero, Lucretius, Horace, Ovid, Publius Syrus, Seneca, Phaedrus, Pliny the Elder, Quintilian, Juvenal, Martial, Plutarch, Epictetus, Tacitus, Pliny the Younger, Marcus Aurelius, Antoninus, Tertullian, Diogenes Laertius, Athenaeus; dann in bunter folge und schwach vertreten kirchenväter, Araber, Italiener, Franzosen, Spanier und Deutsche. Den schluss bilden die beiden testamente und das Common Book of Prayer. Dazu werden im Appendix einige ‚geflügelte' worte gegeben. Dieser reiche inhalt wird nun durch ein register von fast 300 seiten zugänglich gemacht. Durch dessen absolute zuverlässigkeit aber gewinnt Bartlett's sammlung erst den richtigen wert, und diese zuverlässigkeit scheint es nach den vielen von mir vorgenommenen stichproben allerdings zu besitzen. Der vers z. b.

Doubt thou the stars are fire,
Doubt thou the earth doth move,
Doubt truth to be a liar;
But never doubt I love.

findet sich angegeben unter den stichwörtern doubt dreifach (- that the sun doth move, - thou the stars are fire, - truth to be a liar), ferner unter *star, fire, liar, truth* und *love*. Bei solcher peinlichkeit ist allerdings, meine ich, jeder im stande, ein zitat zu finden, selbst wenn er den urheber vergessen hat; denn es genügt, wenn er nur einen begriff davon im gedächtnis behalten hat.

Zum schluss noch ein wort über die auswahl. Der herausgeber sagt selber in der vorrede, dass viele aussprüche berühmter leute um aufnahme gebeten hätten, und dass er oft im zweifel gewesen sei, ob er sie als alte

freunde betrachten solle, dass er schliesslich im zweifelsfalle sich immer entschlossen habe, etwas weitherzig zu sein. Das ist nur zu billigen. Und doch wird mancher noch dies und das vermissen, wie ich z. b. den schönen ausspruch Carlyles vermisse, dessen sinn ungefähr ist: Wenn alles um ihn her stürzt, dann ist es gut, dass der mann seiner selbst gewiss sei, ein ausspruch, von dem ich freilich im augenblick selber nicht weiss, wo er stehen könnte. Aus Hamlet vermisse ich noch

Madness in great ones must not unwatch'd go (III, 1)

oder:

Where love is great, the littlest doubts are fear,
Where little fears grow great, great love grows there (III, 2)

oder:

For 'tis a question left us yet to prove,
Whether love lead fortune, or else fortune love (III, 2)

etc.

oder endlich:

Our thoughts are ours, their ends none of our own (III, 2)

Doch das ist schliesslich geschmackssache, und massgebend ist ja der englische geschmack gewesen. Daher erklärt sich vielleicht auch die verhältnismässig sehr dürftige ausbeute aus griechischen, französischen und deutschen schriftstellern. Die grossen griechischen tragiker z. b., ferner Lafontaine und Schiller sind schwach vertreten, obwohl sie alle wahre fundgruben sind.

Trotzdem können wir Bartlett's sammlung aufs wärmste empfehlen. Es ist ein buch, das sehr gute dienste leisten kann nicht bloss durch die zuverlässigkeit seiner angaben und die reichhaltigkeit seines inhaltes insbesondere für das englische gebiet, sondern auch durch das aesthetische urteil, das bei der zusammenstellung massgebend gewesen ist. Denn wenn der herausgeber seinem werke nach Montaigne das leitwort vorsetzt: "I have gathered a posie of other men's flowers, and nothing but the thread that binds them is mine own", so denkt er von seiner arbeit zu bescheiden.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Roden Noel.

Eine biographische studie.

Die gegenwart ist der lyrik nicht sonderlich zugeneigt, und ihren vertretern wird, wenn überhaupt, der lorbeer selten zu teil, so lange sie noch am leben sind. So ist es in Deutschland, und so ist es mehr noch in England der fall, auch wird sich daran nicht so bald etwas ändern, denn der zug der zeit geht dahin, der ungebundenen sprache das übergewicht über die gebundene zu verschaffen.

Wohl hatte England lange zeit an Lord Tennyson seinen eigenen lorbeergekrönten dichter, den es hoch hielt, vielfach citierte und mitunter auch las, doch liess es sich in der hauptsache daran genügen und kümmerte sich wenig um andere sänger, die abseits vom grossen heerwege des lebens ihre weisen ertönen liessen, sich und ihrer muse zur genüge.

Einer von diesen abseits wandelnden selbständigen geistern ist Roden Noel, der mann mit dem warmen herzen und dem feinen formgefühl.

Mit vorliegendem soll versucht werden, ihn auch der deutschen leserwelt näher zu rücken, die ja stets bereit ist, der ausländischen und vorwiegend gerade der englischen litteratur ihre aufmerksamkeit zuzuwenden,

Eine stattliche reihe von werken legt zeugnis vom fleisse Roden Noels ab. Trotzdem wurde er erst dann in weitern kreisen bekannt, als er vor kurzem mit einer auswahl seiner gedichte den "Canterbury-Poets" eingereiht wurde. Das bändchen erschien unter dem titel: "Poems of the Hon. Roden Noel. A Selection" und wird durch eine geistvolle vorrede von Robert Buchanan eingeführt.

Was bei Noel sofort auffallen muss, das ist seine scharf ausgeprägte eigenart, die er sich trotz lebhafter hingabe an die mannigfaltigsten zeitströmungen zu bewahren gewusst hat: stets giebt er seinen gedanken den angemessensten ausdruck, ohne die geringste rücksicht auf den gerade herrschenden geschmack zu nehmen. In seiner innigen naturempfindung und seiner häufig geradezu klassischen formbehandlung erinnert er uns Deutsche gleich sehr an Eichendorff wie an Mörike. Jede seiner dichtungen ist ein stück seiner selbst. In ihrer gesamtheit geben sie das getreue spiegelbild ihres schöpfers, wie uns umgekehrt ein blick auf den äusseren und inneren entwicklungsgang des dichters seine werke um so besser verstehen lehrt.

Roden Noel wurde am 27. August 1834 in Rutlandshire geboren. Seine eltern gehörten der hohen englischen aristokratie an. Von dem zwar wohlmeinenden, aber äusserst ernsten vater und der liebevollen, aufrichtig frommen mutter wurde er streng nach calvinistischen grundsätzen auferzogen. So einseitig aber auch der vater in seinen anschauungen war, so hatte er sich doch einige neigung für poesie und dichtkunst bewahrt, indem er ein eifriger bewunderer und kenner Shakespeares war, den er schon in früher jugend in seinem elterlichen hause hatte aufführen sehen. Er trat daher dem sohne auch nicht entgegen, als sich bei diesem die zarten schwingen des genius zu rühren begannen.

Der junge Noel war körperlich ein äusserst zartes bürschchen. Von empfindsamer, träumerischer gemütsart und sehr leicht entflammbarer einbildungskraft, fand er sein höchstes vergnügen darin, sich allerlei wundersame geschichten auszudenken, um sie hernach seiner etwas jüngeren schwester wieder zu erzählen. Die beiden kinder waren einander trotz zeitweiliger kleiner reibereien zärtlichst zugethan. „Am liebsten", so erzählt der dichter selbst von seiner kindheit, „verlor ich mich in phantasien und träumereien, stöberte in den ruinen eines unserem wohnsitze nahe gelegenen schlosses umher, oder setzte mich in einen kahn und liess mich von den wellen des sees ziellos umhertreiben, oder stieg auf den turm unserer alten kirche, kroch hinter den glockenstuhl und horchte auf den gang des uhrwerks und das dröhnen des geläutes. Meiner lebtage war ich ein leidenschaftlicher naturfreund und schweifte gern durch feld und wald, und meine lust war es, wenn ich mit einem alten diener auf den fisch- oder rattenfang ausziehen konnte."

Als Roden etwas erstarkt war, kam er nach Brighton in die schule und kurze zeit darauf nach Harrow, that sich aber weder hier noch dort irgendwie rühmlich hervor. Er selbst stellt sich das zeugnis aus, dass er zu jener zeit äusserst reizbar, streitsüchtig und träge gewesen sei. Es lag auf der hand, dass für den zartbesaiteten knaben eine grosse schule mit der unterschiedslosen strenge einer fest geregelten lebensordnung nicht der richtige aufenthaltsort war. Manche der älteren genossen verwöhnten und verhätschelten den aufgeweckten jungen, während andere wieder ihn hänselten und unterdrückten, und dieses wechselspiel brachte ihn derart aus dem gleichgewicht, dass seine fortschritte im lernen immer weniger befriedigten, so dass es angezeigt schien, ihn wegzunehmen und den nunmehr fünfzehnjährigen einer privatschule in Wiltshire zu übergeben.

Hier nun kam er in eine umgebung, die seiner natur besser zusagte: Sorgsame lehrer und ein kleiner kreis von schülern, darunter einige ältere, mit denen ihn bald innige freundschaft verband. Allmählig kräftigte sich auch seine gesundheit, und das lernen, das ihm früher eine plage war, ward ihm jetzt zur lust. Besonders waren es theologisch-philosophische studien, die bald sein ganzes denken in anspruch nahmen, und im verein mit seinen älteren freunden wurden schriftsteller von vorwiegend calvinistischer färbung gelesen. Es kamen nach einander an die reihe: Locke, Hamilton, Brown, Jonathan Edwards u. a. m. Bei einer dieser zusammenkünfte hielt Noel sogar eine feurige verteidigungsrede auf den Calvinismus. Neben derartigen studien warf er sich mit leidenschaft auf die schöne litteratur, und ganze nächte konnte er über Byron gebeugt hinbringen. Auch Walter Scott war lange zeit sein lieblingsschriftsteller, und oftmals that er im schutz des aufgeschlagenen pultdeckels verstohlene blicke in das fesselnde buch, während er nach schulbüchern und anderen utensilien zu suchen schien.

Früh schon regte sich in ihm der trieb, seine gedanken schriftlich zum ausdruck zu bringen. Seine erste, zum druck bestimmte arbeit war: "An Essay on Causality", die auch sofort, nachdem er die universität Cambridge bezogen hatte, im drucke erschien. Andere aus jener zeit stammende abhandlungen, die sein reges geistiges streben bekunden, beschäftigen sich mit dem rätselhaften des traumes und des gedächtnisses oder mit religiösen fragen. Besonders eingehend wurden Cowper, Wordsworth, Shelley, Coleridge, Tennyson und Keats studiert, doch über diesen allen stand Shakespeare, den Noel mit einem seiner lehrer, einem vorzüglichen Shakespeareerklärer, las.

In Cambridge, wohin er in seinem zwanzigsten jahre übersiedelte, wurden all diese studien fortgesetzt, und mit glühendem eifer vertiefte sich der junge student in die werke des Plato und der neuplatoniker, ohne jedoch seine geliebten dichter, von denen jetzt Milton, Gray und Burns in den vordergrund traten, zu vernachlässigen.

Für das studium der alten sprachen zeigte Noel keine grosse begabung, sodass er nie das ziel erreichte, Homer und Virgil mühelos im grundtexte lesen zu können, sondern sich mit den in England ja viel bewunderten übersetzungen von Pope und Dryden behelfen musste.

Von eigentümlichem einfluss wurden in dieser zeit für ihn die

schriften von Swedenborg, der mit seiner tiefsinnigen mystik den geist des lebhaften jungen mannes gefangen nahm und ihn für das verständnis von Jak. Böhme zubereitete, in dessen tiefgründigen geheimnisvollen lehren Noel der weisheit anfang und ende zu finden glaubte.

In Cambridge bestand und besteht wohl auch heute noch unter den jungen leuten eine geschlossene gesellschaft von zwölf aktiven studenten, der apostelklub genannt, von der die beiden freunde Tennyson und Henry Hallam (auf den tod von Henry Hallam dichtete bekanntlich Tennyson sein "In Memoriam") mitglieder waren, und der auch bald unser dichterjüngling beitrat. Zweck ihrer zusammenkünfte war, über wissenschaftliche fragen austausch zu pflegen, wobei je ein vereinsmitglied vortrag halten musste. Hier war es, wo der beträchtlich ältere, schon gereifte dichter Tennyson dem jüngeren emporstrebenden genossen in litterarischen dingen helfend und ermunternd zur seite stand, dessen eingedenk, dass auch ihm einst ähnliche dienste von Coleridge geleistet worden waren. Das band der freundschaft, das sich damals um die beiden dichter geschlungen und das erst der tod gelöst hat, wurde noch fester geknüpft, als Tennyson viel später in London „die metaphysische gesellschaft" gründete, deren mitglied Noel ebenfalls geworden ist.

Auffällig ist, dass trotz des häufigen verkehrs zwischen diesen beiden dichtern und trotz vielfach ähnlicher bestrebungen, der jüngere und weichere Roden Noel so vollständig sich selbst getreu blieb und sich jeglicher beeinflussung seitens des älteren und kräftigeren Tennyson entschieden entzog, sobald sie seiner eigenart nicht zu entsprechen schien.

War Noel dem studium der alten sprachen abgeneigt, so wandte er sich umsomehr dem der modernen zu. Vom Französischen gilt ja ohnedem die meinung, dass es einem Engländer keinerlei schwierigkeiten darbiete, aber auch des Deutschen wurde Roden Noel in kurzer zeit so ziemlich mächtig. Praktisch übte er sich zum erstenmal in dieser sprache, als er in begleitung seines onkels eine ferienreise durch den Harz und in die deutsche Schweiz machte, mit dem alpstock in der hand und dem rucksack auf der schulter, der unter anderem auch Heines Buch der Lieder und Goethes Faust enthielt. Nach der schönen ferienreise galt es, mit neuem eifer an die studien zu gehen, denn die universitätszeit neigte ihrem ende zu.

Rodens vater glaubte am besten für den sohn zu sorgen, indem er ihn für die theologische laufbahn bestimmte, denn die familie hatte, wie das in England häufig der fall ist, das recht auf eine sehr auskömmliche pfarre, und nichts lag näher, als dem jungen manne, dem das herz so warm für seine mitmenschen schlug und der in so festen religiösen grundsätzen aufgewachsen war, für den geistlichen beruf zu bestimmen. Doch die anschauungen des sohnes wichen mit der zeit von denen des vaters immer stärker ab. Wohl hatte sich der junge Noel trotz zahlreicher und weitabliegender privatstudien auch mit dem studium der theologie abgegeben, zum schlusse sogar sein theologisches examen ehrenvoll bestanden, doch in den kirchendienst zu treten, brachte er nicht über sich. In seinen religiösen empfindungen und anschauungen vollzog sich im laufe der jahre eine wesentliche wandlung. Aus dem strenggläubigen, sattelfesten cal-

vinisten wurde allmählig erst ein zweifler, dann ein völliger pantheist. Ganz glatt ging zwar diese veränderung nicht vor sich; sie hatte mächtige innere kämpfe im gefolge und erlitt bald hemmungen, bald förderungen, je nachdem dinge und menschen auf das leicht erregbare eindrucksfähige gemüt des jüglings einwirkten.

Nach beendigung seiner universitätsstudien unternahm er eine reise in den Orient. Es ist interessant, wie er sich selbst darüber äussert.

„Das Heilige Land machte einen überwältigenden eindruck auf mich, denn während meines aufenthalts daselbst war ich dem glauben nach noch christ, wenngleich ein weniger überzeugter als früher. Die verehrung, die ich der geschichte von Jesus Christus entgegenzubringen gewohnt war, ward durch den anblick der orte, an denen sie sich abgespielt hatte, mächtig gehoben, und hier nahm ich auch meine biblischen studien wieder eifrig auf. Doch während meines zweijährigen aufenthaltes dort kam ich mit männern und frauen andrer religionsrichtungen in berührung, und dieser umstand sowohl, als auch das studium Herbert Spencers, Spinozas, Darwins und andrer wirkten allmählig auflösend auf meinen religiösen glauben, erweckten in mir zweifel an einen persönlichen gott und an eine unsterblichkeit. Ein gewisser übergang vom calvinismus zu dieser freieren richtung war schon zuvor angebahnt worden durch die schriften von Maurice, Coleridge, Robertson, Kingsley und die Broad Church School, deren studium ich mich in Cambridge hingegeben hatte. Doch stets blieb mir eine lebhafte ehrfurcht vor der person Christi, obgleich ich nicht mehr zu ihm betete, da ich an keine unsterblichkeit mehr glaubte und ihn sonach mit dem tode fur vernichtet halten musste."

Wie es oft bei einer strenggläubigen erziehung zu gehen pflegt, so geschah es auch hier: sie erreichte genau das gegenteil von dem, was sie angestrebt hatte. Er, der junge Calvinist, dem schon von kindheit an die schöne sinnenwelt verdächtig gemacht worden war, bäumte sich jetzt mächtig auf gegen den früheren zwang. „Auf der schule schon", bekennt er von sich selbst, empörten sich meine sinne und lagen im kampfe mit meinen religiösen bedenken. Die klassischen studien dann auf der universität, sowie meine beschäftigung mit der französischen litteratur entfremdeten mich vollends der übersinnlichen welt. Mein bekanntwerden mit einem älteren geistreichen und bestrickend schönen mädchen, zu dem ich während meiner reise in ein engeres freundschaftsverhältnis trat, endlich die ganze morgenländische atmosphäre und umgebung, in der ich mich bewegte, that das übrige, dass ich die fesseln zerriss, in denen meine sinne durch strenge erziehung und religionsanschauung gehalten worden waren."

Noels reise sollte eine ganz empfindliche störung erfahren: bei einer forschungstour nach überresten von phönizischen ansiedelungen fiel er in ein fieber und musste in Sepia liegen bleiben, bis er von seinem diener auf offenem boote nach Beyrut gebracht werden konnte. Hier fand er in einer familie namens de Broë freundliche aufnahme und bei der frau des hauses die liebevollste pflege. Doch das scheinbare missgeschick ward ihm zum glück, denn einige jahre später lernte er in der tochter

dieser gastfreundlichen familie diejenige kennen, die der stern seines lebens werden sollte.

Wieder in die heimat zurückgekehrt, suchte er sich eine lebensstellung zu schaffen und glaubte dies am besten dadurch zu erreichen, dass er eiuen teil seines vermögens in ein handelsgeschäft steckte, dem er selbst als stiller teilhaber beitrat. Ein gründlicher misserfolg belehrte ihn darüber, dass ihm jegliches talent für den handel fehlte. Von nun an gab er sich ausschliesslich nur noch litterarischer beschäftigung hin, und glücklicherweise verbesserten sich seine vermögensverhältnisse derart, dass er dies ohne allzuviel sorge wagen konnte.

Im jahre 1871 machte er mit seiner jungen gattin eine längere reise durch Deutschland und liess sich nach seiner rückkehr in Mayburg, einer kleinen, freundlichen stadt der grafschaft Surrey nieder. Freud und leid des familienslebens wurde ihm dort reichlich zu teil, letzteres überreichlich fast, als ihm der tod den liebling seiner seele, ein fünfjähriges reichbegabtes söhnchen, vom herzen riss. Noch viele jahre später konnte er nicht ohne bewegung von ihm reden, und so oft er eines kindes, namentlich eines kleinen knaben, ansichtig wurde, blutete die alte wunde aufs neue. Trotzdem fand er seinen höchsten genuss in der gesellschaft von kindern. Einem warm empfundenen gefühle entspricht es, wenn er singt:

Die höchsten schätze dieser welt
Vertauscht' ich ohn' verdruss,
Und gäbe ruhm und gut und geld
Um meines kindleins kuss!

„Wir vergötterten unser kind", sagt er in seinen aufzeichnungen, „und waren beide bei seinem tode der verzweiflung nahe. Es war mir oft, als müsste ich den verstand darüber verlieren; länger als ein jahr hatte ich für nichts mehr interesse, weder für litteratur, noch für sonst etwas. Ich glaubte, dass mit dem tode meines süssen kindes sein leben nun völlig erloschen sei — ich suchte nach erleuchtung und trost und suchte zwei jahre lang umsonst. Ruhelos wälzte ich in meinem geiste alle grossen philosophischen probleme, und nur ganz allmählig kam ich von meinem an materialismus grenzenden unglauben ab und näherte mich einer idealeren weltanschauung, wie sie mir in Kant, Berkeley und James Hinton entgegentrat. Mächtig auch bewegte mich aufs neue das wort Christi im Neuen Testament, das ich lange nicht mehr gelesen hatte, und das mir jetzt zu einer quelle des trostes wurde. Der glaube an eine unsterblichkeit fing wieder an in mir lebendig zu werden. Von einigem einfluss mag auch der spiritualismus auf die veränderung meiner philosophischen anschauung gewesen sein, denn ich hatte mich längere zeit sowohl praktisch als theoretisch damit abgegeben und unzählige bücher über okkultismus und spiritualismus gelesen. Anfänglich schien mir alles lug und trug zu sein, doch allmählig musste ich zugeben, dass bei aller täuschung, die mit unterlaufen mag, doch sehr vieles sich jeder erklärung entzieht. Von diesem gesichtspunkte aus wurde mir das wunderbare weniger unglaublich, als es von einem rein rationalistischen standpunkt aus der fall gewesen wäre. Auch musste ich weiter einsehen lernen, dass die sinne und der verstand einen unverantwortlich hohen rang eingenommen hatten,

wenn sie das recht beanspruchten, über fragen des unsichtbaren und geistigen zu entscheiden, und dass die materialistische wissenschaft ihre grenzen überschritten hatte, wenn sie die existenz einer unsichtbaren welt bestritt. Die aussprüche Jesu Christi, die mir stets viel gegolten hatten, denn ich fühlte tief, dass er mit göttlicher überlegenheit sprach — „spoke with authority“ — wurde jetzt auch meinem verstande annehmbarer, denn früher, und ich begann wieder an ihn zu glauben als an einen, der da mehr weiss, denn ich, einen, der sich in gemeinschaft mit gott sieht, eben weil er des menschen sohn ist, einen, der die idee göttlicher menschheit zum ausdruck gebracht hat, wie keiner zuvor. Ich kehrte zurück, aber nicht mehr zu meinem alten orthodoxen standpunkt, wohl aber zu einem freier gerichteten mystischen christentum, das meiner jetzigen denkweise mehr entsprach. Ich erkannte, dass Christus von uns nicht verschieden ist, sondern nur im besitze eines besser entwickelten gottähnlicheren menschtums, als das unsrige ist, und weshalb er von der vereinigung des menschen mit gott ein viel reineres bild darstellt, als wir es vermögen. Vollkommener als jeder andere lehrer zeigt er, dass Gott am besten von uns erkannt wird in den höchsten erscheinungen des geistigen lebens, die wir kennen, als da sind: liebe, gerechtigkeit, herzensreinheit u. a. Hierauf beruht die höchste religionsform, zu der wir bis jetzt gelangt sind. In meinem tiefen schmerze erkannte ich, dass Christus uns die würde und den glanz des richtig getragenen leidens giebt, dass die liebe, die ihr eigenes glück, ja selbst das leben für eine andere person, für eine grosse sache, oder zum besten für die welt opfert, das göttliche ist, denn es ist zugleich das menschlichste, was wir zu denken vermögen. Obgleich wir mit unsrem endlichen verstande nicht die unendlichkeit gottes fassen können, so wirft doch Christus mehr licht auf das grosse sittliche rätsel der sünde und des leidens, als irgend ein andrer lehrer der menschheit.“

Die frucht all dieser seelenkämpfe und das treue spiegelbild des sieges war die liedersammlung „The Monument of a Little Child“ 1881 die von all seinen dichtungen am bekanntesten ist und zum besten gehört' was Roden Noel überhaupt geschaffen hat. Sie enthält gedichte voll' innigen, zarten empfindens, die den herben schmerz des trauernden vaters in ebenso wahren als ergreifenden tönen zum ausdruck bringen. Uns Deutsche muten sie durch ihre ähnlichkeit mit den kindertotenliedern von Joseph von Eichendorff besonders an. Eines davon möge in der übersetzung folgen, die freilich nur eben die gedanken des originales widergeben, mit seiner form aber sich nicht messen kann. Es trägt die überschrift:

Das Kreuz.

Mein kind gab mir zur weihnachtszeit
Ein kleines kreuz aus holz;
Nur ungelenke handarbeit,
War's doch sein ganzer stolz.

Wie traf uns bald so bittres leid,
Es hing am marterholz
Der elternliebe seligkeit
Im herz den todesbolz!

Der einst im tod die arme weit
Geöffnet hielt der welt,
Nun unser kind in ewigkeit
An seinem herzen hält!

Das gedichtchen gehört, wie leicht ersichtlich, der späteren epoche an.

Wer nur einigermassen den innern entwicklungsgang des dichters kennt, wird mit leichtigkeit herausfinden, in welche zeit seine einzelnen werke gehören von der im jahre 1868 erschienenen gedichtsammlung „Beatrice an bis zum Canterbury-bändchen" und manches, was ihm zuvor widerspruchsvoll erschienen sein mag, wird sich ihm nun zum harmonischen gesamtbilde zusammenfügen. Sind des dichters jugendarbeiten der ausdruck fester, religiöser anschauungen, eng in die schranken des dogmas gebannt, so räumen diejenigen der mittleren schaffensepoche diese schranken weg: der düstere calvinismus verwandelt sich in das sonnige, sich selbst genügende griechentum; aus dem christen ist ein heide geworden. Von dieser umwandlung legen zeugnis ab „The Red Flag and other Poems" 1872 und „The House of Ravensburg" 1877. Letzteres, ein drama, das aber ausser der form wenig von einem solchen an sich hat, behandelt die vererbungslehre, mit der sich Noel zu jener zeit viel beschäftigte. Auffallend ist, dass er für poetische zwecke stets am unsterblichkeitsglauben festhielt, auch wenn er ihn seiner philosophischen überzeugung nach nicht aufrecht erhalten konnte, wie z. b. in dem eben genannten „Haus von Ravensburg". „A little Childs Monument" leitet von der zweiten in die dritte epoche über, in der Noel zum christlichen glauben zurückkehrt, allerdings zu einem anderen, freieren, als er ihn ehedem gehabt. Sein genius zeigt ihm einen weg, das fröhliche, schönheitsfreudige des griechentums mit der wärme und gefühlstiefe des christentums zu vereinigen.

In dem ziemlich umfangreichen, aus lose aneinandergereihten einzelnen teilen bestehenden gedichte „The Modern Faust", schildert der dichter in versen von hinreissender schönheit die geschichte eines seelenlebens, worin der gedanke ausdruck finden soll, dass der heidnische kultus des schönen und der lebensfreude ungebührlich durch christliche asketik und puritanertum unterdrückt worden sei, während diese beiden richtungen sich zu einem einzigen lebensideale hätten vereinigen sollen. Wie sehr solche verschmelzung ihm selbst gelungen, das zeigen viele seiner gedichte, die sein warmes, tiefes gefühlsleben und seinen lebhaften natursinn in einer oft geradezu bezaubernden sprache zum ausdruck bringen. Diese verzüge sichern ihm allein schon die unsterblichkeit.

Bei einem manne, der einen so lebhaften anteil an jeder geistigen bewegung seiner zeit und seines volkes nimmt, ist es auch nicht gleichgiltig, welcher politischen richtung er angehört, und in England vollends ist ein mann, welchem berufe er auch angehören mag, nicht vollwertig, wenn er sich nicht am politischen leben beteiligt. Auch Roden Noel entzog sich dieser allgemeinen pflicht nicht. Obgleich alle übrigen familienglieder den Tories angehörten, war doch sein vater ein Whig und zog auch den sohn in liberalen anschauungen auf, die bei diesem später so weit gingen, dass sie eine starke sozialistische färbung annahmen. Frei-

lich, der sozialismus Roden Noels war derart, wie ihn jeder menschenfreund haben muss, dem die augen aufgegangen sind für das elend seiner mitmenschen und dem das herz darüber blutet. Ergreifenden ausdruck giebt er seinem mitgefühl in verschiedenen gedichten wie z. b. in „A Lay of Civilisation, or London“, mit dem die gedichtsammlung „The Red Flag“ eingeleitet wird, dann in „Poor People's Christmas“ und in „The Children's Grass“, die beide im Canterburybändchen zu finden sind.

„Sind vater denn nicht deine kinder
Wir alle, schlecht und recht?
Liebst diese mehr du, jene minder,
Gleich Waisen ohne Recht?“

so fragt der dichter eindringlich, denn ihm, dem leidenschaftlichen kinderfreunde, erscheint die gewissenlose ausnützung der kinderkraft, wie sie in manchen englischen fabriken herrscht, doppelt ruchlos.

Seine politischen, philosophischen und religiösen meinungen fliessen bei ihm zu einer einzigen, in sich harmonischen weltanschauung zusammen, als der quelle all seines redens und handelns. „Was die moral anbelangt“, bemerkt er einmal, „so glaube ich nicht, dass Christus irgend welche bestimmte gesetze niederlegen wollte, die für alle zeiten und verhältnisse binden sollten, sondern dass es ihm nur darum zu thun war, uns so weit zu bringen, unsere jeweiligen gesetze in der von ihm angezeigten richtung uns selber zu geben, um so, gleich ihm, eines lebens und geistes teilhaftig zu werden, des geistes der gottessohnschaft, der uns dazu befähigt, in jedem besonderen falle das rechte zu finden.“ Und diesen worten entsprechend gestaltete er sich sein leben, aus solchem geiste heraus entwickelte sich sein verkehr mit der aussenwelt, aus ihm entsprangen seine dichtungen. In dem tiefsinnigen gedichte: „The Spirit of Storm“ ist vielleicht am treffendsten das bild seiner späteren geläuterten lebensauffassung wiedergegeben.

Eine verlockende aufgabe dürfte es sein, an der hand der verschiedenen werke poetischen, philosophischen oder biographischen inhalts die hier gezogenen grundlinien seiner dichterischen persönlichkeit noch weiter zu begründen. Doch dies ginge über den eigentlichen zweck dieses aufsatzes hinaus, der ja nur die aufmerksamkeit weiterer kreise auf einen dichter lenken wollte, der das interesse, das man ihm zuwendet, reichlich belohnt.

Er selbst war es, der seiner zeit das nötige material zu dieser studie geliefert hat. Aber da und dort blieb noch ein punkt einer eingehenderen erklärung bedürftig, die er nächstdem persönlich geben wollte, denn er hatte lange schon eine reise nach Deutschland geplant, deren ausführung nun nahe bevorstand. Am 26. Mai vorigen jahres gedachte er in Stuttgart einzutreffen, so hatte er nach einer günstigen überfahrt von Dover aus noch tags zuvor telegraphisch gemeldet. Allein der erwartete kam nicht, sondern statt dessen die tiefschmerzliche nachricht, dass er in Mainz einem herzschlag erlegen sei. Und dort wurde er auch begraben; in deutscher erde ruhen die gebeine des englischen sängers, der so viel von deutschem geiste in sich aufgenommen hatte, dass Deutschland in seinem herzen gleich den ersten platz nach der heimat einnahm. Wie konnte der tod

nur so plötzlich eintreten? fragte man sich erschüttert. Niemand hätte bei diesem, zwar zart angelegten, aber doch kräftigen, durch unausgesetzte leibesübungen gestählten manne ein solch jähes ende vorausgesehen. Wohl hatte er infolge einer früheren fieberkrankheit eine gewisse herzschwäche behalten und darum aufgegeben, grössere bergpartien zu unternehmen, doch machte er immerhin noch ganz bedeutende fusstouren und schwamm und ruderte viel, wie immer. „Auf wiedersehen!“ hatte man sich hoffnungsfreudig zugerufen, als er von seinen angehörigen, frau, sohn und tochter, abschied nahm, „auf wiedersehen!“ Ob ihn nicht doch zuweilen schon früher eine leise ahnung beschlichen hat, dass seine tage ihrem ende nahe waren? Gesprochen hat er nicht davon, wohl aber wenige tage vor seinem tode einer freundin ein gedichtchen geschickt, das wehmütig ahnungsvoll klingt und einen beweis dafür zu geben scheint, dass der mensch doch nicht so unvorbereitet stirbt, als oft angenommen wird. Zum schlusse möge hier die übersetzung dieser letzten verse Roden Noels stehen:

Die möve mit gebrochner kraft.

Seemöve mit gebrochner kraft,
Was ist's, das dir noch heilung schafft?
O ruhlos auge, sehnend herz,
Strebst heiss verlangend himmelwärts
Zu neuem kühnen flug?
Ach! niemals kehrt vergangnes wieder,
Drum leg dich still ergeben nieder
Und stirb und hab genug!
Dies ist's allein, was heilung schafft
Dir, möve, mit gebrochner kraft!

Stuttgart. J. Pfeilsticker.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Sonnenburgs Grammatik der Englischen Sprache nebst methodischem Uebungsbuche. Für österreichische Schulen bearbeitet von **Dr. Julius Baudisch** und **Dr. Leon Kellner.** Zweite umgearbeitete Auflage. Berlin, Verlag von Julius Springer. Wien, Gerold und Comp. 1895. 226 SS. 8⁰. Preis: 1 fl. 20 kr.

Das langbewährte lehrbuch Sonnenburgs stand in manchen punkten mit den fortschritten auf neusprachlichem gebiete nicht mehr im einklang und bedurfte daher einer gründlichen umarbeitung. Diese wurde von zwei fachmännern unternommen, deren namen schon dafür bürgen, dass die neue auflage dem heutigen standpunkte der wissenschaft und methodik voll entspricht. Der ursprüngliche aufbau, der, wie in der vorrede mit recht betont wird, sich so vorteilhaft dadurch auszeichnet, dass er in der laut- und formenlehre den schüler nicht mit einer fülle von schwierigkeiten erdrückt, sondern ihn sicher von stufe zu stufe führt und ihm die be-

wältigung des stoffes wesentlich erleichtert, ist im grossen und ganzen beibehalten worden. Eine bedeutende veränderung finden wir in dem grammatischen teile, welcher von 138 seiten auf die hälfte des umfangs beschränkt worden ist. Auf eine kurze darstellung der aussprache folgt in übersichtlicher ordnung p. 8—40 die formenlehre und p. 40—67 die syntax nebst einigen abschnitten über interpunktion, silbenabteilung und wortbildung. Die regeln sind durchgehends knapp, klar und korrekt; oft sind für eine grammatische erscheinung nur die entsprechenden beispiele ohne weitere erklärung zusammengestellt.

In dem übungsbuch p. 69—139 ist infolge teilung einiger längerer lektionen die anzahl derselben von 42 auf 45 gestiegen; trotzdem hat sich der lehr- und lernstoff um ein beträchtliches vermindert. Die leseübungen sind mit besonderer berücksichtigung englischer verhältnisse und der guten umgangssprache ausgewählt worden. Sie beginnen mit einfachen sätzen, sprüchwörtern, citaten, kleinen gedichten und gehen bald über zu zusammenhängenden stücken und gesprächen über wissenswerte dinge. Von der 16. lektion ab schliessen sich den einzelnen abschnitten fragen in englischer sprache an. Die auflage ist um einige vortreffliche stücke, wie *The London Policeman*, *The British Islands*, *The Sun and the Londoners*, *The London Fog* u. a., bereichert.

Es folgen auf seite 140—166 die vokabeln zu den englischen übungsstücken mit gelegentlichen hinweisen auf das Französische und Deutsche, dann (p. 167—194) ein englisch-deutsches wörterverzeichnis und zum schluss material zum übersetzen aus dem Deutschen ins Englische. Hier wurden die deutschen einzelsätze möglichst beschränkt und durch zusammenhängende, im anschluss an die lektüre gebildete stücke ersetzt.

Alle anerkennung verdient die sorgfalt und zuverlässigkeit, mit welcher die aussprache behandelt worden ist.

In anlage und ausarbeitung musterhaft, in der ausstattung tadellos präsentiert sich die neue auflage als ein schulbuch, an welchem die kritik wenig auszusetzen haben wird.

Jeaffreson and Boensel, English Dialogues with Phonetic Transscriptions. 212 SS. 8°.

Dieses vortreffliche konversationsbuch ist in den verlag von O. R. Reisland in Leipzig übergegangen und nunmehr in zweiter, jedoch unveränderter auflage erschienen. Indem ich auf meine frühere anzeige in dieser zeitschrift, sowie auf die besprechung von Klinghardt in Engl. Stud., Bd. XXII, p. 437 ff. verweise, bringe ich das werk in empfehlende erinnerung. Eine berücksichtigung besonders der von Klinghardt a. a. o. geäusserten einwände wäre für eine weitere auflage zu wünschen.

Elberfeld. J. Klapperich.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten April und Mai 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Balch** (W. R.), An Everyday Dictionary of the English Language. Containing 35,000 Words. Griffith, Farran and Co. red., 1/6.

Fallows (S.), A Complete Dictionary of Synonyms and Antonyms, or, Synonyms and Words of Opposite Meaning. With an Appendix Embracing a Dictionary of Criticisms, Americanisms, Colloquial Phrases, &c. 16mo, pp. 510. Gay and Bird. 3/6.

Lloyd's Encyclopædic Dictionary. Vol. 2—3. Roy. 8vo. Lloyd. ea. net, 4/6.

Standard Dictionary (A) of the English Language upon Original Plans, Designed to give the Orthography, Pronunciation, Meaning and Etymology of all the Words and the Meaning of Idiomatic Phrases in the Speech and Literature of the English-Speaking Peoples. Prepared by more than Two Hundred Specialists and other Scholars. Vol. 2. M—Z. 4to. Funk and Wagnalls Co.

Stormonth (Rev. James), A Dictionary of the English Language, Pronouncing, Etymological and Explanatory. The Pronunciation Revised by Rev. P. H. Phelp. With Supplement by William Boyne. New ed. Roy. 8vo, hf.-bd., pp. 1,298. Blackwood and Sons. net, 18/.

b) **Barrere** (Albert), A Dictionary of English and French Military Terms. In 2 Pts. Pt. 1: English — French. 12mo, pp. 100. Hachette. 4/.

Melzi (B.), New English-Italian and Italian-English Dictionary. 12mo, pp. 580. Hirschfeld. 7/6.

Nugent's French-English and English-French Dictionary. By Brown and Martin. 16th ed. pp. 320. Routledge. 2/6.

c) **Macbain** (Alexander), Personal Names and Surnames of the Town of Inverness. pp. 105. "Northern Chronicle" Office (Inverness). 3/6.

Muller (F. Max), Chips from a German Workshop. New ed. Vol. 3: Essays on Language and Literature. pp. 540. Longmans. net, 6/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Courthope** (W. J.), A History of English Poetry. Vol. 1. Macmillan. net, 10/.

English Men of Letters. Vol. 5: Lamb, by Alfred Ainger; Addison, by W. J. Courthope; Swift, by Leslie Stephen. Macmillan. 3/6.

— Vol. 6: Scott, by Richard H. Hutton; Burns, by Principal Shairp; Coleridge, by H. D. Traill. Macmillan. 3/6.

Morley (H.) and **Griffin** (W. H.), English Writers. Vol. 2: Shakespeare and his Time under James I. pp. 480. Cassell. 5/.

bb) **Dowden** (E.), New Studies in Literature. pp. 462. Paul, Trübner and Co. 12/.

Gurteen (S. H.), The Arthurian Epic: A Comparative Study of the Cambrian, Breton and Anglo-Norman Versions of the Story and Tennyson's "Idylls of the King." pp. 446. Putnam's Sons. 7/6.

Jones (H. A.), The Renascence of the English Drama: Essays, Lectures and Fragments Relating to the Modern English Stage. Written and Delivered in the Years 1893—94. pp. 354. Macmillan. 6/.

Kersey (J. A.), Ethics of Literature. Marion, Ind., Published by the Author, J. A. Kersey. pp. 572. Bowen-Merrill Co. (Indianopolis). 10/.

Mable (Hamilton Wright), Essays in Literary Interpretation. With 3 Portraits. 12mo, pp. 214. J. M. Dent. net, 3/6.

Marshall (H. R.), Æsthetic Principles. pp. 210. Macmillan. net, 5/.

Newbigging (T.), Fables and Fabulists, Ancient and Modern. pp. 152. Elliot Stock. 5/.

Russell (Percy), A Guide to British and American Novels. Being a Comprehensive Manual of all Forms of Popular Fiction in Great Britain, Australasia and America, from its Commencement down to 1894. 2nd ed., carefully revised. pp. xiv—314. Digby, Long and Co. net, 3/6.

cc) **English** Minstrelsie: A National Monument of English Song. Collated and Edit., with Notes and Historical Introductions, by S. Baring-Gould. The Airs, in both Notations, arranged by H. Fleetwood Sheppard, F. W. Bussell and W. H. Hopkinson. In 8 vols. Vol. 1. Large 4to, pp. xxxii—112. T. C. and E. C. Jack (Edinburgh). Whittaker. net, 10/.

Love Songs of Connacht: Being the 4th Chapter of the Songs of Connacht. Collected, Edit. and Trans. by D. Hyde. pp. 168. Gill (Dublin). T. Fisher Unwin. net, 2/6.

Scottish Poetry of the Seventeenth Century. Edit. by George Eyre Todd. (Abbotsford Series of the Scottish Poets.) pp. viii—296. W. Hodge and Co. (Glasgow). 5/.

b) Aeltere Zeit.

Chaucer, Canterbury Tales. The Prologue and the Knight's Tale. Edit. by A. J. Wyatt. With a Glossary by S. J. Evans. (University Tutorial Series.) pp. 208. Clive. 2/6.

c) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Bacon's** Essays. Part 1: Essays i.—xxvi. Edit., with Life, Introduction, Notes, Arranged and Classified Analysis, Paraphrasing Indexes, &c., by Thomas Page. pp. 194. Moffatt and Paige. 2/6.

Drayton. Elton (Oliver), An Introduction to Michael Drayton. J. E. Cornish (Manchester). 5/.

bb) **Bunyan.** Whyte (Alexander), Bunyan Characters: Lectures Delivered in St. George's Free Church, Edinburgh, 3rd series. pp. vi—301. Oliphant, Anderson and Ferrier. 2/6.

Milton, Paradise Lost. Books 3 and 4. Edit. by J. Sargeaunt. (British Classics for Schools.) 12mo. E. Arnold. net, 1/.

cc) **Cowper** (W.), Poetical Works. Edit., with a Memoir, by John Bruce. Aldine ed. Vol. 1—2. 12mo, pp. 440. Bell and Sons. ea. net, 2/6.

— Selections from Cowper's Letters. Edit., with Introduction and Notes, by W. T. Webb. 12mo, pp. 284. Macmillan. 2/6.

Defoe (Daniel), Memoirs of a Cavalier; or, A Military Journal of the Wars in Germany and the Wars in England. Edit. by George A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. (Romances and Narratives, Vol. 5). pp. xxv—307. J. M. Dent. net, 2/6.

— The Life, Adventures and Piracies of the Famous Captain Singleton. Edit. by George A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. (Romances and Narratives, Vol. 6.) pp. xviii—316. J. M. Dent. net, 2/6.

— On Royal Education: A Fragmentary Treatise. Edit. for the First Time, with Introduction, Notes, &c., by K. D. Bülbring. Roy. 8vo, sd., pp. 92. Nutt. net. 2/.

Fielding (H.), The History of Tom Jones, a Foundling. With a Memoir of the Author. pp. 626. Routledge. 3/6.

Gray's Poems. Edit., with Introduction and Notes, by John Bradshaw. 12mo, pp. 190. Macmillan. 1/9.

Paine (T.), Writings. Collected and Edit. by Moncure Daniel Conway. Vol. 3: 1791—1804. pp. 436. Putnam's Sons. 12/6.

Smollett (Tobias), Humphry Clinker. Illust. by George Cruikshank. With Bibliography. (Novelists' Library.) pp. viii—384. G. Bell and Sons. 3/6.

d) Shakespeare.

Shakespeare (The Cambridge). Edit. by W. A. Wright. Vol. 37: Pericles. Vol. 38: Poems. Macmillan. ea., net, 6/.
— A New Variorum. Edit. by H. H. Furness. Vol. 10: A Midsummer Night's Dream. Roy. 8vo, pp. 476. Lippincott. 18/.
— Henry VI. Three Parts. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (Temple Shakspeare.) 16mo, pp. 166. J. M. Dent. ea. 1/; 1/6.
— Twelfth Night; or, What You Will. (Warwick Shakespeare.) 12mo, pp. 144. Blackie. 1/6.
— Barnett (T. Duff), Notes on Shakespeare's Play of "As You Like It." pp. 72. Bell and Sons. 1/.
— Corbin (J.), The Elizabethan Hamlet: A Study of the Sources and of Shakespeare's Environment, to show that the Mad Scenes had a Comic Aspect now ignored. With a Prefatory Note by F. York Powell. 4to, pp. 92. Mathews. net, 3/6.
— Ten Brink (B.), Five Lectures on Shakespeare. Trans. by Julia Franklin. (Bohn's Standard Library.) 12mo, pp. 246. G. Bell and Sons. 3/6.
— Wendell (B.), William Shakespeare: A Study in Elizabethan Literature. pp. 436. J. M. Dent. net, 4/.

e) 19. Jahrhundert.

Bronte (Charlotte), Jane Eyre: An Autobiography. King. 2/. (Rainbow Library.)
— Shirley. A Tale. Ebd. 2/.
— (Anne), The Tenant of Wildfell Hall. Ebd. 2/.
Browning. Defries (Esther Phœbe), A Browning Primer: Being a Companion to the Pocket Volume of Selections from the Poetical Works of Robert Browning. 5th ed. 12mo, pp. 162. Swan Sonnenschein. 1/.
Coleridge (Samuel Taylor), Letters. Edit. by Ernest Hartley Coleridge. 2 vols. pp. 834. Heinemann. 32/.
De Quincey, Selected Essays of. With Introduction by Sir George Douglas. (Scott Library.) pp. xvi—251. W. Scott. 1/6.
— The Revolt of the Tartars and the English Mail Coach. With Introduction and Notes by C. M. Barrow and M. Hunter. (Bell's English Classics.) pp. 238. Bell and Sons. sd., 2/; 3/.
Edgeworth (Maria), Moral Tales for Young People. (School and Home Library.) pp. 232. Blackie. 1/4.
Eliot (George), The Works of. Vols. 1, 2. Adam Bede. Standard ed. pp. vi—438. W. Blackwood and Sons. ea. 2/6.
Landor. Forster (J.), Walter Savage Landor: A Biography. With Portraits. New ed. pp. 550. Chapman and Hall. 7/6.
Lytton (Lord), Pelham; or, Adventures of a Gentleman. (New Knebworth Edition.) Portrait. pp. vi—446. Routledge. 3/6.
Ruskin (John), The Ruskin Reader: Being Passages from "Modern Painters," "The Seven Lamps of Architecture" and "The Stones of Venice." pp. vi—216. G. Allen. 2/6.
— The Harbours of England. With 13 Illusts. by J. M. W. Turner. Edit. by Thomas J. Wise. pp. xxv—134. G. Allen. 7/6.
Southey (Robert), English Seamen: Howard, Clifford, Hawkins, Drake, Cavendish. Edit., with an Introduction, by David Hannay. pp. xvi—403. Methuen. 6/.
Thackeray by A. A. Jack. A Study. pp. 194. Macmillan. 3/6.

f) Neuste Litteratur. (Auswahl.)

Arnold (Sir E.), The Tenth Muse, and other Poems. pp. 168. Longmans. 5/.
Blind (Mathilde), Birds of Passage: Songs of the Orient and Occident. pp. 154. Chatto and Windus. net, 6/.
Filippi (Rosina) (Mrs. Dowson), Duologues and Scenes from the Novels of Jane Austen. Arranged and Adapted for Drawing-Room Performance. With Illusts. by Miss Fletcher. pp. viii—139. J. M. Dent. net, 2/6.

Pinero (Arthur W.), The Notorious Mrs. Ebbsmith: A Drama in 4 Acts. (Plays of Arthur W. Pinero.) pp. 224. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Todhunter (J.), The Black Cat. Edit. by J. T. Grein. (Independent Theatre Plays, No. 4.) pp. 97. Henry. net, 2/6.

Waugh (E.), Poems and Songs. Edit. by George Milner. With a Preface and an Introductory Essay on the Dialect of Lancashire Considered as a Vehicle for Poetry. pp. 320. J. Heywood. 2/.

g) Amerikanische Litteratur.

Thoreau (H. Dav.), Essays and other Writings. Edit., with a Prefatory Note, by Will. H. Dircks. Portrait. pp. XV, 271. Scott. 2/6.

3. Unterrichtswesen.

a) **Chesterton** (T.), The Theory of Physical Education in Elementary Schools. With a Preface by Col. G. M. Onslow. pp. 138. Gale anp Polden. 2/6.

Gregory (Robert), Elementary Education: Some Account of its Rise and Progress in England. pp. 198. National Society. 3/6.

Hart (A. B.), Studies in American Education. pp. 150. Longmans. 5/.

Seeley (Sir J. R.), Lectures and Essays. (Eversley Series.) pp. 348. Macmillan. 5/.

b) **Historical** Register of the University of Oxford. Completed to the End of Trinity Term, 1888. Part. 1. (Clarendon Press Series.) pp. 220. Clarendon Press. 2/.

c) **Denney** (Ernest E.) and **Roberts** (P. Lyddon), Knotty Points in Analysis and Parsing. (Normal Tutorial Series.) 12mo, pp. 40. Office. 1/.

Foreign Languages made Easy: A Practical Periodical for Practical People. No. 1. June, 1895. New series. pp. 48. Pitman. 3 d.

Marchant (E. E.) and **Sergeant** (L.), Practical Introduction to English Prose Composition. 3 pts. Pt. 1: The Sentence. pp. 142. Seeley. 2/.

Wright (J. C.), Short Outline of the English Language. New ed. (Local Exam. Series.) 12mo. Allman. 9 d.

4. Geschichte.

a) **Aubrey** (W. H. S.), The Rise and Growth of the English Nation. A History of and for the People. In 3 vols. Vol. 1, to A. D. 1399. pp. xxiv—447. Elliot Stock.

Beckett (W. H.), The Reformation in England. (Present Day Primers.) 12mo, pp. 104. Religious Tract Society. 1/.

Busch (Dr. Wilhelm), England under the Tudors. Vol. 1, King Henry VII. (1485—1509). Translated, under the Supervision of the Rev. A. H. Johnson, by Alice M. Todd. With an Introduction and some Comments by James Gairdner. Roy. 8vo, pp. xvi—445. A. D. Innes and Co. net, 16/.

Disraeli (B.), Vindication of the English Constitution, &c. With an Introduction by Frederick A. Hyndman. pp. 300. Ideal Publishing Union. 2/6.

Mackintosh (J.), The History of Civilisation in Scotland. New. ed., partly Re-written and carefully Revised throughout. Vol. 3. pp. 476. A. Gardner. net, 15/.

Royal Historical Society: Proceedings of the Gibbon Commemoration, 1794—1894. 4to, pp. 52. Longmans. 2/6.

Record Works. Calendar of State Papers and Manuscripts, Relating to English Affairs, Existing in the Archives and Collections of Venice, and in other Libraries of Northern Italy. Vol. 8. 1581—1591. Edited by Horatio F. Brown. 15/.

— Acts of the Privy Council of England. New series. Vol. 10. A. D. 1577 — 1578. Edited by Direction of the Lord President of the Council by John Roche Dasent. 10/.

Scotch Record Works. The Register of the Privy Council of Scotland. Edited and Abridged by David Masson, LL. D. Vol. 12. A. D. 1619—1622. 15/.

b) **Andrews** (E. Benjamin), History of the United States. With Maps. Revised ed. pp. 760. Smith, Elder and Co. 16/.

Moore (J. W.), The American Congress: A History of National Legislation and Political Events, 1774—1895. 8vo, pp. 594. Longmans. net, 15/.

c) **Drake** and Cavendish: Lives and Voyages of the Famous Navigators. (School and Home Library.) pp. v—192. Blackie. 1/4.

Froude (J. A.), English Seamen in the Sixteenth Century: Lectures Delivered at Oxford Easter Terms, 1893—4. pp. 242. Longmans. 10/6.

Mason (A. J.), Lectures on Colet, Fisher and More. 12mo. S. P. C. K. 1/6.

Men and Women of the Time: A Dictionary of Contemporaries. 14th ed., Revised and Brought Down to the Present Time by G. Plarr. pp. 984. Routledge. 18/.

Metcalfe (W. M.), Ancient Lives of Scottish Saints. Trans. into English. A. Gardner. 15/; 25/.

Roberts (General Lord), The Rise of Wellington. With Introduction by Lord Frederick Hamilton and Sir Douglas Straight. With Portraits and Plans. (Pall Mall Magazine Library.) pp. x—198. Low. 3/6.

Smith (G. Barnett), John Knox and the Scottish Reformation. Illust. pp. VIII, 160. Partridge. 1/6.

5. Folk-Lore.

Curtin (J.), Tales of the Fairies and of the Ghost World. Collected from Oral Tradition in South Munster. pp. 196. Nutt. 3/6.

Legends of King Arthur (The) and his Knights. Compiled and Arranged by James Knowles (J. T. K.). 8th ed. pp. xi 308. Warne. 3/6.

Mallock (W. H.), Studies of Contemporary Superstition. pp. 310. Warne and Downey. 6/.

6. Vermischtes.

Catalogue of Portraits in the Possession of Pembroke College, Oxon. Fcap, pp. 70. Blackwell (Oxford). Simpkin. net, 2/6.

James (M. R.), A Descriptive Catalogue of the Manuscripts in the Fitzwilliam Museum. With Introduction and Indices. Illust. Imp. 8vo, pp. 519. Cambridge University Press. net, 25/.

Lumsden (Harry L.), Thoughts for Book Lovers. pp. 106. L. Smith and Son (Aberdeen). 1/6.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XVII, 4: Leonhardt, Bischof Fletcher. — Holthausen, Zu alt- und mittelenglischen dichtungen. — Hausknecht, Vier gedichte von Charles d'Orleans. — Schipper, "Der papist Shakespeare im Hamlet" von J. Spanier. — Kolkwitz, Zum Erfurter glossar. — Aronstein, Ben Jonson's theorie des lustspiels. — Swaen, To shrink, to sing, to drink, to sink, to begin, to spin, to ring, to spring. — Einenkel, Die wortstellung im englischen nebensatze.

Archiv f. d. Studium der Neueren Spr. und Litt. XCIV, 4: Ryssel, Syrische Quellen abendländischer Erzählungsstoffe. III. — Zupitza, Anmerkungen zu Jakob Rymans Gedichten. IV.

Beiträge zur Gesch. der deutschen Spr. u. Lit. XX, 1 u. 2: Much, Die deutung der germanischen Völkernamen. — Die herkunft der Quaden. — Cosijn, Anglosaxonica II. — Binz, Zeugnisse zur germanischen sage in England. — Kossinna, Der ursprung des Germanennamens. — Sievers, Das todesjahr des Wulfila.

Die neueren Sprachen III, 2: Kron, Die Methode Gouin (II).

Preussische Jahrbücher, *Juni 95*: Voretzsch, Jacob Grimms Deutsche Thiersage und die moderne Forschung.

2. Amerkanische.

Century Magazine. *June.* Janvier, The Comédie française at Orange. — Sloane, Life of Napoleon.

Poet-Lore VII, 2 (*February '95*): Walsh, The Religion of Robert Burns. — Kennedy, The Friendship of Whitman and Emerson. — Ella Adams Moore, The Moral Proportion and Fatalism of Passion as Exhibited in Shakespeare's Tragedies. Introduction. — Hovey & Jones, Uriel Acosta. Act. II. Translated. — —, The Atmosphere of Obstacle. — P., Ibsen's New Play: 'Little Eyolf'. — C., The Definitive Edition of Browning. — Book Inklings. — P. A. C., School of Literature: Poems illustrative of American History: Ballads of Discoveries: Whittier's "The Norsemen". — Notes and News.

VII, 3 (*March '95*): Lawton, The Environment of Literature in Ancient Rome. — Kingsland, Ruskin's Letters to Chesneau: A Record of Literary Friendship. — Block, Tennyson's Songs. A Note on Lyric Poetry. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in 'Macbeth'. — Hovey & Jones, Uriel Acosta. Act III. — Helen Abbot Michael, The Drama in Relation to Truth — ***, The Bride of Stupidity. — C, Maeterlinck and Sharp. — P. A. C., School of Literature. — Notes and News.

3. Englische.

Academy. *June 1*: The Life and Writings of Turgot. By W. Walker Stephens. — Corrected Impressions. By George Saintsbury. — The Evil Eye. An Account of this Ancient and Widespread Superstition. By F. Th. Elworthy.

The Etymology of "Daventry" (Mayhew). — The Etymology of "Bannauenta" (Nicholson). — Philip Massinger and St. Saviour's, Southwark (Rogers).

June 8. Degeneration. By Max Nordau. — The Life of the Spirit in the Modern English Poets. By Vida D. Scudder. — The Three Sorrows of Story-telling. By Douglas Hyde. — The Elizabethan Hamlet. By John Corbin.

The Etymologies of "Daventry" and "Bannauenta" (Nicholson). — Is "Daventry" in the "Itinerary"? (Mayhew).

Athenæum. *June 1.* Defoe's Library (Aitken).

June 8. In a Garden, and other Poems. By H. C. Beeching — The Making of the England of Elizabeth. By Allen B. Hinds. — The Evil Eye: An Account of this Ancient and Widespread Superstition. By Frederick Thomas Elworthy.

Elephant: Alabaster (Cust).

Contemporary Review, *June 95*: Benson, The Poetry of Keble. — Andrew Lang, The Letters of Coleridge.

Fortnightly Review, *June 95*: An Oxford B. A., University Degrees for Women. M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in **Leipzig**.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd.	August 1895.	Nr. IV.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Edwin Bormann, Der Anekdotenschatz Bacon-Shakespeares. Heiter-ernsthafte Selbstbekenntnisse des Dichter-Gelehrten. Leipzig, Selbstverlag des verfassers.

In der vorrede sagt der herausgeber des 'Anekdotenschatzes': 'Es hat sich die eigentümliche tatsache herausgestellt, dass keiner von denen, die die feder kampfbereit ins tintenfass tauchten, um mich mehr oder weniger artig zu befehden, dass keiner, sage ich, von allen denen auch nur notdürftig Bacon gelesen hatte. Wer aber mich widerlegen will, hat die unerlässliche pflicht mich mit Bacon selbst zu widerlegen (Shakespeares werke kommen dabei offenbar gar nicht in betracht!!). Da dies in keinem einzigen falle geschehen ist, so habe ich das recht, jede gegnerische äusserung wie den schuss aus einer kinderknallbüchse zu betrachten und ruhig meines weges weiterzuschreiten.'

Man sieht, wie bequem es sich herr Bormann macht! Er fühlt, dass er eigentlich auf die vielfachen einwände, die gegen sein buch, das Shakespeare-Geheimnis, gemacht wurden, zu antworten hätte. Um dieser arbeit überhoben zu sein, die ihm gewiss oft recht schwer geworden wäre (z. b. sich gegen den vorwurf zu verteidigen, dass er, obgleich er einige sätze aus der vorrede zur ersten Shakespeare-Folio heraus reisst und citiert, diese gar nicht vollständig gelesen habe), dekretiert herr B., dass seine kritiker, die sein buch ungünstig behandelt hätten (denn nur solche werden auf ihre Bacon-dichtigkeit hin untersucht), 'Bacon auch nicht einmal notdürftig gelesen hätten'. Mit viel mehr recht und guten beweisen liesse sich behaupten, dass Bormann Shakespeares werke nur recht notdürftig gelesen habe und vor allem von den damaligen zeit- und kultur-verhältnissen, sowie über Shakespeares leben nur das kenne, was für seine ansichten, nicht aber das reiche material das *gegen* diese spricht, kenne. Doch da Bormann nicht noch einmal auf sein früheres werk eingehen will, so wollen wir dies auch nicht: wir können dies um so eher, als es jetzt schon recht still von dem 'Shakespeare-Geheimnis' geworden ist!

Bormann nennt Bacons werk: 'Heiter-ernste Selbstbekenntnisse'.

Mit vollem rechte! Denn ernst lassen sich doch diese seichten anekdoten und hofklatschereien nicht nehmen. Allerdings ebenso wenig fassen wir die folgerungen, die der dichter-gelehrte (wir meinen Bormann damit) aus den selbstbekenntnissen des dichter-gelehrten Bacon zieht, ernst auf.

Es liegt nicht, wie man nach dem titel wol vermuten könnte, eine völlige ausgabe der *Apophtegms*, des anekdotenschatzes Bacons vor, sondern Bacon gibt nur einzelne (etwa 40 von 280), deren benutzung in Shakespeareschen stücken, nach seiner meinung sich nachweisen lässt. Sehen wir einmal wie er dabei verfährt!

Bacon's 63. anekdote:

Nero pflegte von seinem lehrer Seneka zu sagen: dass sein stil wie mörtel von sand wäre ohne kalk.

Bormann bemerkt dazu:

Das seitenstück zu diesem unvollkommenen stil, nämlich eine ausdrucksweise wie mörtel und kalk, dem sand fehlt (!), finden wir im *Sommernachtstraum* in der redenden wand, die der wackere spiessbürger Snout darstellt. Der mörtel dieser wand besteht aus *lime and hair* (aus kalk und haar, also wol aus borsten oder stroh?). Und nachdem die wand ihr sprüchlein hergesagt hat, scherzt der zuschauende fürst ganz ähnlich wie Nero über seinen lehrer Seneka: 'Könnt wünschen ihr, dass kalk und mörtel besser sprechen?' Kein zweifel, hier wie dort der unvollkommene stil einem unvollkommenen mörtel verglichen (!): dort ein blosses bild aus Neros munde, hier in dramatische wirklichkeit umgesetzt: eine brüchige, löcherige wand, die in einem höchst mangelhaften stile redet.

Was stimmt hier eigentlich mit der anekdote überein? Durchaus nichts! Im einen fall wird die rede eines menschen mit mörtel verglichen, im andren tritt eine mauer, die wie die mauern auf den dörfern und in städtchen, nicht als aus steinen erbaut, sondern als aus lehmmörtel aufgeführt gedacht wird.

Bacons 64. anekdote:

Sir Henry Wotton pflegte zu sagen, die kritiker glichen den ausbürstern von edelmannskleidern.

Erklärung: Zunächst die bemerkung, dass sich das wort 'kritisieren' nicht, wie meist in der gegenwart, immer auf literarische dinge zu beziehen braucht. Der gedanke der anekdote ins dramatische umgesetzt, beginnt die grosse aufstandsscene in Heinrich VI., 2. teil IV, 2. *Bevis*: Ich sage dir, Jack Cade der tuchmacher denkt den staat aufzustutzen und zu wenden und ihm die wolle aufs neue zu krausen. *John Holland:* Das tat ihm not, denn er ist fadenscheinig. Nun, das sag ich, es gab kein lustig leben mehr in England, seit die edelleute aufkamen.

Dort das wort *clothes*, hier das wort *clothier*, beiderseits das kritisieren von edelleuten; dort der vergleich des ausbürstens, hier der noch kräftigere der völligen neugestaltung des tuches. — Wir sehen hier wieder, wie so oft, dass der dichter Bacon die gedanken immer noch handgreiflicher, noch drastischer gestaltet als der gelehrte Bacon. Er setzt die gedanken in taten um, er stiftet die ehe zwischen dem denken und dingen.

Ueberdies in der 7. scene Cade zu Lord Say: Ich bin der besen, der den hof rein kehren muss von solchem koth wie du bist.

Bormann gibt hier selbst zu, dass der gedanke der anekdote im drama anders gestaltet sei. Und was blieb denn da von der anekdote eigentlich noch zurück?

Bacons 181. anekdote:

Einer von den sieben (weisen) sagte, dass gesetze wie spinngewebe wären; worin die kleinen fliegen gefangen würden und die grossen durchbrächen.

Erklärung: Pericles II, 1. 'Hier hängt ein fisch im netze wie eines armen mannes recht im gesetze; wird schwerlich rauskommen.' — Einige buchstaben des wortes *Fisch* mit einigen andern vertauscht — aus *fish* — *flies* gemacht, und der vergleich wäre bis auf die kleinste nebensache vollkommen.

Aus diesen beispielen sieht man bereits, dass Bormanns beweisführung gar keine beweisführung ist, da sie nicht das beweist, was bewiesen werden soll.

Ausserdem aber sei auch daran erinnert, dass Bacon selbst sagt, er habe die anekdoten in den *Apophtegms* nur 'gesammelt' (*collected*) und sie seien *old and new* (wie die letzte anekdote auf die sieben weisen von Griechenland zurückgeführt wird). Auf die erfindung vieler der anekdoten macht auf alte Bacon gar keinen anspruch, wie sich manche darin bereits in den von Caxton 1477 gedruckten *Dictes or Saynges of the Philosophers* findet. Auch darf nicht vergessen werden, dass der Anekdotenschatz ende des jahres 1624 erschienen, zu einer zeit, wo Shakespeare über acht jahre tot war, seine werke alle schon von aufführungen hinlänglich bekannt waren und auch die erste Folio über ein jahr erschienen war.

Unter Potpourri gibt Bormann dann noch eine kürzere besprechung von anspielungen in Shakespeareschen stücken auf anekdoten. Greifen wir hier noch einige heraus! Die 167. anekdote bringt den gedanken, dass 'weise mehr von narren lernen als narren von weisen'. Sie erinnert uns an die narrenscenen in könig Lear und so vielen der lustspiele, wo der narr die situation beherrscht. Die 172. anekdote mit ihrem lakonischen abschlusse *Hoffnung* klingt an die schlussworte des cardinal Wolsey in Heinrich VIII. an (III. akt, schluss):

Mein hoffen wohnt im himmel.

Die 175. anekdote erzählt von 'zwei edelleuten', freunden, die sich über ihr vorrecht streiten; der eine ist aus älterm hause. In den 'beiden edelleuten von Veronea' streiten sich die befreundeten edelleute um die vorzüge ihrer geliebten; die eine ist eine herzogstochter, also aus älterem hause.

Die 197. anekdote schliesst mit den worten 'es war das erste mal, dass eine buhlerin in einer tragödie spielte'. Wir werden an die furchtbare tragödiengrösse der buhlerin Kleopatra erinnert (wir nicht!). Man beachte wol das wort tragödie!

Diese stellen mögen genügen: Sapienti sat!

Wir wenden uns nun noch zum abschnitt *Capriccio* (s. 96 ff.). Hier hat uns Bormann, wie er selbst sagt, einen ganzen 'Shakespeare-Carneval' hergezaubert. 'Und so ist es denn unzweifelhaft, sagt B., Francis Bacon hat sich in seiner Anekdotensammlung, neben den vielen tiefen gedanken-

erklärungen und -parallelen, die sie zu den Shakespeare-dramen bietet (vgl. oben), den scherz gemacht, eine grosse menge von Shakespeare-titeln, Shakespeare-figuren und Shakespeare-requisiten wie in lustigen maskentreiben vor uns aufmarschieren zu lassen. Es geschah dies auch ganz im sinne seiner zeit, die reicher war als andere an allegorien, an wortspielen, an maskeraden, an anonymen und pseudonymen, an geheimwissenschaften und an geheimschriften. Die anekdoten bieten das mittel, in schneller aufeinanderfolge hunderte von personen und worten verschiedenster art durcheinander zu tummeln. Mit leichtigkeit vermochte ein geist wie der Bacons, unter diesen hunderten dutzende von hauptpersonen aus seinen dichtungen und hunderte von nebenpersonen und dingen vorzuführen, ohne bei der menge verdacht zu erregen, dem wissenden und ahnenden gemüte aber sein dichter-pseudonym entlarvend.'

Wer hätte das hinter Bacon gesucht, dass dies so ein schäcker gewesen wäre! Auf dem bilde von Marschall, das Bormann seinem buche voranstellt, sitzt seine lordschaft da so feierlich im staatsmantel, in halskrause, einen spanischen filzhut auf dem kopfe vor seinem schreibtische, in schwerer halskrause und mit güldner gnadenkette und macht ein gesicht, wie sieben tag regen, und dabei ist er ein so durchtriebner schalk!

'Scheinbar ganz harmlos, fährt Bormann fort, beginnt die vorrede mit den worten *Julius Cæsar*. Und doch sind diese worte zugleich der titel einer Shakespeare-tragödie. (Aber *Julius Cæsar* ist doch nicht etwa das erste stück Shakespeares, auch nicht das, was in der Folio vorangestellt wird! Auch wird in den Anekdoten erzählt, *Julius Cæsar* habe eine sammlung von anekdoten geschrieben, eine tatsache, die durchaus nicht etwa den hauptinhalt der tragödie Shakespeares bildet, ja dort nicht einmal erwähnt wird!)

Eine der anekdoten bietet uns die wortzusammenstellungen *Richard der Zweite* und *Heinrich der Vierte* — titel zweier Shakespeare-historien. (Es ist ganz merkwürdig, dass zwei fürsten, die zu gleicher zeit lebten und so viel miteinander zu schaffen hatten, auch einmal zusammen genannt werden! Dahinter muss allerdings etwas stecken!) Fünfmal kommt das wort zur verwendung (in 280 anekdoten), das den titel des ersten der Shakespeare-lustspiele bildet: *Sturm*, dreimal sehen wir in verbindung mit diesem worte eine schiffbruchscene geschildert. (Allerdings konnte nur eine so reiche dichterphantasie wie die des lord Bacon bei 'sturm' auch an 'schiffbruch' denken, ein gewöhnlicher mensch hätte bei 'sturm' wol an tiefe stille auf land und meer gedacht!) An einer stelle der Anekdoten finden wir die worte *Zwei Edle* neben einander und einen anklang an eine stelle aus den *Zwei Edlen von Verona*. (Was es mit diesem 'anklang' auf sich hat, zeigten wir schon oben s. 000, z. 00 ff. Dass in hofgeschichten einmal von *Zwei Edeln* die rede ist, wird dem gewöhnlichen menschenverstand wol auch nicht auffallen!) An einer andern stelle die worte *Viel Lärm* und einen anklang an *Viel Lärm um Nichts*. (Auch hier wird ausser Bormann niemand einen anklang finden!) An einer dritten stelle das wort *Kaufmann* und einen anklang an den *Kaufmann von Venedig* (B. spielt hier auf die 164. anekdote an. Beweis: Die anekdote erzählt von einem kissen, auf dem ein stark verschuldeter kaufmann vortrefflich



geschlafen habe. Nun, ein stark verschuldeter kaufmann gibt titel und hauptperson eines der Shakespeareschen lustspiele, und der gedanke an kissen und schlafen wird darin nicht nur einmal, sondern wiederholt ausgenutzt. 'Bettet ihr eure sklaven so weich, als ihr selbst schlaft, ruft Shylock, dann will ich es mit meinem (dem kaufmann) ähnlich halten. Die christen, die armen teufel, die schuldner schlafen (Launcelot schläft bei tage mehr als eine wildkatze), die juden, die reichen, die gläubiger müssen wachen, finden wenig schlaf [mahnung an Jessica]. Solche gedanken wiederholt im *Kaufmann von Venedig*. — Dies also sind Bormanns 'anklänge'). Die neunte anekdote gedenkt unter dem blossen worte *König* könig Heinrichs VIII. und gibt einen anklang an die gleichzeitige bühnendichtung. (Es handelt sich hier um eine bekannte geschichtliche tatsache!)

Jeder leser wird sich wundern, dass überall bei den angeblichen anspielungen auf Shakespearesche titel die hauptschlagwörter gerade fehlen. Dies tritt noch mehr hervor bei dem verzeichnis aller dramentitel, soweit sie sich im Anekdotenschatz finden, das Bormann als beigabe seinem buche beilegt. Sehen wir, was von titeln sich in den *Apophtegms* nachweisen lässt! Zur erklärung sei nur noch bemerkt, dass die einzelnen worte der titel aus ganz verschiedenen anekdoten zusammengeholt sind. Nur ganz wenige: wie *two gentlemen*; *much ado*; *all is well*, *you will*; *like it*; *life and death*; *Julius Cæsar*; *Richard the Second*; *Henry the Fourth* stehen zusammen und gelten natürlich Bormann als ganz besonders beweiskräftig! Alles andre sind einzelne worte, die oft aus den verschiedensten stellen zusammen gestoppelt wurden. Die titel der Shakespeareschen dramen dürften bekannt sein: beschränken wir uns daher, die Bacon-Bormannschen anzuführen!

The Tempest.

The Two Gentlemen of . . . (*Verona* findet sich nirgends in Bacons schrift. Bormann ergänzt daher frischweg *Italy*).

The Merry Wifes of . . . (*Windsor* fehlt, dafür setzt Bormann wie oben *England*).

. . . . *for* . . . . (*Measure* findet sich nicht, aber *measured*, daraus schält Bormann *Measure*).

The . . . . *of* . . . . (Weder *Comedy* noch *Errours* aus den 280 anekdoten zu belegen).

Much Ado about Nothing.

Love . . . . . *Lost.*

. . . *Sommer Nights* . . . (*Mid* nicht zu belegen, wird aber aus *Midst* von Bormann herausgenommen, *Dream* fehlt ganz).

The Merchant of . . . (*Venice* fehlt, dafür setzt B. *Italy*).

As You Like it.

The . . . *of the* . . . . (*Taming* fehlt, Bormann dafür *Tame*. *Shrew* fehlt, dafür Bormann das nichtssagende *Wife*).

All is Well that Ends Well.

Twelfe Night or What You Will.

The Winter . Tale.

In den Historien gelang es Bormann, mit einer ausnahme, die von Shakespeare dramatisch behandelten königsnamen zu finden, da die vielen

hofklatsch-geschichten eine menge königsnamen (auch mit ihren nummern) enthalten. Doch bei den tragödien sieht es wieder flau aus!

The Tragedy of ... (*Coriolan* fehlt, aber *Cajus* 'Coriolans vorname' findet sich und wird triumphierend von B. eingesetzt).

Titus ... (*Andronicus* fehlt, B. setzt frischfröhlich *the Roman* ein).

... and Julia (*Romeo* fehlt, aber von der stadt *Rome* ist öfter die rede, deshalb wird dieser name, der wenigstens zwei silben von *Romeo* umfasst, eingefügt).

... of Athens (*Timon* fehlt, B. findet aber *the Prodigal*, daher wird dies eingesetzt).

The Life and Death of Julius Cæsar.

The Tragedy of .... (*Macbeth* fehlt, dafür *a Scot*!!).

The Tragedy of .... (*Hamlet* fehlt, dafür aber *Prince*).

King .... (*Lear* nicht zu belegen).

... the Moore of ... (weder *Othello* noch *Venice*, dafür *Italy*).

Antonius and ... (*Cleopatra* fehlt, dafür *a Whore in a Tragedy*!!).

.... King of .... (*Cymbeline* fehlt und *Britaine*, für letzteres *England*).

Das soll nun eine beweisführung sein! Und trotzdem Bormann 280 anekdoten vor sich hat, so fehlen doch fast alle schlagwörter (ausser in den leicht zu beschaffenden historientiteln). Doch auch diese tatsache macht herrn Bormann kein kopfzerbrechen, im gegenteil, sie beweist ihm erst recht, dass Bacon die Shakespeareschen dramen schrieb. Man höre und staune!

Er sagt s. 97: Fänden sich worte wie *Hamlet, Lear, Macbeth, Othello* in der Anekdotensammlung, so würde das einem plumpen offenen geständnisse gleichgekommen sein. Die eben genannten tragödientitel wird man also vergeblich unverhüllt in dem Baconschen buche suchen.

Also nur aus schlauheit gibt Bacon keine vollen titel! Aber einmal gibt sich Bacon doch zu erkennen: wenigstens deutet die stelle der Anekdoten, wo er die erste hälfte seines dichterpseudonyms *Shakespeare*, ich meine das wort *shake*, ganz unverhüllt und gleich nacheinander zwei mal anwendet, darauf hin. Es ist die 21. anekdote. Sie lautet:

Viele leute, besonders solche, die sich recht wichtig geberden, haben eine art nach andrer leute rede ihre köpfe zu schütteln (*shake*). Sir Lionel Cranfield pflegte zu sagen: das wäre, wie wenn die leute eine flasche schüttelten (*shake*), zu sehen, ob noch irgend welcher witz in ihrem kopfe wäre oder nicht.

Dieser gebrauch von *shake* scheint Bormann so beweiskräftig für seine theorie zu sein, dass er damit sein Capriccio schliesst. Er schliesst seine gelehrte untersuchung mit den worten: Der fasching ist zu ende. — Auch wir wollen hier schliessen und den *Anekdotenschatz Bacon-Shakespeares* von Bormann für einen, allerdings etwas verspäteten fastnachtsscherz halten, worin der bekannte humorist Bormann, des trocknen tones satt, das publikum zum besten halten wollte. Ernst können wir dies buch nicht nehmen!

Leipzig-Gohlis. Richard Wülker.

Codex Vercellensis. Die Angelsächsische Handschrift zu Vercelli in getreuer Nachbildung herausgegeben von **Dr. Richard Wülker,** a. o. Professor der englischen Sprache und Litteratur an der Universität Leipzig. Leipzig, Veit & Comp. 1894.

Es ist freudig zu begrüssen, dass sich die wissenschaft immer mehr die photographie dienstbar macht. Besonders erwünscht erscheinen die photographischen nachbildungen der alten handschrifteu. Abgesehen davon, dass nun jeder, der selbst handschriftliche studien zu machen gedenkt, sich an solchen nachbildungen zuerst im lesen üben kann, gewährt die photographie eine irrtumfreie kopie der handschrift. Wie schwer eine solche von menschenhand zu liefern ist, weiss jeder, der sich mit dergleichen arbeiten beschäftigt hat. Geleugnet soll allerdings nicht werden, dass manchmal in solchen photographien unleserlich ist, was einem scharfen auge in der handschrift noch leserlich erscheint.

Die photographische nachbildung des altehrwürdigen Codex Vercellensis, herausgegeben von prof. Wülker nach einer im jahre 1888 von dr. Ludwig Lauge in Elberfeld gemachten aufnahme, zeichnet sich durch höchste schärfe vorteilhaft vor mehreren andern solcher nachbildungen aus. Sie ist auf die hälfte verkleinert, doch beeinträgtigt dies durchaus nicht die deutlichkeit. Voran geht ihr eine interessante einleitung, hauptsächlich über die geschichte der handschrift.

Frankenberg i/S. Bruno Assmann.

O. Jespersen, Chaucers liv og digtning (Studier fra sprogs-og oldtidsforskning udgivne af det philologisk-historiske samfund nr. 12). Kjøbenhavn, Kleins forlag. 1893. 63 S. 8⁰.

Das büchlein bietet in populär-wissenschaftlicher form eine knappe darstellung des wichtigsten von Chaucers leben und dichterischer thätigkeit. Einige seiten anmerkungen verzeichnen die hauptsächlichste litteratur und weisen für mehrere punkte der darstellung die quellen oder belegstellen nach.

Dass das werkchen auf der höhe der philologisch-litterarischen forschung steht, versteht sich bei einem gelehrten wie J. von selbst. Wir lernen hier den rühmlichst bekannten phonetiker und sprachforscher auch als einsichtigen und selbständig urteilenden litterarhistoriker kennen. Mit glück führt er des öfteren die einfachen erwägungen des gesunden menschenverstandes gegen die hyper-scharfsinnigen hypothesen geistreicher und berühmter forscher ins feld. Ich stehe nicht an, ihm beizupflichten, wenn er z. b. Chaucers klagen über unglückliche liebe für erfindung und selbstironie erklärt und seine heirat bereits ins jahr 1366 setzt; wenn er die häufigen abrupten schlüsse verschiedener dichtungen nicht auf eine künstlerische absicht, sondern auf mangel an geduld und ausdauer bei angefangener arbeit zurückführt; wenn er die komposition des buches von der herzogin als unkünstlerisch und unüberlegt bezeichnet; wenn er endlich aufs entschiedenste die gewöhnliche ansicht bekämpft, die Canterbury

tales seien eine nachahmung von Boccaccius Decamerone. Höchst wahrscheinlich hat nämlich Chaucer dies berühmte buch gar nicht gekannt, und viele andere rahmenerzählungen, wie z. b. die von den sieben weisen meistern, konnten ihm als vorbilder dienen! Eine eingehende vergleichung mehrerer erzählungen aus beiden werken, besonders aber der übergänge, prologe und epiloge bei dem englischen und dem italienischen dichter, scheint mir die wichtigkeit von J.s behauptung ausser allen zweifel zu setzen.

Beigegeben sind mehrere vorzügliche poetische übertragungen kleinerer dichtungen, die Niels Møller beigesteuert hat. Allen verehrern Chaucers, die der dänischen sprache mächtig sind, sei die lektüre des frisch und gut geschriebenen büchleins bestens empfohlen!

Soest. F. Holthausen.

A Book of Elizabethan Lyrics. Selected and edited by **Felix E. Schelling.** Boston. U. S. A. Ginn & Comp. 1895, LXIX and 327 pages. 12mo.

Dies buch schliesst sich würdig an seine anerkanntermassen vorzüglichen vorgänger in der *Athenæum Press Series* an, von denen bereits einige im *Beiblatt zur Anglia* besprochen worden sind: nämlich Sir Philip Sidney's *Defence of Poesy*, hgg. von A. S. Cook 1890 (90 cents), in bd. I, s. 226; Ben Jonson's *Timber or Discoveries*, hgg. von F. E. Schelling 1892 (90 cents), in bd. III, s. 40; Shelley's *Defense of Poetry*, hgg. von A. S. Cook 1891, in bd. III, s. 342; und Addison's *Criticisms of Paradise Lost*, hgg. von A. S. Cook 1892 ($ 1. 10), in bd. IV, s. 138. Ausgeber der ganzen sammlung sind G. Lyman Kittredge und C. T. Winchester.

Die einrichtung und ausführung ist dieselbe wie in diesen früheren bändchen. Die sammlung umfasst eine reiche auswahl von lyrischen gedichten aus dem fünfzigjährigen zeitraum von der veröffentlichung des *Paradise of Dainty Devises* (1576) bis zum tode John Fletcher's (1625): ungefähr ein viertel tausend gedichte von mehr als fünfzig bekannten und anonymen autoren, zusammengesucht aus novellen, dramen, maskenspielen, gedichtsammlungen, liederbüchern und sonettencyclen, und nach der mutmaasslichen abfassungszeit geordnet, wobei sich natürlich nicht vermeiden liess, dass die erzeugnisse derselben dichter vielfach auseinander gerissen wurden. Die schreibung ist modernisiert. Nur ausnahmsweise ist in einem liede aus Spenser's *Shepheardes Calender*, dessen diction mit absicht archaïstisch ist, (s. 5) die ursprüngliche form beibehalten. Gelegentlich ist auch in einem einzelnen worte (z. b. *bene* (im reime) = *be*; *sower* 36, 3 = *sour*; hier wohl um seine zweisilbigkeit sichtbar zu machen) von der regel abgewichen.

In der einleitung werden erst der charakter, der ursprung und die verschiedenen arten der Elisabethinischen lyrik erörtert, wobei die verschiedenen strömungen verfolgt und die dichter kurz in ihren eigentümlichkeiten geschildert werden. Dann folgt eine erläuterung der metrischen formen. Beide teile sind mit grosser sorgfalt ausgearbeitet und werden

vortreffliche dienste leisten als vorbereitung für ein ernstliches studium der folgenden blumenlese, so wie als bequeme einführung in die forschung über die Elisabethinische lyrik überhaupt.

In den reichlichen anmerkungen (s. 211—297) werden schwierige stellen erklärt und die nötigen biographischen und bibliographischen einzelheiten beigebracht. Die arbeiten anderer sind hier wie in der einleitung gewissenhaft benutzt. Drei indices am schluss machen den gelegentlichen gebrauch des buches leicht und erspriesslich.

Wie die übrigen bücher der serie, wird dieses auch in Deutschland beim universitäts- sowohl als beim selbstunterricht gute dienste leisten können. Ausser den bereits genannten sind schon erschienen: *Selections from the Essays of Francis Jeffrey*, ed. by L. E. Gates ($ 1. 10); *Old English Ballads*, ed. by F. B. Gummere ($ 1. 35); *Selections from the Poetry and Prose of Thomas Gray*, ed. by W. Lyon Phelps ($ 1. 00); *The Art of Poetry, or the Poetical Treatises of Horace, Vida, and Boileau, with the Translations by Howes, Pitt, and Soame*, ed. by A. S. Cook ($ 1. 25); Cardinal Newman's *Essay on Poetry*, ed. by A. S. Cook (35 cents); '*What is Poetry?' Leigh Hunt's answer to the Question*, ed. by A. S. Cook (60 cents). Zahlreiche andere ausgaben sollen folgen.

Groningen, Niederlande, 24. Juni 1895. Karl D. Bülbring.

The Growth of the Idylls of the King. By **Richard Jones,** Ph. D., Professor of English Literature in Swarthmore College. Philadelphia: J. B. Lippincott Co., 1895.

"The subject-matter of the 'Idylls of the King' grew and the poem itself grew, — — the subject-matter during many hundred years, the poem during a half-century. This volume is a discussion of the growth of Lord Tennyson's version of the Arthur legend." The book consists of three chapters and as many appendices. In the first chapter Professor Jones treats of the subject-matter of the Idylls, showing conclusively that the late Laureate's indebtedness to Malory has been ordinarily overestimated, and that we need not regret his departure from Malory where we find it. In the second — — "The Beginnings of the Idylls of the King" — — early copies and variations in the early texts are described and intelligently discussed. In the last, a comparison is instituted between the first and last editions of the completed Idylls, and the growth in the plan of the poem is illustrated by reference to language and the introduction of allegory. The appendices deal with Tennyson's punctuation and use of capitals; with the question of the existence of a second 1857 copy of "Enid and Nimue", besides that in the British Museum; and with a hitherto unpublished version of the dedication "To the Queen".

The author has performed his task well, taking Kuno Fischer's lectures upon Goethe's "Faust" as his model of literary treatmont. The principal blemish of the essay is a certain repetitiousness, which leads Professor Jones to requote what he has already quoted, or to give a place

in his text to what has already been specified in the footnotes. All Tennyson lovers will welcome the volume.

Ithaca, N. Y. E. B. Titchener.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Studienreisen und reisestipendien der neuphilologen.[1]

In der jugenderziehung spiegelt sich der geist einer ganzen kulturperiode. Der lehrstoff, der lehrgeist und die lehrmethoden wechseln, sobald sich der schule neue bildungsziele und neue bildungswege aufdrängen.

Thatsächlich finden wir seit dem ausgange des vorigen jahrhunderts kaum eine geistige strömung in unserm volksleben, deren spuren sich nicht auch in dem wesen der höheren schulen nachweisen liessen. Kosmopolitische weltanschauung, begeisterung für die antike, romantisch-pietistische strömungen, philosophische neigungen, naturwissenschaftliche theorien, alle diese züge haben mehr oder weniger den charakter, das geistige leben unsrer höheren schulen etwa bis zum jahre 1870 bestimmt.

Seit dieser zeit hat sich aus den oft stürmisch durcheinander flutenden strömungen ein fester fels erhoben, ein unverrückbarer mittelpunkt, ein merk- und wahrzeichen für alle auseinander treibenden kräfte, das ist der deutschnationale gedanke.

Dieser deutschnationale gedanke beherrscht und leitet gegenwärtig — und wir sind dessen froh — den geist unserer schulen. Von dieser festen grundlage aus hat die schule das altertum in seiner geschlossenheit und die gegenwart in ihrem historischen werdegang und in ihrer lebenden gestalt zu umspannen. Von dieser deutschnationalen basis aus ist die jugend zu dem wettkampfe auszurüsten, den wir mit den modernen kulturvölkern, unsrer weltgeschichtlichen bestimmung getreu, aufzunehmen haben. Thun wir das, so müssen wir unzweifelhaft die fremden kulturvölker, vor allem das französische und das englische genau kennen lernen. Nicht das historische, sondern das aktuelle muss dabei in den vordergrund treten. Der gegenwärtige zustand der fremden kultur, die gegenwärtige sprache, litteratur und kunst, die gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen einrichtungen, die gegenwärtigen sitten, gebräuche und bestrebungen sind das ziel und der zweck des neusprachlichen unterrichts. Alles historische in sprache und litteratur, in der politischen und wirtschaftlichen entwicklung ist nicht selbstzweck, sondern nur mittel zum zweck, es hat für den neusprachlichen unterricht lediglich eine sekundäre bedeutung.

Erst muss der berg erstiegen sein, und dann kann man ihn geologisch erklären. Dadurch, dass man mühselig historische und grammatische tunnel bohrt, gelangt man nicht auf die höhe, man muss einen direkten weg einschlagen; man muss steigen und steigen, so anstrengend die arbeit besonders für den führer auch sein mag.

Dieser direkte weg, diese methode des frischen, natürlichen emporklimmens hat sich für die erlernung der neueren sprachen bewährt. Man

---

[1] Vortrag, gehalten auf dem 1. sächsischen neuphilologentage.

giebt die alte umwegsmethode mit ihrem grammatischen regelwerk, ihren stilistischen tüfteleien und dem mechanischen übersetzen immer mehr auf und wendet sich dem direkten wege, der sprach- und lesemethode zu.[1]

Der einfache, selbstverständliche grundsatz, dass die erlernung einer sprache vor allen dingen sache des gehörs sei, hat den ganzen unterricht umgestaltet. Es wäre ein unding, einen menschen das zeichnen und malen dadurch zu lehren, dass man seinen gesichtssinn unausgebildet liesse und ihm die gesetze der malerei durchs ohr beibrächte. Es wäre ein unding, wollte man einem menschen, der singen lernen will, zuerst zeigen, wie man eine partitur mit den augen liest, statt zu allererst sein gehör zu schärfen und seine stimmmittel auszubilden.

Gehör und stimmmittel oder sprechorgane sind daher auch bei jedem, der eine fremde sprache erlernen will, vor allen dingen zu üben und auszubilden. Erst die töne dann die partitur! Erst die gesprochene rede, dann die geschriebene oder gedruckte, das buch! Der lehrstoff selbst ist aus der kultur des fremden landes, aus dem öffentlichen und häuslichen leben des volkes zu entnehmen; er muss möglichst aktuell sein, d. h. den gegenwärtigen kulturzustand des landes behandeln. Man kann, abgesehen von den politischen und kriegerischen unternehmungen, bei jeder kulturperiode eine materielle und eine ideelle seite unterscheiden. Die frage nach der ernährung, kleidung und wohnung, nach wirtschaft, gewerbe und verkehr bezieht sich auf das äussere, das materielle leben des menschen. Die fragen: Welches sind ihre seelischen und geistigen bedürfnisse, und wie befriedigen sie diese? beschäftigen sich mit den ideellen äusserungen der kultur. Zu dieser letzteren gruppe sind zu rechnen: das religiöse leben und das ästhetische leben in kunst und litteratur (gemüt und phantasie des volkes), das wissenschaftliche leben und die forschungsthätigkeit (verstand und willenskraft), das rechtliche und sittliche leben (gewissen und tugend). Hieran schliessen sich die gewohnheiten und anschauungen der einzelnen stände, die volksgebräuche, die trachten, die formen des gesellschaftlichen umgangs, die belustigungen, der volkshumor, das familienleben.

Das ist der natürliche lehrstoff und der natürliche lesestoff einer fremden sprache; alle andern stoffe sind für unsere zwecke nur lückenbüsser, pädagogisch minderwertige ersatzmittel.

Soll die neue direkte methode erfolge haben, so müssen daher zwei bedingungen vom lehrer verlangt werden:

1. Möglichst umfangreiche beherrschung der lebenden sprache, redegewandtheit und schlagfertigkeit.
2. Gründliche kenntnis der realien, des ausländischen milieu, des landes und der leute, mit einem worte der ganzen gegenwärtigen kultur in allen ihren äusserungen und erscheinungen.

[1] Auch in Frankreich wird diese methode, wie wir an andrer stelle auseinander gesetzt haben, den schulen empfohlen: Une langue s'apprend par elle-même et pour elle-même et c'est dans la langue prise en elle-même, qu'il faut chercher les règles de la méthode. Vergl. den aufsatz: Der deutsche unterricht auf den staatsgymnasien Frankreichs (Zeitschrift f. d. deutschen Unterricht. 4. Jahrg. 6. Hft.).

Die erste bedingung ist im grunde eine technische, die zweite eine empirische, d. h. sie verlangt vor allen dingen ein durch anschauung und erfahrung erlebtes wissen, nicht bloss ein aus büchern erlesenes.

Die für den unterricht notwendige technische fertigkeit erfordert mehr als eine blosse sprachmeisterei, mehr als eine gründliche sprachgelehrtheit; sie verlangt eine sprachvirtuosität.

Diese virtuosität beruht wiederum auf zwei voraussetzungen: 1. auf natürlichen anlagen und 2. auf erworbenen fähigkeiten.

Zu den natürlichen anlagen, ohne die niemand lehrer der neueren sprachen werden sollte, gehören besondre psychische und besondre physiologische kräfte und eigenschaften. Mit einem phlegmatisch-behaglichen temperament ist die direkte lehrmethode nicht durchzuführen, es gehört dazu vor allem ein bewegliches sanguinisch-mitteilsames wesen. Es müssen von diesem lehrer ferner als natürliche anlagen verlangt werden: ausdauernde sprechorgane, eine klare, volltönende, modulationsfähige stimme und eine grosse sensibilität des gehörs.

Zu den erworbenen fähigkeiten gehören, abgesehen von der wissenschaftlichen arbeitsmethode und den philologisch-historischen kenntnissen, die beherrschung des modernen sprachschatzes, der idiomatischen wendungen und ein bestimmtes sprachtempo, das bei fremden sprachen, besonders den romanischen, wesentlich schneller ist als das Deutsche. Wenn wir die fünf musikalischen bewegungsgrade als maass nehmen: Largo, Adagio, Andante, Allegro, Presto, so spricht der gebildete Deutsche Andante; bei feierlichen gelegenheiten, gewöhnlich auch im unterricht, Adagio; nur bei den deutschen frauen finden wir ein schnelleres sprachtempo; die meisten sprechen Allegro, das bei vielen in der erregung oder im eifer oft in ein gefährlich klingendes Presto ausartet.

Das sprachtempo des Franzosen ist gewöhnlich Allegro, oft auch Presto, das von deutschen mädchen und frauen, wegen ihrer beweglicher gebauten sprachorgane sehr leicht, von deutschen männern aber nur nach vieler übung erreicht werden kann. Dieses tempo richtig erfassen, kann man nicht von einem Franzosen allein lernen, man muss die Franzosen untereinander reden hören, und das kann man nur im auslande. Was dem lehrer, selbst wenn er eine zeitlang im auslande gelebt hat, beim unterricht zuerst verloren geht, ist gerade das charakteristische sprachtempo. Damit schwindet auch zugleich die beweglichkeit der sprechorgane, der lippen, der zunge, des gaumens, der stimmbänder und des kehlkopfes. Jeder lehrer der neueren sprachen wird an sich selbst die beobachtung machen, wie diese erworbenen fertigkeiten, la volubilité de langue, schon nach zwei oder drei jahren im unterrichte erlahmen, und wie notwendig es ist, sie sich wieder inmitten einer nur französisch sprechenden umgebung zu erwerben. Mit dieser volubilität schwindet auch das charakteristische im ausland gewonnene Timbre, der eigentümliche accent und die feinheit und reinheit der aussprache. Besonders stark ist die gefahr für diese zersetzung, wenn der lehrer neben der französischen zugleich in der englischen sprache unterrichtet, in der die klangfarbe der vokale und die dynamik der konsonanten so ausserordentlich vom Französischen abweichen. Bleibt der lehrer nun ohne gelegenheit, seine aus-

sprache wieder zu läutern, zu korrigieren, jahrelang in einer deutschen, überdies vielleicht noch dialektisch gefärbten umgebung, so ist es kein wunder, dass die sensibilität seines gehörs für lautliche feinheiten der fremden sprache dahinschwindet und dass z. b. der breite ostpreussische dialekt, der weiche sächsische oder der singende schwäbische in seiner aussprache des Französischen oder Englischen leise mittönt. Jedes werkzeug, das beständig widerstand zu überwinden hat, nutzt sich ab, und man muss die scharten zur rechten zeit auswetzen, wenn man das werkzeug nicht wertlos machen will. Das wort docendo discimus gilt in dieser beziehung für den neuphilologen nicht. Der lehrer muss wieder einmal ganz aus der schule heraus, das unterrichten eine weile ruhen lassen und zu den natürlichen unmittelbaren quellen seines berufes wandern, d. h. er muss ins ausland, in das fremde milieu! Er muss den fremden boden unter den füssen fühlen, damit ihm neue kraft wieder zuströmt. Denn für niemand mehr als für den neuphilologen gilt die sage vom Antäus.

Der verkehr mit ausländern kann wohl als korrektiv dienen, aber einen aufenthalt im auslande selbst kann er niemals ersetzen. Der lehrer muss die luft des auslandes atmen. Sich auf grund von phonetischen und lautphysiologischen gesetzen die aussprache zu konstruieren, würde für den lehrer dasselbe sein, als wollte ein musiker eine grosse symphonie daheim auf seinem clavier spielen, statt sich das orchester anzuhören und womöglich auf einem instrumente darin selbst mitzuwirken.

Was für den musiker das orchester ist mit seiner vielgestaltigkeit, klangfarbe, ausdrucksfähigkeit, fortreissenden kraft u. s. w., das ist für den sprachlehrer das ausland.

Wir sehen also, dass die durch die neuere methode vom lehrer verlangte sprachfertigkeit, die gesteigerten anforderungen an seine sprachtechnik, an die feinfühligkeit seines gehörs den wiederholten aufenthalt des lehrers im auslande zur unbedingten notwendigkeit machen. Diese notwendigkeit tritt noch deutlicher hervor, wenn wir die zweite bedingung für den erfolg des neusprachlichen unterrichts behandeln: die gründliche kenntnis der realien, d. h. der landeskunde und der äusserungen der fremden kultur in ihrem historischen werdegange und vor allem in den gegenwärtigen formen auf den gebieten des politischen lebens, des rechtlichen, des wirtschaftlichen, des gesellschaftlichen, litterarischen und künstlerischen lebens. „Ein echter lehrer in den neueren sprachen“, sagt der regierungs- und schulrat Waetzoldt in seinem vortrage über die aufgabe des neusprachlichen unterrichts und die vorbildung der lehrer der neueren sprachen,[1] „ein echter lehrer in den neueren sprachen ist im letzten grunde nicht ein scharfer linguist, nicht ein gelehrter litteraturhistoriker, nicht ein hervorragender methodiker und pädagog, sondern ein kenner und deuter eines andern mitstrebenden und mitlebenden volkes, seines landes, seiner geschichte, seines geistes. Und diese aufgabe ist einzig in ihrer art. Es handelt sich für uns nicht, wie für den klassischen philologen, um ein vergangenes, fertiges, trümmerhaft überliefertes, nicht das gilt es zu erkennen und zu erläutern, sondern

[1] Verhandl. des V. allg. deutsch. Neuphilologentages zu Berlin, S. 28.

ein lebendes, wirkendes, das in lückenloser vollständigkeit unmittelbar neben uns lebt und arbeitet, und das wir durch eine reise in das land ganz anders erkennen können, als der archäologe seine welt durch eine reise nach Athen und Rom. Das intime beobachten, das verständnisvermitteln, das ist unsere aufgabe, darum lehren und lernen wir Französisch und Englisch."

Und vorher sagt derselbe redner: „Ich denke von unserm berufe sehr hoch, wir erläutern, wir helfen, wir sind mit unsrer bescheidnen arbeit beförderer und vermittler des völkerverständnisses und an einem bescheidenen platze, auch die vermittler des völkerfriedens. Wir verbreiten die überzeugung, dass wir ohne England und Frankreich ebensowenig materiell wie geistig leben können als diese ohne uns. Wir sollen die überzeugung festigen, dass neben politischer und industrieller erbfeindschaft und nebenbuhlerschaft es auch eine jahrhundertelange erbbrüderschaft der gemeinschaftlichen ideen giebt, die wir zu pflegen haben: die überzeugung verbreiten, dass mehrere kultursprachen und kulturvölker nötig sind zur erreichung des kulturzwecks."

Dieses von Waetzoldt aufgestellte ideale ziel unseres unterrichts ist aber nur dadurch zu erreichen, dass sich der lehrer ausser einer sprachvirtuosität ein gründliches wissen über alle die dinge erwirbt, die wir schlechtweg realien nennen, obwohl zu ihnen auch sehr vieles aus den idealen lebensgestaltungen des volkes gehört.

Ohne genaue, auf eigener anschauung beruhende kenntnis von land und leuten ist die erklärung eines modernen schriftstellers fast unmöglich. Die bücherweisheit lässt einen hierbei oft im stich; man muss das leben des fremden volkes selbst miterlebt haben, man muss aus eigener anschauung unmittelbare eindrücke gesammelt haben, die abweichungen, unterschiede und gegensätze an sich selbst erfahren haben, wenn man der jugend ein klares bild von dem wesen des fremden volkes entwerfen will.

Die anschauungsmethode spielt jetzt im sprachunterricht eine grosse rolle und wird mit recht von Hartmann in seiner schrift: Die Anschauung im neusprachlichen Unterricht (Wien, Hölzel, 1895) gepriesen. Der lehrer aber soll sich seine begriffe und vorstellungen des fremden landes nicht aus bildern und büchern, sondern aus der wirklichkeit, aus dem realen, frischen, pulsierenden leben erworben haben. Jeder lehrer wird es aus der praxis wissen, dass gelegentliche berichte über charakteristische selbsterlebnisse, und wären sie scheinbar auch noch so unbedeutend, sich viel fester dem gedächtnis der schüler einprägen als gelesene oder sonst wie aus andern quellen geschöpfte schilderungen. Alles was dem lehrer persönlich passiert ist, hat für den zögling einen grossen wert schon aus rein menschlichen gründen.

Es ist unbedingt notwendig, dass der lehrer die eigentümlichkeiten der einzelnen fremden landschaften und ihrer bevölkerung kennt, will er ein zuverlässiger interpret litterarischer werke sein. Wer könnte z. b. Erckmann-Chatrian richtig erklären, ohne den Elsass zu kennen; wer will André Theuriet ganz verstehen, ohne Lothringen gesehen zu haben, wer Balzac, ohne vorstellung von land und leuten in der Touraine. Dasselbe gilt von

Alphonse Daudet in bezug auf die Provence, von Flaubert und Maupassant in bezug auf die Normandie, von Pierre Loti in bezug auf die Bretagne.

Les romanciers, sagt Jules Lemaître, se sont partagé la France, chacun nous peignant sa province natale ou celle qu'il connaissait le mieux; et l'on pourrait former, en réunissant leurs tableaux, une sorte de géographie pittoresque et morale de la patrie française.[1]

Was hier für Frankreich notwendig ist, möglichst umfangreiche landes- und volkskunde aus eigener anschauung, das gilt in demselben maasse von England. Ich brauche nur an namen wie Walter Scott, Charles Dickens, George Eliot, Charles Kingsley, Thomas Hardy u. s. w. zu erinnern.

Es genügt also für den lehrer der neueren sprachen nicht, nur in Paris oder London gelebt oder sich in den durch den internationalen verkehr in allen kulturländern ziemlich gleichgemachten stätten und orten aufgehalten zu haben. Er muss die gegenden aufsuchen, wo die quellen des eigentümlichen volkslebens noch kräftig und ungetrübt fliessen. The stranger, sagt Washington Irving, who would form a correct opinion of the English character, must not confine his observations to the metropolis. He must go forth into the country; ... he must attend wakes and fairs.

Zu den realien gehört aber noch mehr als die volks- und landeskunde. Man verlangt mit recht vom altphilologen, dass er die entwicklung und die höhepunkte der griechischen und der römischen kunst genau kennt, man hält es für selbstverständlich, dass er das wesen der griechischen architektur und bildhauerkunst versteht und über die grossen meister und werke auskunft geben kann.

Bedenkt man nun, welch eine bedeutung die künste in der modernen zeit haben, wie man die geistige kultur Frankreichs und Englands ohne kenntnis ihrer bildenden künste, besonders der architektur, der malerei und der kleinkünste nur unvollkommen versteht, so wird man auch von dem neuphilologen verlangen müssen, dass er sich bemüht, eine klare vorstellung von der entwicklung und dem gegenwärtigen zustande der französischen oder der englischen kunst zu gewinnen. Ein lehrer, dem das interesse, der sinn und das verständnis für diese ideale welt eines grossen kulturvolkes fehlen, der mag ein tüchtiger schulmeister sein, aber das was er sein soll, der interpret des fremden kulturvolkes, ist er nicht. Wir heben noch einmal hervor, auch bei diesen kulturstudien ist das historische wissen nicht endzweck, wie beim archäologen, sondern lediglich mittel zum zweck, nämlich zur klaren erkenntnis der lebenden, vielgestaltigen, charakteristischen erscheinungen. Auch für diese gebiete ist natürlich der beste lehrmeister die eigene anschauung, das persönliche erlebnis, die an dem original, an den lebenden quellen gesammelte erfahrung. Die deutschen lehrer des Französischen und des Englischen, die sich auch mit der französischen oder der englischen kultur- und kunstgeschichte beschäftigen, sind gegenwärtig noch zu zählen. Wer aber weiss, welch ein unendlicher schatz der belehrung, anregung und freude gerade in diesen studien liegt, der muss dafür eintreten, dass die be-

---

[1] Les Contemporains, Etudes et Portrait, Troisième Série (Paris, Lecène et Oudin 1888) s. 146.

schäftigung auch mit diesen sogenannten realien immermehr freunde findet. Nachdem die grammatisch-philologische und die technisch-phonetische seite unseres studiums mit solchem eifer und solchen erfolgen behandelt worden ist, wäre es wohl angebracht, die kulturgeschichtlichen gold- und silberadern auch einmal abzubauen.[1]

Wir haben auch auf diesem gebiete selbst für den verwöhntesten sprachforscher geradezu klassische werke, die gegenwärtig von den neuphilologen leider zu wenig gekannt und fast nie studiert werden, z. b. das ausgezeichnete werk von Louis Vitet, Etudes sur l'histoire de l'art (Paris 1863—64), oder Charles Blanc, Les Artistes de mon temps (Paris 1876) und von dem englischen kunstschriftsteller John Ruskin das berühmte buch Modern Painters, das sich durch einen geradezu klassischen stil auszeichnet.

Man könnte einwenden, das seien alles spezialstudien, die französische und die englische kunst sei sache der deutschen kunsthistoriker; aber mit demselben rechte könnte man auch behaupten, die griechische und die römische kunst sei sache der deutschen kunsthistoriker und nicht der altphilologen.

Die arbeit der neuphilologen ist und kann nicht mit dem universitätsstudium abgethan sein. Auf der universität hat er die wissenschaftliche methode zu erlernen; besitzt er die, so wird es ihm ein leichtes sein, sich auf den gebieten der sogenannten realien zurechtzufinden. Er darf nicht ruhen und rasten, immer neue wissensgebiete, probleme und strömungen erscheinen vor ihm. Alles ist vor ihm in beständigem flusse, in rastloser bewegung, er muss sein leben lang auf seinem schifflein flott mitrudern, will er nicht als banause in irgend einem stagnierenden seitenarm sein geistiges leben zubringen. Man muss es immer wieder hervorheben, der lehrer der neueren sprachen hat eine lebende welt zu erklären, die er sich nicht aus büchern in seiner studierstube construieren kann; er muss in ihr gelebt haben, nicht einmal, nicht zweimal — so oft, wie nur möglich, er muss zeitlebens sehen, hören, denken, verarbeiten. Das ausland muss ihm zu einer zweiten geistigen heimat geworden sein.

Fassen wir unsere betrachtung noch einmal kurz zusammen, so sehen wir, dass die an den neusprachler gestellten forderungen der sprachvir-

---

[1] Rambaud behandelt in seinem werke: Histoire de la civilisation contemporaine en France (Paris 1888) die zeit von 1848 bis zur gegenwart in folgenden kapiteln: 1. Les constitutions, le droit électoral, les libertés (le droit de pétition, la liberté d'association et de réunion, la liberté de la presse). — 2. L'administration, la justice, les finances, les cultes. — 3. Le droit des gens, l'armée, la marine, les colonies. — 4. L'instruction publique. — 5. Les lettres. — 6. Les sciences morales et politiques (la philosophie et le droit; l'histoire, les langues, la géographie: l'économie politique et la sociologie). — 7. Les arts. — 8. Les sciences (les mathématiques et l'astronomie; la physique et la chimie; les sciences naturelles; les sciences médicales). — 9. La transformation économiques (les grandes applications des sciences; l'agriculture; l'industrie; le commerce; le crédit; les classes ouvrières, Paris). — 10. Caractères généraux de la civilisation moderne (progrès scientifique, progrès democratique, progrès économique, solidarité internationale).

tuosität und der realienbeherrschung es ihm zu einer unabweislichen notwendigkeit machen, dass er seine studienreisen ins ausland so oft wie möglich wiederholt und darin so lange wie möglich verweilt. Einmal im auslande gewesen zu sein, genügt heutzutage nicht mehr.

Zu diesen studienreisen gehören aber zwei dinge: urlaub und geld. Der urlaub ist zu diesem zwecke den neuphilologen von den deutschen behörden seltsamerweise nicht immer bewilligt worden. Hartmann berichtet in der erwähnten schrift einen fall, wo dem lehrer, der auf eigene kosten ins ausland gehen wollte, um an den in Genf abgehaltenen ferienkursen teilzunehmen, der nachgesuchte urlaub von 14 tagen von der schulbehörde abgeschlagen wurde. In dieser hinsicht zeigt sich die stadt Leipzig von einer nachahmenswerten munifizenz; wenigstens ist mir noch kein fall zu gehör gekommen, wo die städtischen behörden Leipzigs ein derartiges gesuch nicht unterstützt hätten. An der höheren schule für mädchen z. b. ist in den letzten jahren dreimal ein halbjähriger urlaub bewilligt worden, beim letzten mal sogar mit einer pekuniären beihilfe von seiten des rates. Wenn eine städtische behörde unter der richtigen würdigung der vorteile, die tüchtig geschulte lehrer ihren lehranstalten bringen, derartige zugeständnisse macht, so sollte man erwarten, dass der staat dem bildungsbestreben der lehrer noch bereitwilliger die wege ebnete.

Aber der urlaub allein genügt nicht; es müssen auch fonds gegründet werden, aus denen die ins ausland gehenden neuphilologen unterstützt werden können, damit weder die zurückbleibende familie noch der lehrer selbst not leidet oder gar von vornherein durch die kosten einer studienreise vor jeder weiterbildung zurückschreckt.

Fragen wir uns nun, was hat das ausland bereits in dieser für das schulwesen ausserordentlich wichtigen angelegenheit gethan, was ist bis jetzt in den deutschen staaten, vor allem in Preussen geschehen, was haben wir noch in Sachsen zu erstreben?

Das erste land, das eine verpflichtung der regierung und der behörden anerkannt hat, die lehrer der neueren sprachen auf alle weise, besonders durch urlaub und reisestipendien zu fördern, ist Frankreich. Der erste versuch mit den Bourses de séjour à l'étranger wurde im jahre 1883 gemacht. Die erfolge waren so bedeutend, dass schon im Dezember 1884 von der französischen kammer die notwendigen mittel, mehr als 60000 frs. jährlich, bewilligt wurden. In dem Annuaire de l'Enseignement Primaire (Paris 1887), herausgegeben von M. Jost, dem generalinspecteur des öffentlichen unterrichts, heisst es s. 165: L'essai avait réussi au-delà de toutes les espérances. Aussi pouvait-on fonder l'institution d'une manière définitive, en l'étendant aux professeurs d'écoles normales et aux élèves des écoles primaires supérieures, pour la langue allemande et pour la langue anglaise. Die stipendien werden auf ein ganzes jahr verliehen, können vom minister sogar auf zwei jahre verlängert werden. Aus dem Annuaire vom jahre 1892 ist zu ersehen, dass in diesem jahre 15 Professeurs d'école normale das auslandsstipendium bezogen haben und 14 Élèves d'écoles primaires supérieures. Ausserdem erhalten die dem Enseignement secondaire und supérieur angehörenden lehrer je eine mindestens eben so grosse

summe. Und diese grosse zahl von stipendiaten wird allem anschein nach in den nächsten jahren noch vermehrt werden.[1]

Dem beispiel Frankreichs ist Schweden schon im jahre 1887 gefolgt. Hier wurden vom reichstage 6000 kronen, also etwa 7200 mark, zu reisestipendien für lehrer der neueren sprachen jährlich ins budget aufgenommen.

In Deutschland ist ungefähr zu derselben zeit der wunsch nach derartigen notwendigen unterstützungen aufgetreten. Breymann in seiner schrift: „Wünsche und Hoffnungen" (s. 36 f.), Schmeding in seiner schrift: „Der Aufenthalt der Neuphilologen und das Studium moderner Sprachen im Auslande", Klinghardt in den Englischen Studien B. X und professor Stengel haben dafür nachdrücklich gewirkt. Auf Stengels betreiben hauptsächlich wurde am 11. Aug. 1886 von 17 deutschen hochschulen eine petition an den reichskanzler gerichtet. In dieser von 539 studierenden der neueren philologie unterzeichneten petition wurde darum gebeten, es möchten aus reichsmitteln reisestipendien für neuphilologen eingerichtet, und zugleich den deutschen gesandtschaften in Paris und London fachmännische beamte beigegeben werden, denen die förderung und leitung der stipendiaten zur aufgabe zu machen sei. Dieser letzte gedanke, sogenannte pädagogische gesandtschaftsattachés einzusetzen, ging von Klinghardt aus, der a. a. o. (s. 191) seine vorschläge folgendermassen formuliert hatte:

A. 1. Die deuschen einzelregierungen schicken jährlich eine bestimmte anzahl (Preussen etwa 50) junger neusprachlicher lehrer, die bereits 4—6 jahre im amte gewesen sind, nach Frankreich und England.
2. Aufgabe derselben ist, sich möglichst umfänglich in sprache, sitten und gesetzen sowie natur des betreffenden landes bekannt zu machen.
3. Als diäten erhalten dieselben ca. 1000 mark (vgl. Schweden), während ihr gehalt fortläuft und so weitere mittel zur verlängerung ihres aufenthalts im auslande gewährt.

B. 1. Die reichsregierung ernennt pädagogische gesandtschaftsattachés für die wichtigsten kulturländer.
2. Die stellen in Paris und London werden vorzugsweise mit neuphilologen besetzt.
3. Den dortigen pädagogischen attachés liegt neben ihren sonstigen pflichten insonderheit die aufgabe ob, sorge zu tragen, dass den nach Frankreich und England gesandten neusprachlichen lehrern sich ihr aufenthalt daselbst so fruchtbar als nur möglich gestalte.

Der petition der studierenden schloss sich der erste allgemeine deutsche neuphilologentag an, der vom 4. bis 6. October 1886 in Hannover stattfand. Professor Körting verlangte in seinem vortrag über „Die Organi-

[1] Eine ergänzung hat diese bestimmung durch einen erlass vom 26. April 1890 erhalten: Les professeurs titulaires d'école normale d'institutrices seront désormais admis à concourir pour l'obtention de bourses de séjour à l'étranger.

sation des neusprachlichen Universitätsunterrichts" die errichtung von neusprachlichen instituten in Paris und London, oder doch die begründung einer angemessenen zahl von reichsstipendien. Daraufhin wurde von dem ersten neuphilologentage ein ausschuss gewählt, der die petition ausarbeiten sollte. Zu den mitgliedern gehörten Stengel, Ey, Klinghardt, Körting und Sachs.

Schon am 2. November 1886 wurde die petition an den reichskanzler abgeschickt, worin es hiess: „Eure Durchlaucht möge die von 539 studierenden der neuphilologie am ende des sommersemesters Eurer Durchlaucht unterbreiteten wünsche,

„die errichtung neuphilologischer reichs-reisestipendien und creirung neuphilologischer botschaftsbeamtenstellen betreffend"

in eingehende erwägung ziehen und für ihre thunlichste befriedigung geneigtest sorge tragen."

Dieser petition wurde eine eingehende begründung beigefügt, die im X. bande der Englischen Studien, s. 515—518 abgedruckt ist.

Aber zu derselben zeit dieser eingabe lief auch schon die antwort des preussischen kultus-ministeriums auf die petition der studierenden ein. In dem bescheide heisst es: „Die von ihnen in gemeinschaft mit andern studierenden deutscher universitäten an den herrn reichskanzler gerichtete eingabe vom 11. August d. j. wegen förderung des studiums der neueren sprachen durch gründung von stipendien p. p. aus reichsmitteln, ist uns von dem herrn minister der auswärtigen angelegenheiten unter dem ersuchen mitgeteilt worden, sie dahin zu bescheiden, dass der antrag des auswärtigen amtes gemeinsam mit dem reichsamt des innern geprüft, zur berücksichtigung indes nicht geeignet befunden worden sei, da die angelegenheit nicht zur zuständigkeit des reiches, sondern der einzelnen bundesstaaten gehöre. Indem ich sie hiervon in kenntnis setze u. s. w."

Auf diesen bescheid wurde auch die petition des neuphilologentages verwiesen durch ein schreiben des preussischen kultusministers vom 23. November 1886.

Damit war also die unzuständigkeit des reiches in dieser angelegenheit konstatiert worden, und es konnte sich nur noch darum handeln, die petition den einzelnen landesregierungen zu unterbreiten. Allein einen vorteil hatte die eingabe an den reichskanzler doch. Die 1885 gegründete Schönhausener stiftung ist seitdem auch vielfach neuphilologen zu gute gekommen.

Auf dem zweiten allg. deutschen neuphilologentage vom 31. Mai bis 1. Juni 1887 zu Frankfurt a. M. beantragte prof. Wülker, dass die petition von einem einheitsauschusse an sämtliche deutsche regierungen eingesandt werden sollte, zugleich konstatierte prof. Wülker, dass im königreich Sachsen in bezug auf unterstützung der neuphilologen noch sehr wenig gethan sei. Der erste erfolg dieser petitionen in Preussen ist aber erst durch direktes eingreifen des kaisers auf der Dezemberkonferenz im j. 1890 erzielt worden. Auf dieser konferenz teilte der geheimrat Stauder mit: „Es sollen vorläufig, die zustimmung der landesvertretung vorausgesetzt, sechs solcher reisestipendien geschaffen werden, die jungen leuten, welche

die wissenschaftliche prüfung bestanden haben, eine unterstützung für ihre praktische ausbildung in der französischen und englischen sprache im auslande gewähren sollen. Ausgegangen wird dabei von dem grundsatz, dass es pflicht jedes lehrers wie jedes beamten ist, selbst für seine fortbildung zu sorgen; aber in anbetracht der lage vieler unserer lehrer an höheren schulen hat der herr finanzminister sich in dankenswerter weise bereit erklärt, uns seine unterstützung in dem beregten umfange zu gewähren. Ich erhoffe auch von dieser einrichtung segensreiche früchte.' Allein es sollten noch ein paar jahre vergehen, ehe dieses versprechen eingelöst wurde.

Um eine kleine mahnung in dieser angelegenheit auszusprechen, wurde auf dem fünften allgemeinen deutschen neuphilologentage (vom 6—9 Juni) 1892 zu Berlin folgende these von Waetzoldt angenommen:

> Nicht nur die staatlichen unterrichtsbehörden, auch die grösseren kommunen und die anstaltskuratorien haben ein interesse daran, durch reichliche gewährung von reisestipendien und von urlaub die leistungen der lehrer der neueren sprachen zu sichern und zu erhöhen.

Auch dem von Rambeau ausgesprochenen wunsche schloss sich die versammlung an, dass den festangestellten lehrern, die ihre sprachfertigkeit und ihre kenntnisse der realien durch einen längeren aufenthalt im fremden volke auffrischen und sich auf diese weise für ihren unterricht leistungsfähiger machen wollen, ein halbjähriger urlaub ohne schwierigkeit bewilligt und die mit beträchtlichen kosten verknüpfte ausführung ihres vorhabens auch in pekuniärer hinsicht möglichst erleichtert werde.

Endlich im jahre 1893 wurden zuerst diese sechs reisestipendien in Preussen verteilt, jedes zu 1000 mark. Wenn man bedenkt, dass dabei mehr als 2000 neuphilologen in frage kommen, so wird einem das krasse missverhältnis zwischen bedürfnis und zugeständnis klar. Dieses missverhältnis ist um so schreiender, als für andere berufszweige zu studienzwecken ziemlich hohe summen von der preussischen regierung ausgeworfen worden sind. So verfügt die technische hochschule für stipendien und reiseunterstützung über einen aus staatsmitteln jährlich gelieferten fonds von 37500 mark. So wurde schon 1887 vom reichstag eine summe von 150000 mark bewilligt „zur förderung der auf erschliessung Centralafrikas und anderer ländergebiete gerichteten wissenschaftlichen bestrebungen." So ist ferner im reichshaushaltetat von 1892/93 eine summe von 48000 mark enthalten für offiziere, die sich eine ausreichende fertigkeit in der handhabung neuerer sprachen erwerben sollen. Wie verschwinden dagegen die 6000 mark für die lehrer der neueren sprachen! Die sechs stipendien in Preussen haben bis jetzt mehr verdruss als freude erregt, ja, es ist über die art der verteilung sogar zu einem beleidigungsprocess zwischen prof. Stengel und dem provinzial-schulkollegium von Hannover gekommen.

Wie verlautet sollen die preussischen stipendien jetzt nur aller $1^1/_2$ jahr und dann in höhe von 1500 mark verliehen werden. Diese summe

ist für ein halbes jahr aufenthalt im ausland im allgemeinen ausreichend, aber die vergünstigung wird nun an eine noch kleinere zahl kommen.

Jedenfalls ist die notwendigkeit von reisestipendien für neuphilologen in Preussen anerkannt und der anfang mit der verleihung gemacht worden — und das ist ein grosser fortschritt, ein fortschritt, der dem entschiedenen und geschlossenen vorgehen der neuphilologentage zu verdanken ist. Auch andere billigere bildungswege, sogenannte ferienkurse, sind vorgeschlagen worden.

Auf dem fünften neuphilologentage hatte professor Bouvier aus Genf auf die an der dortigen universität gehaltenen Cours de vacances de français moderne aufmerksam gemacht, die jedes jahr vom 15. Juli bis 31. August und vom 1. bis 20. October dauern. Auch in diesem jahre finden dort vorlesungen statt, von denen wir folgende hervorheben: Littérature française, Le théâtre, la poésie et la critique de 1850—1880; Exercices d'improvisation et travaux écrits; Diction et lecture expressive, prononciation; L'histoire contemporaire de la France; La Région du Jura, sa structure, ses modifications dans le passé, sa hydrographie, sa flore et ses populations.

Aber diese in Genf und Lausanne oder an deutschen universitäten z. b. Greifswald und Berlin ins werk gesetzten ferienkurse sind nur unzureichende notbehelfe. Die für den lehrer unbedingt notwendige kenntnis des auslandes und der fremden realien ist auf diese weise nicht zu erreichen. Um in Paris einen mittelpunkt für die studienreisen der deutschen neuphilologen zu schaffen, schrieb ich anfang 1893 an den mir befreundeten redakteur der Revue l'enseignement des langues vivantes, A. Wolfromm. Dieser aber sah sich durch die politischen verhältnisse gezwungen, von der errichtung eines derartigen instituts abzusehen. Er antwortete mir in einem ausführlichen briefe, aus dem ich einige stellen herausheben will: J'ai réfléchi longuement à votre proposition de créer à Paris une sorte d'institution où les boursiers du gouvernement allemand pourraient venir séjourner en Août et Septembre pour s'exercer à la pratique de la langue française. Presque en même temps M. le Dr. Waetzoldt de Berlin m'écrivait dans le même sens.

Après en avoir conféré avec plusieurs collègues, nous avons reconnu que la chose était impossible, du moins d'ici quelque temps.

Un maître isolé, recommandé par vous, recevra toujours un excellent accueil et pour ma part, je me ferai un plaisir de me mettre entièrement à sa disposition.

Quant à une réunion quasi officielle, il ne faut pas y songer.

La disposition d'esprit est telle en France, que l'on verrait de très mauvais œil des réunions de ce genre. C'est regrettable, mais c'est comme cela.

Il faut ajouter que les neuf dixièmes des professeurs d'allemand sont originaires d'Alsace-Lorraine et sont très mal disposés pour l'Allemagne. D'abord par suite de l'annexion et ensuite des procédés vexatoires et stupides auxquels ils ont été et sont souvent encore exposés quand ils se rendent dans leur famille.

De plus quelques Allemands habitant Paris ont su et savent se rendre insupportables par leur raideur, leur morgue, leur esprit de dénigrement. Il y a quelque temps seulement il m'a fallu une patience impossible pour ne pas flanquer à la porte un Berlinois qui s'était présenté chez moi et qui pendant une demi-heure n'a fait que récriminer contre l'ignorance et la vanité des Français en général et des professeurs en particulier. C'était écœurant!

J'entre dans tous ces détails pour bien vous démontrer l'impossibilité de réaliser la création demandée. Nous ne le pouvons pas et nous ne le voulons pas. Et cela durera longtemps. C'est une des conséquences de la guerre de 1870 et surtout de l'annexion.

Nun, diese ungünstigen politischen verhältnisse sind offenbar im schwinden; die letzten ereignisse zeigen uns, dass Frankreich die hand des friedens, die unser kaiser ihm entgegenstreckt, nicht zurückweist. Dieser ruhigeren stimmung ist auch die gründung von ferienkursen an zwei für den neuphilologen sehr wichtigen instituten in Paris zu verdanken, der Alliance Française und der Société d'études internationales.

Die Alliance Française hält für ausländer ferienkurse vom 3. Juli bis 6. August: 1. Cours élémentaires, die besonders für anfänger in der französischen sprache eingerichtet sind, und in denen die grammatik, die klassische und die zeitgenössische litteratur, und endlich die aussprache und konversation behandelt werden; 2. Cours supérieurs, die für die kenner der französischen sprache bestimmt sind; 3. Cours commun, worin die realien, die einrichtungen, die sozialen und politischen zustände des gegenwärtigen frankreichs vorgetragen werden. Ausserdem sind Visites artistiques, d. h. unterweisungen in den museen und galerien in aussicht genommen, und zugleich den teilnehmern an den kursen von der verwaltung des Théâtre Français eine preisermässigung von fünfzig prozent zugebilligt worden. Das honorar für alle kurse und kunstgeschichtlichen vorträge beträgt achtzig francs. Die ausländer, die sich daran beteiligen wollen, haben sich an die Alliance française, 45 rue de Grenelle, Paris zu wenden.

Zu gleicher zeit ist die Société d'études internationales von Emile Lombard, dem redakteur der zeitschrift L'Étranger, gegründet worden, eine gesellschaft, die dem deutschen philologen in Paris durch die Conférences littéraires, ethnographiques et sociologiques, durch die Soirées littéraires et artistiques u. s. w. vielfach gelegenheit zur weiterbildung bieten wird.

Aehnliche einrichtungen sind auch in England im entstehen. Wir sehen also, dass das ausland sich immer mehr für einen internationalen geistigen verkehr bereit findet, und dass die schwierigkeit, auf die früher der deutsche philologe gestossen ist, allmählich dahin schwindet. Die studienreisen werden jetzt jedem strebsamen lehrer eine fülle von belehrung und anregung bieten, da das ausland selbst ihm die wege in dankenswerter weise ebnet. Um so häufiger sollten sie aber auch unternommen werden, und um so bereitwilliger sollten die behörden derartige bestrebungen unterstützen.

Ausser Preussen haben schon andere deutsche staaten die notwendigkeit anerkannt, die lehrer der neueren sprachen in ihrem bildungsstreben zu fördern. So hat Baden schon 1888 zur hebung des neusprachlichen unterrichts eine summe von 3000 mark für reisestipendien ausgesetzt; diese summe ist 1890 auf 3600 mark, 1892 sogar auf 8000 mark erhöht worden. Bayern hat damit angefangen, jährlich zwei stipendien zu 700 mark an neuphilologen zu verleihen. Selbst die grossen städte zeigen sich zur unterstützung der lehrer der neueren sprachen bereit; Berlin z. b. gewährt jährlich vier stipendien zu 500 mark an neuphilologen.

Auch in Sachsen kann man sich der notwendigkeit nicht mehr verschliessen, derartige reisestipendien, die den altphilologen zu archäologischen studien beständig zu teil werden, auch den neuphilologen zu studienzwecken im auslande zu gewähren. Bis jetzt ist in dieser angelegenheit noch nicht viel geschehen.

Börner berichtet in seinem in der Dresdner gesellschaft für neuere philologie[1] gehaltenen vortrag über den französischen ferienkursus in Genf, dass unter den 174 teilnehmern nur sechs aus Sachsen gewesen seien, darunter nur ein einziger mit urlaub. Er erklärt diese auffallend kleine zahl dadurch, dass es dem neuphilologen schwer gemacht würde, zu studienzwecken urlaub zu bekommen und ferner dadurch, dass der beurlaubte gezwungen sei, die vertretung aus eigener tasche zu bezahlen.

Hier liegt den neusprachlern gegenüber ein offenbarer übelstand vor. Und da die neuphilologischen vereine nicht nur den zweck haben, die fachmännische tüchtigkeit der mitglieder zu heben, sondern auch die pflicht, ihre interessen nachdrücklich zu vertreten, so wäre es gegenwärtig dringend geboten, dass der erste sächsische neuphilologentag zu der frage der studienreisen und reisestipendien stellung nähme und bei den staats- und städtischen behörden darauf bezügliche petitionen einreichte. In unitate robur! mögen unsere bestrebungen mit erfolg gekrönt sein!

Leipzig. Ernst Groth.

R. Clairbrook. Die Kunst, die englische Sprache in kürzester Zeit in Bezug auf Verständnis, Konversation und Schriftsprache durch Selbstunterricht sich anzueignen. 183 S. Wien. Pest. Leipzig. A. Hartlebens Verlag. 1895. 5. Aufl.

Der titel ist vielversprechend, wir zweifeln jedoch sehr, ob das büchlein das zu erfüllen im stande ist, was es verspricht. Es zerfällt in vier abteilungen: Grammatik, praktischer teil (redensarten und gespräche), chrestomathie und wörterbuch. Da das buch für den selbstunterricht bestimmt ist, so sollte man von ihm zunächst eine gründliche behandlung der lautlehre erwarten. Man hält es jedoch kaum für möglich, dass ein verfasser es heutzutage noch wagt, seine schüler in das englische lautsystem in einer weise einzuführen wie C. dies thut. Es wird genügen,

[1] Vergl. Dresdner Anzeiger vom 28. Mai 1895, 7. Beilage.

wenn referent einige erklärungen des verfassers hier wiedergiebt: S. 3 die aussprache der buchstaben (!); die vokale erhalten je nach ihrer verschiedenen stellung zu andern buchstaben (!) auch einen verschiedenen ton (!), nämlich den alphabetischen und den verkürzten; s. 4 der verkürzte ton ist für u der brustton, der entsteht, wenn der vokal u aus der tiefe der brust genommen ausgesprochen wird; 1. grundregel: der vokal am anfange eines worts oder einer silbe und vor einem konsonanten lautet verkürzt; 2. grundregel: der vokal am ende eines worts oder einer silbe hat den alphabetischen ton; 3. grundregel: der vokal in der mitte eines worts oder einer silbe hat den verkürzten ton; s. 5 aw wie au, das u jedoch weniger hörbar; b, d, g wie im Deutschen (der Süddeutsche kennt weder stimmhafte explosiv- noch stimmhafte frikativlaute); s. 8 oi wie das äu in bäume (bei uns ist äu = əi, vor nasallauten wird es dazu nasal!); r wie im Deutschen (das uvulare r ist bekanntlich in Deutschland weit verbreitet); s. 9 th hat einen weichen und einen scharfen ton, der erstere wird gebildet, indem man mit der zungenspitze den gaumen berührt; s. 10 v wie w! etc. etc. Der verfasser scheint wahrlich in den letzten zehn jahren auf einem andern planeten als der erde gelebt zu haben. Der übrige teil der grammatik reicht zu einer oberflächlichen kenntnis der englischen sprache hin. Die chrestomathie enthält einige anekdoten, fabeln, erzählungen und gedichte. Wie der lernende durch selbstunterricht dazu gelangen soll, diese laute richtig zu lesen, ist uns unverständlich. Für ihn wäre es jedenfalls notwendig, im wörterbuch die phonetische umschrift vor sich zu haben. Wir glauben überhaupt nicht, dass die englische sprache durch selbstunterricht erlernt werden kann; wenn jedoch ein lehrbuch dazu behilflich sein will, so müsste dies durch eine gründliche einführung in die lautlehre und durch texte in bloss phonetischer schrift oder wenigstens in interlinearer phonetischer umschrift geschehen.

Reutlingen. Ph. Wagner.

J. Pünjer, Rektor in Altona, und **E. E. Hodgkinson**, British Vice-Consul and English Teacher in Harburg: **Lehr- und Lesebuch der englischen Sprache.** III. Auflage. Hannover, Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior), 1895. XII, 286 S. Preis: 2 Mark 25 Pf.

Da die vorzüge dieses auf dem boden der „reform“ stehenden buches schon vielfach anerkannt sind[1] und da die vorliegende dritte auflage sich von der ersten durch gar nichts unterscheidet, so wollen wir uns hier damit begnügen, auf einige mängel, die dem buche noch im einzelnen anhaften, aufmerksam zu machen. Vor allem steht die lautlehre auf einem etwas veralteten standpunkte. So wird von den verfassern das *a* in *fast* (s. 6), *branch, plant* (s. 14) wie in *am*, das *o* in *or, orchard, mortal,*

[1] Vgl. z. b. das urteil Kemlein's über die I. auflage desselben (1889) in dieser zeitschrift, III, s. 148.

morning, born (s. 6) wie in *not*, das *e* in *earth* (s. 13) wie in *bed* ausgesprochen! Irreführend ist es auch, wenn die vocallaute in *foot* und *fruit*, sowie die in *her* und *bud* (s. 6) als völlig gleich angegeben werden. Ein weiterer mangel ist es, dass die unbetonten vocale zu wenig von den betonten geschieden werden; so stehen unter den beispielen für den langen i-laut neben *tree, leaf* auch *only, plenty, many, lily* (s. 13), und unter die beispiele für den laut ǟ (*have* etc.) hat sich auch *currant* (s. 14) verirrt. Ausserdem ist noch zu bemerken, dass das *h* in *historical* (s. 8) nicht stumm ist, dass in *fertile* (s. 20) die unbetonte silbe auch mit kurzem i ausgesprochen werden kann, und dass die aussprache mĕsh'-shŏŏrz für *Messrs.* (s. 137) mindestens pedantisch ist. — Die auswahl des lesestoffes entspricht durchaus den grundsätzen der „reform“; eine ausnahme machen nur die stücke *Germany* (s. 53), *The Franco-Prussian War* (s. 68) und *Death of the German Emperor* (s. 145), die nicht englische verhältnisse behandeln. Der text des *Lord's Prayer* (s. 42) wird zwar nach dem *Common Prayer Book* gegeben, doch sagt man in England jetzt nicht „*thy will be done in earth*“, sondern „*thy will be done on earth*“. Ein versehen ist es wohl, dass das lebensbild Shakspere's zweimal, und zwar mit nur wenig abweichendem inhalte, wiederkehrt (s. 79 und s. 157). — Was die sich an den lesestoff anschliessende „grammatik“ (s. 172—230) anbelangt, so muss anerkannt werden, dass die fassung der regeln meist vorsichtig ist und dem jetzigen sprachgebrauche nicht widerspricht. Zu eng gefasst sind nur folgende regeln: „Bei *like, unlike, near* und *opposite* fehlt *to*“ (s. 181); „Der bestimmte artikel wird nicht gebraucht vor den namen der jahreszeiten“ (s. 186); „Das attribut steht nach dem hauptwort, wenn es durch einen zusatz erweitert ist“ (s. 190); „Insbesondere wenn von bekleidungsgegenständen oder von teilen des menschlichen körpers die rede ist, und das besitzanzeigende fürwort gesetzt werden kann, muss es gesetzt werden“ (s. 196); „Beide verben (*to dare* und *to need*) haben in der frage und in der verneinung nicht *to do* bei sich“ (s. 221). Zu der „liste der unregelmässigen verben“, die im anhange (s. 231—234) folgt, habe ich folgendes zu bemerken: 1) *durst* ist fehlerhaft auch als Particip angesetzt; 2) zu dem Präteritum *drank* gehört die nebenform *drunk*; 3) statt *span* (*spun*) wäre *spun* (*span*) zu drucken gewesen, da ja *spun* die häufigere form ist; 4) *to shrink* fehlt gänzlich.

An druckfehlern habe ich nur bemerkt: *One of my teeth ache* (s. 134), *Authers* (s. 162).

Troppau, Juli 1895. J. Ellinger.

Entgegnung.

Auf seite 40—44 des letzten heftes dieser blätter bringt herr professor dr. Wendt eine rezension über drei meiner bücher: „Leitfaden“, „Oberstufe“ und „Praktischer Lehrgang“, bezw. über die in denselben befolgte „methode“. Der geehrte herr rezensent gehört bekanntlich zu den radikalsten reformern, was auch natürlich wieder in dieser rezension zu tage tritt, so z. b. wenn er auf seite 44 (oben) sagt: „Man

verbanne (in den ersten jahren!) jedes deutsche wort aus dem unterrichte; das bischen grammatik wird er (der schüler) sich nachher schon aneignen!" Wenn er von diesem extremen standpunkte aus zu dem endresultate kommt, dass er trotz aller persönlichen anerkennung meine „methode" aufs entschiedenste verurteilen müsse, so lässt sich dagegen nichts sagen; umso weniger, als ich für die anhänger der extremsten reform meine bücher nicht geschrieben habe. Wenn aber herr dr. Wendt am schlusse seiner besprechung von der „reform" im allgemeinen spricht und dann thut, als ob er im namen dieser jenes urteil fälle, so muss ich diesem verfahren auf das entschiedenste entgegen treten. In der „reform" giebt es bekanntlich verschiedene richtungen, auch gemässigte und besonnene, zu deren vertretern ich mich zähle, und in deren sinne ich meine bücher geschrieben habe.

Im übrigen behalte ich mir vor, entweder in einem der nächsten hefte dieser blätter, wenn die geehrte redaktion es gestattet, oder in einer besondern broschüre ausführlich nachzuweisen, wie unzutreffend und unrichtig der geschätzte herr rezensent eben in folge seines extremen standpunktes in vielen stücken über meine „methode" geurteilt hat.

Zwickau, den 21. Juni 1895. K. Deutschbein.

Antwort.

Einstweilen habe ich keine veranlassung, meinen „radikalismus" gegen D.'s „besonnenheit" zu verteidigen. Hoffentlich werde ich durch die broschüre eines besseren belehrt oder sogar bekehrt. Wenn dieselbe aber, wie es in D.'s absicht zu liegen scheint, umfangreicher wird, dann bitte ich meine besprechung in extenso mit abzudrucken.

Hamburg, 28. Juni 1895. G. Wendt.

III. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen von mitte Mai bis mitte Juli 1895.

1. Sprache.

a) **Hirt** (Privatdoz. Dr. H.), Der indogermanische Akzent. Ein Handbuch. XXIII, 356 s. Strassburg, Trübner. M. 9.

Seyferth (Dr. Paul), Sprache und Metrik des mittelenglischen strophischen Gedichtes "Le morte Arthur" und sein Verhältnis zu "The Lyfe of Ipomydon". 79 s. Berliner Beiträge z. germ. u. roman. Philol. Germ. Abt. N. 6. Veröffentlicht von Dr. E. Ebering. Berlin, C. Vogt. M. 2.

b) **Grieb** (Chr. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 10. u. 11. Lfg. Stuttgart, Neff. je M. 0,50.

Muret (E.), Englisches Wörterbuch. 14. u. 15. Lfg. Berlin, Langenscheidt. je M. 1,50.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Hart** (Jul.), Geschichte der Weltlitteratur. 25.—30. Hft. (2. Bd. s. 129—368). Hausschatz des Wissens. Neudamm, Neumann. à M. 0,30.

Lothar (Rud.), Kritische Studien zur Psychologie der Litteratur. VII, 348 s. Breslau, Schles. Buchdr. M. 5.

Miller (Osc.), Gedanken über die Tragödie. 4°. V, 22 s. Aarau, Sauerländer & Co. M. 1.

bb) **Kohler** (Prof. J.), Der Ursprung der Melusinensage. Eine ethnol. Untersuchg. VI, 61 s. Leipzig, Pfeiffer. M. 3.

Wannenmacher (F. X.), Die Griseldis-Sage auf der iberischen Halbinsel. Diss. Strassburg. 108 s.

b) Aeltere Zeit.

Huchown's Pistel of Swete Susan. Krit. Ausgabe v. Dr. H. Köster. IX, 98 s. Strassburg, Trübner. M. 3. (Quellen u. Forschungen, Hft. 76.)

c) Shakespeare.

Shakespeare (W.), Antonius u. Cleopatra. Ein Trauerspiel. Nach der Schlegel-Tieck'schen Uebersetzung, berichtigt nach d. Ausg. des Sh.-Vereins. 104 s. Halle, Hendel. (Bibl. d. Gesamtlit. des In- u. Auslandes.)

— Adler (F.), Das Verhältnis von Sh.'s Antony and Cleopatra zu Plutarch's Biographie des Antonius. Diss. Halle. 55 s.

— Meissner (H.), Die Quellen zu Sh.'s "Was ihr wollt". I. Progr. Lyck. 26 s. 4°.

— Rosner (K.), Shakespeare's Hamlet im Lichte der Neuropathologie. Berlin, Fischer's med. Buchh. M. 1,20.

Brandes (G.), William Shakespeare. 2. u. 3. Lfg. Leipzig, Langen. je M. 1,75.

Jahrbuch der deutschen Shakespeare-Gesellschaft. Im Auftrage des Vorstandes hrsg. durch F. A. Leo. 31. Jhrg. VI, 449 s. m. 4 Tab. Weimar, Huschke in Komm. Geb. in Leinw. M. 12.

d) Litteratur des 16.—19. Jahrhunderts.

aa) **More.** Louis (Gust.), Thomas Morus und seine Utopia. Programm. 4°. 30 s. Berlin, Gaertner. M. 1.

bb) **Pope.** Maack (Dr. R.), Ueber Popes Einfluss auf die Idylle u. das Lehrgedicht in Deutschland. Ein Beitrag zur vergleich. Literaturgeschichte. Progr. 4°. 16 s. Hamburg, Herold's Verl. M. 1.

cc) **Byron.** Hamann (Prof. Dr. A.), A Short Sketch of the Life and Works of Byron. (From a course of lectures held at the Victoria Lyceum.) Progr. 4°. 26 s. Berlin, Gärtner. M. 1.

Carlyle (Thomas), Ueber Helden, Heldenverehrung u. das Heldentümliche in der Geschichte. Uebers. v. F. Bremer. Leipzig, Wigand. M. 5.

— Rogge (Div.-Pfr. Chr.), Thomas Carlyle. Ein Gedenkblatt zur 100. Wiederkehr seines Geburtstages. IV, 100 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 1,20.

— Streuli (Wilh.), Thomas Carlyle als Vermittler deutscher Litteratur u. deutschen Geistes. VII, 146 s. Zürich, Schulthess. M. 2.

Dickens. Weber (Pfr. Lic.), Charles Dickens als sozialer Schriftsteller Leipzig, Wallmann. 20 s. M. 0,30. (Sammlg. theol. u. soz. Reden u. Abhandlgn.)

dd) **Thoreau.** Prinzinger d. J., Henry D. Thoreau, ein amerikanischer Naturschilderer. Vortrag. 16 s. Salzburg, Dieter in Komm. M. 0,50.

ee) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3050. Maclaren (Jan), Beside the Bonnie Brier Bush.
3051—52. Black (William), Highland Cousins. A Novel.
3053. Hope (Anthony), The God in the Car.
3054. Yeats (S. Levett), The Honour of Savelli. A Romance.
3055. Allen (Grant), The Woman who did.
3056. Philips (F. C.), A Question of Colour and other Stories.
3057. Marshall (Emma), Kensington Palace in the Days of Queen Mary II. A Story.
3058. Paston (George), A Study in Prejudices.
3059. Morrison (Arth.), Tales of Mean Streets.
3060—61. Montgomery (Florence), Colonel Norton. A Novel.
3062. Pemberton (Max), The Impregnable City.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeine Pädagogik.

Baumgartner (Dir. H.), Pädagogik oder Erziehungslehre, m. bes. Berücksichtigung der psychol. Grundlagen f. Lehrer u. Erzieher. 3. Aufl. VIII, 238 s. Freiburg i. B., Herder. M. 1,80.

Brückner (Dr. N.), Erziehung und Unterricht vom Standpunkt der Sozialpolitik. VIII, 159 s. Berlin, Siemenroth & Worms. M. 2.

Christinger (Jak.), Herbart's Erziehungslehre und ihre Fortbildner bis auf die Gegenwart, nach den Quellenschriften dargestellt u. beurteilt. 227 s. m. Bildnis. Zürich, Schulthess. M. 3.

Lünzner, Das Verhältnis v. Schule u. Haus in der Erziehung unserer Jugend. Progr. Gütersloh. 11 s. 4°.

Matthias (Dir. Dr. A.), Praktische Pädagogik f. höhere Lehranstalten. VII, 397 s. München, Beck. M. 7; geb. 8,50. (2. Bd. 2. Abtlg. des Handbuchs der Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen v. Dr. Baumeister hrsg.)

Sieler (Dr. A.), Darstellung der Volksschulpädagogik J. G. Fichtes im Zusammenhange m. ihren individuellen, historischen u. philos. Voraussetzungen. 76 s. Leipzig, Sigismund & Volkening. M. 1,20.

Schneider (Geh. Ob.-Reg.-R. Dr. K.), Rousseau u. Pestalozzi, der Idealismus auf deutschem u. auf französ. Boden. 2 Vorträge. 5. Aufl. Berlin, Gärtner. 63 s. M. 1.

b) Universitätswesen.

Carpin (Dr.), Das Examenunwesen auf deutschen Hochschulen speziell in der philosophischen Fakultät. 30 s. Leipzig, Gottwald. M. 0,50.

Georges (Ad.), Das Hauslehrertum. Kritische Skizze. Leipzig, Gottwald. M. 0,40.

Jesinghaus (Walt.), Streben u. Arbeiten auf den deutschen Hochschulen. Ein Wort an meine Kommilitonen. 20 s. Leipzig, Gottwald. M. 0,40.

— Unsere Universitätsprofessoren. Ein kleiner Beitrag zur Reform der deutschen Hochschulen. 19 s. Leipzig, Gottwald. M. 0,40.

c) Methodik und Didaktik bes. des neusprachl. Unterrichts.

aa) **Barth** (Sem.-Oberl. G. K.), Der Begriff Konzentration in der Unterrichtslehre in historischer u. systematischer Darstellung. Eine pädagog. Studie. 130 s. Borna, Noske. M. 2.

Lehrproben u. **Lehrgänge** f. höhere Schulen. 43. Hft. Halle, Waisenhaus. M. 2.

bb) **Bahrs,** Die gegenwärtigen Ziele im neusprachlichen Unterricht auf dem Realgymnasium u. ihre Erreichbarkeit. Progr. Dessau. 19 s. 4°.

Hamann (E.), Englisch am Gymnasium. Progr. Schwerin. 9 s. 4°.

Handbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen hrsg. v. Dr. A. Baumeister. 3. Didaktik u. Methodik der einzelnen Lehrfächer. 2. Abt. München, Beck.
2. Französisch. Bearb. v. Prov.-Schulrat Dr. W. Münch. Englisch. Bearb. v. Prof. Stadtschulrat Dr. F. Glauning. 107 u. 88 s. M. 4.

Hartmann (Dr. K. A. Mart.), Die Anschauung im neusprachl. Unterricht. Vortrag. 34 s. Wien, Hölzel. M. 0,50.

Reform-Methode Reil zur gründlichen, schnellen u. praktischen Erlernung der englischen Umgangssprache m. Kontrole aller Arbeiten. 1. Brief. 4 s. Berlin, Kniehase & Sinnig. M. 0,20.

Schneidewin (Prof. Dr. Max), Wie präpariere ich mich f. d. fremdsprachl. Lektüre? Beantwortet f. d. Schüler höherer Lehranstalten. M. 0,30. Leipzig, Volkening.

Wehrmann (K.), Der erziehliche Wert der französischen u. englischen Lektüre. Programm Kreuznach. 66 s.

d) Lehrbücher.

aa) Schulausgaben.

Scott, The Lady of the Lake. Erklärt v. Dr. Heinr. Loewe. 2. Aufl. 263 s. Berlin, Weidmann. Geb. M. 2,20.

Stretton (Hesba), Alone in London. Für d. Schulgebr. hrsg. v. Dr. Hans Nehry. IV, 96 s. u. Wörterb. 34 s. M. 0,75; kart. M. 1. (Modern English Writers. I.) Wolfenbüttel, Zwissler.

bb) Lesebücher u. Gedichtsammlungen.

Saure (Dr. H.), Auswahl englischer Gedichte f. höhere Lehranstalten. 2. Aufl. VIII, 219 s. Berlin, Herbig. M. 1,80; geb. 2,20.

Wingerath (Dir. Dr. H.), The Intuitive English Reader for Beginners in German Schools. Being a selection of readings in prose and poetry with spelling and pronunciation lessons. pp. XXVIII, 144. Köln, Du Mont-Schauberg. M. 1,20.
— A Short English Vocabulary Arranged according to the Intuitive Method. pp. VIII, 84. Ebd. M. 0,80.

cc) Grammatische Lehr- u. Uebungsbücher.

Bierbaum (Prof. Dr. Jul.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache nach der analytisch-direkten Methode f. höhere Schulen. II. Tl. M. 1 Plane v. London. 2. Aufl. XII, 278 s. Leipzig, Rossberg. M. 3 geb.

Dickhuth (Dr. W.), Uebungsstoff und Grammatik f. d. englischen Anfangsunterricht. V, 119 s. Osnabrück, Lückerdt. Geb. M. 1,60.

Dubislav (Dr. G.) u. **Boek** (P.), Schlüssel zum Uebungsbuch u. zum kurzgefassten Lehr- und Uebungsbuch der engl. Sprache. III, 138 s. Berlin, Gaertner. Kart. M. 2,80.

Feller (A.), Gut Englisch durch Selbst-Unterricht in wenigen Tagen richtig u. gewandt lesen, sprechen u. schreiben zu lernen. 3. Aufl. VIII, 72 s. Berlin, Aug. Schultze. M. 1.

Gaspey (Dr. Thom.), Englische Konversationsgrammatik zum Schul- u. Privatunterricht. Neu bearb. v. H. Runge. XII, 424 s. Heidelberg, Groos. Geb. M. 3,60.

Koch (Dr. John), Praktisches Lehrbuch zur Erlernung der englischen Sprache. 1. Tl. Berlin, Goldschmidt. (1. Prakt. Elementarbuch. 3. Aufl. VIII, 168 s.) M. 1,80.

Oepke (S.), Kleine englische Vorschule. 2. Aufl. VII, 32 s. Bremen, Winter. M. 1,75.

dd) Konversationsbücher u. Briefschulen.

Kron (R.), Dialogische Besprechung Hölzelscher Wandbilder in englischer Sprache. — Stadt. — Progr. M.-Gladbach. 55 s. u. 1 Abb. 8°.

Koch's Sprachführer. 3. Bd.: Do you speak English? oder die nützlichsten u. notwendigsten englisch-deutschen Gespräche, Redensarten u. Wörtersammlungen. Nebst kurzer Gramm., Lesestücken u. Uebungen f. d.Ausspr. des Englischen. 14. Aufl. verm. u. verb. durch Dr. H. Traut. VIII, 236 s. M. 1,30.

Krüger (Oberl. Dr. G.), Systematical English-German Vocabulary. Englisch-deutsches Wörterbuch, nach Stoffen geordnet, f. Studierende, Schulen u. Selbstunterricht. 2. u. 3. Taus. VII, 395 s. Dresden, Koch. M. 3,20; geb. 3,80.

Schulten (Dir. W.), Abgekürzter Kursus der deutsch-englischen Handelskorrespondenz nebst prakt. Uebungen. Duisburg, Schulten. M. 1.

4. Geschichte u. Geographie.

a) **Brosch** (Mor.), Geschichte von England. 9. Bd. XII, 517 s. Gotha, Perthes. M. 10. (Gesch. d. europäischen Staaten. Hrsg. v. Heeren, Ukert, v. Giesebrecht u. Lamprecht. 56. Lfg. 1. Abt.)

Holbein (Hans), Bildnisse von berühmten Persönlichkeiten aus der engl. Geschichte aus der Zeit Heinrichs VIII. nach d. Original-Handzeichnungen v. H. in der Bibliothek zu Windsor Castle. (Mit e. geschichtl. Einleitg. v. Rich. R. Holmes F. S. A. gr. Fol. 54 Lichtdruck-Taf. m. 3 s. Text.) München, Hanfstaengl. Geb. in Halb-Schweinsleder bar M. 100.

Salomon (F.), Das politische System des jüngeren Pitt u. die zweite Teilung Polens. Hab. Leipzig. 80 s.

Zimmermann (A.), Die vermeintlichen Segnungen der schottischen Reformation. 36 s. Frankfurt a. M., Foesser Nachf. (Frankfurter zeitgemässe Broschüren 16. Bd. 2. Hft.)

b) **Baedeker** (K.), Grossbritannien. England (ausser London), Wales, Schottland u. Irland. 2. Aufl. Leipzig, Baedeker. M. 10 geb.

Opitz (Realschul-Oberl. G.), Sommerfahrten in England. Progr. 4°. 28 s. Berlin, Gärtner. M. 1.

Steffen (Gust. F.), In der Fünfmillionen-Stadt. Kulturbilder aus dem heut. England. Verkürzte Textausg. d. illustr. Werkes: "Aus dem modernen England". 1895. Aus dem Schwed. übers. v. Osk. Reyher. Leipzig, Hobbing. M. 2; geb. 3.

5. Vermischtes.

Dernjač (Dr. Jos.), Die englischen Caricaturisten des 18. Jhdts. in der Sammlung Graf Harrach. 46 s. Wien, Hölder. M. 0,60.

Koch (Prof. Dr. K.), Das heutige Spielleben Englands. 31 s. Braunschweig, Goeritz. M. 0,60.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 96: Weiss, Zola und Ben Jonson.

Nr. 109: Edward, Percy Bysshe Shelley.

Nr. 126—128: Kuno Fischer, Shakespeare und die Bacon-Mythen.

Deutsche Revue, *July '95*: W. Preyer, Konnte Shakspere schreiben?

Die Neueren Sprachen III, 3: Hengesbach, Der französische unterricht am preussischen Gymnasium nach der neuen lehrmethode. — Kron, Die methode Gouin (III). — Tissot, De l'enseignement secondaire en France. — Eykmann, Gouin's System in Holland.

Vietor, Eine neue „entdeckung" in der Bacon-frage.

Euphorion, Bd. 2, Ergänzungsheft: J. Schipper, Charles Wolfe. (The Burial of Sir John Moore.)

Jahrbuch der Deutschen Shakespeare-Gesellschaft, 31. Jahrgang (1895): Erbgrossherzog Carl August von Sachsen †. — Löning, Ueber die physiologischen Grundlagen der Shakespeare'schen Psychologie. — Oechelhäuser, Jahresbericht. — L. Klein über Hamlet. — Kilian, Der Widerspenstigen Zähmung. Vorschläge für eine neue scenische Einrichtung des Stückes. — Fresenius, Shakespeare's Timon von Athen auf der Bühne. — Das schöne Mädchen von Bristol. Ein englisches Drama aus Shakespeare's Zeit, übersetzt von L. Tieck, herausgegeben von Bolte. — G. Sarrazin, Neue italienische Skizzen zu Shakespeare. 1. Herzog Vincentio in Mass für Mass und sein Urbild, Herzog Vincenzio Gonzaga. — 2. Das Gonzaga-Schauspiel in Hamlet. — Conrad, Ueber die Entstehung von Was Ihr Wollt. — G. Sarrazin, Die Entstehung von Shakespeare's Verlorner Liebesmühe. — Traumann, Die Künstlerische Arbeit in Shakespeare's Othello. — Adler, Das Verhältniss von Shakespeare's Antony and Cleopatra zu Plutarch's Biographie des Antonius. — Conrad, Metrische Untersuchungen zur Feststellung der Abfassungszeit von Shakespeare's Dramen (Mit 4 metrischen Tabellen). — A Schröer, Zur Neu-Ausgabe der Cambridge Edition. — A. Schröer, Kleine Beiträge zur Erklärung des Hamlet-Textes. — Nekrologe: Pater Vinzenz Knauer. — Eduard Wilhelm Sievers. — Miscellen: Mr. Irving über den Charakter Macbeth's. — Ein Scherz-Paroli für fanatische Baconianer. — Original-Drucke aus der klassischen Periode im Britischen Museum. — Zu Caesar III, 1, 105. — Edmund Malone at Stratford and Shakespeare's Bust. — Wechsung, Statistische Uebersicht über die Aufführungen Shakespeare'scher Werke auf den deutschen und einigen ausländischen Bühnen im Jahre 1894.

Preussische Jahrbücher, *Juli 95*: Conrad, Hamlet und Robert Essex.

2. Amerikanische.

Atlantic Monthly, *July*: Fiske, The Elizabethan Sea Kings. — The Life of the Spirit in the Modern English Poets.

Century Magazine, *July*: Mrs. Burton Harrison, American Rural Festivals. — Lawrence, Bryant and the Berkshire Hills. — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Gosse, Personal Memories of Robert Louis Stevenson.

Poet-Lore VII, 6 & 7 (*June-July*): Maeterlinck, Alladine and Palomides. A Prose Play. — Damon, The Devil inspires the Monk: An Anglo-Saxon War Story. — Albee, Virgil's Art. — Kendall, Theocritus: Father of Pastoral Poetry. — Emily Christiana Monck, Greek Traits in Walt Whitman. — Hovey & Jones, Uriel Acosta (Concluded). — Kingsland, Ruskin's Letters to Chesneau: A Record of Literary Friendship. III. — Cog, Choice of Subject-Matter in the Poets: Chaucer, Spenser, Tennyson, Browning. Part II of Annals of a Quiet Browning Club. — P., Recent British Verse. — Bliss Carman, Notes and News. Another Browning Note.

3. Englische.

Academy, *June 15.* A Literary History of the English People, from the Origines to the Renaissance. By J. J. Jusserand. — Memorials of St. James's Palace. By Edgar Sheppard. — Lyrics. By Arthur Christopher Benson.

Dialect and Archaism in the "Stepheards Calendar" (Herford). — The Etymology of "Daventry".

June 22. Robert Louis Stevenson: an Elegy and other Poems, mainly Personal. By Richard Le Gallienne.

The Etymology of "Shottery" (Mayhew). — The German "Hamlet" (Corbin).

June 29. English Seamen in the Sixteenth Century. By J. A. Froude. — A Century of German Lyrics. By Kate Freiligrath Kroeker.

The Etymology of „Shottery“ (McClure).

July 6. Legends of Florence. By Charles Godfrey Leland. — Shakspere. Fünf Vorlesungen aus dem Nachlass von Bernhard Ten Brink. Five Lectures on Shakspere. By Bernhard Ten Brink. Translated by Julia Franklin. — "Great Educators": Abelard. By Gabriel Compayré; Herbart, and the Herbartians. By Charles de Garmo.

The Etymology of „Shottery“ (Mayhew).

July 13. The Love-Letters of Mr. H. and Miss R. Ed. by Gilbert Burgess. — Outlines of English Industrial History. By W. Cunningham and Ellen A. McArthur. — Mother and Daughter: an Uncompleted Sonnet-Sequence. By the late Augusta Webster. With an Introductory Note by W. Michael Rossetti.

Athenæum, *June 15.* Life of Adam Smith. By John Rae. — Select Chapters and Passages from "The Wealth of Nations". Ed. by W. J. Ashley. — The Roxburghe Ballads. Ed. etc. by J. Woodfall Ebsworth. Vol. VIII. Part I.

Caxtoniana (Scott). — Defoe's Library (Ward).

June 22. Poems, Dramatic and Lyrical. By Lord de Tabley. — Annals of the British Peasantry. By R. M. Garnier.

Elephant: Alabaster (Goldsmid — Ward — Birdwood).

June 29. Pansies: a Book of Poems. By May Probyn. The King's Last Vigil, and other Poems. By Lady Lindsay. — A Literary History of the English People from the Origines to the Renaissance. By J. J. Jusserand.

July 6. Continental Literature. July, 1894, to July, 1895. — Letters of Samuel Taylor Coleridge. Ed. by Ernest Hartley Coleridge.

July 13. A History of Northumberland. By Edward Bateson. — Sister-Songs: an Offering to Two Sisters. By Francis Thompson. — Feudal England: Historical Studies on the Eleventh and Twelfth Centuries. By H. Round.

Contemporary Review, *July*: Fitch, Education and the State.

Fortnightly Review, *July*: Prof. Thomas Case, Against Oxford Degrees for Women.

Nineteenth Century, *June 95*: Mrs. Gordon, The After-Careers of University-educated Women. M.

INHALT.

Seite

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. September 1895. Nr. V.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Sievers, Eduard, Abriss der angelsächsischen Grammatik, Halle a. S., Max Niemeyer 1895. (A. u. d. T.: Sammlung kurzer Grammatiken germanischer Dialekte herausgegeben von W. Braune. C. Abrisse N. 2.) I + 56 ss. Preis Mk. 1. 50.

Sievers' 'Angelsächsische Grammatik', deren dritte auflage wir so lange schon erwarten, ist einstweilen, da die neubearbeitung noch einige zeit in anspruch nehmen wird, in gekürzter form als 'Abriss' erschienen. 'Seine bestimmung ist' nach den worten der vorrede, die wir gut thun anzuführen, 'einerseits, als grundlage für vorlesungen über ags. grammatik zu dienen: hierzu erschien es zweckmässig, den ags. paradigmen die entsprechenden altsächsischen zur seite zu stellen. Andererseits will er das notwendigste material bieten, das auch dem anfänger für die lectüre westsächsischer texte einschliesslich der poetischen denkmäler, unentbehrlich ist'. – Sievers giebt uns also, was wir lange schon gewünscht haben; denn dass für anfänger seine grössere grammatik zu schwierig ist, wurde schon von mehreren seiten betont.

Obwol im wesentlichen ein auszug aus dem grösseren werke, ist der vorliegende abriss doch entsprechend dem zwecke vielfach anders ausgelegt. Es handelt sich um die sprachform, in welcher uns die hauptmasse der denkmäler namentlich auch die poetischen überliefert sind. Daher steht im mittelpunkt nicht wie früher der alt-, sondern der spätwestsächsische. Als normalform erscheinen nicht *hieran ieldra*, sondern *hýran yldra*. Das entspricht gewiss vollkommen dem praktischen zweck, wenn auch der pädagogische nachteil sich ergiebt, dass der anfänger einheitliche laute dort lernt, wo er später eine scheidung vornehmen muss. Aber das buch ist durchaus nicht auf das westsächsische beschränkt, sondern behandelt auch das wichtigste aus den anderen dialekten, sogar in ziemlich weitem umfang in der lautlehre, wie es ja dem sachverhalte in den späteren, namentlich poetischen denkmälern entspricht. Die scheidung zwischen den dialekten ist jedoch scharf durchgeführt; das ausserwestsächsische ist

gewöhnlich in die anmerkungen verwiesen. Nur die bezeichnungsweise scheint mir nicht glücklich. Statt 'spätwestsächsisch' sagt Sievers gewöhnlich einfach 'angelsächsisch', wogegen wenig einzuwenden wäre, aber auch 'gemeinangelsächsisch'. Er weist wol in der vorrede ausdrücklich darauf hin, wie er das meint. Ich fürchte indess, dass viele benützer des buches, namentlich die anfänger, die ja doch nicht die vorrede lesen, zu dem glauben verleitet werden können, dass diese sprachform wirklich allen Angelsachsen gemein gewesen sei und dann in den bekannten fehler verfallen, ne. *hear* an *hýran*, ne. *old* an *eald* anzuknüpfen. Um dies zu verhindern, wäre es gut gewesen, in einem einleitenden kapitel in aller knappheit das wichtigste über die dialekte und ihr verhältnis zur *κοινή* zu sagen.

Das büchlein bedeckt also im wesentlichen dasselbe gebiet wie die grössere grammatik. Die sehr bedeutende verkürzung ist erreicht durch verringerung der belege, die ja früher reichlich, in der formenlehre öfters vollständig angeführt wurden, und besonders durch knappere fassung aller regeln, namentlich in der lautlehre, und streichung zu weit abgelegener, seltener erscheinungen. In bezug auf prägnanz kann das buch in der that als muster hingestellt werden; man ist manchmal geradezu überrascht, wie viel auf so geringem raume gesagt wird, ohne dass die deutlichkeit darunter leidet. Ein teil dieses verdienstes gebührt jener 'ausgiebigsten freundeshülfe', die dem verfasser 'sowohl in bezug auf die auswahl des stoffes wie auf die redaction zur seite gestanden hat'.

Von bedeutung ist es, dass vielfach der mehr beschreibende charakter des früheren buches einer strenger historischen darstellungsweise hat weichen müssen. Das wird am besten klar werden, wenn wir den 'Abriss' im einzelnen durchgehen.

Die darstellung setzt unmittelbar mit der lautlehre ein. Das halte ich nicht für glücklich. Wünschenswert wären einige einleitende bemerkungen einmal über die verschiedenen dialekte, wie schon erwähnt, und über die lautung der schriftzeichen. Das buch wird ja doch nicht nur als grundlage bei vorlesungen, sondern auch vielfach zum selbststudium verwendet werden; der anfänger liest nun von gemeinangelsächsisch, westsächsisch, anglisch u. s. w., ohne eine klare vorstellung davon zu bekommen. Einmal (s. 7, zeile 2) begegnet er sogar der bezeichnung 'südenglisch' und kann meinen, das sei ein weiterer dialekt. Ebenso wäre für ihn eine angabe über die aussprache erwünscht. In den meisten fällen wird er wohl nicht fehlen, aber dass z. b. *ea eo* als fallende diphthonge zu sprechen sind, ist nicht ganz selbstverständlich. Uebrigens fehlt auch gänzlich ein inhaltsverzeichnis, das trotz aller übersichtlichkeit und knappheit gewiss manche benützer des buches vermissen werden.

Im vocalismus behandelt Sievers zunächst den bestand an vocalen, dann ihre geschichtliche entwicklung. Dabei ist eine verschiebung eingetreten. Früher wurde zuerst die wiedergabe der westgermanischen vocale im ags. besprochen und hierauf die vorgänge, welche mehreren vocalen gemeinsam sind (umlaut, brechung u. s. w.) zusammenfassend und ausführlicher erörtert. Jetzt werden diese knapper gefasst vorangestellt und das hauptgewicht ruht auf der verfolgung der einzelnen laute. Dabei

haben sich manche praktische zusammenziehungen ergeben. Ausgegangen ist hier nicht mehr vom Westgermanischen, sondern vom Germanischen, sodass auch die brechung von *i* und *u*, das vorrücken des *e* zu *i* vor folgendem *i*, *j* und nasalverbindungen hier ihre behandlung finden können, während früher ein eigenes kapitel über das verhältnis des westgermanischen vocalismus zum germanischen vorausging. Dem praktischen zweck des büchleins entspricht gewiss diese vereinfachung sehr. Dabei ist auch das sogenannte westgerm. *â* verschwunden und die formulierung der betreffenden sätze ist eine neutrale, keiner der zwei sich gegenüber stehenden meinungen vorschub leistend noch entgegentretend. Darauf wird unter der überschrift 'vocale der nebensilben' bündig zusammengefasst, was in der ausführlicheren darstellung an mehreren orten über die ausserhalb des tones stehenden vocale gesagt wurde. Ihre vorgeschichte ist auf das nötigste gekürzt, die scheidung von end- und mittelsilben schärfer gefasst worden.

Der consonantismus, der früher von haus aus beschreibend angelegt war und erst innerhalb dieses rahmens die historischen beziehungen brachte, ist jetzt schon historisch angelegt und auch hier ist der germanische bestand der ausgangspunkt. Das macht zwei neue einleitende paragraphen über die vorangelsächsischen veränderungen der consonanten nötig, an welche sich das 'allgemeine über die ags. consonanten', das in der grösseren grammatik der einzeldarstellung folgte, organisch und daher viel besser anschliesst. Dadurch gewinnt das ganze kapitel an klarheit. Neu ist hier auch die regulierung des gebrauches von *þ* und *ð*; jetzt schreibt Sievers im anlaut *þ*, sonst *ð*.

In der formenlehre ist die einteilung natürlich geblieben, doch sind mannigfache glückliche zusammenziehungen und umstellungen vorgenommen worden. Die feminina wie *menȝeo*, die früher unter den schwachen substantiven standen, sind jetzt entsprechend ihrer thatsächlichen flexion, den *ô*-stämmen angereiht. Die *i*-stämme werden in lang- und kurzsilbige eingeteilt und erst innerhalb dieser kategorien nach den geschlechtern geschieden. Die durchstehende bildung der tempusstämme durch ablaut und die reste anderer bildungsweisen (wie *jo*-suffix) sind schärfer als früher auseinander gehalten. Bei den früher als „unregelmässig" bezeichneten verben der ersten schwachen conjugation (*bycȝan* etc.) wird jetzt die historische erklärung in den vordergrund gerückt und der ausdruck 'unregelmässig' nicht gebraucht. Ueberall in der formenlehre sind die altsächsischen paradigmen beigesetzt, manchmal (bei den pronominibus) auch die gothischen.

Versehen habe ich folgende gefunden. § 93 anm. 5 steht *þéah* statt *þeah* (prät. von *þicȝean*). § 88d soll es statt '*h* oder *ȝ*, *w*' heissen: '*h* im auslaut oder *ȝ*, *w*'. § 58, anm. 1 ist *éaȝna* unter den masculinen angeführt.

Inhaltlich weicht diese gekürzte darstellung von der ausführlicheren nur wenig ab. Bei manchen strittigen punkten, wie beim westgerm. *â*, ist die jetzige ansicht Sievers' nicht deutlich zu erkennen, weil er, ganz der bestimmung des buches entsprechend, nur das thatsächliche constatiert. Doch ist immerhin einiges neue zu verzeichnen. Im vocalismus

wäre zu erwähnen die beobachtung, dass das Nordh. für *eo* meist *ea*, für seinen umlaut meist *io* setzt (§ 9 anm. 4; 18 anm. 2). Ferner einige quantitäten; Sievers schreibt jetzt *clawu* (§ 8, 2; § 52 anm. 1), *eowu þeowu* (§ 51 anm. 1) und giebt als ursprüngliches paradigma *tréo(w) treowes* etc. (§ 47), ansätze, denen ich nach meinen ausführungen Angl. Beibl. IV 105 mit vergnügen zustimme. Er hat also die ansicht, dass aus kürze + *w* durchaus langer diphthong sich ergebe (Ags. Gram. § 73, 1) aufgegeben; leider ist gerade der davon handelnde paragraph in dieser bearbeitung ganz ausgefallen. Sievers erkennt jetzt auch die palatalen nach palatalvocalen wie in *dæʒ* an (§ 39 anm.). Neu ist ferner die definition des palatalumlautes als vereinfachung oder sonstige veränderung durch folgenden gutturalen oder palatalen consonanten (§ 5). Bei dieser fassung ist aber die alte bezeichnung unpassend. Dessen ist sich natürlich auch Sievers bewusst; er hat den geläufigen ausdruck wohl nur der continuität halber und aus mangel eines besseren beibehalten. Ich meine indess, wir sollten ihn trotzdem aufgeben und so lange kein passenderer gefunden ist, auf einen terminus ganz verzichten. Wir haben doch auch keinen speciellen ausdruck z. b. für die einwirkung eines vorausgehenden *w* (*wio* > *wu* etc.). Das fallenlassen des alten ausdrucks scheint um so notwendiger, da zur zeit als der vorgang sich vollzog, überhaupt schwerlich palatale vorlagen. Die folgeentwicklung weist in den meisten fällen auf gutturalis und wo später palatale auftreten, sind sie deutlich secundären ursprungs (vgl. Kluge in Paul's Grdr. I 845 f.).

Schreibungen wie *ʒeonʒ* scheint Sievers wie früher auf diphthongische lautung zu deuten (§ 10 anm. 3; § 27 anm. 2). Man wird bei der schwierigen frage der beeinflussung durch vorausgehende palatale wohl scheiden müssen zwischen regelmässig auftretenden und schwankenden schreibungen, zwischen den erscheinungen in der folge palatal oder jot + hellem vocal (Ags. Gr.[2] § 75, 74) und denen vor dunklem vocal (eb. § 76, 74). Die gründe, welche Sievers Beitr. IX 204 ff. für seine auffassung beibringt, beziehen sich zumeist auf erstere. Bezüglich *ʒeo* für *ju* verweist er (s. 207) auf die form *ʒiecða* aus **jukiðo*, welche allerdings ebenso beweisend wäre wie *ciese*. Aber sie ist nur einmal belegt u. z. in der hs. H der Cura pastoralis, die auch sonst *ie* für *i* schreibt (eb. 201 zu § 69). Diese form hat daher nicht mehr beweiskraft als *ʒinʒra* u. dgl., von denen Sievers selbst zugiebt, dass sie auch anders zu erklären sind. Die schreibung *ʒiocða* hingegen, welche sich einmal in beiden hss. der Cura past. findet, scheint mir für keine der beiden ansichten etwas zu beweisen, weil sie nach beiden gleich auffallend ist; sie müsste als unterbleiben des umlautes gefasst werden, wofern man sie vollwichtig nimmt. Ferner verweist Sievers s. 208 auf schreibungen wie *eorn* für *ʒeorn* und *ʒéode* für *éode*, und ähnlichen bei *ea ʒea*, welche zeigen, dass die ursprünglichen folgen *ʒeo ʒea* und *eo ea* zum teil zusammengefallen sein müssen; das sei dahin zu erklären, dass *eo ea* zu *jeo jea* geworden sei. Da nun auch schreibungen wie *eoʒoð* für *ʒeoʒoð* vorkommen, müsse auch hier die folge *jeo* bestanden haben. Es wird nun nicht zu bestreiten sein, dass die unsicherheit in der setzung des *ʒ* auf jenen zusammenfall deutet; aber dass er derart war, wie ihn Sievers auffasst, scheint mir nicht wahrschein-

lich. Das einfachste ist doch anzunehmen, dass umschlag zum steigenden diphthong eingetreten ist, *eǫ* > *e̯o* > *i̯o*, wodurch natürlich ursprüngliches *eo* und *ȝeo* identisch und daher in der schreibung verwechselt wurden, auch dort, wo *ȝeo* nicht *j* + *eo* bedeutete. Dass ein solcher umschlag innerhalb gewisser noch zu bestimmender grenzen sich vollzogen haben muss, geht deutlich aus dem Mittelenglischen hervor, wie Sievers s. 209 selbst betont. Für einen übergang von *eo* zu *jeo* dagegen haben wir sonst keine spur; me. *yede* ist wohl anders zu deuten.

Welche stellung nimmt nun das vorliegende buch in der literatur über das angelsächsische ein? Die älteren kurzgefassten grammatiken sind veraltert. Dass Cosijn's vor zwei jahren erschienene 'Kurzgefasste altwestsächsiche Grammatik' nicht zu empfehlen ist, habe ich in meiner besprechung Angl. Beibl. IV 101 ff. darzulegen versucht. Man hat mein urteil zu scharf gefunden (Jahresb. XV 298) und der recensent der Englischen Studien spricht sich allerdings viel günstiger über das buch aus. Aber ich habe (a. a. o. s. 102, 108) ausführlich begründet, warum m. e. in diesem fall besonders hohe anforderungen zu stellen waren. Der vorliegende Sievers'sche Abriss bestätigt mein urteil. Ungefähr wie dieser, d. h. so übersichtlich und bei aller knappheit klar, hätte Cosijn's buch werden müssen, wenn es gut geraten wäre; dass es thatsächlich sehr weit hinter diesem ziel zurückbleibt, lehrt auch ein flüchtiger vergleich. — Unter allen continentalen hülfsmitteln gebührt also entschieden dem büchlein Sievers' der erste rang. Anders liegt das verhältnis zu den handbüchern Sweet's, seinem Anglo-Saxon Primer und Reader. Wer rasch so viel Angelsächsisch lernen will, um mittelschwere texte zu verstehen, wird mit dem durchaus beschreibend gehaltenen, vor allem auf praktische zwecke hinsteuernden büchern Sweet's schneller zum ziel gelangen. Sie eignen sich beim selbststudium besser für den ersten anfang. Sievers' Abriss wird in einem späteren stadium und namentlich als grundlage von vorlesungen zur geltung kommen. Beides werke gehören ganz verschiedenen richtungen an und haben jedes ihren selbständigen wert. Freuen wir uns, dass wir so vortreffliche hilfsmittel besitzen.

Zum schluss sei einem wunsche ausdruck gegeben, den gewiss alle fachgenossen mit mir teilen werden: dass die ausführlichere neubearbeitung von Sievers' hochverdientem buche, dessen erscheinen wir nach diesem auszug mit um so grösserer spannung erwarten müssen, nicht mehr allzulange auf sich warten lassen möge.

Graz, 15. Juli 1895. K. Luick.

John William Bearder, Ueber den Gebrauch der Präpositionen in der altschottischen Poesie. Giessener Dissertation. Halle 1894. 102 SS. 8°.

Alonzo Norton Henshaw, The Syntax of the Indicative and Subjunctive Moods in the Anglo-Saxon Gospels. Leipziger Dissertation. Leipzig 1894. 56 S. 8°.

Die erste abhandlung sucht festzustellen, zum ausdruck welcher beziehungen die einzelnen präpositionen in Barber's Bruce, den Troja-fragmenten,

Kingis Quair, Golagrus & Gawain, Dunbar, und drei kleineren geistlichen stücken (also ca. 1375—1520) gebraucht wurden. Die arbeit macht einen sehr fleissigen und gewissenhaften eindruck und wird als reiche und zuverlässige beispielsammlung nicht nur das sichere verständnis einzelner stellen fördern helfen, sondern auch grosse dienste leisten bei einer umfassenden historischen darstellung der englischen präpositionen. Im einzelnen mag man hier und da geneigt sein, ein verhältnis anders aufzufassen. Nach dieser seite hin hat E. Wülfing eine reihe von bemerkungen zusammengestellt in seiner besprechung obiger schrift in den *Englischen Studien* XIX, s. 410 ff. Mir sei es daher gestattet, auf einen dort nicht erwähnten punkt hier zurückzukommen. So sehr man es auch wird loben müssen, dass der verfasser bestrebt gewesen, seine blicke rück- und vorwärts sowie auf die verwandten sprachen zu richten, so wenig will mir die art und weise gefallen, wie er dies gethan hat. Zu jeder präposition werden nämlich ausser der altenglischen die entsprechenden formen aus allen möglichen sprachen hinzugefügt, wobei selbst das Hindostani (s. 61. 63), das Serbische (s. 63. 85) u. s. w. und einmal sogar das Arabische (s. 17) herhalten müssen.[1] Dann folgt meist eine angabe, welche präposition der bedeutung nach der behandelten schottischen im Griechischen, Lateinischen, Französischen und Neuhochdeutschen entspricht. Ich glaube, dass mit diesen angaben niemandem gedient ist, zumal sie bei dem grossen raum, den sie einnehmen — unter *for* sind sechs zeilen mit ableitungen der 'wurzel *per*' gefüllt —, unnötig die aufmerksamkeit des lesers ablenken. In den etymologischen angaben scheint Bearder noch ganz auf Grimm zu fussen, und bringt daher mancherlei unrichtiges und unsicheres. So ist z. b. skr. *ati* (s. 12) sicher zu trennen von ae. *æt* = lat. *ad* und wahrscheinlicher zu lit. *àt*, slav. *otŭ* (Delbrück, Vgl. Syntax § 300) zu ziehen. Dasselbe *ati* erscheint wieder s. 85 neben gr. *ἀντί* (= gt. *and*), wo es wohl nur druckfehler für skr. *anti* ist. Zu *by*, welches aus idg. *ebhi*, *obhi* 'auf etwas hin' und idg. *ambhi*, *m̥bhi* 'auf beiden seiten' zusammengeflossen sein dürfte, werden richtig skr. *abhi* und gr. *ἀμφί*, aber fälschlich auch gr. *ἐπί* (= skr. *api*, idg. *épi*) und slav. *po* (wohl = idg. *úpo*, skr. *upa*) verglichen; wohl hätten lat. *ob* und slav. *obŭ* (aus idg. *obhi*) hinzugefügt werden können. Das unter *of* als nebenform von lat. *ab* angeführte lat. *ā* ist wohl besser davon zu trennen und mit skr. *ā* zu vergleichen. Letzteres soll nach s. 39 mit pers. *andar* der ostidg.[2] vertreter des stammes in gr. *ἀνά* = ae. *on* etc. sein; richtiger wäre av. *ana* herangezogen. Sehr fraglich ist, ob aslov. *vŭ* (für *on*, ablaut zu idg. *en*) hierher und nicht vielmehr zu lat. germ. *in* zu stellen ist. Kaum wird man einem anglisten, zumal einem doktoranden, einen grossen vorwurf daraus machen, wenn er auf sprachvergleichendem gebiete nicht ganz zu hause ist; aber eben darum hätten diese angaben ganz fortbleiben sollen. Hier und da vermissen wir indes auch auf germanischem gebiete eine strengere handhabung der lautgesetze. So wird ae. *þurh* (s. 45) ohne weiteres dem gt.

---

[1] Zum "Wallonischen" (s. IV) gelangt er durch falsche auflösung der abkürzung 'wall." (d. h. Wallisisch)!

[2] Bearder rechnet fälschlich das Persische zu den „indischen sprachen".

þairh gleichgesetzt, ebenso ae. *ûp* (s. 52) dem gt. *iup*. Dass me. *unto* "eine zusammensetzung aus *und* und *to*" ist (s. 73), scheint mir trotz as. *untô* höchst zweifelhaft; denn urgerm. *unþ* (aus idg. *n̥ti*) hätte doch im Englischen den nasal verlieren müssen. Ich möchte daher *unto* ebenso wie *until* als nebenformen von *into* bezw. *intil* auffassen, zumal ein *unto* erst in me. zeit auftritt, *intô* aber schon ae. ist. Sehr erwünscht waren natürlich etymologische angaben bei den specifisch schottischen präpositionen *atour, otow, owth, outane, forouth*; wenn sie nur etwas klarer und schärfer gefasst wären. Durchaus stimme ich Bearder darin bei, dass *otow* mit den nebenformen *otowth wtouth outouth* auf *outwith* zurückgehe. Das verhältnis von *otow* zu *otowth* wird richtig erläutert durch das nebeneinander von *innouth enow* und *forwith forow*; erwähnt hätte noch werden können, dass das verstummen des auslautenden ð in *with* noch im heutigen Schottisch die regel ist (Ellis V, s. 689), wie schon die schreibung *wi'* bei Burns anzeigt. Anerkennenswerterweise ist verschiedentlich auf das Neuschottische bezug genommen. Für unser *otow* hilft uns freilich wenig das angeführte neuschott. "*athoot, ŭthoot*" (aus *without*); interessanter wäre zu wissen, ob *outwith*, welches ich in neuengl. wörterbüchern, z. b. Muret und Flügel, als schottisch angegeben finde, wirklich noch in den modernen dialekten vorkommt, und welche bedeutung es dort hat. Uebrigens wäre für die modernen dialektformen eine phonetische schreibung sehr am platze gewesen, die uns dann auch über den klang des *th* nicht im unklaren gelassen hätte; aus Ellis V, s. 687 usw. geht hervor, dass sowohl *əþút* wie *əðút* heute gesprochen wird. — Nicht *þâ hwîle* allein, wie auf s. 87 angegeben ist, sondern *þâ hwîle þe* wurde im ae. als konjunktion gebraucht.

Als "skandinavische" präpositionen werden aufgeführt: *fra, forout, forouth, intill* und *till*. *Forouth* ist indes jedenfalls aus *forwith*[1] entstanden und hat sicherlich nichts mit schwed. *förut* zu thun. Bei *forout* führt Bearder selbst die ae. form *forûtan* an, welche als lautliche grundlage für die mschott. präposition zu gelten hat; an. *fyrir útan* und das sehr seltene an. *fyr útan* können höchstens auf den häufigen gebrauch des *forout* im norden eingewirkt haben. Aehnlich wird es sich bei *till* verhalten, wo jedenfalls das aus Cædmons hymnus und den anorth. evangelien belegte ae. *til* hätte erwähnt werden sollen. Die präpositionen *to* und *till* erscheinen nach Bearder "ziemlich gleichbedeutend" gebraucht. Ein blick auf die beispiele lehrt, dass Reeves' beobachtung, wonach *to* gewöhnlich vor konsonanten und *till* vor vokalen und *h* steht (A Study in the Language of Scottish Prose before 1600. Baltimore 1893, s. 88 f.), auch für die poesie geltung hat.

Ueber die an zweiter stelle genannte arbeit von Henshaw habe ich wenig zu bemerken. Der verfasser hat die ae. evangelien nach Skeat's ausgabe in bezug auf den gebrauch der modi aufmerksam durchgesehen und die gefundenen beispiele nach dem bekannten schema, 1. hauptsätze, 2. nebensätze, a) substantiv-, b) adjektiv-, c) adverbialsätze zusammen-

---

[1] Bearder's einwand dagegen, dass die varianten zu den betreffenden stellen nicht diese form, sondern ganz andere präpositionen bieten, scheint mir hinfällig.

gestellt. Stets ist rücksicht auf den modus der lat. vorlage genommen, was zu dem resultate führt, dass, einige wenige fälle abgerechnet, der modusgebrauch im Ae. durchaus unabhängig vom Lateinischen ist. Eine eingehende behandlung der frage nach der lat. vorlage der ae. evangelien steht leider immer noch aus.[1] Doch ist schon vielfach darauf hingewiesen, dass ihnen eine Itala-version oder wenigstens ein mischtext zu grunde gelegen haben muss (vgl. meine arbeit Über die quellen von Ælfrics Homiliae Catholicae. Berlin 1892, s. 14f.). Mit recht zieht daher Henshaw gelegentlich auch ältere lat. versionen mit heran. Nicht zu billigen ist aber, dass er als grundlage statt des reinen Hieronymus-textes die s. g. Vulgata nimmt, eine textgestalt, die zur zeit der abfassung der ae. evangelien noch gar nicht existierte.

Im gegensatz zu Wülfing, welcher die beibehaltung des "altbewährten schemas" aus praktischen rücksichten empfiehlt, möchte ich hier den wunsch nicht unterdrücken, dass in zukunft mehr als bisher bei syntaktischen arbeiten selbständige gruppierungen u. a. m. versucht werden möchten, etwa unter beachtung der von Ries, Was ist Syntax (Marburg 1894, vgl. Beiblatt V, s. 101 ff.) vorgebrachten gesichtspunkte, wie dies neuerdings Holthausen in seinem altisländischen lehrbuche in dankenswerter weise unternommen hat.

Bonn, im August 1895. Max Förster.

Oliver Elton, An Introduction to Michael Drayton. Printed for the Spenser Society. Manchester 1895. 4⁰. 88 S.

Anschliessend an ihre vortrefflichen facsimile-ausgaben von werken Draytons veröffentlicht die Spenser Society in dem vorliegenden heft eine biographie des dichters. Die spärlichen nachrichten über den äussern lebensgang D.s haben schon Collier (einleitung zu seiner ausgabe für den Roxburghe Club 1856), Bullen (Dict. of Nat. Biogr.) und Fleay (Biographical Chronicle of the English Drama) zusammengefasst; Elton zögert auch nicht, anzuerkennen, wieviel er den arbeiten dieser männer verdankt; aber sein aufsatz verwertet die trockenen notizen Bullens und die bei aller gelehrsamkeit skizzenhaften angaben und dürren listen Fleays zu einem fliessend geschriebenen und fesselnden bilde des lebens und der dichterischen thätigkeit D.s.

Damit soll aber keineswegs gesagt sein, dass E.s arbeit selbständiger forschung entbehre. Im gegenteil hat er mehrere nicht unwichtige nachträge zu den erwähnten biographien beigebracht und vielfach gegen Bullens und Fleays folgerungen stellung genommen.

Ueber die familie D.s war bisher so gut wie nichts bekannt. E. weist urkundlich nach, dass der dichter der sohn eines William und enkel eines Christopher D. war. Der letztere war metzger und so bringt E. den oft angezweifelten und in's lächerliche gezogenen bericht Aubreys zu ehren, dass Michael D. der sohn eines metzgers war, denn es ist recht wahr-

---

[1] Dem vernehmen nach ist ein schüler Zupitzas damit beschäftigt.

scheinlich, dass William D. dem beruf seines vaters Christopher folgte (vgl. die ähnlichen angaben Aubreys betreffs Shakespeares). Auch die beziehungen D.s zur familie Goodere von Polesworth hat erst E. genauer erforscht. — Mit recht wendet er sich gegen Fleays unbegründete annahme, dass D. zu Cambridge studiert habe (p. 7). Ueberhaupt weist er diesem literarhistoriker, der sich auf seine genauigkeit soviel zugute thut, mehrere versehen nach, z. b. p. 10, note 1, wo es sich darum handelt, D. von dem vorwurf der undankbarkeit gegen die familie Bedford zu reinigen. Ich glaube, dass E. diese rettung D.s vollständig gelungen ist.

Angenehm berührt es auch, dass E. unverbürgten klatsch, die notiz Wards z. b., dass D. an dem gelage teilgenommen habe, welches ursache zu Shakespeares tod geworden sein soll, gar nicht anführt. Noch Bullen verweist auf diese läppische nachricht.

Die poetische thätigkeit D.s gliedert E. in vier perioden. Die erste (bis 1593), die zeit jugendlicher versuche erledigt er mit einigen wenigen abfälligen bemerkungen. Genau bespricht er die production der folgenden jahre (bis 1603) und erörtert auch die einflüsse, welchen D.s dichtung in dieser zeit unterlag, z. b. die bedeutung Spensers für D.s stil. Dabei beweist Elton eine ausgebreitete belesenheit in der elisabethanischen literatur, während in den hübschen excursen über die von D. gepflegten dichtungsgattungen des verfassers kenntnis der älteren literatur seit Chaucer hervortritt.

In diese periode fällt auch D.s dramatische thätigkeit, ein unerfreuliches kapitel, über welches E. sich mit recht sehr kurz fasst. In der liste der stücke, an welchen D. mitarbeitete, schliesst sich der verfasser an Fleay an: anderseits hat er dessen völlig haltlosen vermutungen, dass D. verfasser der meisten sog. pseudo-Shakespearischen dramen sei, kräftig zurückgewiesen.

Der dritte abschnitt, bis zum vollständigen erscheinen des Poly-Olbion (1622) reichend, ist hauptsächlich einer besprechung dieses anspruchvollsten werkes D.s gewidmet, das E. auf die quellen untersucht und in letzter linie auf das alte renaissance-motiv: „Kampf gegen die zeit, die vernichterin des altertums" zurückführt. Zur entschuldigung der vielen längen des gedichtes hätte E. die worte Drummonds of Hawthornden anführen können, die zugleich eine treffende kritik der historischen dichtung D.s enthalten: „. . . I find in him which is in most part of my compatriots, too great an admiration of their country; on the history of which whilst they muse, they forget sometimes to be good poets." (The Works, Edinburgh 1711, p. 226).

Im letzten kapitel schildert E. ausführlich die beziehungen D.s zu Drummond. Aus den bemerkungen über des dichters letzte werke mag ein excurs über die hirtendichtung besonders hervorgehoben werden. — Trotz aller begeisterung für seinen gegenstand hat E. doch ein offenes auge für die schwächen D.s. Er erklärt rundweg, dass der dichter vor seinem dreissigsten jahr nichts wertvolles geschaffen habe (p. 11), dass es ihm an naturgefühl fehle (p. 35 und 38). P. 52—53 giebt er dann eine zusammenfassende würdigung D.s, den er sehr passend als den letzten dichter bezeichnet, der die ideale der elisabethanischen zeit vertritt.

gestellt. Stets ist rücksicht auf den modus der lat. vo… …gen, welche
was zu dem resultate führt, dass, einige wenige f… …e abweichungen
modusgebrauch im Ae. durchaus unabhängig v… …etten werden nur
eingehende behandlung der frage nach der … …em urteil hervorhebt,
steht leider immer noch aus.[1] Doch ist … …ma durch gute excurse
dass ihnen eine Itala-version oder … …elebt. Nur für die ballade
gelegen haben muss (vgl. mein… …n an.
miliae Catholicae. Berlin 18… …der eklogen (1606) erscheinenden
gelegentlich auch ältere … …des dichterruhms Sidneys sprechen,
aber, dass er als grun… …gen nicht zu deuten wisse. Ich glaube,
Vulgata nimmt, ein… …von dem folgende äusserung erhalten
gelien noch gar … …ken. …was no poet.“ (Jonson's Conversations
Im gegen… …Sidney … Laing. London, Shakespeare Society 1842, p. 26).
schemas“ a… …p. 1606 unter dem frischen eindruck der kränkung
wunsch n… …dass … die nichtbeachtung seiner beiden gratulations-
tischen … …durch … 1603 und 1604 zugefügt worden war und auch der
möch… …den könig … in der sechsten ekloge deutet auf Jacob:
18… …der stelle … whilst thou aloft with glorious wings art borne

… singing with Angells in the gorgeous sky,
laughing euen Kings, and their delights to skorn
and all those sotts them idly deify.
And learned sheepheard thou to time shall liue
when their greate names are vtterly forgotten ....“
(Poemes lyrick and pastorall. Spenser Society p. 71).

Die deutung der schäfernamen bei D. entnimmt E. zum grössten teil den werken Colliers und Fleays; von dem letzteren unterscheidet er sich aber aufs verteilhafteste, indem er keinen allzu gewagten vermutungen raum giebt.

Endlich bietet E. (p. 67 ff.) eine mit grossem fleiss gearbeitete bibliographie der werke D.s. Es ist schwer, seinen angaben im einzelnen zu folgen; soweit mir dies mit meinen hilfsmitteln möglich ist, habe ich nur unbedeutende lücken in denselben bemerkt. Es fehlt ein hinweis auf die gedichte D.s in „England's Helicon“ (1600). Auch das gedicht in Fitzoffreys „Elegies“ (1617) vermisse ich (vgl. Fleay, p. 140). Die liste der empfehlungsgedichte aus der feder D.s geht auf Bullens verzeichnis zurück.

Noch ein kleiner nachtrag zur bibliographie E.s: Das sonett 41 aus „Idea“ (Poems, Spenser Society p. 397) wurde 1775 in Palermo in's italienische übersetzt, kein schlechtes zeugnis für die verbreitung der gedichte D.s („Opuscoli di autori Siciliani. Tomo sestodecimo. In Palermo 1775).

Das treffliche werk Eltons könnte den wunsch erregen, dass die Spenser Society ähnliche verarbeitungen des von ihr zugänglich gemachten sehr wertvollen materials folgen lasse. Aber leider ist das vorliegende heft die letzte veröffentlichung der gesellschaft, welche seit 1867 durch ebenso sorgfältige als prächtig ausgestattete ausgaben um die literatur der elisabethanischen epoche und der ihr unmittelbar vorausgehenden und folgenden perioden sich erhebliche verdienste erworben hat. Viele seltene werke sind geradezu durch die neudrucke der Spenser Society auf dem continent erst zugänglich geworden.

Es wäre dringend zu wünschen, dass eine andere gesellschaft sich arbeitsfeldes der abtretenden annehme, auf welchem noch so viel zu en wäre.

Wien, im Juli 1885. **Rudolf Brotanek.**

'ages of Sin, a novel by **Lucas Malet.** London, Swan ınenschein & Co., 1895.

„Der Sünde Sold" — so werden wir den titel des vorliegenden romans übersetzen müssen; denn der anklang an die bekannte bibelstelle (Römer 6, 23: The wages of sin is death) ist sicher nicht unbeabsichtigt.

Der sünder ist ein künstler, der maler James Colthurst, ein leidenschaftlicher und doch im augenblick der entscheidung kühl überlegender mensch, der ein modell unter dem versprechen der ehe ruiniert. Als er sich später mit der glänzenden, edlen Mary Crookenden verheiraten will, eröffnet die verlassene Jenny Parris ihrer nebenbuhlerin die wahrheit, und führt dadurch einen zwar nicht neuen, aber unter den vorausgesetzten verhältnissen grossartigen und durch einige besondere umstände noch complicierten conflict herbei. Da stirbt sie an einer lungenkrankheit, deren schliesslicher ausbruch durch die schilderung ihres lebens im elend gut vorbereitet ist.

Jetzt wäre Colthurst frei. Es entsteht die interessante frage, ob Mary ihr wort einlösen wird: ihn auch dann zu heiraten, wenn die üblen gerüchte über sein vorleben auf wahrheit beruhen sollten. Das schicksal nimmt auch jetzt wieder, doch diesmal ganz unvermutet, die entscheidung in die hand. Colthurst thut am felsigen meeresufer einen fehltritt — oder wird er vom geistesverwirrten vater Jenny's hinabgestossen? — und stürzt mit einem triumphschrei in den erlösenden tod. Dieser schluss ist ästhetisch und moralisch gleich schwach. Sollte die verfasserin (Lucas Malet ist pseudonym für Mrs. Harrison) den leiblichen tod für der sünde sold halten? Oder betrachtet sie den ganz unwahren und in der situation völlig unmöglichen verzicht Colthursts auf Mary am sterbebett Jenny's als die eigentliche sühne und als den eigentlichen schluss? Warum lässt sie sich dann die wirksame perspective entgehen, die in einem hinweis auf ein weiteres leben Colthurst's gelegen haben würde, in dem er durch strenge erfüllung seiner vaterpflicht gegen Jenny's töchterchen wirklich hätte gut machen können, was er an ihrer mutter verbrochen? Es scheint, die verfasserin beurteilt die menschen zu conventionell, um eine innere läuterung durch das leben für möglich zu halten.

So kennt sie auch keine feineren schattierungen der charaktere. Die figuren aus der lebenssphäre Mary's sind sämtlich gleich vernünftig, gleich heilig, gleich ungefährlich. Alles von ihnen erzählte bewegt sich auf der höhe, aber auch innerhalb der schranken der guten englischen gesellschaft. Colthurst's verhältnis zu Jenny ragt aus einer andern welt herein, auf deren leben die verfasserin nur mit der grössten vorsicht eingeht. Sie schildert im eingange des romans nur die zarten anfänge dieser episode, erspart dem empfindlichen leser durch überspringen eines zeit-

raumes von zehn jahren die ganze peinliche weiterentwickelung, und führt ihn dann nur ungern in das elende viertel Londons, wo Colthurst die von ihm noch unterhaltene, kranke frau besucht. Mary empfängt durch die enthüllungen der verlassenen zum ersten mal in ihrem leben eine ahnung davon, dass und was von den männern gesündigt werden kann.

Und doch scheut sich die verfasserin nicht, öfter auf 'the cruel mystery of sex' hinzuweisen; ja sie wagt es sogar, freilich wohl vom standpunkt Colthurst's aus, den tod als den befreier von 'the eternal feminine' darzustellen. Sie wird zuweilen geradezu pikant, namentlich im anfang des buches. Der ganze roman ist überhaupt in einem geistreich sein sollenden conversationston geschrieben, der zwar wo es sich um ernstere dinge handelt etwas unangenehm berührt, aber sonst die 'society' so gut charakterisiert, dass er für den Engländer vielleicht den hauptreiz des buches bildet. Die beobachtung der verfasserin ist in dieser beziehung überaus fein, zuweilen überraschend kühn, beinahe indiskret. Für uns bietet sie eine reiche belehrung über englische anschauungen und über das leben der eleganten welt in London.

Der grosse erfolg des romans erklärt sich gewiss einerseits daraus, dass die verfasserin die recipierten ansichten des gebildeten durchschnitts-Engländers vertritt, und nach kurzem cokettieren mit abweichendem immer wieder gewissenhaft zu ihnen zurückkehrt. Und andererseits aus den zugeständnissen, die sie einer mehr realistischen richtung der litteratur und auch der kunst macht (in Colthursts anschauungen), wodurch das buch eine moderne würze erhält.

Leipzig-Gohlis. Wolfgang Seydel.

F. Rowhotham, The Troubodours and Courts of Love. London, Swan Sonnenschein & Co., 1895. 324 S. 8⁰.

Vorliegendes buch hat für den provenzalisten keinen wert, ist dagegen geeignet, bei dem laien über viele punkte sehr unzutreffende vorstellungen wachzurufen. Das liegt zum teil daran, dass der autor über den stand der neueren forschung fast gar nicht unterrichtet ist und dass er meistens aus ganz belanglosen älteren quellen z. b. Massieu, Storia della poesia francese —, Andres, Dell' origine e stato attuale d'ogni letteratura —, Villedat, Sur la position historique de B. de Born (!) und anderen schriften schöpft, die kaum dem titel nach bekannt sind; statt sich Diez anzuvertrauen, citiert er lieber das unbedeutende buch von Balaguer[1]. So kommt es denn, dass, nachdem in einem ersten kapitel über Oriental influences gehandelt worden ist, uns wieder die alte theorie von dem arabischen ursprunge des provenzalischen minnegesangs (Fauriel) aufgetischt wird, wobei Casiri herhalten muss, der nach v. Schack, Poesie und Kunst der Araber I, 104 anm. 1 völlig unzuverlässig ist, und wobei der verfasser überhaupt mit erstaunlicher naivetät verfährt: Not content with regaling the

[1] Ganz bezeichnend ist es für den autor, dass er s. 223 Balaguer „perhaps the greatest historian of the troubadours“ nennt.

object of their affections with poetical effusions at nightfall, the Saracen cavaliers and minstrels awoke early in the morning, and repeated a similar soft application to her ears and heart when the down began to whiten the sky. This they called their ‚morning song‘. In precisely the same way the troubadours wrote what they called their alba or ‚morning song‘ (from alba, ‚the morning‘), destined for the same purposes and composed in the same style (s. 32). So wird uns die erzählung von Richard Löwenherz und Blondel als geschichte vorgelegt, während sie bekanntlich als fabel erwiesen ist. So wird natürlich die existenz von liebeshöfen, über welche der verfasser übrigens nur von s. 222 bis s. 260 spricht (vgl. den titel des buches), als ausgemachte sache hingestellt. Hätte er Gaston Paris' besprechungen von Trojel's Middelalderens Elskovshoffer und von dessen ausgabe des Andreas Capellanus im Journal des Savants 1888 s. 664 ff. und in der Romania XXII, 174 gelesen, so wäre er wohl zu anderen anschauungen gelangt und hätte gesehen — auch schon die schrift von Diez, Ueber die Minnehöfe, hätte ihn zum guten teile darüber belehrt —, dass die idee von besonderen liebeshöfen (zu Pierrefeu und Signes) zuerst der grosse schwindler Jehan de Nostradame aufgebracht hat, dass ‚cour d'amour‘ im mittelalter nie etwas anderes bedeutet hat als „hof, hofhaltung des liebesgottes“, nicht „liebesgerichtshof“, dementsprechend ‚cours de dames‘ bei Andreas Capellanus festliche veranstaltungen sind, bei denen hervorragende damen eine hauptrolle spielten, dass zwar die urteilsprüche, welche Andreas anführt, sehr wohl aus einer sammlung geschöpft sein können, die zu lebzeiten der von ihm genannten damen veranstaltet worden, dass diese urteile aber höchst wahrscheinlich sich nicht auf wirkliche fälle bezogen haben, sondern nur auf imaginäre, mithin reine ‚jeux d'esprit‘ gewesen sind. Im übrigen wird es noch auf lange hinaus ein eitles beginnen bleiben, die laienwelt von der vorstellung stehender liebesgerichtshöfe abzubringen; es ist unglaublich, mit welcher zähigkeit sie daran hängt, und vielleicht ist es sogar grausam, diese illusion zu zerstören, denn die ganze frage ist, verglichen mit tausend anderen fragen der litteratur- und culturgeschichte, meines ermessens wenigstens, von recht untergeordneter bedeutung.

Das schlimmste ist, dass der leser gegründeten verdacht schöpfen muss, verfasser sei des provenzalischen nur in sehr unvollkommener weise mächtig. Die übersetzungsproben, deren auswahl meistens mit der von Diez in „Leben und Werke“ gegebenen zusammenfällt, weisen zahlreiche fehler auf, und selbst an den ganz wenigen stellen, an denen provenzalische worte angeführt sind, muss gebessert werden, so in den liedanfängen s. 76 und 80 statt aissi cum: aissi com, statt si tut le dol: si tuit li dol, statt amicx als gran: amicx, ab gran (cossirier), so in einer strophe von Pons de Capduelh (s. 203—4) statt per gaia ton ap gai cors: per gaia don' ap ..., statt tro bom: trob om, statt gaia culhir: gai aculhir, statt beutalz: beutatz. Ueberhaupt ist R.'s art, texte zu citieren, eine derartige, dass man nicht weiss, ob er die von ihm angeführten sammlungen wirklich eingesehen hat (eine seitenzahl wird selten angegeben): das klagelied von Richard Löwenherz wird als in (Rochegude's) Parnasse occitanien stehend bezeichnet (s. 62), während es nicht daselbst steht, von Guiraut

Riquier werden s. 75 auffallende verse — übersetzt — aufgeführt, und als quelle wird ein lied Guiraut's namhaft gemacht, das mit ‚car de grans' beginnen soll, während ein solches lied Guiraut's nicht existiert, u. s. w. — Alle fehler des buches im einzelnen zu verbessern, dazu fehlt es hier an raum, es sei nur noch bemerkt, dass es eine dichtungsgattung ‚sirvente' (s. 83) nicht gegeben hat, sie hiess ‚sirventes', afrz. ‚serventois'.

Die beurteilung des abschnittes The troubadours as musicians (s. 197—220) muss ich denen überlassen, die sich genauer mit mittelalterlicher musik beschäftigt haben.

Berlin. Oscar Schultz.

David Hume's Tractat über die menschliche Natur (Treatise on human nature), I. Teil, Ueber den Verstand, übersetzt von **E. Köttgen.** Die Uebersetzung bearbeitet und mit Anmerkungen und einem Register versehen von **Th. Lipps,** Professor der Philosophie zu München. Hamburg und Leipzig, Verlag von Leopold Voss, 1895. VI u. 380 S.

Eine übersetzung des hauptwerkes von Hume war längst ein bedürfnis. Denn auch von dem auszuge des ersten teils dieses werkes, dem berühmten Essai über den menschlichen verstand, gab es bis vor zwei jahren nur die durchaus ungenügende übersetzung Kirchmanns. Die eigentümliche schwierigkeit für den übersetzer bildet hier die terminologie, der gegenüber er eine doppelte aufgabe hat. Erstens muss er den sinn der kunstausdrücke genau feststellen, was keineswegs sehr einfach ist. Denn Hume selbst schafft sich mit einer gewissen anlehnung an Locke erst seine wissenschaftliche ausdrucksweise, und ist darum selbst noch ein wenig unsicher und schwankend. Die begriffe sind noch nicht durch langen gebrauch fest und starr geworden, sondern noch ein wenig im werden begriffen und flüssig. Zweitens aber gilt es ihren sinn in den entsprechenden modernen ausdrücken genau wiederzugeben, was nur dem gelingen kann, der den wissenschaftlichen sprachgebrauch der gegenwart vollkommen beherrscht. In beiden beziehungen hat Lipps seine aufgabe trefflich erfüllt. Ausdrücke z. b. wie notion, passion, distinction of reason lassen sich nicht ohne weiteres mit begriff, leidenschaft, unterscheidung der vernunft übersetzen, sondern sie entsprechen mehr den termini anschauung, affect, abstraction. Ueberall wird die gewählte übersetzung ausführlich und klar begründet. Ausserdem giebt aber Lipps auch sehr gute sachliche erklärungen, die den philosophischen gedanken selbst dem verständnis des lesers näher bringen. Darum ist seine arbeit aufs freudigste anzuerkennen. Die schriften von Hume zeichnen sich, bei aller energie des denkens und tiefe der probleme, doch durch einfachheit und klarheit aus, ohne dabei so weitschweifig zu sein wie die Lockes. Darum gehört Hume zu den wenigen philosophen, die ein anfänger studieren kann, ohne abgeschreckt zu werden. Lipps hat seine brauchbarkeit in dieser hinsicht durch seine bearbeitung der alten Köttgen'schen übersetzung noch mindestens verdoppelt.

D. Hume, Eine Untersuchung über den menschlichen Verstand. Deutsch von **C. Nathansohn.** Leipzig, Friesenhahn, 1893. (222 S.)

Wem das hauptwerk von Hume, der Treatise on human nature, zu umfangreich ist, der wird gern zu der Untersuchung über den menschlichen Verstand greifen, dem berühmtesten seiner „Essais", der aus dem ersten teile des hauptwerks gewissermassen einen auszug giebt. Die übersetzung, die Kirchmann in seiner philosophischen bibliothek davon giebt, ist ganz ungenügend, und in den philosophischen fachkreisen ganz und gar verworfen worden. Die vorliegende übersetzung ist besser, N. ist der terminologie Humes gewachsen, besonders wohl infolge der am schlusse hervorgehobenen mitarbeit von dr. H. Schmidkunz. Diese übersetzung ist daher allen zu empfehlen, die als anfänger die zur ersten einführung treffliche schrift Humes studieren wollen.

Leipzig. P. Barth.

Zu Longfellow's Tales of a Wayside Inn.

(Vgl. „Mitteilungen" III. bd. s. 362 u. IV. bd. s. 244).

1. The Musician's Tale: The Ballad of Carmilhan.

Nach einem artikel der „Gartenlaube" (no. 2, 1894) zum 50-jährigen jubiläum der „Fliegenden Blätter" brachte dieses blatt in seinen ersten jahrgängen eine reich illustrirte poetische erzählung von Levin Schücking, „die drei Freier" (no. 548 der Recl. Univ.-Bibl.). Die drei freier, in deren gesellschaft eine schöne, aber stolze, zuletzt jedoch gedemütigte und geläuterte Augsburgerin drei schauerliche nachtfahrten unternimmt, sind der „Ewige Jude", der „Wilde Jäger" und der „Fliegende Holländer" (vgl. „Mitteilungen" IV, s. 245, anmerk. 2).[1]

In seinem buche: Traditional Tales of the English and Scottish peasantry (Lond. 1874) bringt der herausgeber, Allan Cunningham, drei erzählungen von „Haunted ships" bei, welche er aus dem munde der küstenbewohner gesammelt hat. Es ist da von zwei seit undenklichen zeiten in der see sich befindlichen wracks die rede, welche um mitternacht die vorige schiffsgestalt annehmen. Wer diesen mit mannschaft ausgerüsteten geisterschiffen auf ihrer fahrt dann begegnet, ist verloren. So hat ein alter fischer an der schottischen küste dem hg. mitgeteilt. Eine alte frau fügt hinzu: sie habe um mitternacht ein gespenst nach versunkenen schätzen graben sehen, es habe einen pantoffel gefunden, der sich als-

---

[1] Den hier früher erwähnten bearbeitungen sei hinzugefügt: „die wilde Jagd", welche unweit Aurichs ihr wesen treibt (vgl. Sundermann, Sagen u. sagenhafte Erzählungen aus Ostfriesland. Aurich 1869, s. 61). Zu den dichtungen vom „Wilden Jäger" gehören auch die Rodensteindichtungen (vgl. „Illustr. Welt" 1894, s. 650 ff.), so das gedicht: „Deutschlands Wächter" von Müller v. Königswinter, abgedruckt in Hopf u. Paulsiek, Lesebuch für Tertia, Berl. 1894; vgl. noch „Erläuterungen" hierzu, Berl. 1893, s. 21.

bald in eine barke verwandelt habe, es sei nun zu den wracks gefahren, habe sie mit dem ruder berührt, worauf sie die vorige gestalt angenommen hätten und hinweg gesegelt seien.

Die stadt Emden hat ebenfalls ihr geisterschiff. Vor langen jahren ging im hafen von Emden durch die rachsucht eines hafenschliessers ein kauffahrteischiff mit mann und maus unter, „aber noch immer, wenn ein sturm aus nordwest heranzieht, die wasser der see an den deich hinan rasen, die luft ächzt und stöhnt, und die winde gellen und heulen, sieht man in rabenschwarzer mitternacht ein geisterschiff in bläulichen lichtschimmer eingehüllt heranstürmen, hört man das klappern der taue, das rasseln der ketten, das rufen des kapitains und den mark- und beinerschütternden angst- und todesschrei der sterbenden. Und wer den schrei hört, fährt schauernd zusammen und eilt von jener unglücksstätte hinweg" (vgl. Sundermann, s. 34: das Geisterschiff).

Einige weitere bearbeitungen der sage werden noch erwähnt in: „Bayreuther Blätter" (monatsschrift hg. vom allgemeinen Richard Wagner-Verein. 16. jahrg. 1893. 8. u. 9. stück, s. 307 ff.: die sage vom fliegenden Holländer von Wolfgang Golther); so ein im jahre 1827 im Adelphitheater zu London aufgeführtes stück: „The flying Dutchman or the phantom ship" von Fitzball, dann ein kurzes, aber kraftvolles gedicht aus Weber's „Dreizehnlinden" (eine fieberphantasie Elmar's): Ha, das Geisterschiff! Vorüber | Huscht es wie ein dunst'ger streifen; | Rastlos bis zur Götterdämmerung | Durch die Sunde muss es schweifen. U. s. m.

Das von Varnhagen angeführte kinderbuch Otto Hoffmann's, „der fliegende Holländer", ist eine bearbeitung der sage für die reifere jugend nach kapitän Marryat's roman: „The phantom ship." [1]

Oft ist mit der sage vom „Geisterschiff" die sage vom „Klabautermann" verbunden, dem helfenden, strafenden, auch manchen schabernack spielenden schiffsgeiste. So auch bei Longfellow: And one was spinning a sailor's yarn | About Klaboterman, | The Kobold of the sea ... Heinrich Kruse hat den schiffskobold zum gegenstande einer humoristischen erzählung gemacht; Seegeschichten, Stuttgart 1880, s. 66. Vgl. noch über ihn und das geisterschiff: Carl Meyer, Aberglaube des Mittelalters, Basel 1884, s. 341 u. 354; Adolf Wuttke, der deutsche Volksaberglaube der Gegen-

---

[1] Die von Varnhagen erwähnten erzählungen Hauff's stehen in dessen „Märchen", einer rahmenerzählung, wie Longfellow's und Chaucer's Tales. In der ersten abteilung, „die Karawane", vertreiben sich fünf kaufleute und ein fremder die langeweile in der wüste durch erzählen. Der älteste kaufmann trägt „die Geschichte von dem Gespensterschiff" vor. In der dritten abteilung, „das Wirthshaus im Spessart", erzählen sich ein zirkelschmied, ein goldarbeiter, ein fuhrmann, ein student und ein später hinzukommender jäger geschichten, um während der nacht in dem verrufenen wirtshause wach zu bleiben. Der goldarbeiter giebt eine schottländische sage zum besten, „die Höhle von Steenfoll", in welche direkt die sage vom untergegangenen zauberschiff „Car-mil-han" hineinspielt.

Ueber rahmenerzählungen im allgemeinen vgl. noch das novellenbuch, „Im Bann der Jungfrau", selbst eine rahmenerzählung, von Gisbert Freiherrn Vincke, I, 14 ff.

wart, Berl. 1869, s. 44; Oskar Schwebel, Tod und ewiges Leben im deutschen Volksglauben, Minden 1887, s. 138 ff.

Wie zu Heine's zeiten, so wissen auch noch heut zu tage die leute in Ostfriesland und auf den ostfriesischen inseln, namentlich schiffer, vom „fliegenden Holländer“ und vom „Klabautermännchen“ zu erzählen. Aber auch sonst. So unterhalten sich die matrosen im „Matelot“ von Pierre Loti von einer „mystérieux brick.“[1]

2. The Poet's Tale: The Birds of Killingworth.

In den Traditions et superstitions de la Haute-Bretagne par Paul Sébillot (Paris 1882, s. 362) wird von einem walde erzählt, in welchem viele vögel ihre nester hatten. An einem frühlingsmorgen singen die vögel derart, dass ein im walde hausender einsiedler in seinen betrachtungen gestört wird. Er verflucht darob die vögel und den wald. Alsbald erhebt sich ein sturm, das meer steigt und begräbt wald und einsiedler in seinen fluten. Als diese gesunken sind, sieht man nur dünen.

Aehnlichkeit mit Longfellow's Tale zeigt noch eine irische legende, welche nach J. Rodenberg, die Insel der Heiligen, eine Pilgerfahrt durch Irlands städte, dörfer und ruinen, I, 2. ausg. s. 126, so lautet: „Die leute, welche die stadt erbauten, thaten das gelübde, jeden morgen ihre arbeit anzufangen, sobald die lerche sie weckte, und nicht eher zu rasten, als bis das lamm sich zur ruhe legte. Sie hielten ihr gelübde und wurden zuletzt so schwach von aller arbeit, dass viele von ihnen starben. Da hatte der gute heilige Kevin mitleid mit den arbeitsleuten und erhob seine hand und verbot den lerchen, jemals wieder über den seen von Glendalough zu singen. Da sind die lerchen betrübt weggeflogen und seit dreizehnhundert jahren hat man hier keine lerche mehr singen hören.“

Einer anderen begebenheit aus dem leben des heiligen verdankt ein gedicht Th. Moore's seine entstehung, welches hier in dieser gegend gedichtet wurde und in der übersetzung beginnt: Zu dem See, dess' finstrer Hang | Nie vernimmt der Lerche Sang ...

3. The Sicilian's Tale: The Bell of Atri.

„Das blinde Ross“ betitelt sich eine erzählung in einem mir vorliegenden lesebuche (titel fehlt, die vorrede unterschrieben H. Jastram, Göttingen 1865), welche aber nur die prosaauflösung des schon früher erwähnten gleichnamigen gedichtes von Langbein ist.

Nicht immer ist ein pferd der kläger. In einer sage aus der schweiz: „der Kaiser und die Schlange“ spricht kaiser Karl einer am strange ziehenden schlange recht gegen eine kröte zu. In einer orientalischen

---

[1] Sundermann s. 25 ist noch von einem „Teufelsschiff“ und s. 39 von einem „Riesenschiff“ die rede; der suppenkessel des letzteren ist so umfangreich, dass man acht tage lang im boot darüber hinfahren kann, ehe man an den rand gelangt. Diese meersage vom „Riesenschiff“ erinnert an eine von mir gehörte alpensage, der zufolge einst in den savoyischen thälern die kühe so gross waren, dass man zum sammeln der milch teiche graben musste, welche dann zum abschöpfen des rahms ebenfalls im kahn befahren wurden.

fassung der wandersage ist ein esel der kläger. Vgl. Hopf u. Paulsiek für Sexta, 1895, s. 45 und „Anmerkungen" dazu, 2. aufl. s. 11, no. 31 u. s. 17, no. 103.

4. The Sicilian's Tale: King Robert of Sicily.

Vielleicht sind schon von Varnhagen angeführt ein französisches dit: „Li dis dou Magnificat" in Dits et contes de Baudouin de Condé ... publ. par A. Scheler, t. II, Bruxelles 1866, s. 355 u. s. 455 (anmerkungen), sowie das gedicht von Langbein: „das Mährchen vom könig Luthbert" (Gedichte, Stuttgart 1835, V. bd. s. 235).

Aehnlichkeit mit diesem stoff vom „verwandelten König" hat ein neuerdings in München aufgeführtes vieraktiges dramatisches märchen (mit teilweiser benutzung eines alten fabelstoffes) von Karl Lichtenfeld: „des Scepters Schwere". Ein indischer königssohn wird von seinen überspannten regierungsideen in einer leidensschule geheilt und kehrt geläutert zurück (vgl. „Münchener allgemeine Zeitung" vom 15. Juni 1895).

Markoldendorf, im Juli 1895. Aug. Andrae.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education.

Nro. 290—305. September 1893 — Dezember 1894.

Zuletzt (vergl. Anglia, Beiblatt V s. 292 ff.) wurde der stoff der zeitschrift behandelt, soweit er bezug nimmt auf die äussere einrichtung und den inneren ausbau der verschiedenen schulen Englands. Nunmehr mag die besprechung derjenigen aufsätze folgen, welche die universität und die anderen bildungsanstalten des landes sowohl wie auch seine unterrichtsmethoden und das schulwesen des auslandes berücksichtigen.

Schon seit jahren geht man mit der absicht um, die **universität in London**, die bis jetzt nur eine prüfungsbehörde vorstellt, in einen lehrkörper umzuwandeln. Dabei erwachsen schwierigkeiten verschiedener art. Man verhehlt sich zunächst nicht, dass es dazu der aufwendung ausserordentlicher geldmittel bedarf, denn man möchte eine universität ersten ranges ins leben rufen, der es keineswegs an sammlungen, physikalischen und chemischen lehrsälen mit all der dazu nötigen ausrüstung (wie sie Oxford und Cambridge bis in die neueste zeit vermissen liessen) gebrechen soll. Die unterstützung der gelehrten körperschaften der stadt und des staates wird angerufen und ihnen die universität Strassburg als muster vor augen gehalten, bei deren gründung der staat 14 mill. mark zur verfügung stellte und zu deren unterhaltung er jährlich 1 mill. mark ausgiebt. Eine schwierigere frage ist diese: Wie ist die gründung einer neuen universität möglich ohne hintenansetzung oder völlige vernichtung der jetzt schon bestehenden? Manche und unter ihnen der sehr angesehene professor Henry Sidgwick treten mit dem vorschlag hervor, die lehrende universität ganz unabhängig und getrennt von der bestehenden prüfenden zu errichten. Sie dürften das richtige getroffen

haben. Mit der universität in London sind bekanntlich mehrere lehrende Colleges verbunden, von denen King's College von der anglikanischen kirche besonders zum studium der theologie gegründet wurde. Es hat sich jedoch herausgestellt, dass dieses College nur 96 theologen besuchen, dagegen 1951 schüler die anderen wissenschaften, besonders das baufach und die arzneikunde studieren. Diese Colleges sind im allgemeinen tagesanstalten, denn meistens können nur frauen auch wohnung in den schulen finden. Die kosten für das studium betragen in London wie in Liverpool, Manchester, Nottingham, Aberystwith etc. im durchschnitt 1000 mark für das jahr (bei 24 studienwochen). In Oxford und Cambridge ist das studium teurer, allerdings bringt der student dort auch 33 wochen im jahre zu. Der besuch der universität Oxford ist in den letzten jahren zurückgegangen. Gleichzeitig wird geklagt über den rückgang der einnahmen. Während man früher immer mit einem überschuss abschloss, ist man jetzt bei einem defizit angekommen. Der grund für ein solches ergebnis ist zu suchen in dem fortwährenden sinken der werte der ländereien und in den stetig steigenden bedürfnissen, die sich bei der äusseren und inneren einrichtung der unterrichtsanstalten ergeben. In Cambridge hat sich der besuch der universität in den letzten jahren stets auf gleicher höhe gehalten. Es waren immer an die 860—880 studenten daselbst immatrikuliert, von diesen widmeten sich im letzten winter 137 neueingetretene dem studium der medizin, eine anzahl, die keine andere medizinschule in England aufzuweisen hatte. Die universität Cambridge ist darauf bedacht, die gerichtsbarkeit, die ihr bis jetzt auch über die stadt zustand, mit der zeit an diese abzutreten. So hat der vice-kanzler vor kurzem erst auf das recht der einsprache bei theater und sonstigen schaustellungen in der stadt verzichtet, sofern sie nicht von angehörigen der universität veranstaltet werden.

Nach langen mühen und kämpfen ist im April vorigen jahres auch die universität von Wales eröffnet worden. Es ist dies nunmehr die erste in Europa, welche frauen wie männer zu allen prüfungen zulässt.

Einer stetig wachsenden beliebtheit erfreut sich die **universitätsausdehnung** in England, von der in diesem blatte schon verschiedentlich die rede gewesen ist. In den 22 jahren, seit welcher zeit diese bewegung ins leben gerufen wurde, hat sie einen bedeutenden aufschwung genommen. 1873 fanden sich auf den ruf der universität Cambridge 1200 lernbegierige in den hauptmittelpunkten der industrie (z. b. Derby, Leicester, Nottingham) ein. Dem beispiel von Cambridge folgten später auch Oxford, London und Victoria. Im vorigen jahre umfasste die einrichtung in England schon 50 000 teilnehmer. Und würde die zahl aller derer zusammengezählt, welche auch im auslande z. b. in Amerika, Belgien, Skandinavien und Italien ihre bildung in solchen anstalten vervollkommnen, so würde man ihrer mehrere hunderttausende herausrechnen. Am meisten blüht diese einrichtung in Reading und Exeter. Jährlich werden in beiden orten über 1000 zöglinge ausgebildet. In Oldham, wo Mr. Hudson Shaw seit jahren geschichtliche kurse abhält, finden sich ebenfalls an 1000 zuhörer ein. Von allen seiten wird der universitätsausdehnung grosses interesse entgegengebracht. Das trat recht deutlich in die erscheinung, als im Juni

vorigen jahres ein congress aller mitglieder dieser bewegung in London stattfand.

Die kanzler der universitäten Oxford und Cambridge und sogar der lord High Chancellor führten in der versammlung abwechselnd den vorsitz. Durch ihre gegenwart gaben diese männer der meinung ausdruck, dass eine universitätsbildung nicht allein den engen kreisen des geld- und geburtadels frommt, sondern wert ist, in die breiten schichten des volkes hineingetragen zu werden, damit sie nicht erstarrt, sondern sich immer wieder verjüngt. Den mitgliedern der versammlung wurde ausserdem die ehre des empfanges im Mansion House zu teil, wo die höchsten spitzen der regierung und die bekanntesten gelehrten Englands versammelt waren. Hauptsächlich ist die universitätsausdehnung bekanntlich durch die sommerkurse (Summer Meetings) auf den universitäten gefördert worden. Von einem solchen in Cambridge bringt eine dame, die demselben angehört hat, einen ausführlicheren bericht. 600 personen, die den verschiedensten berufen und lebensstellungen angehörten, hatten sich zu dem zwecke eingefunden. Alle genossen dieselben vorteile. Ueber die verschiedensten gegenstände wurden kurse eröffnet, aber alle gruppierten sich um eine gemeinsame idee und wurden geleitet von professoren ersten ranges. Vorgeschritteneren zuhörern wurde die benutzung der bibliothek, der laboratorien, sternwarte, sammlungen etc. erlaubt. Die mussestunden wurden durch partien schönster art ausgefüllt. Vielen stand auch der verkehr in den anerkannt besten kreisen offen. Ohne zweifel wird der mensch, der sonst seinem einseitigen berufe nachgeht, durch ein solches bildungsmittel gehoben wie durch kein zweites. Allerdings machen sich dasselbe hauptsächlich lehrerinnen zu nutze. Herren sind in der minderzahl, und unter diesen sind besonders wieder die elementarlehrer in der mehrzahl vertreten. Solche kurse dauern ungefähr vier wochen und kosten den teilnehmern etwa 140 mark. Viel hat die universitätsausdehnung erreicht, aber viele schwierigkeiten hat sie noch zu beseitigen. Zunächst gebricht es an den nötigen mitteln. Bis jetzt haben vereine und bürger die nötigen gelder aufgebracht. Hier und da sind der einrichtung auch beträchtliche legate zugefallen, z. b. in Glasgow ein solches von über 1 mill. mark. Aber um die sache nachhaltig zu unterstützen, reichen solche mittel nicht aus. Darum hat man den staat um einen jährlichen zuschuss von 120 000 mark gebeten. Der secretär der bewegung in England Mr. M. E. Sadler tritt besonders eifrig für einen solchen zuschuss ein. Einen teil der summe fordert man zu einem regelmässigen beitrag der einrichtung in Reading und Exeter, welche sich als dauernde anstalten erwiesen haben, und schon über bedeutende gebäulichkeiten verfügen. Den rest soll man an die beaufsichtigenden universitäten zu zweckmässiger benutzung in anderen städten verteilen. Der zuschuss an diese städte soll abhängig gemacht werden von der höhe des betrags, den sie selbst aufbringen und von dem grad und umfang der bildung, den die zöglinge in diesen centren erreichen.

Nachdem die universitätsausdehnung einen immer grösseren umfang angenommen und zöglinge herangebildet hat, die an bildung nicht hinter einem Bachelor oder Master of Arts zurückstehen, können die universi-

täten nicht umhin, ihnen in bezug auf universitätsgrade gewisse zugeständnisse zu machen. Schon jetzt werden personen, die in einer University Extension ausgebildet sind, von einem teil der vorgeschriebenen zeit des studiums auf der universität befreit. Mr. Sadler hat nun schon länger (siehe Wells, Oxford and Oxford Life s. 185 ff.) den vorschlag gemacht, alle universitäten möchten zusammentreten zu einer prüfungsbehörde, dann stände der verleihung von universitätsgraden an zöglinge der universitätsausdehnung nichts im wege. Natürlich müssten diese titel den zusatz Univ. Ext. bekommen zur unterscheidung von denjenigen graden, die auf einer universität erlangt werden. Mit recht wird geltend gemacht, dass die bildung, die auf beiden wegen erreicht wird, doch nicht dieselbe ist, denn nicht in den prüfungen steckt das geheimnis der bildung, die eine universität wie Oxford und Cambridge verleiht, sondern in den folgen, die sich aus dem gesellschaftlichen verkehr ergeben, in der wirkung, die uralte einrichtungen auf die studierenden ausüben, und in dem geist, den die universitäten mit ihrer langen vergangenheit athmen. Bei der gründung der University Extension hatte man es allerdings keineswegs auf die ablegung von prüfungen abgesehen. Im gegenteil, man legte wert darauf, dass nicht etwa gewisse äussere kenntnisse verbreitet würden, sondern darauf, dass möglichst das ganze volk sich innerlich für die wissenschaft und kunst begeistern sollte und dadurch bewogen würde, sich von vergnügungen materieller art abzukehren. Mit der zeit, als die bewegung aber eine immer grössere ausdehnung annahm, fehlte es an männern, die mit gründlicher gelehrsamkeit auch ein grosses lehrgeschick und eine gute rednergabe vereinigen. Der mangel an solchen männern ist darum der zweite grund, warum die universitätsausdehnung nicht einen noch gewaltigeren aufschwung genommen hat.

Ihr gebührt aber unstreitig das verdienst der überzeugung in England unter dem volke zum siege verholfen zu haben, dass die ausbildung des geistes nicht ein vorrecht einer kleinen zahl der nation ist, sondern ein recht, das ein jeder mit gesundem menschenverstande begabte für sich in anspruch nehmen kann. Diesem recht noch mehr geltung zu verschaffen, hat sich die Home-Reading Union zur aufgabe gemacht. Um in dieselbe aufgenommen zu werden, bedarf es nicht irgend welcher vorkenntnisse. Allmonatlich erhält jedes mitglied eine zeitschrift, die eine einleitung zu den zur selben zeit circulierenden büchern bringt und alle fragen beantwortet, welche die mitglieder nach dem durchlesen der früher zur verteilung gekommenen bücher eingeschickt haben. Die auswahl aller bücher wird von den hauptgelehrten der universitäten und andern durch ihre bildung hervorragenden männnern getroffen. Der beitrag zu der vereinigung beträgt nur $1^1/_2$ schilling jährlich. Nach vierjährigem bestehen derselben beläuft sich die zahl der mitglieder schon auf 6000.

(Fortsetzung folgt.)

Elberfeld. Karl Becker.

Michel Bréal, De l'enseignement des langues vivantes. Conférences faites aux étudiants en lettres de la Sorbonne. Paris, Hachette, 1893. pp. 147.

Verfasser erzählt im vorworte obiger schrift, ein befreundeter schulmann habe ihm dringend von der veröffentlichung derselben abgeraten, weil ihr inhalt sehr geeignet sei, ihm das missfallen der neuphilogischen lehrerwelt Frankreichs zuzuziehen. Ob und wie weit diese befürchtung eingetroffen ist, vermögen wir nicht zu beurteilen: vielleicht trägt die treffliche schrift eines veteranen der pädagogik und sprachwissenschaft wie Michel Bréal gerade im gegenteil dazu bei, den ideen eines vernünftig reformierten sprachunterrichts auch in Frankreich zum siege zu verhelfen. Für Deutschland jedenfalls liegt der fall ganz anders. Hier ist der boden schon seit mehr als einem jahrzehnt bereitet für die vom verfasser vorgetragenen ideen, hier werden die zahlreichen anhänger der reform des sprachunterrichts nur genugthuung empfinden, die allen kulturländern gemeinsame sache von einem manne in der hervorragenden stellung des verfassers vertreten zu sehen. Der kampf zwischen der alten und der neuen methode ist oft als ein kampf zwischen den „alten und den jungen" bezeichnet worden. Hier tritt einmal ein alter als verfechter der neuen methode auf den plan, grund genug, uns mit aufrichtiger freude zu erfüllen.

Bréals schrift scheint leider in Deutschland wenig bekannt geworden zu sein, ein beweis beiläufig bemerkt dafür, wie wenig zur zeit noch fühlung besteht zwischen dem höheren schulunterrichte Frankreichs und Deutschlands, sehr zum unterschiede von dem, was man auf sprachwissenschaftlichem gebiete beobachtet. Einige worte der orientierung dürften daher deutschen lesern nicht unwillkommen sein.

Man braucht nicht weit zu lesen, um zu erkennen, dass Bréal ein überzeugter vertreter der neuen methode des sprachunterrichts ist, die es für einen schweren, nicht wieder gut zu machenden fehler hält, wenn man das grammatische studium einer sprache in den anfangskursus verlegt die vielmehr von vorn herein mit vermeidung von übersetzungen die fremde sprache aus ihr selbst und durch sie selbst lehrt. Unter sorgfältiger fundierung der aussprache, die nur auf der ersten stufe, mit benutzung des jugendlichen nachahmungstalentes, erfolgreich bewältigt werden könne, empfiehlt Bréal, den schüler thunlichst früh mit der gesprochenen sprache praktisch bekannt zu machen, ohne theoretischen regelapparat, an der hand sorgfältig gewählter, mit idiomatischen elementen versehener mustersätze, deren inhalt den schüler anspricht. Für sehr wichtig hält Bréal, dass man dem schüler an erster stelle nicht die schriftsprache vorführt, sondern die gesprochene sprache. Da diese auffassung auch in Deutschland noch keineswegs allgemein gewürdigt und angenommen ist, so mögen die worte des verfassers selbst darüber citiert werden. Er sagt p. 86: „Je ne crois pas qu'il y ait une différence de nature entre la langue littéraire et le colloquial language. J'estime au contraire que ces deux langues, sauf de légères modifications, n'en forment qu'une seule, et que le plus sûr moyen d'entendre et de goûter les grands écrivains, c'est de commencer par savoir exprimer avec propriété les idées de tous

les jours. Quelque large, quelque imposant que soit le cours de la langue littéraire, elle a sa source et son perpétuel renouvellement dans le parler usuel. Si, par impossible, elle essayait d'exister pour elle-même, elle ne tarderait pas à se dessécher.“ Und nachdem er eine reihe sehr passend gewählter beispiele aus Schiller citiert, fährt er p. 90 fort: „J'ai multiplié les exemples pour montrer que les tours caractéristiques, les locutions originales jaillissent à tout moment du fond même de la vie, en sorte que celui qui y reste étranger s'expose à laisser échapper à tout instant l'intention de l'écrivain. Ce qu'on entend dire communément, que pour bien sentir le mérite des belles œuvres littéraires on devrait aller dans les pays qui les ont produites, n'est pas seulement vrai à cause du sol, des caractères, des mœurs, des passions: une raison plus profonde, c'est qu'entre l'œuvre et la lecture il reste toujours un brouillard aussi longtemps que les allusions fugitives aux mille occupations qui composent la vie d'un peuple, aux mille événements qui remplissent l'existence de chacun, ne peuvent être cueillies au passage sons la forme convenue et originale qu'elles revêtent dans chaque langue.“ Auch was Bréal in diesem zusammenhange von der wichtigkeit der partikeln sagt, die dem satze seine besondere färbung geben, und deren richtiger sinn durch kein wörterbuch, sondern nur durch die unmittelbar gehörte intonation erfasst werden kann, alles das unterschreibt referent durchaus. Nur bei dem empfohlenen verfahren wird der schüler schon auf der untern stufe dazu kommen, wirkliches sprachgefühl zu erwerben, ohne das die aneignung einer sprache doch nur etwas äusserliches bleibt. Es möge bei dieser gelegenheit daran erinnert werden, dass Deutschland bereits ein lehrbuch besitzt, das der hier von Bréal vertretenen forderung, an erster stelle die umgangssprache zu lehren, in vorzüglicher weise rechnung trägt: Hausknechts English Student. Was referent bei bisher halbjährigem praktischen gebrauche dieses buches im englischen unterrichte einer gymnasialobersekunda beobachtet hat, kann ihn nur erneut in der hohen meinung bestärken, die er sich von vornherein über die methodische anlage dieses unterrichtsmittels, im besondern über die verwertung der englischen umgangssprache, gebildet und zum ausdruck gebracht hat.

Nur andeutungsweise möge auf die feinen und treffenden bemerkungen bezug genommen werden, die Bréal zum kapitel des übersetzens macht, sowohl des hinübersetzens als des herübersetzens. Ganz praktischen wert hat es, wenn er als hilfsmittel zur gründlichen erlernung einer fremden sprache nicht sowohl die gewöhnlichen wörterbücher empfiehlt, die die fremde sprache mit der sprache des lernenden vergleichen, als vielmehr solche, die ausschliesslich in der fremden sprache geschrieben sind, wie z. b. für das Englische das Concise Dictionary von Ch. Annandale. „Chaque article, sagt Bréal hierüber, constitue une courte leçon de mot ou de chose qui, tout en éclaircissant le terme dont on a besoin, fait passer en même temps sous nos yeux ceux avec lesquels il se trouve en une relation plus ou moins directe. Au lieu que le dictionnaire anglais-français nous ramène chez nous, celui-ci, à chaque recherche, nous fait entrer plus avant dans la langue qu'il s'agit d'apprendre.“ Die konsequenz, die Bréal hier aus dem satze zieht, dass man die fremde

sprache möglichst aus ihr selbst lernen soll, kann man nur billigen, und es steht zu hoffen, dass sie für die oberen klassen auch praktische verwirklichung finden wird.

Das kapitel „Le professeur de langue vivante“ ist zwar unmittelbar im hinblick auf französische verhältnisse geschrieben, ist aber auch für Deutsche interessant zu lesen. Bréal, selbst ein philologe, warnt die französischen neuphilologen nachdrücklich davor, den historisch-philologischen teil des sprachstudiums zu ungunsten der modernen sprache zu übertreiben, eine neigung, die auch in Frankreich unverkennbar auftritt. Wenn Bréal die jungen mädchen, die aus anlass ihrer lehrerinnenprüfung genötigt sind, sich mit phonetik Hartmanns von der Aue zu beschäftigen, aufrichtig bedauert, so kann man sich dem nur anschliessen. Der lehrer der neueren sprache, sagt er sehr richtig, muss immer in fühlung bleiben mit dem modernen leben. Seinem wissen und streben nach muss er ein moderner mensch sein. Er muss die zeitschriften und veröffentlichungen des auslandes verfolgen, und er muss von zeit zu zeit in das land gehen, dessen sprache er lehrt, um seine eigene kenntnis derselben zu verjüngen. In solcher weise aufgefasst, meint Bréal, erfüllt der neuphilolog nicht nur eine pädagogische aufgabe, sondern zugleich in höherem sinne eine wirkliche kulturaufgabe, als geistiger vermittler zweier völker.

Nicht weiter rechten wollen wir mit dem verfasser über das, was er gelegentlich über den betrieb des Französischen an den deutschen gymnasien bemerkt (p. 13 und 128), über das sog. „gymnasial-französisch“, wie er sich ausdrückt. Die skizze entspricht, denken wir, weit mehr der vergangenheit als der gegenwart, und beruht ja wohl auch auf beobachtungen, die er in den 70er jahren, wenn wir nicht irren, gemacht hat. (Vgl. seine: Excursions pédagogiques, en Allemagne, en Belgique et en France.) Immerhin ist die auslassung Bréals über die buntscheckigkeit unserer französischen schullektüre auch jetzt noch nicht ganz veraltet.

Vorstehende anzeige erhebt nicht den anspruch, den inhalt des Bréalschen buches zu erschöpfen. Es ist so reich an feinen und wohlerwogenen urteilen über die sprache und den sprachunterricht, dass man die lektüre desselben auch deutschen neuphilologen nur angelegentlich empfehlen kann.

Leipzig. K. A. Martin Hartmann.

W. Voss, Lehrbuch der englischen Sprache. Hamburg, Johannes Kriebel, 1895. VI, 146 S.

Der erste satz des vorworts lautet: „In dem vorliegenden lehrbuch der englischen sprache ist der verfasser nach dem grundsatz verfahren, „die wichtigen und unentbehrlichen partieen der englischen grammatik in möglichst kurzen regeln dem schüler beizubringen und durch knappe, zweckentprechende, nicht zu zahlreiche sätze zu erläutern und klar zu machen.““ Der verfasser verschweigt die quelle, der er die citierten worte entnommen hat; jedenfalls schwimmen beide, der verfasser wie sein gewährsmann, im fahrwasser der „grammatisierenden“ methode, wie

dies auch aus der folgenden inhaltsangabe deutlich erhellt. Auf eine „einleitung“ über die aussprache der englischen vocale folgen zunächst „einleitende übungen“ (s. 3—18), worin der schüler in zehn lectionen in die hauptschwierigkeiten der englischen aussprache eingeführt wird, woran sich der eigentliche kern des buches, nämlich der „grammatische teil“ anschliesst. Dieser besteht aus weiteren 39 lectionen, deren jede 1. eine bestimmte partie aus der grammatik, 2. eine anzahl unzusammenhängender englischer und deutscher sätze und 3. eine kleine anekdote, ein gedichtchen oder einen kurzen dialog in englischer sprache bringt. Der verfasser hat wohl daran gethan, unter den wust der zum teil schlecht gewählten einzelsätze auch einige zusammenhängende stücke einzustreuen und so zur belebung des unterrichtes beizutragen. Der „anhang“ (s. 106—146) enthält einige zusammenhängende deutsche stücke zum übersetzen ins Englische und die „vokabeln“ zu den lectionen des grammatischen teiles.

Der schwächste punkt des ganzen buches liegt in den beiden einleitenden abschnitten, die über die englische aussprache handeln. Abgesehen davon, dass sich der verfasser für die darstellung der aussprache der vocale der ungenügenden Walker'schen bezeichnung durch ziffern bedient, zeigt er sich wenig bewandert mit den errungenschaften der modernen phonetik. So lehrt er s. 1: „ẽ = vor r ohne nachfolgendes e klingt ähnlich wie das deutsche kurze „ö“ in Hölle = *hẽr, sẽrvant*“ (!) oder „ē (å) = dem langen deutschen e in schwer: *ēight, grey*“; auf s. 2 lesen wir „ō = o in wohl, bote: *nōte, nōte*, „ô = dem o in hort, sorte: *nôre fôrk*“ (!). Auf derselben seite wird ein und derselbe laut zweimal verschieden erklärt: „ö = ů kurzer laut zwischen ö und a: *aböve, löve*“ und „ů = laut zwischen o und ö, ähnlich wie in „köpfe: *cůp* (!). Bei diesem standpunkte des verfassers ist es nicht zu verwundern, wenn er zuweilen eine veraltete aussprache bietet, wie z. b. *glåss* (s. 1), *bråss* (s. 10), *temporåte* (adj.).

Die ausstattung des buches ist mustergiltig; der druck enthält ausser den vom verfasser selbst berichtigten fehlern noch folgende versehen: s. 58 *Elisabeth*, s. 145 „*sö'vereign* englische goldmünze von 21 sh.“ (lies 20 sh.!), s. 146 *lẽap*.

Dr. W. Dickhuth, Oberlehrer am Realgymnasium in Osnabrück, **Uebungsstoff und Grammatik** für den englischen Anfangsunterricht. Osnabrück, G. E. Lückerdt, 1895. V, 119 S.

Der „übungsstoff“ dieses buches (s. 1—88) besteht aus zwei für sexta und quinta bestimmten reihen kurzer englischer lesestücke mit beigefügten vokabeln; die methodische verarbeitung des lesestoffes wird ganz dem lehrer überlassen. Wenn der verfasser von der aussprachebezeichnung grundsätzlich abgesehen hat, so hätte er uns auch mit transscriptionen wie A = eh, I = ei, J = dscheh, W = döbbel-juh etc. (s. 90) verschonen sollen. In dem zweiten teile des buches, der das wichtigste aus der englischen formenlehre enthält, ist vor allem zu bemängeln, dass bei der erklärung der pluralbildung des substantivs (s. 91) und bei den „bemerkungen zu der regelmässigen conjugation“ (s. 109) vom buchstaben, statt

vom laute ausgegangen wird. Das verbum *I may* scheint dem verfasser nicht sehr geläufig zu sein; denn er giebt davon nur die bedeutungen „ich mag, ich darf" an und behauptet, dass die fehlenden zeitformen desselben durch „*to like* mögen" (!!) umschrieben werden (s. 113). In der liste der „gebräuchlichsten unregelmässigen schwachen und starken verben" (s. 115) fällt uns die scheidung zwischen „*bear, bore, borne* tragen" und „*bear, bore, born* gebären" auf; wir haben es doch mit einem und demselben verb zu thun, bei dem nur die orthographischen doppelformen *borne* und *born* zu erwähnen sind. In derselben liste hätte als präteritum von *to begin* statt *begun, began* umgekehrt *began, begun* gesetzt werden sollen, da doch *began* die gewöhnlichere form ist.

Die ausstattung des büchleins ist gefällig, der druck gross und korrekt.

Troppau, Juli 1895. J. Ellinger.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den monaten Juni und Juli 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Burns** (G. J.), Glossary of Technical Terms Used in Architecture and the Building Trades. pp. 144. Spons. 3/6.

Keating (J. M.) and **Hamilton** (H.), Kimpton's Pocket Medical Lexicon: Being a Dictionary of Words and Terms Used in Medicine and Surgery. pp. 280. Kimpton. net, 2/6.

b) **Lloyd's** Encyclopædic Dictionary. With numerous Illusts. Vol. 4, *Glot — Melyris*. 4to, pp. 770. E. Lloyd. net, 4/6.

New English Dictionary on Historical Principles; founded mainly on the Materials Collected by the Philological Society. Edit. by Dr. James A. H. Murray. *Deject — Depravation*. Vol. 3. 4to, sd. Clarendon Press. 2/6.

c) **Hossfeld** and **Daniel**, French-English Dictionary. Hirschfeld. 1/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Bagehot** (W.), Biographical Studies. Edit. by R. H. Hutton. New ed. (Silver Library.) pp. 406. Longmans. 3/6.

Dictionary of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 43. *Owens-Passelewe*. Imp. 8vo, pp. vi—451. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf.-mr. 20/.

English Men of Letters. Edit. by John Morley. Vol. 7, Hume, by T. H. Huxley; Locke, by Thomas Fowler; Burke, by John Morley. Macmillan. 3/6.

— Vol. 8, Defoe, by W. Minto; Sterne, by H. D. Traill; Hawthorne, by H. James. pp. 556. Macmillan. 3/6.

bb) **Bagehot** (W.), Literary Studies. Edited, with a Prefatory Memoir, by R. H. Hutton. (The Silver Library.) 3 vols. pp. 368, 388 and 364. Longmans. 10/6.

Chancellor (E. Beresford), Literary Types: Being Essays in Criticism. pp. vi—192. Swan Sonnenschein. 4/6. (Mr. Chancellor's Types consist of de Quincey, Lamb, Carlyle, Loudon, Dickens and Coleridge.)

Lumsden (H. S.), Thoughts for Book-Lovers. pp. 106. Smith (Aberdeen). Simpkin. net, 1/6.

Matthews (B.), Books and Play Books: Essays on Literature and the Drama. pp. 242. Osgood, McIlvaine and Co. 6/.

Rannie (D. W.), Letter-Writing as a Form of Literature in Ancient and Modern Times. The English Essay, 1895. pp. 24. Blackwell (Oxford). Simpkin. 1/.

Stuart (Charles Douglas) and **Park** (A. J.), The Variety Stage: A History of the Music Halls from the Earliest Period to the Present Time. pp. vii—255. T. Fisher Unwin. 3/6.

Transactions of the Royal Society of Literature. Vol. 17. Pt. 1. pp. 121. Asher. 6/.

cc) **Songs** of the North. Gathered together from the Highlands and Lowlands of Scotland. Edit. by H. Boulton. Music by M. Lawson. Vol. 2. 4to, pp. 290. Cramer. 12/6.

b) Aeltere Zeit.

Yorkshire Writers: Richard Rolle, of Hampole: An English Father of the Church and his Followers. Edit. by C. Horstman. pp. 460. Swan Sonnenschein. 10/6.

c) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Shakespeare's** Works. Edit. by H. A. Doubleday. Vol. 4. Whitehall ed. Constable. 5/.

— King Richard III. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (The Temple Shakespeare.) 16mo, pp. xii—194. Dent. net, 1/; leather, 1/6; Lecturer's ed., 1/6.

— Barnett (T. D.), Notes on Shakespeare's Play of King Richard III. pp. 82. G. Bell and Sons. 1/.

— King Henry V. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (The Temple Shakespeare.) 16mo, pp. x—174. Dent. net, 1/; leather, 1/6; Lecturer's ed., 1/6.

— King Henry the Eighth. With Introduction and Notes by K. Deighton. pp. 232. Macmillan. 1/9.

— Twelfth Night. With Notes, Examination Papers and Plans of Preparation. pp. 120. Chambers. 1/.

bb) **Cromwell's** Soldier's Bible: Being a Reprint in Facsimile of "The Souldier's Pocket Bible." Compiled by Edmund Calamy, and Issued for the Use of the Commonwealth Army in 1643. With a Bibliographical Introduction and a Preface by Field Marshall the Right Hon. Viscount Wolseley. Cheap Re-issue. pp. 16. E. Stock. 1/.

Milton's Sonnets. With Introduction, Notes, Glossary and Indexes by A. Wilson Verity. (Cambridge Milton for Schools.) pp. xxvii—68. Cambridge Warehouse. 1/6.

— Tractate of Education. Edited, with an Introduction and Notes, by Edward E. Morris. pp. 88. Macmillan. 1/9.

cc) **Defoe** (D.), Fortunes and Misfortunes of the Famous Moll Flanders. Edit. by George A. Aitken, with Illusts. by J. B. Yeats. 2 vols. (Romances and Narratives, Vols. 7 and 8.) 12mo, pp. 406. Dent. net, 5/; l. p., 8/.

— A Journal of the Plague Year. Edit. by G. A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. (Romances and Narratives of Defoe, Vol. 9.) Dent. pp. 318. net, 2/6.

Smollett (T.), Adventures of Peregrine Pickle. Edit. by George Saintsbury. With Illusts. by Frank Richards. 4 vols. Gibbings. net, 10/.

dd) **Cowper** (W.), Poetical Works. Edit., with a Memoir, by John Bruce. Vol. 3. Aldine ed. 12mo, pp. 434. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Falconer (W.), Poetical Works. With a Memoir by J. Mitford. (Aldine Edition. Re-issue.) 12mo, pp. 280. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Ferguson (R.). Aitken (Robert), The Poems of Robert Ferguson. To which is Prefixed a Sketch of the Author's Life. (The Scots Library, No. 1.) pp. 186. W. H. White and Co. (Edinburgh). 1/.

Goldsmith, The Citizen of the World: Select Letters. Edit. by W. A. Brockington. pp. 192. Blackie. 2/.

d) 19. Jahrhundert.

Austen. Charades, &c., Written a Hundred Years Ago. By Jane Austen and her Family. pp. 34. Spottiswoode and Co. red., 1/6.

Carlyle (T.), Thoughts on Life. Selected by R. Duncan. Portrait. pp. 130. Chapman and Hall. sd., 1/; 1/6.

Coleridge, The Golden Book of. Edit., with an Introduction, by Stopford A. Brooke. pp. xii—289. J. M. Dent. net, 3/6.

— Schiller, The Death of Wallenstein. Trans. by Samuel Taylor Coleridge. With Memoir. (Bell's Modern Translations.) pp. x—160. G. Bell and Sons. 1/.

— — Wallenstein's Camp and the Piccolomini. Trans. by James Churchill and Samuel Taylor Coleridge. With Memoir. (Bell's Modern Translations.) pp. 162. G. Bell and Sons. 1/.

Dickens. Fitzgerald (P.), Boz Land: Dickens' Places and People. pp. 242. Downey. 6/.

— Interviews with the Immortals; or, Dickens up to Date. By Ananias Green. pp. 120. Brown (Salisbury). Simpkin. 1/.

Edgeworth (Maria), Ormond: A Tale. Illust. by Carl Schloesser. With an Introduction by Anne Thackeray Ritchie. (Illustrated Standard Novels.) pp. xvi—344. Macmillan. 3/6.

— Ormond. A Tale. (Irish Novelists' Libr.) pp. xxxiv—280. Downey. 2/6.

Eliot (George), Works. Standard ed. Vol. 1—2. Felix Holt, the Radical. Vol. 3. Mill on the Floss. Vol. 4—5. Romola. Blackwood & Sons. ea. 2/6.

— Adam Bede. (Sir J. Lubbock's 100 Books, Vol. 92.) pp. 472. Routledge, 3/6.

— Blind (Mathilde), George Eliot. 8th ed. With Portrait and Index. pp. 220. W. H. Allen. 1/.

Harte (B.), Tales, Poems and Sketches. pp. 380. R. E. King. 2/.

Keats (J.), Poetical Works. Edit. by H. Buxton Forman. Illust. 4th ed. Post 8vo, pp. 616. Reeves and Turner. 8/.

Kingsley (C.), Alton Locke: Tailor and Poet: An Autobiography. With a Prefatory Memoir by T. Hughes. (Works: Pocket ed.) 18mo, pp. 556. Macmillan. 1/6.

— Hypatia; or, New Foes with an Old Face. Pocket ed. 18mo, pp. 496. Macmillan. 1/6.

Lamb (Charles), Essays of Elia. Edit., with Introduction and Notes, by N. L. Hallward and S. C. Hill. pp. 416. Macmillan. 3/.

— Life, Letters and Writings. Edit. by Percy Fitzgerald. With Portraits. Temple ed. 6 vols. Gibbings. net, 15/.

Macaulay's Essays on Pitt and Chatham. Edit., with Notes, by A. Hillard. 12mo, pp. 144. Rivington, Percival and Co. 1/6.

— Life of Clive. With Introduction and Notes by C. M. Barrow. (Bell's English Classics.) pp. 158. G. Bell and Sons. sd., 1/6; 2/6.

Scott (Sir W.), Waverley Novels. Vols 7 and 8: Rob Roy; Vol. 9 Black Dwarf. A. Constable. ea. net, 1/6.

— The Talisman; My Aunt Margaret's Mirror; The Tapestried Chamber. Illust. Ward, Lock & Bowden. 7/6.

Shelley (P. B.), Lyric Poems. Edit. by Ernest Rhys. (Lyric Poets.) 18mo, pp. 254. J. M. Dent. net, 2/6.

Tennyson, Lancelot and Elaine. With Introductions and Notes by F. J. Rowe. 12mo, pp. 154. Macmillan 2/6.

Wordsworth. Some Wordsworth Finds? Arranged and Introduced by James Medborough. (Limited ed.) pp. xxiii—24. Unicorn Press. net, 2/6.

e) Neuste Gedichte und Dramen.

Arkwright (J. S.), Montezuma. The Newdigate Poem, 1895. 16mo, pp. 16. Blackwell (Oxford). Simpkin. 6 d.

Blackmore (R. D.), Fringilla: Some Tales in Verse. Pictured by Louis Fairfax Muckley. pp. 130. E. Mathews. net, 10/.

Block (Louis James), The New World, with other Verse. pp. 203. Putnam's Sons. 6/.

Buchanan (David), Man and the Years, and other Poems. Selected and Edit., with a Biographical Sketch, by William Freeland. pp. xxii—280. J. Maclehose and Sons (Glasgow). Simpkin. 5/.

Froude (J. A.), The Spanish Story of the Armada, and other Poems. New ed. pp. 386. Longmans. 3/6.

Gale (N.), A Country Muse. 2nd ser. New ed. pp. 130. Constable. 5/.

Mackay (E.), A Song of the Sea; My Lady of Dreams, and other Poems. 12mo, pp. 152. Methuen. 5/.

Morris (Sir Lewis), Llywelynap Gruffydd Ein Llyw Olaf: An Ode. 16mo, sd., pp. 16. Jarvis and Foster (Bangor). Simpkin. 1/.

Morrison (G. E.), Alonzo Quixano, otherwise Don Quixote: A Dramatisation of the Novel of Cervantes, and especially of those Parts which he Left Unwritten. pp. 104. E. Mathews. 1/.

Quill (A. W.), Poems. Vol. 1. pp. 50. McGee (Dublin). Simpkin. net, 2/6.

Symons (A.), London Nights. pp. 102. Smithers. net, 5/.

Taylor (F.), Ad Sodales. 12mo, pp. 42. Blackwell (Oxford). Simpkin. 1/.

3. Geschichte.

a) **Beckett** (W. H.), The Reformation in England. (Present-Day Primers.) 12mo, pp. 104. Religious Tract Society. 1/.

Calendars. Calendar of Entries in the Papal Registers Relating to Great Britain and Ireland. Papal Letters. Vol. 2. A. D. 1305—1342. Edited by W. H. Bliss, B. C. L. 15/.

— Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward I. A. D. 1292—1301. 15/.

— Calendar of State Papers, Domestic Series, 1670. With Addenda, 1660 to 1670. Preserved in the State Paper Department of Her Majesty's Public Record Office. Edited by Mary Anne Everett Green. 15/.

— Calendar of State Papers, Domestic Series, January to November, 1671. Preserved in the Public Record Office. Edited by F. H. Blackburne Daniell. 15/.

— Calendar of Letters, Despatches and State Papers, Relating to the Negotiations between England and Spain. Preserved in the Archives at Simancas, Vienna, Brussels, and elsewhere. Vol. 6. Part. 2. Henry VIII. 1542—1543. Edited by Pascual de Gayangos. 15/.

Cusack's Tudor Period: Being an ed. of Vol. 2 of "The Intermediate Text-Book of English History," by C. S. Fearenside. With an Additional Chapter on the Literature of the Period, by Arnold Wall. pp. 368. City of London Book Depot. net, 3/6.

Forbes (A. W. Holmes-), English History, Special Periods, 1689—1820. 3rd ed., Revised and Enlarged. (Aids to Army and other Examinations.) pp. 142. Turner. 3/.

Froude (J. A.), English Seamen in the Sixteenth Century. New ed. pp. 300. Longmans. 6/.

Hutton (W. H.), King and Baronage: A. D. 1135—1327. (Oxford Manuals of English History, No 2.) pp. 118. Blackie. 1/.

Round (J. H.), Feudal England: Historical Studies of the 11th and 12th Centuries. pp. 586. Swan Sonnenschein. 12/6.

Sharpe (R. R.), London and the Kingdom: A History derived mainly from Archives at Guildhall. 3 vols. Vol. 3. pp. 576. Longmans. 10/6.

b) **Fiske** (J.) and others. The Presidents of the United States, 1789—1894. Edit. by J. G. Wilson. pp. 538. Gay and Bird. net, 12/6.

Rhodes (J. F.), History of the United States, from the Compromise of 1850. Vol. 3: 1860—1862. pp. 670. Macmillan. 12/.

Winsor (J.), The Mississippi Basin: The Struggle in America between England and France, 1697—1763. Illust. pp. 496. Low (Originally stated as 15/). 21/.

4. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Felkin** (Henry M. and Emmie), An Introduction to Herbart's Science and Practice of Education. With a Preface by Oscar Browning. pp. xii —193. Swan Sonnenschein. 4/6.

b) **Almond** (H. H.), English Prose Extracts for the Use of Schools. pp. 68. Thin (Edinburgh). Simpkin. 1/6.

5. Folk-Lore.

Hulme (F. Edward), Natural History Lore and Legend: Being some Few Examples of Quaint and By-gone Beliefs Gathered in from Divers Authorities, Ancient and Mediæval, of Varying Degrees of Reliability. Illust. pp. viii—330. B. Quaritch.

Humphreys (Jennett), Old Welsh Knee Songs: Lullabies, Frolic Rhymes, and other Pastime Verses, now First Collected and Issued in English Form. Sm. 4to, sd., pp. 38. Author. 6 d.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die neueren Sprachen III, 4: Kron, Die methode Gouin (IV). — Aronstein, England um die mitte des 18. jahrhunderts. Ein beitrag zur kulturgeschichte.
Tissot, De l'Enseignement secondaire en France.

Englische Studien XXI, 2: I. Hall, Short Pieces from Ms. Cotton Galba E. IX. — Hoops, Keats' jugend und jugendgedichte. — II. Pakscher, Die Berlitz-methode. — Miscellen: R. de Jong, On me. Rhymes in *end(e)* and *ent(e)*. — Bellezza, Langland's figur des „Plowman" in der neuesten englischen litteratur. — Swaen, Caliban. — G. Sarrazin, Shakespeare's Mac-

beth und Kyd's Spanische tragödie. Das personal von Shakespeare's Hamlet und der hof Friedrichs II. von Dänemark. — Kölbing, Byron und Chaucer. Die sogenannte Byron-grotte in Porto Venere. — Kluge, Ne. proud-pride.

2. Amerikanische.

Atlantic Monthly, *Aug. '95*: Peabody, An Architect's Vacation. II. French and English Churches. — Eugenia Skelding, A Poet's Yorkshire Haunts. — Dr. Furness's Shakespeare.

Century Magazine, *Aug. '95*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Sedgwick, Reminiscences of Literary Berkshire.

3. Englische.

Academy, *July 27.* „Social England": a Record of the Progress of the People in Religion, Laws, Learning, Arts, Industry, Commerce, Science, Literature, and Manners from the Earliest Times to the Present Day. By Various Writers. Ed. by H. D. Traill. Vol. I—III. From the Earliest Times to the Death of Elizabeth. — Essays on Scandinavian Literature. By H. H. Boyesen. — Studies in American Education. By A. B. Hart.

The "Speculum Meditantis" of Gower (G. C. Macaulay).

Aug. 3. Studies in Contemporary Superstition. By W. H. Mallock. — Fringilla: Some Tales in Verse. By Richard Doddrige Blackmore.

The "Speculum Meditantis" of Gower (G. C. Macaulay). — "Boisterous" (W. W. Skeat). — "Arsenic" (F. Chance).

Aug. 10. Aristotle's Theory of Poetry and Fine Art. By S. H. Butcher. — Addresses on Historical and Literary Subjects. By John Ignatius von Döllinger. Translated by Margaret Warre.

Marvell's Satires (George A. Aitken).

Aug. 17. Adoption and Amendment of Constitutions. By Ch. Borgeaud.

Henry V., Act IV., 1, 308 (G. C. Moore Smith). — The Story of "Romeo and Juliet" (William Mercer). — Welsh "Darnio": English "Darn" (James Plate, Jun.).

Aug. 24. Early London Theatres in the Fields. By T. Fairman Ordish. — Conventional Lies of our Civilisation. By Max Nordau. — Studies of Men. By George W. Smalley.

Welsh "Darnio": English "Darn".

Aug. 31. England under the Tudors. Vol. I. King Henry VII. By Dr. Wilhelm Busch. Translated by Alice M. Todd, with an Introduction by James Gairdner. — Old and New: a Collection of Poems. By Ernest Radford. — Readings in Gower. By Morton W. Easton.

Actors in Shakspere's Time (L. M. Griffith).

Athenæum, *July 27.* A History of English Poetry. By W. J. Courthope. Vol. I. — Birds of Passage: Songs of the Orient and Occident. By Mathilde Blind.

Junius's First Letter to Chatham (McCalmont).

Aug. 3. The Tenth Muse, and other Poems. By Sir Edwin Arnold. — Historic Worcestershire. By W. Salt Brassington.

Studies in Folk-Lore. — Elephant: Alabaster (W. F. Prideaux).

Aug. 10. The Tale of Beowulf, sometime King of the Folk of the Weden Geads. Done out of the Old English Tongue by William Morris and A. J. Wyatt. — London and the Kingdom. By R. R. Sharpe. Vol. III. — The Works of John Collier (Tim Bobbin) in Prose and Verse. Ed. etc. by Henry Fishwick. — The Tribal System in Wales. By Frederic Seebohm.

The Sources of the „Machinery" of Love in Arthurian Romance. (W. J. Courthope).

Aug. 17. The Tracts of Clement Maydeston, with the Remains of Caxton's Ordinale. Ed. by Chr. Wordsworth.

The Sources of the "Machinery" of Love in Arthurian Romance (Alfred Nutt).

Aug. 24. Dictionaire général de la Langue française du Commencement du 17e Siècle jusqu'à nos Jours. Par A. Hatzfeld et Arsène Darmesteter. Vol. I.

The Sources of the "Machinery" of Love in Arthurian Romance (W. J. Courthope).

Aug. 31. The Diary of Samuel Pepys. Ed. etc. by Henry B. Wheatley. — Chester in the Platagenet and Tudor Reigns. By R. H. Morris.

The Sources of the "Machinery" of Love in Arthurian Romance (Alfred Nutt).

Contemporary Review, *Aug. '95*: Herbert Spencer, Orator and Poet, Actor and Dramatist.

Sept. '95: Herbert Spencer, Biographer, Historian, and Man of Letters. — Lee, On Literary Construction.

Longman's Magazine, *Aug. '95*: Fables. By the late R. L. Stevenson.

New Review, *Aug. '95*: Caulfeild, Public Schools and scientific Education.

Nineteenth Century, *Aug. '95*: Anne M. Earle, University Extension in America. — Kennedy, A Dialogue on the Drama.

Sept. '95: Algernon Charles Swinburne, The Romantic and Contemporary Plays of Thomas Heywood.

4. Französische.

Journal des Savants, *Juni 95*: G. Paris, La nouvelle française aux XVe et XVIe siècles.

Revue de l'Enseignement des Langues Vivantes, *Août 95*: Stryienski, Un Poète d'autrefois: John Gower.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd.	Oktober 1895.	Nr. VI.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

A Concise Anglo-Saxon Dictionary for the Use of Students. By **John R. Clark Hall,** M. A., Ph. D. London, Swan Sonnenschein and Co. 1894. XII, 369 s. 4°. 15 sh.

Mit Zupitza, von dessen unerwartetem verlust wir eben aufs schmerzlichste betroffen sind, ist uns auch die schöne aussicht geraubt, in nicht zu ferner zeit ein wörterbuch des Altenglischen zu besitzen, das den in poesie und prosa zu belegenden wortschatz, überall die quellen auf den grund ausschöpfend, überall die fundstellen aufführend, mit möglichst genauer bestimmung der bedeutung der wörter im Germanischen und den entwickelungen aus der grundbedeutung im Altenglischen behandeln sollte und uns wie unseren nachfahren ein leuchtend vorbild tief gründlicher arbeit zu werden versprach. Einen ersatz für solch ein werk kann und will das vorliegende wörterbuch nicht gewähren. Es stellt sich von vorn herein eine minder hohe aufgabe. Sein zweck war ursprünglich allein das zusammenzufassen, was die glossare zu den lesebüchern und ausgaben enthalten, die in den letzten 15 jahren in England, Deutschland und Amerika erschienen sind; aber sehr zum vorteil des werkes fügte Hall bald noch den inhalt von Wright-Wülker's Vocabularies, die englische übersetzung von Groschopp's auszug aus Grein's sprachschatz, Leo's angelsächsisches glossar, einen vom verfasser selbst zusammengestellten wortschatz Alfreds hinzu und benutzte zur vervollständigung seines materials auch Bosworth-Toller, soweit dieser erschienen ist, Ettmüller, den älteren Bosworth, auszüge aus neueren ausgaben einzelner texte als Wulfstan, Millers Bedaausgabe, Ælfrics Homilien ed. Skeat, die texte, welche die Anglia enthält, und anderes. So hat Hall ein reichhaltiges material zusammengetragen, das den bisher erschienenen heften von Bosworth-Toller in dem entsprechenden abschnitt an vollständigkeit weit übertrifft, ja, über 2000 wörter mehr bietet als jenes werk.

Die altenglischen wörter sind alphabetisch geordnet gewöhnlich in der altwestsächsischen form aufgeführt, bei wörtern, die in dieser form

nicht belegt sind, im allgemeinen in spätwestsächsischer gestalt, bei solchen, die nur im Kentischen oder Anglischen vorkommen, in der dialektischen schreibung angegeben. Der verfasser folgt hier dem richtigen grundsatze, dass wörter in einer gestalt, die in der erhaltenen litteratur nicht vorhanden ist, auch nicht in den wörterbüchern stehen sollten. Freilich fand Hall in den benutzten glossaren die wörter nicht selten normalisiert vor, und daher begegnen wir vereinzelt, wie der verfasser selbst bemerkt, auch wörtern in der frühwestsächsischen lautung, obwohl sie in dieser nicht zu belegen sind. Doch mag es zum lobe des buches gesagt werden, dass solche formen sehr selten sind. Alle wörter, die dem wortvorrat Alfreds entnommen sind, bezeichnet überdies der verfasser als solche, ingleichen die poetischen ausdrücke und zum teil auch anglischen oder kentischen denkmälern entnommene formen.

Hinweise auf bestimmte stellen eines textes sind nur bei seltenen ausdrücken gegeben. Besonders in den ersten abschnitten sind diese hinweise häufig, weil Hall sie für alle nicht im Bosworth-Toller angeführten wörter beifügt. Dem anfänger dienlich sind die verweisungen auf die grammatische einleitung zu Sweet's Reader, zu Cook's übersetzung von Sievers' grammatik, Cosijn's altwestsächsischer laut- und formenlehre und die angaben verwanter wörter der anderen germanischen dialekte. Nützlich auch für die anfänger, wenn auch teilweis hohe anforderungen an ihre geduld voraussetzend, sind die beigegebenen tafeln: 1. Comparative table of vowel sounds of the Old English dialects in stressed syllables, 2. Preferred forms and normalizations, 3. The root-vowels of strong verbs (Germanic, Gothic, Icelandic, Anglo-Saxon), 4. Index to the graded and mutated vowels found in the parts of strong verbs. Zur ersten tafel möchte ich bemerken, dass gerade im Epinaler glossar, dessen sprache Hall als „earliest Kentish“ bezeichnet, nicht die form *nómun*, sondern *naamuu* lautet, vgl. Oldest English Texts p. 42; das Erfurter glossar hat allerdings an der nämlichen stelle entstellt *noumun*.

Die bezeichnung der quantitäten der vokale beweist, dass Hall den fortschritten der wissenschaft besser gefolgt ist, als sein landsmann Toller. Dass einzelne versehen in dieser hinsicht vorkommen, hat Zupiza gezeigt, der das buch im letzten heft von Herrigs Archiv [band 94 (4) 430—434] noch besprach. Auch sonst hatte Z. aus der reichen fülle seines wissens manches zum nutzen und zur vervollständigung einer zweiten auflage beigesteuert. Einige ergänzungen zum wortschatze brachte auch Brenner's anzeige, Engl. stud. 21, 103—106. Ich füge ihnen noch folgendes bei:

Zu den wörtern, die man sowohl bei Bosworth-Toller als auch bei Hall vergeblich sucht, gehören auch: *áliðigean*, das Sohrauer (Kleine beiträge zur altenglischen grammatik p. 49) aus Ælfrics grammatik, ed. Zupitza 167, 14 belegt, *ápýtan* und *pýtan*, das wohl an stelle des von Hall als zweifelhaft bezeichneten *pýcan* zu setzen ist (vgl. Sohrauer, ebda). Wulfstán hat zwar der verfasser nach der einleitung durchgesehen, allein man vermisst in seinem buch *begeómerjan*, das verbum *éstan* zum subst. *ést* und *geþuhsod*, die Sohrauer aus Napier's ausgabe anführt, ebenso fehlt *brédan* aus *bródjan in der hochdeutschen bedeutung *brüten*.

Zu *embren* n. bucket, pail setzt Hall mit verweis auf Engl. stud. 8, 154

German. *eimer* hinzu. Er hätte lieber auf das vorhergehende *amber, ambor* weisen sollen und bei diesem allein auf hd. eimer oder besser auf das lat. etymon *amp[h]ora*, da die hd. jüngere gestalt des wortes auf volksetymologischer deutung beruht.

Warum citiert Hall bei *fǣhan* to paint einen beleg bei Wright-Wülker, während Sweet in den Oldest English Texts aus den ältesten glossen deren mehrere giebt, vgl. dort s. 598? Der infinitiv wird auch besser *fǣn* angesetzt, wenngleich ja in den ältesten glossen inlautendes *h* oft noch erhalten ist. *fégan*, das Hall nach Wright-Wülker's Vobabularies 469. 8 *fegð* pingit ansetzt, ist dasselbe wort, vgl. Anglia 9, 619 anm.

Ein ae. *fæx dye*, das Hall nach Wright-Wülker (Corp. 934) ansetzt, giebt es nicht. Das wort ist nach Sweet lateinisch. Vielleicht ist indessen in der *fucus faex taelg* lautenden gl. *faextaelg* als ein wort = haarsalbe zu fassen, vgl. meine abhandlung über die sprache der ältesten denkmäler s. 36 anm. 3.

fifele wf. buckle [lat. *fibula*]. Das wort begegnet in dieser gestalt, soviel ich sehe, nur bei Wright-Wülker 403, 7. Es hätte daher nach Hall's princip der beleg angegeben werden sollen. Die älteste form, die H. nicht erwähnt, ist *fibulae* (ansa) Epinaler glossar (facsimile-ausg. s. 1 A 12), das nach den lautgesetzen oder der schreibung des glossars dem späteren *fifele* genau entspricht, und mit unrecht von Sweet als lateinisch in den O. E. T. fortgelassen ist. Kluge nimmt in seinem lesebuch s. 1 z. 2 das wort auf, das Holthausen danach gleich Sweet ohne grund für lateinisch erklärte.

gabote (= gafote) side-dish belegt Hall gleichfalls nur aus Wright-Wülker. Es begegnet aber im Epinaler und Corpus-glossar, vgl. sprache der ältesten denkmäler s. 57 anm. Sweet hat danach das wort in den Corrections and Additions zu den O. E. T. nachgetragen.

Gelostr sb. matter, pus. Es fehlt der verweis auf das damit identische *geolster*, bei dem Hall überdies eine abweichende bedeutung ansetzt, und auf *gillister*, sprache der ältesten denkmäler s. 20.

gerinen ptc. diligent, angesetzt nach Corpus gl. 24: *navum* : *gerinen*, ist wohl kein altenglisches wort, sondern, wie Holthausen bemerkt, aus *germen* entstellt.

granfisc sm. *a kind of fish* begegnet nur im Corpus glossar; O. E. T. 66. *acus* : *netl* vel *gronuisc*

und Wright-Wülker 344, 39:

acus : *nædl oððe gronwisc*.

fisc mit *f* beruht also nur auf einer conjectur.

Bei einem sonst nicht vorkommenden wort waren, wie es sonst bei Hall üblich ist, die betr. stellen anzugeben.

Zu *hearma* wm. setzt Hall als bedeutung mit fragezeichen nach Sweet *shrew mouse? ermine?*, daneben nach Wülker *a sling for supporting a wounded arm* an. Das wort entspricht dem ahd. *harmo* (mhd. *harme*, demin. *hermelin*) und bedeutet *wiesel*. Zu Wülkers ansetzung vgl. Sievers, Engl. stud. 8, 155, dessen kritik von Wright-Wülker auch sonst für Hall manche berichtigung liefern wird.

hildefrófor sollte nicht ohne stern im wb. stehn; es kommt nur im Waldere vor, wo die hs. *hildefrore* liest, für das Müllenhoff *hildefrofre* conjicierte.

hrúmig sooty. Die älteste form des wortes ist wohl entstellt *romei*, vgl. sprache der ältesten englischen denkmäler p. 30 und danach Corrections und Add. zu Sweet's Oldest E. T.

Es fehlt *ísaern*:

Ep. Erf. 25 *alchior isęrn-isaern*
Corp. 115 *alcion* isern.

Das wort ist von Sweet nicht erkannt, von Holthausen richtig als *ís-earn* eis-aar gedeutet worden, das lat. lemma = gr. ἀλκυών.

Da Hall sonst Wright-Wülker für sein wb. ausgezogen hat, hätte auch die form *lawrice*, die dort häufig für *lawerce* auftritt, erwähnen können, vgl. sprache der ältesten denkmäler s. 23 anm. 5.

Es fehlt *stafod* (Ep. *stefad*, E. *staefad*) = striped, vgl. Sweet, O. E. T. s. 463, ebenso *treuteru* (= *treó-teoru*) = tree-tar, ebda. s. 529, dagegen is *wudu-henn* in den ältesten gll. nicht belegt, sondern nur Cp. 583 *wodhae*, das freilich sicher daraus entstellt ist, O. E. T. s. 545.

Das vielfach schwankende geschlecht einzelner substantive ist nicht immer vollständig berücksichtigt, so ist *æfest* auch masc., *bismer* und *fótlást* begegnen auch als fem., belege bei Sohrauer a. a. o. Auch die bedeutung der wörter ist nicht immer erschöpfend angegeben, z. b. *sculan* zur bezeichnung einer ansicht, die als unsicher hingestellt werden soll (= hd. *er soll gesagt haben*), *þurfan* im sinne von *schulden*, vgl. hierüber Sohrauer, dessen inhaltreiche schrift hier und anderswo zur ergänzung und berichtigung von Hall's wörterbuch dienen kann.

Treten wörter in dialektisch verschiedenen formen auf, so sind sie im allgemeinen alle an den stellen, die ihnen nach dem alphabet zukommen, aufgeführt und mit verweisen auf die altwestsächs. form versehen. Es hätte nicht geschadet, wenn auch bei wörtern, die doppelformen durch präfixvertauschung zeigen, verweise gegeben wären, z. b. hätte bei *ondón* auf *undón*, bei *onlúcan* auf *unlúcan* u. ä. verwiesen werden sollen, ebenso bei *ymbeahtas*, das Hall aus Wright-Wülker aufnimmt, auf *ambiht*, vgl. Engl. stud. 11, 492.

Aus den deutschen besprechungen seines werkes wird der verfasser erkennen, dass sein werk der ergänzung und verbesserung wohl fähig ist. Im ganzen aber hat Hall ein brauchbares werk geschaffen, das studierenden diesseits und jenseits des oceans gute dienste leisten wird. Die ausstattung des bandes ist, wie alles, was bei Swan Sonnenschein und Co. in London erscheint, tadellos.

A Glossary of the Old Northumbrian Gospels (Lindisfarne Gospels or Durham Book) compiled by **Albert S. Cook**, professor of the English language and literature in Yale University. Halle, M. Niemeyer 1894. VII, 263 s.

Schon in der ersten auflage seiner angelsächsischen grammatik (1882) kündigte Sievers das bevorstehende erscheinen einer untersuchung über

die laute und formen des Nordhumbrischen von Albert S. Cook an, die dieser auf seine anregung begonnen hatte. Zwar hat der emsige amerikanische gelehrte, dem wir seitdem manch andere nützliche arbeit auf dem gebiete des Altenglischen verdanken, sein versprechen bis jetzt noch nicht eingelöst, aber mit dem vorliegenden glossar leistet er uns eine tüchtige abschlagszahlung, für die die anglisten ihm werden dank wissen. Aus dem vorwort erfahren wir, dass das buch bis auf den lateinisch-nordhumbrischen index schon 1890 gedruckt vorlag, und dass allein die absicht, dem glossar eine grammatische einleitung voraufzuschicken, die veröffentlichung hinausschob. Leider haben berufsgeschäfte den autor verhindert, die grammatische skizze, die nach solcher vorarbeit nur geringe mühe kosten konnte, beizufügen. Doch in nicht zu ferner zeit dürfen wir hoffen, auch sie zu besitzen, da der verfasser sie nach dem vorwort bereits zum grössten teile fertig gestellt hat: Most of the grammatical sketch based upon this Glossary is ready for the printer, and I shall probably publish it soon, unless I am forestalled by some active investigator whose zeal for scholarship is paramount to all other considerations. Die hierin ausgesprochene befürchtung hat sich nur zu bald als gerechtfertigt erwiesen. Freilich konnte Miss Lea, als sie ihre arbeit über die laute und formen des Markusevangeliums unternahm (Anglia 16, 62—206), nicht wissen, wie weit Cook mit der seinigen gediehen war, und sehr mit unrecht würde man auf sie den vorwurf münzen, der in Cook's worten liegt.

Eine aufstellung der hauptsächlichen lautlichen erscheinungen des denkmals war in Cook's glossar die vorbedingung für eine sachgemässe anordnung des materials. Die grundform der wörter war in der dem dialect eigenen gestalt in das wörterbuch zu setzen und die schwierigkeit zu überwinden, aus dem wortmaterial die lautlichen erscheinungen zu abstrahieren und nach diesen zugleich die wörter anzuordnen, z. b. den westsächs. inf. *iernan* in der nach den nordhumbrischen lautgesetzen geltenden form *iorna* aufzunehmen, ws. *gongan* als *geonga*, ws. *niman* als *nioma* u. ä.

Vor *l* + kons. setzt der verfasser ursprünglich kurzes *a* mit recht im nordhumbrischen als lang an. Dann hätte es im glossar wie im lat. index *nālles* für *nalles* heissen sollen und s. 8 *ǣldesto* u. ä. Der konsequenz wegen war dann auch dehnung vor *nd* anzusetzen, z. b. in *hónd* u. ä., wo in der handschrift die länge durch accente oft genug bezeichnet ist. Im ganzen ist Cook's buch mit grosser akribie gearbeitet; es bringt das vollständige belegmaterial, mit dem auch allein der wissenschaft gedient sein kann. Einige einzelheiten dankt der verfasser der unterstützung Sievers', der ihm auch bei der lesung der druckbogen behilflich war. Eine nützliche beigabe ist der lateinisch-nordhumbrische index, der einen bequemen überblick über den wortschatz der denkmäler gewährt. Die Errata und Addenda s. 256—263 sind etwas reichlich ausgefallen und setzen für den, der danach das glossar korrigieren wollte, viel fleiss und geduld voraus. Doch daraus kann dem verfasser um so weniger ein vorwurf gemacht werden, als die besserungen zum grossen teile durch eine selbständige collation von Skeat's text mit der handschrift veranlasst sind.

Dem verfasser, der sein buch Sievers gewidmet hat, „whose learning and acumen adorn a country distinguished for both“, gebührt der dank aller fachgenossen für die entsagungsvolle arbeit, die der grammatik wie der lexikographie gleichmässig zu gute kommt.

Berlin. F. Dieter.

Warren, Kate M., Langland's Vision of Piers the Plowman, *an English poem of the fourteenth century done into modern prose.* London, T. Fisher Unwin. MDCCCXCV. — Kleinoktav.

Das buch enthält ein vorwort (VII—XI), eine einleitung (XIII—XXXIX), eine zeittafel (XL), die übersetzung (1—1:2) von B prol. und pass. I—VII und zwei anhänge, von denen A (115—135) die übertragung einiger stellen aus der dritten redaktion, B (136—140) mehrere proben von dem ursprünglichen texte der B-redaktion bietet.

Schon hieraus ersieht man, dass das buch kein wissenschaftliches sein soll, sondern für das volk bestimmt ist. Die verfasserin hebt auch im vorwort ausdrücklich hervor, dass sie sich nicht an die englischen gelehrten wende, die den urtext studierten, sondern an den grössern kreis der gebildeten. Wir wollen nun die frage beantworten, ob dieser erste versuch, wenigstens einen teil des einst so berühmten werkes im modernen gewande erscheinen zu lassen, den deutschen studierenden, die sich der lektüre des gedankentiefen, aber oft dunkeln Langland widmen, als hülfsmittel empfohlen werden kann.

Die verdienstliche einleitung hebt zunächst die bedeutung des gedichtes für die englische litteraturgeschichte, sowie für die sozialen und sittlichen bestrebungen unserer zeit, ferner die schwierigkeit eines vollen verständnisses der meisterhaft geschilderten, aber für uns ziemlich entlegenen zustände hervor, legt dann die gründe dar, warum nur ein teil des ausgedehnten werkes übersetzt worden sei, und handelt hierauf von der form desselben, vom namen, leben und aussehen seines verfassers, von den sozialen und politischen verhältnissen im 14. jahrhundert, von der art und weise, wie Langland diese und die kirchlichen zustände schildert, und von der ausserordentlichen beliebtheit der vision. Auf eine kurze inhaltsangabe des zur übersetzung ausersehenen teiles folgen die gliederung desselben und eine wohlgelungene darstellung von den mängeln der komposition, von den guten eigenschaften des stils, von den vorzügen und nachteilen der allegorie und endlich von der melancholischen stimmung, der wahrheitsliebe und den verdiensten des dichters.

Auf seite VIII des vorwortes bemerkt die übersetzerin: „As to the translation .... my aim has been to shape it in the way that seemed most fitted to express the original of the fourteenth century, yet not so as to repel a modern reader by its archaism. On the whole the English of the Bible has been my model, with the addition, wherever possible, of alliteration.“ Nachdem sie dies verfahren begründet hat, fährt sie fort: „I have occasionally ventured to retain in the text words and expressions which are practically obsolete in modern English prose, or obsolete in

the sense in which I use them; such, for example, as "gleed", "shrew", "I can no Latin", "an she would", and some others. But in every case they are terms used by Shakspere, or by some good Elizabethan writer, and a note of explanation has been added where there seemed any doubt of the meaning being understood." Aus diesen worten geht hervor, dass nur derjenige deutsche student die übersetzung mühelos versteht, der sich mit der sprache der bibel und der zeit Shakespeares vertraut gemacht hat. Für jeden andern ist die mit veralteten formen und ausdrücken reich durchwirkte sprache eine neue schwierigkeit und birgt die gefahr, neueres und älteres Englisch zu verwechseln. Wir unterlassen es, die auf jeder seite entgegentretenden sonderbarkeiten der sprache aufzuzählen und beschränken uns auf die bemerkung, dass wir den eingeschlagenen weg als einen irrgang und die übertragung im vergleich zu den von Skeat gegebenen erklärungen in vielen fällen für minderwertig ansehen. Man kann auch fragen, ob die worte des titels: done into modern prose noch berechtigt seien.

Es kommt hinzu, dass die übersetzung folgende lücken enthält:

S.	1	z.	2	fehlt	prol.	2 in shroudes.
„	2	„	3	„	„	18 the mene and the riche.
„	9	„	6	„	„	161 ful.
„	13	„	11	„	pass.	1. 27—33.
„	26	„	4	„	„	2. 97.
„	27	„	5	„	„	2. 121.
„	33	„	10	„	„	3. 38.
„	34	„	12	„	„	3. 53—59.
„	36	„	1	„	„	3. 96 this.
„	36	„	1 v. u.	„	„	3. 114 as clerkes and othere.
„	37	„	15	„	„	3. 128—132.
„	46	„	3	„	„	3. 328 in a while.
„	49	„	10 v. u.	„	„	4. 28 to be discharged of hinges.
„	50	„	9 „ „	„	„	4. 49—50.
„	64	„	10 „ „	„	„	5. 161.
„	65	„	6	„	„	5. 175.
„	73	„	10 v. u.	„	„	5. 347—351.
„	73	„	2 „ „	„	„	5. 360—363.
„	74	„	4	„	„	5. 368 and wiped his eyghen.
„	75	„	7	„	„	5. 395.
„	76	„	5	„	„	5. 417.
„	79	„	3	„	„	5. 484.
„	94	„	1 v. u.	„	„	6. 157.
„	95	„	14	„	„	6. 168 that I bere.
„	95	„	15 v. u.	„	„	6. 179.
„	97	„	12 „ „	„	„	6. 218.
„	107	„	9 „ „	„	„	7. 91.
„	110	„	8	„	„	7. 140 that tyme.
(„	111	„	8	„	„	7. 166 It bifel as his fadre tolde.)

Was die übersetzerin auf s. IX des vorwortes zu ihrer entschuldigung sagt: „It has seemed best also to omit, now and then, a phrase or two

whose broadness might offend the modern ear. But these occasions are rare, for Langland cannot, in any sense, be termed a coarse writer", kann nicht ohne entgegnung hingenommen werden. Wir meinen, dass des dichters worte entweder vollständig oder gar nicht zu übersetzen waren. Dass dem leser nur ein torso geboten wird, ist in keinem falle zu billigen, auch nicht in einem populären werke. Langland hat für männer, nicht etwa für kinder und zimperliche damen geschrieben. Aber nicht bloss zahlreiche derbe stellen sind ausgelassen worden, manches andere ist aus versehen weggeblieben, und obige liste ist doch wohl gross genug, dass man die lücken beträchtlich nennen darf.

Ebenso zahlreich wie die auslassungen sind die zusätze, die W. gemacht hat. Doch da sie fast alle dazu dienen, ein klares verständnis zu sichern, so müssen wir sie in hinsicht auf die volkstümliche richtung des buches als glückliche bezeichnen und dürfen sie wohl mit stillschweigen übergehen.

Nicht so aber können wir mit den stellen verfahren, deren übertragung unrichtig zu sein scheint. Sie sollen vielmehr besprochen werden, besonders da W. selbst im vorwort seite IX schreibt: „It is impossible, however, but that here and there errors of translation will be found, and I shall be grateful to any scholar who may feel sufficient interest in the book to point these out."

S. 4 z. 9 v. u. put their faith in such fellows : prol. 77 loseles. Skeat erklärt losel als wretch, profligate fellow, vagabond, Mätzner als verlorener, elender, nichtswürdiger mensch. fellow ist demnach nicht der richtige ausdruck. — S. 5 z. 2 v. u. I perceive : prol. 100 I parceyued. — S. 15 z. 2 v. u. or for lack of silver : 1. 101 ne for lacchyng of syluer. Skeat, lacching = taking, receiving, Mätzner ebenso. — S. 16 z. 2 and whosoever had so sworn (if he fell away) : 1. 104 and who-so passed that poynte. Skeat = overstep. Der sinn ist: und jeder, der diesen punkt überschritt oder nicht demgemäss handelte. Dasselbe verb passe ist s. 29 z. 10 v. u. (= 2. 189) richtig übersetzt worden. — S. 17 z. 6 that their soul shall go to Heaven, where is Truth, which is the throne of the Trinity : 1. 130/131. Dies ist die übersetzung der lesart im C-text, was mit keinem worte erwähnt wird. — S. 18 z. 11 quick and piercing : 1. 155 partatyf and persant = leicht und durchdringend (Skeat). — S. 18 z. 8 v. u. that is of the Father : 1. 164 that falleth to the fader = zukommt, geziemt, gebührt (Mätzner und Skeat). — S. 28 z. 6 to cheer Falsehood against over-care : 2. 150 to conforte fram care the Fals = über den kummer hinweg trösten, den kummer vergessen lassen. — S. 35 z. 6 the means between the King and the Commons : 3. 76 menes = mediator nach Skeat. — S. 35 z. 13 get money for themselves : 3. 83 rentes hem buggen. — S. 39 z. 7 v. u. ist statt manhood wohl besser courage zu setzen. — S. 40 z. 7 v. u. whereon the rain falleth : 3. 207 houeth = schwebt. — S. 40 z. 2 v. u. every kind of lord. Ist es druckfehler statt lords? — S. 45 z. 10 v. u. a careful man : 3. 320 tidy; Skeat = honest, respectable, also = tüchtig — S. 51 z. 13 went : 4. 67 wan = strove, disputed (Skeat). A liest allerdings wente. — S. 52 z. 14 v. u. bemoaned : 4. 94 mengen here, das im glossar durch remember herself, take counsel with herself, reflect übersetzt wird und

unserm „in sich gehen“ entspricht. — S. 55 z. 2 v. u. and haughtily : 4. 173 with myȝte = sehr. — S. 56 z. 12 v. u. to be with me : 4. 187 be of myne assente = meiner meinung sein. — S. 56 z. 7 v. u. I will never hinder thee : 4. 191 lete the I nelle hier = ich will dich nicht verlassen oder loslassen. — S. 61 z. 13 v. u. I have often envied him : 5. 94 I haue ennuyed hym ofte. Skeat = to annoy, to vex, to trouble. CRO lesen allerdings enuyed. — S. 63 z. 4 and through a broker I caused backbiting : 5. 130 And gert bakbitinge be a brocoure; be, nicht by! — S. 65 anm. 1 besagt, dass W. die parallelstelle aus C übersetzt habe, weil diese bessern sinn biete. Wollte man immer diesen grundsatz befolgen, so würde man einen bunten text erhalten. — Auf s. 66 z. 8 ist stuff eine farblose wiedergabe des welche 5. 199. — S. 75 z. 14 care : 5. 400 loke = aufblicken, die augen aufschlagen. — S. 85 z. 15 the keys : 5. 613 keye sing. — S. 86 z. 12 v. u. God save us : 5. 640 wite God, nach Skeat = God protect (us). — S. 88 z. 4 und 3 v. u. spin ye wool of flax. Das ist etwas unmögliches. Langland sagt 6. 13 wolle and flex spynneth. — Muss nicht s. 91 z. 6 wie schon an einer vorhergehenden stelle der plural craftsmen stehen? — S. 92 z. 5 v. u. as I live : 6. 103 bi my lyue = so lang ich lebe; man vergleiche A in my lyue und C al my lyf. — S. 97 z. 1 for it bodeth mischief that they should be now so meek : 6. 208 For myschief it maketh thei beth so meke nouthe = denn das unglück bewirkt es (ist die ursache), dass sie jetzt so zahm sind.

Der kürze halber sollen diejenigen stellen unerwähnt bleiben, die auch durch die übertragung nicht verständlicher geworden sind. Es ist lobenswert, dass dem prolog und jedem passus eine kurze inhaltsangabe voraufgeschickt ist, und dass die fussnoten veraltete wörter erklären und lateinische citate übersetzen. Jene erläuterungen sind fast immer Skeat entnommen, entweder wörtlich oder auszugsweise. Es ist wohl nur ein versehen, dass s. 16 anm. 1 Skeat nicht als quelle genannt wird. S. 109 findet sich in der 2. anm. fuerunt durch shall be wiedergegeben.

W.'s prosaübersetzung ist für den, der eine der ausgaben von Skeat benutzt, entbehrlich und kann nur solchen studierenden empfohlen werden, die sich bloss vorübergehend mit Langland beschäftigen wollen.

Aachen. E. Teichmann.

Fischer, Kuno. Shakespeare und die Bacon-Mythen. Festvortrag gehalten auf der General-Versammlung der deutschen Shakespeare-Gesellschaft zu Weimar am 23. April 1895. Heidelberg. Carl Winter's Universitätsbuchhandlung 1895.

Schipper, Dr. L., Professor a. D. **Shakespeare und dessen Gegner,** namentlich Appleton Morgan, Mrs. Pott und Donnelly. W. Shakespeare ein hervorragender Dichter, Francis Bakon ein grosser Prosaiker, aber kein Dichter. Münster i. W. 1895. Druck und Verlag der Theissing'schen Buchhandlung.

Für die leser dieser zeitschrift kann es sich nicht darum handeln, nochmals die schon so oft wiederholten gründe zu erfahren, mit welchen

die unsinnige Shakspere-Bacon-hypothese neuerdings in den beiden oben genannten schriften von Kuno Fischer und L. Schipper widerlegt worden ist: denn so oft ein neues, jener literarhistorischen epidemie entstammendes buch erschien, ist auch in der „Anglia“ und später in den „Mittheilungen“ die absolute hinfälligkeit jener theorie stets in so eingehender und streng sachlicher weise dargethan worden, dass es weiterer beweise nicht bedarf, zumal alle wissenschaftlichen zeitschriften, welche sich mit dieser angelegenheit beschäftigt haben, über das wesen und die bedeutung derselben ja völlig einig sind. Es handelt sich hier nur darum, in kürze darüber bericht zu erstatten, wie die verfasser der beiden vorliegenden broschüren ihre aufgabe erledigt haben.

Dabei ist es betreffs der ersteren, von Kuno Fischer herrührenden, zunächst als etwas erfreuliches im interesse der klarheit des über bedeutende männer herrschenden urteils hervorzuheben, dass sie überhaupt von ihm geschrieben worden ist. Denn es ist nicht zu leugnen, dass Kuno Fischer dadurch, dass graf Vitzthum von Eckstädt sein buch „Shakspere und Shakespeare, Zur Genesis der Shakespeare-Dramen“ ihm „als ein zeichen dankbarer anerkennung für die verdienste, welche er sich um die erläuterung der philosophischen werke Francis Bacon's erworben“, widmete, bei vielen in den gewiss völlig ungerechtfertigten verdacht geraten konnte, ein heimlicher anhänger der Bacon-hypothese zu sein. Von diesem verdachte hat sich der berühmte Heidelberger philosoph jedenfalls gründlich gereinigt, zugleich aber auch in der einleitung seiner schrift (s. 16—19) angedeutet, wie er durch sein bestreben, die ideenverwandtschaft zwischen dem grössten philosophen und dem grössten dichter des Elisabethanischen zeitalters nachzuweisen, bei den Bacon-phantasten den glauben erwecken konnte, er sei einer der ihrigen, obwohl er niemals gezweifelt habe, „dass die Baconianer einer in die luft gebauten hypothese nachtrachteten.“

„Die Baconianer“, sagt Kuno Fischer (s. 20), „sind von ihrem dogma zu sehr besessen und verhalten sich zu der frage nicht als kritiker und forscher, sondern wie advokaten (die sie ja, wie der verfasser mit recht hervorhebt, zum teil waren), die immer bestrebt sind, die gegengründe, auch die solidesten, wegzureden oder zu ignoriren, die scheingründe dagegen, auch die losesten, durch alle möglichen superlativen verstärkungen einzureden und zu verdichten; sie beweisen nicht, sondern plaidiren: sie plaidiren *pro* Bacon *contra* Shakespeare und behandeln die ganze contraverse als *plea*.“

Damit hat Kuno Fischer die gemeinsame methode der sämmtlichen für Bacon in dieser angelegenheit eintretenden schriften vortrefflich charakterisiert.

Er zeigt dann zunächst, wie die Baconianer durch verwirrung der chronologie und falsche interpretationen die mythen, dass Bacon ein dichter gewesen sei, dass er das stück Richard II. und die übrigen Shaksperedramen „unter einem anderen namen“ geschrieben habe, aufbrachten und widerlegt deren ansicht, dass Bacons geschichte Heinrichs VII. als eine ergänzung der lücke in Shaksperes Historien angesehen werden könne. Alle diese dinge sind so oft hier besprochen worden, dass wir unmöglich darauf zurückkommen dürfen. Amusant und zugleich sehr zutreffend ist

die art und weise, wie Kuno Fischer die unlogische schlussfolgerung der Baconianer als „den schluss der drei Taugenichtse" bezeichnet, die nämlich beweisen wollen, dass sie gute leute seien, denn — so argumentieren sie —: „Aller guten dinge sind drei, wir sind unser drei, also sind wir gute dinge." Auf diese art ihrer schlussfolgerung habe ich ebenfalls schon in meiner schrift „Zur Kritik der Shakspere-Bacon-Frage, Wien, Verlag von Alfred Hölder, 1889" aufmerksam gemacht.

Hierauf wird die Promus-Argumentation (wie ich sie hier kurz nennen darf) der Mrs. Pott beleuchtet, der von Engel und später von Wülker so gründliche abfertigungen zu teil geworden sind, alsdann der sattsam bekannte und oft genug charakterisierte literarische unfug Donnellys und seines kryptogramms. Das unsinnige der Pott'schen und Donnelly'schen behauptungen wird jeder leser auch aus Kuno Fischers besprechung derselben zur genüge erkennen. Wir meinen aber doch, dass der geistvolle philosoph diesen beiden hauptproducenten des Shakspere-Bacon-unsinns in viel schärferer weise hätte zu leibe gehen können, wenn er sich um die früheren widerlegungen der Bacon-hypothese etwas mehr gekümmert hätte. Auch Bormanns geniale erfindung der naturphilosophisch-parabolischen Shakspere-dramen Bacons ist von K. Fischer sehr sanft angefasst worden, so dass man wahrlich nicht begreift, wie der heitere Leipziger dialekt-dichter dadurch so sehr in harnisch gebracht werden konnte, wegen des auf ihn bezüglichen inhalts der rede dem von dem Weimarer festvortrage heimreisenden ein schmähgedicht nachzusenden. Von anderen kritikern hat herr Bormann viel unangenehmere dinge hören müssen. Jedenfalls kann er nicht erwarten, dass alle, die in gegnerischem sinn sein buch besprechen, es so machen, wie ich es bei meinen, in der „Neuen Freien Presse" am 18. und 30. April 1895 unter dem titel „Der Bacon-Bacillus" veröffentlichten feuilletons (ein drittes, unter dem nämlichen titel über Bormans auslegung von Bacons „Anekdotenschatz" abgefasstes, ist bisher noch nicht erschienen) für zweckmässig erachtet habe, nämlich ihn seine ansichten über den parabolisch-naturphilosophischen inhalt der dramen mit seinen eigenen worten auseinandersetzen zu lassen, wobei es denn freilich ohne eine gewisse harmlose ironie, wie sie Bormann in seinen dichtungen selber liebt, nicht abgehen konnte.

In dem folgenden abschnitt, „Der Gipfel der Unkritik" betitelt, deutet Kuno Fischer an, wie aus der verhimmelung der Shakspere-dramen und dem dadurch entstehenden gegensatz zu der persönlichkeit des dichters die Bacon-theorie hervorgehen konnte, aber er irrt, wenn er dafür gewisse auswüchse der deutschen betrachtungsart der dramen Shaksperes verantwortlich machen will: diese tendenz, den verfasser der dramen zu einem mit aller gelehrsamkeit und weisheit seiner zeit ausgestatteten menschen zu stempeln, wurde, wie ich dies in dem ersten meiner oben erwähnten feuilletons hervorgehoben habe, schon von den für das classische altertum schwärmenden englischen kritikern des achtzehnten jahrhunderts angebahnt.

„Bacons Urtheil über Shakspere", wie ein weiterer abschnitt der schrift überschrieben ist, leitet dann Kuno Fischer aus Bacons urteil über das theater ab. Es war ein höchst geringschätziges, worauf ich ebenfalls schon in meiner Shakspere-Bacon-broschüre aufmerksam gemacht habe.

Den schluss der schrift bildet die mit Bacons mutmasslichem urteil über Shakspere im wesentlichen übereinstimmende ansicht, die Voltaire von seinen dramen hatte, und im gegensatz dazu die wertschätzung derselben durch Lessing, Goethe und Schiller, womit der festvortrag einen, der Weimarer localität entsprechenden, dramatisch wirksamen abschluss gewann.

Die schrift lässt die vorzüge und die schattenseiten ihrer entstehung, den verschiedenen zweck, den ein vortrag und eine abhandlung haben, nicht verkennen.

Kuno Fischer hatte auf der general-versammlung der deutschen Shakespeare-gesellschaft, die am 23. April 1895 in Weimar tagte, zu einer versammlung zu sprechen, der er nicht erst den unsinn der Bacon-theorie nachzuweisen brauchte; seine zuhörer waren von vorn herein von der hinfälligkeit jener hypothese überzeugt. In folge dessen tritt das apologetische moment in der abhandlung, in welcher gestalt die rede nun dem grossen publikum allgemein gebildeter leser vorliegt, nur wenig, für diesen kreis allzu wenig, hervor. Kuno Fischer weist, wie gesagt, zu anfang nach, wie die behauptung der Baconianer, Bacon sei ein dichter gewesen und habe unter anderem namen dramen veröffentlicht, lediglich durch falsche interpretation gewisser aussprüche von ihm und über ihn entstanden ist, und setzt zum schluss auseinander, dass Bacon eine derartige ansicht von der bedeutung der dramatischen dichtung seiner zeit hatte, dass er, wenn er überhaupt dramen geschrieben hätte, jedenfalls keine dramen von der art der Shakspere'schen gedichtet haben würde. In diesen beiden nachweisen liegt jedenfalls der schwerpunkt der Fischerschen abweisung der Bacon-hypothese, und sie genügen diesem zweck ja auch vollständig für jeden, der überhaupt zu denken gewohnt ist und auch beim lesen nachdenkt. Das thun aber bekanntlich die wenigsten leser, und leider gilt dies auch von vielen unter den gebildeten. Sie machen auch gar keinen anspruch darauf, selbst zu denken; im gegenteil, sie beanspruchen, dass andere, d. h. die verfasser der von ihnen gelesenen bücher, zumal solcher bücher, die etwas beweisen wollen, für sie denken und ihnen die beweisgründe schön säuberlich zurechtgelegt, wie ein leicht verdauliches belegtes butterbrod, zum munde führen.

An einer solchen väterlichen fürsorge den unmündigen gegenüber — denn mit solchen kann man nur die denkfaulen, in literarhistorischen dingen ununterrichteten, die sich trotzdem eine selbständige meinung anmassen, vergleichen — fehlt es nun leider in der Fischer'schen schrift sehr. Ein solcher, dem zweifel an Shaksperes autorschaft zugänglicher, kann diese broschüre von anfang bis zu ende durchlesen, — er wird dennoch ausrufen: „Aber von Shakspere soll uns ja keine einzige eigenhändig geschriebene zeile erhalten sein und kein einziges buch, das er etwa besessen habe. Er hat also doch wohl weder schreiben noch lesen können!" Oder wenn er schon vom letzteren überzeugt ist, da der schauspieler Shakspere doch seine rollen lesen und auswendig lernen musste, so wird er ausrufen: „Ja, aber der verfasser der dramen soll ja ein grosser gelehrter, ein jurist, gewesen sein. Das war doch der fleischerlehrling und spätere schauspieler gewiss nicht!" Kurz auf derartige und andere thörichte, längst und oftmals widerlegte einwürfe gegen Shaksperes autor-

schaft, die man von den Bacon-phantasten immer und immer wieder hören kann, wird von Kuno Fischer aus durchaus gerechtfertigter rücksicht auf sein auditorium keinerlei bezug genommen und ebenso wenig werden auch nur einige der zahlreichen positiven, geschichtlich beglaubigten beweise für Shaksperes autorschaft angeführt.

Aus diesem grunde ist die schrift nach unserer überzeugung zur bekämpfung der Bacon-hypothese weniger geeignet, wie die meisten sonstigen broschüren, die früher zu diesem zweck veröffentlicht worden sind. Dabei erkennen wir aber gern an, dass der literarhistorisch wirklich gebildete, daher für den Bacon-unsinn unzugängliche leser den geistvollen, gewandt und anziehend geschriebenen vortrag mit vergnügen und auch, wegen einiger darin in ein neues licht gerückter punkte, mit belehrung lesen wird.

Das was der Kuno Fischer'schen schrift, wie zum schluss obiger besprechung derselben angedeutet, fehlt, enthält nun zwar zum teil die broschüre von meinem älteren namensvetter L. Schipper (mit dem ich schon oft, indess ohne dass uns verwandtschaftliche beziehungen verbänden, verwechselt worden bin), aber das was jene auszeichnet, nämlich die klare, gewandte darstellung, der wohlgegliederte, logische aufbau des ganzen, geht dieser in hohem grade ab. Ja, man wird kaum eine schwerfälliger geschriebene, unbeholfener angelegte schrift lesen können, als die von L. Schipper.[1] Und in diesem zusammenhange darf dafür nicht einmal das vorgerückte alter des verfassers als entschuldigung angeführt werden, denn Kuno Fischer ist bekanntlich auch kein jüngling mehr. Zum belege für unsere behauptung hinsichtlich des stils des Münsterer professors a. d. mögen die nachstehenden zwei stellen dienen: „Wofern man demnach, sogar abgesehen von der früheren vollständigen erörterung, bloss das verfahren genau erwägt, welches Shakespeare's gegner ergriffen haben, und dasselbe mit demjenigen zusammenhält, welches seine bekannten beobachteten, so kann man kein bedenken tragen, die unverbürgten vermutungen jener zu verwerfen, und dem bericht der bekannten Shakespeare's glauben zu schenken, so überraschend auch seine entwicklung war; steht es ja doch erfahrungsmässig fest, dass ausserordentliche geistige anlagen, die sich der früheren jugend nicht kund geben oder gar durch verirrungen verdunkelt werden, sich bisweilen in der späteren zeit besonders infolge neuerer verhältnisse so rasch und grossartig entfalten, dass sie das erstaunen und die bewunderung der welt anregen. Man kann demnach auch wohl nicht umhin, im einvernehmen mit der älteren zeit anzuerkennen,

dass Skakespeare trotz seiner geringen jugendbildung der grosse dichter wurde, und

dass Bakon (stets mit k geschrieben!) dagegen trotz seiner gelehrsamkeit kein dichter, kein Shakespeare war."

Neben der schwerfälligkeit der sprache in diesem schlusspassus der vorliegenden broschüre berührt hier, wie jeder, der sich mit diesem gegen-

[1] Vgl. über dieselbe auch das urteil von Max Koch im feuilleton von nr. 532 der Schlesischen Zeitung vom 1. August 1895.

stande beschäftigt hat, zugeben wird, auch die schlaffheit und unentschiedenheit der ausdrucksweise wenig angenehm. Beide eigenschaften treten auch in dem folgenden passus des vorworts zu tage: „Bormann behauptet, dass die prosaischen werke Bakons und seine Shakespeare'schen dramen einem und demselben zweck dienen, nämlich der erneuerung der wissenschaft, und dass Bakon zu dem ende den ersten teil in wissenschaftlicher prosa unter seinem namen herausgegeben habe, den zweiten teil dagegen, den parabolischen, für die zukunft der menschheit bestimmt, in form von dramen unter dem pseudonym W. Shakespeare. Mag auch die findigkeit Bormann's manchen sehr auffallend erscheinen, seine entdeckung wird wohl keine allgemeine annahme finden. Dieselbe dürfte den Shakespeare'schen gedichten und der poesie überhaupt, sowie der wissenschaft, keinerlei dienste leisten."

Mit diesen, von einer taubenhaften sanftmut zeugenden sätzen wird die schrift Bormanns abgethan, obwohl doch mit der darin entwickelten theorie des naturwissenschaftlich-parabolischen dramas der Bacon-unsinn den denkbar höchsten grad erreicht und jedenfalls neuerdings wieder einmal von sich reden gemacht hat. Anstatt aber hauptsächlich ihn zu widerlegen, was doch von einer im jahre 1895 erschienenen schrift über „Shakespeare und dessen gegner" in erster linie zu erwarten gewesen wäre, beschäftigt sich L. Schipper nur mit den früheren Baconianern Appleton Morgan, Mrs. Pott und Donnelly, die längst und oft genug widerlegt worden sind, und zwar auch A. Morgan, obwohl L. Schipper dies zu bezweifeln scheint, wie er denn überhaupt weder über die einschlägige, noch auch über die Shakspere-literatur im allgemeinen mit der nötigen sicherheit verfügt. Seine broschüre kommt also sehr post festum, und es war für ihr erscheinen kein bedürfnis mehr vorhanden. Da sie nun aber erschienen ist, so wollen wir dem verfasser gern unsere anerkennung dafür zollen, dass er die musse seines ruhestandes dazu benutzt hat, auch seinerseits die thorheit der Shakspere-Bacon-hypothese früherer jahre nochmals darzuthun. Indem er die in den büchern von Morgan, Pott, Donelly aufgestellten ansichten nach einander bespricht, welche ja ähnlichen oder verwandten, ja, zum teil den gleichen voraussetzungen entspringen, so ist es erklärlich, dass in der schrift von L. Schipper öfters wiederholungen vorkommen.

Im ganzen hat er auf diese weise aber doch die meisten der vermeintlichen einwände gegen Shaksperes und der angeblichen beweise für Bacons autorschaft, wenn auch ohne scharfe hervorhebung des wichtigen von dem nebensächlichen, schlicht und bieder widerlegt, wobei auch eine anzahl der positiven, urkundenmässigen belege für Shaksperes autorschaft mit eingeflochten werden. So wird ein zum zweifeln an der letzteren geneigter leser, wenn er sich von der schwerfälligen darstellung der broschüre nicht abgestossen fühlt und vernunftgründen in dieser angelegenheit überhaupt noch zugänglich ist, auch durch L. Schippers auseinandersetzungen von der sinnlosigkeit der Bacon-hypothese wohl überzeugt werden können.

Aber, wie gesagt, einem bedürfnisse kommt diese schrift nicht entgegen. Denn auf die neueste phase der Bacon-hypothese nimmt sie keinen

bezug, und an völlig ausreichenden widerlegungen dieser, sowie der früheren formen derselben ist bekanntlich kein mangel. Zudem bringt der verfasser hinsichtlich der von ihm erörterten fragen weder neues bei, noch auch hat er es verstanden, das von anderen gesagte in geschickter weise zusammenzufassen, wodurch allein eine derartige schrift, vorausgesetzt, dass sie auch auf die neuesten erscheinungen bezug nähme, noch einige existensberechtigung gewinnen könnte.

Wien, im Sept. 1895. J. Schipper.

II. AMERIKANISCHE LITTERATUR.

Out of the East: Reveries and Studies in New Japan. By **Lafcadio Hearn.** Boston & New York: Houghton Mifflin and Co., 1895. $ 1. 50.

We have been surfeited of late with books about Japan, with second-hand art-work from Japan, and with news of Japanese victories. A new volume must, therefore, be more than usually attractive, if it is to command our attention. Mr. Hearn's "Out of the East" is more than usually attractive. The author's style has distinctly improved: it has very little of the sentimental and cloying quality that made certain of his magazine articles unpleasant reading, despite their material value; and the substance of the eleven essays which make up the book is at once solid and novel.

It would be impossible, within the limits of a review, to characterise the contents of these essays in anything like detail. I shall mention two only, — — "Of the Eternal Feminine", and "Jiujutsu". The first emphasises a difference between the culture of the east and the west which can hardly be overemphasised; the difference that filial piety is to the Japanese social system what the marriage bond is to our own, the "moral cement" which holds society together. In Japan "wooing is utterly out of the question, and the faintest compliment to wife or daughter an outrageous impertinence". "Love of wife and child, the strongest of all sentiments with the Occidental, is judged by the Oriental to be a selfish affection. He professes to be ruled by a higher sentiment, — — duty: duty, first, to his emperor: next, to his parents". I remember the difficulty I once had in explaining to an advanced class this simple line from a well-known ballad of Tennyson, — —

She is more beautiful than day.

. . . That there could exist in any mortal mind the least idea of analogy between the beauty of day and the beauty of a young woman was quite beyond their understanding". And a civilisation without the dominant feminine ideal is almost equally beyond our own.

The word "jiujutsu" means "to conquer by yielding". It signifies a kind of wrestling, in which there is "a counter for every twist, wrench, pull, push or bend". The expert does not oppose such movements; he yields to them, aiding them "with a wicked sleight that causes the assailant to put out his own shoulder, or fracture his own arm, or, in a desperate

case, even to break his own neck or back". Mr. Hearn takes the "jiujutsu" as typical of Japan's whole policy. She will not be westernised; she is playing her game, assimilative and adoptive to the degree of genius, but never merely imitative. Now, in 1895, we can see that the game is won. Japan's "autonomy is practically restored, her place among civilised nations seems to be assured; she has passed for ever out of western tutelage".

Most of the other papers are lighter in tone and matter than those from which the above quotations are taken. Best, perhaps, are the "Dream of a Summer Day", the "Stone Buddha", and the "Red Bridal", — — the last a pathetic tale, very characteristically oriental, of love and death; a single thread of narrative serving to illustrate many of the deeper-lying motives of eastern life. The volume may be cordially recommended to all readers alike, whether their search be for amusement or for knowledge.

The Mermaid: a Love Tale. By **L. Dougall.** New York: D. Appleton and Co., 1895. $ 1. 00.

This is a fantastic story; but a story in which reality is so skilfully simulated that the fantastic elements are forgotten in the interest of the development of the plot. The hero is a young physician; a man of high ambition, but without the courage and endurance necessary to high achievement. "The method of his training was that which relies for strength of character chiefly upon the absence of temptation". He is largely at the mercy of circumstances: but — — and here the writer shows his originality — — circumstances work together for his good, and not, as they would do in the average novel, for his evil. He is "surprised" into a love which is stronger than he is himself, but which, when the test comes, lends him some of its own strength. The heroine is, of course, "the mermaid". She is conceived as charmingly as quaintly: and though nothing can be said about her further, unless the critic will reveal in a word the mystery which the author requires two hundred pages to unravel, the adjectives should suffice to send the reader to the book itself for detailed information. Perhaps he will think of a delightful passage in Meredith's "Lord Ormond": and perhaps he will have come fairly near to the truth. He is recommended to read and discover for himself.

Not the least pleasing portions of the story are those in which the writer depicts natural scenes with which he is evidently wholly familiar and sympathetic. The scene is laid for the most part in the Magdalen Islands, a small group lying to the north of Prince Edward's Island in the Gulf of St. Lawrence. The sand dunes, the ice floes, the snow landscapes, the cliffs of the coast, and above all the sea itself, in calm or in storm, are painted time and again in a few telling and expressive words. Let a description of the wintry surf stand as an illustration:

"As he looked at the waves he saw that their water, mixed with sand, was a yellowish brown, and dark almost to black when the curling top yawned before the down-fall; but so fast did each wave break, one upon the other, that glossy water was only seen in glimpses, and boiling

fields of foam and high crests of foam were the main substance of all that was to be seen for a hundred yards from the shore".

This is not only photographic in its accuracy: it lets the reader see what Caius Simpson saw on his eventful journey to his unknown lady-love.

Here and there, too, we have a touch of real humour in the volume. Caius' early life, his halting confession to his father of the strange vision in the bay which was not a porpoise or a "shark with a man stuck in its mouth", and the children "who, with curls and garments flying in the wind and delightful bursts of sudden laughter, came to stand in a row again with their tongues outstretched a Caius' retreating form", — — one cannot but smile as one reads, with the knowledge that the author must have smiled as he wrote.

A fantastic tale, it is true: and a sketchy tale, overcrowded with incident and coincidence: but a tale from which there is no escaping until the last page has been turned.

Philip and his Wife. By **Margaret Deland.** Boston and New York: Houghton, Mifflin and Co., 1895. $ 1. 25.

In "Philip and his Wife" Mrs. Deland has made a real contribution to literature. The novel is, in many respects, the strongest work that has appeared in English since the publication of Mr. Hardy's "Tess of the d'Urbervilles". It is a novel in the new sense of the latter half of the nineteenth century: a study of character as influenced by social traditions and reacting upon the artificialities of social environment; and its special problem is sufficiently indicated by the motto which has been printed upon the title-page, — — "Marriage is not a result, but a process". But while marriage and the fruits of marriage are the root questions which the authoress is discussing, and discussing with keen insight and logical consistency of treatment, she has not allowed her philosophising to spoil her story. The book is a work of fiction first, and a work upon sociology only secondarily. It may be read for its own interest, as the production of a writer of high rank and skilled technique; or it may be read as a reflection of the thought-ferment now at work in the best minds of society, — — as such, capable of being paralleled with the writer's own previous novel, "John Ward, Preacher", or with "Robert Elsmere" and "David Grieve". We may suppose that it was meant to be read in both these senses. And while we try to fulfil Mrs. Deland's intention, we may congratulate both her and ourselves that she has hit the mean so happily between didactic aridity and the unmotived narrative which — — as may surely be said, even in face of certain salient exceptions — — no longer appeals with any permanent strength to the educated English-speaking public.

The background of the tale, if the expression be allowable, is furnished by the sayings and doings of the inhabitants of Old Chester, a small Pennsylvanian village. It is characteristic of the authoress' methods that she gives us little or no "local colour"; there is nothing at all like the desriptions of Westmoreland scenery in "Robert Elsmere". The colour

is all character colour; nature references are incidental, and occour only as illustrative of character. The principal players in the social drama are Philip Shore, who began life as a struggling artist, but leaves art at the moment that he is conscious of his inability to succeed in his chosen career to marry Cecilla Drayton, a wealthy Old Chester maiden; Cecilla herself, who had grown up in her step-mother's care, and who marries when she has scarcely emerged from girlhood, and has experienced nothing beyond the village-life of which we come to know both the greatness and the littleness before we close the covers of the book; Alicia, the second Mrs. Drayton's daughter; Mrs. Drayton, a chronic invalid, who absorbs Alicia in her demands for perpetual attention: and Roger Carey, a friend of Shore's, who falls in love with Alicia, and, with her, gives the materials for a delightful second plot. The whole story might be termed, from the philosophising standpoint, a study in selfishness. Philip's selfishness is the selfishness of high ideals, which, while it does not make towards self-righteousness, does end in an utter indifference to all consequences provided that the individual conception of right-doing is satisfied. "The boy is an ascetic", Mr. Drayton says of him. When the final rupture comes, we hear of him: "The citadel of his spirituality, where Self had intrenched herself, was absolutely fast". His wife terms him a case of didactic hysteria; and the reader must feel some sympathy with the unwifely remark. As for Cecil, — — "I am a peony: I've no soul", she tells her sister. A passionate untrained nature, not easily roused from a usual slothful comfortableness, not even "bored" readily, — — though capable of great gusts of impulse when roused; a nature born to be dominated, not to be matched with Philip's "attacks of soul" and "politeness"; unscrupulous, generous, selfish, all in one; — — it is difficult to characterise her in a few words. "If this Philip would get drunk once in a while", said the oracular Mr. Drayton, "or swear at her, I think it might turn out pretty well". But he did not: and it did not, either. Mrs. Drayton's is the querulous selfishness of the religious hypochondriac; and Alicia's "especial form of selfishness was unselfishness", the immoral unselfishness "which is characteristic of many excellent women". Carey, a lawyer, who is and looks to be "an authority in pig-iron" as well, has the selfishness of robust and competitive manhood; he is wholesomely human, compound of emotion and of reason in fairly equal amounts; always refreshingly thorough and alive, after the halfness of the other characters.

The plot is simple. Philip and Cecil come to open dispute about their only daughter and her up-bringing. Both will separate; neither divorce. Who shall have the care of Molly? Let the book itself furnish the solution of the riddle. Carey becomes engaged to Alicia; the engagement is broken because of her devotion to her mother. Carey falls under Mrs. Shore's influence, under the influence of beauty and the self-pride of mastery of a strong will itself accustomed to command. How his manliness frees him, and how his reconciliation is effected with Alicia, — — of these questions, also, let the book furnish the answer. The present notice may end with a word upon the minor actors in the

scene: upon Dr. Lavendar, his goodness and his prejudices; upon his brother Joseph, whose scrupulous and crooked love-making turns out so happily and so unexpectedly; upon the femininity of Mrs. Pendleton, the accomplished authoress of "Thoughts: by a Lady"; upon Eliza Todd, frail of body but large of tongue and of family. The novel is a story, to be read as a story; the purpose of it, as was said above, does not obtrude itself to the concealment of the human interest of the narration. Altogether, a very notable piece of work.

Ithaca, N.-Y. E. B. Titchener.

III. UNTERRICHTSWESEN.

Die 43. versammlung deutscher philologen und schulmänner.

„Was soll denn ein Philologus
stets in der arbeit schwitzen
und immer wieder mit verdruss
bei seinen heften sitzen?
Da hab' ich bess'res glück bereit,
ihr lieben herrn scholaren:
Wir woll'n in schönster sommerzeit
zum grünen Rheine fahren."
So klang der ruf, und „auf zum Rhein!"
Froh jubeln's die scholaren;
im herzen lichten sonnenschein,
sind sie nach Köln gefahren.

B. Hübner.

Ja, zahlreich waren sie eingetroffen in der Colonia Hospitalis, welche zum ersten male die schulmännerversammlung beherbergen sollte. Wies doch die liste die stattliche zahl von 1060 teilnehmern auf, eine zahl, wie sie der deutsche philologentag bisher wohl noch nicht erreicht hatte. Gar viele waren aus dem auslande, besonders aus Oesterreich und der Schweiz, herbeigekommen. Und die Kölner bürger und kollegen hatten auch alles aufgeboten, um den gästen einen herzlichen und würdigen empfang zu bereiten. Dazu das prächtige Septemberwetter! — So nahmen die Kölner tage einen glänzenden verlauf und werden allen teilnehmern in angenehmer erinnerung bleiben.

Nachdem schon am abend des 24. Septembers eine vorläufige begrüssung durch direktor Jäger-Köln mit der tagesordnung „Es wird nicht geredet" stattgefunden hatte, erfolgte mittwoch gegen 10 uhr die eigentliche eröffnung im grossen saale des Gürzenich.

Der erste präsident der versammlung, gymnasial-direktor dr. Jäger, begrüsste die anwesenden und gedachte der bedeutung des saales, in dem die versammlung zusammentrete; das sei die stätte, wo könige und kaiser die gastfreundschaft der stadt Köln genössen und wo wissenschaftliche versammlungen jeder art zu tagen pflegten. Die versammlung deutscher philologen und schulmänner habe erst nach 58 jahren ihres bestehens ihren weg nach Köln gefunden, wo man, wie den wert jeder bildung, so auch

den wert der philologischen zu schätzen wisse. In Köln habe der streit zwischen gymnasium und realschule eine geringe rolle gespielt und das freundliche verhältnis zwischen den dortigen höheren unterrichtsanstalten ebensowenig getrübt, wie es die konfessionellen verhältnisse gethan hätten. Es sei also ein friedlicher boden, auf dem man zusammentrete. In dem ansturm gegen das Lateinische und Griechische sei seit der letzten reform ein gewisser stillstand eingetreten; das aufblühen der lateinlosen realschule habe den streit einigermassen zur ruhe gebracht. Diese günstige zeit der ruhe müsse benutzt werden, um den guten gründen im kampfe für die rechte der gymnasialen bildung immer mehr eingang zu verschaffen. Man müsse den grossen worten die bescheidene that entgegensetzen. Der kampf um die jugend werde sicher niemals aufhören, denn wer die jugend habe, besitze damit auch die zukunft. Diesem kampfe dürfe man nicht ausweichen, man müsse gegen die mächte der dämmerung, er wolle nicht sagen der finsternis, entschieden ankämpfen. Universität und gymnasium hätten ein gemeinsames nationales interesse zu verteidigen. Diese wahrheit sei in den kämpfen der letzten jahrzehnte nicht immer wirksam hervorgetreten, die akademischen philologen müssten nachdrücklicher als bisher in den kampf eintreten. Man dürfe auf den universitäten und in den schulen nichts von der strenge des ideals nachlassen, dabei dürfe man aber nicht das praktische ziel vergessen, welches das gymnasium verfolge. Es könne davon nicht die rede sein, dem gymnasium ein monopol höherer menschenbildung zu vindizieren; man habe aber ein hohes nationales interesse daran, dass männer im öffentlichen leben stehen, die durch das klassische studium ein tiefes verständnis für die verwickelten lagen des lebens erlangt hätten. Man spreche ja schon lange von dem nahen ende der auf dem altertum beruhenden jugendbildung; aber das gymnasium brauche sich noch nicht zum sterben vorzubereiten. Horaz und Homer ständen noch immer an ihrer alten stelle und seien uns sogar noch mehr, als sie unseren vorfahren gewesen. Das Bewusstsein, dass die philologie noch lebenskraft besitze, habe uns zusammengeführt. Die versammlung solle diese lebenskraft nicht nur beweisen, sondern auch erhöhen. Man kämpfe nicht bloss für die eigene sache, sondern für die wissenschaft überhaupt.

Hierauf begrüsste geheimrat dr. Deiters-Koblenz die versammlung im auftrage des kultusministers und des oberpräsidenten der Rheinprovinz; der gegenwärtige rektor der universität zu Bonn, prof. dr. Nissen überbrachte die wünsche der rheinischen hochschule. Namens der stadt Köln richtete der oberbürgermeister Becker herzliche begrüssungsworte an die teilnehmer der versammlung. Nachdem dann noch vertreter der rumänischen regierung und der bosnischen landesregierung grüsse überbracht, vollzog sich in den räumen des Marzellengymnasiums die bildung der einzelnen sektionen und eine vorläufige arbeitseinteilung.

An zahl der angemeldeten vorträge überragte die neu-philologische sektion die andern beträchtlich; sie hatte deren 16 in aussicht genommen, die archäologische 8, die alt-philologische 7, die germanistische 6, die pädagogische 5, die indo-germanische 4, die historische 2 und die mathematisch-naturwissenschaftliche 1.

In der neu-philologischen sektion wurde es aufs lebhafteste bedauert, dass prof. Foerster-Bonn, dem man ursprünglich den vorsitz zugedacht hatte, durch krankheit verhindert war, an der versammlung teilzunehmen. Diesem gefühle, zugleich mit den wünschen um baldige genesung, verliehen die anwesenden ausdruck in einem telegramme an den allverehrten lehrer und fachgenossen. An Foerster's stelle übernahm auf allseitigen wunsch hin prof. Koschwitz-Greifswald die führung. Ein vorschlag, die angemeldeten vorträge wegen ihrer grossen zahl in drei unterabteilungen, einer romanischen, einer englischen und einer pädagogischen, zu halten, fand bei der überwiegenden mehrheit widerspruch und es wurde dem antrage von prof. Stengel-Marburg dahin folge gegeben, dass alle vorträge in allgemeinen neu-philologischen sitzungen gehalten würden. Auf besondere anfrage erklärten sich die meisten herren, welche vorträge angekündigt hatten, bereit, dieselben möglichst abzukürzen und nur die hauptzüge mitzuteilen. Prof. Morsbach-Göttingen bedauerte, dass eine trennung in eine romanische und eine englische abteilung nicht zustande gekommen sei. Darauf wurde die reihenfolge der vorträge festgesetzt und beschlossen, dass abwechselnd ein romanischer, ein englischer und ein pädagogischer vortrag gehalten werden solle.

Aus der hübschen reihe der neusprachlichen vorträge fallen nur zwei in das speziell-englische gebiet, nämlich die vorträge von prof. Leon Kellner-Wien und von prof. Morsbach-Göttingen. Ein dritter vortrag: Das mittelenglische spiel „Descensus Christi ad inferos“ von prof. Varnhagen-Erlangen war angekündigt, musste jedoch ausfallen, da prof. Varnhagen zu der versammlung nicht erscheinen konnte.

Prof. Leon Kellner sprach über „Goethe und Carlyle“. Die nennung dieser beiden namen erwecke in jedem gebildeten noch die vorstellung von einem fruchtbaren freundschaftsbündnisse, etwa dem vergleichbar, aus welchem der briefwechsel zwischen Goethe und Schiller hervorging. Die ansicht von der geistigen zusammengehörigkeit Goethe's und Carlyle's sei jedoch eine irrige, wie sich aus einer prüfung des briefwechsels zwischen beiden ergebe. Der redner hat die von dem Amerikaner Norton 1887 veröffentlichte correspondenz untersucht und ist zu dem überraschenden resultat gelangt: Die briefe zeigen uns „zwei männer, die sich bemühen, einander näher zu kommen, und sich immer weiter von einander entfernen, die alle möglichen versuche machen, berührungspunkte zu finden, und ihre versuche scheitern sehen, mit einem worte, zwei geistvolle männer von höchster bedeutung, die nicht nur im eigentlichen, sondern auch im übertragenen sinne zwei verschiedene sprachen sprechen und beim besten willen einander nicht verstehen. Die correspondenz zwischen Goethe und Carlyle ist ein gespräch *at cross purposes*“.

Reicher beifall folgte dem anziehenden vortrage.[1]

Prof. Morsbach beleuchtete das verhältnis zwischen verfasser und verleger (bezw. drucker) in Elisabethanischer zeit. Dem unternehmungs-

---

[1] Inzwischen ist der vortrag durch veröffentlichung eines längeren auszuges in nr. 11173 der Neuen Freien Presse auch weiteren kreisen zugängig geworden.

geiste der verleger verdanken wir die publikation vieler litterarischer werke; sie sind vielfach in unzuverlässiger textgestalt auf uns gekommen und es ist genau zu prüfen, wo und von wem das werk gedruckt ist. Infolge einer änderung in der reihenfolge der vorträge, hat ref. nur den schluss dieses recht beifällig aufgenommenen vortrages anhören können.

Für die leser dieser zeitschrift dürfte noch einiges aus den übrigen verhandlungen von interesse sein.

Oberlehrer Gundlach-Weilburg sprach über den reformunterricht in den oberklassen und stellte folgende leitsätze auf: 1. die schriftlichen arbeiten bestehen in diktaten, beantwortungen von fragen und freien arbeiten. Schriftliche übersetzungen aus dem Deutschen und ins Deutsche sind zu vermeiden. 2. Bei der lektüre ist die fremdsprache unterrichtssprache. Schwierige konstruktionen sind in deutscher sprache zu erklären. Uebersetzung ins Deutsche findet nur ausnahmsweise statt. Bei den sachlichen erklärungen sind besonders die realien zu berücksichtigen. 3. Sprechübungen, bei denen das Deutsche ausgeschlossen ist, knüpfen vorwiegend an die lektüre an und bereiten auf die freien schriftlichen arbeiten vor. 4. Der grammatische unterricht erstreckt sich anf die erhaltung und vertiefung des erworbenen. 5. Für die abschluss- wie für die reifeprüfung ist eine freie arbeit als ersatz der übersetzung zu wünschen. — Wie vorherzusehen war, riefen die ausführungen Gundlachs eine lebhafte erörterung hervor; an derselben beteiligten sich namentlich direktor Steinbart-Duisburg, prof. Kühn-Wiesbaden, direktor Walter-Frankfurt a. M. und geheimrat Münch.

In der donnerstagsitzung zeigte oberlehrer Rossmann-Wiesbaden, inwiefern die französischen philologen unter günstigeren bedingungen unterrichten als die deutschen. Auf seinen vorschlag wurden nach längerer discussion folgende thesen angenommen: 1. Der neuphilologe möge nur eine fremdsprache als hauptfach studieren. 2. Es ist wünschenswert, dass er vor seiner anstellung ein jahr und später ein paar monate in angemessenen fristen im auslande verbringe. Mittel und urlaub hierzu habe der staat bezw. die schule zu bewilligen. 3. Er erteilt w ichentli ch höchstens 18 stunden.

Prof. Lindner-Rostock beabsichtigt seinen angekündigten vortrag über die reform des neusprachlichen staatsexamens vollständig auf der nächsten neu-philologen-versammlung in Hamburg zu halten. Wie die mediziner, juristen und theologen, so sollen auch die philologen zwei Examina zu bestehen haben, das erste beim abgang von der universität, das zweite nach den beiden probejahren.

In der pädagogischen sektion machte geheimrat Deiters-Koblenz die bedeutungsvolle mitteilung: 1. Der unterrichtsminister habe sich überzeugt, dass auch das in etwas veränderte ziel des alten sprachunterrichts bei der ihm gegenwärtig zugewiesenen stundenzahl sich nur schwer und notdürftig erreichen lasse, und deshalb solle auf den obern klassen der gymnasien allgemein eine siebente Lateinstunde eingeführt werden; 2. der minister werde daraus auch für die realgymnasien die erforderlich erscheinenden folgen ziehen; 3. in der kenntnis der alten geschichte sei

bei den schülern der prima ein derartiger rückschritt wahrgenommen worden, dass man die jetzt auf der prima untersagte repetition der alten geschichte nicht werde entbehren können.

Die beteiligung an den sitzungen der neusprachlichen sektion war während der ganzen dauer eine überaus rege; die ausgelegte präsenzliste ergab die bisher noch nicht erreichte zahl von 125 teilnehmern, darunter die universitätsdocenten prof. Baist-Freiburg, Cornu-Prag, Kellner-Wien, Körting-Kiel, Koschwitz-Greifswald, Lindner-Rostock, Morf-Zürich, Morsbach-Göttingen, Stengel-Marburg, Stimming-Göttingen, Suchier-Halle, Vollmöller-Dresden.

Aus der festschrift, welche den gästen von den höheren lehranstalten Kölns dargeboten wurde, ist ein beitrag von dr. Abeck: „Die Shakespeare-Bacon-Frage" zu erwähnen. In derselben giebt der verfasser eine eingehende darstellung dieser bewegung und stellt sich vernünftigerweise auf die seite derer, welche die sogenannte Bacontheorie verwerfen.

Als nächster versammlungsort wurde in der schlusssitzung Dresden gewählt. Zu vorsitzenden für diesen 44. philologentag sind direktor Wohlrab-Dresden und geheimrat prof. Ribbock-Leipzig ausersehen.

In der letzten plenarsitzung legte die neu-philologische sektion in übereinstimmung mit der mathematisch-naturwissenschaftlichen verwahrung ein gegen verschiedene ausführungen in der oben mitgeteilten eröffnungsrede, worin eine einseitige wertschätzung des altsprachlichen unterrichts erblickt wurde. Von den beiden sektionen war folgende resolution beschlossen worden: Die neu-philologische, sowie die mathematisch-naturwissenschaftliche sektion der 43. versammlung deutscher philologen und schulmänner giebt den äusserungen gegenüber, die herr gymnasialdirektor dr. Oskar Jäger als I. vorsitzender der versammlung in der begrüssungsrede über wert und bedeutung des altsprachlichen im gegensatz zu jedem andern unterricht gemacht hat, ihrer überzeugung dahin ausdruck, dass keinem unterrichtsfache ausschliesslich diese bedeutung zukommt, dass vielmehr jeder unterrichtszweig, welches auch seine eigenart sei, dem gemeinsamen zwecke alles höheren unterrichts dient, den schüler nach geist und gemüt so zu erziehen und heranzubilden, dass er als mann in führender stellung auf allen gebieten des menschlichen lebens auch für die idealen güter unseres volkes mit begeisterung zu wirken vermag.

Darauf erwiderte direktor Jäger, dass er dem zweiten teile dieser resolution aus vollem herzen zustimme; was den ersten teil angehe, so habe ihm jedwede absicht, jemand zu verletzen, fern gelegen. „Wenn sich", so fuhr er fort, „in meinen worten irgend etwas fände, was so ungeschickt wäre, dass es irgend jemand verletzen könnte, so nehme ich das hiermit zurück und will mir damit also gewissermassen selbst den hals abgeschnitten haben."

Im übrigen herrschte während der fünf tage überall ein ungetrübt herzlicher ton. Für die gemütlichkeit war aufs vortrefflichste gesorgt. Der kommers in dem grossen saale der bürgergesellschaft, das festmahl im Gürzenich, der von der stadt Köln gebotene festtrunk im volksgarten, die Rheinfahrt nach dem Siebengebirge, alles verlief in bester weise, so

dass die teilnehmer der versammlung mit befriedigung auf die tage in Köln zurückblicken werden.

Elberfeld. J. Klapperich.

The Journal of Education.

Nro. 290—305. September 1893 — Dezember 1894.

(Fortsetzung.)

Ebenso wie auf die gleichmässige verbreitung der bildung durch das ganze volk ist man in England auf die verbesserung der erziehungs- und unterrichtsmethoden bedacht. Das beweist eine reihe von aufsätzen. Unter den mitarbeitern des blattes befinden sich mehrere bedeutende psychologen. Unter ihnen ist prof. Sully durch sein werk Outlines of Psychology bekannt. Wie er sich äussert, so ist man jetzt leicht geneigt die dienste, welche diese wissenschaft der erziehungskunst geleistet hat, zu überschätzen. Gewiss bedingt die kenntnis der psychologie allein noch keinen guten lehrer. Nur solche die über richtigen takt, gutes verständnis der kindesseele, feines gefühl und grosses geschick bei der wahl der erziehungsmittel verfügen, eignen sich zum lehramt. Wohl aber schärft die kenntnis der psychologie des lehrers blick für die beobachtung und das verständnis des kindes. Sully nimmt die prüfung der wissenschaftlichen lehrer auf der Londoner universität ab. Nach seiner ansicht ist unter den jungen lehrern kaum einer, der sich auf das unterrichten versteht, die lehrerinnen dagegen zeichnen sich durch ihre methode aus. Der grund dafür ist der, dass es für diese eine anzahl pädagogischer vorbildungsanstalten giebt, für jene kaum und dass die lehrerinnen sich sorgfältig den gang des unterrichts überlegt haben und dann in der stunde sicher und ruhig auftreten, die jungen lehrer aber keinen begriff von einer methode haben und darum im unterricht straucheln. Sully hofft, dass der staat lehrerseminare einrichtet, allerdings wird er dies nur thun, wenn man ihn dazu zwingt. Aber Sully glaubt, schon jetzt sei der wettbewerb der Deutschen im handel und in der industrie so gross, dass dem staat nichts anderes übrig bliebe, als auch an dieser stelle dafür zu sorgen, dass das englische volk nicht etwas in dem welthandel einbüsse. Andere gelehrte untersuchen die bedingungen, unter denen allein dem schüler ein gegenstand zum völligen verständnis gebracht werden kann und ohne deren erfüllung man nur künstliche dummheit gross zieht. Ein kind bildet man z. b. nicht aus, wenn man nur die niederen thätigkeiten seines geistes, seine empfindung, phantasie und zufällige erinnerung anregt und es nicht zwingt auch die höheren, nämlich die bewusste erinnerung und vergleichung, das nachdenken und die willensthätigkeit zu brauchen.

Mr. Brudenell-Carter ist der richtigen meinung, es bedürfe geradezu eines vereines, um die verbreitung nutzloser kenntnisse zu steuern, die schon soviel unheil in der welt angerichtet hätten. Manche erzieher lassen sich aber durch den äusseren erfolg blenden, den sie erzielen, wenn sie nur die sinnesorgane eines kindes anregen, und vernachlässigen darunter

die pflege des verstandes, der oft verborgen schlummert, aber ganz verkümmert, wenn er keine beschäftigung bekommt. Denn allbekannt ist das gesetz, dass sowohl die körperlichen wie die geistigen kräfte des menschen verkommen, wenn sie unthätig gelassen werden. Jeder neue unterrichtsstoff sollte daher den schülern mündlich und in bester aussprache zugeführt werden, bei dem lesen ist der geist meistens nicht beteiligt. Vor allem wendet sich derselbe herr gegen die unsitte, unerzogenen schülern den unterricht zu übertragen, wie das in England noch vielfach vorkommt und zwar auf einer stufe, auf der die geistigen kräfte der kinder gerade der sorgfältigsten pflege bedürfen. Andere lehrer sind viel zu voreilig damit, ein kind für dumm zu halten. Bei der beurteilung lassen sie oft seine gesundheitliche verfassung ganz ausser acht. In vielen fällen ist nur mangel an blut und gehöriger ruhe daran schuld, dass ein schüler dem unterricht nicht folgen kann. Nicht selten auch hält man einen schüler für dumm, wenn er nur ein schlechtes gedächtnis hat. Ein grosses unrecht laden aber diejenigen auf sich, die dem kinde seine geistige schwäche entgelten lassen, während es doch völlig unschuldig an diesem gebrechen leidet. Oft ist mangel an klarer einsicht auch der grund für sittliche vergehen. Furcht vor der strafe mag in einigen fällen das kind von übler that abhalten, begleitet aber alle seine handlungen angst und furcht, so zerstören sie seine nerven und vermehren seine geistige schwäche. Herr prof. L. Miall glaubt, dass im unterricht noch mehr geleistet werden könnte, wenn sich die methode noch mehr der natur der kinder anbequemte. Handelte es sich z. b. um knaben, die eben mit dem 8. jahre die vorschule verlassen haben, so müsste man an ihren leuchtenden augen und ihrer unruhigen haltung sehen, wie sie voller neugierde und lebhaftigkeit sind. Anhaltende denkthätigkeit sollte man ihnen noch nicht zumuten, Sie müssen mit leichteren und mannigfachen beschäftigungen unterhalten werden, die hand, fuss, auge und zunge üben. Das kind hat in diesem alter grosse freude am zeichnen, deshalb lehre man es mit bleistift und pinsel umgehen und lasse es in der geographie die länder aufzeichnen. Will man ihm eine sprache lehren, so wähle man zuerst eine gesprochene und betreibe dieselbe besonders mündlich in enger anlehnung an die gegenstände, die das kind alle tage umgeben. Er lerne früh zirkel, winkel- und metermass gebrauchen. Mr. Miall erklärt es ferner für unsinnig, mehr als zwei fremde sprachen in der schule zu lehren. Gilt doch überhaupt das wort Jean Pauls: „Wer sein leben anwendet, um sprachen zu lernen, gleicht dem, der sein vermögen anlegt, um Portemonnaies zu kaufen.“

Erst wenn der geist des jungen mannes aus der periode der nachahmung in diejenige der überlegung gelangt ist, führe man ihn in den systematischen gang der wissenschaft ein, vorher aber lasse man es dabei bewenden, seine neugierde zu erregen und ihm einzelne wissenschaftliche gedanken zu erläutern. Auf die häusliche arbeit des schülers legt der verfasser fast gar keinen wert. Alle wahrhaft geistige förderung des schülers erwartet er von dem belebenden und beseelenden unterrichte. Während der schulfreien zeit soll der schüler freiwilliger arbeit obliegen dürfen.

Ein wichtiges kapitel des unterrichts, die aufmerksamkeit des schülers, die schon oben gestreift wurde, ist zum gegenstand einer besonderen abhandlung gemacht worden. Wie viel mal in einer stunde gebietet der lehrer seinen schülern: „Passt auf, sitzt still!" Nicht immer jedoch ist er sich dessen bewusst, welche schwierige aufgabe er damit von seinem schüler verlangt. Denn die aufmerksamkeit ernst und anhaltend auf einen gegenstand zu richten, alles zu verstehen und nichts zu vergessen, ist eine überaus anstrengende thätigkeit des gehirnes. Soll der schüler nicht verwirrt werden, so beachte man folgende gesetze. Der menschliche geist kann seine aufmerksamkeit zwei dingen nicht zu gleicher zeit zuwenden. Sollen eine anzahl einzelheiten eingeprägt werden, so sind diese in einheiten zu gruppieren. Der mensch kann seinen geist nicht beliebig lange an einem und demselben gegenstande ohne irgend welche abwechslung haften lassen. Man strebe daher nach mannigfaltigkeit innerhalb einer einheit. Aufmerksamkeit wie überhaupt irgend welche leistungen durch äussere mittel zu erzwingen, kann für den schüler verhängnisvoll werden. Sehr beliebt sind in dieser beziehung die preise in England. Die jagd nach denselben aber zieht die selbstsucht im schüler gross. Man hat recht, wenn man behauptet, durch die preise weckt man eigenschaften der menschlichen natur, welche das elend in die welt gebracht haben, das leben herabsetzen und verdüstern und ein haupthinderniss für den fortschritt der menschlichen gesellschaft bilden. Miss Caroline Herford ist derselben ansicht und mahnt die lehrer endlich die preise, namentlich die scholarships, aus der schule zu verbannen. Nicht geringer warnt sie vor der anwendung der körperstrafen. Mit recht behauptet sie, solche strafen erniedrigen den geber wie den empfänger, sie verursachen oft tiefe kränkung beim schüler und bringen ihn um alle selbstachtung. Oft steht die strafe wohl im richtigen verhältnis zu des lehrers groll, aber nicht im verhältnis zu des kindes schuld, wie es doch sein sollte. Besonders ist zu beachten, dass bei den meisten kindern die wahrheitsliebe eine ausserordentlich zarte pflanze ist, die der grössten pflege und sorgfalt bedarf; die furcht vor strafe zieht die lüge gross. Schliessen wir das kapitel der allgemeinen methodik mit Lockes ausspruch: Weiss jemand ein kind froh, fleissig und frei zu erziehen, es von dem abzuziehen, zu dem es seiner menschlichen natur nach hinneigt, und dagegen für anderes, das ihm nicht zusagt, zu gewinnen, so hat er das geheimnis der erziehungskunst gefunden. (Fortsetzung folgt.)

Elberfeld. Karl Becker.

Modern English Writers I. Alone in London by Hesba Stretton. Für den Schulgebrauch herausgegeben von **Dr. Hans Nehry.** Wolfenbüttel, Julius Zwissler, 1895. IV, 96 S. — Dazu in einem besonderen Hefte „Anmerkungen und Wörterverzeichnis" (34 S.).

Dieses büchlein eröffnet eine neue sammlung moderner englischer texte, die nach dem verfasser „den bedürfnissen des englischen unter-

richts an knaben- sowohl, wie an mädchenschulen rechnung tragen soll". Der inhalt der erzählung „*Alone in London*", die in einem jener schmutzigen und engen gässchen spielt, die sich zwischen *Holborn* und dem *Strand* ausdehnen, ist kurz folgender: Ein armer alter zeitungsverkäufer, der seine einzige tochter verstossen hat, weil sie sich gegen seinen willen mit einem soldaten verheiratet hatte, lebt allein in London. Eines abends findet er in seinem laden ein kleines mädchen, das wie sich bald herausstellt, das kind seiner tochter ist, die es ihm als „*peace-maker*" zugeführt hat. Der alte mann pflegt und erzieht sein enkelkind nach besten kräften und giebt ihm als gefährten einen obdachlosen waisenknaben, dessen er sich gleichfalls annimmt. Da stirbt das mädchen, und der greis ist der verzweiflung nahe, als seine tochter mit ihrem manne und einem jüngeren kinde aus Ostindien zurückkehrt und ihrem vater den lebensabend verschönert. Die erzählung ist wegen ihres spannenden inhalts und ihrer einfachen sprache allen anfängern, die sich schon mit der englischen formenlehre vertraut gemacht haben, bestens zur lektüre zu empfehlen.

Die „anmerkungen" legen das hauptgewicht auf die abweichungen die sich die in der erzählung als redend vorgeführten personen von der schriftsprache erlauben und beschränken sich im übrigen auf die erklärung einiger örtlichkeiten und auf einige ausspracheangaben. In bezug auf die gesammelten sprachlichen eigentümlichkeiten ist zu bemerken, dass nicht alle dem Slang angehören, sondern dass manche derselben, wie z. b. *there's none but you and me left* (s. 5) auch im gebildeten *colloquial English* vorkommen. Auffallend ist die anmerkung „*many and many's = many times?*" zu der stelle auf s. 4: „*Many and many's the summer afternoon we've spent there when we were young*". Verständlicher wird die stelle, wenn wir den ersten satz in den plural setzen: „*Many and many are the summer afternoons etc.*"

Das „Wörterbuch" bedarf noch einiger verbesserungen, wenn es den lernenden nicht im stiche lassen soll. Bei *accident* steht nur die bedeutung „unfall"; es heisst aber auch „die vom unfall betroffene person", wie aus der stelle s. 58 '*I know you do not take in accidents', he said; 'but what could I do with the little fellow?'* — Die zu *accommodation* gegebenen bedeutungen „anpassung, bequemlichkeit" passen nicht zu der stelle s. 33 *It looked very much like a long box, and was not much larger; but to Tony it seemed so magnificent an accommodation for sleeping;* jedes bessere wörterbuch sagt, dass *accommodation* auch „raum, räumlichkeit, wohnung" bedeute. — *Bounden* heisst allerdings „verbunden, verpflichtet", aber diese bedeutungen genügen nicht zur verdeutschung der redensart *it's my bounden duty* (s. 25). — Bei *go* fehlt die verbindung *go without* „sich behelfen ohne, entbehren", wie sie sich in der stelle s. 36 findet: *I'll save the fourpence for you. It'll only be going without my pipe for a few nights, that's all.* Zuweilen ist *go* unübersetzbar, wie s. 6 *don't go having any more of those visions.* — Bei *keep* sollte die verbindung *keep away* „wegbleiben, sich entfernt halten" nicht fehlen; vgl. s. 30 *Tony could not keep away from the place.* — *Lodgings* ist nur als plural angegeben trotz der stelle s. 46: *He could afford to pay for a night's lodging.* — Das adverb *sadly* in der stelle *Dolly's clothes were getting sadly in want*

... mendling (s. 37) heisst nicht „traurig", sondern ist eine verstärkung zu ... wird, wie badly und kann etwa mit „sehr, bedeutend, stark, gewaltig" wiedergegeben werden.

Von den jedem worte des „Wörterbuches" beigefügten transscriptionen sind fehlerhaft: kaybrtsiif, hæzbənd.

Der druck und die ausstattung beider bändchen sind musterhaft.

J. Ellinger.

Troppau, Juli 1895.

IV. NEUE BÜCHER.

A. In Deutschland erschienen von mitte Juli bis mitte September 1895.

1. Sprache, einschliesslich Metrik.

a) **Bradhering** (H.), Das englische Gerundium. Progr. Emden. 17 s.

b) **Sack** (Tel. Dir. a. D. J.), Elektrotechnisches Wörterbuch: Englisch-Französisch-Deutsch. Mit Zusätzen versehen v. Jng. Arth. Wilke. IV, 123 s. Leipzig, O. Leiner. M. 4,50, geb. 5.

c) **Eickhoff** (Oberlehrer Paul), Der Ursprung des romanisch-germanischen Elf- u. Zehnsilbers (der fünffüssigen Jamben) aus dem v. Horaz in Od. 1—3 eingeführten Worttonbau des sapphischen Verses. IV, 76 s. Wandsbeck, Selbstverlag. M. 3.

Schipper (J.), Grundriss der englischen Metrik. Wien, Braumüller. M. 12.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Breitinger (Prof. H.), Grundzüge der englischen Litteratur- u. Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen ins Englische. 3. Aufl. besorgt v. Prof. Dr. Thdr. Vetter. IV, 122 s. Zürich, Schulthess. M. 1,60.

Ballauf (F.), Zur Ursprünglichkeit des ästhetischen Urteils. 22 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 0,30.

Herzog (Dr. Hugo), Zur Lehre vom poetischen Geniessen. Ein Beitrag zur psychologischen Poetik. Progr. Lex. 8°. Wien, Konnegen in Komm. M. 1.

b) Shakespeare.

Shakespeare. Bormann (E.), Neue Shakespeare-Enthüllungen. 1. Hft. Leipzig, E. Bormann. M. 1. (Kart.)

— Fischer (Kuno), Shakespeare u. die Bacon-Mythen. Festvortrag. 84 s. Heidelberg, Winter. M. 1,60.

— Schipper (Prof. a. D. Dr. L.), Shakespeare u. dessen Gegner, namentlich Appleton Morgan, Mrs. Pott und Donnelly. W. Shakespeare ein hervorragender Dichter: Francis Bacon ein grosser Prosaiker, aber kein Dichter. 64 s. Münster, Theissing. M. 1,20.

— Westenholz (Doc. Dr. F. v.), Die Tragik in Sh.'s Coriolan. Eine Studie. 31 s. Stuttgart, Frommann. M. 0,50.

— Wurth (L.), Das Wortspiel bei Shakespeare. Wien, Braumüller. M. 6.

c) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

aa) **Carlyle** (Thom.), Ueber Helden, Heldenverehrung u. das Heldentümliche in der Geschichte. Aus d. Engl. übers. v. Frdr. Bremer. III, 291 s. Leipzig, Wigand. M. 5.

Dickens. Banning (A.), Dickens' Beziehungen zu Carlyle. I. Progr. Hagen. 29 s. 4°.

Keats. Hoops (J.), Keats' Jugend und Jugendgedichte. (Aus "Engl. Studien.") 104 s. Leipzig, Reisland. M. 3,60.

Macaulay. Litt (F.), Lord Macaulay's Ansichten über die Form u. die Einflusssphäre des Staates. Progr. Düsseldorf. 21 s. 4°.

bb) **Poe.** Gündel (G. E.), Edgar Allan Poe. Ein Beitrag zur Kenntnis u. Würdigung des Dichters. Progr. Freiberg (Realgymn.). 36 s. 4°.

d) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3063. Marryat (Florence), The Beautiful Soul.
3064. Merrick (Leonard), The Man who was Good. A Novel.
3065. Hungerford (Mrs.), The Three Graces. A Novel.
3066—67. Maartens (Marten), My Lady Nobody. A Novel.
3068. Moore (George), Celibates.
3069. Hobbes (John Oliver), The Gods, Some Mortals and Lord Wickenham.
3070—71. Besant (Sir Walter), Beyond the Dreams of Avarice.
3072. Forrester (Mrs.), Too Late Repented.
3073. Savage (Rich. Henry), In the Old Chateau. A Story of Russian Poland.
3074—75. Moore (Frank Frankfort), They call it Love.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines.

aa) **Ackermann** (Dir. E.), Die häusliche Erziehung. 2. Aufl. VII, 248 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 2,50.

Ostermann (Dr. W.), Das Interesse. Eine psychologische Untersuchung mit pädagogischen Nutzanwendungen. IV, 92 s. Oldenburg, Schulze.

Rein (Prof. Dr. W.), Aus dem pädagog. Universitäts-Seminar zu Jena. 6. Hft. III, 200 s. Langensalza, Beyer & Söhne.

bb) **Beyer** (Otto Wilh.), Zur Errichtung pädagogischer Lehrstühle an unsern Universitäten. IV, 72 s. Langensalza, Beyer & Söhne. M. 1.

Groth (Dr. E.), Studienreisen u. Reisestipendien für Neuphilologen. Vortrag. 16 s. Leipzig, Fock. M. 0,60.

Lorenz (H.), Ueber Wesen u. Zweck der Realschule. A. Die Entwickelung u. Bedeutung der lateinlosen Realschulen. B. Die Lehrziele. C. Die Berechtigungen der Realschule. Progr. Quedlinburg. 25 s. 4°.

Russel (J.), Die Volkshochschulen in England und Amerika. Uebers. v. O. W. Beyer. Leipzig, Voigtländer. M. 2,80.

b) Lehrbücher.

aa) **Oepke** (S.), Englisches Lesebuch. I. T. Unterstufe. 3. Aufl. VIII, 166 s. Bremen, Winter. Geb. M. 2,50.

Vietor (W.) und **Dörr** (Frz.), Englisches Lese- u. Uebungsbuch. Unterstufe. 4. Aufl. 9. u. 10. Tausend. XXIV, 298 s. Leipzig, Teubner. Geb. M. 2,80.

bb) **Macaulay** (Th. B.), The Rebellion of Argyle and Monmouth. Zum Schul- u. Privatgebr. hrsg. v. K. Wimmer. Text m. Wörterverzeichnis u. 2 Karten. VIII, 146 s. München, Lindauer. M. 1,20.

Scott (Sir W.), Sir William Wallace u. Robert Bruce. (Aus Tales of a Grandfather, I. Ser.) Mit 2 Skizzen im Text u. 1 Karte v. Schottland. Erklärt v. H. Fehse. 2. Aufl. X, 84 s. (Dickmanns franz. u. engl. Schulbibl.) Leipzig, Renger. M. 1,10.

cc) **Beckmann** (Prof. Dr. E.), Hilfsbuch f. d. englischen Ausdruck. IV, 56 s. 12°. Altona, Schlüter. M. 0,80.

Handbook of Travel-Talk. Conversations in English and German. 198 s. 16°. Wiesbaden, Quiel. M. 0,75. (Kart.)

dd) **Mail,** The English. A weekly journal devoted to home, foreign, social, artistic, literary and dramatic news. Editor: Dr. H. Felbermann. Vol. I. June '95 — May '96. 52 nrs. Nr. 1—6. ea. 12 p. Frankfurt a/M., Gebr. Knauer. M. 16.

Translator, The Anglo-German. Monthly Journal for the Study of the German and English Languages. Monatsschrift zum Studium der engl. u. deutschen Sprache. 1. Jahrg. Juli — Dezbr. 6 Nrn. N. 1 u. 2: 16 s. London. Leipzig, Uhlig in Komm. M. 1.

Zeitschrift, deutsche, f. ausländisches Unterrichtswesen. Hrsg. v. J. Wychgram. 1. Jahrg. 4 Hefte. Leipzig, R. Voigtländer.

B. In England erschienen im monat August 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Lloyd's** Encyclopædic Dictionary. A New and Original Work of Reference to the Words in the English Language, with a Full Account of their Origin, Meaning, Pronunciation and Use. With numerous Illusts. Vol. 5, *Mem — Quod.* Roy. 8vo, pp. 768. E. Lloyd. net, 4/6.

Pirrie (William), A Technical Dictionary (English-French and French-English) of Sea Terms, Phrases and Words in the English and French Languages. For the Use of Seamen, Engineers, Pilots, Shipbuilders, Shipowners and others. pp. viii—354. Crosby Lockwood and Son. 5/.

Routledge's Vest Pocket Webster Pronouncing Dictionary, Including Leading Synonyms, Speller, Gazetteer of the World etc. Oblong 32mo, pp. 200. Routledge. 1/.

b) **Mayer** (A. von), Manual of English-French-German Idioms, Phrases and Proverbs. English ed. pp. 330. Hachette. 3/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **English** Men of Letters. Edited by John Morley. Vol. 9: Fielding, by A Dobson; Thackeray, by A. Trollope; Dickens, by A. W. Ward. pp. 652. Macmillan. 3/6.

Our Poets' Corner: A Portrait Album, August, 1895. Fol. With Literary Supplement of Masterpieces of Burns, Shakespeare, Longfellow and E. B. Browning. pp. 234. "Review of Reviews" Office. 1/.

Walker (Hugh), The Greater Victorian Poets. Demy 8vo, pp. 332. Swan Sonnenschein. 7/6.

bb) **Comparetti** (Domenico), Vergil in the Middle Ages. Translated by E. F. M. Benecke. With an Introduction by Robinson Ellis. pp. xvi —376. Swan Sonnenschein. 7/6.

Dana (C. A.), The Art of Newspaper Making. 3 Lectures. pp. 114. T. Fisher Unwin. 2/6.

b) Litteratur vom 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Shakespeare's** Works. Ariel ed. Vol. 1, Hamlet. Illust. 18mo, pp. 234. Routledge. 1/.

— The Merry Wives of Windsor: A Comedy. Illust. by J. Finnemore and F. L. Emanuel. Edit. by Edric Vredenburg. Roy. 8vo. pp. 110. Raphael Tuck. 7/6.

— Swinburne (A. C.), A Study of Shakespeare. 3rd ed., Revised. pp. 310. Chatto and Windus. 8/.

bb) **Goldsmith's** Plays: She Stoops to Conquer and The Good-Natured Man: A Comedy. Edit. by H. Littledale. 12mo. Blackie. 1/.

Pepys (Samuel), The Diary of. Transcribed from the Shorthand Manuscript in the Pepysian Library, Magdalene College, Cambridge, by the Rev. Mynors Bright. With Lord Braybrooke's Notes. Edited, with Additions, by Henry B. Wheatley. Vol. 6. Portraits. pp. 408. G. Bell and Sons. 10/6.

c) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Carlyle (Thomas), The Story of his Life and Writings. Illustrated. 12mo, pp. 144. W. and R. Chambers. 1/.

Eliot (George), Scenes of Clerical Life. Vol. 1. (Standard Edition.) pp. 300. W. Blackwood and Sons. 2/6.

— Romola. 2 vols. Vol. 2. (Standard Edition). pp. vi—147. W. Blackwood and Sons. 2/6.

Irving (H.). Russell (Percy), Sir Henry Irving. (Men and Women of the Century.) No. 1. sd., pp. 63. Champness and Co. net, 6d.

Marryat (Captain), Jacob Faithful. Illust. by Henry M. Brock. With an Introduction by David Hannay. (Illustrated Standard Novels.) pp. xxvi—416. Macmillan. 3/6.

Pinero (Arthur W.), The Amazons: A Farcical Romance, in 3 Acts. (Plays of A. W. Pinero.) 12mo, pp. viii—167. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

Scott (Sir W.), Old Mortality. 2 vols. (Waverley Novels, Vols. 10 and 11.) pp. 346 and 362. Constable. ea., net, 1/6; 2/; 2/6.

— Heart of Midlothian. 2 vols. (Waverley Novels, Vols. 12 and 13.) A. Constable. ea., net, 1/6; 2/; 2/6.

Tennyson. Macaulay (G. C.), Tennyson's Guinevere. With an Introduction and Notes. pp. 100. Macmillan. 2/6.

d) Amerikanische Litteratur.

Irving (W.), The Sketch Book. Edit. by R. G. Oxenham. (Bell's English Classics.) sd., pp. 320. G. Bell and Sons. 1/6.

Longfellow (Henry Wadsworth), Complete Poetical Works. New Cambridge ed. Portrait. pp. xxi—689. Routledge. 3/6.

3. Unterrichtswesen.

a) **Masson** (David), James Melvin, Rector of the Grammar School of Aberdeen: A Sketch. With Appendices. Sm. 4to, pp. 112. D. Wyllie (Aberdeen). net, 5/.

b) **Ramsay** (E. M. and C. L.), Steps to English Parsing and Analysis. Vol. 1: Elementary Exercises. (Parallel Grammar Series.) pp. vi—80. Swan Sonnenschein. 1/6.

4. Geschichte.

a) **Fearenside** (C. S.), The Intermediate Text-Book of English History. Vol. 3. Being a Longer History of England, 1603—1714. (University Tutorial Series.) pp. 396. W. B. Clive. 4/6.

Gneist (Rudolf von), History of the English Parliament: Its Growth and Development through a Thousand Years, 800 to 1887. 4th ed. pp. 492. Clowes. 7/6.

Ransome (C.), An Advanced History of England. Period I., to Elizabeth, 1603. pp. 500, 4/; Period II., to Victoria, 1895. pp. 581, 4/; Complete in 1 vol. pp. 1,086. Rivington, Percival and Co. 7/6.

b) **Brassey** (Lord), Papers and Addresses, Political and Miscellaneous, from 1861 to 1894. Arranged and Edit. by A. H. Loring. pp. 338. Longmans. 5/.

Evelyn (John), The Diary of. From 1641 to 1705—6. With Memoir. Edit by W. Bray. (Standard British Classics.) pp. 620. Gibbings and Co. 7/6

Holland (Rev. William) Cratfield: A Transcript of the Accounts of the Parish from A. D. 1490 to A. D. 1642. With Notes. With a Brief Memoir of the Author by his Widow. Edit., with an Introduction, by John James Raven. Portrait. Roy. 8vo, pp. 190. Jarrold. net, sub. 15/.

Wurzen. Paul Lange.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Deutsche Revue, *Sept. 95.* Beaunis, Charakterzüge der modernen französischen Gesellschaft. — Rein, Alte und neue Pädagogik. — Büchner, Am Sterbelager des Jahrhunderts.

Die Neueren Sprachen, *Aug.-Sept.*: Kron, Die methode Gouin. IV. — Aronstein, England um die mitte des 18. jahrhunderts. II.

Zukunft III, 52: Wilh. Preyer, Eine Geheimschrift von Bacon-Shakespeare.

2. Amerkanische.

Atlantic Monthly, *Sept. '95*: Samuel Taylor Coleridge. — „A Standard Dictionary“ (— NB. Funk & Wagnells's —).

Century Magazine, *Sept. '95*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Anna L. Blicknell, Life in the Tuileries under the Second Empire I.

Oct. '95: Anna Bowman Dodd, A Cruise on the Norfolk Broads (Illus.) — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Kenyon West, Keats in Hampstead (Illus.) — Henry van Dyke, The Influence of Skeat. — Anna L. Blicknell, Life in the Tuileries under the Second Empire II. — Cesare Lombroso, Nordau's "Degeneration": its Value and its Errors.

3. Englische.

Academy, *Sept. 7*: Rhythm and Harmony in Poetry and Music. By Prof. George Lansing Raymond. — Miguel de Cervantes: His Life and Works. By Henry Eduard Watts. — A Literary and Biographical History: or, Bibliographical Dictionary of English Catholics from the Breach with Rome in 1534 to the Present Time. By Joseph Gillow.

Sept. 14: Sister Songs. An Offering to Two Sisters. By Francis Thompson. — The Model Republic: a History of the Rise and Progress of the Swiss People. By F. Grenfell Baker. — Thackeray: a Study. By Adolphus Alfred Jack. — Odin's Horse, Yggdrasill. By Eirikr Magnusson.

The Bearing of two Passages in the Book "De Excidio Britanniae" upon its Ascription to St. Gildas of Ruys († 554) (A. Anscombe). — The Neglect of English in Grammar Schools (F. J. Furnivall). [* Wen shall we have a school to make "perfighte Englisshmen", without any "other petite lernynge as Latyn" and Greek, save as a help to English?]

Athenæum, *Sept. 7*: New Studies in Literature. By Edward Dowden. — The Life and Times of Ralph Allen, of Prior Park, Bath. By R. E. M. Peach. — Five Books of Song. By Richard Watson Gilder.

Sept. 14: A New English Dictionary on Historical Principles. Ed. by Dr. J. A. Murray & Henry Bradley. Crouchmas — Czech, D — Deject, Everybody — Ezod, F — Fee. — Bibliographica. Parts III—VI.

Blackwood's Magazine, *Sept. '95*: Oxford Then and Now.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. — November 1895. — Nr. VII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Dr. Karl D. Bülbring, Wege und Ziele der englischen Philologie. Rede, gehalten bei seinem Amtsantritt als Professor an der Reichsuniversität zu Groningen, am 13. Mai 1893. Groningen, J. B. Wolters, 1893.

Bülbring fühlte bei übernahme seiner stellung die verpflichtung, sowohl den universitätscuratoren als auch seinen collegen und den studenten über den umfang und die bedeutung seines faches und die forderungen, die dieses an seine vertreter stellt, rechenschaft abzulegen. Er giebt zu dem zwecke einen überblick über die geschichte seiner wissenschaft, wobei er auch immer auf die wechselnden auffassungen von der aufgabe der philologie rücksicht nimmt. Vom standpunkte der wissenschaft ist natürlich unser verfasser genötigt, die willkürlichen umwandlungen, die Percy mit den alten Balladen und Romanzen vornahm, als „unwissenschaftliche romantische liebhaberei" zu verurteilen, während man jedoch auch dankbar anerkennen darf, dass diese nachgiebigkeit gegen den tagesgeschmack zu einem teil den erfolg der sammlung bestimmte und dadurch indirect viel zur hebung des interesses an der vorzeit und ihrer naiveren dichtung beitrug. Es fällt neben erscheinungen wie Percy, dessen grundsätze ja doch für die meisten herausgeber bis weit in unser jahrhundert hinein massgebend blieben, um so mehr auf, dass auf einem andern gebiete die prinzipien echter philologischer forschung schon mit vollendeter sicherheit angewandt wurden, nämlich in der behandlung des Shakespeare'schen textes durch Theobald. Unserem verfasser, der hierbei verweilt, widerfährt das drollige missgeschick, dass er infolge eines druckfehlers das beispiel, das er als beweis für Theobald's takt im bessern verderbter stellen anführt — "Fools are (cure) not mad folks" im Cymbeline (II, 3) — absolut unverständlich wird. Das beispiel war übrigens deshalb nicht gut gewählt, weil heute beinahe alle herausgeber wieder zur ursprünglichen lesart zurückgekehrt sind. Es darf hier vielleicht die überzeugung ausgesprochen werden, dass, wie die verdienste der Shakespeareerklärer des 18. jahrhunderts um

die feststellung und erläuterung des Shakespeare'schen textes, so auch ihre ästhetischen bemühungen um den dichter meist zu abfällig beurteilt werden. Das herrschende urteil in Deutschland über diese leute, die allerdings in den anschauungen ihrer zeit befangen waren, geht auf den sturm und drang und A. W. Schlegel zurück, der trotz seines hochmütigen absprechens über die englischen Shakespearekritiker gar vieles von ihnen übernahm. Bei gelegenheit Theobald's wird Richard Bentley, „das hervorragendste kritische talent, das je gelebt hat,“ erwähnt: dass aber das bloss kritische talent auch seine schranken hat, beweist nichts so gut wie das völlige scheitern dieses grossen gelehrten, als er eine kritische ausgabe des „Paradise Lost“ unternahm. — In dem folgenden überblick über die entwicklung und den gegenwärtigen stand der sprachforschung fällt die unverkennbare begabung des verfassers auf, schwierige wissenschaftliche gegenstände in leicht fasslicher form zu behandeln, und legt den wunsch nahe, dass er sie einmal an einer grösseren aufgabe verwandten charakters versuchen möchte. Am ausführlichsten erörtert er die psychologischen faktoren, die aller sprachbildung und sprachentwicklung zu grunde liegen, und durch deren betrachtung man erst in unserem jahrhundert dahin gelangt ist, sprachliche prozesse richtig zu verstehen. — Von selbständigkeit zeugt und sorgfältig durchdacht ist der abschnitt über litteraturgeschichte. Er leidet jedoch darunter, dass der autor sich zu knapp fassen musste und doch den stoff noch nicht so vollständig beherrschte, dass durch die knappheit die klare und logische disposition des stoffes nicht mitunter gelitten hätte. Die litteraturgeschichte ist nach ihm ein teil der allgemeinen kulturgeschichte. Bei bestimmung dessen, was die von ihm an den anfang gestellte biographische forschung leisten soll, wählt er den weg, den der litterarhistoriker thatsächlich meistens einschlägt, nicht aber die ordnung, wie die einzelnen aufgaben aus- und aufeinander folgen. Es liegt nach Bülbring ihm ob zunächst die Feststellung der äusseren daten im leben der dichter, dann die sammlung aller möglichen äusseren zeugnisse zur bestimmung der abfassungszeit ihrer werke, weiterhin — und scheinbar wird hier diese aufgabe von der eigentlich biographischen getrennt — die aufhellung der entstehungsgeschichte dieser werke. Hierbei genüge es aber nicht, auf quellen und vorbilder einzugehen, sondern man müsse den ursprung eines werkes bis in die dichterseele selber verfolgen. Hier wird dann unser autor auf das psychologische problem geführt, das der litterarhistoriker zu lösen hat, auf die frage nach der persönlichkeit des dichters, ihren geistigen und seelischen eigenschaften und fähigkeiten, und er äussert sich zutreffend über sie. Dass ohne vorhergehende beantwortung dieser frage eine richtige erklärung der eigentümlichkeiten dichterischer werke nicht möglich ist, liegt auf der hand, ebenso steht aber auch fest, dass alle biographische forschung sich um das gleiche problem dreht, da deren aufgabe doch wesentlich die erkenntnis der entwicklung einer persönlichkeit und ihrer anlagen ist. Thatsächlich bekennt sich unser autor auch zu dieser ansicht, wenn er die früher (s. 25) unvollständig bestimmte aufgäbe der biographie später (s. 27) dahin ergänzt, dass sie zu ermitteln habe „die ganze vielheit der einflüsse, die die umgebende natur und die

menschliche gesellschaft im privaten und öffentlichen verkehr auf die bildung der dichterseele ausgeübt haben," und dass sie „eine möglichst genaue und vollständige schilderung der persönlichkeit des dichters, all seiner psychischen eigenschaften geben solle" (s. 29). Habe man endlich, so heisst es weiter, diese so weit festgestellt, als es überhaupt möglich, so beginne die interpretation seiner werke, und es werde seine thätigkeit bei ihrer abfassung aufgedeckt. Es zeigt sich hier der früher hervorgehobene mangel in der inneren gliederung dieses abschnitts, da die thätigkeit des dichters bei der abfassung seiner werke doch nicht getrennt von der frage nach ihrem ursprung in seiner seele untersucht werden kann. Unter allen psychischen eigenschaften eines dichters sei aber eine für die schaffung seines werkes immer von der grössten bedeutung, nämlich sein ästhetisches gefühl. Durch diesen satz wird ein längerer lesenswerter exkurs über einige ästhetische fragen eingeleitet, der in diesem zusammenhange jedoch nicht recht am platz ist. Dem litterarhistoriker wird der beherzigenswerte rat erteilt, sich über diese dinge von der modernen psychologischen ästhetik belehren zu lassen, die nicht mehr dialektisch, sondern empirisch verfahre. Im anschluss an ten Brink wird dann u. a. verlangt, dass man prüfen müsse, ob die wirkung der verschiedenen elemente eines dichterischen werkes eine harmonische sei, ob die stimmung bei allen von derselben art sei oder ob nicht etwa der rhythmus und die lautsymbolik einen andern eindruck hervorrufen wie der inhalt. Es ist hier vielleicht der hinweis am platz, dass dies unzweifelhaft sehr wichtige problem am eingehendsten und besten behandelt wurde von Taine in dem abschnitt über die „convergence des effets" (L'Idéal dans l'Art).

Ueber die historischen aufgaben, die der litterarhistoriker zu lösen hat, äussert sich unser verfasser nur kurz. Der künstler, findet er, steht mitten inne in der unermesslichen entfaltung des denkens, fühlens und schaffens seines volkes. Einen rein sprachlichen und litterarischen geist, eine rein sprachliche und litterarische entwicklung giebt es nicht. Wir haben daher nicht eine sprach- und litteraturgeschichte, sondern eine kulturgeschichte zu schreiben, eine historische darstellung der einheitlichen entwicklung aller seiten des nationalen lebens. So richtig dieser satz ist, so hebt er doch die thatsache nicht auf, dass die interessantesten probleme, die hier liegen, eine befriedigende lösung nur dann finden können, wenn man von den einzelnen zweigen der allgemeinen kultur ausgeht. Häufig treffen wir auf die erscheinung, dass zu einer bestimmten zeit eine einzelne kunst, etwa die malerei, die musik, die lyrische poesie oder das drama blühte, während die übrigen künste wenig bedeutendes hervorbrachten. Das eintreten einer solchen blütenepoche kann doch sicherlich nur erklärt werden, wenn man etwas tiefer in die natur eben dieser einzelnen kunst und ihre beschaffenheit zu diesem besonderen zeitpunkte eindringt und erst von hier aus den zusammenhang mit der allgemeinen kultur der epoche nachzuweisen sucht. Denn die frage ist ja doch: welche anlage gehörte zur ausübung jener kunst und welche umstände wirkten damals zusammen, um diese anlage so stark und bei so vielen leuten zu entwickeln. Ueber diesen punkt, über den von allen kunsthistorikern Taine am meisten nachgedacht zu haben scheint, wäre doch noch manches zu sagen gewesen.

Lehrreich würde es gewesen sein, wenn Bülbring die folgerungen gezogen hätte, welche sich aus seiner bestimmung des begriffs der englischen philologie für die einrichtung des akademischen unterrichtes ergeben.

An der ganzen rede erfreut die philosophische richtung des verfassers, der die probleme, die er anregt, gerne bis zu ihrer letzten wurzel verfolgt. Für die s. 18 aufgestellte behauptung, dass leute, die eine zeitlang im auslande gelebt und dort die fremde sprache gesprochen haben, leicht an ihrer muttersprache schaden erleiden, liefert unser schriftchen selber den einen und anderen beweis. S. 37 hofft Bülbring, dass zwischen ihm und seinen neuen collegen „gefühle der freundschaft aufspringen werden." Undeutsch ist die wendung (s. 35): „Jede thätigkeit hinterlässt ihre wirkung auch in der handelnden seele zurück." Und eben dort soll dem dichter vor allen andern künstlern „das fähigste material" zu gebote stehen.

Giessen. W. Wetz.

The Student's Chaucer: being a Complete Edition of his Works. Edited from Numerous Manuscripts by the **Rev. Walter W. Skeat.** — pp. XXIV. 732. 149. Oxford. Clarendon Press. 1895. 8vo. 7 s. 6 d.

Wie der titel andeutet, soll die vorliegende Chaucerausgabe, welche auf Skeat's in demselben verlage erschienener Complete Edition in 6 Volumes beruht, in erster linie praktischen bedürfnissen dienen. Sie enthält dementsprechend ausser dem texte nur eine kurze einleitung, ein glossar u. varianten für diejenigen stellen, deren lesart der herausgeber noch für mehr oder weniger zweifelhaft ansieht. In der einleitung finden wir eine lebensbeschreibung Chaucer's in annalistischer form, eine kurze charakteristik des dichters, eine zeitlich geordnete übersicht über seine schriften, eine aufzählung der wichtigsten älteren und neueren ausgaben und einige kapitel über seine sprache und verskunst, alles in klarer, übersichtlicher darstellung.[1] Der text umfasst den Rosenroman, 24 Minor Poems und die übrigen zweifellos echten grösseren dichtungen und prosaschriften, darunter auch das Astrolabium. Den Rosenroman hat Skeat, obwohl er nur den ersten teil desselben (v. 1—1705) für echt hält, vollständig mitgeteilt, doch verweist er den wortschatz der fragmente B (1706—5810) und C (5811—7698) in ein besonderes glossar. Es kann hier nicht unsere aufgabe sein, den alten streit über die echtheit der verschiedenen teile des romans wieder aufzufrischen; dankenswert ist es jedenfalls, dass Skeat alles abgedruckt hat. Die 24 von ihm aufgenommenen Minor Poems sind die folgenden: 1. An A. B. C. 2. The Compleynte unto Pite. 3. The Book of the Duchesse. 4. The Compleynt of Mars. 5. The Parlement of

---

[1] Die einzige unklarheit, welche wir in den Grammatical Hints bemerkt haben, ist der ausdruck in dem satze: Similarly *-y* represents a genitive suffix in *lad-y*, wodurch der anschein erweckt wird, als wolle Skeat das in jeder hinsicht stammhafte *y* von *lady* zu einem genitivsuffixe stempeln.

Foules. 6. A Compleynt to his Lady. 7. Anelida and Arcite. 8. Chaucer's Wordes unto Adam. 9. The Former Age. 10. Fortune. 11. Merciles Beaute. 12. To Rosemounde. 13. Truth. 14. Gentilesse. 15. Lak of Stedfastnesse. 16. Lenvoy de Chaucer a Scogan. 17. Lenvoy de Chaucer a Bukton. 18. The Compleynt of Venus. 19. The Compleynt of Chaucer to his Empty Purse. 20. Proverbs, — und als anhang: 21. Against Women Unconstant. 22. An Amorous Compleint. 23. A Balade of Compleynt und 24. Womanly Noblesse. Das letzte dieser gedichte ist die von Skeat zuerst im Athenaeum vom 9. Juni 1894 nach einer handschrift aus der mitte des 15. jahrhunderts diplomatisch abgedruckte 'Balade that Chaucier made' (vgl. Athen. June 16. 23. 30. 1894). Die 'Balade of Compleynt', deren herkunft unsicher ist, hat Skeat mit aufgenommen 'as being a good example of a Compleynt *in* Chaucer's *style*.' Zu no. 21 und 22 bemerkt er, sie seien wahrscheinlich echt, doch fehle es dafür an bestimmten äusseren beweisen. Weggelassen hat er die beiden von ihm zuerst im Athen. vom 21. Juli und 4. August 1894 veröffentlichten gedichte aus dem Ms. Harl. 7578: 'Complaint to my Mortal Foe' und 'Complaint to my Lode-Sterre'. — Bei den Canterbury Tales fehlt die in der grossen ausgabe mit abgedruckte und kommentierte nicht-chaucer'sche erzählung des koches von Gamelyn.

Was die gestaltung des textes anlangt, so hat Skeat sich um dieselbe bedeutende verdienste erworben. Alle bisherigen forschungen und emendationen sind sorgfältig berücksichtigt und durch zahlreiche eigene besserungsvorschläge ergänzt worden. Im allgemeinen trägt die textbehandlung dabei das gepräge eines gesunden konservativismus, welcher das in den guten handschriften überlieferte nur da ändert, wo es unumgänglich nötig ist. Ein genaueres eingehen auf textkritische fragen gehört in eine besprechung der grossen ausgabe. Wir wollen hier aber wenigstens éinen punkt erwähnen, welcher auch in der Student's Edition jedem leser sogleich auffallen wird. Es handelt sich um die schreibungen *dëynous* und *sëynt* mit zweisilbigem *ey*. *Deynous* begegnet in der Reves T. v. 21 in dem verse:

His name was hoten dëynous Simkin,

zu welchem Skeat in der grossen ausgabe bemerkt, man könne vielleicht mit Hl. hier *Simekin* lesen. Da Troil. I, 290 *deynous* zweisilbig gemessen ist und wir auch sonst den stamm *deyn-* nur einsilbig finden (Troil. III, 609 *deintee*, 1281 *deyneth*, 1435 *deynest*, 1811 *deyned*), möchten wir uns entschieden für diesen letzteren ausweg erklären; wir können uns nicht denken, dass ein aus einem konsonanten entwickelter laut wie das *ey* in *deynous* silbengeltung erlangt haben sollte.[1] *sëynt* schreibt Skeat vor *Venus* im Prolog der Frau von Bath 604[2] und vor verschiedenen konsonantisch anlautenden männlichen heiligennamen (*Loy* Prol. z. d. C. T. 120, Freres T. 266, *Poules* Prol. 509, *Peter* Prol. 697, *Benedight* Mill. T. 297). Wir würden dort un-

[1] Wesentlich anders liegt die sache bei *hëynous* Troil. II, 1617, welches auf afz. *haïne* zurückgeht.

[2] Vgl. dazu *seynt Venus* mit einsilbigem *ey* im Prol. der Leg. G. W. A 313. B 338.

bedenklich überall *seynte* geschrieben haben. Vor weiblichen wörtern braucht Chaucer *seynte* auch anderwärts,[1] und auch vor männlichen heiligennamen ist diese form im Me. durchaus nicht unerhört. Gerade die namen *Peter* und *Poul* finden sich z. b. auch in der hs. A des Robert von Gloucester, welche in der setzung des end-*e*'s im allgemeinen recht sorgfältig ist, mehrfach mit der form *seinte* (vgl. Anglia XIII, p. 279 und ausser den dort angeführten belegen noch *seinte Peter* 1532. 1541, *seinte Peteres* 8423, *seinte Steuenes niȝt* 10946 und in der um 1400 geschriebenen hs. *α* im Appendix XX v. 21 *seinte Stephenes day*. Als vocativ begegnet z. b. *Sainte Nicholaes* zweimal in dem aus dem 12. jahrh. stammenden Cantus Beati Godrici, welchen Zupitza in den Engl. Stud. XI, p. 430 abgedruckt hat.

Die variantenangaben betreffen, wie schon gesagt, nur stellen, welche der herausgeber noch für zweifelhaft ansieht, namentlich solche, bei denen er von der überlieferung a l l e r hss. abgewichen ist. Bei zwei stellen, welche durch ein † als unsicher bezeichnet werden (Troil. III, 1420. 1718) sind übrigens die varianten weggelassen worden. Daneben finden sich gelegentlich auch ziemlich überflüssige angaben, z. b. zu Troil. V, 1109, wo Skeat das *the est* der hss. in *th'est* geändert hat, oder zu HF I, 88, wo er statt *pouérte* (vgl. T. of the Wyf of Bath 329 und afz. *povérte*) vor *and* unnötigerweise *povert* schreibt. (Vgl. auch Leg. GW. 1879.)

Das glossar ist, wie sich das bei Skeat von selbst versteht, mit grösster sorgfalt und sachkenntnis angefertigt. In zwei punkten trägt es leider die spuren davon, dass es eigentlich zu der g r o s s e n ausgabe gehört, nämlich erstens in dem fehlen aller eigennamen (welche in der grossen ausgabe in den anmerkungen behandelt werden) und zweitens in der merkwürdigen einrichtung, dass alle vokalisch anlautenden substantiva und verba, vor denen der artikel oder die präposition *to* ihren vokal verloren haben, unter Th oder T zu suchen sind. Bei der grossen ausgabe, wo Skeat auch im text *themperour* und *tabyde* druckt, hat dies wenigstens eine gewisse berechtigung, bei der Student's Edition aber, wo er überall *th'emperour, t'abyde* u. s. w. schreibt, hätte er die betreffenden wörter lieber unter E, A u. s. w. stellen sollen. Das gleiche gilt für *n'in, n'enoye* und *n'escapest*, welche unter N stehen. Das fehlen der eigennamen wird in den kreisen, für welche Skeat seine ausgabe bestimmt hat, entschieden als ein mangel empfunden werden. Die bekannteren namen brauchten natürlich nicht angeführt zu werden, aber wörter wie *Seynt Loy, Chepe, Wade* oder *Poules windowes* hätten im glossar kurz besprochen werden können;[2] man würde dafür gern auf diese oder jene etymologie, z. b. auf die von *lige* oder *nighter-tale* verzichtet haben. Von sonstigen kleinigkeiten sind uns im glossar noch die folgenden aufgefallen: Unter *cause* müsste *cause why* kursiv gedruckt sein, ebenso *long on* unter *long*; *sëynt*

---

[1] HF 573 hat Skeat sogar selbst gegen die hss. *seynte* geschrieben, mit der bemerkung: It would appear that, in Chaucer, *sëint* is sometimes dissyllabic; but it may be better to use the feminine form *seynte*, as in l. 1066.

[2] Es fehlen sogar ausdrücke wie *Jakke of Dover* (Cook's Prol. 23) und *Nowel* (Frank. T. 527).

steht A 697, nicht 687; *for-old* 2142, nicht 2124; *panade* 3929, nicht 3939; *brige* B 2871, nicht 2873; *fors* D 1234, nicht 1254. Für C 441 bietet das glossar die aussprache *povért*, es heisst aber dort *póvert*. *Bowes* A 2917 steht unter *bough*, wo es vielleicht nicht jeder gleich suchen wird; *capul* A 4088 und *ille* A 4045 sind neben *capel* und *il* gar nicht erwähnt; ausserdem fehlen *cas* 'köcher' A 2358, *hust* als pp. A 2981. Troil. II, 915. III, 1094, der instrumental *his owne hand* A 3624 unter *hand* und *sonner* B 2639 unter *sone*; bei *blaunche* ist auf *fevere* verwiesen, dieses selbst aber wird nicht aufgeführt; *rote* in *by rote* gehört nach unserer ansicht etymologisch unter das folgende *rote*, 'a musical instrument', vgl. Ed. Müller, Etym. Wb. d. Engl. Spr. s. v. *rote*.

Dies alles sind aber, wie gesagt, nur kleinigkeiten, durch welche die vortrefflichkeit der Student's Edition keinen nennenswerten abbruch erleidet. Wir sind überzeugt, dass dieselbe überall eine durchaus günstige aufnahme finden wird, namentlich bei allen denen, welchen die kostspielige grosse ausgabe nicht zugänglich ist.

Der druck ist scharf und deutlich, wenn auch nach deutschen begriffen ziemlich klein;[1] die sonstige ausstattung muss als recht geschmackvoll bezeichnet werden.

Bremen. Felix Pabst.

Breitinger, H., Grundzüge der englischen Litteratur- und Sprachgeschichte. Mit Anmerkungen zum Uebersetzen ins Englische. Dritte Auflage besorgt von **Dr. Theodor Vetter**, Prof. an der Universität und am eidg. Polytechnikum. Zürich, Friedrich Schulthess, 1896. 122 S. Preis: 1 Mark 60 Pf.

Nach einem einleitenden abschnitt über „die entwickelung der englischen sprache" (s. 1—12), wird uns die englische litteratur in folgenden abschnitten vorgeführt: die englische litteratur von 1360—1560; die klassische litteratur unter königin Elisabeth; die englische litteratur zur zeit der Puritaner; die litteratur der restauration; die rückkehr zur naturdichtung (1726—1800); die englische romantik (1800—1830); die englische dichtung seit 1830 und die englische prosa seit 1830. Der erste abschnitt giebt uns einen guten überblick über das werden und wachsen, sowie über die drei hauptperioden der englischen sprache. Nur sind die angaben über die verschmelzung der Normannen und Engländer ungenügend. Zudem ist die bemerkung „Urverwandte waren ja beide, und ein gemeinsames nationalgefühl begann zu erwachen" (s. 3), zum mindesten irreführend. Neben *„to kill the King's English"* für „radebrechen" (s. 6) hätte auch die doch jetzt bekanntere redensart *„to kill the Queen's English"* erwähnt werden sollen.

---

[1] Der Prolog zu der Leg. GW. ist in der Stud. Ed. bedeutend übersichtlicher gedruckt als in der grossen ausg.: die beiden fassungen stehen nicht mehr unter, sondern neben einander, was eine vergleichung der entsprechenden partien wesentlich erleichtert und die zahlreichen sternchen und kreuze der grossen ausgabe überflüssig macht.

In diesem einleitenden abschnitte werden auch die ältesten sprachdenkmäler der alt- und mittelenglischen periode kurz erwähnt; die eigentliche litteraturgeschichte hebt mit dem jahre 1360 an. Aber auch der nun folgende zeitraum von 1360 bis 1560 wird sehr stiefmütterlich behandelt; er wird auf sechs seiten abgethan. Erst vom Elisabethanischen zeitalter an wird die darstellung Breitinger's etwas ausführlicher; der zeit von 1560—1616 sind 16, der zeit von 1616—1660 6, der zeit von 1660—1800 26, der zeit von 1800—1830 14 und dem reste des 19. jahrhunderts 20 seiten gewidmet. Es ist unerklärlich, warum der doch gewiss gut unterrichtete bearbeiter das so unvollständige und mangelhafte lebensbild Shakspere's, das bloss 14 zeilen umfasst, nicht erweitert, beziehungsweise berichtigt hat. So lesen wir darin, dass der dichter im alter von 20 jahren (!) heiratete; wir erfahren aber nichts über namen und stand seiner eltern, über die heimat der Ann Hathaway, über seinen in Stratford erworbenen grundbesitz, über das schicksal seiner kinder, über seine grabstätte usw. — Eine angemessene würdigung wurde zu teil folgenden dichtern: Milton (s. 36—40), Dryden (s. 42—44), Pope (s. 46—48), Th. Moore (s. 68—71), Byron (71—75), Walter Scott (s. 78—80), Robert Browning (s. 86 —88). Dagegen wurde Tennyson (s. 82) bloss mit einer seite bedacht, während dem weniger bekannten dichter Swinburne (s. 83—85) über zwei seiten gewidmet worden sind. Von den prosaikern wurden am ausführlichsten Swift (s. 51—53) und Dickens (s. 91—94) behandelt. — In dem im grossen und ganzen gelungenen abschnitte „Die Rückkehr zur Naturdichtung (1776—1800)" vermisse ich den dichter William Collins, der doch einer der begabtesten englischen lyriker seit Milton war. — Der englische roman wird von dem verfasser recht eingehend besprochen. Doch während er den ganz modernen romanschriftstellern W. E. Norris und Thomas Hardy ein bedeutendes lob spendet, sagt er von dem bekannten und allgemein anerkannten Anthony Trollope nichts anderes als dass er und sein bruder „das mütterliche geschäft fortsetzten" (s. 89). Dieses urteil ist übrigens nicht nur ungerecht, sondern geradezu unrichtig, da doch Anthony Trollope nicht dieselbe gattung des romans pflegte wie seine mutter. Vgl. in dieser beziehung Trollope's noch wenig bekannte Autobiography (Tauchnitz), wo sich auch interessante urteile über Thackeray, Bulwer, George Eliot, Dickens und andere Romanciers seiner zeit finden.

Eine treffliche beigabe ist der fast ganz von Vetter herrührende abschnitt „Ein Blick auf die Entwickelung der englischen Litteratur in Amerika" (s. 102—113).

Ein register (s. 114—122) erleichtert die auffindung der in dem buche besprochenen autoren.

Die in den fussnoten stehenden englischen übersetzungsvorschläge sind um so verlässlicher, als ja der verfasser sein büchlein zumeist auf grund englischer quellen geschrieben hat.

Druck und ausstattung des buches sind den anforderungen, die an ein schulbuch gestellt werden können, vollkommen entsprechend. Ausser den vom verfasser selbst berichtigten druckfehlern habe ich nur folgende versehen gefunden: s. 11 Mi*l*tel, s. 48 Addi*ss*on, s. 49 Lebe*n*mann.

Trotz einiger noch vorhandenen mängel kann das vorliegende buch als brauchbar empfohlen werden.

Wien, Oktober 1895. J. Ellinger.

Max Leclerc, L'éducation des classes moyennes et dirigeantes en Angleterre. Avec un avant-propos par M. Emile Boutmy. Paris, Colin et Cie. 1894. 368 s. 4 fcs.

Max Leclerc, Les professions et la société en Angleterre. Paris, Colin et Cie. 1894. 294 s.

Unter dem gemeinsamen titel: „L'Education et la Société en Angleterre", übrigens unabhängig von einander, sind diese beiden bände veröffentlicht worden.

Wie aus dem vorwort des direktors der „Ecole libre des Sciences Politiques" Emile Boutmy hervorgeht, ist M. Leclerc im jahre 1889 der glückliche bewerber um einen preis gewesen, welcher für die beste arbeit über englische erziehung an der „Ecole libre des Sciences Politiques" ausgesetzt war. Die zu beantwortenden fragen lauteten etwa wie folgt: Wie werden in England die oberen und mittleren klassen unterrichtet und gebildet, aus denen die verschiedenen zweige des öffentlichen lebens, die industrie und der handel, kunst und wissenschaft ihre leitenden persönlichkeiten gewinnen? Was verdankt die elite des englischen weltreiches der schule und dem volksgeist, was der schule und den lehrern? Was hat der staat für sie geleistet?

Max Leclerc hat „mehrere jahre" in England zugebracht und hat die fragen in einer ebenso gründlichen wie erschöpfenden weise beantwortet; ich könnte kein werk über englisches schulwesen nennen, welches so geeignet wäre zu einem unparteiischen urteile, zugleich aber auch zu einer bis ins einzelne gehenden kenntnis dieser materie zu gelangen. Dass das werk als eine art bericht für französische leser geschrieben ist und daher, wo überhaupt, mit französischen verhältnissen vergleicht, kann deutsche leser nicht im geringsten stören; denn bei aller kenntnis der heimatlichen schul- und gesellschaftsverhältnisse ist Leclerc doch völlig in der aufgabe aufgegangen, die er sich gestellt hat: aus einer kenntnis Englands heraus das werden und das sein der englischen schule, die heranbildung der höheren berufsarten zu schildern. Dabei verliert er sich niemals in subjektive anschauungen, verfällt niemals in einen schulmeisterlichen ton; er zieht seine schlüsse aus thatsachen, hat stets die statistik zur hand, und seine persönlichen beobachtungen sind ebenso reich wie zutreffend. Aber er ist nicht allein ein sicherer, gewissenhafter beobachter, ein mann von gründlicher historischer und pädagogischer bildung: er versteht auch zu schreiben; er ist nie trocken; die darstellung ist gewandt und leicht; das statistische material ist entweder im text geschickt gruppiert oder in anmerkungen verwiesen; auch die von ihm benutzten quellen sind gewissenhaft citiert. Von anfang bis zu ende hat man das angenehme gefühl, einem vertrauenswürdigen führer zu folgen, der zwar kein hehl macht aus seiner bewunderung für das prinzip der englischen erziehung

(„esprit de discipline et esprit d'indépendance"), der aber doch auch für die schattenseiten der englischen schule ein offenes auge hat.

Fast erscheint es unbillig, vielleicht gar anmassend, ein solches werk mit ein paar allgemeinen worten abzutun. Aber wo wäre anzufangen, wo aufzuhören! Jeder, der sich über das englische schulwesen und über die heranbildung der herrschenden klassen in England gut und schnell informieren will, muss zu diesem werke greifen, und um dazu anzuregen, gebe ich wenigstens eine kurze inhaltsübersicht. Nach der vorrede von E. Boutmy, die sich als eine recht zutreffende rezension des werkes bezeichnen lässt, folgt ein kurzes „Résumé historique: le passé des écoles; les enquêtes antérieures."

Das erste werk (L'éducation des classes moyennes etc.) zerfällt in drei teile:

1) Les Méthodes d'éducation. Hier werden vorwiegend die englischen verhältnisse in bezug auf den anteil der familie an der erziehung mit den französischen kontrastiert.

2) Les Ecoles et les Régions. Arten und verteilung der schulen.

3) Les Actions extérieures à l'Ecole: Welchen anteil nehmen staat, universität und presse am erziehungswerk? — Universitätsausdehnung. (deren bedeutung m. e. von Leclerc sehr überschätzt wird).

Während der erste band vorwiegend die hilfsmittel, die methode und den geist der englischen schule im weitesten sinne darstellt, untersucht der zweite die resultate dieser erziehung für den einzelnen wie für die gesellschaft. Für welche berufsarten bereitet die schule vor? Und für welche nicht? — Geschieht die wertung des einzelnen nach dem resultat der prüfungen, nach dem grade und werte der erlangten allgemeinen bildung oder nach den positiven leistungen in praxi? — Die einzelnen berufsarten werden unter diesem gesichtspunkte vorgeführt; man sieht klar und deutlich, wie verschiedenartig die vorbildung sein kann, welcher raum für individuelle entwickelung und andererseits wie einige Public schools und wie die universitäten für einige der höheren berufsarten fast unentbehrliche vorbedingungen sind, wie auf ihnen die persönlichkeiten ihren stempel erhalten, welche auf politischem und religiösem gebiete führende geister zu werden berufen sind.

Natürlich ist der zweite band reicher an räsonnement als der erste; aber geistreiches geschwätz und blendende antithesen sind vermieden; und die entwickelung des bildungsganges so manches berühmten engländers bietet uns eine art statistik, etwas greifbares, woran man sich halten kann, wenn man einmal in der beurteilung seines werdens anderer meinung sein sollte.

Der zweite band zerfällt in zwei hauptteile; der erste behandelt „les Professions et les Hommes" d. h. den bildungsgang für die einzelnen berufsarten. Das kapitel: „Les fonctionnaires" bietet am meisten neues, besonders lehrreich darin ist das über den indischen civildienst mitgeteilte. Der zweite teil handelt zunächst von „Vie économique", interessant und belehrend, aber ohne besondere vorzüge, während Leclerc sich im zweiten teile zu der höhe eines Taine erhebt: in diesem teile — Les moeurs et les idées — wo „l'Evolution de la société politique, la culture, la morale"

und endlich die religion in einzeldarstellungen behandelt sind, muss man den weiten blick, die sachkenntnis und die unparteilichkeit des verfassers aufs höchste bewundern.

Das werk ist gerade den lehrern des englischen aufs nachdrücklichste zu empfehlen, wobei ich nur bemerken möchte, dass die brauchbarkeit durch die hinzufügung eines index und einer systematischen zusammenstellung der benutzten hilfsmittel und quellen noch wesentlich erhöht werden kann.

Hamburg, Oktober 1895. G. Wendt.

Brosch, Moritz: Geschichte von England. Neunter Band. Von 1783 bis 1815. Gotha, Friedrich Andreas Perthes, 1895. [= 1. Abteilung der LVI. Lieferung der Geschichte der europäischen Staaten. Herausgegeben von A. H. L. Heeren, F. A. Ukert, W. v. Giesebrecht und K. Lamprecht.] XII, 518 s. M. 10.

In rascher folge erscheinen die bände der „Geschichte von England", die die seit 1858 unterbrochene reihe fortsetzen und abschliessen sollen. Seitdem sich der betagte verfasser der dornenvollen aufgabe unterzogen hat, für die Heeren-Ukert'sche sammlung dies gebiet zu bearbeiten, sind bereits vier teile erschienen. Diese schnelligkeit muss unbedingt anerkannt werden und entschuldigt daher manche mängel, die wir an dem werk auszusetzen haben. Hervorzuheben ist übrigens, dass dieser band unsers wissens der erste der „staatengeschichten" ist, auf dessen umfassendem titel neben den früheren herausgebern der name Karl Lamprecht's auftaucht. Man darf den umsichtigen verlag zu der wahl dieses rührigen oberredaktors, dessen thätigkeit dem „Heeren-Ukert" nur zum grössten vorteile gereichen wird, aufrichtig beglückwünschen. Hatte der vor zwei jahren ausgegebene 8. (3.) band von Br.'s „Geschichte von England" die zeiten Wilhelms III., Annas, Georgs II. und die anfänge Georgs III. in der bekannten weitläufigkeit und breite behandelt, die zum grössten teile wohl dem bisherigen arbeitsplane zuzuschreiben ist, so setzt der soeben erschienene 9. band mit der koalition von Lord North und Charles James Fox ein, einer verbindung, die nur allzubald dem ministerium eines vierundzwanzigjährigen weichen sollte. Denn schon das zweite kapitel ist überschrieben: „Des jüngeren Pitt anfänge als erster minister" — es hätte heissen müssen: „.... als ersten ministers" (einer der fälle, deren korrektheit zwar hart wirkt, was aber nur „auf entwöhnung beruht und durch allmähliche wiedergewöhnung an das richtige schwinden wird" [Sanders]). William Pitt ist's denn auch, der über drei fünftel vom hauptinteresse dieses bandes absorbiert. Und so dürfte die frage nahe liegen, wie sich der verf. zu dem grossen sohne des grösseren vaters stellt. Sicherlich gehört, gelinde gesagt, B. nicht zu Pitt's bewunderern; das verleiht dem bande sein charakteristisches gepräge. Mögen wir nun an der hand des verf.'s die frage des tilgungsfonds, des Hastings-prozesses, der katholiken oder der kinderarbeit studieren wollen: überall begegnen wir einer gewissen voreingenommenheit, trotz redlicher versuche, dem wirken des

premiers gerecht zu werden. Ob dies vorurteil nicht dem einfluss der Londoner berichte der venetianischen geschäftsträger zuzuschreiben ist, bekanntlich der einzigen ungedruckten quelle, die B. berücksichtigt hat? Torniello wird zwar ein „unbefangener beobachter“ genannt; doch tragen seine depeschen von 1783 eine animosität gegen Pitt zur schau, die nicht geleugnet werden kann und sich allem anschein nach auf den benutzer übertragen hat. Dann folgen Soderini (1786—1788) und der „aufmerksame berichterstatter“ Lavezari (1789—1795); die reihe schliesst als letzter Giacomazzi (1796). Und dennoch möchte ich behaupten, dass das aufhören dieser venetianischen berichte im interesse der B.'schen darstellung zu bedauern ist; denn mit ihnen verschwinden natürlich auch die immerhin treffenden schlaglichter, die durch einzelne den flüchtigen augenblick gewissermassen festnagelnde depeschen auf die ereignisse geworfen wurden. Für den bei weitem grössern teil des B.'schen buches sind wir nunmehr allein auf gedrucktes material als quelle angewiesen. Aber auch dessen durchforschung scheint an einigen stellen lücken aufzuweisen; ref. vermisst hinweise auf Chuquet's „Guerres de la Révolution“, auf den „Moniteur“, auf Sorel's „L'Europe et la Révolution“. Von untergeordneter bedeutung ist es, wenn der verf. auf s. 99 anm. 2 besser die vortreffliche Bonner dissertation von Aug. Baum (Köln 1890) citiert hätte; vorteilhaft jedoch wirkt die benutzung von Mahan's „Influence of Sea Power on History“. Wenn noch ein kleiner wunsch genannt werden darf, so ist es der, die jahreszahl öfter, als es bisher geschen ist, einzutragen; am liebsten oben in den columnentitel.

Es sei mir gestattet, aus dem reichen inhalte des vorliegenden bandes einige bezeichnende thatsachen herauszuheben. Wen steuerfragen interessieren, dem empfehle ich die lektüre von s. 440 und 441; hat doch auch Pitt im anfang seines premierministeriums die wirkung der unzufriedenheit von steuerzahlern an seinen wagenfenstern erproben dürfen! Wenn wir jetzt hören müssen, dass englische regimenter den gehorsam verweigern und französische wie spanische dagegen remonstrieren, im ausland ihr leben dem eignen vaterlande zu opfern, so wollen wir uns daran erinnern, dass man noch im vorigen jahrhundert (1787) hessische landeskinder für Englands kriege verschachert hat. Solcher dinge wiederkehr hat die revolution fürder unmöglich gemacht. Sie brachte es allerdings auch fertig, die innigste freundschaft zu zertrümmern. Am 6. Mai 1791 sagte sich (der vom verf. getadelte) Edmund Burke öffentlich von Charles James Fox los (dessen verhalten bei jeder gelegenheit von B. als „edel“ und „grundehrlich“ — ob immer mit recht? — hoch gepriesen wird).

An der wende der jahrhunderte vollzieht sich die union Irlands mit England: kein lichtblick in Grossbritanniens geschichte! Pitt, seit siebzehn jahren erster minister, gibt am 10. Februar 1891 unter umständen, an denen unser geschichtschreiber tadelnswerte schwäche hervorhebt, seine entlassung; aber schon am 18. Mai 1804 sehen wir ihn auf den ihm gebührenden platz zurückkehren — freilich nur, um schon knapp zwei jahre später für immer vom schauplatz seiner thaten abgerufen zu werden. Ihn löst dort der um zehn jahre ältere Fox, der besondere freund des verfassers, ab; doch auch er erlebt nicht das ende des jahres, da Preussen

zusammenbrach, das Preussen, das kurz vorher durch des korsen gnade auf famose weise in den besitz Hannovers gelangt war. Hell leuchtet Napoleon's sonne. Nicht uninteressant ist es, die kriegerischen und diplomatischen vorgänge jener denkwürdigen zeiten einmal vom englischen standpunkt aus zu verfolgen; jedenfalls schützt dies vor einseitiger auffassung der dinge. Nelson's stern verliert seinen schimmer; das sprichwort „où est la femme?" behält hier sein recht, wie nicht minder im königlichen hause Hannover selbst. Wenig anmutend wirken diese vorgänge; nach der überwindung der durch die erkrankung des dritten Georg veranlassten schwierigkeiten die skandale, die des regenten erbärmliche denk- und handlungsweise hervorruft! Solch peinliche eindrücke können weder Castlereagh's fähigkeiten noch Wellington's siege verwischen; denn der diplomatische Lord muss Talleyrand weichen, und des taktikers ruhm erbleicht vor Blücher, dem helden von Waterloo.

Leipzig. Hans Helmolt.

Noch einmal Kynewulfs Andreas.

Auch Trautmann ist nunmehr zu der überzeugung gekommen, dass das ae. Andreasgedicht doch von Kynewulf herrührt (Anglia, Beiblatt VI, 17). Er hat die gründe, die ich schon vor sechs jahren vorbrachte, noch einmal mit nachdruck geltend gemacht, und noch einige andere argumente hinzugefügt, sodass nunmehr für jeden, der sich die augen nicht absichtlich verschliesst, klar zu tage liegt, was ich schon damals wahrscheinlich gemacht hatte: dass die sogenannten „schicksale der apostel" weiter nichts sind, als der schluss des Andreas, dass dieses letztere gedicht folglich von Kynewulf verfasst sein muss, der in den schlussversen der Sch. d. Ap. seinen namen in runen angiebt.

Ich hätte allerdings gewünscht, dass Trautmann meinen aufsatz, der ja leicht zugänglich war, etwas mehr, und nicht bloss in einer kurzen nachträglichen notiz, berücksichtigt hätte. Immerhin ist mir Trautmanns zustimmung wertvoll, gerade weil dieser forscher früher die entgegengesetzte ansicht vertrat.

Wer jetzt noch den Andreas Kynewulf abspricht, wird wenigstens zugeben müssen, dass Kynewulfs autorschaft für die Elene nicht um ein haar besser begründet ist. Der epilog der Elene steht äusserlich und innerlich genau in demselben verhältnis zu diesem gedicht, wie die Sch. d. Ap. zum Andreas. Entweder muss man beide legenden Kynewulf zuschreiben, oder, wenn man hyperkritisch sein will, bei beiden dasselbe fragezeichen in bezug auf den verfasser machen. Die Elene als „echtes", den Andreas aber als „unechtes" oder „zweifelhaftes" werk Kynewulfs zu bezeichnen, ist unmethodisch. Man könnte ja auch den epilog der Elene als besonderes gedicht auffassen, ja man wäre dazu fast noch mehr berechtigt, weil ein „Finit", welches die eigentliche legende beschliesst, vorhergeht, während das „Finit" des Andreas erst hinter den runenversen steht. Fritzsche, Wülker, Sievers, welche den Andreas Kynewulf aberkannten, werden nunmehr mit ihrer ansicht sehr vereinsamt sein.

Es ist ganz interessant zu beobachten, was diese gelehrten veranlasst hatte, von Dietrichs wohlbegründeter auffassung abzuweichen und mit hartnäckigkeit an der entgegengesetzten festzuhalten.

Für Fritzsche waren offenbar weniger die geringfügigen verschiedenheiten in stil und wortschatz massgebend, die wohl erst ad hoc zusammengesucht wurden, und, wie Ramhorst nachgewiesen, ganz belanglos sind, als vielmehr der von Fritzsche zuerst nachdrücklich betonte umstand, dass im Andreasgedicht nachahmung des Beowulfliedes vorliegt. In Kynewulfs sicheren werken glaubte man damals von einer solchen nachahmung nichts zu finden. Da man nun aber, wie man meinte, den dichter des Andreas einmal bei einer nachahmung ertappt hatte, so führte man auch die grosse stilähnlichkeit mit der Elene, Juliana, Crist auf nachahmung zurück und stempelte den Andreasdichter zu einem nachahmer Kynewulfs.

Nun stellte sich allerdings später heraus, dass auch in den unbezweifelt echten dichtungen Kyn.'s manche, wenn auch nicht so zahlreiche und frappante anklänge an das Beowulflied enthalten sind, und dass der stil Kynewulfs überhaupt dem stil des heldenepos ausserordentlich ähnlich ist (Beowulf-studien St. 110 ff.). Ich zog aus den anklängen und der stilähnlichkeit die folgerung, dass entweder Kynewulf das Beowulflied in der letzten redaction gekannt und nachgeahmt habe, oder dass er selbst der letzte redactor gewesen sei, und brachte gründe für die letztere annahme vor.

Darob grosse entrüstung und allgemeiner widerspruch. Kynewulf sollte nun einmal ein originaler dichter bleiben; er sollte aber auch mit dem Beowulflied, diesem „volksepos", nichts zu tun haben.

Die nachgewiesenen anklänge und stilähnlichkeiten wurden von meinen gegnern bequem aus dem gemeinsamen epischen formelschatz erklärt. Beim Andreas aber waren die übereinstimmungen so zahlreich und so auffällig, dass man sie beim besten willen nicht auf diese billige weise erklären konnte — folglich durfte der Andreas nicht von Kyn. verfasst sein. Meine beiden heftigsten gegner, Sievers und Wülker, bestritten daher die autorschaft Kynewulfs für den Andreas folgerichtig auch am entschiedensten. Wülker sagte geradezu am schlusse seiner in diesem sinne geschriebenen abhandlung (Berichte der Kgl. Sächs. Ges. d. Wiss. bd. XL. s. 218): „Wenn der Andreas nicht von Cynewulf ist — — — — sind gar keine gründe vorhanden, das genannte lied (Beowulf) in seiner jetzigen gestalt Cynewulf zuzuteilen." Mit anderen worten: Wenn der Andreas von Kyn. herrührt, so hätten wir doch einigen grund zu dieser annahme.

Den Andreas-zweiflern wurde nun durch Napiers entdeckung der schlussverse der Schicks. d. Ap. ein strich durch die rechnung gemacht. Die von Napier gefundenen verse zeigten in runen den namen Kynewulf, und Napier zog daraus die natürliche folgerung, dass die Sch. von Kynewulf verfasst wären, was ich übrigens schon vorher aus stilistischen gründen erkannt hatte.

Sievers, der selbst darauf hingewiesen hatte, dass der eingang der Schicks. dem Beowulf nachgebildet ist, versuchte Napiers folgerung zu bestreiten: die neuentdeckten verse gehörten gar nicht zu den Schicks.,

seien nur irrtümlich dahinter geraten u. s. w. (Anglia XIII, 21 ff.). Sievers' ausführungen haben indessen auf die fachgenossen offenbar nur sehr wenig eindruck gemacht. Napier hielt es nicht einmal für nötig, etwas zu entgegnen. Die logik der thatsachen war stärker als dogmatische unfehlbarkeit und sophistische spitzfindigkeit.

Trotz Sievers und Wülker befestigte sich nun weiter die überzeugung, der ich zuerst ausdruck gegeben hatte, mehr und mehr, dass die Schicks. der Ap. kein besonderes gedicht, sondern der epilog des Andreas sind, dass also der Andreas ein echtes werk Kynewulfs ist. Der langjährige streit um den Andreas ist nunmehr so gut wie beendet.

Die heftigkeit des streites zeigt, dass er einen angel- und schwerpunkt der altenglischen litteraturgeschichte betrifft. In der that liefert erst der Andreas den eigentlichen schlüssel zum verständnis von Kynewulfs dichterischem schaffen und zeigt, mehr als eine andere dichtung, wie Kynewulf seinen stil an dem altenglischen heldenepos gebildet hat.

Der enge zusammenhang zwischen dem beowulfliede und Kynewulfs geistlichen dichtungen kann jetzt nicht mehr geleugnet werden, höchstens lässt sich darüber streiten, wie dieser zusammenhang aufzufassen ist.

Die annahme, dass Kynewulf als fahrender sänger das heldenepos kennen gelernt und sich eingeprägt habe, ist nicht ganz von der hand zu weisen; sie erklärt aber das enge verhältnis, die genaue stilnachahmung nicht genügend. Die diction des Andreas und auch noch der Elene setzt eine ganz frische erinnerung an das Beowulflied voraus; zu dieser zeit aber war, wie allgemein und gewiss mit recht angenommen wird, der dichter bereits ein bejahrter mann und hatte sich schon seit längerer zeit dem geistlichen leben und geistlicher dichtung zugewandt.

Allenfalls könnte man die bekanntschaft mit dem heldengedicht so erklären, dass Kynewulf es nur abgeschrieben habe. Aber ist wohl anzunehmen, dass ein dichter wie Kynewulf eine solche abschrift angefertigt habe, ohne änderungen und zusätze zu machen, während doch in jener zeit fast jeder abschreiber sich zu änderungen und zusätzen berechtigt glaubte? Und wenn nun wirklich, wie ich nachgewiesen, die zusätze des geistlichen bearbeiters (Müllenhoffs „Interpolator B") durchaus im stil Kynewulfs geschrieben sind, so dass bisweilen ganze verse fast wörtlich solchen aus Kynewulfs geistlichen dichtungen entsprechen (Beowulfstudien s. 146 ff.), wenn sogar eine ganz charakteristische gedankenverbindung aus dem „Crist" sich im Beowulf wiederfindet (Anglia, N. F. II, 410), so ist doch die natürlichste erklärung, dass eben Kynewulf selbst der letzte redactor des Beowulfliedes war. Nur so lässt sich die grosse stilähnlichkeit begreifen, die unmöglich allein auf nachahmung beruhen kann.

Die darstellungsweise des Andreas, zum teil auch noch der Elene, setzt voraus, dass in der phantasie des dichters die scenen des Beowulfliedes vollkommen lebendig waren, dass die verse im ohre nachklangen, dass die form der darstellung für den dichter noch massgebend war. Eine solche intensive nachwirkung lässt sich nur durch eine vorausgegangene intensive beschäftigung mit einer dichtung erklären, nicht durch blosses anhören, recitation oder abschreiben.

Bei der gewöhnlichen annahme, Kynewulf habe das heldenepos nur nachgeahmt, bleiben die übereinstimmungen zwischen den geistlichen zusätzen des Beowulfliedes und Kynewulfs geistlichen dichtungen unerklärt; man müsste denn geradezu annehmen, K. habe das epos in der mönchischen überarbeitung vorgefunden und sei ein schüler des „Interpolator B" gewesen. Ausserdem bleibt dann schwer verständlich, dass gerade die reifsten werke Kynewulfs den einfluss des Beowulfepos am stärksten zeigen.

Ueberhaupt wird mit dem begriff „nachahmung", „schule" viel unfug getrieben. Man sollte sich doch endlich einmal darüber klar werden, dass eine konsequent durchgeführte stilnachahmung etwas ganz exceptionelles ist, wenigstens in jenen urwüchsigen zeiten, dass es eigentliche dichterschulen damals nicht gab. Gewiss lernte schon damals ein dichter vom andern, borgte gelegentlich eine wendung, eine poetische umschreibung, einen vers. Gewiss haben Kädmon's dichtungen andere dichter angeregt, und Kynewulfs einfluss lässt sich noch bis ins zehnte jahrhundert hinein verfolgen. Aber überall handelt es sich hier nur um vereinzelte anklänge, gelegentliche reminiscenzen. Ganz anders ist das verhältnis zwischen Andreas und Elene, ganz anders auch zwischen Andreas und dem Beowulfliede. In beiden fällen herrscht die genaueste stilübereinstimmung. Man kann kaum sagen, ob die Andreaslegende der Elene näher steht oder dem Beowulfliede. Meine gegner, die sich offenbar nicht die mühe genommen haben, meine Beowulf-studien genau zu lesen, geben vor, ich hätte nur aus den „parallelstellen" die identität des verfassers gefolgert. Ich habe schon wiederholt diese unterstellung und entstellung zurückgewiesen.

Ich habe ausser den eigentlichen parallelstellen zahlreiche stilübereinstimmungen, ähnlich gebaute verse, gleiche versanfänge und versausgänge, übereinstimmende epitheta und umschreibungen nachgewiesen.

Parallelstellen sind ja überhaupt nur ein und ein sehr unvollkommenes mittel, um stilähnlichkeit zu zeigen; aber sie bilden gleichsam die festere, gröbere grundlage für eine feinere stilvergleichung. Der philologe, der solche parallelstellen nachweist, giebt nur heuristische winke; er muss auch etwas an die geistige mitarbeit des lesers und mitforschers appellieren. Es ist jedenfalls nötig, die aus dem zusammenhang herausgerissenen verglichenen stellen im zusammenhang zu lesen und zu vergleichen; dann erst wird die stilähnlichkeit deutlich zu tage treten, dann erst zeigt sich, ob die anklänge reminiscenzen an fremde dichtungen, ob sie unorganisch eingefügt sind, oder ob sie in organischer verbindung unter einander stehen.

Wer freilich kein sensorium für stilähnlichkeit hat, der wird auch durch den genauesten nachweis nicht überzeugt werden. Aber philologen, denen diese gabe versagt ist, sollten sich wenigstens bescheiden und ihren widerspruch etwas zurückhaltender ausdrücken.

Warum sich nun meine gegner gegen eine so naheliegende annahme sträuben, ist mir nicht recht verständlich. Gegengründe hat eigentlich niemand angeführt.

Gerade durch neuere untersuchungen sind die letzte redaction des

Beowulfliedes und die geistlichen dichtungen Kynewulfs örtlich und zeitlich nahe an einander gerückt werden.

Nach Ten Brink (Beowulf ss. 236, 246) ist die letzte redaction des heldenepos gegen ende des achten jahrhunderts in Mercien abgefasst worden.

Nach Wülker (Anglia XVII, s. 106 f.) hat Kynewulf auch in Mercien gelebt, und wie allgemein angenommen, fällt sein leben etwa in die zweite hälfte des achten jahrhunderts. Ich möchte nicht so weit gehen wie Wülker, der Kynewulf als einen Mercier von geburt bezeichnet, sondern eher annehmen, dass er aus Northumberland gebürtig, aber nach Mercien ausgewandert war. In einem mercischen kloster wird der Andreas, wird auch das Beowulflied niedergeschrieben worden sein, wohl noch zur zeit des berühmten königs Offa.

In den vorstehenden ausführungen habe ich auf manches von neuem hingewiesen, was ich schon früher erörtert und ausgeführt hatte. Da meine früheren aufsätze, wie ich aus Trautmanns äusserungen ersah, schon der vergessenheit anheimgefallen sind, werden diese wiederholungen nicht ganz unberechtigt erscheinen.

Ich schmeichle mir nicht mit der hoffnung, dass meine hypothese schon jetzt anerkennung findet: habe ich doch auch bei anderen hypothesen (Thomas Chestre, Thomas Kyd) die erfahrung gemacht, dass die fachgenossen erst geraume zeit brauchen, um sich daran zu gewöhnen.

Aber in einigen jahren wird vielleicht jemand der welt als eine ganz neue entdeckung verkünden: „der Beowulf doch von Kynewulf."

Vielleicht wird dann von diesem forscher in einer nachschrift zugegeben werden, dass ein anderer früher einmal einen ähnlichen gedanken ausgesprochen hat.

Kiel, October 1895. G. Sarrazin.

II. AMERIKANISCHE LITTERATUR.

Captain Close and Sergeant Croesus. By Captain Charles King. Philadelphia: J. B. Lippincott Co., 1895. $ 1.00.

Captain King is well known as a writer of tales of camp and army life: he has already some dozen novels before the public. The two stories of which the present volume is composed will not detract from his reputation, even though they do not greatly add to it. Their names are suggestive of their heroes: Captain Close is a captain who has risen from the ranks, with a character for reckless daring, but also for being more than "a little near"; and Sergeant Croesus is a rich young German baron, who has enlisted in the U. S. cavalry for his own good reasons. Captain Close's company is on duty in the South in the year 1869; the regiment of which Sergeant Croesus, — — otherwise Schramm, otherwise von Rhetz, — — becomes a distinguished member is engaged in the Sioux campaign of 1876. Each of the novels contains a lieutenant's love story, and each is bristling with mysterious incidents, hair-breadth 'scapes, and entanglements at cross purposes. There is not much "plot"; but the tales have

a sustained interest of their own military kind, and furnish a good picture of military life at the dates and under the conditions specified.

The Double Emperor: *a Story of a Vagabond Cunarder.* By **W. Laird Clowes.** With 8 illustrations. Philadelphia: J. B. Lippincott Co., 1894.

The "Double Emperor" is typical of the story of romance and adventure which is now enjoying a temporary popularity, probably in consequence of a reaction on the part of the novel-reading public against the alltoo "psychological" tales which have been flooding the literary market in recent years. A band of unscrupulous Americans resolve to kidnap and hold at ransom the young and conscientious emperor of the European state of Lusatia. An American friend of the emperor's is invited to be present at the testing of a new gun. Marvellous results are obtained, on the basis of elaborate trickery in the preparations for the test. The emperor is interested; and a Cunarder, with the guns on board, steams over the Atlantic, to bring them under his eyes. He is inveigled into visiting the vessel, — — which promptly makes off with him.

But the young and conscientious emperor, having found his official duties too much for his single capacity, had trained a certain infantry officer, who bore a very striking resemblanc to himself, to take his place on occasions of ceremony and parade. He gets a letter ashore, in which he commends the kingdom to his sister and his double, and forbids ransom. The surprise of the kidnappers, when they find that the Lusatian emperor is safe at home, and infer that they have caught the wrong man, can be imagined. The plot is ingeniously worked out, with much wealth of incident; and everything ends happily with the return of the emperor, the marriage of the double to his sister, and the loss of the conspirators in a cyclone.

Lusatia is undisguisedly Germany: the emperor's friend, Esek Hoodlum, is Mr. Poultney Bigelow: and "Scrarpner's", in which the emperor's views find unofficial expression through Hoodlum's pen, is plainly a „portmanteau-word"; compounded of "Scribner's" and "Harper's". The story does not appear either to gain or lose by these identifications. It is more to the point that Mr. Herbert Ward had previously written a kidnapping tale; and that Mr. Anthony Hope has quite lately published a story turning upon the doubling of a reigning sovereign. But the imitation is so obvious, that it is, perhaps, safe to conclude that there is no imitation in the case. At all events, Mr. Clowes has written a clever and exciting book.

Coer d'Alene. By **Mary Hallock Foote.** Boston and New York: Houghton Mifflin & Co., 1894. $ 1.25.

Mrs. Foote's stories of western, and more particularly of mining life are as well known to the average American novel reader as are Captain King's tales of life in camp and military adventure, — — two of which have been recently reviewed in these pages. "Coeur d'Alene" has a plot

of the slenderest kind: it is a love story with ordinary accessories. But the volume is made more than usually interesting by its presentment of the theory and practice of trades-unionism, under certain not very uncommon conditions. It is readable from cover to cover; the sociology is diluted to the palate of the most squeamish; but none the less the reader will find, as he lays it down, that it has made a more forcible and lasting impression than seems to be warranted by the stock character of the incidents and the technical skill of the writer, — — though this latter is by no means inconsiderable.

The principal dramatis personae are Mr. Frederick Bingham, manager of the Big Horn mine in the Idaho district which bears the name of the book; his daughter Faith; Mr. John Darcie Hamilton, the son of one of the English directors of the mine; Mike McGowan, an Irish miner, and Hamilton's temporary partner; and Mistress Abby Steers, Mr. Bingham's housekeeper; Mr. Bingham himself is the "detrimental member of an old New York family", a drunkard of no principles and no authority. Faith, brought up under other influences, is a heroine with something of the charm about her which all Bret Harte's heroines possess. Given that Hamilton has disguised himself as a miner, in order to get at the heart of the mismanagement of the mine: that he and Faith meet under romantic circumstances, and that he falls in love at first sight: that Abby is a genius in the way of mischief making: and that trouble brews round Hamilton's head owing to the suspicions of the union men, which Abby zealously fosters: — — and the march of events follows more or less naturally of itself. The authoress works things up cleverly to the 'live happy ever after, denouement; but the real strength of the book, as was said just now, lies in the fact that it is a picture of real life under pre-eminently modern conditions, and that these conditions are such as are receiving a large amount of attention at the present time from all thougtful persons in all civilised societies.

Ithaca, N.-Y. E. B. Titchener.

III. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education.

Nro. 290—305. September 1893 — Dezember 1894.

(Fortsetzung.)

Was die **einzelnen unterrichtsgegenstände** anbetrifft, so ist man in England unermüdlich thätig, unter ihnen eine richtige auswahl zu treffen und deren lehrmethode im einzelnen auszubauen. Der unterrichtsminister Mr. Acland erweist sich als ein mann von ausserordentlicher pädagogischer einsicht. Unter anderem hat er auf ein gebiet hingewiesen, auf dem nicht allein in England sondern auch bei uns noch viel zu thun übrig bleibt. In anbetracht dessen, dass das auge und ohr so vieler kinder ausserhalb der schule oft hässliche eindrücke bekommen, ist darauf zu dringen, dass bei den kindern schon in der schule liebe zur kunst geweckt wird. Es genügt nicht, dass jedermann kunstgalerien, museen und konzerte offen

stehen, der mensch muss schon in seiner jugend im verständnis der kunst unterwiesen werden und das schulhaus daher in seiner ganzen anlage und ausstattung den schüler anmuten und womöglich sammlungen von gemälden, gypsabgüssen und anderen kunstgegenständen enthalten. Wie der unterricht und die bürgerliche freiheit, so verdient auch die kunst das gemeingut aller zu werden.

Der wert guter anschauungsmittel wird allerdings in England schon länger hochgeschätzt. Das geht hervor aus der beliebtheit, der sich das scioptikon in den schulen erfreut. Eine menge guter ratschläge über den gebrauch desselben werden in der zeitschrift gegeben. Mr. Acland hat ferner darauf hingewiesen, dass es nötig sei, die schüler in der bürgerkunde und in der gesundheitspflege zu unterrichten. Die Franzosen haben vor mehr denn zehn jahren mit diesen unterrichtsfächern den anfang gemacht. M. P. Bert und Mme Htte Massy schrieben sehr brauchbare leitfäden, die in der unterhaltendsten weise den schüler mit allen öffentlichen einrichtungen bekannt machen. In England schrieb Mr. Arnold Forster den Citizen Reader und The Laws of Every day Life, welche im unterricht in gebrauch sind. Immer mehr bricht sich die überzeugung bahn, dass dem gefühl der solidarität aller mitglieder eines staates allgemein geltung verschafft werden muss. Ein jeder muss dessen inne werden, dass er dem staate gegenüber nicht allein rechte sondern auch pflichten hat. Der staat hat ferner ein interesse daran, dass jemand, der hochbegabt ist und dem gemeinwesen dereinst grosse dienste leisten kann, nicht in einer lage und stellung verharre, in denen seine anlagen verkümmern müssen. Daher ist jedem gelegenheit zu geben, seine gaben zur besten entfaltung zu bringen. Solche grundsätze findet man hier verschiedentlich betont.

Bezüglich der **behandlung der sprachdenkmale** macht sich in England wie bei uns das bestreben geltend, den heimischen litteraturwerken vor denen der fremden sprachen im unterricht den vorzug zu geben. Ueber die art, wie die litteraturgeschichte gelehrt werden muss, ist noch keine einigung erzielt. Immer giebt es noch lehrer, die meinen, die geschichte der litteratur sei eher durchzunehmen als diese selbst. Bei der durchnahme der litteraturwerke ist hauptsächlich auf die verarbeitung der darin enthaltenen gedanken wert zu legen, die berücksichtigung des jeweiligen stils kommt erst in zweiter linie in frage.

Unter den englischen lehrern der **fremden neueren sprachen** so entstand im vorigen jahre in England gegen die ausländischen, deren es ja dort so viele giebt, eine gewisse bewegung. Man meinte, dem ausländer gelänge es kaum, das geistige und sittliche niveau seiner klasse zu verstehn, die behandlung des stoffes verursache ihm zu viel schwierigkeiten, seine ungenügende kenntnis der englischen sprache mache ihm ein gedeihliches wirken unmöglich. Das letzte wort in dieser sache sprach Mr. W. St. Macgowan. Er meinte, für die unteren klassen eigne sich am besten der Engländer als sprachlehrer, wenn er die fremde sprache genügend beherrsche, während auf der oberstufe der ausländer — für den fall, dass er ein tüchtiger disciplinarius und des Englischen mächtig ist — bessere erfolge erzielen würde. In dem unterricht in den neueren sprachen

gewinnt die sogenannte neue methode auch in England immer mehr an boden. Der mündliche gebrauch der sprache wird als haupterfordernis betrachtet. Die Hölzelschen bilder sind auch hier beliebt. Eine klage, wie sie wohl bei uns laut wurde, hört man auch hier. Cambridge hat ein Modern French und ein Modern German Tripos eingerichtet. Aber den hauptnachdruck soll diese universität auf die geschichte dieser sprachen legen und darunter das neueste Französisch und Deutsch vernachlässigen. Die methode Gouin war unsern vettern jenseits des kanals früher bekannt als uns. Schon hat sie sich aber dort überlebt. Man hat sie begrüsst, weil sie ein fortschritt bedeutete verglichen mit der art, wie man früher mit dem buch in der hand eine sprache lernen wollte, doch andrerseits hat man es sich nicht verhehlen können: die methode führt zu einer stumpfsinnigen, mechanischen routine, bei der keine anderen geistigen kräfte geübt werden als das gedächtnis.

In Paris ladet der verein der Franco-English Guild zum eintritt ein. Derselbe hält zweimal die woche seine sitzung im Musée Pédagogique ab, eine bibliothek steht den mitgliedern zur verfügung, und ausserdem giebt der verein eine zeitung (die Franco-English Review) heraus. Hohe personen haben schon an den sitzungen teil genommen. Jede nähere auskunft über den verein erteilt Mme Petrus Blanc, Registrar of the Guild, 47 Rue Denfert-Rochereau, Paris.

Hiermit sind wir bei den beziehungen angelangt, welche die zeitschrift mit dem auslande unterhält. Sie unterrichtet in der that ihre leser über alle wichtigen vorkommnisse auf dem gebiete der **schule im auslande.** Die wichtigen veränderungen, welche die letzten jahre für das höhere schulwesen Deutschlands mit sich gebracht haben, sind z. b. genau berichtet worden. Besonderes interesse nehmen die berichte in anspruch, welche sich auf das **schulwesen der Vereinigten Staaten von Nordamerika** beziehen. Alle stimmen darin überein, dass sich unter der amerikanischen lehrerschaft ein gesundes, gleichmässiges streben nach vervollkommnung geltend macht. Ihre heimat hat den grossen vorzug, dass sie den bewohnern keine jahrhunderte lange tradition auferlegt. Erweist sich eine einrichtung oder methode als falsch, so hindert sie kein vorurteil und keine voreingenommenheit, diese zu verwerfen und durch andere und bessere zu ersetzen. Zwei dinge besonders, die von Amerika ausgegangen sind, verdienen hier erwähnt zu werden. Ich meine das unterrichten beider geschlechter in der weise, dass auf einer bank abwechselnd knaben und mädchen dicht nebeneinander sitzen, und die gründung des vereins zum studium des kindes. Erstere einrichtung erfreut sich in Amerika schon lange grosser beliebtheit und bildet in den schulen die regel. Nach der ansicht der Miss Willard bestehen nur zwölf Colleges dort, in denen knaben getrennt von mädchen unterrichtet werden. Man glaubt, in solchen gemischten schulen bessere ergebnisse erreicht zu haben, als in denjenigen, in denen die geschlechter getrennt unterrichtet werden. Es erscheint den nordamerikanern unnatürlich, dass leute, die im späteren leben in enger gemeinschaft mit einander zu leben haben, in der schule von einander getrennt werden sollen. Erst im Juni d. j. machte die Teachers Guild in Birmingham diese frage zum gegenstand

einer besonderen erörterung, und beide berichterstatter gaben den gemischten schulen den vorzug. Miss Alice Woods hat acht jahre lang an einer schule in einer vorstadt Londons (Chiswick), welche von knaben und mädchen im alter vom 7. bis zum 13. jahre gemeinsam besucht werden, unterrichtet. Vorteile verschiedener arbeit haben sich bei diesem unterricht ergeben. Man hat es sich ersparen können, ein besonderes schulgebäude für die mädchen zu bauen. Die knaben haben sich längere zeit den elementaren fächern und einer neueren fremden sprache widmen können, ehe sie mit dem Lateinischen anfingen, und das soll sie um so geschickter in all diesen fächern gemacht haben. Den hauptnutzen aber hat man dadurch erzielt, dass sich die moralische und geistige verfassung der kinder besserte. Die knaben wurden gewissenhafter und schämten sich mehr, wenn sie einmal faul gewesen waren. Ihre rohheiten legten sie schneller ab und verhielten sich aufmerksamer und rücksichtsvoller gegen andere. Die mädchen passten sich der gemütsart der knaben an, und ihr interesse erweiterte sich. Sie standen mit diesen auf bestem fusse und nahmen etwas von dem wesen der knaben an, die ihren lehrerinnen im allgemeinen eine herzlich offene zuneigung entgegenbringen und der stimme der vernunft und des gesunden menschenverstandes gehör schenken, und nicht, wie die mädchen selbst der besten schulen darauf ausgehen, beachtung und bewunderung zu erregen und eine närrische empfindlichkeit an den tag legen. Der gewinn würde also auf beiden seiten gleich gross sein. Schwierigkeiten haben sich andrerseits auch ergeben. Doch diese waren vornehmlich eine folge der neuheit dieser art schulen in England und nicht eine solche, die im system begründet ist. Miss Woods ist zu der überzeugung gekommen, dass in jungen jahren mehr ein künstlicher als ein natürlicher unterschied zwischen den beiden geschlechtern besteht. Ein unterschied allerdings ist ihr aufgefallen: die knaben hatten ein viel grösseres bedürfnis ihre körperlichen kräfte zu üben, während sich bei den mädchen eine ausgesprochenere neigung den kleinen und schwachen zu helfen geltend machte. Sonst waren die anlagen individuell und nicht nach geschlechtern verschieden. In der schule zu Chiswick machte man auch folgende erfahrung: Wollte man verhindern, dass die knaben sich gegen die mädchen zusammen rotteten, so mussten beide nicht allein denselben schulraum, sondern auch denselben spielplatz und dieselben spiele mit einander teilen. In der versammlung sprachen sich beide berichterstatter dafür aus, dass sich das lehrercollegium solcher gemischter anstalten aus männern und frauen zusammensetzen müsse. Miss Alice Woods meinte gar, bis zum 10. jahre ständen mädchen wie jungen am besten unter der leitung einer lehrerin. Wachsen die schüler zu reiferem alter heran, so wird das unterrichten beider geschlechter natürlich schwieriger. Wohl können dann beide an demselben unterricht teilnehmen, aber nicht an denselben spielen.

Amerika ist in der gründung dieser art schulen vorangegangen gewesen. England folgt ihm, wenn auch zögernd. Und man sollte meinen, auch andere staaten liessen sich durch solche entschiedene erfolge zu ähnlichen versuchen ermutigen; denn es ist in der that das kein leben im vollsten sinne des wortes zu nennen, bei welchem jedes geschlecht auf

sich selbst angewiesen bleibt und an den freuden, idealen und kämpfen des anderen keinen anteil nimmt.

Elberfeld. Karl Becker.

Nader, Dr. E. und Würzner, Dr. A.: Lehrbuch der englischen Sprache. 1. Teil Elementarbuch. — Zweite wesentlich unveränderte Auflage. — Ausgabe für Deutschland. — Wien, Alfred Hölder; Leipzig, G. E. Schulze 1894. VI u. 137 S. Preis?

Das englische unterrichtswerk von Nader und Würzner zerfällt in drei teile: 1. das elementarbuch, 2. die grammatik, 3. das lesebuch. Wir betrachten hier zunächst das elementarbuch. Auf eine kurze „laut- und leselehre" folgen als sprachstoff 51 zusammenhängende lesestücke. Der inhalt der stücke, die sich naturgemäss in den ersten kapiteln durch grosse einfachheit auszeichnen, ist sehr mannigfaltig. Wir finden da erzählungen, z. t. leicht moralisierenden inhaltes, beschreibungen, erzählungen aus der naturgeschichte, bilder aus der älteren und neueren englischen geschichte. Gegen den schluss des buches werden wir mit London und seinen hauptsehenswürdigkeiten bekannt gemacht, das letzte kapitel enthält in form eines zwiegesprächs die beschreibung einer Themsefahrt. Gedichte treten frühzeitig auf; sie stehen inhaltlich meist in beziehung zu dem vorangehenden prosastoff.

Auf grund des oben bezeichneten lesestoffs, der auf 22 kapitel verteilt ist, werden die wichtigsten erscheinungen der formenlehre (und syntax) in methodischer anordnung vorgeführt. „Keine grammatische regel ohne vorausgegangene anschauung" ist der grundsatz, den die verfasser stets befolgt haben. — Die grammatischen erörterungen zeichnen sich durch klarheit und bündigkeit des ausdrucks aus, nirgends ist ein zuviel. In der formenlehre sind, wo es angebracht war, die ergebnisse der lautlehre verwertet, auch fehlt es nicht an passenden hinweisen auf das Deutsche und Französische. Die präparationen zu den lesestücken finden sich in den ersten vier kapiteln unmittelbar hinter den lesestücken, von kap. 5 an sind sie hinter kapitel 22 zu finden. Ein anhang enthält aufgaben zu mündlichen und schriftlichen übungen; und zwar: 1. grammatische aufgaben, 2. umformungen, 3. fragen, 4. diktate, 5. deutsche übungsstücke zur rückübersetzung. Den schluss bildet ein alphabetisches wörterverzeichnis, in dem jedes wort in lautschrift wiedergegeben ist. Das lautbild ist der bedeutungsangabe nachgesetzt. Die verfasser wollen durch diese anordnung einmal ein strengeres auseinanderhalten der historischen und der phonetischen schreibung ermöglichen, dann aber auch den lehrer in den stand setzen, das phonetische glossar für sich zu verwenden, falls er dem anfangsunterrichte lautschriftliche texte zu grunde legt. Der letztere fall wird nun so leicht nicht eintreten; denn nach den neuen preussischen lehrplänen ist die verwendung der lautschrift im unterricht verboten.

Nach diesen mitteilungen über die einrichtung des buches und die anordnung des stoffes hat referent einige ausstellungen zu machen. Da ist es zunächst die verteilung der grammatik über das ganze buch, mit

der er sich nicht befreunden kann. Referent ist der ansicht, dass es besser wäre, die grammatik in einem gesonderten teile zu bringen, wie es ja auch in vielen neueren neusprachlichen lehrbüchern geschehen ist; ich nenne hier z. b. fürs Englische: Dubislav-Boek, Goerlich, Plate-Kares, wo durch hinweis unter dem lesestück oder auf irgend eine andere weise das durchzunehmende grammatische kapitel bezeichnet wird. Eine andere bemerkung bezieht sich auf die deutschen übungsstücke. Die verfasser erwähnen im vorwort, die stücke hingen inhaltlich zusammen. Manchmal ist aber der zusammenhang der einzelnen sätze ein sehr loser, so z. b. in stück 14, wo es heisst: S. 1. Wenn das thor nicht geschlossen war, konnten leicht diebe oder feinde eindringen. 2. In den hochlanden von Schottland leben die leute von kuchen aus hafermehl und suppe (beachte auch die konstr.!) — S. 4. Ein Engländer hält es für ungezogen, wenn Deutsche das essen mit dem messer in den mund nehmen. 5. Wir hörten stampfende hufe und sahen eine herde von büffeln. 6. Die soldaten des Birkenhead waren wahre helden u. s. w.

Aehnlich verhält es sich mit stück 17. — Sodann noch einige einzelheiten, die mir aufgefallen sind:

S. 9 ist die umschreibung von óbject und objéct nicht ganz korrekt; es muss heissen *ɔ'bdžĭkt* (statt *ɔbžikt*) und *əbdžékt* (statt *əbžékt*), auf s. 14, regel 3 und im wörterverzeichnis ist die umschreibung richtig. S. 110, stück 9: „Wir hatten ein boot in einzelnen stücken gemacht" ist doch wohl kein musterhaftes Deutsch, ebenso stück 11, s. 2: Der kapitän hielt sich „durch einige zeit" der küste so nahe als möglich, und ferner s. 5: „Durch mehrere minuten hindurch" rief die trommel die soldaten auf das obere deck.

Doch diese ausstellungen sollen in keiner weise den wert des buches herabsetzen. Ich halte das elementarbuch für eine achtunggebietende leistung auf dem gebiete der neusprachlichen schulbuchlitteratur.

2. Die Grammatik. — Der titel lautet:

Nader u. Würzner: Grammatik der englischen Sprache. Nebst Aufsatzübungen und deutschen Uebungsstücken. — Ausgabe für Deutschland. — Wien, Alfred Hölder; Leipzig, G. E. Schulze. 1890. XII u. 200 S. — Preis?

Mit der „Grammatik" ist das „Lehrbuch der englischen Sprache" zum abschluss gebracht. Die verfasser denken sich den gebrauch desselben folgendermassen. Der erste teil, das Elementarbuch, soll den schüler in propädeutischer weise in die lebende sprache einführen, ihn mit der laut- und formenlehre, sowie mit den leichteren und häufiger vorkommenden syntaktischen erscheinungen bekannt machen. Auf der folgenden stufe steht dann das lesebuch im vordergrunde, ihm steht dann als sprachlicher kommentar die grammatik zur seite, wo sich der schüler jederzeit rat holen kann.

Die einrichtung der vorliegenden grammatik ist folgende: Auf eine kurze einleitung, welche den schüler in die geschichte der englischen sprache einführen soll, folgt die formenlehre, welche den lehrstoff des elementarbuches wiederholt und erweitert. Daran schliesst sich ein kurzer

abschnitt über „wortbildung", der aber nicht als lehrstoff gelten, sondern nur den bei der lektüre vorkommenden gelegentlichen erörterungen über die verwandtschaft eines englischen werkes mit dem entsprechenden deutschen oder französischen u. dergl. als stützpunkt dienen soll. Dann folgt die syntax, der hauptteil des buches. Der stoff ist nach wortklassen geordnet. Die beispiele stehen an erster stelle, ihnen folgt die regel. Die ersteren sind fast durchweg dem unten zu besprechenden lesebuche, zum geringeren teile auch dem elementarbuche entnommen und dabei so zahlreich, dass sie als eigene englische übungsstücke gelten können. Lobenswert ist, dass die verfasser stets bemüht sind, die grammatischen erscheinungen zu erklären und das allgemein geltende gesetz zu finden, anstatt die „regeln" aneinanderzureihen. Das wichtige ist vor dem minder wichtigen durch den druck hervorgehoben. Nur scheint es mir, als ob hier die herren verfasser sich eine noch grössere beschränkung hätten auferlegen können. Wenn der stoff in systematischer reihenfolge durchgearbeitet werden soll, so ist er zu umfangreich. Auf dieser stufe des unterrichts soll doch die lektüre im vordergrund stehen; wie aber bei drei wöchentlichen stunden dieser forderung genügt und dabei ein solches grammatisches pensum erledigt werden soll, ist mir nicht klar. Anders verhält sich allerdings die sache, wenn man auf eine systematische durchnahme der syntax verzichtet und nur dann und wann die grammatik hervorholt und gewisse syntaktische erscheinungen, die einem bei der lektüre aufgefallen sind, bespricht. Da wird die grammatik bei ihrem reichen stoff gewiss gute dienste leisten. Referent möchte aber nicht gern auf eine systematische durchnahme der syntax verzichten, und da empfiehlt sich unter den heutigen verhältnissen eine grammatik, die nur das allernotwendigste und unentbehrlichste, gewissermassen nur das syntaktische skelett, bietet, wie es z. b. in der grammatik von Dubislav u. Boek der fall ist. Auf die syntax folgt ein kapitel über betonung und versbau und ein anhang, welcher stoff und anleitung zu schriftlichen übungen enthält. Die übungen zerfallen in aufsatzübungen und deutsche übungsstücke zur rückübersetzung. Die aufsatzübungen bestehen in umformungen, fragen und antworten, wie sie schon das elementarbuch bot, schreiten dann fort zu nacherzählungen und nachbildungen und steigen allmählich bis zum freien aufsatz vor. Sämtliche aufgaben sind den lesestücken des lesebuches entnommen, der lehrer wird die gegebenen aufgaben übrigens an der hand des lesebuches leicht vermehren können. — Die deutschen übungsstücke bieten alle zusammenhängenden inhalt und schliessen sich ebenfalls mehr oder weniger eng an das lesebuch an. Nur möchte Referent wünschen, dass bei diesen stücken durch eine kurze notiz über oder unter denselben angedeutet würde, an welches lesestück des lesebuches das betreffende deutsche stück sich anlehnt. Denn bis jetzt muss man, wenn man das lesebuch noch nicht genau kennt, bei jedem deutschen übungsstück erst suchen, zu welcher nummer des lesebuches es gehört; z. b. stück 1 bezieht sich auf stück 15 s. 139 des lesebuches, stück 5 u. 6 auf stück 4 s. 88, stück 7 auf stück 18 s. 23, stück 9 u. 10 auf stück 24 s. 61 u. s. w. — Da diese deutschen übungsstücke sich, wie wir sehen, an das lesebuch anlehnen, so haben die verfasser davon abgesehen, ein

deutsch-englisches wörterbuch beizufügen. Allerdings ist es dann erforderlich, dass die deutschen stücke erst nach durchnahme der betreffenden englischen stücke übersetzt werden.

3. Das Lesebuch.

Den dritten teil des Nader-Würznerschen unterrichtswerk bildet das lesebuch. Der titel lautet:

Nader, Dr. E. und Würzner, Dr. A.: Englisches Lesebuch für höhere Lehranstalten. Mit litterarhistorischen und erläuternden Anmerkungen, einer Karte der Britischen Inseln und einem Plan von London. — Zweite Auflage. — Ausgabe für Deutschland. — Wien, Alfred Hölder; Leipzig, G. E. Schulze. 1892. XII u. 521 S. — Preis?

Im allgemeinen kann man wohl sagen, dass die augenblicklich in neuphilologenkreisen herrschenden anschauungen den lesebüchern nicht günstig sind. Sobald die ersten elemente der fremdsprache erlernt sind, geht man zum lesen zusammenhängender werke über. Der grund für dieses verhalten ist bekannt. Man ist eben der meinung, dass die lektüre eines ganzen einheitlichen schriftstellerwerkes mehr wert besitze als die einzelnen bruchstücke aus verschiedenen schriftstellern. Die folge dieser auffassung sind die in den letzten jahren in grosser menge erschienenen schulausgaben englischer und französischer schriftsteller. Ob aber das bedingungslose verwerfen der chrestomathie gerechtfertigt ist, scheint mir mindestens zweifelhaft. Den besten beweis dafür glaube ich auch darin zu finden, dass gerade neuerdings in den sammlungen von Velhagen & Klasing und von Renger bändchen erscheinen. welche verschiedene erzählungen von verschiedenen autoren enthalten. Gerade diese sammelbändchen scheinen mir anzudeuten, dass doch ein bedürfnis nach abwechselung im lesestoff vorhanden ist. Denn es lässt sich nicht leugnen, dass die lektüre eines zusammenhängenden stückes, besonders in den mittleren klassen, wo das lesen doch noch verhältnismässig langsam fortschreitet, den charakter der einseitigkeit trägt. Denn einmal wird, wenn der stoff nicht besonders anregend ist, das interesse des schülers mit der zeit erlahmen, andrerseits ist auch der wort- und phrasenschatz, den der schüler durch die lektüre sich erwirbt, ein sehr begrenzter und einseitiger.

Noch ein punkt kommt hinzu. Der unterricht in der fremdsprache soll nicht nur die sprache lehren, sondern auch eine dem standpunkte der jugend angemessene kenntnis des fremden landes und seiner bewohner vermitteln. Wird die erwerbung dieser kenntnis dem zufall der lektüre ganzer werke überlassen, so ist auch im günstigsten falle stückwerk das resultat. Diese gefahr wird vermieden, wenn ein lesebuch zum ständigen begleiter des schülers wird, das zugleich dazu dient, die verschiedenen stilarten in guten mustern vorzuführen.

Als einen solchen begleiter denkt sich referent das vorliegende lesebuch. Neben demselben hat, besonders in den oberen klassen, die lektüre ganzer abgeschlossener werke einherzugehen. Das vorliegende lesebuch zerfällt in einen prosaischen und einen poetischen teil. Der erstere ent-

hält erzählungen, beschreibungen und schilderungen, geschichte und schrifttum, abhandlungen und betrachtungen, briefe und reden; der zweite teil bringt 1. lyrische und kürzere epische gedichte und 2. epische und dramatische dichtungen (fragmente). Bei der anordnung der ersten sechzehn stücke (erzählungen), sowie der gedichte der ersten gruppe und teilweise auch für die zweite gruppe des prosaischen teiles (beschreibungen und schilderungen) haben die verfasser mit rücksicht darauf, dass diese teile von schülern gelesen werden, welchen die sprache noch verhältnismässig neu ist, einen fortschritt vom leichteren zum schwereren obwalten lassen. Sonst sind die texte chronologisch geordnet.

Bei der auswahl der lesestücke sind für die verfasser zwei gesichtspunkte massgebend gewesen. Einmal sollen dieselben „mit den englischen lebensverhältnissen der gegenwart und vergangenheit bekannt machen und zweitens die kenntnis des wichtigsten aus der englischen litteraturgeschichte vermitteln." Zur erreichung des ersteren zweckes sind solche stücke ausgewählt, welche einerseits ereignisse und persönlichkeiten vorführen, die auf den gang der geschichte und die entwickelung der kultur des englischen volkes bestimmend eingewirkt haben, andrerseits verhältnisse und einrichtungen der gegenwart veranschaulichen. Die erreichung dieses zieles wird ferner gefördert durch die im anhange gegebenen zahlreichen sachlichen anmerkungen, wo die verfasser mit wahrem bieneneifer alles zusammengetragen haben, was zur erläuterung der texte notwendig erscheinen kann. Ferner sind an dieser stelle zu erwähnen die ebenfalls im anhange beigegebenen tabellen, die uns über englisches geld, über englisches mass und gewicht, über die regierungszeit der englischen herrscher und über die grafschaften der Britischen inseln unterweisen, und schliesslich der plan von London und die karte der Britischen inseln, auf welchen sich die in den lesestücken vorkommenden örtlichkeiten verzeichnet finden.

Auf ähnliche weise haben die verfasser die erreichung des zweiten zieles, nämlich die kenntnis des wichtigsten aus der englischen litteraturgeschichte zu vermitteln, angestrebt. Die proben aus der litteraturgeschichte sind so gewählt, dass sie gewissermassen die marksteine im entwickelungsgange der englischen litteraturgeschichte darstellen. Wie die erreichung des ersten zieles gefördert wurde durch sachliche anmerkungen, so treten hier bei der litteraturgeschichte die ebenfalls im anhange gegebenen, chronologisch geordneten litterargeschichtlichen anmerkungen ergänzend hinzu.

Hiermit schliesse ich meine bemerkungen über dieses buch. Nur einen wunsch möchte ich noch aussprechen, nämlich den, dass die verfasser bei einer folgenden auflage die naturwissenschaften etwas mehr berücksichtigen möchten. So viel ich weiss, enthält das lesebuch nur ein stück, das hierhin gehört, d. i. „Englands schwarze Diamanten" und allenfalls noch I, 11 u. 15; doch dies sind keine eigentlichen wissenschaftlichen abhandlungen.

Alles in allem genommen ist also das Nader-Würznersche unterrichtswerk ein werk, das sich sowohl bezüglich der mustergültigen ausstattung als auch bezüglich seines inhaltes den neueren erscheinungen auf dem

gebiete der neusprachlichen schulbuchlitteratur würdig zur seite stellen kann, und das hiermit der beachtung der fachgenossen aufs wärmste empfohlen wird.

Elberfeld. K. Dorr.

IV. NEUE BÜCHER.

In England erschienen im monat September 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

Campbell (D.), Higher English. A Text-Book for Secondary Schools. pp. 186. Blackie. 1/6.

Carpenter (Fr. J.), Metaphor and Simile in the Minor Elizabethan Drama. Chicagoer Diss. pp. XVI, 217.

Jannaris (A. N.), A Concise Dictionary of the English and Modern Greek Languages as Actually Written and Spoken. English-Greek. 12mo, roan, pp. 452. J. Murray. 10/6.

New English Dictionary (The). Ed. by James H. A. Murray. *Depravate — development* und *Fee — Field*. Oxford, Clarendon Press. ea., 12/6.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Ballads**, Old English. Selected and Edited, with Notes and an Introduction, by F. B. Gummere. Boston. 12°. 6/.

Dainty Poems of the Nineteenth Century. Edit. by Kate A. Wright. 18mo, pp. 402. Combridge (Dublin). Simpkin. net, 2/6.

English Minstrelsie: A National Monument of English Song. Collated and Edited, with Notes and Historical Introductions by S. Baring-Gould. The Airs, in both Notations, Arranged by H. Fleetwood Sheppard, F. W. Bussell and W. H. Hopkinson. In 8 vols. Vol. 2. Large 4to, pp. xvii—128. T. C. and E. C. Jack (Edinburgh). net, 10/.

English Pastorals. Selected, and with an Introduction, by Edmund K. Chambers. (Warwick Library.) pp. xlviii—280. Blackie and Son. 3/6.

Harp of the Scottish Covenant (The): Poems, Songs and Ballads Relating to the Covenanting Struggle. Collected and Edit. by J. Macfarlane. With a Preface by Prof. J. C. Murray. pp. 342. A. Gardner. 6/.

bb) **Dictionary** of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 44 (*Paston-Percy*). Imp. 8vo, pp. 447. Smith, Elder and Co. net, 15/; hf. mor., 20/.

O'Connor (T. P.), Some Old Love Stories. Chapman & Hall. (Behandeln die liebesverhältnisse berühmter leute u. a. Carlyle's zu seiner frau).

cc) **Arnold** (M.), Essays in Criticism. pp. 392. Macmillan. 5/.

Birrell (Augustine), Essays about Men, Women and Books. Cheap ed. pp. 233. Elliot Stock. 2/6.

Blakeney (Edward Henry), Gleanings: Being Selected Passages from Essays, Leaflets and Reviews. (1887—1894.) Demy 8vo, pp. viii—25. Sutton and Goodchild (Ramsgate).

Bridges (R.), Suppressed Chapters and other Bookishness. pp. 166. J. Lane. net, 3/6.

Chamier (Daniel), Law Relating to Literary Copyright and the Authorship and Publication of Books. Demy 8vo, pp. xvi—159. E. Wilson and Co. net, 5/.

Cooke (P. J.), A Handbook of the Drama: Its Philosophy and Teaching. With a Chapter on the Law of Copyright in its Relation to Dramatic Works by E. Browne. pp. 168. Roxburghe Press. 2/6.

Four Years of Novel Reading: An Account of an Experiment in Popularising the Study of Fiction. Edit., with an Introduction, by R. G. Moulton. pp. 100. Isbister. 2/.

Milligan (Rev. George), The English Bible: A Sketch of its History. (Guild Text-Books.) 24mo, sd., pp. viii—137. A. and C. Black. net, 6 d.

b) Aeltere Zeit.

Huon of Bordeaux. Done into English by Sir John Bourchier, Lord Berners, and now Re-told by Robert Steele. With 22 Drawings by Fred Mason. (Charlemagne Series, No. 1.) Fcap. 4to, pp. xii—304. G. Allen. 10/6.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Spenser**: Shepheards Calender Containing 12 Eclogues, Proportionable to the Twelve Months. Edited, with Introduction and Notes, by C. H. Herford. pp. 284. Macmillan. 2/6.

Walton and Cotton's The Complete Angler. Edited, with an Introduction by Charles Hill Dick. (Scott Library.) pp. xx—245. W. Scott. 1/6.

bb) **Burns.** Sinton (John). Burns, Exciseman and Poet. pp. 20. Muir and Co. (Carlisle.) 6 d.

Defoe (D.), The History and Remarkable Life of the Truly Honourable Colonel Jacque, commonly called Colonel Jack. Edit. by G. A. Aitken. (Romances and Narratives, Vols. 10 and 11.) 2 vols. pp. 216 and 214. J. M. Dent. net, 5/.

Swift (Jonathan), The Battle of the Books. Edited, with an Introduction and Notes by Charles Egerton. pp. 78. McGee (Dublin). Simpkin. 1/.

d) Shakespeare.

Shakespeare (William). The Works of. (Victoria ed.) 3 vols. Vol. 2: Histories. New ed. pp. 644. Macmillan. 3/6.

— The Works of. Edit. from the Original Text by H. A. Doubleday, with the Assistance of T. G. Foster and R. Elson. Vol. 5: King Henry VI. (Whitehall ed. in 12 vols.) pp. 144. A. Constable. 5/.

— Tragedy of Hamlet. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (Temple Shakespeare.) 16mo, pp. xv—216. J. M. Dent and Co. net, 1/; roan, 1/6.

— The Tragedy of Hamlet, Prince of Denmark. (Ariel Shakespeare.) With Illusts. 32mo, pp. 209. Routledge. 1/.

— King Henry VIII. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (Temple Shakespeare.) 16mo, pp. xiii—164. J. M. Dent and Co. net, 1/; roan, 1/6.

— Julius Cæsar. With Introduction, Notes, Glossary and Indexes, by A. Wilson Verity. (Pitt Press Shakespeare for Schools.) pp. xxx—207. Cambridge University Press. 1/6.

— The Merchant of Venice. Edit. by C. H. Gibson, M. A. (Arnold's School Shakespeare.) pp. 156. E. Arnold. net, 1/.

— The Tragedy of Romeo and Juliet. (Ariel Shakespeare.) With Illusts. 32mo, pp. 198. Routledge. 1/.

— Bell's Reader's Shakespeare: The Historical Plays, Condensed, Connected and Emphasized for School, College, Parlour and Platform. By David Charles Bell. pp. 496. Hodder and Stoughton. 3/6.

— Benecke (Ida), Heine on Shakespeare: A Translation of his Notes on Shakespeare Heroines. pp. 119. A. Constable. 3/6.

e) 19. Jahrhundert.

Eliot (George), Scenes of Clerical Life. 2 vols. Vol. 2. (Standard Edition.) pp. 317. W. Blackwood and Sons. 2/6.

— Middlemarch: A Study of Provincial Life. 2 vols. (Standard Edition.) pp. 416. W. Blackwood and Sons. ea. 2/6.

Kingsley (Charles), Westward Ho; or, The Voyages and Adventures of Sir Amyas Leigh, Knight of Burrough, in the County of Devon, in the Reign of Her Most Glorious Majesty, Queen Elizabeth. Rendered into Modern English. (Pocket Edition.) 2 vols. Macmillan. 3/.

— Hypatia; or, New Foes with an Old Face. (Oxford Library.) pp. 346. W. Scott. 2/.

— Hypatia; or, New Foes with an Old Face. (Million Library.) pp. 345. W. Scott. 1/6.

Marryat (Captain), Peter Simple. Illust. by J. Ayton Symington. With an Introduction by David Hannay. (Illustrated Standard Novels.) pp. xxx—493. Macmillan. 3/6.

Procter (Adelaide Anne), Legends and Lyrics: A Book of Verses. With an Introduction by Charles Dickens. New. ed. With Additional Poems and Illusts. by Ida Lovering. pp. 408. G. Bell and Sons. 5/.

Scott (Sir W.), Bride of Lammermoor. (Waverley Novels, Vol. 14.) pp. 526. A. Constable. net, 1/6; 2/; 2/6.

— Legend of Montrose. (Waverley Novels, Vol. 15.) pp. 360. A. Constable. net, 1/6; 2/; 2/6.

— Shearer's Illustrated Tourist's Edition of the Lady of the Lake, by Sir Walter Scott. pp. 166. R. S. Shearer and Son (Stirling). 1/.

f) Neuste Litteratur bes. Drama (Auswahl).

Creswick (Paul), The Miracle: A Comedy of Sentiment. pp. vii—214. Sandes and Co. net, 2/6.

Echegaray (J.), The Great Galeoto: Folly or Saintliness. Two Plays Done into English Prose by Hannah Lynch. pp. 222. J. Lane. net, 5/6.

Jerome (J. K.) and **Phillpotts** (E.), The Prude's Progress: A Comedy in 3 Acts. pp. 128. Chatto and Windus. 1/6.

Maeterlinck (Maurice), Pelleas and Melisanda and The Sightless. 2 Plays. Trans. from the French by Laurence Alma Tadema. (Scott Library.) pp. 238. W. Scott. 1/6.

Osmaston (F. P.), Dramatic Monologues. pp. 140. Paul, Trübner and Co. 3/6.

Sintram: A Northern Drama in Five Acts. By a Graduate of Balliol. 12mo, pp. 170. Paul, Trübner and Co. 3/6.

Standing (Percy Cross), Chateaux en Espagne. pp. viii—87. Digby, Long and Co. 3/6.

3. Geschichte.

a) **Aubrey** (W. H. S.), The Rise and Growth of the English Nation: With Special Reference to Epochs and Crises. A History of and for the People. 3 vols. Vol. 2, A. D. 1399—1658. pp. 532. Elliot Stock. 7/6.

Calendar of Charters and Documents Relating to the Possessions of Selborne and its Priory, Preserved in the Manuscript Room of Magdalen College, Oxford. 2nd Series. Edit. by W. D. Macray. 8vo, pp. 138. Warren and Son (Winchester). Simpkin. net, 10/6.

Church (R. W.), The Beginning of the Middle Ages. (Eversley Series.) pp. xxii—269. Macmillan. 5/.

Creighton (Mandell), The Early Renaissance in England. The Rede Lecture, Delivered in the Senate-House on June 13th 1895. pp. 44. Cambridge, Univ. Press. sd. 1/; 2/.

O'Flanagan (J.), Annals, Anecdotes, Traits and Traditions of the Irish Parliament. 1172—1800. New ed. sd., pp. 228. M. H. Gill (Dublin). Simpkin. 1/.

Social England: A Record of the Progress of the People in Religion, Laws, Learning, Arts, Industry, Commerce, Science, Literature and Manners from the Earliest Times to the Present Day. By Various Writers. Edit. by H. T. Traill. Vol. 4, From the Accession of James I. to the Death of Queen Anne. pp. 640. Cassell. 17/.

Tytler (Sarah), Tudor Queens and Princesses, Portraits. pp. 418. Nisbet. 5/.

Wakeling (G.), The Oxford Church Movement: Sketches and Recollections. With an Introduction by Earl Nelson. Demy 8vo, pp. xii—309. Swan Sonnenschein. 7/6.

b) **Knox** (John). By Florence A. Maccunn. Portrait. (Leaders of Religion.) Cr. 8vo, pp. vi—227. Methuen and Co. 3/6.

Hastings (Warren), The Private Life of, First Governor-General of India. By Sir Charles Lawson. With 3 Photogravure Portraits and 78 Illusts. and Facsimiles. Demy 8vo, pp. viii—254, Swan Sonnenschein. 10/6.

4. Erziehungswesen.

Donaldson (Henry Herbert), The Growth of the Brain: A Study of the Nervous System in Relation to Education. (Contemporary Science Series.) Illust. pp. 374. W. Scott. 3/6.

Education. Secondary Education (Scotland). Report for the Year 1895, by Henry Craik, Esq., C. B., on the Inspection of Higher Class Schools, and the Examination for Leaving Certificates. With Appendix. 1/.

— Education, England and Wales. Report of Committee of Council and Appendix. 4/9.

Munro (J. P.), The Educational Ideal: An Outline of its Growth in Modern Times. pp. 270. Isbister. 3/6.

Ufer (C.), Introduction to the Pedagogy of Herbart. Authorised Translation, from the 5th German ed. under the Auspices of the Herbart Club. By J. C. Zinser. Edit. by C. di Garmo. 134. Isbister. 2/6.

5. Folk-Lore.

All the Prettiest Nursery Rhymes and some New Ones. With Illusts. by J. R. Sinclair and others. pp. 128. Sunday School Union. 1/.

Crooke (W.), Introduction to the Popular Religion and Folk-Lore of Northern India. 6/.

Magnusson (E.), Odin's Horse Yggdrasill: A Paper Read before the Cambridge Philological Society, January 24, 1895. pp. 64. S. P. C. K. 1/.

Old Hungarian Fairy Tales. Adapted and Illustr. by the Baroness E. Orczy and Montagu Barstow. pp. 96. Dean and Son. 3/6.

Wurzen. Paul Lange.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Deutsche Zeitschrift für ausländisches Unterrichtswesen I, 1: Zur Einführung. — Verzeichnis der Mitarbeiter. — Abhandlungen: Das Unterrichtswesen der Schweiz. Von Dr. Largiadèr in Basel. — Die „Ecole Normale Supérieure" in Paris. Von A. Ehrhard, Professor an der Faculté des Lettres in Clermont-Ferrand. — Coeducation. Von Professor Dr. Stephan Waetzold in Magdeburg. — Der gegenwärtige Stand des Erziehungswesens in England. Von Henry Holman, M. A. in London. — Die neuesten Bewegungen im Unterrichtswesen von Nord-Amerika. Von Dr. Ernst Schlee, Direktor des Realgymnasiums in Altona. — Mitteilungen: Die königl. Kommission für den höheren Unterricht in England. Von Alice Zimmern in London. — Das medizinische Institut für Frauen in St. Petersburg. — Die deutschen Schulen in Kopenhagen. Von E. Spindler, Schulinspektor in Kopenhagen. — Rundschau: Amerika, Belgien, Dänemark, Frankreich, Grossbritannien, Italien, Oesterreich, Russland, Schweiz. — Bücherschau. — Bücherkunde. — Anzeigen.

Neuphilologisches Centralblatt IX, 10: Sandmann, Voltaires „L'Orphelin de la Chine" und Murphys „The Orphan of China".

Zukunft IV, 3: G. Brandes, Shakespeare's Caesar.

2. Amerkanische.

Atlantic Monthly, *Oct.*: Peabody, An Architect's Vacation. III. The Venetian Day. — Ellen Olney Kirk, Weather and Weather Wisdom. — Sanborn, The Wordsworth Country on two Shillings a Day.

Century Magazine, *Aug. '95*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Anna L. Bicknell, Life in the Tuileries under the Second Empire. I.

Poet-Lore, *August-September '95*: Kenyon West, Margaret Fuller's Permanent Influence. — Villiers de l'Isle Adam, The Love of the Natural. A Short Story-Sketch. — Prof. Ellen M. Mitchell, The 'Paradise' of Dante. — Holger Drachmann, The Whitsunday Fight. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in 'Othello'. — Rolfe, Notes on Tennyson's 'In

Memoriam'. — Cog, Miss Ariel's Paper Discussed. Part III. **Annals of a Quiet Browning Club.** — Hovey, Impressions of Maeterlinck and the **Theatre** de l'Oeuvre. — Spence, Our inherited bad Grammar. — Hannah Parker Kimball, Consummation.

3. Englische.

Academy, *Sept. 21*: Sentimental Studies and a Set of Village Tales. By Hubert Crackanthorpe. — Les Maitres de l'Histoire: Renan, Taine, Michelet. Par Gabriel Monod.

Chaucer's Translation of Boece's "Boke of Comfort" (Mark Liddell). — "Quarrel", in King Henry VIII., II. III. 14 (W. W. Skeat).

Sept. 28: Dialogues of the Day. Ed. by Oswald Crawford.

The Location in Britain of the Writer of the Book "De Excidio Britanniae" (A. Anscombe). — English Words Borrowed from French before the Conquest (W. W. Skeat).

Oct. 5: The Book of Common Prayer in Manx Gaelic. Ed. by A. W. Moore. — The Greater Victorian Poets. By Hugh Walker. — An Isle in the Water. By Katharine Tynan. — Grillparzer und Lope de Vega. Von Arturo Farinelli.

Shakespeare's Genealogy (John Pym Yeatman).

Oct. 12: William the Silent, Prince of Orange. By Ruth Putman. — Birds of Passage. Songs of the Orient and the Occident. By Mathilde Blind. — Some Old Love-Stories. By T. P. O'Connor. — An Indroduction to Herbart's Science and Practice of Education.

The Order of the Canterbury Tales (F. J. Furnivall). — King Arthur in Gildas (E. W. B. Nicholson). — The Genealogy of Shakspere (H. P. Stokes). — "Quarrel", in "King Henry VIII.", II. III. 14.

Athenæum, *Sept. 21*: Songs and other Verses. By Dolly Radford. Old and New. By Ernest Radford. — Ghazels from the Divan of Hafiz. Done into English by Justin Huntly McCarthy. — The Love Letters of Mr. H. and Miss R. Ed. by Gilbert Burgess.

Derring Do: Derring-Do (J. A. H. Murray). — The Sources of the "Machinery" of Love in Arthurian Romance (W. J. Courthope).

Sept. 28: Poems. By Laurence Binyon.

Oct. 5: Horace Walpole's Memoirs of the Reign of King George the Third. First published by Sir Denis le Marchant, Bart.; and now re-edited by G. Russell Barker.

Oct. 12: The Gurneys of Earlkam. By Augustus J. C. Hare. — The Winchester Troper, from Mss. of the Tenth and Eleventh Centuries. Ed. by W. H. Frere.

Quarterly Review 364: The Novels of Maria Edgeworth.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.

(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. **Dezember 1895.** **Nr. VIII.**

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

von Schulze-Gävernitz, Thomas Carlyle's Welt- und Gesellschaftanschauung.

A. u. d. T. **Geisteshelden.** (Führende Geister.) Eine Sammlung von Biographien. Hrsg. v. **A. Bettelheim.** 6. Bd. Berlin. Ernst Hofmann & Co. 1894.

Beim lesen Carlyle'scher schriften fühlt man trotz der vielen scheinbaren widersprüche des leidenschaftlichen kämpfers eine deutliche einheit der grundanschauungen heraus, die man bis zu einem bestimmten punkte kennen muss, um auch nur das einzelne werk richtig verstehen zu können. Der verfasser vorliegender schrift unterzieht sich der dankenswerten und schwierigen aufgabe diese grundanschauungen darzulegen und den reichtum Carlyle'scher gedanken in eine systematische form zu bringen. Er behandelt in vier kapiteln „Carlyle's theorie der gesellschaft", „Carlyle's geschichtsphilosophie", „Carlyle's stellung zur gegenwart" und „Carlyle's stellung zur künftigen entwickelung." In Deutschland hatte man sich gewöhnt, in Carlyle einseitig den von deutscher philosophie beeinflussten vorkämpfer einer originalen weltanschauung und grossen historiker zu sehen, während man seinen sozialpolitischen schriften weniger beachtung schenkte. Die schriften, die uns über seine gedankenwelt orientieren wollten, beschränkten sich meist, wie die arbeit Flügel's, auf die darlegung seiner sittlichen und religiösen weltanschauung. Unser verfasser, der als professor der nationalökonomie in Freiburg wirkt, hatte vor seinen vorgängern die gründliche vertrautheit mit der entwickelung der arbeiterfrage in England voraus und war daher in der lage, Carlyle's stellung zu dieser vorzüglich zu charakterisieren. Er fasst übrigens seine aufgabe als historiker und geht sorgfältig den zusammenhängen der gedanken seines helden mit den geistigen und sozialen bewegungen der zeit nach. Ausführlicher werden die beziehungen zu Deutschland, die anregungen, die Carlyle von unsern dichtern und denkern empfing, besprochen. Der sehr competente beurteiler des Schulze-Gävernitz'schen buches in der „Dtschen Litztg." 1894, sp. 1319 ff.

hat gerügt, dass der einfluss Fichte's auf Carlyle nicht genügend betont worden sei. Diese lücke ist nun von jenem recensenten selber in trefflicher weise ausgefüllt worden in einer geistvollen studie, welche gerade nach dieser seite hin Schulze-Gävernitz wesentlich vertieft und ergänzt. (Paul Hensel, Carlyle's Weltanschauung. Einleitunng zu den Sozialpolitischen Schriften von Th. Carlyle. Uebers. v. E. Pfannkuche. Göttingen. Vandenhoeck & Ruprecht. 1895.) Der inhalt des buches war zum grössten teile früher schon veröffentlicht. Namentlich hatten die in der schrift „Zum sozialen Frieden" (1890) enthaltenen erörterungen über Carlyle's bedeutung auf sozialpolitischem gebiete gebührende beachtung und anerkennung gefunden. Auch die zusammenfassende darstellung des ganzen gedankensystems des grossen Schotten verdient vieles lob. Sie ist mit takt und geschick gemacht und hat bei aller gedrängtheit den vorzug, klar und übersichtlich zu sein.

Möglicherweise war es bei der natur der aufgabe nicht zu vermeiden, dass die ideen Carlyle's, der am liebsten in bildern, gleichnissen und metaphern spricht, in der nüchternen übertragung unseres verfassers öfters ein farbloses und blutleeres aussehen gewinnen. Wenn dieser nun ausserdem im interesse einer knapperen formulierung oder um berührungen mit gedanken Comte's und Spencer's anzuzeigen, zu oft philosophische schulausdrücke wie „altruistisch" oder „individualistisch" verwendet, so muten uns bisweilen Carlyle'sche gedanken etwas fremdartig und beinahe uncarlylisch an. So, wenn es s. 78 heisst: „Die ganze geschichte löste sich ihm auf in den gegensatz von Altruismus und Individualismus." In den einleitenden bemerkungen zu dem kapitel über „Carlyle's geschichtsphilosophie" ist unser verfasser nicht besonders glücklich, wenn er die aussergewöhnliche fähigkeit Carlyle's, „die denkweisen verschiedener, ja entgegengesetzter zeiten nachzuempfinden, ihre innersten triebfedern zu verstehen", historisch erklären will. Hierüber hat Taine in seiner Carlylestudie einige sehr schöne seiten geschrieben. Bei unserm autor lernen wir fast nur die ideen Carlyle's über wichtige geschichtliche thatsachen und ereignisse kennen, während auf die innerste natur des geschichtsschreibers Carlyle, ohne die jene ideen nicht völlig zu verstehen sind, nirgends eingegangen wird.

Unser buch ist in einer sammlung von biographieen erschienen, der verfasser sah sich daher veranlasst, in der einleitung eine skizze von Carlyle's leben und innerer entwicklung vorauszuschicken, die für deutsche leser alles wesentliche in gedrängter form bietet. Sie ist lebendig geschrieben und atmet eine warme begeisterung für den helden und die tapfere frau, die ihm zur seite stand. Wer diese skizze zu kurz findet und nicht die vier bände der Froude'schen biographie oder die zwei der deutschen bearbeitung von Fischer durcharbeiten will, wird wohl noch immer am besten auf das kleine in den Great Writers erschienene büchelchen von Garnett verwiesen. Ueber das verhältnis der beiden gatten äussert sich unser verfasser kurz und treffend. Es sind, seit Froude die briefe und tagebücher von frau Carlyle herausgab — deren veröffentlichung wir als kein so grosses unglück ansehen können, da wir das seltene paar dadurch näher kennen lernten und weder Thomas noch Jane

Welsh Carlyle aufhörten, grosse menschen zu sein — drei veröffentlichungen erschienen, die zur näheren kenntnis von frau Carlyle beitragen, ihre „Early Letters“, die an sie gerichteten briefe der Miss Geraldine Jewsbury, deren urteil über personen bisweilen rasch und parteiisch scheint, und ihre vor wenigen jahren erschienene biographie aus der feder der Mrs. Ireland, deren streben nach unbefangener und billiger beurteilung beider gatten lob verdient.

Nur eine kleine frist trennt uns von dem zeitpunkte, da die angelsächsische welt in England, Amerika und den Kolonien sich rüstet, die hundertjährige wiederkehr des tages zu begehen, an dem in einem schottischen bauerndörfchen einer der grössten und einflussreichsten englischen schriftsteller unseres jahrhunderts das licht der welt erblickte. Fünfzig und mehr jahre sind es her, dass er diejenigen werke schrieb, die den grund zu seiner berühmtheit legten. Auch heute sind diese werke noch nicht veraltet, und einzelnen darunter scheint eine periode gesteigerter wirksamkeit in der gegenwart beschieden zu sein. Namentlich ist es erfreulich, dass Deutschland sich jetzt anschickt, durch das studium und die annahme Carlyle'scher gedanken die dankesschuld dem manne abzustatten, der am meisten für die verbreitung deutschen geistes in England gethan und unserm volk und seinen geschicken immer die wärmsten sympatihen entgegenbrachte und diese sympathien in einem kritischen moment durch eine mutige that bewährte.

Möge die schrift von Schulze-Gävernitz, die eine treffliche einführung in die gedankenwelt Carlyle's bildet, zu ihrem teile dazu beitragen, zu tieferer beschäftigung mit dem grossen schotten anzuregen!

Giessen, im November 1895. W. Wetz.

Wilhelm Streuli, Thomas Carlyle als Vermittler deutscher Litteratur und deutschen Geistes. Zürich, Friedrich Schulthess, 1895. 2 M.

Christian Rogge, Thomas Carlyle. Göttingen, Vandenhoek & Ruprecht, 1895. 1,20 M.

Thomas Carlyle, Ueber Helden, Heldenverehrung und das Heldentümliche in der Geschichte. Uebersetzt von **Friedrich Bremer.** Leipzig, Otto Wigand, 1895. 5 M.

Am 4. Dezember sind es hundert jahre her, dass Thomas Carlyle in Ecclefechan in Südschottland das licht der welt erblickte. Es ist ein sinniges spiel des zufalls, dass sich das gedächtnis seiner geburt verwebt mit den erinnerungen an die denkwürdigen tage aus grosser zeit, die uns heute nach 25 jahren besonders lebhaft vor die seele treten, ein sinniges spiel des zufalls, sage ich, weil der jubelruf aus dem Versailler schloss, dass die kaiserlose, die schreckliche zeit vorüber sei, auch in Carlyle's herzen einen fröhlichen widerhall weckte, und weil er 1870 mannhaft eintrat für unsere einheitsbestrebungen und die wiedergewinnung der provinzen, die uns in den tagen tiefster erniedrigung geraubt worden waren. Jene bestrebungen hatte er mit seherblick vorausgesehen. Schon 1837 hatte

er an einen deutschen freund geschrieben: „Der deutsche stamm ist jetzt offenbar in der erhebung“, und sein biograph Froude bestätigt es: Carlyle hatte eine ahnung, sagt er, dass in den verhältnissen Europas eine revolution bevorstehe, wodurch Preussen, umgewandelt in den hauptstaat der Deutschen, an die spitze einer gebildeten welt treten werde.

Darum wollen wir seiner besonders dankbar gedenken, denn Carlyle war eben nicht nur vermittler deutscher litteratur und deutschen denkens, sondern überhaupt gewissermassen der anwalt des Deutschtums in seinem vaterlande, unser wärmster verteidiger, wann immer unser name und unsere sache geschmäht wurde. Darum schrieb ihm auch Bismarck zu seinem 80. geburtstage, dass die feier dieses tages auch Deutschland angehe, und darum widmen alle blätter bei uns seinem gedächtnis worte wärmsten dankes, und neue bücher suchen das wirken dies edlen mannes zu würdigen.

Von diesen bestrebt sich das Streuli's, Carlyle in seinen verdiensten um die einführung unserer grossen dichter und denker in England gerecht zu werden. Nach einem einleitenden kapitel behandelt es die beziehungen Englands zur deutschen litteratur vor dem auftreten Carlyle's, dann Carlyle's thätigkeit auf dem gebiete deutscher litteratur, hierauf seine „Geschichte Friedrichs des Grossen“ und seine parteinahme für Deutschland im deutsch-französischen Kriege, ferner seinen Briefwechsel mit Goethe, seine philosophischen und ethischen Anschauungen und endlich seinen Stil.

Man muss dem verfasser nachrühmen, dass er in der einschlägigen litteratur sehr gut zu hause ist und es verstanden hat, ein treffendes bild von Carlyle's eigenart zu entwerfen. Was er im 1. kapitel über Englands beziehungen zur deutschen litteratur sagt, ist sehr ansprechend geschrieben, hätte aber vielleicht noch ergänzt werden können aus zwei aufsätzen aus den *„Publications of the English Goethe Society No. VII“* (1893), wo R. G. Alford über *Goethe's Earliest Critics in England* und Robert A. J. Meusch über *Goethe and Wordsworth* handelt. — Ueber Carlyle's briefwechsel hat prof. Leon Kellner kürzlich auf dem Kölner philologentage gesprochen und gelangt abweichend von Streuli und auch Heinemann (Goethe, bd. II, s. 340 f.) zur ansicht, dass sich beide männer gesucht, aber nie gefunden hätten. Da dieser vortrag noch nicht gedruckt ist, können wir nicht angeben, auf welchem wege Kellner zu seiner abweichenden ansicht kommt.

Der geistige vater unserer modernen sozialpolitik kommt bei Streuli etwas kurz weg. Hier tritt ergänzend das schriftchen von Rogge ein, das uns zwar auch den lebensgang des grossen denkers schildert mit allem was bestimmend auf ihn eingewirkt hat, das aber besonderes gewicht darauf legt, ihn als volksfreund darzustellen. Es ist — was Rogge nicht erwähnt — sehr wahrscheinlich, dass Goethes gedanken über die soziale stellung der menschen, die er in den Lehrjahren ausspricht, Carlyle angeregt haben, sich mit der sozialen frage eingehend zu beschäftigen. Bald kündet er der welt seine gedanken, und die saat, die er ausstreut, geht auf, denn männer wie Maurice, Kingsley und der leider zu früh verstorbene Robertson schliessen sich ihm an. Man glaubt in der

gegenwart und nicht im jahre 1848 zu sein, wenn man liest, dass Robertson z. b. in diesem jahre einen arbeiterverein in Brighton gründet, über einführung einer früheren stunde des geschäftsschlusses und über verbesserung von arbeiterwohnungen redet.

Wir können beide schriften ebenso wie Bremer's gewandte übersetzung von On Heroes, and Heroworship, die uns in letzter stunde zu gesicht kam, warm empfehlen.

Leipzig. Max Friedrich Mann.

Gustav Brade: Ueber Huchown's Pistil of swete Susan. Inaug.-Diss. Breslau 1892,

Huchown's Pistel of swete Susan. Kritische Ausgabe von **Dr. Hans Köster.** Strassburg, Karl J. Trübner. 1895. 98 s. 8°. Preis M. 3. (**Quellen und Forschungen** zur Sprach- und Culturgeschichte der germanischen Völker. 76. Heft.)

Als Brade 1892 seine verdienstliche arbeit über Huchown's „Pistel" erscheinen liess, bezeichnete er p. 3 eine kritische ausgabe dieses gedichtes als unmöglich, solange nicht das Ingilby ms. vollinhaltlich zugänglich wäre. Köster hat nun durch Mr. Amours, den herausgeber der „Scottish Alliterative Poems" (Scottish Text Society 27) eine abschrift der genannten hs. erhalten und war daher in der lage, eine auf dem vollständigen material beruhende ausgabe zu bieten, denn die hss. V, P und C lagen bereits in den trefflichen drucken Horstmanns vor (Anglia 1, Archiv 62 und 74). — Amours hat sich darauf beschränkt, das ms. V nochmals abzudrucken und eine auswahl aus den lesarten der anderen mss. zu geben.

Bei der erörterung des verhältnisses der vier benützten hss. zueinander gelangt K. zu einem sehr einfachen stammbaum derselben und seinen aufstellungen ist gegen Brade zuzustimmen. Eine fünfte hs. (Brit. Mus., Add. ms. 22283) hat weder Brade noch K. berücksichtigt. Sie berufen sich auf Horstmann, der dieselbe als blosse abschrift des Vernon ms. erklärt (ebenso im Catalogue of Additions to the Manuscripts in the British Museum 1854—1860, p. 623). Aber die von Horstmann (Herrigs archiv 62, 411 f.) mitgeteilten varianten aus dieser hs. (sie mag im folgenden mit A bezeichnet werden) hätten eine vergleichung mit den übrigen texten verdient, welche gelehrt hätte, dass A die deutlichsten übereinstimmungen mit P aufweist.

Da nun einerseits an einer zusammengehörigkeit der letzteren hs. mit den mss. J und C nicht zu zweifeln ist (vgl. Köster p. 1 ff.), anderseits A zur classe y, welche durch C und J repräsentiert wird, in keiner beziehung steht, so bleibt nur die annahme übrig, dass A doch keine blosse mechanische abschrift von V ist, sondern neben dieser die hs. P oder eine ihr sehr nahestehende benützte.

Folgende stellen sind für den zusammenhang von A mit P beweisend:

v. 4 arayed AP, arayes V;
he fehlt AP;

v. 31 til *his* hous A, to *his* h. P, til *her* h. V;
v. 119 were hende AP, with hende V;
v. 150 wrethe A, wrap P, wreche V;
v. 205 qwaynt AP, waynt V;
v. 225 to AP, fehlt V;
v. 228 ful ȝare AP, wel ȝare V;
v. 239 asked A, askyd P, askeþ V;
v. 248 feere A, fere P, feerus V;
v. 288 gan AP, can V;
v. 292 þinke A, think P, þinkeþ V.

Anderseits ist A deutlich von V abhängig, denn es teilt mit dieser hs. fehler (was fehlt v. 29; gultes 276); auch zeigen nach Horstmann V und A dieselben graphischen und dialektischen eigentümlichkeiten und A überliefert auch sonst dieselben gedichte wie V.

Die nichtbeachtung der hs. A hat freilich für den text des gedichtes nicht viel zu bedeuten; jene stellen, wo A fehler des ms. V verbessert, hätten zur stütze der richtigen lesart angeführt werden können, z. b. v. 4, 150, 225, 248.

Auf grund des pp. 1—6 aufgestellten handschriftenverhältnisses giebt K. pp. 63—90 einen kritischen text, der von wirklichem verständnis des oft recht schwierigen gedichtes zeugt. Leider finden sich aber lücken und ungenauigkeiten in dem apparat.

Schon p. 5, wo K. von den fehlern in V spricht, ist die angabe, dass v. 301 þe statt to stände, unrichtig; v. 68 fehlt auch nicht was, sondern dafür steht were; v. 363 hat nur P it; dieses ms. bietet aber, wo es allein steht, keinerlei gewähr für die richtigkeit und K. durfte daher nicht sagen, dass it in V fehle.

Diese ungenauigkeiten sind übrigens weder in die lesarten noch in den text K.'s übergegangen. Bedenklicher ist, dass K. fonned, das er p. 5 mit recht als fehler von CJ bezeichnet, v. 289 in den text aufnimmt, wo er doch in dem ähnlichen fall v. 159 die lesart von VP vorzieht, getreu seinem grundsatze, dass die übereinstimmung eines gliedes von x mit V den richtigen text biete.

An versehen in den zu jeder strophe angeführten lesarten sind mir folgende aufgefallen, welche ich nur anführe, weil K. vollständigkeit des apparates anstrebt; auf die richtigkeit des textes haben sie keinen einfluss genommen:

V. 5 were VPJ; v. 29 was f. V, nicht f. J; v. 39 gomys PJ (vgl. K. p. 2!); v. 81 for VP; v. 155 ferly CPJ (K. p. 2!); v. 281 hit st. him V; v. 318 he neghes J; v. 321 lesse P; v. 325 desse P.

Im allgemeinen ist jedoch der apparat sorgfältig gearbeitet. Uneingeschränktes lob verdient die grammatische herstellung des textes. Von aller hyperkritik sich fernhaltend hat K. wirklich nur auf thatsächliche verhältnisse gebaut, die er in einer vortrefflichen untersuchung über die sprache Huchown's (pp. 46—61) erschloss. Aus diesem letzteren kapitel muss noch die ein tüchtiges grammatisches wissen verratende kritik einzelner abschnitte der arbeit von Buss (Anglia IX) besonders hervorgehoben werden.

In einem literarhistorischen kapitel untersucht K. das verhältnis des gedichtes zur quelle (Daniel XIII) und es ist ihm gelungen, einen sehr interessanten beitrag zur entstehungsgeschichte der S. zu bringen. K. findet es nämlich mit recht auffallend, dass die erzählung bei Huchown in eine höhere sphäre gerückt erscheint: Joachim ist bei dem schottischen dichter ein fürst, seine gemahlin von edelster abkunft. Der herausgeber macht nun aufmerksam, dass zur zeit Hugos von Eglintoun, dem seit Trautmann's untersuchungen (Anglia I) das gedicht wohl immer zugeschrieben wurde, in der königlichen familie ein ereignis sich abspielte, das unverkennbare parallelen zur geschichte der Susanne bietet, wie sie Huchown erzählt: die scheidung der Margaretha Loggia von könig David II. und der appell der ersteren an den päpstlichen stuhl. Auch im einzelnen hat K. nahe beziehungen zwischen dieser angelegenheit und dem gedichte aufgedeckt.

Nur in einem punkte ist K. hierbei im irrtum: er bemerkt, dass, wie Margarethe in reiferem alter die ehe mit könig David einging, so auch Susanne bei Huchown nicht als jung geschildert werde. Aber in der einen stelle, welche K. anführt (v. 15) wird nur gesagt, dass S. die älteste tochter und erbin Helkias war, die andere stelle (v. 251) ist ebensowenig beweisend, denn die verbindung „in elde and in ȝouþe“ ist ganz formelhaft. Dagegen wird S. v. 118 ausdrücklich jung genannt (vielleicht auch v. 46: child).

Was K. über die person des verfassers der S. vorbringt, ist nicht neu, aber er geht auf die quellen zurück (Liber Pluscardensis, Exchequer Rolls) und bietet somit eine bestätigung der thatsachen, welche schon von Laing und Irving angeführt wurden. Jenen Hugh of Eglintoun, welcher 1342 zum ritter geschlagen wurde, hat man gewöhnlich mit dem gemahl der schwester Roberts II. identificiert (Irving, Hist. of Sc. Poetry p. 82; Mackay, Sc. Text Society 16, 227). Ich weiss nicht, welche gründe K. bewogen, von dieser ansicht abzuweichen. Es ist auch nicht ganz richtig, dass Laing Dunbars Schir Hew of Eglintoun als verfasser der S. ansah. Vielmehr äusserte er sich später sehr zurückhaltend (The Poems of Dunbar 1834. II 345, I 38). Zum mindesten ungenau ist ferner die angabe K.'s, dass Wyntown in der bekannten stelle neben S. „noch mehrere epen“ Huchown's aufzähle.

K.'s metrische untersuchungen laufen hauptsächlich auf den versuch hinaus, dreihebigkeit der verse 10—12 jeder strophe zu beweisen. Doch haben mich seine sorgfältigen zusammenstellungen, welche er durch hinweise auf das verwandte gedicht „The Aunters of Arthur“ zu stützen sucht, nicht überzeugen können. K. muss selbst zugeben, dass in vielen versen nichts zu einer scansion mit drei hebungen zwingt, ja diese fälle sind in den zeilen d_1 im übergewicht (18 : 10) und ich könnte mich nicht entschliessen, verse wie 37, 88, 271, 350 anders als zweihebig zu lesen. K. will den v. 37 z. b. lesen: ′ × ′ × ′ ; ich halte eine scansion „of the wrángwỳs dómes“ für weit natürlicher, namentlich mit hinblick auf das schwere compositum wrangwys. So wird man auch in den andern versen mit annahme starker nebentöne auskommen können. Gleichtaktiger gang in den versen 10—12, welcher sich bei K.'s scansion mehrfach ergäbe,

wird für S. kaum schon anzunehmen sein, wie auch K. nirgends auf die von Luick (Anglia XII 442 ff.) in andern gedichten namhaft gemachten fälle von gleichtaktigkeit verweist. P 35 erwähnt er nur, dass in den vv. 10—12 „von ae. alliterationsrhythmus nicht mehr die rede sein kann".

Im einzelnen auf die sehr anregenden ausführungen K.'s einzugehen, ist hier nicht wohl möglich. Ich hoffe jedoch bald auf dieselben zurückzukommen.

Genaue untersuchungen hat K. über den stil der S. angestellt. In dem betreffenden abschnitt bespricht er auch den einfluss, welchen die eigentümliche strophe auf Huchown's stil übte. Indem er „The Aunters of Arthur" unter demselben gesichtspunkt untersucht, weist er die grosse überlegenheit des dichters der S. nach.

Zum schluss dieses kapitels kommt K. auf die vermutung Horstmann's zurück, dass ein im Vernon ms. erhaltenes gedicht „Disput zwischen einem Christen und Juden" ein werk Huchown's sei. K. findet in der that auffallende stilistische und inhaltliche übereinstimmungen und es ist ein schöner beweis für den ernst seiner forschungen, dass er nicht daraufhin der ansicht Horstmann's unbedenklich beitritt, sondern auf grund einer genauen sprachlichen untersuchung den „Disput" nur derselben gegend und schule zuschreibt wie die S.

Recht gehaltvoll und von reicher belesenheit zeugend sind auch die anmerkungen K.'s (pp. 91—95). Doch hätte er einige derselben mit vorteil unter die stilistischen untersuchungen aufnehmen können, z. b. die zu v. 6, 248, 276. In andern anmerkungen rechtfertigt K. seinen text und gibt übersetzungen schwieriger stellen. Ich stimme ihm überall bei bis auf v. 320, dessen übersetzung ganz unverständlich ist: „Deinen leib zu brandmarken mit einer verwirrung in mehr als in strafe." „In more þen in þro" ist doch eng mit „he has brandist his brand" zu verbinden: „er hat sein schwert geschwungen n i c h t n u r d r o h e n d (sondern um dich thatsächlich zu brandmarken)." Auch im glossar hat K. manches zum verständnis des schwierigen textes beigetragen und einige falsche deutungen Brade's berichtigt. V. 82 wird man aber ganz gut mit der bedeutung „in frieden" (in pees) auskommen. Rane, for sert, solsecle hat schon Brade, bezw. Stratmann richtig erklärt.

Zur bibliographie der S. wäre nachzutragen, dass das gedicht zuerst herausgegeben wurde von Ritson in seiner „Caledonian Muse" (gedruckt 1803, veröffentlicht erst 1821). Laings „Select Remains" wurden kürzlich zusammen mit den „Early Metrical Tales" wieder herausgegeben von W. C. Hazlitt unter dem titel: „Early Popular Poetry of Scotland and the Northern Border." London 1895.

K.'s tüchtige arbeit ist leider vielfach durch druckfehler entstellt: p. 1 lies „Ingilby"; p. 7 unten lies „der besitzung Joachims"; p. 22 (v. 194) lies „hire" st. „his"; p. 35 z. 3 ist „strophen" zu tilgen. Warum citiert ferner K. nicht immer nach seinem gereinigten text? vgl. p. 37 (v. 40). Auch die verszahlen in den belegen sind häufig falsch.

Trotz der erwähnten mängel, die oft nur den eindruck erwecken, als ob eine letzte durchsicht fehle, ist die arbeit K.'s als eine bereicherung unserer wissenschaft um eine sehr wertvolle ausgabe zu begrüssen.

Brade's öfter erwähnte dissertation, wenn auch in einigen punkten durch K.'s untersuchungen überholt, bleibt doch von wichtigkeit und K. hatte manchen abschnitten derselben nichts neues hinzuzufügen: dem beweis, dass die reime nicht gegen die schottische herkunft der S. sprechen, den erschöpfenden zusammenstellungen über den gebrauch von reim und alliteration. Brade's mit grossem fleiss zusammengestelltes glossar hat K. gewiss die arbeit erleichtert.

Wien, 15. November 1895. Rudolf Brotanek.

Neuenglisches Lesebuch *zur Einführung in das Studium der Denkmäler selbst nach den Handschriften und ältesten Drucken* herausgegeben von **Ewald Flügel.** Erster Band: Die Zeit Heinrichs des VIII. Halle a/S. Max Niemeyer 1895. pp. XII + 547, 8⁰.

Endlich liegt das uns von Flügel seit jahren versprochene Neuenglische Lesebuch vor uns. Warum es nicht früher kam, erzählt uns der herausgeber in beweglichen worten in seiner vorrede. Schon in seiner studentenzeit fasste Flügel den plan zu einem derartigen sammelwerke, aber über dem aufspeichern und sichten des materials gingen mehrere jahre dahin. Die bearbeitung desselben liess sich nur in London leicht ausführen, in Leipzig, des verfassers damaligem wohnorte, schon schwieriger, und fern von Europa 'am ufer des Stillen Oceans', wo der verfasser jetzt weilt, musste eine derartige arbeit sich überaus langwierig und umständlich gestalten. Um so anerkennenswerter ist es, wenn der verfasser trotz all dieser schwierigkeiten sich nicht hat abschrecken lassen eine arbeit zu vollenden, zu deren abfassung er durch seine eingehende kenntnis des 16. jahrhunderts, wie kaum ein anderer befähigt war.

Werfen wir zunächst unseren blick auf die ausgewählten texte, so fällt uns die grosse zahl der noch nicht edirten oder doch nur in schwer zugänglichen alten drucken vorliegenden stücke auf. Arber hatte ja hier schon eine eingehende vorlese gehalten, und einiges andere findet sich bei Skeat. Aber abgesehen von diesem, wofür in jedem falle Flügel die ältesten drucke und womöglich mss. zum vergleiche heranzog, war noch eine ziemliche anzahl von mehr oder minder unbekannten sachen vorhanden, die sämtlich für die politische wie für die litterarische geschichte der zeit, ja sogar auch sprachlich von nicht zu unterschätzender bedeutung sind. Für diese gründliche nachlese sind wir dem herausgeber zu grossem danke verpflichtet und bedauern nur, dass er in berücksichtigung des raummangels sich genötigt sah einige stücke eher abzubrechen, als er es anderesfalles sicher gethan haben würde.

Auf die einzelnen stücke hier näher einzugehen, müssen wir uns versagen. Wir erwähnen nur, dass die sammlung in übersichtlicher ordnung zuerst die poetischen, dann die prosaischen denkmäler bietet, von denen die ersteren je nach ihrem gehalte unter den nicht immer rein zu scheidenden rubriken 'kunstdichtung' und 'volksdichtung' gruppiert

sind, während die prosaischen unter eine längere reihe von titeln wie 'Theologische Schriften', 'Philosophische Schriften', 'Geschichtliche Werke', 'Geographische Werke', 'Volksbücher' etc. etc. verteilt werden. Besonders hervorzuheben und von allgemeinem interesse sind die abteilungen XI und XII, memoiren und briefe enthaltend.

Zu den anmerkungen übergehend sind zunächst die den wort- und sacherklärungen eines jeden stückes vorangestellten biographischen und litterargeschichtlichen daten des lebens seines verfassers dankend zu erwähnen. Sie wachsen sich oft zu kurz gefassten biographien aus und enthalten gar manches, was bisher noch nicht bekannt, oder doch bis jetzt noch nicht in das rechte licht gestellt worden war. Die lange reihe von verweisen und citaten am fusse der seiten geben uns das gefühl, dass wir uns stets auf sicherem boden, oder doch an der hand eines vorsichtigen führers befinden. Unter den anmerkungen finden sich auch eine reihe von nachträgen und ergänzungen der im texte gegebenen stücke.

Was die wort- und realerklärungen angeht, so ist uns sachlich anstössiges nicht aufgefallen; dass, speciell für studenten, noch manches mehr zu erklären gewesen wäre, daraus soll dem verfasser kein vorwurf gemacht werden, vielleicht meinte er, dass auch dem lehrer in dieser hinsicht etwas überlassen bleiben müsse. Nur in formeller beziehung hätten wir gewünscht, dass die citierten englischen wörter und sätze in consequenterer weise von dem sie umgebenden deutschen texte äusserlich (durch apostrophe oder schrift) abgehoben worden wären. Der hier oft verwendete gleiche druck wird besonders den nichtdeutschen studenten leicht irreführen.

Ein register zu den anmerkungen und ein verzeichnis der lieder- und gedicht-anfänge bezw. -refrains beschliessen den band.

Nach dem ursprünglichen plane des verfassers ist die vorliegende sammlung nur der erste teil eines grossen vierbändigen sammelwerkes, dass die litteratur bis zum schlusse der Elisabethanischen zeit führen, und dessen letzter band dem drama des 16. jahrhunderts gewidmet sein sollte. Ob der verfasser an diesem plane noch festhält, oder ob er in rücksicht auf die schwierigkeit der ausführung oder wegen dringlicherer arbeiten (wie er andeutet) denselben aufgegeben oder nur aufgeschoben hat, können wir nicht sagen. Jedenfalls lässt uns der vorliegende erste band wünschen, dass ihm in nicht allzu ferner zeit ein zweiter folgen möge.

Wir können den vorliegenden band den fachgenossen als seminarübungsbuch aufrichtig empfehlen.

Münster i/Westf. E. Einenkel.

Cook, Albert S., Professor of the English Language and Literature in Yale University, **Exercises in Old English** based upon the prose texts of the author's "First Book in Old English". Boston, U. S. A., Ginn & Company, 1895. IV, 68 S.

Die in diesem büchlein enthaltenen 48 *„Exercises“* bestehen aus einer reihe neuenglischer sätze, die von dem lernenden in das Altenglische zu

übertragen sind. Diese übungen sollen dazu dienen, demjenigen, der sich durch die lektüre der texte in des verfassers *"First Book in Old English"* einige vertrautheit mit dem Altenglischen erworben hat, eine erschöpfende kenntnis der altenglischen wort- und satzlehre zu verschaffen. Wenn diese methode für den unterricht im Lateinischen und Griechischen und in allen modernen sprachen allgemein üblich ist, warum sollte sie, meint der verfasser, nicht auch auf den unterricht im Altenglischen ausgedehnt werden? Die ersten vier übungen bringen noch keine sätze, sondern nur verbindungen von zwei substantiven im singular und plural mit dem bestimmten artikel (z. b. *The beginning of the day*) und verbindungen eines substantivs mit einem adjectiv (z. b. *The great whales*). Die fünfte übung beginnt mit dem satze *God created the heavens and the earth*; es werden von nun an die Substantiva in allen Casus, die Verba in allen personen, zeiten und formen und daneben das prädicative adjectiv (z. b. *The air is very good*), die comparation der Adjectiva (z. b. *Gold is better than tin*) und die verschiedenen Pronomina eingeübt. Von der 24. übung an kommen schon zusammengesetzte sätze vor, z. b. *He that sitteth on the throne shall dwell in the midst of them*, oder *I am not worthy that thou enter under my roof*. Die ersten übungen schliessen sich eng an die texte des schon erwähnten *„First Book in Old English"* an, die späteren enthalten sätze aus den Evangelien und den Homilien Ælfric's. Die übersetzung der übungssätze wird ausserdem erleichtert durch ein beigegebenes ausführliches *„English — Old English Vocabulary"* (p. 37—68), sowie durch zahlreiche übersetzungsvorschläge im texte. Die fast jedem altenglischen worte beigegebenen hinweise auf das *„First Book"* kann ich nicht nachprüfen, da mir dieses buch leider nicht zur verfügung steht.

Es ist nicht zu verkennen, dass Cook's *„Exercises"* sowohl in den englisch- als auch in den deutschsprechenden ländern zu einem tieferen studium des Altenglischen beitragen werden.

Alezais, Le P. Raymond, Traité de prononciation anglaise. Paris, C. Klincksieck, 1895. 8°. 278 S. Preis: 3 fr. 50 c.

Da die bisher in Frankreich erschienenen darstellungen der englischen aussprache nach der ansicht des verfassers völlig unzureichend sind, so hat er sich entschlossen, in dem vorliegenden werke den Franzosen, welche das Englische nicht nur lesen, sondern auch sprechen lernen wollen, eine genaue analyse der englischen laute und eine vollständige zusammenstellung der englischen ausspracheregeln zu bieten. Das buch zerfällt in drei hauptteile, von denen der erste den vokalen, der zweite den konsonanten und der dritte dem accent gewidmet ist.

In der beschreibung der laute schliesst sich der hochwürdige herr verfasser weder dem system Paul Passy's noch dem eines anderen phonetikers an, sondern geht durchaus eigene wege. Er teilt die französischen und englischen vokale in drei klassen: I. *Palatales* (e, i), II. *Naturelles* (a), III. *Gutturales* (o, u); jede dieser klassen zerfällt wieder in zwei unterabteilungen: A. *Dentales*, B. *Labiales*. Diese letzteren sind bekannter

unter dem namen „gerundete vokale". Auffallend ist dabei, dass der verfasser die o-laute in den wörtern *homme, not, lord, all* zu den *dentales*, also zu den nicht gerundeten vokalen rechnet! Die beschreibung der einfachen vokale ist recht gelungen; nur war es nicht nötig, für die völlig gleichen o-laute in *lord* und *all* verschiedene werte (ó, ô) anzunehmen. Verfehlt ist dagegen die gleichstellung des englischen vokals in *word* mit dem französischen in *peur*. Die englischen diphthonge werden sehr eingehend behandelt. Der verfasser unterscheidet die *„diphtongues à consonne initiale"*: ıà (*yard*), ıŏ (mit ŏ ist unser u gemeint!), ŏi (*twist*), ŏê (*square*), ŏù (*one*), ŏâ (*reposoir*), ŏô (*réservoir*) und die *„diphtongues à consonne finale"*: iı, éı, àı, óı, àŏ, ōŏ, íĕ (*dear*), êĕ (*fair*), ūĕ (*plural*), óĕ (*pour*). Ausserdem wird noch auf die Triphthonge ıūĕ (*pure*), ıŏŏ (*due*), àıĕ (*fire*), óıĕ (*coir*), àŏĕ (*our*) aufmerksam gemacht; der complicirteste aller englischen laute ist nach dem verfasser ŏàıĕ in dem worte *choir*. Nachdem noch die quantität der vorgeführten laute behandelt worden ist, geht der verfasser daran, die darstellung der laute durch buchstaben zu besprechen (p. 79 ff.). Er eröffnet dieses kapitel mit einem einleitenden abschnitt, der über das verhältnis des betonten vokals der einfachen wörter zu dem der abgeleiteten handelt. In das verzeichnis derjenigen ableitungen, deren betonter vokal seine qualität geändert hat, haben sich auch die wörter *erring* und *transferable* verirrt. Zu *patronage, patronise* (à) und *patron* (éı), sowie zu *because* (ó) und *cause* (ô) bemerkt der verfasser: „On peut dire aussi éı dans *patronage* et ó dans *because*" (p. 33). Er verschweigt jedoch, dass *patron* auch mit à gesprochen werden kann, und dass *because* viel öfter mit ô als mit ó zu hören ist. *again* und *gain* gehören gar nicht hierher, da sie ja nicht stammverwandt sind; übrigens wird auch *again* vielfach mit éı ausgesprochen (s. Vietor, Elemente[3], p. 118). *Housewife* hat in der eigentlichen bedeutung „hausfrau" eine ganz regelmässige aussprache (s. Vietor, Elemente[3], p. 97). In der nun folgenden darstellung der betonten vokale kommen einige versehen vor; so werden vom verfasser *ration* mit â (p. 40), *crêpe* (p. 49) und *allegro* (p. 58) mit kurzem e gelesen. Auch ist die betonung der wörter *quinine, sardine* (p. 42) auf der letzten, und die des wortes *centenary* (p. 55) auf der zweiten silbe wohl nicht mustergiltig. Endlich ist zu bemerken, dass *waft* (p. 39) auch mit â, *extol* (p. 43) auch mit ou, *pageant* (p. 50) auch mit eı ausgesprochen werden können und dass statt *ley* (p. 67) gewöhnlich *lea* geschrieben wird.

Die unbetonten vokale werden vom verfasser 1. in *voyelles distinctes*, 2. in *voyelles indistinctes* geschieden. Was die ersteren anlangt, so wird in vielen wörtern das vor- oder nachtonige i diphthongisch gelesen, während daneben auch die aussprache mit kurzem i üblich ist. Diese wörter sind: *fertile, hostile, docile, puerile, semile, feline, ferine, bovine, porcine, lupine, legatine, alkaline* (p. 84), *binocular* (p. 85) *digress, dilate, dilation, dilemma, dilucid* (veraltet), *dilute, direct, direction, diverge, diverse, divert, minority, minute, a priori* (p. 86), *dynastic* (p. 90). In einigen wörtern, wie *dimension, diversity, divest* (p. 86) wird doch niemand die erste silbe dai aussprechen! Das beispiel *antidotary* (p. 88) ist schlecht gewählt, da es nicht, wie der verfasser will, auf der viert-, sondern auf der drittletzten silbe betont ist; übrigens ist das wort veraltet, da man

jetzt dafür *antidotal* sagt. Die schreibung *felloe* (p. 88) ist veraltet! Auf p. 89 lesen wir: „u *a le son* ú (wie in *but*) *dans* : *arquebuse*"; aber diese lautung wäre weniger auffallend, wenn der verfasser sich an die übliche schreibung *harquebus* gehalten hätte. — Bezüglich der *voyelles indistinctes*, worunter der verfasser die flüchtig gesprochenen unbetonten vokale versteht, können wir auch nicht in allen fällen den ausführungen des verfassers beistimmen. So ist vor allem unrichtig, was er über die aussprache des bestimmten artikels sagt: „*Dans l'article the, e ne se prononce pas* (!) *quand le mot suivant commence par une consonne*" (p. 97). Dagegen will der verfasser das e in *oxen* (p. 98), *aged* (p. 99) stets ausgesprochen wissen! Betreffs des unbetonten ay giebt er p. 103 folgende regel: „ay se prononce ę a) dans les composés de *day*. Ex: *Monday*, *holiday*. b) dans: *always*, *essay*, *foray*". Doch ist das gesagte wohl nur von *always* richtig; denn in *Monday* etc. nähert sich der unbetonte vokal mehr einem i, und *essay*, *foray* werden in der unbetonten silbe mit eı gesprochen (s. Vietor, Elemente[2], 118).

Der zweite teil, der über die konsonanten handelt (p. 104—136), enthält neben vielem richtigen auch manche sonderbare behauptungen. So soll das anlautende c in *celtic* (p. 108) wie k, das g in *length* (p. 113) ebenfalls wie k lauten, das h in *hexameter* (p. 115) soll stumm sein und das n in *thing* (p. 119) soll dem gn in *règne* ähnlich klingen! Was soll man zu regeln wie den folgenden sagen: „On ne prononce pas la lettre c dans: *apprenticeship*, *noviceship*, *caoutchouc*" (p. 110); „gh se prononce t dans *eighth* (!)" (p. 113) oder „k se prononce dans les dérivés où il cesse d'être initial comme dans *acknowledge*, *acknowledgement*" (p. 116)?

Im dritten teil (p. 137—193) beschäftigt sich der herr verfasser sehr eingehend mit dem accent. Das erste kapitel handelt über den satzton, und die hier gegebenen regeln, so überflüssig sie für Deutsche wären, sind für die Franzosen ungemein wichtig. Der paragraph „*Verbes accentués à la Ire syllable*" (p. 164—166) ist gänzlich verfehlt. Denn der verfasser ordnet diese Verba nach den endsilben (*ack*, *age*, *ate* etc.) und muss dann natürlich sehr viele ausnahmen anführen, die ihren grund in den vorsilben *en-*, *ex-*, *dis-* etc. haben. Unberücksichtigt blieb auch die wichtige thatsache, dass der accent bei den zwei- und mehrsilbigen wörtern nicht immer feststeht und dass sonach viele wörter doppelt betont werden können. So können z. b. *perfect* (verb), *the contents* (p. 156), *expletive* (p. 174) auch auf der zweiten, *premature* (p. 174) auch auf der letzten silbe betont werden. Eine ganze gruppe von verben, wie *illustrate*, *demonstrate*, *confiscate*, *promulgate*, *inculcate*, *contemplate*, *enervate*, *concentrate*, *extirpate*, *inundate*, *fecundate* werden vom verfasser nur auf der ersten silbe betont. Nach ihm wäre sogar die betonung der zweiten silbe in diesen wörtern veraltet, da er in einer anmerkung dazu sagt: „La plupart de ces mots avaient autrefois (!) l'accent sur la pénultième, ainsi que les dictionnaires en font foi" (p. 181). Dass der verfasser auch einen personennamen *Augúst* (p. 158) kennt, sei nur nebenbei erwähnt.

An die drei eben besprochenen hauptteile schliesst sich eine „*Partie supplémentaire*" an (p. 192—219), die die aussprache der eigennamen zum gegenstande hat; in dem alphabetisch geordneten verzeichnis steht wiederum

August statt *Augustus*. Den schluss des buches bilden zwei „*Appendices*". Das erste bringt eine „*Liste des mots irréguliers*". Unter diesen versteht der verfasser solche worte, die sich, wenigstens bezüglich eines buchstabens, weder in eine der im buche stehenden allgemeinen regeln noch in eine bestimmte klasse von ausnahmen einreihen lassen. Zu den *mots irréguliers* rechnet der verfasser merkwürdigerweise auch *abate, abet, abrupt, absurd, accord, account, acquit, acute, address, adept* und viele andere lediglich darum, weil sie auf der zweiten silbe betont sind! Natürlich bringt er dann eine liste von über 2300 unregelmässigen wörtern heraus. Das „*Appendice II*" enthält eine zusammenstellung von homonymen. Unrichtig ist die behauptung, dass *can't* wie das substantiv *cant* ausgesprochen werden kann (p. 267).

Die ausstattung des buches ist gefällig, der druck korrekt. Ich habe nur folgende druckfehler bemerkt: s. 41 *derbey*, s. 145 *rill*, 146 *et* (statt *and*), s. 151 *There is man* (statt *a man*), s. 175 *underofficier* und s. 97 die transscription *acreage* (ói-kē-ẹdj).

Das buch wird, besonders wenn die demselben noch anhaftenden mängel berichtigt werden, den Franzosen, welche die englische aussprache gründlich erlernen wollen, gute dienste leisten.

Victor Henry, *Deputy-Professor of Comparative Philology in the University of Paris, Doctor of Letters, and Doctor of Laws,* **A Short Comparative Grammar of English and German** *as traced back to their common origin and contrasted with the classical languages.* London, Swan Sonnenschein & Co., New York, Macmillan & Co., 1894. XXVIII, 394 S.

Dieses buch, das ein seitenstück zu des verfassers „*A Comparative Grammar of Greek and Latin*" bildet, und das, wie dieses zuerst in französischer sprache erschienen ist, hat den zweck, lernbeflissene, die sich schon einige kenntnis des Englischen und Deutschen erworben haben, in die vergleichende methode der sprachforschung einzuführen. Der verfasser begnügt sich nicht damit, das Neuenglische, resp. Neuhochdeutsche ins Altenglische, resp. Althochdeutsche zurückzuverfolgen, sondern er gewährt dem leser, indem er die deutschen und englischen sprachelemente sowohl unter einander, als auch mit ihren gotischen und altnordischen entsprechungen vergleicht, einen einblick in das Urgermanische („*Pregermanic*"), von dem aus er durch vergleichung mit dem Griechischen, Lateinischen und Sanskrit bis zur indo-europäischen ursprache gelangt. Eine eingehende analyse des inhaltsreichen buches soll uns nun zeigen, dass der verfasser das hohe ziel, das er sich gesteckt, auch wirklich erreicht hat.

Auf eine einleitung, in der das verhältnis des Deutschen und des Englischen zu den übrigen gliedern des germanischen sprachstammes, sowie die stellung dieses letzteren innerhalb der grossen indo-europäischen sprachenfamilie besprochen wird, folgt der erste teil des buches (s. 15 bis 126), der den lauten gewidmet ist. Dieser teil zerfällt wieder in

sechs kapitel; das erste handelt über die hervorbringung und classificierung der laute, das zweite über die vokale und diphthonge, das dritte über die halbvokale und „consonantenvokale", das vierte über die verschlusslaute, das fünfte über die zischlaute und das sechste über den accent. Was uns an der methode des verfassers auffällt, ist, dass er stets von den jüngsten spracherscheinungen ausgeht und dann immer tiefer in die vergangenheit zurückgreift, statt den umgekehrten, d. i. den historischen weg einzuschlagen. So wird uns in dem kapitel über die vokale zuerst der jüngste vokalwandel, dann die altenglische brechung und der umlaut, den der verfasser „*metaphony*" nennt, sodann die urgermanische ersatzdehnung und endlich die ursprüngliche gestalt der vokale vorgeführt; und in dem kapitel über die verschlusslaute wird uns die zweite lautverschiebung vor der ersten beschrieben. Streng historisch ist nur der abschnitt über den ablaut, für den der verfasser den ausdruck „*Apophony*" erfunden hat; denn hier wird zuerst der indoeuropäische und dann der germanische ablaut behandelt. In bezug auf den neuesten lautstand des Englischen entfernt sich der verfasser insofern von Sweet, als er für den vokal in *tub* nicht das Londoner a, sondern das nordenglische ŏ annimmt (p. 34); er befindet sich hier in übereinstimmung mit anderen englischen phonetikern, wie Lloyd und Miss Soames. Einseitig ist es, wenn in *bath* (s. 31) und *glass* (s. 41) nur die kurze aussprache des a angegeben wird. Eigentümlich ist auch die bemerkung des verfassers auf s. 37: „compare the identical (!) vowel of *Monday* and *Montag.*" — In bezug auf die historische entwickelung der englischen und deutschen laute hat der verfasser den neuesten stand der wissenschaftlichen forschung benützt, sodass die meisten seiner ausführungen unanfechtbar sind. Nicht ganz einwandfrei ist die bemerkung auf s. 33 „the original sound is retained in E. *floor* = G. *flur*, and E. *door* = G. *thor*". Die moderne aussprache von *floor* und *door* datiert erst seit dem 18. jahrhundert. Das lange o des ae. *flor* und *dor* ging im 16. jahrhundert, wie in allen übrigen wörtern, in langes u über, was durch die schreibung oo zur genüge bewiesen wird; erst im 18. jahrhundert entwickelte sich aus ū vor r ein langes offenes o, mit ausnahme der wörter *poor* und *moor*, deren ū zum unterschied von *pour* und *more* künstlich gehalten wurde. Vgl. darüber Karl Luick, Beiträge zur englischen Grammatik, Anglia XV (IV), p. 455—462. Bezüglich der etymologischen angaben ist zu erwähnen, dass nach dem verfasser das englische *haste* und das deutsche *hast* aus dem Mittelfranzösischen entlehnt sind (p. 31), während doch umgekehrt das französische *hâte* aus dem Deutschen entlehnt ist. — Schliesslich bleibt uns noch zu berichten, was der verfasser unter den *consonant-vowels* versteht. Es sind dies die nasalen und liquiden, die im Indo-Europäischen bald einen consonantischen, bald einen vokalischen wert haben.

Der zweite teil (p. 127—212) hat die worte zum gegenstande. Es ist, wie die folgenden teile des buches, streng historisch geordnet. Denn es wird uns zuerst die ursprüngliche ableitung mittelst primärer und secundärer Suffixe, dann die englische und deutsche ableitung mittelst vor- und nachsilben und endlich die wortzusammensetzung

vor augen geführt. Ein kapitel über das zählungssystem beschliesst diesen überaus lehrreichen und interessanten teil des buches.

Es folgen noch der dritte teil über die declination (p. 213—281) und der vierte teil über die conjugation (p. 282—374). Der verfasser wiederholt auf p. 265 die frühere ansicht der philologen, dass die redensart *in the olden times* ein überbleibsel des flectierten adjektivs enthalte. Emerson sagt dagegen in *„The History of the English Language“* p. 309, dass *olden* wahrscheinlich eine spätere bildung nach analogie von adjektiven, wie *golden, brazen, flaxen* sei. Interessant ist die erklärung, die der verfasser für das dentale element im perfect (präteritum) der englischen und deutschen schwachen verba giebt. Er sagt (p. 315 ff.), dass jedes indogermanische verb ein doppeltes perfect bilden konnte, ein aktives (z. b. *τέ-τροφ-ε*) und ein mediales (z. b. *τέ-θραπ-ται*). So entspreche z. b. einem urgermanischen **skĕ-skŏp-e* das deutsche *schuf* und einem urgermanischen **skĕ-skăp-tai* das deutsche *schaffte*. Aus ökonomischen gründen haben sich die germanischen verba teils für das eine, teils für das andere perfect entschieden; dabei sei die silbe *-ται* (engl. -ed, deutsch -te), die eigentlich nur in der dritten person sing. berechtigt war, durch analogie auch in die erste person sing. eingedrungen. Diese ansicht ist natürlich noch eine hypothese, doch klingt sie viel wahrscheinlicher als die ansicht einiger gelehrten, wonach das schwache perfectsuffix auf das präteritum von *do* zurückzuführen sei, sodass z. b. das gotische sôki-dēd-um = *we did seek* sei.

Ein index derjenigen englischen und deutschen worte, die in dem werke besprochen werden, bilden den schluss des schönen buches. Bezüglich der darin citierten deutschen wörter ist zu bemerken, dass „gemähide“ (*marriage*) (s. 162), „öchsner“ (s. 171) und „pfortner“ (s. 171) überhaupt in der deutschen sprache nicht vorkommen, dass „gesellen“ nicht *„accompany“* (s. 166), sondern *„associate“* heisst, dass die wörter „gevatter“ (s. 162), „misthat“ (s. 164), „geschweigen“ (s. 166), „zernichten“ (s. 170), „schuldigen“ (s. 181) veraltet sind, die ausdrücke „i kenn's“ (s. 126), „ich thu es leugnen“ (s. 370), „hahnen“ (s. 228) nur dialektisch gebraucht werden und endlich dass das wort „frauenzimmer“ (s. 192), nicht *„waiting gentlewoman“* oder *„young lady“* heisst, sondern einen sehr verächtlichen beigeschmack hat.

Ich kann die besprechung dieses buches nicht schliessen, ohne noch zwei bemerkungen prinzipieller natur vorzubringen. Erstens hält der verfasser die syntax nicht für einen wesentlichen teil der grammatik, wiewohl John Ries in seinem buche „Was ist Syntax?“ klar bewiesen hat, dass die grammatik sich naturgemäss in die lautlehre, wortlehre und syntax scheidet. Zweitens übertreibt er den einfluss des Anglonormännischen auf die entwickelung der englischen sprache, indem er z. b. behauptet, dass der verlust des altenglischen geschlechtes (s. 225) oder die uniformierung des englischen Plurals (s. 231) dem normännischen einfluss zu verdanken sei. Diesen einfluss hält er aber sonst merkwürdigerweise von der wort- und lautlehre fern; nur das vocabular und die syntax seien fremden einflüssen zugänglich (s. 10). Das märchen von dem normännischen einfluss hat Jespersen in seinem buche *„Progress in*

Language" p. 170 ff. gründlich widerlegt, indem er unter anderem auch sagt, dass die entwickelung des pluralen -s nicht getrennt werden dürfe von der des Genitiv-s, wo doch niemand einen normännisch-französischen einfluss annehmen könne, ferner dass die englische Pluralendung -es (aus ae. -as) sich vier jahrhunderte hindurch neben dem normännischen -s gehalten habe, bevor das unbetonte e im fünfzehnten jahrhundert verstummte. Es muss gegen V. Henry entschieden betont werden, dass die neuenglische syntax sich geradeso natürlich aus der altenglischen syntax entwickelt hat, wie die neuenglischen laute und worte aus den altenglischen lauten und worten.

Zum schluss können wir nicht umhin, dem ungenannten kritiker in der Academy (6. Januar 1894), der das vorliegende buch als eine ausgezeichnete einleitung in die vergleichende philologie der indo-europäischen sprachen erklärt, zuzustimmen, und das buch, das eigentlich für englische lehrer und studenten geschrieben ist, auch unseren deutschen neuphilologen auf das wärmste zu empfehlen.

Wien, November 1895. J. Ellinger.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Dr. K. A. Martin Hartmann, Oberlehrer am kgl. Gymnasium in Leipzig, **Die Anschauung im neusprachlichen Unterricht.** Vortrag, gehalten am 16. April 1895 auf der Jahresversammlung des Sächsischen Gymnasiallehrervereins zu Chemnitz. Wien, Ed. Hölzel, 1895. 34 s. gr. 8°.

Der verfasser hat sich dadurch, dass er seinen interessanten und lehrreichen vortrag im druck herausgegeben und ihn so auch weiteren kreisen zugänglich gemacht hat, ein grosses verdienst um den neusprachlichen unterricht erworben. Der verfasser bezieht sich zwar bei seiner schilderung der anschauungsmethode meist auf die erfahrungen, die er im französischen anfangsunterrichte gemacht hat; da aber die allgemeinen gesichtspunkte, die er aufstellt, auch für den unterricht im englischen giltig sind, wollen wir seinen vortrag auch in dieser zeitschrift einer näheren betrachtung unterziehen.

Der verfasser unterscheidet eine doppelte anschauung: die unmittelbare und die mittelbare. Die erstere „legt den sprechübungen das zu grunde, was dem lernenden am nächsten liegt, seine umgebung in der stadt, wo er wohnt, und in engerem sinne seine umgebung in der klasse, sowie das, was man ihm in der klasse vorlegt." Der schüler kann die fremden namen der gegenstände, die ihm gezeigt werden, auch ohne das dazwischentreten der muttersprache erlernen. Aber nicht nur die substantiva lernt er auf diese weise kennen, sondern auch die farbenadjectiva, die steigerung des adjectivs, die zahlworte, viele verba und auch manche präpositionen (z. b. *devant, derrière*). Wo die unmittelbare

anschauung nicht ausreicht, tritt die mittelbare anschauung, die durch das bild geboten wird, an ihre stelle. Diese schon von Comenius, Rousseau, Pestalozzi, Basedow gelehrte, aber seither vergessene methode wurde in neuerer zeit zuerst von Karl Griep aufgefrischt, der im jahre 1858 sein buch „*La Ville et la Campagne, recueil de mots français avec traduction allemande adaptés à l'explication des tableaux de M. Wilke*" veröffentlichte. Griep fand verschiedene nachahmer, die ihren texten teils ebenfalls die Wilke'schen, teils die Strübing'schen bilder zu grunde legten. Erst als im jahre 1887 der Schweizer S. Alge auf die benutzung der Hölzel'schen wandbilder für den französischen unterricht aufmerksam machte, verdrängten diese grossen, in pädagogischer wie in künstlerischer beziehung gleich vortrefflichen bilder alle anderen bisher für den fremdsprachlichen unterricht gebrauchten anschauungsmittel. Es entstand eine ganze reihe von büchern, die es sich zur aufgabe machen, diese bilder in der fremden sprache zu erklären. An englischen behelfen dieser art erschienen bis jetzt die von Kron, E. Wilke, W. Fick und Towers-Clark.

Nachdem uns so der verfasser die geschichte des fremdsprachlichen anschauungsunterrichtes vor augen geführt hat, geht er von s. 14 daran, seinen versuch, den er mit der benutzung der Hölzel'schen jahreszeitenbilder beim französischen sprachunterrichte in der quarta seines gymnasiums im schuljahre 1894/95 gemacht hat, ausführlich zu beschreiben. Im ersten jahrescursus überwiegt natürlich das mündliche verfahren. Die schriftlichen übungen, die sich an dieses anschliessen, sind nach dem verfasser folgende: 1. Fremdsprachliche Dictate im anschluss an den inhalt des bildes. 2. Fremdsprachliche beantwortung fremdsprachlicher fragen über das bild. 3. Niederschrift fremdsprachlicher fragen und fremdsprachliche beantwortung derselben. 4. Selbständige bildung einer bestimmten anzahl fremdsprachlicher fragen 5. Zusammenfassende beschreibung eines teiles des bildes oder des ganzen bildes, unter umständen auch ersetzung der beschreibenden durch die erzählende form" (p. 19). Der verfasser hat mit dieser methode sehr befriedigende resultate erzielt, und wir glauben ihm aufs wort, wenn er s. 21 sagt, dass „der procentsatz der schüler, die befriedigendes leisten, bei anwendung der directen methode weit beträchtlicher ist, als bei anwendung der grammatischen methode." Als einen hauptvorzug der anschauungsmethode nennt der verfasser das eigene bilden von sätzen in der fremden sprache, welches ungemein zur entwickelung der sprachlichen selbständigkeit des schülers beitrage und mehr wert sei als das lesen und übersetzen (p. 22). Zum schluss nimmt er stellung zu den einwänden, die von Director Seeger, O. Kares, Knuth und H. Klinghardt gegen die benutzung von bildern beim sprachunterrichte gemacht worden sind. Auf den einwand des letzteren, dass der anschauungsunterricht dem sachlichen denken, der wissbegier des schülers zu wenig nahrung biete, erwidert der verfasser, dass auf der oberstufe das interesse der reiferen schüler dadurch wachgerufen werden könnte, dass ihnen statt der Hölzel'schen bilder andere anschauungsmittel vorgeführt werden, wie z. b. die wandkarten von England und Frankreich, die stadtpläne von Paris und London in grossem kartenformat, gut ausgeführte porträtköpfe aus der geschichte Frankreichs und Englands,

grössere bilder, die ein denkwürdiges geschichtliches ereignis oder eine bedeutsame örtlichkeit darstellen u. s. f.

Die sehr anregende schrift wird gewiss der directen sprachunterrichtsmethode neue freunde zuführen; sie sei allen lehrern des französischen und englischen auf das wärmste empfohlen.

Dr. Edmund Wilke, Anschauungsunterricht im Englischen mit Benutzung von Hölzels Bildern. Leipzig, Reimund Gerhard, 1894. VIII, 108 S.

Diese schrift, die von Hartmann in seinem eben besprochenen vortrage (s. 14) für eine der besten englischen bearbeitungen der Hölzelschen bilder erklärt wird, zerfällt zunächst in acht abschnitte, deren sprechmaterial sich an die acht Hölzelschen bilder (1. *Spring*, 2. *Farm-Yard*, 3. *Summer*, 4. *Forest*, 5. *Autumn*, 6. *Mountain*, 7. *Winter*, 8. *Town*) anschliesst. Jeder abschnitt ist nach einem und demselben, vom verfasser im voraus entworfenen plane ausgearbeitet. Zuerst werden uns die auf dem bilde sichtbaren personen, tiere und andere gegenstände in verschiedenen einfachen sätzen (*that is, I see, I show, I look at, I cannot find, we find, do I not show, should you like to see, I want to see etc.*) vorgeführt. Darauf folgt eine zusammenhängende beschreibung des bildes, die bei den vier ersten bildern ausserdem durch einzelne sätze vorbereitet wird. Hieran schliessen sich grammatische übungen an, welche dem schüler die kenntnis einiger pronomina, präpositionen etc. vermitteln sollen (z. b. *Who is in the kitchen? Whose house is that? To whom does the house belong? Whom do I see in the garden?*), sowie unterweisungen über zahl, farbe, form, grösse etc. der verschiedenen gegenstände (z. b. *How many birds do you see? What is white? What is black? What things are round? What things are square?*) Jeder abschnitt enthält überdies einige englischen schulbüchern entnommene lesestücke, die zumeist aus beschreibungen einzelner auf den bildern befindlichen gegenstände bestehen. So finden wir im ersten abschnitte die stücke *The Clock, Ploughing, Bees, Ducks, The Stork*, im zweiten abschnitte *Ploughs*, *The Hen*, *Chickens*, *The Horse*, *The Cow* usw. Es ist zu bedauern, dass nur wenige dieser stücke, wie z. b. *Bread* und *A Drop of Water* im dritten abschnitt, im erzählenden tone gehalten sind. Den schluss jedes abschnitts bilden *Themes* (vorschläge zu schriftlichen arbeiten) und ein gedicht.

Es muss anerkannt werden, dass das vom verfasser herrührende Englisch sowohl der einzelsätze als der zusammenhängenden skizzen im allgemeinen korrekt ist. Wir wollen nur einige wenige verbesserungsvorschläge zu dem texte machen. In der skizze des sommerbildes (p. 18) heisst es: „*The waggon that is driving to the village passes a gentleman with his little son. Beause it is so warm, the gentleman takes his hat off, and wipes his forehead with a handkerchief. The little son, in a straw-hat, has a net in his hands and runs after the butterflies* etc.“ Wäre es nicht besser, zu sagen: „*as it is very hot*“, „*with his handkerchief*“, „*The little boy*“? Der auf derselben seite vorkommende ausdruck *ladder-waggon* ist wohl nicht englisch. In dem satze *Clothes of*

the bathing boys lie on the brink beside the reeds (p. 19) ist das artikellose *Clothes* mit nachfolgendem genitiv grammatisch falsch; entweder sage man *The clothes of the bathing boys* oder *Clothes belonging to the bathing boys.* Druckfehler sind: s. 12 *who wants to go the farmer's house* und s. 19 *a pitcher ... sticks out the basket.*

Den schluss des buches bildet ein alphabetisches wörterverzeichnis (*List of Words*), in dem zu jedem englischen worte die phonetische umschrift gesetzt ist. Von diesen transscriptionen befriedigen uns folgende nicht: āftər uðṙdz, bentš, brāntš, tə teik kēə'ṙ əv, klæsəfikei'šən, dæ'mədž, dekåreišən, daŭ'npouṙ, *ate* (eit) [auch et!], fintš, he'vənuðṙd, loukåmoutiv, lŭ'gədž, maî'kråskoup, å'nuðṙd, aût'uðṙd, poutei'tou, *pour* (pouṙ), pripouzi'šən, proupou'z, proute'kt, prouvaîd, kue'ntš, tə rləṙ ŭp, re'kågnaîz, *to* (tū), ŏ'puðṙdz. Druckfehler finden sich in folgenden transscriptionen: tšārdš, draî (*drive*), åpi'niən, ri'vulet, šueṙ (*sure*), tæn gl, thaûsənd, e uåk (*a walk*), jū'tri.

Wien, Oktober 1895. J. Ellinger.

Gaspey, Englische Konversationsgrammatik zum Schul- und Privatunterricht. Neu bearbeitet von G. Runge, Oberlehrer in Eisenberg. 22. Aufl. 424 s. M. 3,60. Heidelberg 1895. Verlag von Julius Groos.

Die verlagsbuchhandlung von J. Groos in Heidelberg giebt seit den fünfziger Jahren für Deutsche, Engländer, Franzosen, Griechen, Italiener, Niederländer, Portugiesen und Spanier unterrichtsbücher heraus, die das studium der wichtigeren neueren sprachen Europas nach der methode Gaspey-Otto-Sauer ermöglichen sollen. Die hauptwerke sind die grammatiken, die den zweck haben, den lernenden nicht nur mit den grammatischen regeln bekannt zu machen, sondern ihn rasch zu dem mündlichen gebrauch der fremden sprache zu befähigen. Diese konversationsgrammatiken enthalten zunächst eine systematische darstellung der aussprache und sind in zwei kurse eingeteilt. Der erste kurs giebt die grundregeln der fremdsprache und behandelt hauptsächlich die formenlehre; der zweite kurs sucht den ersten zu ergänzen und enthält besonders die syntax, ohne dass jedoch eine strenge scheidung von formen- und satzlehre vorgenommen wäre. Reichlich gebotener übungsstoff sucht den lernenden in die üblichsten formen einzuführen. Dieser stoff ist so verteilt, dass derselbe je von stunde zu stunde sich leicht bewältigen lässt.

Die vor uns liegende 22. auflage der englischen konversationsgrammatik wurde von prof. J. Wright durchgesehen. Derselbe ist zur zeit Deputy Professor of Comparative Philology in the University of Oxford, als welcher er die früher von Max Müller gegebenen vorlesungen grossenteils übernommen hat; er hat längere zeit in Freiburg und Heidelberg studiert und ist, wie ref. aus seinem eigenen verkehr mit ihm in Oxford weiss, ein gründlicher kenner nicht nur der englischen, sondern auch der deutschen sprache; gegenwärtig ist er mit der herausgabe des English Dialect Dictio-

nary beschäftigt. Die aussprachelehre ist denn auch im ganzen in vorzüglicher weise behandelt. Doch ist uns aufgefallen, dass für die aussprache des th die weisung gegeben wird, man solle die zunge an die vorderzähne anschlagen lassen und versuchen s zu sprechen. Es kann dem Deutschen, der englisch lernt, nicht scharf genug eingeprägt werden, dass th ein blosser blaselaut und kein zischlaut ist, und dass er sich vor der aussprache des th gleich einem s sehr zu hüten hat. Ebenso auffallend ist es, dass zur aussprache des w vorstülpung der lippen anempfohlen wird. Das englische w ist doch nur ein u in konsonantischer funktion, und die lippenthätigkeit ist beim Engländer ohnehin eine viel geringere als beim Deutschen. Verwirrend muss endlich auf den lernenden der umstand einwirken, dass für unbetonte vokale das zeichen e gewählt ist; es ist sehr zu fürchten, dass ohne die anleitung seitens eines guten lehrers der lernende ein deutliches e ausspricht, das dem englischen vollständig fremd ist. Die grammatischen regeln sind meist in kurzer und klarer form gegeben, die mustersätze enthalten nur gutes Englisch. Auch wir sind der ansicht, dass zur einübung der grundformen einzelsätze im anfangsunterricht nicht ganz entbehrt werden können. Bedenklich jedoch erscheint es uns, dass der verf. durch das ganze buch hindurch solche zusammenhangslosen sätze beibehalten hat. Schon der erste teil sollte so bald als möglich leichtere zusammenhängende stücke enthalten. Es wäre damit auch der stoff zu den conversationsübungen geboten. Dem ref. ist es rein unmöglich einzusehen, wie ein schüler auf die ganz zusammenhangslosen fragen einer „conversation" des ersten teils eine antwort zu geben im stande ist. Ferner sollten die Reading Exercises viel mehr eigentlich englisches leben, englische sitten, gebräuche und geistesbestrebungen berücksichtigen. So wäre es viel lehrreicher, wenn an stelle der in 6 abschnitte zerfallenden, dabei noch höchst langweiligen erzählung „A Day in Holland" ein stück A Day in London oder A Week in England aufgenommen würde.

So wie das buch jetzt gestaltet ist, dürfte es sich am ehesten für erwachsene zum selbstunterricht eignen, soweit die englische sprache überhaupt durch selbstunterricht erlernt werden kann. Für die schule ist es fast unbrauchbar und durch eine grosse zahl von vorzüglichen unterrichtswerken weit überholt. Es ist sehr zu wünschen, dass der verf. in späteren auflagen die im letzten jahrzehnt für den unterricht in neueren sprachen aufgestellten berechtigten forderungen mehr berücksichtigt.

Reutlingen. Ph. Wagner.

Brückner, Anna, Life in an English Boarding-School. In three Parts. Bielefeld u. Leipzig, Velhagen & Klasing. IV, 178 s. M. 2.—.

Diesem werke räume ich einen hohen platz unter den mir bekannten hilfsbüchern zur erlernung der englischen sprache ein. Die sprache ist durchaus idiomatisch. Der stoff ist so klar und fesselnd dargestellt, dass das interesse des schülers geweckt und dessen geist in hohem masse angeregt wird. Das buch gewährt einen ziemlich genauen einblick in das

englische schulleben und unterrichtswesen, ohne in weitschweifigkeit zu verfallen. Wird es erst einmal eingeführt sein, — es eignet sich besonders für die oberen klassen höherer mädchenschulen und für pensionate, — so wird es sich bald bei den lehrenden wie bei den lernenden einer grossen beliebtheit erfreuen, und ich kann es meinen verehrten kollegen und kolleginnen nur warm empfehlen.

Callnberg. Frida Helmolt.

III. NEUE BÜCHER.

A. In Deutschland erschienen von mitte September bis mitte November 1895.

1. Sprache.

a) **Grieb** (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 12. Lfg. Stuttgart. Neff. M. 0,50.

Somogyi (Ger.-Dolmetsch Ed.), Wörterbuch der deutschen, englischen, französischen, italienischen u. ungar. Sprache in 1 Alphabet. 2 Bde. VII, 1580 s. Budapest, Robicsek. Geb. in Halbfrz. M. 25.

b) **Bülbring** (K. D.), Altenglisches Elementarbuch. Heidelberg, Winter. (Sammlg. v. Elementarbüchern der altgerman. Sprachen. Hrsg. v. W. Streitberg.)

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Chevalier (L.), Zur Poetik der Ballade. IV. Schluss. Progr. Prag. 26 s.

Diel (J.), A Compendium of English Literature. München, Lindauer. M. 1.

Flügel (Ewald), Neuenglisches Lesebuch zur Einführung in d. Studium der Denkmäler selbst nach den Handschriften u. ältesten Drucken. I. Bd. Die Zeit Heinrichs VIII. XII, 547 s. Halle, Niemeyer. M. 10.

Kail (J.), Einige englische Gedichte aus dem Anfange des 15. Jhdts. Programm Prag. 32 s.

Koeppel (E.), Quellen-Studien zu den Dramen Ben Jonson's, John Marston's u. Beaumont's u. Fletcher's. VIII, 159 s. Deichert Nachf. M. 3,60. (Münchener Beiträge, hrsg. v. Breymann und Koeppel. XI. Hft.)

Kiessmann (R.), Untersuchungen über die Motive der Robin-Hood-Balladen. Diss. Halle. 42 s.

Müller (J.), Der Humor. München, Dr. H. Lüneburg. M. 1,50.

Schultze (Priv.-Doz. Dr. Siegmar), Der Zeitgeist der modernen Litteratur Europas. Einige Kapitel zur vergleich. Litgeschichte. VII, 91 s. Halle, Kaemmerer. M. 1,20.

Windscheid (K.), Die englische Hirtendichtung von 1579—1625. Ein Beitrag zur Gesch. d. engl. Hirtendichtung. VII, 114 s. Halle, Niemeyer. M. 2,80.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Beowulf. Sievers (Ed.), Ueber Beowulf und Saxo. Leipzig. Akad. 18 s. 8°.

Gower. Easton (M. W.), Readings in Gower. 50 s. Halle, Niemeyer. 8°.

Morus (Thomas), Utopia. Deutsch. München, M. Ernst.

c) Shakespeare.

Shakespeare's sämtliche dramatische Werke. Uebers. v. Schlegel u. Tieck. Mit einer biogr. Einleitg. v. Rob. Prölss. 12 Bde. Leipzig, G. Fock. Geb. in 4 Leinw. Bde. M. 6; feine Ausg. auf starkem Papier geb. in 4 Halbfrz. Bde. M. 9,50.

Shakespeare's Gedichte, ins Deutsche übertr. dch. Alfr. v. Mauntz. Neue Ausg. XVI, 362 s. Berlin, Bruer. M. 5.
— Hamlet, Prinz v. Dänemark. Hrsg. v. A. v. Weilen. Wien, Graeser. M. 0,50.
— Adler (F.), Das Verhältnis von Sh.'s Antony and Cleopatra zu Plutarch's Biographie des Antonius. 55 s. Diss. Halle. '94.
— Bormann (Edwin), Neue Shakespeare-Enthüllungen. II. Hft. 12°. 106 s. Leipzig, E. Bormann. Kart. M. 1.
— Brandes (G.), W. Shakespeare. 4. Lfg. Leipzig, Langen. M. 1,75.
— Hohnerlein (M.), Sprüche der Weisheit aus Shakespeare's Werken gesammelt. Stuttgart, Süddeutsche Verlagsbuchhandl. M. 1,50.
— Sievers (E. W.), Sh.'s zweiter mittelalterlicher Dramen-Cyklus. Berlin, Reuther & Reichard. 5 M.

d) Litteratur v. 17.—19. Jahrhundert.

aa) **Milton.** Moolhuizen (J. J.), Vondel's Lucifer en Miltons Verloren Paradijs. Gravenhagen. VIII, 128 s.

Pope. Assfahl, Alexander Pope und sein Essay on Man. Progr. Stuttgart. 13 s. 4°.

Young. Barnstorff (J.), Youngs Nachtgedanken u. ihr Einfluss auf d. deutsche Litteratur. Bamberg, Buchners Verl. M. 0,80.

bb) **Byron.** Maychrzak (F.), Lord Byron als Uebersetzer. I. II A. Diss. Breslau. 34 s.

Tennyson, Enoch Arden. Im Versmass des Originals übersetzt v. Dr. Adb. Schroeter. Illustr. v. Hugo Flintzer. 72 s. Leipzig, Seemann. Elzevier-Ausgaben N. 10. Geb. mit Goldschn. M. 3.

cc) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3076. Ward (Mrs. Humphry), The Story of Bessie Costrell.
3077—78. Meredith (George), Lord Ormont and his Aminta.
3079. Hungerford (Mrs.), A Tug of War.
3080. Payn (James), In Market Overt.
3081. Woods (Margaret L.), The Vagabonds.
3082. Broughton (Rhoda), Scylla or Charybdis?
3083—84. Marryat (Florence), A Heart a Rake. 2 vols.
3085. Harte (Bret), Clarence.
3086—87. Haggard (H. Rider), Joan Haste.
3088. Philips (F. C.), A devil in Nun's veiling and other stories.

3. Erziehungswesen.

a) Allgemeines; Geschichte des Unterrichts; Methodik.

Flügel (O.), Ueber die Phantasie. Ein Vortrag. 2. Aufl. 25 s. M. 0,30. Langensalza, Beyer & Söhne. (Aus: Pädagogisches Magazin.)

Jäger (O.), Vorlage f. pädagogische Besprechungen in preussischen Seminarien. Wiesbaden, C. G. Kunze's Nachf. M. 0,30.

Münch (W.), Zeiterscheinungen und Unterrichtsfragen. Berlin, Gärtner.

Paulsen (Prof. Dr. Friedr.), Geschichte des gelehrten Unterrichts auf den deutschen Schulen und Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit bes. Rücksicht auf d. klass. Unterricht. 2. Aufl. 1. Halbbd. s. 1—320. Leipzig, Veit & Co. M. 7.

Richter (G.), Zur Frage der Gymnasialseminare. Halle, Buchh. d. Waisenhauses. M. 0,80.

Russell (Prof. Dr. James), Die Volkshochschulen (The Extension of University Teaching) in England u. Amerika. Deutsch m. Anm. v. Wilh. Beyer. 112 s. Leipzig, Voigtländer. M. 2,80.

Subrt (F.), Du rôle de la méthode intuitive dans l'enseignement des langues modernes. Progr. Karolinenthal. 59 s.

b) Lehrbücher.

aa) Lectüre.

Authors, Modern English. Edited, with Biographical Sketches and Explanatory Notes by Dr. H. Saure. Vol. I—VI. Berlin, Herbig. Geb. in Leinw.:
- I. Uncle Tom's Cabin by H. Beecher Stowe, and Little Lord Fauntleroy by Fr. Hodgson Burnett. The birds of passage and the voice of spring by Felicia Hemans. VII, 111 s. M. 1,25.
- II. Settlers in Canada by Fred. Marryat, and The Pathfinder by James Fenimore Cooper. The Song of Hiawatha by Henry W. Longfellow. VIII, 86 s. M. 1.
- III. The Snow-image by Nathaniel Hawthorne, and Dora and Agnes by Charles Dickens. The Lord of Burleigh and Dora by A. Tennyson. IX, 96 s. M. 1,10.
- IV. Little Nell, from The Old Curiosity Shop by Charles Dickens. The Romance of the Swan's nest and The Cry of the Children by Elizabeth Barrett Browning. VIII, 138 s. M. 1,40.
- V. Paul and Florence, from Dombey and Son by Charles Dickens, and The Sad Fortunes of the Rev. Amos Barton by George Eliot. The Piedpiper of Hamelin by Rob. Browning. XI, 120 s. M. 1,25.
- VI. Mary Stuart from the Abbot, and Queen Elizabeth, from Kenilworth by Sir W. Scott. The Dream by Lord Byron. XI, 133 s. M. 1,40.

Vocabularies to vol. I—VI à M. 0,20.

Schulbibliothek franz. u. engl. Prosaschriften aus d. neueren Zeit. Hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. II. Abt. Englische Schriften. 16.—20. Bdchn. Berlin, Gärtner.
- 16. Triumphs of invention and discovery in art and science by Hamilton Fyfe. Hrsg. v. Dr. Jul. Leidlof. X, 125 s. M. 1,20. Wörterbuch 67 s. M. 0,50.
- 17. The world's progress by Hamilton Fyfe. Hrsg. v. J. Ottens. VIII, 133 s. M. 1,20.
- 18. Romantic tales of olden times by Mrs. M. Corbet-Seymour. Hrsg. v. Dr. Clem. Klöpper. VIII, 78 s.
- 19. History of Commerce by Hamilton Fyfe. Hrsg. v. Dr. Péronne. VIII, 120 s. M. 1,?0.
- 20. Station life in New Zealand by Lady Barker. Ausgew. u. hrsg. v. Dr. J. Hengesbach. VIII, 147 s. mit 1 farb. Karte. M. 1,50.

Schulbibliothek, franz. u. englische. Hrsg. v. Otto E. A. Dickmann. Reihe A: Prosa. Leipzig, Renger.
- 93. Dickens (Charles), The Cricket on the Hearth. A Fairy Tale of Home. Für d. Schulgebr. erklärt v. Benno Röttgers. XII, 114 s. M. 1,20.
- 95. Dickens (Charles), David Copperfield's School-Days. Für den Schulgebr. erklärt v. Hugo Bahrs. XIV, 120 s. M. 1,20.

Sammlung franz. u. englischer Textausgaben. Wörterbuch zum 10. u. 11. Bde. Leipzig, Renger. M. 0,20.
(10. 11. Aladdin or the wonderful lamp u. The Book of Golden Deeds by Charlotte Mary Yonge.)

Bohatta (H.), Englische Chrestomathie. Wien, A. Hartleben. Geb. M. 2.

Brückner (Anna), Life in an English Boarding-School. In 3 Pts. Appendix: Letters. In 1 Bde. Hilfsbuch zur Erlernung der engl. Sprache. VII, 178 s. Bielefeld, Velhagen & Klasing. Geb. M. 2.

Lamb (Charles u. Mary), Three Tales from Shakespeare. Hrsg. v. E. Walther. München, Lindauer. M. 1,20.

Macaulay (Th. B.), The Rebellion of Argyle and Monmouth. Hrsg. v. K. Wimmer. München, Lindauer. M. 1,20.

bb) Aussprache, Grammatik etc.

Bock (F.), Welche englische aussprache sollen wir lehren? Progr. Teschen. 22 s.

Boerner (Dr. O.) u. **Thiergen** (Prof. Dr. O.), Lehrbuch der englischen Sprache. Mit bes. Berücksichtigung im mündl. u. schriftl. freien Gebrauch d. Sprache. VIII, 136 s. nebst Wörterverzeichnissen. Leipzig, Teubner.

— **Thiergen** (Prof. Dr. O.). Grammatik der englischen Sprache. Im Anschluss an d. Lehrbuch. XII, 200 s. Ebd.

Journal english-français f. deutsche Leser (früher Le Maître français — The English Teacher). Red. v. Théodore de Beaux u. John Montgomery. 4. Jahrg. Oct. '95 — Sept. '96. 24 frz. u. 24 engl. Nrn. Leipzig, Renger, vierteljährlich M. 1,50; einzeln M. 1.

Handbook of Travel-Talk. Conversations in English, German, French and Italian. Neue Ausg. 16°. 384 s. Wiesbaden, Quiel. Kart. M. 1,50.

Mory (Lehr. Eug.), English Grammar and Reader. 3 Courses. Basel, B. Schwabe. M. 5,20. (1. 88 s. M. 1,20; 2. 123 s. M. 1,60; 3. 169 s. M. 2,40).

Otto (Lekt. Dr. Emil), Kleine englische Sprachlehre. Neu bearb. v. Oberlehrer H. Runge. 4. Aufl. VII, 227 s. Heidelberg, Groos. Geb. M. 1,60.

Wagner (Realschul-Prof. Ph.), Lehrbuch der englischen Sprache f. d. Schul- u. Privatunterricht. 2. Tl. Engl. Elementargramm. m. Lesebuch. 2. Aufl. XV, 386 s. Tübingen, Fues. M. 3,20.

4. Geschichte.

Ehrenberg (Dr. Rich.), Hamburg und England im Zeitalter der Königin Elisabeth. VIII, 362 s. Jena, Fischer. M. 7,50.

Nippold (W. K. A.), Die Regierung der Königin Mary Stuart v. England, Gemahlin Wilhelms III. 1689—95. Hamburg, Gräfe & Sillem. M. 1,60.

Preiswerk (Rich.), Was ein Schweizer Pfarrer in England gesehen hat. III, 178 s. Basel, Reich. M. 1,60.

5. Folk-Lore.

Saubert (Dr. B.), Germanische Welt- u. Gottanschauung in Märchen, Sagen, Festgebräuchen u. Liedern, eine zum Verständnis der Märchen etc. gebotene Erläuterung. 285 s. Hannover, Helwing. M. 3.

B. In England erschienen im monat Oktober 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Sprache.

a) **Bright** (James W.), An Outline of Anglo-Saxon Grammar. Published as an Appendix to the 'Anglo-Saxon Reader'. pp. 74. Swan Sonnenschein. 1/6.

Brugmann (K.), A Comparative Grammar of the Indo-Germanic Languages. Indices of the Volumes 1—4. Trans. by R. S. Conway and W. H. D. Rouse. pp. 258. Paul, Trübner and Co. 9/.

Morris (Richard), Historical Outlines of English Accidence. Comprising Chapters on the History and Development of the Language and on Word-Formation. Revised by L. Kellner, with the Assistance of Henry Bradley. 12mo, pp. 480. Macmillan. 6/.

b) **Lloyd's** Encyclopædic Dictionary. A New and Original Work of Reference to the Words in the English Language. With numerous Illusts. Vol. 6. *Quoi* to *Tartu.* 4to, pp. 772. E. Lloyd. net, 4/6.

Oxford English Dictionary (The). A New English Dictionary on Historical Principles. Founded mainly on the Materials Collected by the Philological-Society. Edit. by Dr. James A. H. Murray. Part Oct., Vol. 3. *Depravative — Development*; Part. Oct., Vol. 4, *Fee — Field.* 4to, sd. Clarendon Press. ea., 2/6.

c) **Hossfeld's** New German-English Pocket Dictionary. New. ed. 32mo, limp, pp. 398. Hirschfeld. 1/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Cassell's** New Biographical Dictionary. Containing Memoirs of the Most Eminent Men and Women of all Ages and Countries. Popular ed. pp. 748. Cassell. 3/6.

Chambers's Encyclopædia: A Dictionary of Universal Knowledge. New ed. Vol. 1, A to Beaufort. Roy. 8vo, pp. 832. W. and R. Chambers. 10/; hf.-mor., 15/.

Escott (T. H. S.), Platform, Press, Politics and Play: Being Pen and Ink Sketches of Contemporary Celebrities, from the Tone to the Thames, *via* Avon and Isis. Portrait. pp. vii—396. Arrowsmith (Bristol). Simpkin. 6/.

Lilly (W. S.), Four English Humourists of the Nineteenth Century: Lectures Delivered at the Royal Institution of Great Britain in January and February, 1895. pp. 216. J. Murray. 10/6.

Morell's (Dr.) English Series: A Biographical History of English Literature. Being an Elementary Introduction to the Greater English Writers. With 300 Exercises. Thoroughly Revised and Corrected. pp. 524. A. M. Holden. 3/6.

Robins (Edward, jun.), Echoes of the Playhouse: Reminiscences of Some Past Glories of the English Stage. Illust. pp. vi—331. Putnam's Sons. 6/.

Skelton (J.), The Table Talk of Shirley: Reminiscences of and Letters from Froude, Thackerey, Disraeli, Browning, Rossetti, Kingsley, Baynes, Huxley, Tyndall and others. pp. viii—344. W. Blakwood and Sons. 7/6.

Vincent (Benjamin), Haydn's Dictionary of Dates and Universal Information Relating to all Ages and Nations. 21st ed. Containing the History of the World to the Autumn of 1895. Roy. 8vo, pp. 1,228. Ward, Lock and Bowden. 21/.

Walton (I.), The Lives of Dr. John Donne, Sir Henry Wotton, Mr. Richard Hooker, Mr. George Herbert and Doctor Robert Sanderson. In 1 Vol. With Introduction by V. Blackburn. pp. 328. Methuen. 3/6.

bb) **Arber** (Edward), An English Garner: Ingatherings from Our History and Literature. 8 vols. A. Constable and Co. ea., net, 5/; hf.-mor., 7/6.
— English Reprints. In 30 vols. 12mo. A. Constable and Co. net, 40/.
— English Scholar's Library. 16 vols. A. Constable and Co. net, 40/.

Dainty Poems of the Nineteenth Century. Edit. by Kate A. Wright. 24mo, pp. viii—304. C. Combridge (Birmingham). Simpkin.

Valentine (Mrs.), Cameos of Literature from Standard Authors. A Modernised and Revised Edition of the "Half Hours with the Best Authors." 2 vols. 12mo. pp. 284 and 256. Warne. ea., 1/6.

cc) **Arnold** (Matthew), Essays in Criticism. 2nd series. (The Eversley Series.) pp. 342. Macmillan. 5/.

How to Write Fiction, Especially the Art of Short Story Writing: A Practical Study of Technique. pp. x—190. Bellairs and Co. net, 3/6.

Nettleship (H.), Lectures and Essays. 2nd ser. Edit. by F. Haverfield. With Portrait and Memoir. pp. 276. Clarendon Press. 7/6.

Noble (J. Ashcroft), Impressions and Memories. pp. 184. J. M. Dent. net, 3/6.

Pater (W.), Miscellaneous Studies: A Series of Essays. Prepared for the Press by Charles L. Shadwell. pp. 276. Macmillan. 9/.

Roberts (W.), The Book-Hunter in London: Historical and other Studies of Collectors and Collecting. With numerous Portraits and Illusts. Demy 8vo, pp. xxxi—333. Elliot Stock. net, 21/.

Saintsbury (George), Essays in English Literature, 1780—1860. 2nd series. pp. 436. J. M. Dent. net, 6/.

dd) **Milligan** (G.), The English Bible: A Sketch of its History. (Guild Text Books.) 18mo, pp. 148. Black. 6 d.

Spielmann (M. H.), The History of Punch. With numerous Illusts. Roy. 8vo, pp. 608. Cassell. 16/.

b) Aeltere Zeit.

Chaucer (The Students'): Being a Complete Edition of his Works. Edit. from numerous Manuscripts by Rev. W. Skeat. On Oxford India Paper. pp. 882. Clarendon Press. 9/6.

— Bilderbeck (J. B.), Selections from Chaucer's Minor Poems. With Introduction, &c. (Bell's English Classics.) pp. 178. G. Bell and Son. 2/6.

Paston Letters (The) 1422—1509 A. D. A New ed. Containing Upwards of 400 Letters, &c., Hitherto Unpublished. Edit. by J. Gairdner. 3 vols. 12mo. A. Constable and Co. net, 15/.

More (Sir Thos.), The Household of. With an Introduction by the Rev. W. H. Hutton, and 25 Illusts. by John Jellicoe and Herbert Railton. Portrait. pp. 1—295. J. C. Nimmo. 6/.

Sidney (Sir Philip), The Lyric Poems of. Edit. by Ernest Rhys. (Lyric Poets.) pp. xvi—175. J. M. Dent and Co. net, 2/6; vellum, 5/.

c) Shakespeare.

Shakespeare, As You Like It. By S. E. Winbolt. (School Shakespeare.) 12mo. E. Arnold. net, 1/.

— Hamlet. The Temple Edition. With Preface, Glossary, &c., by I. Gollancz. pp. 232. — King Henry VIII., pp. 180. Teacher's Edition. 12mo. J. M. Dent. ea., net, 1/6.

— King Henry V.: Questions and Notes, arranged in Order according to Act, Scene, Time, with Full Answers to a Large Number of More Difficult Questions. By S. Wood. Fcap. 8vo, sd., pp. 52. J. Heywood. 1/.

— Othello. (The Ariel Shakespeare.) With Illusts. 32mo, p. 214. Routledge. 1/.

— Romeo and Juliet. With 9 Illusts. in Photogravure from Designs by F. Bindley. Folio, pp. 118. M. Ward and Co. 21/.

— The Tempest: A Reduced Dallastype Facsimile of the Play from the First Folio (1623) Edition, and Facing each Page thereof the Modern Text as Determined by the late Charles Knight. Introduction by Dr. F. J. Furnival, with Portrait by Droeshout, and Facsimiles of the Original Music. Edited, with a Glossarial Index, by F. A. Hyndman, and D. C. Dallas. (Double Text Dallastype Shakespeare.) Folio, pp. 70. Redway. net, 6/.

— Barnett (T. Duff), Notes on Sh.'s Play 'Much Ado About Nothing'. pp. 72. Bell & Sons. 1/.

d) 17.—18. Jahrhundert.

aa) **Milton**, Paradise Lost. A Series of 12 Illustrations. Etched by W. Strang. Folio. J. C. Nimmo. 63/.

bb) **Bruce.** Stephen (W.), The Poetical Works of Michael Bruce. With Life and Writings. pp. 208. Houlston and Sons. 2/6.

Defoe (D.), The Fortunate Mistress; or, A History of the Life of Mademoiselle de Belau, Better Known by the Name of Lady Roxana. Edit. by G. A. Aitken. With Illusts. by B. Yeats. 2 vols. Fcap 8vo. J. M. Dent. net, 5/.

Smollett (T.), The Adventures of Count Fathom. (The Novels of Tobias Smollett. Edit. by Geo. Saintsbury. Vols. 8 and 9.) 2 vols. 12mo. Gibbings. net, 6/.

e) 19. Jahrhundert.

Brontë (Emily). By A. Mary F. Robson. (Eminent Women Series.) 5th ed., with Index. pp. 246. W. H. Allen and Co. 1/.

Browning Studies: Being Select Papers by Members of the Browning Society. Edit., with an Introduction, by Edward Berdoe. Demy 8vo, pp. xii—331. G. Allen. 7/6.

Burney (Fanny) and Her Friends: Select Passages from Her Diary and other Writings. Edit. by L. B. Seeley. New ed. Portrait. pp. viii—331. Seeley. 3/6.

Coleridge (Samuel Taylor), Anima Poetæ, from the Unpublished Note-Books of. Edit. by Ernest Hartley Coleridge. pp. xv—332. Heinemann. 7/6.

De Quincey and his Friends: Personal Recollections, Souvenirs and Anecdotes of Thomas De Quincey, his Friends and Associates. Written and Collected by James Hogg. Portrait. Demy 8vo, pp. xii—372. Low. 10/6.

Edgeworth (Maria), Popular Tales. Illust. by Miss Chris Hammond. With an Introd. by Anne Thackeray Ritchie. pp. XIX, 508. Macmillan. 3/6.

Eliot (George), Works. Standard Edition. Blackwood & Sons. ea. 2/6. (A Study of Provincial Life. 3 vols., Daniel Deronda, 2 vols.)

Heber (R.) Smith (G.), Bishop Heber, Poet and Chief Missionary to the East. Second Lord Bishop of Calcutta, 1785—1826. pp. 390. J. Murray. 10/6.

Hood (Thomas), The Haunted House. Illust. by Herbert Railton. With an Introduction by Austin Dobson. pp. 162. Lawrence and Bullen. 6/.

Keats (John), The Letters of. Complete Revised ed. With a Portrait not Published in Previous Editions, and Twenty-four Contemporary Views of Places Visited by Keats. Edit. by H. Buxton Forman. pp. 540. Reeves and Turner. 8/.

Kingsley (Charles), Hereward the Wake, "Last of the English." (Pocket Edition.) Macmillan. 1/6.

— Two Years Ago. (Pocket Edition.) 2 vols. Macmillan. 3/.

Lamb (C.), Essays of Elia. (Knickerbocker Press.) 2 vols. 12mo, pp. 310 and 308. Putnam's Sons. 5/.

Marryat (Captain), Mr. Midshipman Easy. (Malta Edition.) With Illusts. by R. F. Zogbaum. pp. x—412. Putnam's Sons. 7/6.

Patmore. Meynell (Alice), The Poetry of Pathos and Delight. From the Works of Coventry Patmore. With a Portrait after J. S. Sargent. 12mo, pp. 152. Heinemann. 5/.

Rossetti. Proctor (Ellen A.), A Brief Memoir of Christina G. Rossetti. 18mo, pp. 86. S. P. C. K. 6 d.

Scott (Sir W.), The Lady of the Lake. With Introduction and Notes by W. R. Leask. 12mo. Blackie. 1/.

— Ivanhoe. 2 vols. (Waverley Novels, Vols. 16 and 17.) A. Constable and Co. ea., net, 1/6; 2/; 2/6.

— Waverley; or, 'Tis Sixty Years Since. (Waverley Novels, Standard Edition, Vol. 1.) With Photogravure Frontispieces on Japanese Paper. pp. xxxiii—498. A. and C. Black. 2/6.

Tennyson (Alfred Lord). The Poetical Works of: "The Lady of Shallott, and other Poems," "Juvenilia." (People's Edition.) 24mo. Macmillan. ea., net, 1/.

Wordsworth (William), The Poetical Works of. With Introduction and Notes. Edit. by T. Hutchinson. (Oxford Edition.) On India Paper. 1 vol. Clarendon Press. 10/6.

— The Poetical Works of. With Introduction and Notes. Edit. by T. Hutchinson. On India Paper. 5 vols. in case. 32mo. In Case, 16/. Clarendon Press.

f) Neuste Litteratur bes. Drama.

Amos (Geo.), The Janitor's Daughter: A Drama of Bristol Castle. In Three Acts. pp. 124. Digby, Long and Co. net, 3/6.

Beeching (H. C.), A Book of Christmas Verse. With 10 Designs by Walter Crane. pp. xvi—174. Methuen. 5/.

Willcocks (Isaac), Pixy: A Fairy Drama in Four Acts: Being a Dramatic Version of a Tale Contributed by the Author to Chamber's Journal. pp. 56. Digby, Long and Co. 6 d.

Yeats (W. B.), Poems. pp. 280. T. Fisher Unwin. net, 7/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Harris (Joel Chandler), Uncle Remus: His Songs and Sayings. New and Revised ed. With 112 Illusts. by A. B. Frost. pp. 290. Osgood, McIlvaine and Co. 7/6.

Irving. Harrison (T.), Selections from the Sketch Book of Washington Irving, for the Use of Schools. 5th ed. pp. 212. Ponsonby (Dublin). Simpkin. 1/6.

Poe (Edgar Allen), The Works of. Newly Collected and Edit., with a Memoir, Critical Introductions and Notes, by Edmond Clarence Stedman and George Edward Woodberry. The Illusts. by Albert Edward Sterner. In 10 vols. Vols. 1 and 2. Lawrence and Bullen. net, 50/.

— Works. With 24 Photogravures by F. C. Tilney. In 8 vols. Vols. 1 and 2. J. Shiells. ea., net, 2/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) **Kerr** (D. R.), St. Andrews in 1645—46. pp. 128. W. Blackwood and Sons. 2/6.

Rashdall (H.), The Universities of Europe in the Middle Ages. 2 vols. (Clarendon Press Series.) Clarendon Press. net, 45/.

Smith (G.), Oxford and Her Colleges: A View from the Radcliffe Library. With Illusts. Reproduced from Photographs. New ed. 16mo, pp. 176. Macmillan. 6/.

b) **Meiklejohn** (J. M. D.), Fifty New Lessons in English: Being a Method of Historical Parsing. pp. 104. A. M. Holden. 1/6.

Monfries (Alex.), Graduated Course of English Composition, in 3 Books. Books 1 and 2. (Kensington Series.) Thos. Laurie. ea, 1/.

4. Geschichte.

a) **Acton** (Lord), A Lecture on the Study of History Delivered at Cambridge, June 11, 1895. pp. 142. Macmillan. 2/6.

Adams (B.), The Law of Civilisation and Decay: An Essay on History pp. 312. Swan Sonnenschein. 7/6.

Fearenside (C. S.), The Intermediate Text Book of English History. Vol. 3: Being a Longer History of England, 1603—1714. (University Tutorial Series.) Map. pp. xvi—376. W. B. Clive. 4/6.

Ince (H.) and **Gilbert** (J.), Outlines of English History, Including Notices of the National Manners and Customs, Dress, Arts, &c., of the Various Periods. With a Genealogical Chart. 644th Thousand. 12mo, sd., pp. 174. Abbott, Jones and Co. 1/.

Record Works. Annals of Ulster, otherwise Annals of Senat: A Chronicle or Irish Affairs, A. D. 431—1131; 1155—1541. Vol. 3. A. D. 1379—1541. Edited, with Translation and Notes, by B. MacCarthy. 10/.

Stubbs (W.), Select Charters and other Illustrations of English Constitutional History, from the Earliest Times to the Reign of Edward the First. 8th ed. (Clarendon Press Series.) pp. 570. Clarendon Press. 8/6.

Temple (Arthur), The Making of the Empire. The Story of Our Colonies. Illust. Portraits. pp. 288. Sunday School Union. 3/6.

Totten (Charles A. L.), Our Race: Its Origin and Destiny. A Series of Studies on the Saxon Riddle. With an Introduction by C. Piazzi-Smyth. sd., pp. 286. Tower Publishing Co., net, 2/6.

b) **Blackie** (John Stuart), A Biography. By Anna M. Stoddart. With an Etching and 2 Photogravures. 2 vols. W. Blackwood and Sons. 21/.

Knox (John). By P. Hume Brown. 2 vols. pp. 380 and 348. A. and C. Black. 24/.

Tuckerman (Charles K.), Personal Recollections of Notable People at Home and Abroad. With other Papers. 2 vols. Bentley. 21/.

Walpole (Horace) and his World: Select Passages from His Letters. Edit. by L. B. Seeley. New ed. pp. vii—296. Seeley. 3/6.

5. Folk-Lore.

Gould (S. Baring-), Old English Fairy Tales. Illust. by F. D. Bedford. pp. 400. Methuen. 6/.

— A Book of Nursery Songs and Rhymes. With Illusts. by Members of the Birmingham Art School under the Direction of A. J. Gaskin. pp. 176. Methuen. 6/.

— Curiosities of Old Times. Revised and Enlarged ed. pp. 301. John Grant (Edinburgh). 3/6.

Jacobs (Joseph), Fairy Tales of the British Empire. Illust. by J. D. Batten. Popular ed. 4 vols. Celtic Fairy Tales, English Fairy Tales, More Celtic Fairy Tales, More English Fairy Tales. D. Nutt. ea., 3/6.

Voyage of Bran, Son of Fedal, to the Land of the Living: An Old Isish Saga. Edited, with Notes, &c., by K. Meyer. With Essay by A. Nutt. Section 1, The Happy Other World. (Grimm's Library, Vol. 4.) pp. 348. D. Nutt. net, 10/6.

W[illegible]. Pa[illegible] Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XVIII, 1: von Wolfersdorff Leslie, Was Swift married to Stella. — Gruber, Beiträge zu dem mittelenglischen dialoge „Ipotis". — Trautmann, Zur kenntniss und geschichte der mittelenglischen stabzeile. — Marie Gothein, Zu Keat's gedächtnis. — Heuser, Nachtrag zu Anglia, Neue Folge, V, 69 ff. — Offenes und geschlossenes ee im Schottischen und Nordenglischen. - Wülker, Julius Zupitza. — R. E. Neil Dedge, An allusion in Coleridge's First Advent of Love.

Archiv f. d. Studium der Neueren Sprachen und Litteraturen XCV, 3: Napier & Roediger, Julius Zupitza †. — G. Sarrazin, Die Abfassungszeit des Sommernachtstraumes.

Berichte über die Verhandlungen der K. s. Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig. 1895, 1 u. 2: Sievers, Béowulf und Saxo.

Blätter für literarische Unterhaltung, Nr. 49: Mann, Thomas Carlyle.

Deutsches Wochenblatt Nr. 49: Halbfass, Die Reform der Prüfung für das Lehramt an höheren Schulen in Preussen.

Die Neueren Sprachen, III, 5: Kron, Die methode Gouin (IV.). — Aronstein, England um die mitte des 18. jahrhunderts (II.).

III, 6: Kron, Die methode Gouin (V. Schluss). — Aronstein, England um die mitte des 18. jahrhunders (III. schluss).

III, 7: Ackermann, Die bindung im französischen unterricht. — Müller, Die kanonfrage für französische und englische schullektüre.

Englische Studien XXI, 3: I. Kaluza, Die schwellverse in der altenglischen dichtung. — Maychrzak, Lord Byron als übersetzer. 1, II. — II. Nader, Zur geschichte der University Extension. — G. Sarrazin, Der name Ophelia. — Kluge, Zeugnisse zur germanischen sage in England. — W. W. Skeat, Zur abstammung des wortes „pedigree“. — Holthausen und E. Kölbing, Zu Everyman. — Kölbing, Ein brief von Charles Dickens. — Kölbing, Julius Zupitza, ein beitrag zur geschichte der englischen philologie in Deutschland.

Neue freie Presse Nr. 11173: Kellner, Goethe und Carlyle.

Ostasiatischer Lloyd, 10. 5. '95: Pidjin-Englisches.

Westermann's Monatshefte, *Dec. 95*: Petzold, Die Liebesbriefe Heinrichs VIII. au Anna Boleyn. I.

2. Amerkanische.

Century Magazine, *Nov. '95*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Royal Cortissoz, Mural Decoration in America I. — Mrs. Schuyler van Rensselair, Robert Louis Stevenson, and his Writing.

December: Annie S. Peck, The Passion Play at Vorder-Thiersee. — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte.

Poet Lore. *Oct.*: Kingsland, A Poet's Politics. Mr. William Morris in Unpublished Letters on Socialism. — Carolyn B. La Monte, The Critical Work of Margaret Fuller. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in „King Lear“. V. - Grace L. Cook, Charles Pelham, Sportsman: his Holiday. — Franklin, The Blank Verse of Matthew Arnolds' 'Sohrab and Rustum'. — Edith L. Menefee, A Summer with George Meredith: in Particular, 'Richard Feverel.' — Do Women Possess any Dramatic Ability? — P., The Modernism of Hafiz. — C., The New Edition of Poe. — P. A. C., School of Literature. Longfellow's 'Hiawatha'. — Johnson, A Peculiarity of Shakespeare's Phrasing.

Nov. 95: Gamaliel Bradford, Jr., Nature in the Elizabethan Poets. — Kingsland, A Poet's Politics. Mr. Milliam Morris in Unpublished Letters on Socialism. Part II. Conclusion. — O Frederica Dabney, A Son of Spain: Jose de Espronceda. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in, Romeo and Juliet. VI. The Barnes Shakespeare Prize Essay. — Cog, The Purpost of Browning's and Whitman's Democracy. Part IV. — C., Review of American Verse. — New Books Attractive to Students of Letters. — P. A. C., School of Litterature. Longfellow's 'Hiawatha'. Cantos X. to XIX. — Notes and News. London Literaria, with letters concerning Browning's alleged 'Life of Strafford'.

3. Englische.

Academy, *Oct. 19*: The Life and Time of Raph Allen. By R. E. M. Peach. — The Tribal System in Wales. By Frederic Seebohm. — Nelson. By John Knox Laughton.

A Letter of Stephen Gardiner to Erasmus (P. S. Allen). — Shakspere's Ancestry (John Pym Yeatman). — King Arthur in Gildas (A. Anscombe).

Oct. 26: John Lyly's Endymion. Ed. by George P. Baker. — Natural History Lore and Legend. By F. Edward Hulme.

The Date of Gildas's "De Excidio Brittaniae" (W. H. Stevenson). — Shakspere's Ancestry (H. P. Stokes). — The Order of the Canterbury Tales (F. G. Fleay). — "Cain's Jawbone" (W. W. Skeat).

Nov. 9: An Historical Survey of Pre-Christian Education. By S. S. Laurie. — Napoleon's Last Voyages. — The Ghost's Entry, and Other Poems. By John James Piatt. Child-World Ballads, and Other Poems.

By Sarah Piatt. — Bozland: Dickens' Places and People. By Percy Fitzgerald.

Shakespeare's Ancestry (H. P. Stokes).

Nov. 16: Personal Recollections of Notable People. By Charles K. Tuckerman.

The Date of the "De Excidio" (A. Anscombe). — The Sin-Eater in Wales. II.

Nov. 23: Essays and Studies. By John Churton Collins (Dryden, The Porson of Shaksperian Criticism, The Predecessors of Shakspere etc.). — Outre-Mer: Impressions of America. By Paul Bourget. — A History of Suffolk. By John James Raven.

The Sin-Eater in Wales III. — Stephen Gardiner, Erasmus, and the „Maria" (F. M. Nichols).

Nov. 30: The Utopia of Sir Thomas More. Edited by J. H. Lupton.

Athenæum, *Oct. 19*: The Dawn of Civilization. By G. Maspero. — Platform, Press, Politics, and Play. By T. H. S. Escott.

Oct. 26: Legends of Florence. Collected and retold by Charles Godfrey Coleridge (C. A. Ward).

Nov. 9: Vailima Letters: being Correspondence addressed by Robert Louis Stevenson to Sidney Colvin. — John Knox: a Biography. By P. Hume Brown. — John Knox. By Florence A. Maccunn.

Nov. 16: The History of 'Punch'. By M. H. Spielmann. — A Jorum of "Punch", with those who Helped to Brew It: being the Early History of the "The London Charivari". By Athol Mayhew. — Dictionary of National Biography. Vols. XL—XLIV. Myllar—Percy.

Nov. 23: Jude the Obscure. By Thomas Hardy. — Westminster. By Walter Besant.

Nov. 30: Letters of Matthew Arnold, 1848—1888. Collected and arranged by George W. E. Russell. — The Father of the Forest, and Other Poems. By William Watson.

Lord de Tabley + (Theodore Watts). — The Posthumous Writings of Mr. R. L. Stevenson (Clement Shorter).

Contemporary Review, *Dec.*: Massie, The Secondary Education Report. — Herbert Spencer, Teachers.

Nineteenth Century, *Dec.*: John Morley, Matthew Arnold.

Times. Weekly Edition, 18. 10. '95: ,The Native Born', Gedicht von Rudyard Kipling. M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd.	Januar 1896.	Nr. IX.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Zur Entwicklung der Historischen Dichtung bei den Angelsachsen von **Daniel Abegg.** *Quellen und Forschungen zur Sprach- und Culturgeschichte der Germanischen Völker* herausg. von *A. Brandl, E. Martin und E. Schmidt*, 73. Heft. Strassburg, K. J. Trübner 1894. XI, 126 s.

Die ansicht, dass die angelsächsischen Annalen ausser den bekannten sechs liedern auch noch in prosa umgesetzte dichtungen enthielten, dass ferner auch Heinrich von Huntingdon in seiner Historia Anglorum alte lieder aus der nationalsprache in lateinische prosa frei übertragen habe, ist mehrfach von philologen und historikern ausgesprochen worden. Wülker glaubt aus den Annalen sogar sieben stellen „mit ziemlicher sicherheit" ausscheiden zu können, „wo die chronikenschreiber teils lieder hereinarbeiteten oder solche ihrer darstellung zu grunde legten" (Grundriss zur gesch. der ags. litt. III § 337). Wie weit solche mutmassungen begründet sind, will Abegg in seiner arbeit untersuchen. Er will zu diesem zweck die erhaltenen historischen dichtungen nach form und inhalt prüfen, um, wenn es angeht, dieser gattung eigentümliche merkzeichen zu finden, und mit ihrer hilfe die stellen der Annalen und der Historia Heinrichs von Huntingdon, denen vermutlich lieder zu grunde liegen, zum gegenstand einer untersuchung machen.

Kap. 1 behandelt in dieser weise die bedeutendste historische dichtung, Byrnoðs tod. Im eingang des abschnittes bringt Abegg eine unvollständige der angabe der ausgaben des gedichts. Wenn er es für notwendig hielt, diese aufzuführen, so genügte der verweis auf Wülkers grundriss und die ausgabe in Grein-Wülkers bibliothek nicht. Gerade die neueren ausgaben, z. b. Kluges und Brights in ihren lesebüchern werden dabei übergangen. Freilich halte ich solche angaben für ebenso überflüssig wie andere allgemeine bemerkungen über bekannte denkmäler, angaben, aus wieviel versen sie bestehen, und ähnliche ausführungen, mit denen in dissertationen gern die seiten gefüllt werden. Man sollte demjenigen, der eine spezialunter-

suchung in die hand nimmt, auch zutrauen, dass ihm solche dinge bekannt sind. — Abegg stellt die überlieferung der dichtung mit dem berichte der Annalen, mit Florenz von Worcester und der breiteren darstellung in der geschichte des klosters Ely zusammen. Mit Freeman schliesst er aus der vergleichung mit diesen quellen, dass in dem altenglischen gedicht „ohne zaudern die hauptereignisse der schlacht und die namen der handelnden personen als glaubwürdig" anzunehmen sind. Abeggs untersuchung über die composition des denkmals und über den versbau dient zur begründung und vertiefung bekannter anschauungen (vgl. ten Brink, Littgesch. I, 122f.). Die poetischen umschreibungen teilt es mit dem Beowulf und den geistlichen epen. Ohne dass sich das gedicht an eine erhaltene dichtung enger anlehnte, spinnt sich die alte epische tradition darin noch fort.

Im zweiten kapitel wendet sich der verfasser zu den gedichten der Annalen, die er in zwei gruppen teilt, in gelehrte annalistendichtung (seit 937) und in gedichte fromm volkstümlicher art (seit 957). Zu der ersten gattung zählt er Aethelstans sieg bei Brunanburh, die befreiung von fünf orten durch Eadmund (zu 941 oder 942), Eadgars krönung zu Bath (zu 973 oder 974), Eadgars tod (975), tod Eadweards des Bekenners (zu 1065). Aus einer vergleichung des gedichts von Aethelstans sieg mit den sonstigen überlieferungen von der schlacht, insonderheit mit den gegnerischen berichten der Pictenchronik, der Ulster annalen, der annalen von Clonmacnoise und anderen quellen schliesst der verfasser, dass auch dieses gedicht, das nur in ganz allgemeinen zügen ein bild von der schlacht entwirft, historische wahrheit zu geben bestrebt ist. Metrik und sprache stimmen mit der dichtung der blütezeit überein. Abegg belegt den grössten teil der kenningar, epitheta und tropen aus der älteren dichtung. Ein gelehrter annalist, der das gedicht von haus aus für die Annalen bestimmte, sei im gegensatz zum dichter von Byrhtnoth's tod, in dem er einen das waffenhandwerk liebenden recken erkennt, der verfasser. „Während in Byrhtnoth für die Dänen meist volkstümliche bezeichnungen gebraucht sind, unterscheidet das annalengedicht Schotten und Nordleute, wie auf englischer seite Westsachsen und Mercier. Zum schluss beruft sich der dichter ausdrücklich auf bücher und weise leute als zeugen für die siegreiche einwanderung der Angeln und Sachsen." In der that scheinen die worte *þæs þe ūs secgað bēc* auf einen gelehrten verfasser zu deuten, der aber an dieser stelle sich doch nicht für die einwanderung der Angeln und Sachsen, sondern nur dafür auf die bücher, die alten ūðwitan, beruft, dass seit ankunft dieser stämme nie eine grössere zahl volks gefällt ward. Das setzt ja allerdings gelehrte kenntnis der geschichte des landes voraus.

Unepischer und dürrer noch behandeln die übrigen erzeugnisse der „gelehrten annalistendichtung" ihren stoff. Von der kunst der epischen komposition zeigen sie kaum noch spuren. Doch wie Aethelstan haben sie sämtlich vor Byrhtnoth eine strengere beobachtung der alten metrischen technik voraus, die in diesen gedichten nach des verfassers meinung nicht das produkt organischer fortentwickelung, sondern künstliche erneuerung gelehrter mönche ist.

Unter dem titel Gedichte volkstümlicher art fasst Abegg die übrigen stellen zusammen, die in Thorpe's ausgabe in kurzzeilen abge-

fasst sind, dazu den bericht zum jahre 1036 über Aetheling Aelfreds gefangennahme und tod, den Thorpe der handschrift folgend als prosa gegeben hat, der aber sonst allgemein als dichtung aufgefasst und bei Wülker in versen abgedruckt ist. Auch diese gedichte untersucht der verfasser nach inhalt und form. Sie weisen nur noch geringe reste der alten epischen darstellung auf und entfernen sich auch in der metrik weit von dem gebrauch des alten epos. Sie sind nach Abegg weder höfisch, wie Byrhtnoth, noch gelehrt, wie die dichtungen der zweiten gruppe.

Als charakteristische merkmale der historisch-volkstümlichen dichtung (sie allein kommen für die ermittelung von prosaauflösungen alter lieder in betracht, da „gelehrte annalistendichtung schwerlich von analisten selbst in prosa umgearbeitet sein wird") erkennt p. 79 der verfasser folgende:

„1. Der stoff dieser gedichte ist national, er ist der weltlichen, seltener der kirchengeschichte Englands entnommen.

2. Die dichter stellen ihre stoffe, soweit wir sehen können, mit historischer treue dar.

3. Die poetischen darstellungen sind breiter als die gewöhnlichen annalistischen berichte, in denen oft ein sehr wichtiges ereignis mit einer kurzen notiz abgethan wird.

4. Am wichtigsten aber scheint mir, dass bestimmte personen im mittelpunkte der gedichte stehen, und dass von ihnen besonders berichtet wird."

Diese merkmale sind, wie man sieht, recht allgemeiner art, und schwerlich würde selbst das zusammentreffen aller vier die annahme der prosaauflösung eines ursprünglichen historischen gedichts rechtfertigen, wenn nicht metrische und stilistische gründe vorhanden sind, die den ausschlag geben.

Dem entsprechen die ergebnisse des zweiten teiles, wo Abegg die stellen der Annalen und der Historia des Heinrich von Huntingdon, in der man prosaauflösungen anzunehmen geneigt war, prüft. Nirgends ist mit einiger sicherheit ein ursprüngliches lied zu erschliessen. Auch in dem besten stücke, das inhaltlich am tiefsten das gepräge der poesie trägt, in dem alten bericht von könig Cynewulf's tod, bleibt es bei der vagen vermutung, die ten Brink, Littgesch. I, 115, ausspricht.

Abeggs abhandlung zeigt, dass die spärlichen reste der historischen dichtung nicht gestatten, einen tieferen einblick in den entwickelungsgang dieser gattung zu thun, dass auch die frage, ob und wieweit gewisse stellen auf nationaler dichtung beruhen, sich in keinem falle mit einiger sicherheit beantworten lässt. Dass des verfassers arbeit von wissenschaftlichem wert ist, obschon vor seiner nüchternen, fast entsagungsvoll zu nennenden kritik neue positive ergebnisse schwinden, braucht kaum hervorgehoben zu werden. Auch in der negation liegt hier ein ergebnis. Die zusammenstellung der gedichte mit den übrigen historischen berichten gewährt einen klaren einblick in das verhältnis der historischen quellen, und ist von interesse und wert. Man mag dem verfasser einen vorwurf daraus machen dass er sich in seiner untersuchung allzusehr auf

die historischen denkmäler beschränkt. Es giebt doch auch noch andere texte als die Annalen, in denen eine art stabreimender gebundener rede auftritt. Aber die verwertung dieser denkmäler hätte das ergebnis des zweiten teiles der abhandlung kaum geändert.

Beowulf herausgegeben von **Alfred Holder.**

I. Abdruck der Handschrift im Britischen Museum, Cotton. Vitellius A. XV. Dritte berichtigte Auflage.

II b. Wortschatz mit sämtlichen Stellennachweisen.

A. u. d. Titel: Germanischer Bücherschatz, herausgegeben von Alfred Holder, 3 und 12 b. Freiburg i. B. und Leipzig, Akademische Verlagsbuchhandlung von J. C. B. Mohr (Paul Siebeck). 1895/96.

Die vorliegenden neuen hefte von Holders Beowulfausgabe enthalten 1. einen diplomatischen abdruck der handschrift, der mit tadelloser genauigkeit angefertigt ist, 2. ein verzeichnis sämtlicher im Beowulf vorkommenden wörter, zwar ohne angabe ihrer bedeutung, aber mit vollständigem nachweis der belege. Der diplomatische abdruck sucht auch äusserlich, soweit es mit gedruckten lettern möglich ist, ein bild der handschrift zu gewähren, indem er gewisse buchstaben wie *g, s, þ, w*, ferner auch ƿ und ꝛ, in der altenglischen form wiedergiebt. Dieses verfahren mag heutzutag überflüssig erscheinen, da mit Zupitzas facsimileausgabe jedem ein abbild der handschrift geboten ist, das die handschrift selbst beinahe zu ersetzen imstande ist. Allein nur wenige studierende werden in der glücklichen lage sein, sich dieses kostbare werk zuzulegen; die mehrzahl wird sich mit Holders text begnügen müssen, und für sie kann die gewöhnung an die abweichende gestalt dieser buchstaben nur von nutzen sein. Zugleich ermöglicht dieses verfahren die scheidung von langem ſ und rundem s, die in der hs. bekanntlich beide gebraucht werden, u. a. Vergeblich fragt man sich jedoch, warum, da der verleger nun einmal besondere typen für diese ausgabe schneiden liess, nicht auch *r*, *f* und *t* in der altenglischen gestalt gedruckt sind.

Die vergleichung einiger fitten mit dem facsimile zeigt mir, dass Holders diplomatischer abdruck mit peinlicher sauberkeit gearbeitet und, wie es scheint, von druckfehlern vollkommen frei ist. Ein wesentlicher, durch den ganzen text sich geltend machender unterschied in der lesung Holders und Zupitzas besteht darin, dass ersterer zahlreiche silben, die gewöhnlich zu einem worte gehören, als getrennt geschrieben ansieht, während sie nach Zupitza zusammenhängen; so fitte XVI (Holder s. 24, Zupitza s. 49) in dreissig zeilen der hs. allein: *æghwylcum* Z, *æghwyl cum* H., *onþære on þære, gumena gume na, fela fe la, hilde-wisan hilde wi san* (hier ist die trennung nur durch einen defect im pergament veranlasst), *medo me do, scolde scol de, scyldinga scyl dinga, þorfte þorf te, meotod meo tod, fornam for nam.* So ist auch durchgängig das zeichen für *ond*, das bei Zupitza — meines erachtens in übereinstimmung mit der handschrift — mit dem folgenden wort unmittelbar zusammenhängt, bei Holder

von diesem getrennt. Die abstände der verbunden gedachten buchstaben und silben sind ja ungleich, und oft kann es zweifelhaft erscheinen, ob der schreiber zusammenhang oder trennung beabsichtigte; aber Holder trennt sicherlich oft, wo eine scheidung nicht anzunehmen ist (z. b. bei *fela, scyldinga*).

Der wortschatz bringt durchaus sämtliche belege, auch für wörter, die fortwährend begegnen wie *ic, hē, on, ond*. Da die quantitäten angegeben, die wörter in ihren grundformen aufgeführt und die hauptsächlichsten conjecturen bezeichnet sind, so ist in diesem hefte nichts weniger als eine blos mechanische arbeit zu erkennen.

Die beiden neuen bändchen von Holders ausgabe werden bei seminarübungen und vorlesungen gute dienste leisten. Möchte auch der berichtigte text bald in einer neuen auflage, welche die Beowulflitteratur seit 1884 gehörig ausnützt, erscheinen. Sie würde gewiss die wenig zureichende ausgabe von Heyne-Socin bald aus dem felde schlagen, und auch der verleger würde sicherlich besser dabei fahren, als es dem anscheine nach bei der ersten auflage der fall war.

History of the English Language and Literature from the earliest times until the present day including the American Literature by **F. J. Bierbaum**, Ph. D., Professor at the Ladies' High-School in Karlsruhe. Third thoroughly revised and enlarged Edition. Student's Edition. Heidelberg, G. Weiss 1895. VIII, 265 s.

Meine ansicht über Bierbaum's buch habe ich früher schon in dieser zeitschrift angedeutet. Auch in der einleitung zu der neuen auflage hat es der verfasser nicht für geboten erachtet, die leser mit der thatsache bekannt zu machen, dass sein buch zum grossen teil nicht sein eigen werk, sondern aus englischen werken gleicher art wörtlich entlehnt ist. Von vornherein nehmen doch die leser nicht an, dass seine arbeit auf dieselbe weise entstanden ist, wie die übrigen englischen litteraturgeschichten, die von Deutschen in englischer sprache für den schulgebrauch abgefasst sind. Bierbaum's litteraturgeschichte ist nicht ungeschickt gemacht und wäre zur unterweisung für studierende wohl geeignet, wenn es sich nicht gar zu häufig zeigte, dass sich der verfasser um die fortschritte der wissenschaft nicht kümmert und sich nicht einmal die mühe nimmt, seine arbeit nach guten, in den einzelangaben genaueren werken gleicher art zu korrigieren. Mit der blossen ausnützung einzelner besserungen und ergänzungen, welche die recensenten früherer auflagen oder gute freunde lieferten, ist die arbeit an einer neuauflage nicht gethan.

Wenn der verfasser in den einleitenden worten der *clever fault-finders whose censures will be taken notice of in a next edition* erwähnung thut, so möge er sich gesagt sein lassen, dass es nicht die aufgabe des recensenten ist, die mängel und fehler im einzelnen zur gefälligen benutzung herauszusuchen, dass es aber die aufgabe eines gewissenhaften autors ist,

sich durch fleissiges studium der einschlägigen litteratur die kenntnis zu erwerben, die zur besserung seines buches erforderlich sind.

Folgende auszüge und bemerkungen mögen zeigen, dass B. für die altenglische zeit nicht ausreichende kenntnisse besitzt, was für die mittelenglische periode von berufener seite schon an anderer stelle mit reichen belegen nachgewiesen ward:

s. 3. As a reward, they (the warlike race of the Saxon pirates) are said to have received the province of Kent.

s. 4. Alfred the Great translated Latin works for the use of the lower classes.

s. 10. The Tale of Beowulf was most likely composed in the earlier half of the 5th century before the conquest of Britain, and is highly important and interesting for its lively illustrations of early Gothic days. Solche bemerkungen machen nicht den eindruck, als ob B. sich bemüht hätte, einigen einblick in die forschung auf diesem gebiete zu erlangen. Die anmerkungen, die er einem kurzen abschnitt des Beowulf beifügt, erweisen, dass auch sein sprachliches wissen nicht ausreicht, um ein "History of the English language and literature" sich nennendes buch zu verfassen. Die erste anmerkung zum altenglischen text heisst: *þ & ð = th* (tenuis and media). Das ist eine neue bezeichnung für die tonlose und tönende interdentale spirans. Bisher glaubte man, die dentale tenuis sei *t*, die media *d*. Im text lesen wir *fœttum* aber *wäs, þät*, in der anm. *gar fǽt*, im text *hleoðum, wôd*, anm. *hleóðum, vadan*; *heán* dat. sing. von *heáh. heà* u. a.

Von *Cynewulf* p. 13 heisst es:

The poetical works attributed to Cynewulf must be divided into two groups, the first comprising three poems whose authenticity is ascertained by the name of C. itself occurring in them, both in runes and in the solution of riddles; the second contains a number of other poems of doubtful origin. Wie es um den namen *Cynewulf* in der solution of riddles steht, scheint danach dem verfasser ebenso wenig bekannt zu sein, wie der umstand, dass der name Cynewulfs noch in einem vierten gedicht überliefert ist.

Im übrigen ist der altenglische teil überaus dürftig und durchaus unzureichend in einem buch, das nach dem titel für studierende bestimmt ist.

Die darstellung der neueren litteratur ist zwar etwas brauchbarer, allein auch sie bedarf einer vollständigen und gewissenhaften durchsicht, ehe sie ohne anstand studierenden als lehrbuch empfohlen werden kann. So wird von Tennyson (§ 103) wieder der alte irrtum aufgetischt, er sei der jüngste von drei brüdern gewesen, des dichters freund wird wieder Henry Hallam genannt. Die Königsidyllen bestehen nach B. aus vier gedichten, weil das englische werk, aus dem er abschrieb, aus jener zeit stammt, wo die fortsetzung noch nicht erschienen war. Daher fehlen auch die gedichte aus der späteren zeit seines lebens ganz, obschon sein todesjahr angegeben ist. Von den dramen sagt Bierbaum: *T. has also published several* dramas: *Queen Mary, Harold, and the Falcon, which are not equal to his other works,* als ob dies die einzigen dramatischen dichtungen wären, die Tennyson verfasst hat.

Dass Bierbaums buch weder einen neuen gesichtspunkt eröffnet, noch einen eigenen selbständigen gedanken enthält, mag noch erwähnt werden, weil es immer noch leute giebt, die in einer derartigen arbeit eine wissenschaftliche leistung zu erkennen geneigt sind.

Berlin. F. Dieter.

P. B. Shelley, Alastor ou Le Génie de la Solitude. Poème traduit en prose française avec le texte anglais en regard et des notes par **Al. Beljame**, Professeur adjoint à la Faculté des lettres de Paris, Maître de conférences à l'École normale supérieure. Paris, Hachette, 1895. pp. X u. 157. kl. 8⁰.

Beljame ist den fachgenossen als kenner und geschmackvoller übersetzer englischer poesie schon länger bekannt (vgl. Anglia-beiblatt IV, 178 f.). Aus dem Avant-propos des buches entnehmen wir, dass mit dieser jetzt drei vollständige französische übersetzungen des Alastor in prosa vorliegen (Gabriel Sarrazin und Rabbe), abgesehen von der übertragung der hervorragendsten stellen, die seinerzeit (1. u. 15. Febr. 1877) É. Schuré in der Revue des deux Mondes geliefert hat. Die sehr eingehenden und reichhaltigen noten des herausgebers sind von dreierlei art: 1) über sprache und vers, 2) über quellen und vorbilder; hierbei wird besonders betont das studium der geographischen werke vor Shelley, die dieser gekannt haben kann, wodurch es Beljame, wie er hofft, gelungen ist, 'à identifier toutes les localités' und die 'exactitude dans les peintures' nachzuweisen, die hier wohl als treue schilderung nach den quellen zu verstehen ist, da Sh. die geschilderten gegenden selbst nie gesehen hat. 3) bietet B. anmerkungen über textkritik; das kurze gedicht bietet allein 20 stellen, die angefochten wurden, über eine giebt es nicht weniger als sieben erklärungen; B. hält nur drei mit recht für wichtig und diese sind 'questions de ponctuation'.

Dem text mit gegenüberstehender übertragung von s. 2—61 folgt bibliographie s. 63—66, die vollständig zu sein scheint: sie führt auch die beiden mir bekannten italienischen übersetzungen an, und drei deutsche von Seybt, Prössel und Strodtmann; die poetische übertragung des referenten von 1884 konnte B. nicht wohl bekannt sein, da sie nur als schulprogramm erschienen ist. Die bemerkungen erstrecken sich von s. 67—148, der index s. 149—155.

Indem ich ein näheres eingehen auf die übersetzung selbst, die durch ihre sorgfalt jede anerkennung verdient, unterlasse und hinzufüge, dass p. 81 unter den anmerkungen auch eine poetische übertragung der ersten 20 verse in alexandrinern von Émile Legouis, einem schüler des herausgebers, abgedruckt ist, wende ich mich zu den noten, zu deren lobe ich anerkennen muss, dass in bezug auf reichhaltigkeit in jeder hinsicht ich nur von e i n e r dichtung Shelley's einen gleich guten kommentar kenne, nämlich den zu Adonais in der Clarendon Press Series in der ausgabe von William Michael Rossetti.

Eine frage, die mit den vorbildern von Alastor in verbindung steht und die ich seinerzeit (1890) in meinen von Beljame benutzten quellenuntersuchungen zu Shelley's poesien berührte, hat jener unerwähnt gelassen, und doch scheint sie mir einer näheren untersuchung wert. Im 7. bande von Forman's grosser Shelley-ausgabe ist p. 83—87 eine italienische 'Favola' abgedruckt, die fräulein Druskowitz in der biographie des dichters als eventuelle quelle zu Alastor angiebt. Nun schreibt, wenn ich mich recht erinnere, Garnett, in dessen 'Relics of Shelley' sich diese dichtung zuerst findet, die ganze komposition, deren inhalt fast ganz dem des Alastor gleich ist, und in der sich viele einzelne analogien zu diesem finden, dem dichter selbst zu, sodass sie nur als eine italienische prosaversion des Alastor zu betrachten wäre; bei erneuter lektüre aber komme ich zu der ansicht, dass, wenn auch die erzählung, in gutem poetischen italienisch, von Shelley selbst ist, er eine vorlage zu derselben gehabt haben muss. Diese aufzusuchen dürfte nicht uninteressant sein, wie denn auch bei den andern dichtungen (cf. The Witch of Atlas) noch italienische vorbilder in betracht gezogen werden müssen.

Neue forschungen bietet B. p. 69 ff. darin, dass er beziehungen des Alastor zu Volney, Génie des tombeaux et des ruines, nachweist, die 1791 zum ersten male veröffentlicht und 1792 von Marshall, 1802 von Joel Barlow ns englische übertragen wurden. Nach seinen ausführungen und vergleichen kommt man zu dem schlusse, dass Shelley das buch direkt oder durch andere werke gekannt haben muss, da einzelne ausdrücke und der ton der landschaftlichen schilderung sich vielfach decken; nicht zufällig dürfte es auch sein, dass Peacock die beiden autoren, Shelley u. Volney, in bezug auf lebensweise und anschauung gelegentlich gegenüberstellt. Sehr überzeugend ist der nachweis, dass die stelle vers 87 ff. die grotte von Antiparos im auge hat, die auch von Delille 1806 in dem gedicht l'Imagination gefeiert wurde; die hier massgebende reisebeschreibung von Clarke aus dem jahre 1814: Travels in Various Countries of Europa, Asia & Africa etc., die auch Byron beschäftigte, scheint dem dichter dabei mit vorgelegen zu haben. 'The Zodiac's brazen mystery,' vers 116, ist der von Dendérah, der 1822 nach Frankreich geschafft wurde und sich jetzt in der Bibliothèque nationale befindet. Der hinweis p. 85 und zu vers 327, wo beide dichter ruin als verb. intransitivum behandeln, auf beziehungen des gedichtes zu stellen von William Blake scheint ebenfalls gelungen. Zu vers 23—29 wären noch zu vergleichen gewesen die entsprechenden stellen in der dedication zu Laon and Cythna, und in Hymn to Intellectual Beauty; zu vers 571 ff. der nook in Wordsworth's Excursion; zu vers 140 ff., wo der wanderer teilweise den weg Alexanders des grossen einschlägt, wäre neben Plutarch's Alexander auch Arrian zu citieren gewesen, den B. an anderer stelle (p. 112) anführt; vers 236 wäre the moon-light snake und ihre rolle in Shelley's dichtungen anzuführen gewesen.

Hervorzuheben sind die metrischen exkurse Beljame's, beispielsweise p. 175 ff. über die in der vorliegenden dichtung auffallend häufige anwendung der alliteration. Zu dem strittigen 'conduct' in vers 219 zu dem subjekt 'death's blue vault' dürfte eine erklärung die verschiedenen be-

denken beseitigen: man lasse while den konjunktiv regieren, wozu Koch, Grammatik II, § 54 eine stelle aus Bulwer citiert:

'The rose blooms on our brows in life,
While life be worth the having.'

Die einzige stelle des textes, bei der sicher ein 'slip of the pen' des dichters anzunehmen ist, und deren verschiedene konjekturen B. p. 130—136 erörtert, ist vers 543—548:

'On every side now rose
Rocks, which, in unimaginable forms,
Lifted their black and barren pinnacles
In the light of evening, and its precipice
Obscuring the ravine, disclosed abcve,
Mid toppling stones, black gulphs, and yawning caves,' ...

Mit Swinburne werden die meisten harmonieren, dass 'its' falsch ist, mit Stopford Brooke, dass man wahrscheinlich 'the' dafür zu lesen hat; als zweitbeste lösung möchte ich die Dowdens vorschlagen, der den ausdruck von its bis ravine in parenthese setzt mit der bedeutung 'the height of its rocky sides darkening the ravine.' B. hat die stelle folgendermassen übertragen: 'De tous les côtés maintenant s'élevaient des rocs qui, avec des formes inimaginables, dressaient leurs noires et stériles cimes dans la lumière du soir, et, ses flancs à pic obscurcissant le ravin, découvraient en haut, — au milieu des pierres croulantes, — de noirs gouffres et de béantes cavernes ....'

Zu vers 489—490 könnte man als illustration die bekannte vision von den augen auf der brust aus dem leben des dichters hinzufügen, die von augenzeugen beglaubigt ist. Zu vers 677 giebt der kommentar die vielen beziehungen zu der sage vom ewigen juden in den übrigen dichtungen Sh.'s; in Alastor sind wohl die züge dieser gestalt mit denen des jünglings auf der suche nach dem unerreichten ideal zusammengeflossen.

Wir können den Franzosen nur glück wünschen zu solchen ausgaben englischer dichter, die alle vorzüge philologischer kritik vereinigen, um eine richtige einführung und erklärung derselben zu bieten.

Zweibrücken. Richard Ackermann.

F. Holthausen, Altisländisches Elementarbuch. XV, 197 S. 8⁰. Weimar, Felber 1895. 3 M.

Während es bisher an geeigneten hilfsmitteln zur ersten einführung in die altisländische sprache und litteratur fehlte, scheinen diese jetzt in genügender anzahl auf dem markte aufzutauchen. Vor kurzem ist Noreens abriss der laut- und formenlehre erschienen, und für die Streitberg'sche sammlung bereitet R. Kahle ein altisländisches elementarbuch vor. Den reigen hat das vorliegende heftchen begonnen. Es hat mit Poetion grammatik, die ja gleiches ziel verfolgt, aber manches zu wünschen übrig lässt,

gemeinsam, dass es wie diese auch einen abschnitt über die syntax aufgenommen hat, die hier zum ersten male nach den grundsätzen von Ries behandelt wird. Das ist freudig zu begrüssen, denn gerade die syntax bietet dem anfänger oft schwierigkeiten, und sie hatte in den bisher benutzten grammatiken von Wimmer, Noreen, Brenner keine aufnahme gefunden. Angelehnt hat sich in diesen abschnitten H. vor allem an die syntaktischen arbeiten Nygaards. Selbständiges will ja der verfasser überhaupt nicht viel bringen; er will nur die resultate der forschung in leicht verständlicher form zugänglich machen. So hält er sich auch in der laut- und formenlehre fast durchweg an Noreens grammatik und bringt dadurch in die lautlehre doch einzelne abschnitte, die mir für den anfänger etwas zu hoch erscheinen, denn Noreen ist nicht immer leicht verständlich.

Bei einem buche, wie dem vorliegenden, ist es besonders nötig, die litteraturperiode vor augen zu haben, in die das buch einführen soll. H. hat sicher die klassische im auge gehabt. Diese nimmt ihren anfang um 1220 (nicht schon 1200, wie s. 190 gesagt ist). Trotzdem finden sich in dem heftchen formen, die vor dieser liegen. So dürfte es dem verfasser schwer fallen, das durch *u* zu *ǫ́* umgelaute *á* in dieser zeit in den handschriften häufig nachzuweisen, das doch durch das ganze buch geht. Diese aufnahme des *ǫ́* kann aber schlimme folgen haben, wie z. b. § 42 lehrt. Da heisst es, dass um die mitte des 13. jahrhunderts vor *l* + *f* vokaldehnung eingetreten sei, und so erscheint das fem. von *hálfr* als *hǫ́lf*. Bei dieser form ist aber zur zeit dieser secundären dehnung der rückumlaut des isländ. *ǫ́* > *á* eingetreten. Aufnahme des altisl. *ǫ́* forderte unbedingt auch aufnahme des *e* und *o* in den endungen, *i* und *u* sind jüngeren datums.

Trotz solcher und anderer kleinerer inconsequenzen und schwächen ist das buch recht wohl zur ersten einführung in das altisländische geeignet. Verbessert werden möge der falsche dat. sg. fem. des demonstrativpronomens *sjá* (s. 71), den auch Noreen hat; dieser heisst *þessi* nicht *þessa*.

Leipzig, Jan. 1896. E. **Mogk**.

Neueste prosadichtung.

Es geht offenbar wieder ein starker zug von überdruss an zu viel cultur durch die welt, in der man prosadichtung liest, denn die beliebtesten erzähler sind im augenblicke die, welche die unschuld vom lande auf kosten der verdorbenen stadtmenschen darstellen. Die dorfgeschichte ist überaus populär in England, das beweist die vortreffliche aufnahme, welche jedes neue werk von *Hardy* und *Blackmore* findet, und, von der kräftigen strömung fortgerissen, haben auch jene talente, deren eigentliches gebiet gerade der bildungsroman ist, der bauernnovelle ihre aufmerksamkeit zugewendet. So haben wir *Mrs. Humphry Ward*, der verfasserin von „*Robert Elsmere*", „*David Grieve*" und „*Marcella*", eine dorfgeschichte im allereinfachsten stile, nämlich „*The Story of Bessie Costrell*" zu verdanken.

Aber als ob das englische dorf nicht natürlich genug, die englischen landleute nicht weit genug von der englischen stadtkultur entfernt wären, wendet sich England mit unersättlichem heisshunger nach Ultima Thule — die schottischen bauern sind die neuesten helden der erzählenden litteratur. *Jan Maclaren*, hinter dem sich ein Reverend John Watson versteckt, hat mit seinem blumenstrauss von kleinen skizzen aus Drumtochty *„Beside the Bonnie Brier Bush"* einen sehr lieben duft direkt aus dem schottischen norden nach England verpflanzt und tausende, vielleicht hunderttausende von lesern entzückt, und fast gleichzeitig ist *William Black's* roman *„Highland Cousins"* erschienen, der menschen und verhältnisse ähnlicher art zum vorwurfe hat.

Was die einfache geschichte der *Mrs. Ward* betrifft, so bedarf es freilich nicht des zusammenhanges mit der geschmacksrichtung des augenblicks, um die wahl des stoffes von ihrer seite zu erklären. Das interesse für den boden, der uns ernährt, tritt schon in *„Robert Elsmere"* (1887) hervor, wo sowohl die bauern Westmorelands als auch die von Surrey mit liebevoller kunst vorgeführt werden; in *„Marcella"* (1893) nehmen die angelegenheiten der dorfbewohner einen so breiten raum ein, dass die ökonomie des ganzen und die einheit der handlung bedenklich in gefahr kommen. In *„David Grieve"* (1891) ist der erste teil, der das leben einer bauernfamilie in Derbyshire schildert, nach der meinung von kennern der beste des ganzen werkes. Die wahl des stoffes war also durchaus nicht auffallend, aber dass sich *Mrs. Ward* damit begnügte, bauern um ihrer selbst willen zu schildern, nicht als episodische figuren und staffage wie in den andern werken, das ist verwunderlich und verlangt nach einer erklärung, die nicht ganz aus dem buche selbst zu holen ist. Die geschichte *„Bessie Costrell's"* ist mit so gesuchter einfachheit, mit einer so auffallenden enthaltsamkeit, was tendenz und gedanken betrifft, geschrieben, dass eine gewisse absichtlichkeit bei der schöpfung des werkchens mit thätig gewesen sein muss. Es hat ganz den anschein, als ob *Mrs. Ward* der welt hätte zeigen wollen, dass sie eine künstlerin ist, auch wenn ihr keine anderen hilfsmittel zu gebote stehen als menschen und das menschliche wort. Was ihren früheren werken in den augen vieler kritiker ihren erfolg verschaffte, das war ihr grosser bildungsgehalt und die tendenz. Robert Elsmere, David Grieve, Marcella — jede dieser gestalten, sagte man, ist die verkörperung einer zeitströmung auf dem gebiete der theologie, der philosophie, der sozialen weltanschauung, *Mrs. Ward* ist meisterin in der schilderung von geistigen vorgängen, und ihre werke haben daher mehr einen kulturhistorischen als künstlerischen wert. Die kleine dorfgeschichte *„Bessie Costrell"* zeigt, wie grundlos jener vorwurf war. *Mrs. Ward* verzichtet diesmal mit grosser selbstbeherrschung auf alle konflikte, die sich aus bildung und kultur ergeben; drei einfache menschen mit den elementarsten bedürfnissen und den elementarsten begriffen werden auf einem kleinen fleckchen erde zusammengeführt, und doch reicht die blosse ursprüngliche menschliche natur hin, um eine tragödie heraufzubeschwören, wie sie auf der höhe des lebens nicht tiefer und ergreifender gedacht werden kann.

John Bolderfield hat sein ganzes leben lang auf den feldern anderer

leute gepflügt, für andere leute geerntet und gedroschen, und jetzt, am abend eines lebens voller arbeit und entbehrungen, da sich die boten des todes melden, zieht sich John zurück, aber nicht ins „Workhouse", die letzte zufluchtsstätte der ärmsten der armen, die den alten arbeitern und arbeiterinnen einen vorgeschmack der hölle geben, sondern ins privatleben. John hat immer an die letzten lebensjahre gedacht, und keinen augenblick hat er das ziel, ein sorgenfreies würdiges dasein im alter, aus den augen verloren. Nach den vielen sauren jahren ein frohes fest — so lange es dem herrn beliebt, John an der bescheidenen festtafel des lebens zu lassen. John hatte 71 pfund sterling erspart, einen unerschöpflichen schatz! Mit diesem kapital will er die jahre, die ihm noch beschieden sind, in frieden und festesstimmung verleben. Aber wo soll er den schatz aufheben? Die alte frau, eine schwägerin, die mit ihm manches jahr die ärmliche hütte geteilt hatte, war todt, und John hatte sich nie den luxus von kindern oder freunden gestattet. Es lag nahe, das geld in die sparkasse zu thun; aber ein bauer hat ein unausrottbares misstrauen gegen papierwerte, und dann hätte er ja sein kostbares geheimnis preisgeben müssen! Nein, alles eher als das! Aber er hatte ja noch eine verwandte im dorfe, Bessie, die frau des „Independent" Isaac Costrell. Isaac war ein älterer mann, von makellosem rufe, rauh und schweigsam, aber von unbeugsamer strenge gegen sich wie die anderen; überdies, war nicht Bessie seiner schwester kind? Und so wanderte der schatz, vielfach verpackt und kunstvoll verschnürt, im innersten kasten eines förmlichen kastensystems versteckt, zu den Costrells. Und nun noch einen gang in das dorf Frampton, wo sich John einen letzten verdienst nicht entgehen lassen will, dann lässt er sich bei den Costrells nieder, und das fest kann beginnen. Aber John wird überfahren, bleibt lange im spital, und mittlerweile hat die leichtsinnige Bessie in der harmlosesten weise erst aus purer neugierde den weg zum schatze John Bolderfield's gefunden, dann in der festen absicht, zurückzuzahlen, kleine anleihen gemacht und ihren kindern allerlei schöne dinge gekauft, zum schlusse wird sie von einem sohne Isaacs aus erster ehe, einem ganz heruntergekommenen menschen, beim offenen schatze überrascht, und der säufer ist mit dem gelde davon, ehe sich Bessy von ihrem schrecken erholt — als John nach der langen krankheit heimkehrt, findet er einen leeren kasten. Der traum seines lebens, die Fata Morgana, welche ihm einen paradiesischen lebensabend vorgespiegelt hatte, ist verschwunden, nacktes elend starrt ihm ins gesicht. Das elend John's könnte Bessie, die in der sünde hart geworden ist, ertragen, vor dem jammer ihres mannes giebt es keinen ausweg als den tod; den gewährt ihr barmherzig der tiefe brunnen im hof.

Wenn es *Mrs. Ward* gefallen hätte, das büchlein anonym in die welt zu schicken, so hätte das die schönste mystification der herren kritiker und litterarhistoriker gegeben. Wer den grundsatz vertritt, dass jedes werk stets die gleiche marke des schriftstellers an sich trage, ohne rücksicht auf veränderungen in der umgebung, der zeit und empfindungsweise, der hätte nie und nimmer „Die Geschichte Bessie Costrell's" der verfasserin von „*Robert Elsmere*" zugeschrieben, dagegen hätten sich eine menge leute gefunden, — der schreiber dieser zeilen wäre unter ihnen

gewesen — die darauf einen leichtsinnigen eid geschworen hätten, die verfasserin dieser kleinen dorfgeschichte zu kennen. Es giebt nur eine frau in England, die so getreulich bauern porträtiert und mit so unerbittlicher folgerichtigkeit eine natürliche entwickelung durchführt vom ersten schritt bis zur furchtbaren entscheidung. Diese frau ist *Margaret L. Woods*. Sie hat „*Eine Dorftragödie*" geschrieben — freilich schon vor längerer zeit — und ganz in ihrem stile ist die bauerngeschichte der *Mrs. Ward* gehalten.

Das neueste werk der *Woods*, „*Die Vagabunden*", ist so ursprünglich in der anlage und ausführung, zeigt eine so intime kenntnis aller einzelheiten des circuslebens, dass es ein bitteres unrecht wäre, das werk auf die anregung des italienischen operntextes „Der Bajazzo" zurückzuführen, und doch ist die ähnlichkeit des stoffes zu überraschend, als dass der berichterstatter mit stillschweigen darüber hinweggehen könnte. Joe Morris, der clown, geht mit der absicht aus, Fritz, den deutschen trapezkünstler, zu töten, weil er ihm Susanne, seine frau, abspenstig gemacht hat, als aber eben dieser nebenbuhler in höchste lebensgefahr durch den wütenden circuselephanten gerät, tötet er mit der kugel, die für Fritz bestimmt war, das tier und rettet so seinem feinde das leben.

Doch kehren wir zur dorfgeschichte zurück.

So objektiv und realistisch wie die erzählungen der beiden genannten frauen sind die skizzen von *Maclaren* durchaus nicht, aber dafür haben sie den vorzug der abwechselung und mannigfaltigkeit einerseits, andererseits erschliessen sie uns eine fremde, höchst interessante welt. Beide büchlein, „*Beside the Bonnie Brier Bush*" und „*The Days of Auld Langsyne*" gehören zusammen; die titel sträuben sich gegen jede übersetzung. Am passendsten konnte man die skizzen noch „*Die Leute von Drumtochty*" benennen, denn es sind die bauern von Drumtochty, — das dorf heisst in wahrheit Logiealmond und liegt zwischen Perth und Crieff — deren lieben und hassen, leben und sterben uns von einer überaus sympathischen feder geschildert werden. (Vergl. Westminster Gazette vom 28. Dez. 1895.)

Das erste werkchen enthält sieben skizzen, in denen so ziemlich alle typen des nähr- und lehrstandes vorgeführt werden, im zweiten bändchen ist sogar der wehrstand, wenn auch nur aus der ferne vertreten, gleichsam durch einen reflex. Der schulmeister (Domsie, wie das dorf den dominie nennt) kommt erfreulicherweise zuerst. Aber es ist nicht der moderne lehrer der Board Schools, im modernen seminar nach einem vorgeschriebenen modelle gedrechselt, wie ihrer so viele jährlich aus den Training Colleges mit schrecklicher gleichförmigkeit in die welt hinausgeschickt werden, sondern ein mann von innerem berufe. Domsie hatte universitätsstudien, und eine schwere enttäuschung musste es wohl gewesen sein, die ihn zur weltflucht bewogen und in die einsamkeit von Drumtochty verschlagen hatte. Das schulhaus, die freiwillige gabe eines frommen herzens, lag mitten unter fichten und lärchen, und die buben lernten ihre naturgeschichte aus erster hand. Domsie hat eine grosse leidenschaft: er sucht nach talenten unter den dorfjungen, und hat er eines entdeckt, so ist ihm keine mühe zu viel, um den begabten knaben für die universität vorzubereiten. Ein solcher bursch ist z. b. Geordie Knowe, der sohn der

Margaret Knowe, der sympathischesten frauengestalt in der ganzen gallerie. „Ein talentierter Bursche", „Wie wir die Nachricht Whinnie Knowe überbrachten", „In Margaretens Garten", „Das Leichenbegängnis eines Studenten" — sind die überschriften der kapitel, welche uns von der glänzenden universitätslaufbahn und dem frühen tode des begabten jungen erzählen. Die gestalten all der grossen Schotten werden in unserer einbildungskraft lebendig, die durch unermüdlichen fleiss allen hindernissen zum trotz sich die welt unterwarfen. Die Watts und Carlyles sind alle durch eine solche schule gegangen, wie sie *Jan Maclaren* in der ersten skizze beschreibt.

„Ein Hochlandmystiker" heisst die zweite skizze; diese setzt weit mehr verständnis für schottisches wesen und die schottische kirche voraus, als man gemeiniglich selbst in England antreffen dürfte. Der schäfer Lachlan Campbell und Donald Menzies waren die stützen der „freien kirche" in Drumtochty, und wenn wir sehen, wie diese einfachen leute den geistlichen herrn controllieren und jeden theologischen übergriff zurückweisen, dann begreifen wir die fortwährende neubildung von religiösen sekten in Schottland und England. Freilich ist ein Donald Menzies in der zweiten skizze und Lachlan Campbell in der vierten an und für sich nicht ganz verständlich; *Jan Maclaren* setzt zu viel bei seinen lesern voraus. Aber wer einige bände dr. *George Macdonalds* kennen gelernt hat, wird leicht die mystik eines Donald Menzies begreifen.

Eine recht heitere lektüre ist die sechste skizze. „Eine weise frau"; Mrs. Macfadyen, die krämerin, welche am „Sabbath" das unbestrittene amt hat, die predigt zu analysieren und der schärfsten kritik zu unterziehen, ist ebenfalls eine typische figur — auch den frauen in Schottland bedeutet der sonntagsgottesdienst anfang, mittelpunkt und ende alles geistigen lebens.

Wir stimmen W. E. Gladstone vollkommen in seiner wertschätzung des werkchens bei und haben uns mit ihm am meisten an der siebenten skizze, „Ein Doktor der alten Schule" gefreut.

Der zweite band der skizzen aus Drumtochty, *„The Days of Auld Langsyne"* zeigen uns dieselben gestalten in anderen lagen, aber kaum in neuer beleuchtung. Nur der „Briefträger" und Milton, der erzheuchler, sind neu. Wer die leute von Drumtochty lieb gewonnen hat, der wird auch den zweiten band mit vergnügen lesen, aber ich würde keinem raten, an diesem bande die bekanntschaft Maclaren's zu machen.

William Black's „Highland Cousins" hat einen schulmeister zum helden, auch so einen „lad o' pairts" aus der strengen schule irgend eines Domsie. Die leidenschaft dieses jünglings für die celtische base, hinter deren wunderbaren augen eine unendliche tiefe von empfindung zu schlummern scheint, während in wirklichkeit nichts als eitle putzsucht dahinter steckt, nimmt ein tragisches ende, der gelehrte findet seine heilung auf einer grösseren reise als begleiter eines lords und kehrt endlich heim und zwar in die arme der weniger schönen, aber grundbraven jugendfreundin Jessie Maclean.

Maclaren, der jüngere schriftsteller, hat vor *Black* ein stärkeres pathos voraus, dagegen überzeugt uns *Black* fast immer, wo uns *Maclaren* nur

überredet und durch billige rührung gewinnt. Eine sehr erfreuliche übereinstimmung herrscht in beiden bezüglich der charakteristik des schottischen wesens. Bei *Maclaren* sehen wir eine tante von ihrer nichte abschied nehmen, als diese nach London in den dienst geht. Der alten frau will das herz brechen bei der trennung, aber ein händedruck ist alles, was wir von zärtlichkeitsäusserungen sehen. Die leute von Drumtochty besitzen eben weit mehr gefühl, als sie zu zeigen vermögen, im gegensatze zur stadt, die so viel mehr zeigen kann, als sie besitzt. Bei *Black* haben wir in Jessie Maclean ein gegenstück von gleichem caliber. Sie liebt mit ganzer seele ihren vetter Allan Henderson, sie weint im stillen glühende thränen — aber von der ganzen zärtlichkeit kommt nichts an die oberfläche als allerlei neckische worte, sogar tadel und zank. Die verschlossenheit und der herbe stolz des schotten sind sowohl bei *Maclaren* als bei *Black* vertreten, und man versteht mancherlei in dem leben, namentlich in der merkwürdigen ehe Carlyle's, nachdem man die werke *Maclaren's* und *Black's* gelesen hat. Der tod erschliesst die herzen der alten freunde Drumsheugh und Maclure, die sich im leben nie ein zärtliches wort zu sagen wussten; man denkt an die bösen worte, mit denen Tennyson die ehe von Thomas Carlyle und Jane Welsh charakterisierte: „In life the growls, in death the ghouls."

Wien, Januar 1896. L. Kellner.

The Atlantic Monthly.

(Januar bis Juni 1895.)

Amerikanische und englische litteratur.

Vor ungefähr einem jahre ist bekanntlich William Dwight Whitney heimgegangen, der berühmte linguist und sanskritforscher: neben anderen nekrologen (vergl. bes. den des prof. Seymour von Yale College, The American Journal of Philology, vol. XV) widmet ihm C. R. Lanman im Märzheft der vorliegenden zeitschrift einen bedeutenden artikel, aus dem ich hier nur einzelne züge streifen will. Seiner freiwilligen verpflichtung 'in coöperative action in behalf of literary and scientific progress' kam der gelehrte in hervorragender weise nach, indem er 27 jahre lang, als korrespondirender sekretär der American Oriental Society, deren publikationen herauszugeben hatte; ausserdem war er 18 jahre bibliothekar und sechs jahre präsident der gesellschaft. Auch die American Philological Society, deren gründer und erster präsident er gewesen, ist seiner arbeitskraft tief verpflichtet. Von seinen schriften, die sich neben seinen spezialfächern und allgemeiner linguistik mit phonetik, methodik und technik des übersetzens, mit religion, mythologie, ethnologie und noch anderen zweiggebieten beschäftigen, ist dem deutschen neuphilologen besonders sein buch 'Language and the Study of Language' bekannt. Die grösste lexikale leistung Amerikas, The Century Dictionary, hatte in ihm ihren chef-redakteur gewonnen, und in diesem denkmal wird sein name der breiten masse seiner landsleute im gedächtnis bleiben.

Dasselbe heft bringt eine kurze studie: 'Curtis as a Man of Letters',

hervorgerufen durch die biographie: George William Curtis, by Edward Bary (American Men of Letters Series), Boston and New York 1894, und die sammlung: Literary and Social Essays, by G. W. Curtis. New York 1895. Der letztere band, versuche aus den jahren 1853—1891 von ihm enthaltend, bietet Curtis' darstellungen über Emerson, Hawthorne, Thackeray, Longfellow, Holmes, Irving, sowie Sir Philip Sidney. Die hauptthätigkeit des schriftstellers lag in seinen vorlesungen und in seinem amt als herausgeber einer wochenschrift (von Harpers Weekly seit 1863); charakterisiert wird er 'as a man rather of fine taste than of creative power'; als besonders wertvoll und jenseits des Ozeans viel gelesen wird die novelle 'Prue and I' bezeichnet. Curtis starb am 31. August 1892 auf States Island.

Am 8. August 1894 starb in seinem 70. lebensjahre ein anderer amerikanischer publizist und litterarhistoriker, dessen name zudem mit dem entstehen der Atlantic Monthly eng verknüpft ist, und dem im Januarheft unter dem titel 'The Author of Quabbin' von J. T. Trowbridge ein freundesdenkmal gesetzt worden ist: Francis Henry Underwood. Er ist einer von den 'typical selfmade Americans', der in dem städtchen Enfield in Massachussets geboren und einige zeit am kolleg zu Amherst vorgebildet, den grössten teil seines wissens als autodidakt erwarb. Darnach war er zuerst schullehrer, später jurist in Kentucky, nahm, 1850 nach Massachussets zurückgekehrt, an dem 'Free Soil Movement' teil, und fand endlich eine ihm zusagende stelle im bureau von Phillips, Samson & Co., der damaligen grössten verlagsfirma in Boston. Hier erwarb er sich in Lowell einen freund, dem dichter und verfasser der 'Biglow Papers' und der 'Fable for Critics', dessen biographie er später in dem buche Lowell, 'The Poet and the Man' geschrieben hat. Mit ihm zusammen fasste er, da das bedürfnis einer Bostoner zeitschrift sich geltend machte, den plan eine solche im verlag der obenerwähnten firma herauszugeben; die beiden vorhergehenden versuche dieser art in Boston, The Dial, 1840 gegründet, den Emerson, Theodor Parker und Margaret Fuller gestützt hatten, sowie The Pioneer von 1843, unter der ägide Lowell's, Robert Carter's, Poe's und Hawthorne's, hatten nicht prosperieren können. Mit Lowell als herausgeber und Underwood als seinem ersten mitarbeiter erschien die erste nummer der zeitschrift, deren artikel ungezeichnet waren, und die unter anderen von Emerson 'the Mystical Brahma' enthielt, im November 1857. Zwei jahre darauf löste sich Underwood's verbindung mit dem blatt, als dasselbe in den besitz der firma Ticknor and Fields überging: er kehrte wieder zur juristischen thätigkeit zurück, veröffentlichte aber 1871/72 als frucht seiner fortgesetzten litterarischen studien seine Handbooks of British and American Authors. 1885 bekam er das konsulat in Glasgow, später in Edinburgh, wo er sich durch seine vorlesungen über amerikanische schriftsteller einen namen machte; die universität Glasgow verlieh ihm den L. L. D. Hier war es auch, wo er Quabbin schrieb, 'The Story of a Small Town' deren urbild sein heimatstädtchen Enfield ist, ein buch, das zu bezeichnen ist als 'a study of the interior life, outward aspects, and social evolutions of a New England town'. Von dem werke, bei dem ihn der tod ereilte, 'The Builders of American Literature', ist nur ein band erschienen.

Auch der name einer schriftstellerin, der Annie Fields im Februarheft einen nekrolog weiht, ist insofern mit der monatsschrift verbunden, als ihre erste dichterische leistung 'Land-Locked' in dem blatte erschien. Ihr hauptwerk ist betitelt 'Among the Isles of Shoals' und ist die geschichte einer inselgruppe (White Island), auf der ihre eltern, in ihren hoffnungen getäuscht, sich niedergelassen hatten, um von der welt abseits leben zu können. Der dichterin wird eine ungewöhnliche gabe zugeschrieben, die natur zu geniessen, zu studieren und in ihren einzelnen erscheinungen zu beobachten; zugleich wurden ihre geistigen fähigkeiten in der verschiedensten weise durch die abgeschiedenheit entwickelt und ausgebildet, wie sie besonders in musik nnd malerei 'high accomplishments' besessen haben soll; ein band briefe von ihr soll demnächst erscheinen: sie starb im August 1894.

In der Juni-nummer zeichnet der kritiker Willam Sharp die umrisse einer englischen dichterin, nach ihm seit dem tode Elisabeth Browning's die bedeutendste: 'Some Reminiscences of Christina Rosetti'. (Vergl. hiezu das eben erschienene buch von Ellen A. Proctor, A Brief Memoir of Christina G. Rossetti, S. P. C. K.; The Nineteenth Century, February 1895: Memorial Lines von Swinburne und Essay von Theodor Watts; Poems, amerikan. ausgabe bei Roberts Brothers; Collected Devotional Poems, 1893; The Face of the Deep (prosa); The Germ (gedicht); Time Flies (religiöse lyrik), u. a. m. Sie gehört zu jenen hochbegabten vier geschwistern, deren mutter die tochter Gaetano Polidori's war, des sekretärs Alfieris und übersetzers der Milton'schen gedichte ins Italienische. Am berühmtesten von ihnen ist der dichter Dante Gabriel Rossetti, auch auf dem kontinent bekannt als biograph und herausgeber Shelley's ist William Michael R.; drei von den geschwistern haben für das studium Dante's in England gewirkt, die älteste schwester Maria durch ihr buch: 'A Shadow of Dante', William durch seine übersetzung der Divina Commedia, die von Sharp als die beste in England erklärt wird, Gabriel durch 'Dante and his Circle'. Christina hatte unter den modernen das erbe Herbert's und Crashaw's angetreten, deren dichterische eigenschaften sie in erhöhtem grade besass.

Den aufsatz von Edith Brower im Januar-heft 'The Meaning of an Eisteddfod' halte ich für sehr geeignet, dem studenten einen allgemeinen überblick über das Keltische in Wales zu geben, sodass ihm auch in Deutschland eine weitere verbreitung zu wünschen wäre. Von seinen drei teilen gewährt I: 'The Followers of Hu Gadarn, and the Language they brought with them' auskunft über sprache, volk, kulturleben und entwicklung desselben in Wales und in den Vereinigten Staaten; ein wohl schon öfters angeführter beweis für die wichtigkeit des idioms ist der umstand, dass dasselbe 1886 nicht weniger als 17 zeitungen, 25 monats- und sechs vierteljahrsschriften besitzt. Der II. teil: 'The Order of the Sky-blue Robe' schildert die drei orden der bardenzunft, ihre studien und satzungen, sowie ihre metrik; III.: 'The Eisteddfod, Ancient and Modern', wesen und einfluss dieses festes, das in den Vereinigten Staaten fast ausschliesslich musikalischer natur ist, auf das ganze volk.

Macbeth by John Foster Kirk, dessen ästhetischen und philosophischen betrachtungen wir in diesen heften des öfteren begegnen, giebt im April

seine untersuchungen über dieses drama, das ihm vom standpunkte des regisseurs aus als das meisterwerk Shakespeare's erscheint, zugleich als 'a typical Elizabethan Drama'. Seine ausführungen beziehen sich zunächst auf die anlage der tragödie, ihr grundmotiv 'in mediaeval guise the story of the Fall of Man', auf die scene im zweiten akt, wo 'deliberation passes into accomplishment', in der er des dichters dramatische gestaltungskraft auf ihrem höhepunkte sieht, und schliesslich auf die gestalt der Lady Macbeth — not un-feminine, but ultra-feminine —, die er philosophisch von einer neuen seite darzustellen weiss; inwiefern Kirk den spezialforschern neues bietet, entzieht sich meiner beurteilung.

Der artikel über Leconte de Lisle (im Mai-heft, von Paul T. Lafleur), den am 18. Juli 1894 verstorbenen klassizistischen dichter Frankreichs, überschreitet wohl den rahmen dessen, was ins gebiet der „Mitteilungen“ gehört; ich erwähne ihn zum schlusse erstens deshalb, um die fachgenossen auf die feine analyse des dichters in dieser studie hinzuweisen, dann aber wegen der streiflichter, die darin auf die englische dichtung und kritik fallen. Eine treffende bezeichnung für Leconte ist die eines anti-Wordsworthian. Die englischen kritiker, die ihm in einzelnen seiner poetischen perlen (Hypatie, Le Dernieur Dieu, Klytie) rhetorik an stelle wahrer poesie zuschreiben, macht Lafleur darauf aufmerksam, dass derjenige, der für den laut der fremden sprache kein ohr hat, kein vollständig kompetenter beurteiler sein kann, und führt das beispiel Matthew Arnold's 'with a hopelessly English accent' an. Für das erste gedicht der „Poèmes Barbares“: Quaïn liessen sich parallelen zu Byron's Cain ziehen, und als dritter im bunde käme für das gleiche sujet Victor Hugo in betracht. Die anschauung Leconte's ist auch in dieser dichtung ein 'proud pessimism', der nicht wie Shelley die wiederkehr eines glücklicheren Edens erhofft, wenn auch prof. Dowden in einzelnen gedichten desselben ein fortschreiten der menschheit zu einem neuen leben entdecken will. Auch mit Milton sind gemeinsame züge aufzufinden, unter anderen die eigenschaft als unersättlicher leser mit klarem geist, als der gelehrteste dichter der modernen Franzosen; besonderes studium beansprucht 'the Miltonic statelines sof diction, the fidelity and vigour in natural description and the finished metrical beauty of the poems of Leconte de Lisle'.

Zweibrücken. R. Ackermann.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Atlantic Monthly.

(Januar bis Juni 1895.)

Schulwesen.

Unter den im besten sinne des wortes populären artikeln, die sich mit fragen der erziehung und bildung beschäftigen, seien hier nur einzelne erwähnt, die das gebiet des mittel- und hochschulwesens behandeln. N. S. Shaler, der leiter der Scientific School an der Harvard University, erörtert in dem aufsatz 'The Direction of Education' das problem, wie der unterricht eingerichtet werden müsste, um dem besondern talent des

individuums rechtzeitig in der ausbildung entgegenzukommen. Es kommt darauf an, das betreffende talent des einzelnen rechtzeitig zu erkennen. Deshalb wünscht er für das alter der infancy eine gleichmässige erziehung aller wie bisher, von der puberty an jedoch eine speciellere für den einzelnen schüler, mit genauem studium seiner individualität: 'reference for the individuality of man.' Er gesteht aber selbst zu, dass die praktische gestaltung seiner idee sehr schwierig ist. Als vereinzelten prüfstein, wie die talente, und zwar in ihren verschiedenen graden, richtig erkannt werden können, führt er die tripos Examina für mathematik an der englischen universität Cambridge an. Zur förderung seiner idee, bei der für den übergang zur hochschule die angaben der mittelschullehrer von grosser wichtigkeit sind, befürwortet er eine enge verbindung der mittelschule mit der hochschule, wie es ja bei einzelnen anstalten seines vaterlandes schon thatsächlich der fall ist. Er schlägt zwei möglichkeiten vor: 1. die lehrer beider schulen sollten eine korporation bilden; 2. der lehrer der hochschule soll schon dem schüler in der mittelschule ein ratgeber sein. Der zweite vorschlag dürfte in seiner durchführung schwer sein und schliesslich auf den ersten hinauslaufen. Die vorteile des usus, der an vielen colleges besteht, dass die schüler auf ein zeugnis der mittelschule hin aufgenommen werden, ohne eine besondere prüfung zu bestehen, werden ausgeführt.

Eine frage, die bei uns schon seit jahren die geister erregt, behandelt J. J. Greenough in 'The Basis of our Educational system'. Ist unser gegenwärtiges erziehungssystem, das aus historischen gründen das studium der klassischen sprachen betont, den gegenwärtigen anforderungen entsprechend? Als endziel der erziehung bezeichnet er richtig 'cultivation of mind', und die vielseitigen erklärungen dieses ausdrucks, nach dem das studium zugleich dazu führen soll, die schöne und ästhetische seite des lebens kennen zu lernen. 'hauptgefahr' disregard of cultivation! Nun sind die vorteile, die das studium der klassiker dem jugendlichen geiste gewährt, geschildert, und beim suchen nach einem ersatz dafür wird nachgewiesen, dass derselbe jenem noch mehr bietet als z. b. die mathematik in ihren deduktionen und beweisführungen, für die geistesbildung auch noch mehr als die modernen sprachen. Sie gewähren eine schulung in „analysis und synthesis des gedankens und fördern so die geistigen kräfte.“ Also die grundlagen unverändert, nur die methoden und arten des lehrens verbessert, damit das resultat der erziehung sei: 'A well-informed, clear-thinking, cultivated man!'

Der aufsatz 'The American College' von einem anonymus (dem herausgeber der zeitschrift?) hebt den schon vielfach konstatierten aufschwung in den colleges und den diesen zur seite gestellten 'collegiate scientific schools' (polytechniken) hervor, der neuerdings überall wahrzunehmen ist, und der sich in eifriger erörterung der theorien und prinzipien der erziehung, in conventions und conferences, gründung von lehrstühlen für pädagogik und pädagogischen zeitschriften äussert. Darauf folgen betrachtungen über das wesen der hochschulen, anknüpfend an drei neuerschienene bücher: 1) G. B. Hill, Harvard College by an Oxonian. Lond. & New-York, Macmillan, 1894, 2) Paulsen, The German Universities.

Autoris. übers. v. E. D. Perry. Mit einer einleitung von N. M. Butler. Lond. & New-York, Macmillan, 1894 und 3) Four American Universities: Harvard, Yale, Princeton & Columbia. Von Ch. E. Norton, A. T. Hadley, W. M. Sloane & Br. Matthews. New-York, Harper & Brothers, 1895. Nr. 1, die günstige schilderung des ältesten und hauptsitzes amerikanischer gelehrsamkeit durch einen Engländer, wird mit Matthew Arnold's buch über Oxford verglichen, dabei aber den landsleuten ein anderes ideal vor augen gehalten: 'we must attain supremacy in learning'! Gegenwärtig befindet sich das universitätswesen Amerikas auf der stufe der 'adopted systems and remodeled institutions', die in den letzten zwanzig jahren besonders nach deutschem muster eingerichtet werden, wie z. b. die universitäten Chicago und Worcester nach diesem ziele gegründet worden sind. Der fortschritt ist aber vielfach noch imaginär, besonders wenn man die sechs verschiedenartigen typen von studenten betrachtet, die aufgestellt werden. Der verfasser, der aus demselben grunde den titel von nr. 3 'somewhat grandiose' nennt, kommt zu dem schlusse, dass die auf amerikanischem boden entstandene einrichtung des 'college' deshalb auch die wertvollste für das land sei.

Ein thema, das man bei uns schon längst erkannt hat, behandelt John Trowbridge in 'The want of economy in the Lecture system'. Der verfasser, professor für naturwissenschaften an der Harvard-universität, findet die vorlesung ohne praktikum unökonomisch, erkennt die blosse vorlesung als ein überbleibsel aus dem mittelalter, und kann konstatieren, dass diese erkenntnis wie in Deutschland so auch in Amerika jetzt überall durchgedrungen ist. Daran reiht er ein interessantes bild von 'rise and fall of the New England lyceum lectures' (lyceum name für die damaligen literarischen vereinigungen). Diese blühten in der ersten hälfte unseres jahrhunderts: 1830 gab es in Massachussets 78 lyceums, 1831 in Neuengland ungefähr 1000 städtische lyceums, und 50—60 auf dem lande. Später blühten die vorlesungen (nicht lyceum-lectures!) am meisten zwischen 1850 —1860, vor dem grossen kriege. Die resultate waren nach Trowbridge im ganzen nicht gross. Schliesslich knüpfen sich daran bemerkungen über vorlesungen und experimente, über die geistige höhe derselben nebst den erfahrungen, was davon in den kollegienheften hängen bleibt: nur 10 unter 100 zeigen wirklich verständnis in den physikalischen vorlesungen. Das ceterum censeo des autors ist 'a minimum of lecturing, and a maximum of audience work', in allen fächern.

'Physical Training in the Public schools' von M. V. O'Shea ist ebenfalls eine schon viel behandelte frage, die gegenwärtig in den Vereinigten Staaten besonders an der tagesordnung ist. Das deutsche turnwesen, von Zahn, Gutsmuths, Spiess, Pestalozzi, Fröbel an entwickelt, ist nach O'Shea für Amerikaner nicht ohne grossen nachteil; es spannt nerven und geist nicht aus, und macht wegen der abruptness der übungen oft selbst nervös; dazu der aufenthalt im schulzimmer! Das ideal soll sein, die gesundheit der schulkinder zu fördern und gegen die nervöse unrast anzukämpfen; wäre deshalb nicht das spiel dem turnen vorzuziehen? Die verschiedenen systeme werden nun vorgeführt: Ling's schwedische gymnastik mit ihren fünf arten von bewegungen, die aber an denselben fehlern leiden wie die turnerischen übungen der Deutschen; Delsarte's system, das im gegensatz

zu den anderen, die physische stärke erstreben, freiheit, anmut und 'poise' zu erreichen sucht (unter musikbegleitung); schliesslich the Sargent system, eine folge von übungen mit und ohne gerät, die aus den verschiedenen anderen systemen ausgewählt sind. Das zu erstrebende ideal sei: 'Self-poise and deliberation, and the grace and strength of mind and body.'

Zweibrücken. Richard Ackermann.

E. H. Barnstorff, Kurz gefasste Schulgrammatik der Englischen Sprache. Flensburg. Verlag von Aug. Westphalen. 1895. 112 ss. 8⁰. Preis Mk. 1.—.

Diese kurz gefasste schulgrammatik enthält in systematischer ordnung den grammatischen stoff, welcher in dem lehr- und lesebuch der englischen sprache von demselben verfasser auf einzelne lektionen verteilt ist. Sie bringt nur das notwendigste aus laut-, wort- und satzlehre und lässt hierbei wieder das minderwichtige, welches sich zur gelegentlichen behandlung empfiehlt, durch kleineren druck zurücktreten. Das buch ist recht sorgfältig angelegt und verdient besonders wegen der deutlichen fassung der regeln, der übersichtlichen anordnung des stoffes und der leicht verständlichen behandlung der aussprache volle beachtung.

A. Zernial, Prof. Dr., Englische Grammatik nebst Lesebuch für die Obersekunda des Gymnasiums. Berlin. Weidmann'sche Buchhandlung, 1892. 156 ss. 8⁰. Preis Mk. 2.—.

Wenn das buch auch auf dem titelblatt die jahreszahl 1892 trägt, so scheint mir die abfassung desselben doch in einer viel früheren zeit zu liegen; denn nur so kann ich mir die unwissenschaftliche behandlung der aussprache in eine grammatik erklären, welche für die sekundaner eines gymnasinms bestimmt ist. ā = eh, ē = ih, ī = ei, ō = oh, a = aoh nach w und wh vor r in geschlossener silbe und vor lk usw., sh = sch: ship, ebenso z vor i und u = sch : *glāzier, āzure* (für den stimmhaften und den stimmlosen laut werden dieselben zeichen ohne irgendwelche erklärung verwandt, daher auf seite 4 *nation*, *patient* neben *occasion* mit der bemerkung: sch), qu = kw : *queen* (w ist labio-dental), th scharf = ß : *I thank*, — das sind angaben, welche man in einem lesebuche neueren datums nicht mehr zu finden pflegt. Dabei wird in der vorrede hervorgehoben, dass das können ein möglichst wissenschaftliches sein und auf ein möglichst sicheres wissen in den elementen zurückgehen soll, sei es in bezug auf die aussprache oder die formenlehre oder die syntax. Von den fehlerhaften ausspracheangaben einzelner wörter will ich nur einige anführen, p. 13: *almṓst*, p. 22: *bétween*, p. 27: *fā́vourite*, p. 28: *allḗviation*, p. 33: *convért* (subst.!), p. 45: *anxious* (x = gsch!), p. 72: *share the éxpense*, p. 77: *sevḗrity*, p. 106: o = o : *moth* (th weich), p. 121: o = aoh : *cloth* (th weich).

Das lehrbuch soll das pensum der sekunda eines gymnasiums umfassen und die schüler in den stand setzen, in prima schriftsteller aller art selbständig zu lesen. Es bietet in den vier ersten kapiteln einzelsätze

zur erlernung der aussprache. Satz 6 auf seite 14: *There was always talked very much of the last war* ist unklar, ib. satz 11: *He would answer your letter, if he would know your home* unrichtig statt *if he knew* ... Vom 5. kapitel an besteht der lese- und übungsstoff aus leichten stücken erzählenden und geschichtlichen inhalts, redensarten der umgangssprache und fragmenten Shakespeare'scher dramen. Daran schliesst sich noch ein anhang mit 15 gedichten. Was die schüler aus der 4. scene von Henry V. III lernen sollen, ist nicht ersichtlich; englisch oder französisch doch gewiss nicht. Die auswahl des stoffes und die behandlung der grammatik erscheint mir sonst für den zweck des buches nicht unpassend; doch bedarf das werkchen in manchen teilen einer sorgfältigen nochmaligen bearbeitung.

Wilhelm Vietor und **Franz Dörr, Englisches Lesebuch.** Unterstufe. 4. Auflage. Leipzig, B. G. Teubner, 1895. XXIV u. 298 ss. 8⁰. In Leinwand geb. M. 2,80.

Ein schulbuch, welches wie das vorliegende wenige jahre nach seinem ersten erscheinen bereits mit dem 10. tausend hervortreten kann, hat es zweifellos verstanden, sich gut einzuführen. Die vierte auflage weist keine wesentlichen änderungen auf. Die in aussicht gestellten bilder nach englischen quellen sind ausgeblieben, sollen jedoch der 5. auflage beigegeben werden; diese neuerung wird dem vortrefflichen buche sicher manche neue freunde gewinnen.

J. C. N. Backhaus, Methodisches Lehr- und Uebungsbuch der Englischen Sprache. Unter besonderer Berücksichtigung der Aussprache und der Umgangssprache. Fünfte Auflage. Hannover. Verlag von Carl Meyer (Gustav Prior). 1894. VIII + 230 ss. gr. 8⁰. Mit einem Anhang „Englische Sprechübungen" von 40 ss. Preis zusammen Mk. 2,45.

Die neue auflage hat in dem anhang „Englische Sprechübungen" eine ansehnliche zugabe erhalten. Wir haben diesen teil, welcher auch separat erschienen ist, bereits in bd. V, p. 117 dieses blattes besprochen und nachgewiesen, dass die übungen, trotzdem der stoff grösstenteils aus englischen quellen stammt, noch manche unenglische ausdrücke und wendungen enthalten. Eine weitere bereicherung hat das lehrbuch in einer zusammenstellung der hauptsächlichsen orthographischen und interpunktions-regeln erfahren. Im übrigen wandelt es noch auf den alten pfaden weiter und ist weder der neueren strömung auf dem gebiete des neusprachlichen unterrichts gefolgt, noch hat es sich den forderungen der neuen lehrpläne angeglichen. Das buch gehört noch jener richtung an, welche mit hülfe von zusammenhanglosen einzelsätzen in die lebende sprache einführen will. Es hat jedoch darin einen vorzug vor andern übungsbüchern dieser art, dass die übungssätze durchgehends der guten umgangssprache entnommen sind und einen wort- und phrasenvorrat aufweisen, der von dem schüler im späteren leben auch wirklich verwertet werden kann. Zudem

treten von der 30. lektion ab die zusammenhängenden lesestücke schon öfters auf. Die 40 ersten lektionen dienen vornehmlich zur einübung der aussprache, welche sich der Walker'schen bezeichnung durch ziffern anschliesst, machen aber zugleich schon mit den wichtigsten grammatischen erscheinungen bekannt. Bei den lautbezeichnungen und erklärungen, weiches th = gelispeltes ſ (dſ), scharfes th = gelispeltes ß (tß), wh = hu usw., liessen sich manche ausstellungen machen.

Freunde der alten methode werden nach diesem übungsbuch gern und mit erfolg unterrichten.

English-Journal-Français

lautet vom 1. Oktober d. j. ab der titel des von uns bereits angezeigten französisch-englischen lern- und übungsblattes „Le Maître Français — The English Teacher". Der bisherige herausgeber und begründer des blattes, oberlehrer dr. Junker, hat mit abschluss des dritten jahrgangs die leitung in die hände der beiden herren Th. de Beaux und John Montgomery von der öffentlichen handelslehranstalt zu Leipzig gegeben. Im übrigen soll das unternehmen in gleichem sinne fortgeführt werden. Möge das blatt unter der neuen leitung sich so günstig wie bisher weiter entwickeln und die wohlverdiente verbreitung finden!

J. Váňa, English Reader. Gesammelte Erzählungen, Gedichte und kurze Artikel verschiedenen Inhalts für den Gebrauch beim Sprachunterrichte. 108 ss. 8°. Preis 1 K. 60 h. Prag, Höfer u. Klouček. 1895.

Das buch bietet brauchbares für den unterricht, besonders materialien für sprechübungen. Es enthält eine grosse auswahl von kleineren gedichten, anekdoten und kurzen erzählungen. Ein plan in der anordnung des stoffes ist nicht ersichtlich.

Elberfeld. J. Klapperich.

The Intuitive English Reader For Beginners in German Schools by **Hubert H. Wingerath,** Headmaster of Saint John's High School, Strassburg. Köln 1895, Verlag von M. Dumont-Schauberg.

The Intuitive English Reader ist ein ziemlich getreues seitenstück zu Wingeraths Lectures choisies, die sich als erstes lesebuch an vielen knaben- und mädchenschulen bewährt haben. In möglichst einfach gebauten sätzen werden den schülern zunächst die gegenstände ihrer unmittelbaren umgebung vorgeführt. Schule, kirche, haus, familie, körper und sinne, nahrung und kleidung, haustiere, garten, wiese, feld, wald, dorf und stadt, Deutschland und England kommen in 14 kapiteln zur behandlung. Mit vollem recht versetzt der verfasser die schüler nicht gleich auf englischen boden und in das englische kinderleben, sie werden vielmehr zunächst auf heimatlicher erde gelassen, und erst, wenn sie hier gelernt haben, in englischer sprache zu denken und zu sprechen, wird ihr

blick auf dieselben gegenstände in England gelenkt, und werden sie mit dem leben, den sitten, gebräuchen und wichtigsten geistesbestrebungen der fremden nation bekannt gemacht. Dem schüler werden so vor allem sein schulzimmer und die darin sich befindlichen gegenstände, das schulhaus und seine einrichtungen, die verschiedenen bei uns bestehenden schulsysteme, die einteilung der schuljahre und die prüfungen in englischer sprache vorgeführt; erst dann werden die englischen board schools, public schools und colleges mit den darin herrschenden unterrichts- und erziehungsgrundsätzen behandelt. Um diesen anschauungsunterricht vor ermüdender eintönigkeit zu bewahren und eine möglichst vielseitige behandlung zu sichern, sind kleine poetische und prosaische stücke verwandten inhalts eingestreut. Es wird dadurch möglich, die für die unterstufe passenden grundlagen zur unterhaltung in der fremden sprache zu finden und in induktiver behandlung der grammatik die flexionsformen wie die syntaktischen grundgesetze auch ohne grammatischen leitfaden zu veranschaulichen. Dem eigentlichen lesebüchlein sind die wichtigsten bemerkungen über die aussprache des englischen vorausgeschickt. Ein kleines, getrennt erschienenes vokabular enthält sämtliche in den object lessons angewandten wörter in der reihenfolge ihres vorkommens.

Das hübsch ausgestattete büchlein wird jedem lehrer, der den anfangsunterricht in der englischen sprache zu erteilen hat, ein höchst willkommenes hülfsmittel sein; es ist nur zu wünschen, dass der verfasser recht bald auch für die mittelstufe ein ähnliches werkchen herausgiebt.

Ellen Greenwood und Romulus Vögler. Englische Sprech- und Schreibweise. Hamburg 1895, Verlag von O. Meissner. 194 s.

Das buch hat vor zahlreichen andern englischen phraseologien das voraus, dass der stoff streng methodisch geordnet ist, und dass es in fussnoten die erklärung der in den redewendungen vorkommenden wörter giebt. Es zerfällt in drei stufen. Die unterste bringt solche sätze, die nur geringe grammatische kenntnisse voraussetzen; die mittelstufe enthält sätze und redewendungen, welche auf grammatischen regeln, namentlich auf der satzlehre, fussen; die oberste endlich ergänzt die beiden vorhergehenden. Innerhalb jeder einzelnen stufe sind die redewendungen möglichst nach dem inhalt geordnet; in meist ganz einfachen sätzen von tadellosem englisch werden geben, nehmen und haben, sprechen und schreiben, leben und sein, kommen und gehen, schlafen, essen und trinken usf. behandelt. Um passende grundlagen zur unterhaltung in der fremden sprache zu bieten, wäre es wohl besser gewesen, wenn die verfasser vom schulhaus oder vom menschlichen körper ausgegangen wären und ihren stoff nach einzelnen anschauungskreisen geordnet hätten. Sehr mangelhaft ist die aussprachebezeichnung. Nachdem der grundsatz allgemein anerkannt ist, dass jedem laut ein besonderes zeichen zukommt, dürfen die a-laute von baby und mare, stair, die o-laute von so und before, port, die vokallaute von come, butter und learn, turn, concern nicht länger unter einem zeichen zusammengeworfen werden; besonders auffallend sind bezeichnungen für unbetontes o in formen wie ŏrā′tion, philŏ′sŏphy; ŏ

lautet nicht nur „fast“ sondern ganz so wie å; die bemerkung, dass o in unbetonter silbe schwach und stumpf lautet, hat keinerlei sinn; nachdem die begriffe stimmhaft und stimmlos bei uns eingeführt sind, sollte nicht länger von „weichen“ und „scharfen“ lauten gesprochen werden. Eigentümlich klingt die behauptung: r in Charles, perhaps, short lautet sehr schwach und wird mit dem zäpfchen angedeutet; die gänzliche verstummung des r vor konsonanten tritt zwar nicht in allen teilen Englands auf, jedenfalls aber hat das zäpfchen bei der hervorbringung des r-lautes nichts zu thun. Ebenso auffallend ist die ansicht der verfasser, dass die zunge beim „weichen“ zahnhauch th weniger gestreckt und der hauch gelinder sei als beim „scharfen“ zahnhauch; die artikulation ist für stimmhaftes th dieselbe wie für das stimmlose, und die intensität des lautstromes hat auf den charakter des lautes keinerlei einfluss.

Das buch, das seine vorzüge besitzt, wird ein noch brauchbareres unterrichtsmittel werden, wenn die verfasser die neueren ergebnisse der phonetik mehr berücksichtigen.

Reutlingen. Ph. Wagner.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen im November und in der ersten Hälfte des Dezember.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Encyclopädische Werke.

Brewer (E. Cobham), Dictionary of Phrase and Fable: Giving the Derivation, Source or Origin of Common Phrases, Allusions and Words that have a Tale to Tell. New ed., Revised, Corrected and Enlarged, to which is added a Concise Bibliography of English Literature. pp. 1446. Cassell. 10/6.

Lloyd's Encyclopaedic Dictionary. With numerous Illusts. Vol. 7: *Tas* to End. 4to. pp. 704. Lloyd. 4/6.

Oracle Encyclopaedia. Profusely Illust. Containing the most Accurate Information in the most Readable Form. Ed. by R. W. Egerton Eastwick. In 5 Vols. Vol. 1. Newnes. 6/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Bolton** (Arthur T.), The Influence of Literature on Architecture: Being the Essay Submitted under Motto "Bid Me Discourse," which was Awarded the Royal Institute Silver Medal (Essays), 1894—95. 4to, sd., pp. 14. 9, Conduit Street.

James (M. R.), A Descriptive Catalogue of the Manuscripts in the Library of Eton College, of Jesus College, Cambridge, and of King's College, Cambridge. Cambridge University Press. 3 vols. ea. 5/.

Harrison (Frederic), Studies in Early Victorian Literature. pp. 256. E. Arnold. 10/6.

Morison (J. Cotter), Gibbon; **Nichol** (John), Carlyle; **Morison** (J. Cotter), Macaulay. In 1 vol. (English Men of Letters). pp. 642. Macmillan. 3/6.

Wolfe (Theodore F.), A Literary Pilgrimage Among the Haunts of Famous British Authors. pp. 260. Gibbings. 6/.
— Literary Shrines: The Haunts of Some Famous American Authors. Gibbings. 6/.

bb) **Songs** and Ballads of Sport and Pastime. Edit. by William Weaver Tomlinson. (Canterbury Poets.) pp. xxiv—294. W. Scott. 2/.

Thoughts and Aspirations of the Ages: Selections in Prose and Verse from the Religious Writings of the World. Edit. by William Chatterton Coupland. (International Library.) Roy. 8vo, pp. xvi—715. Swan Sonnenschein. 10/6.

Valentine (Mrs.), Cameos of Literature from Standard Authors: A Modernised and Revised Edition of the "Half Hours with the Best Authors." Vols. 3 and 4. 18mo, pp. 256 and 256. Warne. ea., 1/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Maundeville (Sir John), Marvellous Adventures: Being his Voyage and Travel which Treateth of the Way to Jerusalem, and of the Marvels of Ind, with other Islands and Countries. Edited, and Profusely Illustrated by Arthur Layard. With a Preface by John Cameron Grant. pp. 444. A. Constable and Co. 6/.

Miracle Plays, Moralities and Interludes: Specimens of Pre-Elizabethan Drama. Edit. with an Introduction, Notes and Glossary by Alfred W. Pollard. 2nd ed., Revised. pp. 310. Clarendon Press. 7/6.

Morus. Lupton (J. H.), The Utopia of Sir Thomas More. In Latin, from the ed. of March, 1518, and in English, from the 1st ed. of Ralph Robynson's Translation of 1551. With Additional Trans., Introductions and Notes. With Facsimiles. pp. 448. Clarendon Press. net, 10/6.
— Hutton (William Holden), Sir Thomas More. pp. 302. Methuen. 5/.

c) Shakespeare.

Shakespeare (William), A Midsummer Night's Dream. Illust. by Robert Anning Bell. Edit., with an Introduction, by Israel Gollancz. 4to, pp. lii—128. J. M. Dent and Co. net, 5/.
— "Tragedy of King Lear", "Tragedy of Othello". With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (Temple Shakespeare.) 12mo. J. M. Dent. ea., net, 1/.
— The Merchant of Venice. With Illusts. Ariel ed. 18mo, pp. 172. Routledge. 1/.
— The Sonnets. With Decorations by E. C. Treglown, Engraved on Wood by Charles Carr. 4to. A. P. Marsden. net, 10/6; l. p. ed., net, 21/.

d) 17.—18. Jahrhundert.

aa) **Chapman** (George). Edit. with an Introduction and Notes by William Lyon Phelps. Portrait. (Best Plays of the Old Dramatists.) (Mermaid Series.) pp. 479. T. Fisher Unwin. 3/6.

Milton's Paradise Lost. Book 4. Edit., with Introduction and Notes, by M. Macmillan. (English Classics.) pp. 120. Macmillan. sd., 1/; 1/3.
— L'Allegro and Il Penseroso. With Drawings by William Hyde. 4to, pp. 54. J. M. Dent. net, 10/6.

bb) **Addison** and Steele, The Spectator in London: Essays. With Illusts. by Ralph Cleaver. pp. 336. Seeley. 6/.

Defoe (D.), The Life and Adventures of Robinson Crusoe. Written by himself. Embellished with Reproductions of the whole of the Engravings (20 in number) by Heath, from the Designs of Thomas Stothard. pp. 378. Bliss, Sands and Foster. 2/.
— A New Voyage Round the World by a Course Never Sailed Before. Edit. by George A. Aitken. With Illusts. by J. B. Yeats. (Romances and Narratives. Vol. 14.) 12mo, pp. 354. J. M. Dent. net, 2/6.

Johnson (Dr.). Craig (W. H.), Dr. Johnson and the Fair Sex. A Study of Contrasts. With Portraits. pp. XVI—243. Low. 7/6.

Macpherson. Saunders (Bailey), The Life and Letters of James Macpherson. Containing a Particular Account of his Famous Quarrel with Dr. Johnson, and a Sketch of the Origin and Influence of the Ossianic Poems. 2nd ed. pp. 340. Swan Sonnenschein. 7/6.

Richardson (Samuel), Letters from Sir Charles Grandison. Selected, with a Biographical Introduction and Connecting Notes, by George Saintsbury. With Illusts. by Chris. Hammond. 2 vols. pp. 344 and 328. G. Allen. 12/.

Smollett (Tobias), The Adventures of Sir Launcelot Greaves. With Illusts. by Frank Richards. (The Novels of Tobias Smollett.) Edit. by George Saintsbury. Vol. 10. 12mo, pp. 302. Gibbings and Co. net, 2/6.

e) 19. Jahrhundert.

Arnold (Matthew), Poems: Early Poems, Narrative Poems and Sonnets. (Eversley Series.) pp. 284. Macmillan. 5/.

— Matthew Arnold: His Poetry and Message. sd., pp. 58. (Masterpiece Library N. 26.) "Review of Reviews" Office. 1 d.

— Letters of, 1848—1888. Collected and Arranged by George W. E. Russell. 2 vols. Macmillan. net, 15/.

Austen (Jane), Northanger Abbey. (School and Home Library.) pp. vii—223. Blackie. 1/4.

— Pride and Prejudice. Illust. by Charles E. Brock. With an Introduction by Austin Dobson. (Illustrated Standard Novels.) pp. xxx—352. Macmillan. 3/6.

Carlyle. Blunt (Reginald), The Carlyles' Chelsea Home: Being Some Account of No. 5, Cheyne Row. Imp. 16mo, pp. 114. G. Bell and Sons. net, 5/.

Coleridge. Gillman (Alexander W.), The Gillmans of Highgate, with Letters from Samuel Taylor Coleridge, &c. Illust. with Views and Portraits. Being a Chapter from the History of the Gillman Family. 4to. pp. 60. Elliot. 7/6.

Dickens. Rideal (Charles F.), Charles Dickens's Heroines and Women-Folk: Some Thoughts Concerning Them. A Lecture. 2nd and Revised ed. With Original Drawings of "Edith Dombey" and "Dot", by Miss Florence Nash. 12mo, pp. 72. Roxburghe Press. 1/6.

Disraeli (Benjamin, Earl of Beaconsfield), Vindication of the English Constitution. A Reprint. Edit. by Frederick A. Hyndman. Popular ed. 12mo, sd., pp. 312. Simpkin. 1/.

— Kebbel (T. E.), Life of Lord Beaconsfield. 2nd ed. With Portrait. (Statesmen Series.) pp. 236. W. H. Allen. 1/.

Eliot (George), Daniel Deronda. 3 vols. Silas Marner; The Lifted Veil; Brother Jacob. 1 vol. (Works, Standard ed.) W. Blackwood and Sons. ea. 2/6.

Keble (John), The Christian Year: Thoughts in Verse for the Sundays and Holy Days throughout the Year. With an Introduction and Notes by Walter Lock, and Five Designs by R. Anning Bell. 12mo, pp. 374. Methuen. 3/6.

Kingsley (Charles), Yeast: A Problem. Pocket ed. pp. xviii—278. Macmillan. 1/6.

Lamb (Charles), A Dissertation upon Roast Pig. With Illusts. by C. O. Murray, and Engraved in Colours by R. Paterson. Sm. 4to, pp. 62. Low. 2/.

Lamb (C. and M.), Tales from Shakespeare. Edited, with Introduction and Notes and Chronological Tables by William P. Coyne. 2nd ed. limp, pp. 176. Brown and Nolan (Dublin). Simpkin. 1/6.

Landor (Walter Savage), Works. With Portrait. 2 vols. Gibbings. 15/.

Rossetti (Dante Gabriel), His Family Letters. With a Memoir by William Michael Rossetti. 2 vols. pp. 474 and 446. Ellis and Elvey. 24/.

Ruskin (John), Studies in Both Arts: Being Ten Subjects Drawn and Described. 10 Plates and Letterpress. pp. 72. Folio. G. Allen. net, 21.

— White (William), The Principles of Art as Illustrated by Examples in the Ruskin Museum at Sheffield. With Passages, by Permission, from the Writings of John Ruskin. pp. 684. G. Allen. net, 10/6.

Stevenson (Robert Louis), Vailima Letters: Being Correspondence Addressed by Robert Louis Stevenson to Sidney Colvin, November, 1890, to October, 1894. Illust. pp. xx—366. Methuen. 7/6.

Tennyson (Alfred Lord), The Poetical Works of: A Dream of Fair Women, and other Poems; Locksley Hall, and other Poems. (People's Edition.) 24mo. Macmillan. ea., net, 1/; roan, 1/6.

— (Frederick), Poems of the Day and Year. pp. 172. J. Lane. net, 5/.

Trollope (Frances): Her Life and Literary Work from George III to Victoria. By Eleanor Frances Trollope. 2 vols. Bentley. 21/.

Wordsworth (William), Poetical Works. With Introduction and Notes. Edit. by T. Hutchinson. (Oxford Edition.) pp. xxxii—976. Clarendon Press. 3/6.

f) Neueste Gedichte und Dramen.

Arnold (Edwin), The Book of Good Counsels from the Sanskrit of the "Hitopadesa". Author's Autograph ed. With Illusts. by Gordon Browne. pp. 162. W. H. Allen. 5/.

Barlow (Jane), Strangers at Lisconnel: A Second Series of Irish Idylls. pp. 350. Hodder and Stoughton. 6/.

— (George), The Pageant of Life: An Epic of Man in Five Books. 3rd ed. pp. 476. Roxburghe Press. 6/.

Field (Michael), Attila, My Attila! A Play. Roy. 16mo. pp. 116. E. Mathews. net, 5/.

Maclaren (Ian), The Days of Auld Langsyne. pp. 358. Hodder and Stoughton. 6/.

Mather (Marshall), Lancashire Idylls. pp. 342. Warne. 6/.

Rhys (Griffith), Poems. Demy 8vo. pp. iv—92. Low. 2/6.

Stephenson (Manners), Jason of the Golden Fleece: A Cornish Idyll of To-day. A Three Volume Novel in Verse. pp. 132. Simpkin. 2/6.

Stoddart (Thomas T.), The Death-Wake: or, Lunacy: A Necromaunt in Three Chimeras. With an Introduction by Andrew Lang. 12mo, pp. 124. J. Lane. net, 5/.

Watson (William), Poems. 2nd ed. 12mo, pp. 174. Macmillan. 5/.

— The Father of the Forest, and other Poems. With Portrait after a Photograph by Frederick Hollyer. 12mo, pp. 80. J. Lane. net, 3/6.

g) Amerikanische Litteratur.

Harris (Joel Chandler), Mr. Rabbit at Home: A Sequel to Little Mr. Thimblefinger and His Queer Country. Illust. by Oliver Herford. Roy. 16mo, pp. 312. Osgood, McIlvaine and Co. 6/.

Harte (Bret), In a Hollow of the Hills. (Story Series, No. 2.) pp. 222. Chapman and Hall. sd., 2/6; 3/6.

Holmes (Oliver Wendell), The Year Book. 12mo, pp. 190. Gay and Bird net, 3/.

Irving (Washington), Tales of a Traveller. Buckthorne ed. 2 vols. Putnam's Sons. net, 25/.

Longfellow (H. W.), The Courtship of Miles Standish. Illust. from Designs by Boughton and others. Low. 6/6.

— Nature Poems. Illust. by Paul De Longpré. 4to, pp. 102. Ward, Lock and Bowden. 12/6.

— The Song of Hiawatha. Illust. from Designs by F. Remington. Gay and Bird. net, 7/6.

Lowell (James Russell), Last Poems. Portrait. pp. 47. A. D. Innes and Co. net, 4/.

Poe (Edgar Allan), Works. Collected and Edit. by E. C. Stedman and G. E. Woodberry. In 10 Vols. Vol. 5. Lawrence & Bullen. 5/.

— Works. With 24 Photogravures. In 8 vols. Vol. 3 and 4. Shiells. ea. 2/6.

Thoreau (Henry David), Poems of Nature. Selected and Edit. by Henry S. Salt and Frank B. Sanborn. 12mo, pp. 142. J. Lane. net, 4/6.

3. Erziehungswesen.

Barker (G. F. Russell), Memoir of Richard Busby, D. D. (1606—1695). With some Account of Westminster School in the Seventeenth Century. 4to. Lawrence and Bullen. net, 21/.

Bulloch (John Malcolm), A History of the University of Aberdeen, 1495—1895. pp. 228. Hodder and Stoughton. 4/6.

Ridley (A. E.), Frances Mary Buss, and her Work for Education. With Portraits & Illusts. pp. 410. Longmans. 7/6.

4. Geschichte.

a) **Anecdota** Oxoniensia: The Crawford Collection of Early Charters and Documents now in the Bodleian Library. Edit. by A. S. Napier and W. H. Stevenson. (Clarendon Press Series.) 4to, pp. 180. Clarendon Press. sd., 10/6; 12/.

Facsimiles of Royal, Historical, Literary and other Autographs in the Department of Manuscripts, British Museum. 1st series. Folio, sd., Clarendon Press. 6/.

Firth (C. H.), Scotland and the Commonwealth: Letters and Papers relating to the Military Government of Scotland from August, 1651, to December, 1653. Edit., with Introduction and Notes, by C. H. Firth. (Vol. 18 of Scot. Hist. Soc.) pp. 399. Scottish Historical Society (Edinburgh).

Publications of the Surtees Society. Vol. 93, Extracts from the Records of the Merchant Adventurers of Newcastle-upon-Tyne. Vol. 1. Roy. 8vo, pp. lii—315—22. Andrews and Co. (Durham). Whittaker and Co. 15/.

Record Works. Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Richard II. A. D. 1377—1381. 15/.

— Acts of the Privy Council of England. New Series. Vol. 11. A. D. 1578—1580. Edited by John Roche Dasent, C. B. 10/.

— Rotuli Scaccarii Regum Scotorum. The Exchequer Rolls of Scotland. Edited by George Powell McNeill. Vol. 15. A. D. 1523—1529. 10/.

Shaw (Wm. A.), Select Tracts and Documents Illustrative of English Monetary History, 1626—1730, comprising Works of Sir Robert Cotton, Henry Robinson, Sir Richard Temple and J. S., Sir Isaac Newton, John Conduitt, together with Extracts from the Domestic State Papers at H. M.'s Record Office. pp. 260. Clement Wilson. 6/.

b) **Dickinson** (G. L.), The Development of Parliament During the 19th Century. pp. 192. Longmans. 7/6.

Green (John Richard), History of the English People. Vol. 1, Early England, 449—1071; Foreign Kings, 1071—1204; The Charter, 1204—1216. (Eversley Series.) pp. 366. Macmillan. 5/.

Gregory (J.), Puritanism in the Old World and in the New, from its Inception in the Reign of Elizabeth to the Establishment of the Puritan Theocracy in New England. A Historical Handbook. pp. 416. J. Clarke. 6/.

Mitchell (Donald G.), English Lands, Letters and Kings. Queen Anne and the Georges. pp. IX, 354. Low. 7/6.

Seeley (J. R.), The Growth of British Policy: An Historical Essay. 2 vols. pp. 460 u. 408. Cambridge University Press. 12/.

5. Folk-Lore.

a) **Cox** (Marion Roalfe), An Introduction to Folk Lore. pp. 336. Nutt. 3/6.

Higgens (Elford), Hebrew Idolatry and Superstition: Its Place in Folk Lore. Cheap ed. pp. x—80. Elliot Stock.

b) **Booke** of Olden Time (Ye): Ballades and Nursery Rhymes. Music by Joseph S. Moorat, Paul Woodroffe Designing it. Preface by Gleeson White. Oblong folio. G. Bell and Sons. 5/.

Lang (Andrew), My Own Fairy Book: Namely Certain Chronicles of Pantouflia, as Notably the Adventures of Prigio, Prince of that Country, and of his Son, Ricardo. With an Excerpt from the Annals of Scotland, as Touching Ker of Fairnilee, his Sojourn with the Queen of Faery, and Adorned by Gordon Browne, T. Scott and E. A. Lemann. pp. xiv—312. Arrowsmith (Bristol). Simpkin. 6/.

National Rhymes of the Nursery. With Introduction by George Saintsbury, and Drawings by Gordon Browne. 4to, pp. xxviii—314. Gardner, Darton and Co. 6/.

Nursery Songs and Rhymes of England. Pictured in Black and White by Winifred Smith. 4to, pp. 70. Nutt. 3/6.

Todd (George Eyre-), Scotland, Picturesque and Traditional: A Pilgrimage with Staff and Knapsack. pp. 320. Cassell. 6/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Anglia XVIII, 2: E. Flügel, Ueber einige stellen aus dem Almagestum Cl. Ptolemei bei Chaucer und im Rosenroman. — Einenkel, Die englische wortstellung. II. — Holthausen, Zu alt- und mittelenglischen dichtungen. — Wülfing, Der dichter John Audelay und sein werk. — Aronstein, Dickens-studien. — E. Flügel, Die handschriftliche überlieferung der gedichte von Sir Thomas Wyatt. I. — Dieter, Altenglisch Healstân.

Deutsche Zeitschrift für Ausländisches Unterrichtswesen, *Januar '96*: Vorbemerkung des Herausgebers. — Veränderungen bei unseren Mitarbeitern. — Die Erziehung von Hand und Auge in Frankreich. Von Dr. W. Goetze, Direktor des deutschen Seminars für Knabenhandarbeit in Leipzig. — Die neuesten Bewegungen im Unterrichtswesen von Nord-Amerika. Von Dr. Ernst Schlee, Direktor des Realgymnasiums in Altona (Schluss). — Die „Ecole Normale Supérieure" in Paris. Von A. Ehrhard, Professor an der Faculté des Lettres in Clermond-Ferrand. — Die Stellung der Frau an der englischen Universität. Von Th. Dabis (Royal Holloway College). — Bericht der Königlichen Kommission über das höhere Schulwesen in England. — Bemerkungen zu den letzten französischen Universitätskongressen: Caen Frühjahr, Lyon Herbst 1894, Lille Frühjahr 1895. — Die Reform des höheren (Sekundär-) Unterrichts im Königreiche Portugal vom 22. Dezember 1894. Von Geh. Oberschulrat Prof. Dr. Schiller in Giessen. — Das Unterrichtswesen in den Niederlanden. Von Dr. L. Wirth. — Serbisches Unterrichtswesen. Von Professor Dr. W. Bakitsch in

Belgrad. — Von der Weltausstellung in Chicago. — Rundschau (Amerika; Belgien; Bosnien und Herzegowina; Dänemark; Frankreich; Grossbritannien; Kapkolonie; Niederlande: Oesterreich-Ungarn; Schweden und Norwegen; Schweiz: Serbien). — Bücherschau. — Bücherkunde.

Die Neueren Sprachen III, 8: Kabisch, Die neusprachlichen ferienkurse für lehrer höherer unterrichtsanstalten Preussens. — Gundlach, Reformunterricht auf der oberstufe. — Wickershausen, Die resultate des zweiten schuljahres englischen unterrichts nach Vietor und Dörrs lehrplan. I. — Valida Knorr, Ein weg, der wirklich zum ziele führt. Erfahrungen mit der Gouinschen methode.

Englische Studien XXII, 1: I. Holthausen, Zu den englischen liedern und balladen aus dem 16. jahrhundert, ed. Böddeker. — L. Kellner, Shelley's „Queen Mab". — Aronstein, Die entwicklung der lokalverwaltung in England im letzten jahrzehnt.

Preussische Jahrbücher 23, 2 (*Feb. '96*): Münch, Gedanken über Sprachschönheit. — Schäfer, Deutschland und England im Welthandel des 16. Jahrhunderts.

2. Amerkanische.

Atlantic Monthly, *Dec. '95*: Robinson, A New England Woodpile. — Dougall, Witchcraft. — Fiske, The Starving Time in Old Virginia. — Tilton, The Defeat of the Spanish Armada. — New Figures in Literature and Art. III. Hamlin Garland.

Jan. '96: Nathaniel Hawthorne, One of Hawthorne's Unprinted Note-Books. — Horace E. Scudder, The Schoolhouse as a Centre.

Century Magazine, *Jan. '96*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte.

Poet-Lore, *Dec.*: Noble, A Philosophy of Rhyme. — Lawton, La Commedia Finita. — Villiers de l'Isle Adam, Milton's Daughters. A Short Story Sketch. — Emily Christiana Monck, Walt Whitman in Relation to Christianity. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in 'Antony and Cleopatra'. Barnes Shakespeare Prize Essay VII. — Can a Poet be Democratic? Mr. Breeze's Paper Discussed. Part V. — C., New Volumes of Literary Essays. — P., The Variorum 'Midsummer Night's Dream'. — C., Stedman's Victorian Anthology. — New Books Attractive to Students of Letters. — P. A. C., School of Literature. Longfellow's 'Hiawatha': Canto XIX to end. — Notes and News.

Jan. '96: Hovey, Taliesin: A Masque in Three Movements. — Lawton, Accretions to the Troy-Myth after Homer. — Kingsland, Literary Treasures Unearthed: Extracts from Letters of Mrs. Browning to R. H. Horne on Tennyson's Poetic Craft, and of Hallam to Leigh Hunt on the Tennysons. — Teggart, The Plot of Lyly's "Sapho and Phao". — Smith, An Interpretation of Tennysons "Break, Break, Break". — P., Kalidasa's Masterpiece. Recent Britisch Verse. — C., Notes on Recent Fiction. — School of Literature.

3. Englische.

Academy, *Dec. 7.* The Father of the Forest, and Other Poems. By William Watson. — The Youth of Parnassus. By L. Pearsall Smith. — London Idylls. By W. J. Dawson. — The Three Imposters. By Arthur Machen. — The History of "Punch". By M. H. Spielmann. — A Jorum of "Punch", with those who helped to brew it; being the Early History of the "London Charivari". By Athol Mayhew. — In a Walled Garden. By Bessie Rayner Belloc. — A Lady of England: The Life and Letters of Charlotte Maria Tucker.

"Bench" = "Bank" (J. A. H. Murray). — More's "Utopia" (James Gairdner). — Erasmus and Stephen Gardiner (P. S. Allen). — "Different to" (Alfred W. Bench).

Dec. 14. Anima Poetæ. From the Unpublished Note-books of Samuel Taylor Coleridge. Ed. by Ernest Hartley Coleridge. — The Pilgrim

Fathers of New England and their Puritan Successors. By John Brown. — **Joan the Maid: a Dramatic Romance.** By John Huntley Skrine. — **Old World Japan: Legends of the Land of the Gods.** Retold by Frank Rinder.

The Date of Gildas's "De Excidio Brittonum" (W. H. Stevenson). — An Alleged Visit of Brunetto Latino to Oxford (Paget Toynbee). — More's "Utopia" (J. H. Lupton). — Matthew Arnold's Letters (C. S. Adamson).

Dec. 21. Letters of Matthew Arnold. Coll. and arr. by George W. E. Russell. — The Development of Parliament during the Nineteenth Century. By G. Lowes Dickinson. -- The Little Green Man. By F. M. Allen. — The German Emperor William II. By Charles Lowe. — Teuton Studies. By Sidney Whitman. — Bismarck Table Talk. By Charles Lowe.

The Sin-Eater in Wales. II. (J. P. Owen). — The Meaning of "Edda" (Karl Blind).

Dec. 28. An Indroduction to Folk-Lore. By Marian Roalfe Cox. — English Pastorals. Selected etc. by Edmund K. Chambers. — Vacation Rambles. By Thomas Hughes. — The King's Peace. By F. A. Inderwick.

Athenæum, *Dec. 7.* Miscellaneous Studies: a Series of Essays. By Walter Pater. Prepared for the Press by C. L. Shadwell. — The Legend of Perseus: a Study of Tradition in Story, Custom, and Belief. — Robert Louis Stevenson, an Elegy, and other Poems. By Richard Le Gallienne.

Dec. 14. Doctor Johnson and the Fair Sex: a Study of Contrasts. By W. H. Craig. — A Pomander of Verse. By E. Nesbit. — Impressions and Memories. By James Ashcroft Noble.

Dec. 21. The Growth of British Policy: an Historical Essay. By Sir J. R. Seeley. — The Rod, the Root, and the Flower. By Coventry Patmore. - The Works of Edgar Allan Poe. With a Memoir, Critical Introduction, and Notes by E. C. Stedman and G. E. Woodberry. — The Works of Edgar Allan Poe (London, Shiells & Co.). — The Complete Poems of Edgar Allan Poe, together with a Selection from his Stories.

Dec. 28. Letters and Verses of Arthur Penrhyn Stanley. Ed. by Rowland E. Prothero. — The Days of Auld Langsyne. By Jan Maclaren.

The Authorship of a Spurious Chaucer Poem (Mark Liddell).

Edinburgh Review No. 375 (*Jan. '96*): The Letters of Samuel Taylor Coleridge.

Fortnightly Review, *Jan. '96*: John Bailey, Matthew Arnold.

Nineteenth Century No. 226 (*Dec. '95*): Barnett, University Settlements. — John Morley, Matthew Arnold. **M.**

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd.	Februar 1896.	Nr. X.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Jespersen, Otto: Progress in Language. With special reference to English. London, Swan Sonnenschein & Co. New York, Macmillan & Co. 1894. XII, 370 S. 8°.

Ein werk von ganz hervorragender bedeutung, das kein neuphilologe, zum mindesten kein Anglist, ungelesen lassen sollte. Es enthält einen solchen reichtum an neuen gedanken und fruchtbaren anregungen, dass jeder es nur mit höchster befriedigung aus der hand legen wird, selbst wenn er im einzelnen manchmal bedenken tragen sollte, des verfassers ansichten und darstellungen ohne weiteres zu acceptieren.

Das buch ist eine wesentlich veränderte und erweiterte bearbeitung von des verfassers "Studier over Engelske kasus, med en Indledning: Fremskridt i Sproget", das 1891 der universität Kopenhagen als doktordissertation eingereicht wurde und im selben jahre im druck erschien. Der veränderte titel zeigt schon die wichtigste veränderung in der darstellung und dem ziele des buches an. Was in der früheren studie nur einleitungsweise behandelt war, ist hier der gegenstand des ganzen werkes: der verfasser will uns seine ansichten über den fortschritt in der sprachentwicklung auseinandersetzen; und die kapitel über den englischen kasus, die in der ersten arbeit selbstzweck waren, dienen hier nur als illustrationen im rahmen einer allgemeineren darstellung. Weggelassen ist die geschichte der stimmhaften und stimmlosen konsonanten, neu hinzugefügt eine untersuchung über den englischen gruppengenetiv und das schlusskapitel über den ursprung der sprache.

Im 1. kapitel giebt Jespersen uns einen kurzen orientierenden überblick über die wichtigsten bisherigen ansichten von sprachentwicklung und dem verhältnis der wichtigsten sprachtypen zu einander. Er verbreitet sich eingehender über Schleicher's bekannte, auch jetzt noch ungemein beliebte theorie, dass alle sprachen aus isolierenden sich zu agglutinierenden und weiter zu flektierenden entwickelt haben; dass der flexionsreiche zustand der indogerm. ursprache den höhepunkt dieser entwicklung bedeutet,

dem gegenüber wir uns jetzt in einem bedauernswerten stadium der degeneration befinden. Jespersen stellt die entgegengesetzte behauptung auf, dass die modernen sprachen im vergleich zu den früheren ganz entschieden fortgeschritten sind, dass die sprachentwicklung überhaupt aufwärts und nicht abwärts gehe.

Er stützt sich bei seinen untersuchungen über diese frage auf die bereits von Wilhelm von Humboldt ausgesprochene idee, dass sprache sprechen bedeutet, und dass das sprechen die thätigkeit eines menschlichen individuums ist, mittels derer es sich andern verständlich machen will. Daraus ergiebt sich als massstab für die beurteilung alles sprachlichen fortschritts, dass diejenige sprache als die vollkommenste gelten muss, welche mit aufwendung der geringsten mittel die grösste summe von bedeutung auszudrücken vermag. Ich stimme dem verfasser in dieser formulierung seines kriteriums unbedingt bei. Es ist wirklich an der zeit, dass mit den haltlosen ästhetischen, philologischen u. a. kriterien gebrochen wird. Die sprache ist für die gesamte menschheit und nicht bloss für die paar tausend sprachforscher da; sie ist das wichtigste verständigungsmittel im geselligen verkehr der menschen untereinander, und erst in hundertster oder tausendster linie haben die philologen das recht, es als objekt für sprachgeschichtliche untersuchungen anzusehen. Will ein sprachforscher ein urteil über die relative vollkommenheit der verschiedenen sprachen oder über den fortschritt der sprachentwicklung überhaupt abgeben, so hat er sich zunächst zu fragen, welche sprache das beste, leichteste und wirkungsvollste verständigungsmittel für die menschheit im grossen, nicht aber, welche für seine eignen studien die interessanteste, oder für die zwecke des dichters die geeignetste ist.

In den folgenden kapiteln sucht nun der verfasser seine behauptung einer fortschreitenden entwicklung der sprachen zu beweisen. Er vergleicht zunächst die alten und modernen sprachen. Ausgehend von Schleicher's beispiel: "engl. had und got. habaidêdeima" weist er für jeden, der überhaupt vernünftigen erwägungen zugänglich ist, überzeugend nach, dass die kurze englische form allen englisch redenden menschen und vor allem den kindern einen ganz bedeutenden betrag nutzloser muskelanstrengung und geistesarbeit erspart, arbeit, die sich viel besser andern aufgaben zuwenden könnte. Denn das englische had ist nicht nur wesentlich kürzer als die gotische form, sondern es vereinigt obendrein in seinen drei buchstaben die bedeutungen von 15 verschiedenen, meist vier- und fünfsilbigen wörtern für zwei oder drei personen in drei numeri in zwei verschiedenen modi!

In ähnlicher weise zeigt verfasser an zahlreichen andern beispielen, wie vorteilhaft sich das moderne Englisch und die jüngeren sprachperioden überhaupt von den alten sprachen und den älteren stadien der modernen unterscheiden. Er weist besonders auf die unzähligen unregelmässigkeiten in der flexion der älteren idg. sprachen hin und betont, dass vor allem auch die moderne englische syntax sich durch weit grössere logische einfachheit auszeichnet, als das Angelsächsische und die klassischen sprachen.

Wer mit dem kriterium des verfassers für den wert einer sprache überhaupt einverstanden ist, wird auch die meisten resultate, zu denen er

bei seinen untersuchungen kommt, unbedenklich unterschreiben. Nur hin und wieder hat man das gefühl, dass Jespersen die thatsachen einseitig zu seinen gunsten gruppiert. Er hat allerdings recht, wenn er betont, dass die kürzeste form nicht unter allen umständen gerade die beste und ausdrucksvollste zu sein braucht; er hat recht, wenn er darum der analytischen englischen form I had sung den vorzug vor der äusserlich einfacheren lateinischen form cantaveram giebt, weil erstere eine reichere möglichkeit bietet, die verschiedenen elemente je nach dem sinn verschieden zu ordnen und zu betonen. Aber auf der andern seite lässt sich doch auch nicht leugnen, dass eine sprache mit dem aufgeben der flexionsendungen sich auch mancher sehr wesentlichen vorzüge begiebt. Wenn verfasser z. b. auf die vorteile hinweist, die mit der beseitigung des unterschiedes von singular und plural beim ne. adjektiv erwachsen (s. 31 f.), so hätte er auf der andern seite doch auch die schattenseiten nicht unerwähnt lassen sollen, die diese entwicklung im gefolge gehabt hat. Ich erinnere nur an die bequeme methode der direkten substantivierung der adjektiva, die wir im Deutschen und Angelsächsischen haben, die aber im ne. infolge der flexionslosigkeit des artikels und adjektivs bis auf zwei fälle verloren gegangen ist. Ich erinnere ferner an das adjektiv mit artikel, das sich auf ein vorhergehendes substantiv bezieht, wo im ne. one, ones hinzugefügt werden muss. Auch über die beseitigung des plural-s der substantiva, die Jespersen als wünschenswertes ziel für die künftige englische sprachentwicklung anzusehen scheint, kann man verschiedener meinung mit ihm sein. Jedenfalls lassen sich die substantiva hier nicht, wie J. es thut, mit den adjektiven vergleichen, weil der numerus der adjektiva meist durch die zugehörigen substantiva gekennzeichnet wird, während durch beseitigung des plural-s der substantive doch die deutlichkeit und damit die vollkommenheit und schnelligkeit der mitteilung leiden würde, zumal wenn gleichzeitig auch die letzten reste verbaler pluralformen schwinden und damit jegliche möglichkeit der numerus-unterscheidung durch das prädikat aufhören sollte. Meiner ansicht nach ist das englische plural-s ein so leichtes, bequemes ausdrucksmittel, dass gar kein grund zu seiner beseitigung vorliegt.

Derartige einwendungen stossen dem leser öfters auf. Jespersen betont zwar ausdrücklich, dass man bei der beurteilung sprachlichen fortschritts nicht an einzelheiten haften dürfe, sondern immer den blick auf den ganzen strom der sprachentwicklung gerichtet halten müsse; aber er hätte hin und wieder doch auch die nachteile, die aus der zerstörung des alten flexionssystems sich ergeben, unumwunden eingestehen sollen. Er hätte auf diese weise etwaigen gegnern von vornherein die waffen aus der hand genommen.

Auf der andern seite aber liessen sich noch zahlreiche beiträge liefern, die Jespersen zur weitern stütze seiner fortschritts-theorie verwerten könnte. Ich will hier nur auf die vereinfachung der tempora im sprachlichen ausdruck hinweisen. Gegenüber der ungeheuren mannichfaltigkeit des Griechischen und Lateinischen haben wir in den modernen germanischen sprachen nur vier bis fünf zeitformen, und im Deutschen geht heute die tendenz sogar dahin, die zeiten des futurs auch noch zu beseitigen: „Ich

reise morgen nach Berlin" und „Wenn ich zurück bin" ist heute schon allgemeine regel, wo in den älteren sprachen das futurum bezw. futurum exactum erfordert wurde. Auch das Englische ist in diesem falle hinter dem Deutschen zurück. Dagegen drängt im Englischen wieder eine moderne strömung auf immer weitere einschränkung des Conjunktivs hin. Alles in allem wird man dem verfasser unbedingt zustimmen müssen, wenn er dem grammatischen system des modernen Englisch entschieden den vorzug vor den systemen älterer sprachen und sprachepochen giebt, weil die formen desselben im allgemeinen kürzer sind, weil sie nicht in solcher menge das gedächtnis belasten, weil sie weniger unregelmässigkeiten bieten, und weil ihr mehr abstrakter charakter wesentlich zur erleichterung des ausdrucks beiträgt und die beseitigung der zahlreichen überflüssigen wiederholungen ermöglicht, wie sie die älteren grammatischen systeme verlangten (vgl. die endung -orum in multorum clarorum virorum antiquorum opera). Dass die fähigkeit, die feinsten grammatischen und logischen beziehungen auszudrücken, sich mit der einschränkung des reichtums an flexionsendungen vermindert habe, wird niemand behaupten wollen.

Die nächsten beiden kapitel, welche von der grammatik der Bantusprachen und des Chinesischen handeln, entziehen sich teilweise meinem urteil. Jespersen führt hier seine theorie an dem beispiel einer primitiven und einer — nach seiner (wie auch des referenten) ansicht wenigstens — in der entwicklung weit vorgeschrittenen sprache im einzelnen aus. In dem ersteren der beiden kapitel erörtert Jespersen die entstehung der pronomina, des artikels, der flexionsendungen u. a. Ob er mit seiner erklärung der von ihm so genannten reminders (p. 41 ff.) in den grammatischen systemen der Bantu-sprachen das richtige trifft, muss ich dahin gestellt lassen. Jedenfalls recht hat er, wenn er sich bei der erklärung der entstehung von flexionsendungen (s. 63 ff.) gegen die allgemeine anwendung der agglutinationstheorie ausspricht, wonach zwei ursprünglich selbständige wörter, die häufig nebeneinander stehen, nach und nach so zu einer einheit verschmelzen, dass eins der beiden seinen accent verliert und zu einem blossen Suffix des andern wird. Dass auf diesem wege manche flexionsendungen entstanden sind, wissen wir aus der geschichte der romanischen sprachen zur genüge, und J. denkt nicht daran, dies in abrede zu stellen; aber er verwahrt sich dagegen, dass a l l e flexionsendungen diesen ursprung haben. An der geschichte der germ. flexionsendungen -en und -er weist er nach, wie silben, die ursprünglich einen integrierenden bestandteil des stammes ausmachten, im bewusstsein des volks allmählich die funktion von flexionsendungen annahmen und nun auf andere wörter analogisch übertragen wurden. Zur erklärung des germ. schwachen präteritums wäre jetzt auf die originelle hypothese zu verweisen, die Victor Henry in seiner "Short comparative grammar of English and German" (p. 315 ff.) giebt.

Im 4. kapitel bekämpft J. zunächst die noch heute weitverbreitete theorie, dass das Chinesische mit seinem isolierenden sprachbau auf der ältesten stufe der sprachentwicklung stehen geblieben sei, von der auch alle andern sprachen ihren ausgang genommen haben. Nach J. ist der

sachverhalt genau umgekehrt: der einsilbige charakter der chinesischen sprache ist nicht ursprünglich, sondern das resultat einer langen entwicklung aus komplizierteren älteren wortformen. Diese anschauung ist nicht neu; sie dürfte heute wohl von der mehrzahl der sprachforscher geteilt werden. Interessant und originell aber ist die zweite hälfte des kapitels, wo der verfasser über das verhältnis von wortfolge und flexionsreichtum spricht. Von der festen wortfolge des Chinesischen ausgehend, verwirft er die auffassung vieler sprachforscher, dass zunächst die flexionsendungen durch phonetischen verfall oder durch die blinde wirksamkeit der lautgesetze verloren gingen, und dass dann eine feste wortfolge als ersatz für den verlust der früheren ausdrucksformen eintrat; er konstatiert im gegenteil, dass die feste wortfolge die ursache der grammatischen vereinfachung ist, wenn auch in manchen einzelfällen kaum zwischen ursache und wirkung geschieden werden kann. Die frage, ob der übergang von willkür zu grösserer freiheit der wortfolge ein fortschritt sei, wird von J. im hinblick aufs ganze der entwicklung bejaht. Ich glaube, in diesem punkte sind seine darlegungen nicht so überzeugend wie sonst. Eine grössere freiheit der wortfolge, wie wir sie z. b. im Deutschen noch haben, ist unter umständen nicht bloss für den redenden, für den J. es zugiebt (p. 101), sondern auch für das verständnis von seiten des angeredeten ein entschiedener vorteil. Um nur eins hervorzuheben: es ist eine erscheinung, die sich in allen sprachen wieder findet, denjenigen satzteil, auf den ein besonderer nachdruck gelegt werden soll, an die spitze des satzes zu stellen (vgl. hierzu z. b. § 249 bei Jespersen). Im Deutschen ist das in den allermeisten fällen ohne weiteres möglich; im Englischen ist diese möglichkeit sehr eingeschränkt. Das Englische hat hier infolge seiner geregelteren wortfolge auf ein sehr wirkungsvolles rhetorisches mittel verzichten müssen; es hat ersatz dafür gesucht in einer besonders emphatischen accentuierung, die für das gesprochene wort im allgemeinen genügt, in der schrift aber vielfach nicht wieder zu geben ist. Ich meine, Jespersen hätte auch hier unumwunden neben den vorzügen auch die nicht abzuleugnenden schattenseiten der von ihm als fortschritt gepriesenen geregelteren wortfolge eingestehen sollen.

Das 5. kapitel fasst die bisherigen ergebnisse zusammen und zieht die konsequenzen daraus für die beurteilung der sprachentwicklung im allgemeinen. In diametralem gegensatz zu der eingangs besprochenen Schleicherschen theorie kommt Jespersen hier zu dem resultat, dass „die sprachentwicklung eine progressive tendenz zeigt von untrennbaren, unregelmässigen konglomeraten zu frei und regelrecht komponierten kurzen elementen" (p. 127). Er illustriert dies u. a. an einem schlagenden praktischen beispiel (p. 120 f., anm.). Das evangelium Matthäi zählt im griechischen urtext etwa 39 000 silben, die schwedische übersetzung hat gegen 35 000, die dänische 32 500, die englische Authorised Version 29 000 und die chinesische nur 17 000! Diese zahlen sprechen wohl besser als alle argumentationen. Die deutsche übertragung enthält nach meiner schätzung ca. 33 000 silben, also etwas mehr als die dänische, fast doppelt so viel wie die chinesische, aber immerhin noch 6000 weniger als der griechische urtext.

Die allgemeinen erörterungen der ersten fünf kapitel werden nunmehr in den drei folgenden an speziellen beispielen der englischen sprachgeschichte im einzelnen verfolgt. Der verfasser sieht diese drei kapitel, wie er in der vorrede sagt, als proben für die art und weise an, wie er nach und nach die hauptpunkte in der entwicklungsgeschichte der englischen sprache zu behandeln gedenkt. Den speziellen Anglisten dürften darum diese abschnitte vornehmlich interessiren. Ich möchte sie in ihrer darstellungsweise geradezu als epochemachend bezeichnen. Die litteratur über die historische laut-, formen- und satzlehre der englischen sprache ist in den letzten beiden jahrzehnten ganz enorm angewachsen. Die zahllosen abhandlungen und dissertationen sind alle regelrecht nach der historischen schulmethode der junggrammatiker ausgearbeitet, sie enthalten alle eine mehr oder weniger wertvolle masse von einzelheiten, bieten alle mehr oder weniger richtige sprachgeschtliche erklärungen; aber was den allermeisten verfassern abgeht, ist der blick aufs ganze, der die einzelheiten in einen grösseren rahmen einordnet, ist zweitens auch das rechte verständnis für das innerste wesen und die prinzipien der sprachentwicklung überhaupt. Und das ist das bedeutungsvolle bei diesen drei monographien Jespersens, dass er die fülle der einzelfälle, die sich ihm bei seinen untersuchungen darbieten, nicht nur vom standpunkt des Anglisten oder auch Germanisten in sprachhistorisch richtiger weise ordnet und erklärt, sondern dass er sie mit tief eindringenden verständnis vom standpunkt der allgemeinen sprachwissenschaft in die richtige perspektive zu rücken weiss.[1]

Dies zeigt sich z. b. gleich in der originellen weise, wie er (im 6. kapitel) die entwicklung des englischen kasussystems behandelt. Die gewöhnliche historische englische grammatik begnügt sich damit, das Wie dieser entwicklung zur darstellung zu bringen; zu zeigen, wie durch die gemeinsame wirksamkeit von lautgesetzen und analogiebildungen die verschiedenen ae. kasus nach und nach zusammenfielen, bis schliesslich der einfache ne. zustand sich heraus bildete. Jespersen giebt sich mit dieser erklärung nicht zufrieden; er wirft mit recht die frage auf: „Was ist denn der grund dieser lautgesetze, nach denen die unbetonten endungen allmählich verstummten? Und warum hat sich das prinzip der analogiebildung hier in so ausgedehntem masse bethätigen können? Warum endlich sind es gerade die beiden ae. endungen -as und -es, die sich im lauf der entwicklung bis auf die gegenwart behauptet haben?"

Zur beantwortung dieser fragen schlägt er eine eigene methode ein. Er abstrahiert für eine weile ganz von der etymologischen abteilung eines wortes nach stamm und endung, wie sie der sprachforscher macht. Er versetzt sich in den geist des philologisch ungeschulten Altengländers und fragt sich, was dieser nach seinem sprachgefühl als „kern" — diesen ausdruck führt J. ein zum unterschied von dem etymologischen stamm —,

---

[1] Freilich kann ich mich bei alledem der befürchtung nicht erwehren, dass die methode, die Jespersen hier in so geistvoller weise handhabt, und die ihn zu so fruchtbaren ergebnissen führt, in einer minder geschulten, minder gründlichen und gewissenhaften hand leicht eine verführung zur oberflächlichkeit werden könnte. Es ist deshalb vielleicht besser, sie nicht zu angelegentlich zur nachahmung zu empfehlen. Quod licet Jovi etc.

und was er als endung empfinden musste. Dann giebt er eine zusammenstellung der ae. endungen nach morphologischen und syntaktischen gesichtspunkten, vergleicht damit das ungemein vereinfachte schema der ne. endungen und kommt nun, nachdem er die oft wiederholte theorie eines einflusses des Normannisch-Französischen noch einmal mit schlagenden gründen wiederlegt, und nachdem er die erklärung durch lautgesetze und analogie als nicht genügend abgewiesen hat,[1] zu dem schluss: „Die ursache des verfalls des ae. deklinationssystems lag in seinen mannichfachen incongruitäten" (p. 176). Dieselben endungen konnten in den verschiedenen deklinationen die verschiedensten kasus bezeichnen; derselbe kasus konnte bald durch diese, bald durch jene endung gebildet werden. Dazu kam als weiterer grund zur verwirrung die unbestimmtheit in der definierung und begriffssphäre der verschiedenen kasus überhaupt. Die folge davon war eine unsicherheit im gebrauch der kasus und der endungen; daraus folgte dann leicht eine falsche anwendung beider; man verband nicht mit jedem kasus die vorstellung einer regelmässig dazu gehörenden endung; es trat eine immer zunehmende mischung der endungen ein. Man legte kein gewicht mehr auf sie; die vokale wurden vernachlässigt und abgeschwächt; es erfolgt ein kampf ums dasein, aus dem diejenigen endungen als sieger hervorgehen mussten, die am häufigsten zur verwendung kamen oder aus andern gründen am meisten aussicht auf erhaltung hatten. Dativ und akkusativ berührten sich in ihren funktionen und endungen frühzeitig; beide (vor allem der akk.) hatten auch punkte der übereinstimmung mit dem nominativ: so flossen diese drei kasus schliesslich in einen zusammen. Nur die beiden unzweideutigsten endungen (-as, -es), die zugleich die bestimmtesten und unentbehrlichsten syntaktischen beziehungen der mehrheit und der zugehörigkeit bezeichneten, bewahrten ihre selbständigkeit.

Man wird sich diesen ausführungen des verfassers im allgemeinen vollkommen anschliessen können; doch will ich nicht verhehlen, dass dieses kapitel sich etwas zu sehr in allgemeinheiten ergeht. Entschieden bedeutender sind in dieser beziehung die beiden folgenden abschnitte, in denen sich die allgemeinen gesichtspunkte auf eine überreiche menge thatsächlichen materials aus den verschiedensten epochen der englischen sprachgeschichte aufbauen.

Im 7. kapitel, das fast 100 seiten zählt, geht der verfasser den ursachen des kasuswechsels bei den pronomina nach. Er findet deren sechs: die relative attraktion, mischkonstruktionen, anakoluthe, einfluss der nomina, wortfolge und phonetische einflüsse. Alle sind durch zahlreiche belege gestützt; und jeden augenblick stösst man auf interessante ausblicke und anregende gedanken.

---

[1] Ich weiss nicht, wie Ellinger in seiner rezension von Jespersen's buch in den Englischen Studien (21, 100) zu der angabe kommt, der verfasser schliesse sich der ansicht Murrays an, „der den gänzlichen verlust des grammatischen geschlechts und das fast vollständige verschwinden der kasus im Englischen als rein lautliche erscheinungen erklärt", und füge nur hinzu, „dass auch die analogie dabei mitgewirkt habe." — Das stellt ja Jespersens äusserungen direkt auf den kopf.

Ein wahres kabinetstück einer in sich abgerundeten mustergültigen untersuchung endlich ist das 8. kapitel, über die entstehung des englischen gruppen-genitivs (the Queen of England's power; somebody else's hat), wo Jespersen zeigt, wie die alte flexionsendung des gen. singl. im lauf der jahrhunderte nach und nach eine immer grössere selbständigkeit gewonnen hat, so dass sie heute geradezu mit jenen endungen in agglutinierenden sprachen wie dem Magyarischen, die nur einmal ans ende von wortgruppen angehängt zu werden brauchen, oder auch mit den formwörtern der chinesischen grammatik verglichen werden kann. In einem anhang wird dann noch über die entstehung von ausdrücken wie "Bill Stumps *his* mark" gehandelt.

Ich muss es mir versagen, bei diesen beiden kapiteln auf einzelheiten einzugehen. Ueber manche fragen liesse sich mit dem verfasser streiten, zu andern punkten, insbesondere in dem kapitel über den gruppengenitiv, könnte ich weitere bestätigende belege aus meiner eignen sammlung anführen; aber für die feststellung der resultate sind solche kleinigkeiten von keinem belang.

Eine abhandlung über den ursprung der sprache beschliesst das vorliegende buch. Der verfasser selbst hat darin nur eine flüchtige skizze seiner ansichten über dieses oft behandelte thema entwerfen wollen, und als solche nehmen wir dies schlusskapitel gerne hin. Dass Jespersen darin das unendlich schwierige problem erschöpfend gelöst habe, möchte ich nicht behaupten. Aber seine ausführungen sind interessant genug. Seine theorie beruht im wesentlichen auf einer kombination Darwin'scher und Herbert Spencer'scher ideen. Liebe und überströmende lebenskraft sind es, die die ersten sprachtöne hervorriefen. Aber die älteste sprache war mehr ein singen als ein sprechen. "Language", so fasst verfasser seine ansicht zusammen, "began with halfmusical unanalysed expressions for individual beings and events. Languages composed of such words and sentences are clumsy and insufficient instruments of thought, being intricate, capricious and difficult. But from the beginning the tendency has been one of progress, slow and fitful progress, but still progress towards greater and greater clearness, regularity, ease, and pliancy."

Damit schliesse ich die besprechung eines buches, das jedenfalls zu dem originellsten und bedeutendsten gehört, was seit jahren auf diesem gebiete erschienen ist.

Tübingen. J. Hoops.

The Elizabethan Hamlet. By **John Corbin.** London by Elkin Mathews and New York by Charles Scribner's Sons 1895.

Die Hamletkritik wird skeptisch, nachdem sie mit ihrer früheren ästhetischen methode schiffbruch erlitten, da ja die einschlägigen kommentare einander oft bis zum schärfsten gegenteil widersprechen. Nun versucht sie es mit der bescheideneren, weil weniger persönlichen, historischen methode, ohne aber hiemit zu einem festen ergebnis gelangen zu können. Wenngleich auch hier das problem nicht gelöst wird, so erhält man doch einen hinweis auf die concreten schwierigkeiten der lösung. Diesen vorzug

darf auch Corbins buch in anspruch nehmen. Es will uns den ersten, d.h. elisabethinischen Hamlet teilweise verständlich machen. Schon äusserlich giebt sich das altertümlich ausgestattete quartbüchlein als elisabethinisch, und der archaistisch langatmige beititel kennzeichnet mit genügender deutlichkeit den besonderen zweck dieses jüngsten Hamletkommentars: „to show that the Mad Scenes had a Comic Aspect now Ignored".

In klarer stoffgliederung wird der beweis durchgeführt. Der erste abschnitt zeigt, wie aus der „Hystoria of Hamblet" das verlorne stück, der Urhamlet herauswächst, als dessen deutsche verarbeitung man den „Bestraften Brudermord" anzusehen habe, und wie eng verwandt mit dem Urhamlet die first quarto, also Shakespeares erster wurf sei. Wenn die dramen auch der gattung der tragedy of blood angehörten, so enthielten sie nach dem zeitgeschmacke doch komische elemente. Diese lägen als organischer keim bereits in der Hystorie: Hamlets Wahnsinn — nur gespielt zum zweck seiner intrigue — und das „faire and beawtifull woman", Ophelias vorläuferin als abgewiesene, verliebte intriguantin. Diese elemente seien in den Urhamlet direkt übergegangen.

Im zweiten abschnitt zeigt der verfasser, dass das starknervige elisabethinische publikum den derben effekten peinlicher komik zugänglich gewesen, sei es in grausamen thierhetzen oder dem grausigen gebahren der wahnsinnigen, die als narren zur erheiterung dienen mussten. Die wahnsinns-komik steht in der vorlage des dramas, liegt in der vorliebe des publikums, Shakespeare also konnte und durfte sie übernehmen. Ja er musste es — das sucht der dritte abschnitt zu erklären: bei der beliebtheit des alten dramas war der umdichter Shakespeare gezwungen, mit den wesentlichen zügen der äusseren handlung schonend zu verfahren — wie das ja überhaupt die oft geübte art seiner poetischen arbeit war. Die handlung bleibt auch unangetastet trotz der verfeinerten charakterisierung und mit ihr erhält sich die eigenartige komik in der ersten quarto.

Dass dieses komische motiv auf der elisabethinischen bühne geläufig war, sucht der vierte abschnitt zu erweisen. Von den analogen beispielen ist das erste, die derbkomische streitszene zwischen Noah und seinem weib aus „Noahs flood", freilich zu allgemein und entlegen, um beweiskräftig werden zu können. Auch das zweite: Barabas Ende im „Jew of Malta" scheint mir ebensowenig komisches an sich zu haben, wie Bajazeth im käfig. Marlowe überhaupt ist ja ein feind der stilmischung, wie er schon im prolog zu Tamburlaine mit programmatischer schärfe verkündigt. Vielleicht liegt darin ein unbewusstes geständnis für die grenzen seiner begabung: die einzige halbkomische szene, die er geschrieben, beruht ja nicht auf der frischquellenden personalkomik, sondern auf einer mehr ausgeklügelten als empfundenen situationskomik (Jew IV 6). Völlig überzeugend wirken hingegen die beispiele aus Kyd, Middleton und Webster. Auch aus Shakespeare selbst holt der verfasser seine belege: Falstaff freilich ist zurückzuweisen, aber Lear ist die reichste fundgrube für solche motive; für allerdings nur peinliche komik wird der märchenhafte „Merchant of Venice" angeführt, wo mit besserem recht das realistischere „Measure for Measure" hätte erwähnt werden dürfen.

Für die möglichkeit komischer wahnsinnsszenen in Hamlet spricht

also die empfänglichkeit des publikums, die literarische mode, die quelle des dramas und seines dichters sonstige vorliebe. Die prämissen sind gegeben, der letzte abschnitt zieht die schlussfolgerung u. zwar an der grossen Hamlet-Ophelia-szene (Haml. III_1). Sie hat als teil der äusseren handlung entschieden komische tendenz: herbeigeführt von Polonius, um den könig von der liebestollheit Hamlets zu überzeugen, schlägt sie für den blamierten lauscher in die gegenseitige wirkung um, da Polonius statt einer zarten liebeserklärung eine bitter-komische satiere auf die frauen zu hören bekommt. Dabei gleicht die szene in ihrem technischen aufban völlig derjenigen aus der umarbeitung des Urhamlet, aus dem „Bestraften Brudermord". So die erste quarto.

Die zweite quarto zeichnet sich vor dieser durch eine allgemeine vertiefung des geistigen gehalts bei verfeinerung der charaktere aus. All dies ist aber auf die festgefügte handlung der ersten quarto aufgepfropft. Nicht immer konnte das mit ihr zu einer höheren einheit verwachsen und hierin liegen die verwirrenden widersprüche, liegt der grund des Hamletproblems.

Yet for the modern stage all this has little significance. The modern Hamlet is the real Hamlet — weil naturgemäss aus dem elisabethinischen erwachsen. Mit diesem ebenso schönen, wie bequemen ausspruch entlässt der verfasser seinen leser — so klug als wie zuvor in hinblick auf the second quarto.

Trotz dieses sonderbaren schlusses darf das buch dafür, dass es die peinliche komik des elisabethinischen dramas in helles licht gerückt hat, auf dankende beachtung den anspruch erheben. Die Hamletfrage beantwortet es nicht, weist nur auf die eigenartigen schwierigkeiten der beantwortung u. zwar speziell in hinblick auf die wahnsinnsszenen noch deutlicher hin, als schon Brandl früher in seinem Shakspere (p. 159) gethan.

Eine wirkliche lösung der Hamletfrage — auch bloss in dem vom verfasser berührten detail des komischen gehaltes der Hamlet-Ophelia-Scene — wird nur möglich werden, wenn man die untersuchung auf die breiteste basis stellt, die behandlung des komischen im ernsten drama der ganzen periode systematisch durchforscht und dabei — ich möchte sagen — dramaturgisch vorgeht, d. h. nach der function des komischen im ernsten drama fragt.

Nur in flüchtigen grundlinien kann ich diess hier andeuten. Die im allgemeinen beliebte mischung von tragischem mit komischem ist sichtlich ein zugeständnis an die lachfreudigkeit des banalen theaterpublikums. Es kommt auch anfangs im unorganischen underplot ganz äusserlich und unkünstlerisch zum ausdruck Bei vorschreitender entwicklung der kunst wird dieses rohe auskunftsmittel fallen gelassen. Das komische element wird eingedämmt: entweder in form von intermezzos, die unorganisch in die ernste handlung eingesprengt sind, um die dem publikum liebgewordenen clowns zu beschäftigen, oder derart, dass einzelne szenen der ernsten handlung komisch ausgestattet werden, sei es durch ausbeutung der situation (Soliman and Perseda II oder Jew of Malta IV_6) oder durch herausarbeitung komischer züge an sonst ernsthaften personen (Spanish Tragedy: Hieronimo). Shakespeare weiss nun auch diese elemente künstlerisch zu veredeln:

das intermezzo wird wenigstens äusserlich mit der haupthandlung stofflich verflochten; der clown wird zum diener oder mörder einer hauptperson oder erscheint im anhängsel einer situation als hochzeitsmusikant, totengräber, pförtner, wurmbanner etc. Dabei werden die clowns — früher individualitätslose spassmacher — individualisiert: gern im dualistischen gegensatz zwischen dem trotzigen und reuigen (mörder), dem witzigen und humoristischen (diener); auch niedere berufsarten treten auf im pförtner, banner, nachtwächter etc. Besonders aber wird das intermezzo compositionell wertvoll, indem es sich durch stimmungskontrast mit dem ganzen organisch verbindet. Wuchert hingegen das komische an organischen szenen oder figuren der ernsten handlung, so darf von absoluter komik nicht mehr die rede sein: die ernsthafte intrigue kann zeitweilig komisch geführt werden, die ernsthafte person kann zeitweilig — frei oder unfrei — komisch erscheinen, immer aber klingt der ernsthafte grundton mehr oder weniger stark mit. Gerade in dieser diskreten mischung zeigt sich des dichters grösse und klugheit: dem banalen publikum liefert er den erwünschten lachstoff, seine kenner ergreift er durch das doppelspiel. Mit der personal-komik erreicht er eine feinere charakteristik der figur, mit der situations-komik compositionelle stimmungseffekte. Verbindet sich beides wie in der grossen Hamlet-Ophelia-Scene, so hängt die art ihrer wirkung hauptsächlich von der geschmacksbildung des zuschauers ab: klebt dieser mit naiver neugier für die aussenhandlung am stofflichen, so ergötzt er sich vorwiegend am blamierten Polonius, dringt aber sein feineres interesse bis zur psychologischen innenhandlung, so schauert er vor der gemütsverwirrung Hamlets zusammen. — Verfolgt man Shakespeares verfahren bei der mischung von tragischen mit komischen elementen, so zeigt sich auch hier in chronologischem anstieg der aufstieg seiner kunst. Der grosse dichter war ein kluger theaterdirektor, aber sein genie verstand es immer mehr, die idealen forderungen seines dichterischen berufes mit den praktischen seiner stellung zu vereinigen. Er hält es mit dem direktor in Fausts vorspiel: „Wer vieles bringt, wird manchem etwas bringen". Freilich besteht sein „vieles" nicht in buntscheckiger mannigfaltigkeit, sondern harmonischer einheit, die sich aber verwandeln kann von gold bis zum blech je nach der hand, die darnach greift.

Innsbruck. R. Fischer.

Ueber Germanischen Versbau: Andreas Heusler. Berlin, Weidmannsche buchhandlung, 1894. VIII und 139 seiten. 8. 6 mark. [Siebentes heft von: Schriften zur Germanischen Philologie. Herausg. von M. Roediger.]

Der erste abschnitt (s. 1—50) trägt die überschrift 'Allgemeines zur Verslehre'. Im ersten teile dieses abschnittes (s. 1—20) setzt sich der verfasser aus einander mit Sievers über gesungene und gesprochne verse. Nach Sievers hatte der germanische vers ursprünglich, und so lange er gesungen ward, geregelten rhythmus, takt, einheitliches grundmass; dadurch aber, dass er aufgehört habe gesungen zu werden, ein blosser sprechvers geworden sei, habe er festen takt und einheitliches

grundmass verloren. Heusler führt gegen diese ansicht aus, es bestehe zwischen gesungenen und gesprochnen versen kein grundsätzlicher unterschied; und s. 20 stellt er den satz auf, dass es versmasse ohne feste zeitverhältnisse und geregeltes grundmass nie und nirgend gegeben habe. Ich kann diesen behauptungen, wenigstens in dem eingeschränkten sinne in welchem Heusler sie aufstellt, nur zustimmen. Im zweiten teile dieses abschnittes (s. 21—50) vervollständigt H. die im ersten gegebenen andeutungen über die metrischen grundbegriffe. Zuerst wird über rhythmus im allgemeinen, dann über die träger des geordneten rhythmus (weile, takt, vers, strophe) gesprochen. Bei betrachtung der versfüllung wird vom eingange, innern und ausgange des verses besonders gehandelt, am ausführlichsten vom ausgange, den der verfasser durch verschiedene zeiten, sprachen und kunstgattungen verfolgt.

Im zweiten, „Metrische Streitfragen“ betitelten abschnitte (s. 51—92) geht es zunächst um die von Möller aufgebrachte lehre, die H. sich angeeignet hat, dass der altgermanische vers aus zwei viervierteltakten bestehe. Hier liegt ein grundirrtum in Heuslers metrischen ansichten vor. Nein, der altgermanische vers besteht nicht aus zwei viervierteltakten, sondern aus vier zweiviertelteltakten. Wenn er aus zwei viervierteltakten bestände, so müsste doch regelmässige unterordnung entweder der geraden unter die ungeraden takte (*láñgè hwīlè, þrým gèfrūnòn*) oder der ungeraden unter die geraden (*hìm þā Scýld gèwát*) stattfinden. Wo aber ist eine solche unterordnung z. b. in *hú þā ǽþelingás, hwǽt wē Gār-Déna, blǣ́d wīdé spráng, glǽde Scýldingás*, und überhaupt in der grösseren hälfte der überlieferten verse? Es besteht in diesem punkte feste übung so wenig, dass die vier takte für vollkommen frei erklärt werden müssen; was nichts andres heisst, als dass von zwei viervierteltakten nicht die rede sein kann, sondern dem altgermanischen verse vier zweivierteltakte zuerkannt werden müssen. Und das ist kein blosser streit um worte. Heuslers glaube an Möllers zwei viervierteltakte trägt die schuld, dass er z. b. den vers *gód-dǣ́dúm begietan*, d. i.

–́ | –́ | ◡́ ◡ | ◡́ ◡ |
gōd- | *dǣ-* | *dum be-* | *gie- tan* |,

so aufteilt (s. 72) [r bedeutet ʻpause’]:

–́ ×̀ ◡ ◡ | ×́ × r r |
gōd- dǣ- dum be- | *gie- tan,* |

also mit zwei viertelpausen im zweiten takte! und dass er von hunderten von versen nicht die richtige auffassung gewinnt. Ebenso verwerflich ist ein zweiter satz Möllers, den Heusler leider ebenfalls annimmt, dass nämlich alles was vor dem ersten stabworte steht, vorschlag (auftakt) sei. Z. b. *þǽt wē mótún hḗr, þónne wīg cúme, hú þā ǽþelingás, þæt) híne ón ýldé* sind tadellose viertakter; lesen wir aber mit Heusler *þæt wē) mōtun hēr, þonne) wīg cume, hū þā) æþelingas, þæt hine on) ylde*, so bleiben versstumpfe, die sich nur durch annahme von viertel- und halben pausen auf vier takte bringen lassen. Dass hunderte, um nicht zu sagen tausende, von altgermanischen versen die schönsten viertakter geben, sobald man Möllers zweiten satz preis gibt, ist ein unwiderleglicher beweis dafür, dass

er falsch ist. — Auf s. 63 les ich mit vergnügen, dass Heusler Möllers festhalten an Lachmanns 'gesetz der absteigenden betonung' nicht billigt und meiner auffassung beitritt, wonach in altenglischen treffigungen wie *séttàn* und *ǽrèst* und mittelenglischen wie *lòrè* und *séndèn* nicht der gewöhnlichen rede angehörige treffigungen vorliegen, sondern verstreffigungen. — Im folgenden vergleicht H. die strenge gebauten verse der erzählenden gedichte mit den stabenden formeln des Altgermanischen, den 'gesetzversen' und den freier gebauten versen des ljóðahâttr. Er sieht in allen den gleichen vers und gibt nur verschiedene füllung zu; die füllung des erzählenden verses sei nicht die versfüllung, nicht die füllung des altgermanischen verses schlechthin. Und dieser letzteren ansicht kann ich wieder nur zustimmen.

Im dritten abschnitte (s. 93—121) handelt H. über die Taktzahl im Ljóðahâttr. Gegen Sievers und andre, die mit mehr oder weniger entschiedenheit freie taktzahl annehmen, hält H. "den germanischen zweitakter [zweitakter in seinem und Möllers sinne] für den einzigen baustein des ljóðahâttr". Wie weit ich auch von Sievers in der auffassung des ljóðahâttr abweichen muss, kann ich mich doch auch mit H. nicht einverstanden erklären, sondern gestehe, dass ich (sieh dieses Beibl. V, 95) ein festes und regelrechtes mass im ljóðahâttr noch immer nicht zu erkennen vermag. — Während sich Sievers die ljóðahâttr-strofen gesungen denkt, tritt H. dafür ein, dass sie nur gesprochen wurden; was auch mir das wahrscheinlichere dünkt. — Sicher falsch ist, wenn H. die 'vollzeilen' des ljóðahâttr den langen versen des Altenglischen und Altniederdeutschen, den sogen. schwellversen, gleich setzt; der bau dieser und jener ist doch beinahe handgreiflich verschieden: die 'vollzeilen' sind meist deutliche viertakter, während ich die 'schwellverse', auch nach dem was jetzt von Kaluza (Engl. Stud. XXI, 337 ff.) vorgebracht wird, für zweifellose sechstakter halte.

Der vierte abschnitt ist überschrieben 'Zur Vorgeschichte des germanischen Verses'. H. sucht darin die sätze zu erweisen: 1. Es ist nicht berechtigt dem urverse gebundene silbenzahl zuzuschreiben; 2. bei der umbildung des indogermanischen zum germanischen masse muss der stabreim eine wesentliche rolle gespielt haben. Ich glaube, ich habe einiges zu sagen zu diesen beiden sätzen, verspare aber meine bemerkungen auf eine andre gelegenheit.

Die vorliegende schrift gehört zum besten, was in den letzten zehn jahren auf dem gebiete der verslehre geschrieben worden ist. Heusler ist ein eindringender forscher, ein scharfer beobachter, ein mann von feinem rhythmischem sinn, ein wirklicher metriker. Wenn er gleichwohl nicht in das innerste des altgermanischen versbaus geblickt hat, so liegt das hauptsächlich daran, dass er nicht vermocht hat, sich über jene zwei sätze Möllers hinwegzuschwingen. Sein hauptverdienst seh ich in dem nachdrücklichen und erfolgreichen kampfe gegen die auffassung und behandlung altgermanischer verse, die durch Sievers üblich geworden ist.

Noch eine bemerkung kann ich nicht umhin hier zu machen. In dem was Heusler schreibt, wimmelt es von entbehrlichen fremdworten. Oder liessen sich für 'occasioneller rhythmus', 'indifferenzirte cadenz', 'functio-

nell differenzirt', 'balance der versglieder', 'hybride anlaute', 'concinner bau' usf. usf. wirklich nicht treffende deutsche ausdrücke finden? Ich sage nicht, dass es in diesem punkte bei Heusler schlimmer aussehe als bei den meisten fachgenossen und -verwanten, ich will auch weder ihm noch andren unangenehme dinge sagen; aber ich kann nicht unterlassen, mich gegen die fast allgemein geübte unsitte des übermässigen gebrauchs unnötiger fremdworte zu wenden. Das ist sprachliches lumpentum. Weite kreise haben angefangen, sich dieses beschmutzens der muttersprache zu schämen und streben nach besserung. Doch bei gelehrten und besonders sprachgelehrten ist noch herzlich wenig von der erkenntnis zu spüren, dass es auch sprachliche pflichten gibt.

Bonn. Moritz Trautmann.

II. UNTERRICHTSWESEN.

Zur reformfrage.[1]

Im Junihefte des Beiblattes zur Anglia s. 39—44 befindet sich eine von herrn professor dr. Wendt in Hamburg geschriebene rezension über drei von mir bezw. in gemeinschaft mit herrn oberlehrer dr. Willenberg in Lübben herausgegebene bücher: 1. „Leitfaden", 2. „Oberstufe", und 3. „Praktischer Lehrgang", ausgabe B, bearbeitung nach der induktiven methode.

Wer die verschiedenen kritiken des geehrten herrn rezensenten gelesen hat, wird daraus ersehen haben, dass er zu den entschiedensten anhängern der extremen reformpartei gehört und von diesem extremen standpunkte aus die neuen erscheinungen auf dem büchermarkte beurteilt. Dagegen lässt sich an sich gar nichts sagen. Wenn er aber dabei urteile fällt, welche übertrieben, schief, falsch und sogar ungerecht sind, so ist das entschieden zurückzuweisen, umso mehr, wenn er sich den schein giebt, wie er dies am schlusse seiner rezension thut, als ob er im sinne und geiste der reform im allgemeinen spräche und daraus für sich sogar die berechtigung herleitet, vor dem gebrauch meiner lehrbücher zu warnen! Es sei mir gestattet, im folgenden einige dieser urteile näher zu beleuchten.[2]

1. S. 40 (oben) sagt der herr rezensent, meine bücher bezeichneten methodisch keinen fortschritt. Das ist einfach nicht wahr, wovon sich jeder ruhig und billig denkende kollege überzeugen kann, wenn er einen blick in meine bücher wirft.[3] Ist es kein fortschritt, wenn

---

[1] Unter zustimmung unseres geschätzten rezensenten prof. Wendt-Hamburg bringen wir diese ausführliche entgegnung auf seine kritik der Deutschbeinschen lehrbücher (vgl. Beiblatt VI, s. 39—44) zum abdruck, weil sie auch allgemein didaktische fragen berührt. Herr prof. Wendt verzichtet ausdrücklich auf eine erwiderung. Es braucht wohl kaum angedeutet zu werden, dass wir weder mit der form noch mit dem inhalt durchaus einverstanden sind. Der herausgeber.

[2] Soweit der „Leitfaden" in betracht kommt, schliesst sich mein geehrter mitarbeiter dr. Willenberg, der ganz auf meinem standpunkte steht, meinen ausführungen durchaus an.

[3] Deswegen sagt auch u. a. der rezensent in dem Central-Organ für die Interessen des Realschulwesens, Maiheft 1895, seite 242:

ich in betreff der aussprache vom laute bezw. vom musterwort, in betreff der grammatik vom lesestück bezw. vom mustersatz ausgehe und damit sprech- und schreibübungen in grosser menge verknüpfe, also das lesestück zum mittelpunkt des unterrichts mache? Ist das nicht genau dasselbe, als wenn Bahlsen[1] die „neue methode" dahin charakterisiert, dass sie „auch das ohr in den dienst des unterrichts stellt, dass sie von der lektüre ausgeht, so dass die grammatik in ihr gezeigt und geübt wird, dass grammatische belehrungen als resultat aus der lektüre hervorgehen", und dass frühzeitig auf sprechfertigkeit hingearbeitet wird? Ist es kein fortschritt, wenn meine bücher voll sind von belehrungen aller art über englisches leben und englische zustände in gegenwart und vergangenheit? u. s. w. Besteht denn „der geist der neuen methode" nur in der souveränen geringschätzung alles grammatischen, wie sie bei dem geehrten herrn rezensenten auf s. 44 (oben) unzweideutig zu tage tritt? Er weiss doch genau so gut wie ich, dass bei der methode der geist des lehrers die hauptsache ist.

2. Auf derselben seite 40 (in der mitte) behauptet der herr rezensent in bezug auf den „Leitfaden", das zustutzen des fremdsprachlichen textes liesse ihn in ganz verzerrter form erscheinen; ich hätte beispielsweise an dem Macaulay'schen text: Character and Court of Charles II. „veränderungen vorgenommen und sogar zusätze gemacht, welche den eindruck des klassischen stiles gänzlich verwischen", und man sei versucht, eine solche methode „fast als sakrileg zu bezeichnen". Hierauf erwidere ich: Es kann gewiss keinen grösseren verehrer des Macaulay'schen stiles geben als mich. Als beweis hierfür kann mein Irving-Macaulay-lesebuch dienen, worin ich meinen standpunkt hinlänglich zum ausdruck gebracht habe. Wenn ich nun änderungen an dem Macaulay-schen texte vorgenommen habe, so müssen es doch gewiss schwerwiegende gründe gewesen sein, die mich dazu veranlasst haben. Worin bestehen denn nun aber diese „änderungen"? Hauptsächlich darin, dass ich verschiedene, zum teil für den vorliegenden zweck und im zusammenhang durchaus entbehrliche, zum teil für einen sekundaner zu schwer verständliche stellen weggelassen habe, z. b.: Half the jobbing and half the flirting of the metropolis went on under his roof (at Whitehall). Oder: This courtier got a frigate, and that a company; a third, the pardon of a rich offender; a fourth, a lease of crown land on easy terms (erfordert nicht fast jedes wort eine erklärung hier?). Oder: If the king notified his pleasure that a briefless lawyer should be made a judge, or that a libertine baronet should be made a peer, the gravest counsellors, after a little murmuring, submitted. Jeder vorurteilsfreie lehrer wird zugeben, dass solche schwer verständlichen stellen nicht in ein lehrbuch für unter-

Deutschbeins bücher sind seit langem als vorzüglich anerkannt, und durch die mit grossem lärm und ungeheurer reklame auftretenden vertreter der „allerneuesten" methode werden sie umso weniger verdrängt werden, als Deutschbein seine bücher stets auf der höhe der zeit erhält und das gute und berechtigte der „allerneuesten" gern und gewissenhaft annimmt.

[1] Der französische sprachunterricht im neuen kurs, s. 8 unten und 9 oben.

sekundaner gehören, zumal wenn ihre weglassung, wie hier, ohne beeinträchtigung des verständnisses geschehen kann.

Was nun die „zusätze" betrifft, so habe ich in dem über eine halbe seite langen abschnitt Charles's Court nur zwei wörter hinzugefügt, nämlich interesting in dem satze: the pleasure of hearing him tell interesting stories, wo das beigefügte particip einen ursprünglich folgenden relativsatz ersetzt, und all an der stelle: all this proved a far more successful kingcraft. Jeder, der Englisch versteht, wird zugeben, dass hier dieses all ganz passend stehen kann. In dem abschnitt über Charles's Character habe ich allerdings mehr hinzugefügt, aber nicht meine eigenen worte, sondern die der Mrs. Markham aus ihrer History of England (London, John Murray, 1863), seite 404, welche lauten: (He had) a great deal of cleverness and wit. But he loved amusement, and to live idly and merrily was all he cared for. He had a good head but a bad heart, or rather he had no heart at all. Allerdings habe ich hier insofern noch eine kleine veränderung vorgenommen, als ich gesagt habe: he loved frivolous amusements; aber dies ist geschehen auf grund von Macaulay selbst, welcher in der originalausgabe seiner History of England, band I, seite 168 sagt: He was fond of sauntering and of frivolous amusements. Zu meiner rechtfertigung bemerke ich, dass ich mich als verfasser eines praktischen schulbuches auf den standpunkt Molières gestellt habe und mit ihm in dieser beziehung spreche: Je prends mon bien où je le trouve. Ferner handelt es sich hier nicht darum, die schüler mit dem klassischen stile Macaulays bekannt zu machen, sondern ihnen gutes und korrektes Englisch vorzuführen: und das bieten die hinzugefügten worte und sätze unter allen umständen. Uebrigens mögen die herren kollegen aus den oben angeführten fällen beiläufig ersehen, mit welcher überlegung und gewissenhaftigkeit ich bei jeder etwaigen veränderung vorgegangen bin. Schliesslich bemerke ich noch, dass heutzutage für die altklassischen sprachen mit dem urtexte ähnliche umwandlungen vorgenommen werden (z. b. von Arndt, Oehler (Schubert und Sturmhöfel), Lammert, Tell, Bachof, Knoll und Weldig in ihren lateinischen bezw. griechischen lese- und übungsbüchern), und dass es dort, soviel ich weiss, noch keinem rezensenten eingefallen ist, ein solches verfahren („methode") fast ein „sakrileg" zu nennen.

3. Seite 40 (unten) sagt der herr rezensent von dem texte der deutschen übungsstücke im „Leitfaden", es sei schlechtes Deutsch, welches durch klammern, nummern und verweise auf die regeln noch ungeniessbarer gemacht werde. Diese behauptungen sind jedenfalls sehr übertrieben, und es kann ihm wohl kaum ernst damit sein, sonst hätte er hier nicht getadelt, was er in seiner letzten für die Anglia gelieferten rezension entweder mit stillschweigen übergangen oder geradezu gelobt hat. Dieselbe steht im Augusthefte des vorigen jahres, seite 109—112, und bezieht sich auf den English Student von Hausknecht, von dessen texte er seite 111 ausdrücklich sagt: „Einen besondern vorzug erblicke ich bei dem ganzen übungsmaterial darin, dass es nirgends zu schwer ist und ohne entstelltes Deutsch zu bieten (!), unwillkürlich in idiomatisches Englisch gebracht wird, in den einzelsätzen, wie in der anlage und

rundung der grösseren zusammenhängenden übungen. Man nehme nur z. b. die übung zu Comp. XII heraus." Ja, nehmen wir nur einige sätze aus dieser übung heraus. Da heisst es auf s. 223 (oben): „Die kolonie, welche diese armen leute gründen wollten (auszogen [to go forth 84, 14] zu pflanzen), war bestimmt (87, 22), ein grosses reich (71, 16) zu werden, und einen einfluss auf die geschichte der welt zu haben (69, 23), [der] nicht weniger hervorragend (60, 17) und tief [sein sollte], als Rom oder irgend eine andere der grossen europäischen mächte (59, 22) je hatten. Es war im jahre 1559, 42 jahre nach dem anfange der religiösen reformation in Deutschland, und 25 jahre nachdem Heinrich VIII. zum protektor der englischen kirche (oder wörtlich der kirche Englands) erklärt worden war, dass eine gesetzesbestimmung der Elisabeth die bibel dem englischen volke eröffnete, die königin zu[m] haupte der kirche machte und die benutzung (mit to use) des gebetbuches könig Eduards (von) allen protestanten anbefahl (to order). — Kaum war Jakob zehn monate könig von England gewesen, als er die leitenden männer zu einer zusammenkunft mit ihm und den bischöfen nach Hampton Court einlud (einlud, ihn und die b. in H. C. zu treffen). — S. 224: Da diese Bay, welche ihren namen von der art (75, 31) der (of) fische trägt, von denen dort grosse mengen gefangen werden, ausserhalb der grenzen Virginiens lag, so setzten die Puritaner einen (ihren) eigenen regierungsplan auf, unter dem, trotz manchen ungemachs im anfang, die kleine kolonie wurzel fasste, emporwuchs uud blühte." — Man sieht an den wenigen sätzen, die einem stücke entnommen sind, welches der herr rezensent noch dazu als musterleistung besonders erwähnt, dass der herr kollege Hausknecht sich der „klammern, nummern und verweise auf die regeln" ebenso gut, ja noch weit mehr bedient hat als ich, und dass auch sein deutscher ausdruck öfters nicht ganz korrekt ist. (In den andern compositionen ist es womöglich noch schlimmer.) Und nun vergleiche man das urteil des herrn rezensenten über die beiden bücher nach dieser seite hin — wahrlich, man muss die absicht merken und verstimmt werden.

4. Seite 41 (oben) heisst es: „Was die aussprachebezeichnung angeht, so gehört D. noch immer zu den unbekehrten." Auch das hat seinen guten grund, denn 1. schliesst sich meine aussprachebezeichnung den meisten in England erschienenen wörterbüchern, namentlich Webster, an; 2. hat sie sich seit 20 jahren beim unterricht bewährt. Wenn der herr kollege Wendt meine bücher nicht immer vom grünen tisch seiner studierstube aus beurteilte, sondern einmal kürzere oder längere zeit danach praktisch unterrichtet hätte, so würde er wie hunderte von anderen lehrern finden, dass sie vollständig „genügt", nicht nur subjektiv, wie er meint, sondern auch objektiv. Das sage ich auch zugleich mit bezug auf das urteil, das er seite 42 (oben) über den wert meiner „lautlehre oder sprachlehre" am anfange des lehrganges fällt. Es ist einfach nicht wahr, dass „der beigefügte kehlkopfschnitt zu ihr wie die faust aufs auge passe". Sie lassen sich nämlich sehr gut mit einander in verbindung bringen. Der herr rezensent ist gewiss ein freund von Rambeaus oder Vietors „Lauttafeln"; in gewisser beziehung ist dieser kehlkopfdurchschnitt mindestens ebenso anschaulich als diese. Er soll nicht bloss „ornament"

sein, sondern er soll beim unterrichte gute dienste leisten und leistet sie auch thatsächlich.

Ich weiss sehr wohl, dem herrn rezensenten schwebt als ideal der aussprachebezeichnung die lautschrift vor; aber es widerstrebt nun einmal meinem pädagogischen gefühl, den schülern diese zum teil abscheulichen zerrbilder vorzuführen, wie sie die lautschrift mit ihrem heere von umgestürzten, halb zerbrochenen und sonst nirgends vorhandenen schriftzeichen mit sich bringt, und die trotz alledem immer noch kein genaues lautbild geben. Man vergleiche z. b. aus Vietor und Dörrs englischer schulgrammatik, § 26 und 27, five = faiv, und house = haus, wo das a in beiden wörtern doch ein verschiedener laut ist, und andrerseits i und u dem a nicht gleichwertig sind.

5. Auf seite 42 (mitte) sagt der herr rezensent von den grammatischen ausdrücken auf seite 33 des „Lehrganges", sie dienten wiederum als „ornament", da ja von einer anwendung der englischen terminologie überall keine rede sei. Das ist wiederum nicht wahr; denn im III. abschnitt des buches (syntax), von lektion 40—61, sind sämtliche grammatische überschriften in englischer terminologie gegeben. Ausserdem soll dadurch den schülern gelegenheit geboten werden, diese ausdrücke kennen zu lernen, damit der lehrer je nach belieben sich ihrer bedienen könne. Der herr rezensent scheint vollständig übersehen zu haben, dass eine derartige zusammenstellung grammatischer ausdrücke sich auch auf seite 67 und 107 befindet, die alle drei ein ganzes bilden, durch welches der schüler lernen soll, die wichtigsten erscheinungen in der grammatik auch auf Englisch auszudrücken. Das buch bietet eben mehr als der herr rezensent sich denkt, so viel, dass eine auswahl des zu behandelnden stoffes möglich ist. Das ist in dem vorliegenden falle umso notwendiger, als z. b. in Preussen sprechübungen im anschluss an die grammatik verboten zu sein scheinen, während sie in Bayern, wo mein lehrgang besonders stark verbreitet[1] ist, ausdrücklich gefordert werden.

6. Seite 42 (unten) wirft mir der herr rezensent vor, dass ich, obgleich ich alles nach der neuen methode einzurichten glaubte, doch noch vollständig in der alten steckte. Nach seite 44 (oben) zu urteilen, sieht doch Wendt das wesentliche der neuen methode darin, die grammatik möglichst zurücktreten zu lassen und dafür die gewandtheit im verstehen und sprechen als das oberste ziel des unterrichts zu erstreben. Wenn das der fall ist, so bin ich bis zu einem gewissen grade schon reformer gewesen, ehe es überhaupt eine reformpartei gab. Denn in meinem „Lehrgange" habe ich mich von anfang an (1875) bestrebt, die grammatischen regeln so viel als möglich zu beschränken, so dass bereits im jahre 1884 im Dezemberhefte des „Centralorgans für die Interessen des Realschulwesens" ein rezensent schreibt: „Wer sich des förmlichen wustes von syntaktischen regeln erinnert, der in manchen lehrbüchern geboten wird, der wird über die von Deutschbein erreichte vereinfachung freudig aufatmen." In dem „Schlüssel" zum „Lehrgange"

[1] Vgl. Bayerische Zeitschrift für Realschulwesen, 15. Band, Heft 3, Seite 137.

habe ich bereits 1880 und 1884 in der „Anleitung“ zu lektion 1 unter n. 4 gesagt: „Der lehrer spreche die sätze englisch vor und lasse sie sofort von den schülern englisch und dann deutsch wiedergeben. Gleich von der ersten stunde ab muss das ohr des schülers an den fremden laut gewöhnt werden; später machts viele mühe.“ Ebenso können mir meine schüler aus den siebziger und achtziger jahren bezeugen, dass ich „hör- und sprechübungen von der ersten stunde an“ reichlich betrieben habe.

Wenn ich nun aber in dem zurückdrängen der grammatik und in der pflege der sprechübungen nicht so weit gehe, als die meisten reformer, so habe ich dazu meine guten gründe. Um es kurz zu sagen, ich fürchte den entgegengesetzten fehler von früher: Damals hat man im allgemeinen den wert der grammatik überschätzt und die sprechfertigkeit unterschätzt, heute thut die extreme reformpartei entschieden das gegenteil. Mein standpunkt ist der, dass ich beides möglichst mit einander verbinde und in gleichem masse pflege. Denn es giebt gewisse konstruktionen, die sich nur auf grund einer sicheren kenntnis der grammatik richtig erfassen, genau übersetzen und sicher handhaben lassen, während andere sich nicht so genau nach den allgemeinen grammatischen regeln richten, sondern nur durch übung d. h. durch vieles lesen, hören und sprechen erlernt sein wollen, so z. b. ein grosser teil aus dem phraseologischen gebiet, welches der fremden sprache erst ihre idiomatische färbung verleiht.

Meiner überzeugung nach wird sich die zu grosse geringschätzung der grammatik bei den extremen reformern später noch rächen, ja sie rächt sich jetzt schon, wie ich von mehreren kollegen gehört habe, die in die stelle von jenen gerückt sind. Und ich habe bis jetzt stets die erfahrung gemacht, je sicherer einer in der grammatik beschlagen war, desto korrekter lernte er nachher bei genügender übung sprechen und umgekehrt.

Wenn der neusprachliche unterricht so betrieben werden soll, wie es Wendt auf seite 44 (oben) und seine gesinnungsgenossen verlangen — dass nämlich „in den zwei ersten jahren die grammatik fast ganz zurückgedrängt, weil sie da noch ein hindernis (!!) für die erlernung der sprache ist, und dafür gewandtheit im verstehen und sprechen in erster linie erstrebt werden“, dass anfangs „noch möglichst mit den sinnen und erst später mit dem verstande gelernt, dass jedes deutsche wort aus dem unterrichte verbannt werden soll“ — so kommen wir damit glücklich zur bonnenwirtschaft und zwar im grossen stile, denn anstatt mit 1—3 kindern wird sie unter umständen mit 30—40 und noch mehr schülern betrieben werden müssen. Davor bewahre uns der liebe himmel! Denn dazu reichen, wie bereits mehrfache erfahrungen beweisen, die körperlichen und geistigen kräfte vieler kollegen gar nicht aus.

Nun nehme man aber zu diesen anstrengungen in der schule noch die grosse korrekturenlast zu hause, die dadurch entsteht, dass an stelle der übersetzungen in die fremdsprache kleine freie aufsätze gemacht werden sollen. Dass dieser betrieb des unterrichts ausserordentliche anforderungen an die leistungsfähigkeit der lehrer stellt, geben die extremen

reformer selbst zu; aber sie trösten sich mit dem gedanken, dass die pflichtstundenzahl von der regierung wesentlich herabgesetzt werden wird. Wer aber hierin die meinung derselben und der volksvertreter kennt, weiss, dass das in absehbarer zeit nicht zu erwarten ist. Ich habe diesem und jenem vertreter der extremen richtung schon persönlich gesagt, dass nichts so sehr meine hochachtung vor ihnen wachruft und steigert, als ihre arbeitslust und arbeitskraft, mit der sie versuchen, ihre ziele zur durchführung zu bringen. Aber es ist nicht jedermanns sache, es ihnen gleichzuthun.

Ein anderer grund, warum ich in dieser hinsicht den extremen reformern nicht beistimmen kann, ist der umstand, dass sie gleichsam die grammatik durch das sprachgefühl ersetzt wissen wollen. Ganz schön; dafür, dass das sprachgefühl möglichst geweckt und geschärft werden soll (vgl. Wendt, s. 41 mitte), bin ich auch. Aber bei der jetzigen einrichtung des lehrplanes, wo — wenigstens an den Latein treibenden schulen — nur 3—4 stunden auf den anfangsunterricht im Englischen entfallen, wird man in dieser beziehung nur die allerbescheidensten anforderungen stellen können. Denn wenn bei dem jetzigen stundenplan gleich tage vergehen, ehe der schüler einmal wieder ein englisches wort sprechen hört, so kann doch kaum von einer weckung, geschweige denn von einer entwickelung und schärfung des sprachgefühls die rede sein. Ja, wenn wir, wie im altsprachlichen unterrichte, mindestens jeden tag eine stunde Englisch hätten, dann liesse sich eher darüber reden. Daher sehen die neuen lehrpläne in den sprechübungen ganz mit recht nur eine „grundlegende vorbereitung auf die nur im verkehr mit Franzosen und Engländern zu erwerbende volle fertigkeit im mündlichen gebrauch der beiden fremdsprachen", während der herr rezensent bereits in den zwei ersten jahren „gewandtheit im verstehen und sprechen des fremden idioms in erster linie erstrebt". Das ist ein himmelweiter unterschied zwischen den beiden anforderungen.

Aber noch ein dritter grund ist es, der mich abhält, volle sprechfertigkeit in der schule zu erstreben. Von den drei fertigkeiten, die durch den sprachunterricht erzeugt werden sollen, nämlich lese-, schreib- und sprechfertigkeit, ist gerade die letztere diejenige, welche ohne fortgesetzte übung schon nach ein paar jahren wieder verloren geht. Nun aber haben gewiss über die hälfte unserer schüler, wenn sie einmal die schule verlassen haben, keine ordentliche gelegenheit wieder, Englisch zu hören und zu sprechen. (Ich rede hier von unsern binnenländischen schülern, nicht von denen der seestädte oder an der westlichen grenze, auch nicht von denen, die unterwegs einmal auf reisen am Rhein oder in den Alpen einen Engländer treffen und froh sind, mit dem herrn ausländer ein paar worte sprechen zu können.) Wozu also ein allzu grosses gewicht auf eine seite des unterrichts legen, die doch von vornherein dem schüler am wenigsten nützt und am ehesten wieder verloren geht?

Das sind die drei gründe, die mich verhindern, mich in bezug auf die sprechfertigkeit auf seiten der extremen reformer zu stellen.

7. Besonders sind dem herrn rezensenten als radikalem reformer die

übersetzungsübungen ein dorn im auge. Seite 43 (oben) schreibt er darüber: „Die rücksicht auf die „königliche“ kunst des übersetzens beherrscht das ganze werk (Lehrgang) so ausschliesslich, dass alles in ihren dienst tritt. Möglich, dass D. selbst auch auf diesem wege gute resultate erreicht, aber im interesse der leistungen unserer schüler im sinne der neuen verordnungen muss dagegen protestiert werden, dass neuphilologische lehrer ein solches ruhebett [des übersetzens] benutzen.“ Hier thut der herr rezensent, als ob sich die forderungen der neuen lehrpläne und verordnungen mit denen der radikalen reformer deckten. Das ist aber bekanntlich durchaus nicht der fall; klagt er doch band III, s. 357 dieser blätter (März 1893): „Die offiziellen forderungen stellen nichts als eine höchst bedenkliche halbheit dar, worüber sich weder die alten, noch die jungen freuen können.“ Nun ist es aber hinlänglich bekannt, dass alle neuen verordnungen übersetzungen in die fremdsprache fordern, nur die radikalsten reformer sind es, die es nicht thun. Ich habe aber mein buch nicht nach den forderungen der letzteren, sondern der ersteren eingerichtet. Ferner ist es nicht nur „möglich“, sondern thatsache, dass neben anderen übungen durch die „königliche“ kunst des übersetzens gute resultate erzielt werden. Ich will hierbei von meinen eignen erfolgen absehen. Ich will zum beweise nur die resultate am hiesigen realgymnasium erwähnen, wo seit 19 jahren mein „Lehrgang“ eingeführt ist. Ich habe in den letzten jahren wieder holt freie arbeiten der oberprimaner gesehen und gelesen. Das waren durchschnittlich arbeiten, wie man sie von deutschen schülern gar nicht besser verlangen kann.

Nebenbei bemerkt, befindet sich Wendt im irrtume, wenn er (vgl. seite 43 unten) meint, auf dem letzten neuphilologentage in Karlsruhe sei der antrag auf wegfall des scriptums bei der abschluss- bezw. reifeprüfung angenommen worden. Wahr ist nur, dass einer seiner gesinnungsgenossen die these vorgeschlagen hat, es sei „zu wünschen, dass in den abschluss- und reifeprüfungen an stelle der bisherigen schriftlichen übersetzungen dem ziele der schule entsprechende freie arbeiten gestattet werden“; also einen antrag gestellt hat, der so vernünftig ist, dass er von allen anwesenden angenommen werden konnte.

8) Schliesslich muss ich mich noch gegen die absprechende art und weise wenden, in der der herr rezensent diejenigen lehrer beurteilt, die gern nach meinen büchern unterrichten oder unterrichten möchten. Mehr oder weniger versteckt bezeichnet er sie als faullenzer und „lehrerproletarier“, so z. b., wenn es s. 40 (oben) heisst: „Die Deutschbeinschen bücher sind ein bequemes gängelband für lehrer, welche eine eigne methode nicht befolgen können oder nicht wollen; sie sind aber ein hemmnis für die neuphilologen, welche .... nicht als lehrerproletarier aus der hand in den mund leben mögen“. Oder seite 42 (unten): „Der lehrer, welcher eine solche brücke nötig hat, ist für die einführung in eine lebende sprache durchaus ungeeignet.“ Was soll denn aus einer schule werden, die 4—5 oder noch mehr neuphilologen hat, von denen jeder „seine eigene methode“ (im weitern sinne) befolgen will? Kann aber andrerseits nicht jeder lehrer, der nach meinen büchern unterrichtet, bei jeder lektion ein-

zelne übungen weglassen oder andere hinzufügen, z. b. eigene nacherzählungen machen lassen, die seite 33, 67 und 107 des „Lehrganges" verzeichneten grammatischen ausdrücke vorausnehmen oder ganz übergehen? Kann nicht jeder lehrer, dem es auf noch mehr sprechübungen ankommt, meine „systematische konversationsschule" mit zu hilfe nehmen, wie ich das auch empfohlen habe, und damit sich eine neue methode schaffen u. s. w.?

Nun, es ist allerdings von jeher mein bestreben gewesen, und ich habe es auch wiederholt in meinen vorreden ausgesprochen, dass ich mit meinen lehrbüchern lehrmittel liefern will, die auch dem lehrer das unterrichten möglichst bequem und leicht machen. Warum denn auch nicht, wenn man dabei nur das vorgesteckte ziel erreicht? Auf allen gebieten des menschlichen lebens strebt man danach, die arbeit leichter zu machen, warum soll man es dem lehrer unnötig sauer machen? Ich an meinem teile muss bekennen, dass ich lieber nach einem geschickt gearbeiteten buche unterrichte, als nach einem ungeschickt gearbeiteten, wo alles oder das meiste dem zufall überlassen ist, wo sich manchmal schwierigkeiten auf schwierigkeiten jeder art türmen, wo man als lehrer manchmal selbst nicht weiss, was gehauen oder gestochen ist. Aber trotz meiner vorliebe für geschickt gearbeitete und bequem gemachte schulbücher wird niemand, der meine amtliche wirksamkeit kennt, mich als „lehrerproletarier" ansehen und, ich bin überzeugt, auch meine kollegen nicht, die ebenso denken und handeln wie ich.

In summa: Ich danke dem von mir hochverehrten und geschätzten herrn kollegen dr. Wendt für seine persönliche anerkennung, die er mir in seiner rezension wiederholt zu teil werden lässt; aber er hat in derselben gezeigt, dass er als extremer reformer, der eben nur die forderungen seiner parteirichtung anerkennt, nicht der mann dazu ist, um ein gerechtes und billiges urteil über meine bücher zu fällen, die im grossen und ganzen, zum teil sogar „vollkommen" die praktischen forderungen der neuen lehrpläne erfüllen, wie er dies selbst s. 40 oben in bezug auf den „Leitfaden" ausdrücklich anerkennen muss. Ebensowenig ist er berechtigt, ein so absprechendes urteil über die kollegen zu fällen, die eine gemässigte und besonnene reform, wie sie in meinen büchern zu tage tritt, für richtig halten und danach unterrichten wollen.

Zwickau, den 10. Juli 1895. K. Deutschbein.

Charles Dickens: The Cricket on the Hearth, herausgegeben von **A. Hoppe.** Berlin, Langenscheidt. 1890. 6. Auflage.

Hoppe's bekannte und verdienstvolle ausgabe von Dickens' beliebtem weihnachtsmärchen hat ihren ruf seit zwei jahrzehnten behauptet und wird ihn auch trotz aller neueren bestrebungen und veröffentlichungen auf dem gebiete der schulausgaben weiterhin bewähren. Um ihre vorzüge richtig zu würdigen, muss man das werk selbst im unterrichte benutzen. Welche fülle von sachlichen und sprachlichen erklärungen, die, sowohl für den anfänger als auch für den lehrer berechnet, eine eindringende kenntnis

der idiomatischen ausdrucksweise im modernen englisch verraten, wie es allerdings von dem verf. des supplementlexikons nicht anders zu erwarten ist. Etwas zum lobe der 6. auflage zu sagen, erscheint daher überflüssig — nur in einer hinsicht hätte sie den veränderten zeiten rechnung tragen können: die in der vorrede angezogenen hilfsmittel sind samt und sonders durch völlig umgestaltende auflagen ersetzt worden, so dass danach die bezugnahmen in den anmerkungen einzurichten wären, wenn auch diese änderungen nach heutigen begriffen nicht vonnöten sind. Wir wünschen dieser neuen ausgabe zu den alten freunden neue leser und abnehmer.

Tales and Stories from Modern Writers. 1. Bändchen. Hrsg. von **J. Klapperich.** Leipzig, Renger, 1894. (Band LXXVI.)

P. Blake: Tib Mortimer's Prize; Ascott R. Hope: The Bandits of the Bosphorus; H. Ewing: A Great Emergency.

Als eine gelungene auslese aus den werken von drei der bekanntesten jugendschriftsteller unserer tage gewährt die vorliegende sammlung einen einblick in den entsprechenden literaturzweig der Engländer und verdient daher, auch vom pädagogischen standpunkte, unsere würdigung. Dies ist jugendlektüre, wie sie englischen knaben geboten wird, in lebendiger, frischer darstellung ohne jede moralisierende tendenz, die uns so häufig den genuss beim lesen verdirbt. Aus diesen erzählungen lernt man den englischen knaben kennen, und gerade den zug, den man am meisten, und nur an ihm schätzt: die wahrhaftigkeit. Wenn ich ein besonderes gefallen an dieser ausgabe ausdrücken soll, so ist es die freude darüber, dass der unvergleichlichen freundin der jugend, Horatia Ewing, endlich ein platz in unserer schullektüre gesichert ist. Vielleicht wird sich der eine oder andere fachgenosse dazu verstehen, The Story of a Short Life, Jackanapes u. a. zu veröffentlichen. Allein bei der absichtslosen, kindlichen unbefangenheit der schreibweise läuft so viel 'slang' mit unter, dass in anbetracht der klassenstufe (OIII) viel mehr sachliche und sprachliche anmerkungen nötig sind, als sie die vorliegende ausgabe bietet. Aus diesem grunde mögen leser und herausgeber verzeihen, wenn die reihe der nachträge und verbesserungen etwas lang geraten ist. Dem, der in englischen sitten bewandert ist, entgeht manches, was der nichteingeweihte zu wissen wünscht; aber gerade der standpunkt des letzteren ist massgebend. Um dem schüler unnützes nachschlagen im wörterbuche zu ersparen und um dem wissbegierigen einen fingerzeig in hinsicht des stoffes zu bieten, sind die beiträge reichlich; und wie verschieden sind sprache, anschauungen und lebensgewohnheiten heute von denen im anfange des jahrhunderts!

Mortimer's Prize: 4, 7 anm. function (fest, feierlichkeit) hätte erklärt werden können. 8, 38 to start 'anfangen, einleiten'.

The Bandits of the Bosphorus: 10, 3 low „billig". 10, 6 to take it in 'abonnieren auf'. Die wichtigsten englischen jugendzeitschriften The Boys' Own, The Weekly u. a. hätten wohl erwähnt werden können. 10, 11 anm. ganz überflüssig. Was der Bosporus ist, weiss jeder schüler!

10, 19 I say, auf 1, 18, wo der ausdruck erklärt ist, hätte verwiesen werden können. 10, 20: a stunning bit „etwas grossartiges". 11, 34 yon = that; dieses altertümliche wort wird der schüler kaum kennen. 13, 4 (to) cork our faces „die gesichter mit angebranntem kork schwärzen". vgl. 42, 3. 13, 9: to prig „gampfen", echt volksmässig. 13, 12 catapult „wurfgabel, schleuder", gemeint sind die modernen gummischleudern der jugend. 13, 32: the back numbers „die vorhergehenden nummern". 14, 24: I have got to give you orders, got pleonastisch, das have verstärkend. 15, 16: to give a runaway knock when passing his door „im vorbeigehen an seine thür zu klopfen und dann wegzulaufen". 15, 20: to be drawn thus „sich so hinters licht führen zu lassen". 16, 13: his old enemies must be at the bottom of it „müssen dahinter stecken". 20, 10: taking comfort so far „er fasste einigen mut". 20, 11: he and his keeper were hard at work knuckling down „sie waren eifrig dabei und hielten die hand dicht an den boden". Beim mürmelspiel bestehen in England dieselben bräuche wie bei uns; die obige bedeutung von knuckle dürfte sich kaum in einem dem schüler zugänglichen wörterbuche finden. 20, 21: and now he can whistle for them „und jetzt mag er sehen, wie er sie kriegt". Sollte farmer Cole „bauer Kohl" nicht ein ähnliches wortspiel wie Old Waxy sein? 20, 29: if mother is out of the way „wenn die mutter mir nicht in die quere kommt, nicht zu sehen ist", vgl. 23, 37: he fell in with his mother almost on the threshold. 22, 19: making believe very much (as children say) „indem er nur so that". Wie soll der schüler hier das richtige finden, um so mehr, da der ausdruck ganz und gar slangy ist? vgl. Cricket on the Hearth, hsg. Hoppe 91, 31. 24, 6: that Brown's young rascal was getting his jacket dusted for him — and none too soon „Br.'s schlingel wurde das fell tüchtig durchgegerbt, und keine minute zu früh". 24, 19: whether he meant it or no „ob es nun sein ernst war oder nicht". 24, 32 anm.: Warum ist im anschluss an 'petty session' nicht auch die amtstracht der richter beschrieben, da 25, 3 ff. doch dieses nahelegen? Gerade hier wäre eine kurze auseinandersetzung der englischen gerichts- und rechtsverhältnisse sehr erwünscht gewesen, wenn auch aus dem gange der verhandlung vieles klar wird. Wer weiss, dass dem richter die prügelstrafe zusteht bei jugendlichen verbrechern bis zu 14 jahren (flogging 28, 36)? 25, 9: dock, anm.: Warum nicht „anklagebank", wobei die einrichtung eines sitzungssaales hätte erklärt werden können? Dahin gehören auch folgende ausdrücke: to be let off with a caution „mit einer verwarnung davonkommen" 25, 32; conviction „überführung, schuldigerklärung" 28, 11. 26, 20: let alone any one else „geschweige denn ein anderer". 30, 12 ist von dem bevorstehenden besuche eines 'inspector' die rede. In kurzen zügen hätte hier die funktion dieses beamten dargestellt werden müssen, damit nicht deutsche vorstellungen auf englische verhältnisse übertragen werden. 26, 39: dumb fascination „regungslose spannung", denn der schüler wird aus den bedeutungen des wörterbuches nicht das entsprechende wort finden. Selbst Muret lässt hierbei (fascination 2) im stiche. 30, 20: taken quite aback „ganz verblüfft", sehr slangy. 33, 7: to get the rights of the story „den wahren sachverhalt erfahren". 33, 15: smartest walk „schärfste gangart". 33, 36: as far as the whipping of

Eddy went „was E.'s prügelstrafe anbetraf". 34, 27: sneak „angeber" (schulsprache). 35, 12: hardly „übel, schlimm". 35, 29: went wrong „auf abwege geraten".

A Great Emergency: 36, 19 anm.: Warum sind die p. 53, 21 bat, bowl, 22 fielded out, 24 catch quickly, throw deftly vorkommenden ausdrücke nicht im voraus erklärt? Ebenso auch die entsprechende kleidung 53, 26. Doch vorerst noch eine frage: Wie ist die überschrift am besten zu übersetzen? Nimmermehr „ein grosser notfall!" Ich würde vorschlagen „ein kritischer augenblick", was sich wohl auch bei allen 'emergencies' des stückes bewähren würde. 36, 19: half-holiday „freier nachmittag". 38, 28: nonplussed „verblüfft" ist sehr familiär Ob man bei unseren heutigen kücheneinrichtungen 'kitchen-boiler' (39, 23) erklären soll, mag zweifelhaft sein. Für die englische küche ist die vorrichtung sehr bezeichnend. 41, 16: her hair was coming out of curl „war in unordnung". 42, 3: hinter picture ist ein komma zu setzen; desgl. hinter did 42, 29. 43, 9 hätte auf den code of honour der englischen knaben, der in den folgenden zeilen sehr anschaulich geschildert wird, immerhin hingewiesen werden können. 42, 19: Die wohlhabenden familien haben einen play-ground bei dem hause, dessen stelle eben der drying-ground „trockenplatz" versieht. 44, 33: which took me in „das mich bethörte, von dem ich mich bethören liess". 47, 16: to play the fool so viel wie 48, 11: I had made a fool of myself „ich hatte mich lächerlich gemacht". 47, 37: show place „sehenswürdigkeit". Ein echter schulausdruck ist bully 50, 33, das mit „tyrannisieren, schinden" zu übersetzen ist. 51, 29 to wrestle and box und 52, 13 ff., wo ein boxerkampf näher beschrieben ist, desgl. seine vorbereitungen, hätte wohl durch eine bemerkung über diese England eigentümliche kampfart näher erläutert werden können. 52, 3: to have it out with him „es ihm gehörig zu geben", ebenfalls sehr gewöhnliche ausdrucksweise. 53, 22: junior fellows vgl. o. 54, 4: it really did perfectly „es passte auch wirklich". 58, 18 findet sich der vulgäre ausdruck and things „alles mögliche". 53, 33: canal-carrier; wenn auch die thätigkeit des mannes 59, 37—40 hinreichend erklärt ist, warum nicht gleich einen passenden ausdruck geben, etwa „kanalspediteur"? Die bemerkung zu 61, 20: 'Raleigh' ist mindestens überflüssig. 66, 29. 69, 32: vor dem konsekutiven that ist ein komma zu setzen, dagegen kann es vor to my annoyance 66, 30 fehlen. 67, 18: They ring backwards as witches say prayers. Zum verständnisse dieser stelle folgendes: „sie läuten die glocken in umgekehrter reihenfolge, wie die hexen ihre gebete rückwärts sprechen". Jenes bedeutet ,sturm läuten' = the clanging of the peals in discordant union." Zu dem aberglauben vom hexengebete vgl. Ingoldsby Legends „die erzählung der amme":

Wer sich auf zauberwesen versteht,
Weiss, mit Amen beginnt der hexen gebet.

(Voss. Zeitg. 1895, sonntagsbeilage 136.)[1] — 71, 32 hinter wrecked fehlt das komma. 75, 26: change of linen „wäsche zum wechseln". 75, 38: chucked familiär „hinwerfen, schmeissen". 76, 11: osier-bed „weidenpflanzung".

[1] Leider war mir das englische original nicht zur hand, um die lesart mit den worten des dichters anzugeben.

Die weiden verleihen den englischen flussufern einen melancholischen zug. 76, 29: and that out adventure-seeking it was quite impossible.... Sollte hier nicht ein druckfehler vorliegen? out statt out of: „dass infolge der lust an abenteuern es ganz unmöglich wäre". Muret giebt allerdings unter out 24 = out of an! Ueber die shore-fenders 78, 5 fehlt jede erklärung. 78, 33: spelling „orthographie". Wie wichtig und schwierig die rechtschreibung ist, geht daraus hervor, dass spelling prüfungsgegenstand ist. 79, 20: komma hinter London. 87, 27: ait „werder, flussinsel". 88, 4: not a wooden leg was stirring in bezug auf die invaliden. 94, 36: made us, zu ergänzen ist do aus dem vorhergehenden. 97, 38: komma hinter other. 99, 4: mit slop shop bezeichnet man einen billigen schlechten laden, „schundladen". Einen ähnlichen charakter verleiht seedy ib „schäbig, elend". 101, 2: unter stowaway versteht man jemand, der sich ohne fahrkarte auf ein schiff geschlichen hat und die reise als „blinder passagier" mitmachen will. 101, 4: chap „geselle, bursche, kerl", sehr häufig, aber nur slang. 107, 15: bore with „zur schau tragen". 115, 3: to back up „unterstützen, behülflich sein". 116, 17: landlubber „landratte". 116, 22: harbour's mouth statt barbour's mouth lesen; s. 62, 22: „einfahrt in den hafen". 117, 15: wild goose chase „unnütze, planlose verfolgung, thörichte abenteuerlust".

Nordhausen. Wilhelm Tappert.

III. NEUE BÜCHER.

A. In Deutschland erschienen von mitte November 1895 bis ende Januar 1896.

1. Sprache.

a) **Flügel** (F.), **Schmidt** (Im.) u. **Tanger** (G.), Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache für Hand- u. Schulgebrauch. Unter bes. Benutzung v. Flügels allgem. engl.-deutschem u. deutsch-engl. Wörterbuch bearb. v. I. Schmidt u. G. Tanger. Braunschweig, Westermann. pp. X, 968 u. IX, 1006 s. M. 10.

Grieb (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 13. Lfg. Stuttgart, Neff. M. 0,50.

Muret (E.), Englisches Wörterbuch. 16. u. 17. Lfg. Berlin, Langenscheidt. Je 1,50 M.

b) **Morsbach** (L.), Mittelenglische Grammatik. 1. Hälfte. Halle, Niemeyer. VIII, 192 s. M. 4. (Braune's Sammlg. kurzer Grammatiken german. Dialekte VII.)

Streitberg (Prof. Dr. W.), Urgermanische Grammatik. Einführung in d. vergl. Studium der altgerm. Dialekte. XX, 372 s. M. 8; geb. M. 9. Heidelberg, Winter. (Sammlg. v. Elementarbüchern der altgerman. Dialekte. I.)

c) **Gerber** (E.), Die Substantivierung des Adjectivs im XV. u. XVI. Jhdt. mit besonderer Berücksichtigung des zu Adjectiven hinzutretenden one. Diss. Göttingen. 59 s.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Mensch** (Dr. E.), Litterarisches Konversationslexikon. Prakt. Handbuch zur schnellen u. sichern Orientierung üb. d. Romane u. Novellen aller Kulturvölker vom Simplicissimus bis zur Gegenwart. IX, 293 s. 12°. Stuttgart, Schwabacher. M. 4.

Norrenberg (Dr. Pet.), Allgemeine Litteraturgeschichte. 2. Aufl., neu bearb. v. Oberl. Dr. Karl Macke. In 3 Bdn. 1. Bd. XV, 459 u. LXVIII s. Münster, Russell. M. 5.
Scherr (ehem. Prof. Dr. Jhs.), Illustrierte Geschichte der Weltlitteratur. Ein Handbuch in 2 Bdn. 9. Aufl. v. Prof. O. Haggenmacher. X, 452 u. VI, 506 s. Stuttgart, Franckh. M. 16; geb. M. 18.
bb) **Diehl** (J.), Compendium of English Literature. pp. IX, 58. München, Lindauer. Kart. M. 1.
cc) **Kühn** (F.), Litterarische Charakteristik der Roxburghe- u. Bagford-Balladen. Diss. Freiburg '95. 146 s.
Laehr (Dr. H.), Die Wirkung der Tragödie nach Aristoteles. IV, 160 s. Berlin, Reimer. M. 3.
Sieper (E.), Die Geschichte von Soliman u. Perseda in d. neueren Litteratur. I. Diss. Heidelberg '95. 28 s. u. 1 Taf.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Morus (Thomas), Utopia. Hrsg. v. Vict. Michels u. Theob. Ziegler. Mit 2 phototyp. Nachbildgn. LXX, 115 s. Berlin, Weidmann. M. 3,60. (Lat. Lit.-Denkmäler des 15. u. 16. Jhrdts., hrsg. v. M. Herrmann.)

c) Shakespeare.

Shakespeare's dramatische Werke. Uebers. v. Aug. W. v. Schlegel u. Ludw. Tieck. Im Auftrage der deutschen Sh. Gesellschaft hrsg. u. m. Einl. versehen v. W. Oechelhäuser. Mit 104 Illustr. nach Orig. Kartons v. Wold. Friedrich, Fr. Greve u. F. Grotemeyer u. dem Portrait W. Sh.'s. m. Facs. — 20. Aufl. XII, 944 s. Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt. Geb. in Leinw. M. 6, feine Ausg. in Halbfr. M. 10.
— Hamlet, Prinz v. Dänemark. Uebers. v. Aug. Wilh. v. Schlegel. Hrsg. u. m. Einltg. u. Anm. versehen v. Priv.-Doz. Dr. A. von Weilen. Wien, Graeser. M. 0,50.
— Julius Caesar. Erläutert v. Rob. Proelss. (3. u. 4. Bdch. von P.'s Erläuterungen zu deutschen Klassikern.) Leipzig, Wartig's Verl.
— Abeck, Die Shakespeare-Bacon-Frage. Festschrift. Köln '95. 41 s. 4°.
— Brandes (G.), William Shakespeare. 5.—7. Lfg. München, A. Langen. à 1,75 M.
— Sievers (Dr. E. W.), Shakespeare's zweiter mittelalterlicher Dramen-Cyklus. Mit e. Einleitg. v. Priv.-Doz. Dr. W. Wetz. XXV, 256 s. Berlin, Reuther & Reichard. M. 5.
— Tetzlaff (A.), Die Shakespeare-Bacon-Frage in ihrer historischen Entwicklung bis zum heutigen Stand der Dinge. Halle, F. Starke. M. 1.

d) Litteratur v. 17.—19. Jahrhundert.

aa) **Ford.** Gehler (V.), Das Verhältnis von Fords Perkin Warbeck zu Bacon's Henry VII. Diss. Halle '95. 54 s.
bb) **Dryden.** Dierberger (J.), John Drydens Reime. Ein Beitrag zur Geschichte der englischen Tonvokale. Diss. Freiburg. 114 s.
Milton. Vodoz (J.), An Essay of the Prose of John Milton. Diss. Zürich '95. VII, 105 s. u. 1 Tf.
cc) **Carlyle** (Thom.), Sozialpolitische Schriften. Aus d. Engl. v. E. Pfannkuche. Mit e. Einleitg. u. Anm. hrsg. v. Prof. Dr. Hensel. 2. Bd. III, 500 s. Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht. M. 7, geb. 7, 80.
Dickens. Benignus (S.), Studien über die Anfänge v. Dickens. Strassburg, E. d'Oleire.
Emerson (R. W.), Repräsentanten des Menschengeschlechts. Aus d. Engl. übersetzt u. m. biogr. Einleitg. versehen v. Osk. Dähnert. 227 s. Geb. M. 0,80. Leipzig, Reclam.

dd) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3089—90. Braddon (M. E.), Sons of Fire.
3091. Marshall (Emma), The White King's Daughter. A Story of the Princess Elizabeth.
3092—93. Yonge (Charlotte M.), The Long Vacation.

3094. Doyle (Conan), The Stark Munro Letters. Being a series of 16 letters written by J. Stark Munro, M. B., to his friend and former fellow-student, Herbert Swanborough, of Lowell, Massachusetts, during the years 1881—84, ed. and arranged.
3095—96. Forbes (Archibald), Memories and Studies of War and Peace.
3097. Maclaren (Jan), The Days of Auld Langsyne.
3098. Weyman (Stanley J.), From the Memoirs of a Minister of France.
3099—3100. Crawford (F. Marion), Casa Braccio. 2 vols.
3101. Ouida, Toxin and other Papers.
3102—3. Hungerford (Mrs.), The Professor's Experiment.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgem. Pädagogik; Geschichte des Unterrichts; Methodik.

Fischer (Dr. K.), Grundzüge einer Sozialpädagogik u. Sozialpolitik. Anh. Kulturentwicklung u. Erziehungsaufgaben: Ein Epilog als Prolog. Inhaltsverzeichnis zum ganzen Werk. gr. 8°. (56 s.) Eisenach, M. Wilckens. 0,75.

Fries (Dir. Dr. W.), Die Vorbildung der Lehrer f. d. Lehramt. (Aus Baumeister's Handbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen.) VIII, 206 s. München, Beck. M. 4.

Herbart (J. F.), Pädagogische Schriften. Mit H.'s Biogr. hrsg. v. Dr. F. Bartholomäi. 6. Aufl. neu bearb. u. m. erl. Anm. v. Dr. E. v. Sallwürk. 1. Bd. VII, 446 s. Langensalza, Beyer u. Söhne. M. 2,50.

Mangold (Prof. Dr.), Methodische Fragen des englischen Unterrichts, den Mitgliedern d. engl. Ferienkursus zu Berlin Oct. '95 vorgetragen. 45 s. Berlin, Springer. M. 1.

Paulsen (Prof. Dr. F.), Geschichte des gelehrten Unterrichts auf d. deutschen Schulen u. Universitäten vom Ausgang des Mittelalters bis zur Gegenwart. Mit bes. Rücksicht auf d. klass. Unterricht. 2. Aufl. 2. Halbbd. Leipzig, Veit.

Rethwisch (Conr.), Jahresberichte über d. höhere Schulwesen. IX. Jahrgang 1894. Berlin, Gaertner. M. 13, geb. 15.

Reyer (Prof. Dr. E.), Handbuch des Volksbildungswesens. X, 274 s. Stuttgart, Cotta. M. 4.

Schwochow (Rekt. H.), kurzgefasste Methodik des fremdsprachlichen Unterrichts in Mittelschulen u. höheren Mädchenschulen. Ein Lern- u. Wiederholungsbuch zur Vorbereitg. auf pädagog. Prüfgn. Erweit. u. durch Lehrproben verm. Abdr. aus des Verf. „Vorbereitung auf die Rektoratsprüfung". (78 s.) Leipzig, Siegismund & Volkening. 1.—

Toischer (Prof. Dr. W.), Theoretische Pädagogik u. allgemeine Didaktik. (Aus Baumeister's Handbuch der Erziehungs- u. Unterrichtslehre f. höhere Schulen.) München, Beck. M. 4.

b) Lehrbücher.

aa) Lektüre:

Ebener's englisches Lesebuch f. Schulen u. Erziehungsanstalten. Ausg. B. Für höhere Mädchen- u. Mittelschulen. M. 1. T. Hannover, Meyer.
(I. 1. Unterrichtsjahr von Dr. R. Dammholz. VIII, 175 s. M. 1,50.)

Gropp u. **Hausknecht**, Auswahl englischer Gedichte. Für den Schulgebrauch zusammengestellt. 4. Aufl. XII, 278 s. M. 2. Leipzig, Renger.

Lamb (Charles & Mary), Three Tales from Shakespeare (Macbeth, King Lear, Hamlet). Zum Schul- u. Privatgebrauch hrsg. v. E. Walther. Mit Wörterverzeichnis. III, 88 s. München, Lindauer. M. 1,20.

Longfellow (H. W.), Evangeline. A Tale of Acadie. Für den Schulgebrauch erklärt v. Dir. Dr. O. Dickmann. 4. Aufl. 98 & 28 s. Berlin, Weidmann. Geb. M. 1,30.

Schulbibliothek franz. u. engl. Prosaschriften hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. Berlin, Gaertner.
21. Home Rule. 5 Reden zur 3. Lesung der Home Rule Bill v. 1893. Nach d. Times hrsg. v. Prof. Dr. G. Wendt. VIII, 109 s. M. 1,20.

Textausgaben franz. u. engl. Schriftsteller. Hrsg. v. Prof. O. Schmager. Dresden, Kühtmann.

Bd. 26: Lubbock (Sir John), The Beauties of Nature and the Wonders of the World we live in. Hrsg. v. Oberl. G. Opitz. IV, 116 s. M. 1. (Wörterbuch 64 s., M. 0,30.)

Bd. 27: The United States of America. Geograph. u. kulturgesch. Charakterbilder. Ausgew. u. bearb. v. Prof. Dr. Wershoven. Mit 21 Abbildgn. u. 1 Karte. VI, 183 s. M. 1,40.

Wershoven (Prof. Dr. F. J.), England. Für Lektüre u. Sprechübungen in d. Oberklassen höherer Schulen. VI, 112 s. Cöthen, Schulze. M. 1,25.

bb) Grammatische Lehr- u. Uebungsbücher.

Greenwood (E.) u. **Vögler** (R.), Englische Sprech- u. Schreibweise. Mit genauer Angabe der Aussprache, sowie grammat., etymol. u. synonym. Erklärungen. VIII, 194 s. Hamburg, Meissners Verl. M. 1,60; geb. 2.

Jäger (Frz.), Absolutarialaufgaben in Baiern. 2. Hft. Aufgaben aus dem Deutschen, Franz. u. Englischen an den humanist. Gymnasien, Realgymn., u. Realschulen Bayerns. Zusammengestellt v. Studienlehr. a. D. Frz. Jäger. 6. Aufl. (Ergänzt bis 1895) II, 126 s. M. 1. Würzburg, Stahel.

Mauron (Prof. Dr. A.), Nouvelle grammaire anglaise. 7e éd. par Prof. Paul Verrier. XI, 471 s. Heidelberg, Groos. geb. M. 4.

Müller (Handelsschul-Dir. A.), Kurzgefasster Lehrgang der englischen Sprache f. Handelsschulen. 3. Aufl. IV, 150 s. Freiberg, Maukisch. Kart. M. 2,25.

Plate u. **Kares**, Englisches Unterrichtswerk nach d. neuen Lehrplänen. Kurzer Lehrgang d. engl. Sprache m. bes. Berücksicht. d. Konversation v. Dr. Kares. I. Grundlegende Einführung in d. Sprache. 2. u. 3. Aufl. XI, 259 s. M. 1,60; geb. 2,10. II. Teil: Lese- u. Uebungsbuch. XII, 258 s. M. 1,80; geb. 2,30. Dresden, Ehlermann.

Reform-Methode Reil. Englisch. 2.—7. Lfg. Berlin, Kniehase & C. je M. 0,20.

Schwieker (A.), Lehr- u. Lesebuch der englischen Sprache nach der direkten Methode. Mit mehreren Abbildungen u. e. Liederbuch. 3. Aufl. XII, 268 s. Hamburg, Meissner. M. 1,60.

Translator, The Anglo-German. Monthly Journal for the Study of the Germ. and Engl. Languages. Monatsschrift zum Stud. d. engl. u. deutschen Sprache. 2. Jhrg. '96. 12 Nrn. London. Leipzig, Uhlig in Komm. Halbjährl. M. 1.

4. Folklore.

Golther (Prof. Wolfg.), Handbuch der germanischen Mythologie. XI, 668 s. Leipzig, S. Hirzel. M. 12, geb. 14.

Knortz (K.), Folklore. Mit d. Anhang: Amerikanische Kinderreime. 87 s. Dresden, Glöss. M. 1.

Zimmerer (E. M.), Kräutersegen. Die Bedeutung unserer vorzüglichsten heimischen Heilkräuter in Sitte, Sage, Geschichte u. Volksglauben. Für d. Jugend, das Volk und deren Freunde zur Belebung einer religiös sinnl. Naturanschauung gesammelt u. hrsg. Mit 56 Pflanzentafeln. 464 s. Donauwörth, Auer. geb. M. 8.

5. Geschichte.

Liebermann (F.), Ueber die Leges Edwardi Confessoris. VII, 139 s. Halle, Niemeyer. M. 3,60.

Marx (Th.), England in Indien. 40 s. Hamburg, Verlagsanstalt u. Druckerei. M. 0,80. (Virchow u. Wattenbach's Sammlg. gemeinverständl. wissenschaftl. Vorträge).

Webb (Sidney und Beatrice), Die Geschichte des britischen Trade Unionismus. Deutsch v. R. Bernstein. Mit Noten u. e. Nachwort versehen. XII, 460 s. Stuttgart, Dietz. M. 5; geb. 6,50, in Hlbfrz. 7,50.

B. In England erschienen im monat December 1895.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Srache.

a) **New** English Dictionary (A) on Historical Principles. Edit. by James A. H. Murray. Vol. 3, *Development—Diffluency*. 4to, sd. Clarendon Press. 2/6.

b) **Nesfield** (J. C.), Idiom, Grammar, Synthesis: A Manual of Practical and Theoretical English for High School and University Students. In 5 Pts. Macmillan. 2/6.

c) **Liddall** (W. J. N.), Place Names of Fife and Kinross. pp. 58. W. Green and Sons (Edinburgh). net, 3/6.

Taylor (Isaac), Names and their Histories: Alphabetically Arranged as a Handbook of Historical Geography and Typographical Nomenclature. pp. 400 Rivington, Percival and Co. 6/.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

aa) **Chambers's** Encyclopædia. New ed. Vol. 3, *Catarrh* to *Dion*. Roy. 8vo, pp. 832. Chambers 10/; hf.-mor., 15/.

Dictionary of National Biography. Edit. by Sidney Lee. Vol. 45, *Pereira—Pockrich*. Roy. 8vo, pp. vi—457. Smith, Elder and Co. 15/; hf.-bd., 20/.

bb) **Birrell** (A.), Obiter Dicta. First Series. Cheap ed. 12mo, pp. 234. Elliot Stock. 2/6.

Garnett (R.), The Age of Dryden. (Handbooks of English Literature. Edit. by Professor Hales.) 12mo, pp. 300. G. Bell and Sons. 3/6.

Jacobs (Joseph). Literary Studies. 2nd ed. 12mo, pp. 220. D. Nutt. 3/6.

Nicoll (W. Robertson) and **Wise** (Thomas J.), Literary Anecdotes of the Nineteenth Century: Contributions Towards a Literary History of the Period. Imp. 16mo, pp. 646. Hodder and Stoughton. net, 20/.

Powell (G. H.), Excursions into Libraria: Being Retrospective Reviews and Bibliographical Notes. Roy. 16mo, pp. 288. Lawrence and Bullen. net, 6/.

cc) **Crawfurd** (Oswald), Lyrical Verse From Elizabeth to Victoria. With Notes and Index. 12mo, pp. 460. Chapman and Hall. net, 3/6.

Gould (S. Baring-), English Minstrelsie: A National Monument of English Song. Vol. 3 4to, pp. x—115. T. C. and E. C. Jack (Edinburgh). By subscription net, 10/.

Henley (W. E.), A London Garland Selected from Five Centuries of English Verse with Pictures by Members of the Society of Illustrators. 4to, pp. 228. Macmillan. net, 21/.

Lyrical Poetry of the Bible. Edit. by Ernest Rhys. Vol. 2. (The Lyric Poets.) 18mo, pp. 216. J. M. Dent. net, 2/6; vellum, net, 5/.

b) Shakespeare.

Shakespeare, The Life of Henry V. Edit. by G. C. Moore Smith. (The Warwick Shakespeare.) pp. 261. Blackie. 1/6.

— King Lear; Othello. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. (The Temple ed.) 12mo. J. M. Dent. ea. net. 1/6.

— The Winter's Tale. (Ariel ed.) 18mo. Routledge. 1/.

— Bormann (Edwin), The Shakespeare Secret. Trans. from the German by Harry Brett. Portraits. Illust. Imp. 8vo, pp. xvi—278. Th. Wohlleben. net, 21/.

c) 16.—18. Jahrhundert.

aa) **Breton** (Nicholas), No Whippinge, nor Trippinge but a Kinde Friendly Snippinge, London, 1601. A Poetical Reply, Moral, Satirical, and Proverbial during the Literary Quarrel between Ben Jonson, John Marston, W. Ingram of Cambridge, and others. Reprinted from the Original ed. With a Bibliographical Preface by Charles Edmonds. (Isham Reprints.) bds., pp. 74. E. Mathews. net, 3/6.

Donne (John), Poems. Edit. by E. K. Chambers. With an Introduction by George Saintsbury. (The Muses' Library.) 2 vols. 18mo, pp. 304 and 338. Lawrence and Bullen. net, 10/.

Southwell (R.), A Foure-Fold Meditation of the Foure Last Things, viz.: Of the Houre of Death, The Day of Judgement, The Paines of Hell, and the Ioyes of Heauen: Imprinted in London by G. Eld for Francis Burton, 1606. With a Bibliographical Preface by Charles Edmonds. 4to, bds., pp. 60. E. Mathews. net, 5/.

bb) **Milton**, Paradise Lost. Book 3. Edit. by F. Gorse. 12mo. pp. 64. Blackie. 1/.

cc) **Burns** (Robert), The Poems, Epistles, Songs, Epigrams and Epitaphs. Edit. by Jas. A. Manson. With Notes, Index, Glossary and Biographical Sketch. 2 vols. 12mo, pp. 350 and 352. C. Wilson. 5/.

— Ross (J. D.), Burnsiana: A Collection of Literary Odds and Ends Relating to Robert Burns. Vol. 5. Small 4to, pp. 97. Alex Gardner. 2/6; 4/6.

Defoe (Daniel), Due Preparations for the Plague, as well for Soul and Body. (Romances and Narratives. Edit. by George A. Aitken. Vol. 15.) 12mo, pp. 274. J. M. Dent. 2/6.

— The King of Pirates; Being an Account of the Famous Enterprises of Captain Avery, with Lives of other Pirates and Robbers. (Romances and Narratives. Edit. by George A. Aitken. Vol. 16.) 12mo, pp. 402. J. M. Dent. 2/6.

Goldsmith (Oliver), Poetical Works. With a Life of the Poet by the Rev. John Mitford. Revised and Edit. by Austin Dobson. (Aldine Series.) 12mo, pp. 288. G. Bell and Sons. net, 2/6.

Smollett (Tobias), The Expedition of Humphrey Clinker. Works. Edit. by George Saintsbury. With Illusts. by Frank Richards. 2 vols. Gibbings. net, 5/.

d) 19. Jahrhundert.

Arnold (Matthew), Poems: Lyric and Elegiac Poems. pp. 266. Macmillan. 5/.

Brown (Dr. J.). M'Laren (E. T.), Dr. John Brown and his Sisters, Isabella and Jane. Outlines. 5th ed., enlarged. 12mo, bds., pp. 86. D. Douglas. 1/6.

Browning. Jones (Henry), Browning as a Philosophical and Religious Teacher. pp. 366. J. Maclehose and Sons (Glasgow). Macmillan. net, 6/.

Carlyle (Thomas), The Homes and Haunts of. (Westminster Gazette Library.) pp. 168. 2/6.

Dickens (Charles) and **Collins** (Wilkie), The Lazy Tour of Two Idle Apprentices; No Thoroughfare; The Perils of Certain English Prisoners. With Illusts. (Crown Edition.) pp. 336 Chapman and Hall. 5/.

Disraeli (Benjamin), Sybil; or, The Two Nations. Illust. by F. Pegram. With an Introduction by H. D. Traill. (Illustrated Standard Novels.) pp. xxii—455. Macmillan. 3/6.

Eliot (G.), Works. Standard ed. (Silas Marner; The Lifted Veil; Brother Jacob. — The Spanish Gypsy. — The Legend of Jubal, and other Poems, Old and New.) Blackwood & Sons. ea. 2/6.

Stanley (Arthur Penrhyn), Letters and Verses. Between the Years 1829 and 1881. Edit. by Rowland E. Prothero. pp. 462. Murray. 16/.

Tennyson. Luce (M.), A Handbook to the Works of Alfred, Lord Tennyson. 12mo, pp. 462. Bell & Sons. 6/.

— Waugh (A.), Lord Tennyson: A Study of his Life and Work. With Illusts. pp. XII—268. Heinemann. 6/.

e) Amerikanische Litteratur.

Poe (Edgar Allan), Complete Poems. Together with a Selection from his Stories. Vignette ed. By H. C. Edwards. Stokes. 5/.

— Works. Collected and Edited by E. C. Stedman and G. E. Woodberry. In 10 vols. Vols. 6 to 9.) Lawrence and Bullen. net, 50/.

f) Neuste Dichtung.

Davidson (John), Fleet Street Eclogues. 3rd ed., Revised. J. Lane. net, 4/6.

— A Second Series of Fleet Street Eclogues. 12mo, pp. 108. J. Lane. net, 4/6.

Dobson (Austin), Poems on Several Occasions. New ed. Revised and Enlarged. With Illusts. 2 vols. Paul, Trübner and Co. net, 25/.
Fergusson (R. Menzies), The Viking's Bride, and other Poems. A. Gardner. 3/.
Noel (Roden), My Sea and other Poems. With Introduction by Stanley Addleshaw. E. Mathews. net, 3/6.
Pinero (Arthur W.), The Second Mrs. Tanqueray: A Play in Four Acts. 2nd ed. W. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.
— The Benefit of the Doubt. A Comedy in Three Acts. W. Heinemann. sd., 1/6; 2/6.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

Warren (T. Herbert), Education and Equality: An Address on Secondary Education. pp. 44. Stanford. 1/.

4. Geschichte.

aa) **Fittis** (Rob. Scott), Curious Episodes in Scottish History. pp. 326. A. Gardner. 6/.
Green (John Richard), History of the English People. Vol. 2, The Charter, 1216—1307; The Parliament, 1307—1400. (Eversley Series.) pp. 390. Macmillan. 5/.
Record Works. Calendar of the State Papers Relating to Ireland of the Reign of Elizabeth, January, 1598, to March, 1599. Preserved in the Public Record Office. Edited by Ernest George Atkinson, of the Public Record Office. 15/.
— Chronicon Henrici Knighton vel Cnitthon Monachi Leycestrensis. Edited by Joseph Rawson Lumby, D. D. Vol. 2. 10/.
Wylie (J. H.), History of England under Henry the Fourth. Vol. 3. 1407—1410. pp. 494. Longmans. 15/.
bb) **Calvert** (Walter), Souvenir of Sir Henry Irving. With 46 Illusts. Roy. 8vo, sd., pp. 48. H. J. Drane. 1/.
Hare (John), Comedian, 1865—1895: A Biography. By T. Edgar Pemberton. Portraits. Routledge. 3/6.
Harrisse (Henry), John Cabot: The Discoverer of North America, and Sebastian, his Son, A Chapter of the Maritime History of England under the Tudors, 1496—1556. Roy. 8vo, pp. 516. B. F. Stevens. net, 30/.
Kennedy (Howard Angus), Professor Blackie: His Sayings and Doings. A Biographical Sketch. With Illusts. 12mo, pp. 362. J. Clarke. 3/6.

5. Folklore.

Epitaphs: or, Churchyard Gleanings. Collected by Old Mortality, Junr. Revised and Enlarged ed. pp. 286. Simpkin. 1/.
Most Delectable History of Reynard the Fox (The). Edit., with Introduction and Notes, by Joseph Jacobs. Done into Pictures by W. Frank Calderon. (The Cranford Series.) pp. 298. Macmillan. 6/.
North (Thomas), English Bells and Bell Lore: A Book on Bells. Edit. by Rev. William Beresford. With Illusts. 4to, pp. 222. W. H. Eaton (Leek). Simpkin. 12/6.

Wurzen. Paul Lange.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

# ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd. | März 1896. | Nr. XI.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

The Complete Works of **Geoffrey Chaucer.** Edited, from numerous manuscripts, by the Rev. **Walter W. Skeat.** 6 vols. 8⁰. (LXIII, 568; LXXX, 506; LXXX, 504; XXXII, 667; XXVI, 515; CIII, 414.) Oxford, Clarendon Press, 1894.

"I have not attempted to forestall the inevitable German who, it is to be hoped, will some day give us a critical edition of Chaucer": so schrieb Sweet 1886 in dem vorwort zu seinem Second Middle English Primer. Er hat in diesem falle nicht recht behalten. Das verdienst der ersten vollständigen, kritischen Chaucer-ausgabe ist einem Engländer zugefallen. Walter Skeat hat mit diesem monumentalen werk seiner langen, erspriesslichen thätigkeit auf dem gebiete der englischen sprach- und litteraturgeschichte die krone aufgesetzt. Nach dem tode ten Brinks war jedenfalls kein anderer forscher so geeignet für eine solche arbeit wie Skeat, der durch seine zahlreichen separatausgaben einzelner dichtungen Chaucers und seine mannigfaltigen kleineren abhandlungen über den dichter die erfolgreiche durchführung einer gesamtausgabe seit jahren vorbereitet hatte.

In der geschichte der Chaucer-forschung wird das Skeat'sche werk, das nunmehr vollendet vorliegt, jedenfalls noch auf jahre hinaus einen wichtigen markstein bilden. Der schwerpunkt seiner bedeutung scheint mir allerdings weniger auf dem gebiete der eigentlichen textkritik als vielmehr in den sachlichen erklärungen und den einleitungen zu liegen. Dass der text sorgfältig revidiert und kritisch bearbeitet ist, ist bei einem forscher wie Skeat selbstverständlich. Aber die varianten, die unter dem text gegeben sind, lassen an vollständigkeit manches zu wünschen übrig. Ein erschöpfendes verzeichnis sämtlicher lesarten ist bei einer gesamtausgabe natürlich ausgeschlossen; aber die wichtigeren varianten sollten doch jedesmal angeführt werden, und in dieser hinsicht lässt sich stellenweise fast auf jeder zweiten seite irgend eine ausstellung machen. Indessen ist das schliesslich nicht so schlimm, da man bei genaueren einzelunter-

suchungen ja doch immer die kritischen separatausgaben, die parallel-texte der Chaucer Society usw. zu rate ziehen wird. Der unschätzbare wert und das bleibende verdienst der vorliegenden ausgabe beruht jedenfalls auf dem stofflichen und sachlichen apparat, der hier zum ersten mal in bewundernswürdiger vollständigkeit, überall mit genauer quellenangabe, zusammengetragen ist. Auch die neueste deutsche forschung über Chaucer, das sei noch besonders hervorgehoben, ist in ihren ergebnissen durchweg gewissenhaft verarbeitet, wenigstens soweit diese in den fachzeitschriften und in grösseren selbständigen werken veröffentlicht wurden. Von den einschlägigen dissertationen scheinen dem herausgeber manche entgangen zu sein, die noch mit nutzen hätten heran gezogen werden können; aber daraus wollen wir ihm keinen vorwurf machen. Dieser kleine mangel wird mehr als wett gemacht durch die zahlreichen und wichtigen eigenen beiträge des herausgebers.

Der 1. band bietet uns zunächst eine skizze von Chaucer's leben. Nach den gründlichen forschungen der letzten jahrzehnte konnte man wesentlich neues hier von vornherein kaum erwarten. Doch bringt der abriss immerhin einige interessante einzelheiten über die vorfahren und verwandten des dichters u. a. m. Aber wertvoll wird diese biographische zusammenstellung insbesondere durch den steten hinweis auf die quellen. Auch zeichnet sie sich durch zuverlässigkeit vor den umfangreicheren darstellungen andrer englischer biographen, wie Ward und Henry Morley, vorteilhaft aus. Es folgt dann eine sehr dankenswerte übersicht über die persönlichen und historischen anspielungen Chaucers, sowie die anspielungen auf ihn bei andern dichtern. Eine chronologische liste von Chaucers werken macht den beschluss des biographischen teils. Nun kommt als erster text "The Romaunt of the Rose" mit einer ausführlichen einleitung, in der sich Skeat im teilweisen anschluss an Kaluza unter modifizierung seiner eigenen früheren ansicht für die echtheit der ersten 1705 verse der übersetzung ausspricht. Zu diesen versen druckt er darum auch die französische vorlage unter dem text ab, während der rest der übersetzung in kleinerem druck ohne das original gegeben wird. An den Rosenroman schliessen sich die "Minor Poems", darunter "The Book of the Duchesse", "The Parlement of Foules" und "Anelida and Arcite"; den beschluss des bandes machen noten.

Der 2. band enthält die übersetzung des Boëthius und "Troilus and Criseyde" nebst ausführlichen einleitungen und anmerkungen. Für den text des Boëthius wurde Ms. Cambr. I i. 3. 21, für "Troilus and Criseyde" das Campsall Ms. und Ms. no. 61 von Corpus Christi College, Cambridge, zu grunde gelegt; aber auch die übrigen hss. sind gelegentlich zu rate gezogen. Die einleitungen enthalten eine fülle anregender und belangreicher bemerkungen.

Der 3. band bringt das "Hous of Fame", "The Legend of Good Woman" und "A Treatise on the Astrolabe" mit einleitungen und noten. Die beiden ersteren waren nebst den übrigen kleineren gedichten bereits 1888 in Skeats ausgabe der "Minor Poems" veröffentlicht; doch enthält diese neue ausgabe manche wertvolle zusätze. Das letzte viertel des bandes wird durch einen bericht über die quellen der Canterbury Tales

ausgefüllt. Dem abdruck dieser selbst ist der ganze 4. band gewidmet. Dem text wurde das Ellesmere Ms. zu grunde gelegt mit heranziehung der wichtigsten übrigen hss. Dass die musterhafte Six-Text Edition der Chaucer Society dem herausgeber hier wichtige dienste leistete, ist selbstverständlich; bei der herstellung seines textes aber ist er durchaus selbständig verfahren, so dass er den text der vorliegenden ausgabe mit recht als einen völlig neuen bezeichnen kann. Die angabe der varianten aber ist leider gerade bei den Canterbury Tales am unzureichendsten ausgefallen, so dass man sich jeden augenblick in die notwendigkeit versetzt sieht, andre ausgaben heranzuziehen.

Von unschätzbarem werte ist der 5. band, der die noten zu den Cantb. Tales enthält. Hier ist mit einem enormen fleiss alles zusammen getragen, was für die interpretation schwieriger stellen von wichtigkeit ist. Bisweilen sind die erklärungen vielleicht reichlich elementar; manchmal wird man wohl auch verschiedener auffassung mit dem verfasser sein — ich habe mir nicht wenige solcher stellen notiert, die aber in wirklichkeit doch zu geringfügig sind, um hier eine erwähnung zu verdienen —; alles in allem jedoch sind diese noten für die interpretation des dichters so wertvoll und so vorzüglich, dass schon um ihretwillen die Skeatsche ausgabe für jeden Anglisten unentbehrlich ist.

Der 6. band endlich bringt nach einem etwa 100 seiten füllenden abriss von Chaucers Grammatik und Metrik auf 310 seiten ein ausführliches glossar, das sich an gründlichkeit und vollständigkeit den noten würdig zur seite stellt, und das bis zum erscheinen von Ewald Flügel's grossem Chaucer-lexikon jedenfalls bei weitem das wichtigste repertorium für Chaucers wortschatz bleiben wird. Es folgen nun zwei besondere glossare für die fragmente B, C des Rosenromans und für "The Tale of Gamelyn"; dann ein index der eigennamen, eine liste der anspielungen des dichters auf biblische stellen sowie auf andre autoren und werke, ein verzeichnis der in den noten vom herausgeber citierten schriften, ein druckfehlerverzeichnis und endlich ein generalindex.

Das ist in grossen zügen der inhalt dieses werkes, zu dessen rascher, erfolgreicher vollendung jeder fachgenosse dem verehrten herausgeber von herzen gratulieren wird. Alles eingehens auf einzelheiten enthalte ich mich in dieser kurzen anzeige, die nur über die bedeutung der ausgabe im allgemeinen orientieren soll; eine eingehende, kritische besprechung würde bogen füllen. Die äussere ausstattung der bände ist in jeder beziehung eine vortreffliche zu nennen. Der preis ist ja nicht gerade niedrig und wird manchen privatgelehrten vielleicht von der anschaffung abschrecken. Für jedes gründliche studium Chaucers aber wird das Skeat'sche werk in zukunft die grundlage bilden und sollte darum unbedingt auf allen grösseren bibliotheken zu finden sein. Wir schliessen diese zeilen mit dem wunsche, dass es dem verfasser vergönnt sein möge, seine hervorragende arbeitskraft noch lange im dienste der wissenschaft zu bethätigen, die ihm schon so manchen wertvollen beitrag verdankt!

Tübingen. J. Hoops.

Morton W. Easton, Readings in Gower. Boston, Ginn & Co., 1895. Halle, Max Niemeyer. (Publications of the University of Pennsylvania. Series in Philology Literature and Archaeology Vol. IV. No. 1.)

Als frucht eines, wie es scheint, ziemlich kurzen aufenthaltes in London bietet uns der professor für vergleichende sprachwissenschaft und englische sprache an der universität Philadelphia eine auswahl seiner aus den handschriften des British Museum mit grossem fleiss gesammelten lesarten zu Gowers Confessio Amantis, offenbar um die gelehrte welt gebührend auf seine geplante neuausgabe dieses werkes vorzubereiten.

Easton hat richtig erkannt, dass eine wirklich kritische ausgabe der Confessio noch fehle; die unzulänglichkeit der texte Paulis und Morleys ist ja ins auge springend. Er hat jedoch mit dem vorliegenden werkchen auch den beweis erbracht, dass er selbst nicht der mann ist, um uns auch nur eine halbwegs genügende ausgabe des hochwichtigen werkes zu bieten, eine ausgabe, von der er selbst p. 1 verlangt, dass sie keinen verstoss gegen „grammatik, syntax und metrik" enthalte.

Vor allem sollte man doch von einem professor der vergleichenden sprachwissenschaft einsicht in die principien der grammatik und eine wissenschaftliche ausdrucksweise erwarten. Aber E. nennt z. b. formen, die irgendwie von den ihm als normal me. geltenden abweichen, beständig „erroneous spellings" (p. 4 etc.). Das schwache-e, über welches er furchtbar viel spricht, ohne zu irgend einem resultat zu gelangen, heisst bei ihm „mute-e" (p. 7, 9 etc.). P. 10 hofft er aufschluss über die grammatik zu gewinnen aus einem genauen studium des geschmackes des autors u. s. w. Geradezu sinnlos ist, was er p. 5 mit einem gewissen selbstgefühl über die zwei redactionen der Confessio niederschreibt. Das werk war bekanntlich ursprünglich könig Richard gewidmet und wurde erst später könig Heinrich zugeeignet; das veranlasst E. zu folgender bemerkung: „The changes made desirable by the events of the closing years of the century, affect simply the lines concerned." Wie merkwürdig!

Was aber E. vor allem zur herausgabe eines gereinigten textes unfähig macht, ist seine vollendete unkenntnis des mittelenglischen. Es ist völlig unglaublich, was ihm alles auffällig erscheint und was für sonderbare erklärungen er für die gewöhnlichsten erscheinungen der laut- und formenlehre sucht. Die ganz häufige schreibung en für palatales eng (strenth für strength) gilt ihm als „colloquial assimilation" (p. 21). Das praet. sleep von slepen findet er „sehr interessant" und sucht es durch „irrtümliches abwerfen" des t zu erklären (p. 32)! Genitive wie fader, moder, lady findet er merkwürdig (p. 8). Die wohlbekannten schreibungen astat, wich, whas stellt er als bisher nicht erklärte „falsche" formen in gegensatz zu den „normalen" lautungen estat, which, was u. s. w.

Um E.s metrische ansichten zu kennzeichnen, wird es genügen, folgende anmerkung des verfassers anzuführen: „Gower generally gives fader dissyllabic value." (!)

E. hat ferner das kunststückchen zuwege gebracht, auf 50 seiten mit keinem wort auf den dialekt Gowers hinzuweisen. P. 5 sagt er nur,

dass ein dialektischer unterschied der sprache Gowers von der Chaucers, wenn auch bisher nicht vermutet, so doch nicht ausgeschlossen sei. Unmittelbar vorher hat er uns seine eigenste ansicht verraten, dass man nämlich die sprache Gowers ohne jede berücksichtigung der sprache Chaucers studieren müsse! Das gäbe freilich herrliche resultate, denn die wahrheit ist bekanntlich, dass sich Gower dem mächtigen einflusse seines freundes auch in sprachlicher beziehung ebensowenig entziehen konnte wie z. b. der schotte Jacob I. und dass er im wesentlichen in der sprache Chaucers schrieb. Von den spuren des kentischen dialektes in der Confessio weiss E. natürlich nichts und so muss er dieselben wieder als „falsche formen“ erklären. Diesmal giebt er wenigstens zu, dass diese eigentümlichkeiten für die grammatik nicht ganz belanglos sein dürften.

Wenn also das MS. A das part. praes. auf -ing bildet, das MS. C auf -end, so lässt es E. dabei bewenden, dies als besonderheit des ersteren MS. zu bezeichnen. Dass die formen auf -end der schriftsprache bereits fremd waren und als dialektisch zu fassen sind, ahnt E. natürlich nicht. Ebenso thut er die schreibungen gol statt gold u. ä., welche auch der heutigen kentischen aussprache geläufig sind (Konrath in Herrigs Archiv 89, 159) mit seinem beliebten schlagwort „erroneous spellings“ ab (p. 4). Die wohlbekannte mittelkentische form wordl ist ihm eine orthographische schrulle der MSS., hinter welcher er hier doch etwas mehr als einen hartnäckigen fehler der abschreiber vermutet — aber nicht erkennt (vgl. Pauls Grundriss I 853).

Nach dem eindruck, den ich von der einleitung E.s erhalten hatte, konnte ich mich auf eine sehr cursorische durchsicht der ausgewählten lesarten beschränken. Einige der auffallendsten verstösse gegen die grammatik habe ich schon namhaft gemacht. Ich möchte nur noch nachtragen, dass mir auch zweifel an der richtigkeit einiger lesungen E.s aufgestiegen sind. So giebt er als lesart der hss. C D E zu vol. I 62, 25 „simpleste“ statt des „simplesse“ in der hs. A. Um eine erklärung dieses merkwürdigen suffixes ist er gar nicht verlegen: das t in simpleste ist ein „unorganischer laut, der aus den superlativendungen in die endungen der substantiva eindrang.“ (!) Aber in den hss. wird wohl stehen simplesce, eine schreibung, die bei dem auch in französischer sprache dichtenden Gower nicht überraschen kann; vgl. afr. gentillesce, haltesce, richesce etc. Diese orthographie ist auch sonst im me. nicht ungewöhnlich, siehe Stratmann-Bradley, s. v. distresse, noblesse. E. dürfte eben sc für st verlesen haben; die beiden consonantenverbindungen mit langem s geschrieben sehen sich ja wirklich recht ähnlich. Auch das schöne wort onkrong (I 3, 29) wird wohl für on wrong verlesen sein.

Zu der lesart von A B C D E vol. II 90, 18/19:

„And thilke time at Rome also
Was Tullius with Cicero
That writen upon rethorique.“

möchte ich auf einen ähnlichen fall bei Chaucer in „The Frankeleyns Prologue“ (hss. Cp. Pt. Ln.) verweisen. Dort wird aber die auffassung der drei namen Ciceros als drei personen dem freisassen, der von gelehrsamkeit nichts hält, wohl absichtlich in den mund gelegt worden sein.

Zum lobe E.s sei bemerkt, dass er Paulis ausgabe nicht ungerecht beurteilt. Doch ist es nicht richtig, dass Pauli seinem texte das MS. Harl. 7184 zugrunde legt. Diese hs. war vielmehr nur für die orthographie massgebend. Der text Paulis beruht in erster linie auf dem von E. gar nicht erwähnten drucke der Confessio von Berthelette (1532).

Es wäre ungerecht, nicht anzuerkennen, dass, solange wir keine kritische ausgabe der Confessio besitzen, das büchlein E.s, mit vorsicht benutzt, einigen wert hat und dazu dienen kann, zahlreiche stellen, welche Pauli und Morley missverstanden oder ungenau abgedruckt haben, mit annähernder sicherheit zu korrigieren. Aber an eine neuausgabe des werkes wird sich E. nicht ungestraft wagen dürfen.

Wien, im Februar 1896. Rudolf Brotanek.

Thomas Kyd, Cornelia. Nach dem Drucke vom Jahre 1594 herausgegeben von **Dr. Heinr. Gassner.** (Beilage zum 3. Jahresbericht der Kgl. Luitpold-Kreisrealschule in München.) München 1894, pp. VI + 76 in 8°.

Das buch ist ein neudruck der ersten ausgabe von 1594 (dem gleichen jahre, aus dem auch der älteste bekannte druck der Spanish Tragedy herrührt), verglichen mit der zweiten ausgabe von 1595, die sich aber nach Gassners untersuchung nur als eine titelausgabe der ersten mit erweitertem titel erweist: 'Pompey the Great, his faire Corneliaes Tragedie: Effected by her Father and Husbandes downecast, death and fortune. Written in French, by that excellent Poet Ro: Garnier; and translated into English by Komas Kid. Lon. Printed for Nicholas Ling'. Das interesse für das stück wird dadurch erweckt, dass es das einzige Kyd's ist, das durch den namen am schlusse seine verfasserschaft beweist: 'Non prosunt Domino quae prosunt omnibus: Artes. Tho. Kyd'. (Bekanntlich gilt jetzt auch Kyd's autorschaft für die Spanish Tragedy als sicher).

In der kurzen einleitung werden vom herausgeber „die resultate der wissenschaftlichen forschungen in den letzten jahren über seine autorschaft von anderen dramen" festgestellt (nach Sarrazin), dann über das vorliegende trauerspiel, über Kyd's übertragung und ihre eigenschaften, schliesslich über die gestaltung der neuausgabe gehandelt. Die behauptung des Franzosen Bernage: Etude sur Robert Garnier. Paris 1886, dass der dichter von den Engländern sehr hoch geschätzt worden sei, wie die zwei auflagen dieser übersetzung bewiesen, wird dadurch hinfällig, dass die zweite nur als titelauflage erkannt wurde; es war ein voller misserfolg, und es kann dies dem englischen publikum nicht verdacht werden, denn das stück besteht meist aus rhetorischen tiraden ohne handlung, die allenfalls noch im französischen originaltexte wirksam sein mochten: das Londoner publikum dieser zeit verlangte andere kost.

Wenn Gassner den sinn vieler stellen bei Kyd unklar nennt, deren er eine ganze reihe zitiert, so scheinen mir diese eher zur dritten gruppe seiner ausstellungen an der übersetzung zu gehören: wo der übersetzer

einzelne wörter oder ganze stellen falsch aufgefasst, d. h. aus unkenntnis oder unverständnis falsch übersetzt hat, die aber in der übertragung recht wohl einen sinn geben; z. b. v. 455—456 nimmt Kyd nur ein anderes bild, da er „cendre en un cercueil" nicht verstanden hat; in v. 805—807 ist von ihm das bild in anderer weise wie im original, aber ganz klar ausgeführt; v. 1788—1789 hat Kyd falsch übersetzt. Der gleiche fall kehrt sehr häufig auch bei den sehr zahlreichen anmerkungen der ausgabe wieder, wo mit hilfe des zitierten originaltextes nach dem sinn der stelle gefragt wird; gewöhnlich übersetzt Kyd ganz falsch, aber sein passus giebt wohl für sich betrachtet einen sinn; vergl. v. 543—544; 772. Von den als druckfehler bezeichneten stellen der alten ausgabe möchte ich v. 1045 'her hopes' gehalten wissen, „die von ihr, der Fortuna, gewährten hoffnungen." v. 494 giebt das vom übersetzer hinzugefügte (to our eternall mones) doch einen ganz guten sinn?

Aus dem ganzen apparate, wie auch aus dem anhang, der „bemerkungen über die silbenmessung" enthält (nur zu nr. 2 hätte ich v. 863 honored hinzuzufügen), ist zu ersehen, mit welcher sorgfalt und gründlichkeit die ausgabe vorbereitet worden ist; die interpunktion wurde beibehalten, ausser, wo ein leichteres verständnis eine änderung erheischte.

Im verzeichnis der benützten litteratur über Kyd ist von den Engländern nur Lee angeführt; von Deutschen war auch Schick anzuführen (vergl. hierzu dessen aufsatz Herrig's Archiv, bd. 90, 176 -194); der aufsatz Köppels in den Englischen Studien von Kölbing ist in der einleitung unrichtig zitiert.

Zweibrücken. R. Ackermann.

Christoph Fr. Grieb's Englisch-Deutsches und Deutsch-Englisches Wörterbuch. Zehnte Auflage mit besonderer Rücksicht auf Aussprache und Etymologie neubearbeitet und vermehrt von **Dr. Arnold Schröer**, ao. Professor der englischen Philologie an der Universität Freiburg i. B. Vollständig in 42 Lieferungen à 50 Pf. Lieferung 9—12 (*Fritinancy — Master*). Stuttgart, Paul Neff, 1895. S. 401—608. gr. 8⁰.

Da wir uns über die allgemeine einrichtung und die vorzüge des Grieb-Schröer'schen wörterbuches schon in den besprechungen der hefte 1—8 (siehe diese zeitschrift, VI. b., nr. 1 und 3) ausführlich verbreitet haben, so können wir uns in unserer anzeige der vorliegenden hefte etwas kürzer fassen. Was zunächst die bearbeitung des wortschatzes anlangt, so wurden hier dieselben grundsätze befolgt wie früher. Eine durchsicht des buchstabens G zeigt uns, dass etwa 200 wörter des alten „Grieb" beseitigt und dafür gegen 170 neue aufgenommen worden sind. Von den neu aufgenommenen wörtern gehören nicht alle der neuesten litteratur an; es finden sich darunter manche, die bei Shakespeare und anderen älteren schriftstellern vorkommen und weder im alten „Grieb" noch in irgend einem anderen in Deutschland erschienenen englisch-deutschen wörterbuche

erwähnt werden (vgl. *gar* = *god*, *garnep*, *gibbet-maker*, *guilty-like* etc.). Wenn auf diese weise der wortschatz der litteratur des 16. jahrhunderts ergänzt wurde, so finden wir andererseits die neuesten schöpfungen der vertraulichen umgangssprache und des *Slang*, wie z. b. *funk*, *funky*, *gaby*, *gallivant*, *to gas* „einem einen dunst vormachen“ (warum fehlt das substantiv *gas* „müssiges geschwätz“, „schwefel“?), *glump*, *glumpy*, *goner*, *gonof*, *goodish*, *grub*, *guff*, *gummy*, *gumptious*, *gyp* sorgfältig verzeichnet. Wir huldigen nicht der ansicht, dass es einem rezensenten zukommt, lücken, die er etwa in einem wörterbuche findet oder gar zu finden glaubt, als schwerwiegende versehen des verfassers oder bearbeiters hinzustellen. Doch können wir nicht verschweigen, dass wir bei *go* die bedeutung „werden, in einen zustand geraten“ (*go mad* etc.) vermissen und dass bei *in* die angabe fehlt, dass es nach verben, wie *put* etc. auch eine bewegung bezeichnen kann.

Ueber die ausspracheangaben Schröers können wir nur wiederholen, was wir schon bei der besprechung der ersten hefte gesagt haben, nämlich dass sie wegen ihrer vorsicht und genauigkeit das beste lob verdienen. Schröer geht in seiner gewissenhaftigkeit so weit, dass er sogar längst veraltete aussprachen, wie gjā'ɹd'n, gjə̄ɹl, gjāɹd, ə̄rb, sowie nachlässigkeiten der vertraulichen umgangssprache, wie huf statt hūf, ga'vəɹment statt ga'vəɹnment anführt. Aufgefallen ist mir nur, dass von *habituate* und *impetuosity* nur die nachlässige aussprache habi'*tš*ueⁱt und impe*tš*uo'siti angegeben ist. Das substantiv *guffaw* „das laute, schallende gelächter, gewieher“, nebenbei bemerkt ein wort, das man selbst in Muret vergebens sucht, wird nach Schröer gafɔ̄' ausgesprochen. Sweet spricht die erste silbe dieses wortes flüchtiger aus, wie aus folgender stelle seines „*A Primer of Spoken English*“, p. 63 folgt: „ə tɔl kijpə sadulī əpiəd, ən : sijzd hould əv əs wīð ə laud *gəfɔ*“. Offenbare druckfehler sind: *guinea* (gi'nı), *isosceles* (aiso'silīž), *jerreed* (džə'rīd).

Die reichen etymologischen angaben zeigen uns klar, dass der bearbeiter nicht nur ein trefflicher kenner der einschlägigen litteratur, sondern auch ein mitforscher auf diesem, wie auf vielen anderen gebieten der englischen philologie ist. Wir lernen daraus, um nur das zu erwähnen, was sich bei Muret nicht findet, dass *gab*, *gad*, *gain*, *gaum*, *gawk*, *gibe*, *gig*, *guest*, *guild*, *hank*, *loft*, *log* altnordischen, *gash* (**garsh*), *gizzard*, *hobbledehoy* altfranzösischen, *gambol* provenzalischen, *gantlet* „gassenlaufen“ (aus *gatlopp*), *gaze* schwedischen und *furlough*, *guile* „gärbottich“ (aus *gijl* „ungegorenes bier“), *kink* holländischen ursprungs sind. Nach Swaen (Anglia, Neue Folge IV, 512—514) stammt auch *haul* (*hale*), für das Schröer die mit fragezeichen versehenen etyma „frz. haler“ und „an. hala“ angiebt, aus dem Holländischen. Es ist natürlich, dass es auch Schröer nicht gelungen ist, zu jedem worte das entsprechende etymon zu finden. Bezüglich des familiären ausdrucks *lark* „ulk, scherz, spass“ ist jetzt Stoffel (*Studies in English*, I, p. 218) zu vergleichen, der es von dem altenglischen *lâc* ableitet. Das verbum *to lark* „ulken“ entspricht dem me. *laken*, *layken*.

Wien, März 1896. J. Ellinger.

Liebermann, F.: Ueber die Leges Edwardi Confessoris. Halle a. S., Max Niemeyer, 1896. VIII, 140 S.

Eine äusserst scharfsinnige untersuchung, deren methode und gesamter habitus an Giesebrechts behandlung der Altaicher und Scheffer-Boichorsts herstellung der Paderborner Annalen erinnern. Wer geneigt ist, über anscheinende kleinlichkeiten quellenkritischer studien zu lächeln, dem werden die gesicherten resultate solch minutiöser beobachtungen doch wohl imponieren. Dass von L. zerpflückte rechtsbuch, das erst seit dem 17. jahrhundert allgemein „Leges Edwardi Confessoris" genannt worden ist, enthält nicht nur recht und verfassung von England, sondern auch historisch-kritische bemerkungen über ursprung und geschichte des rechtszustandes. Die Leges liegen in zwei textformen vor, von denen sich die kürzere als die ältere herausstellt; der überarbeiter war ein stubengelehrter von fast nur philologischem interese. Der eigentliche verfasser, von gallischer herkunft, doch längst in England eingebürgert, war wahrscheinlich ein geistlicher an schule oder gericht des bistums Coventry. Seine arbeit, die ein deutliches interesse für den rechtsnachfolger Edwards (des sohnes Edmunds III.) und seiner tochter Christine, für Rudolf von Limézy († 1115/30), verrät, ist sicher vor 1154, vielleicht vor 1136 entstanden und spiegelt jedenfalls den zustand wieder, worin sich England um 1135 befunden hat. Dies wird im einzelnen von L. bewiesen. Kirche, könig, stände, bezirke und verbände, gerichte und das strafrecht der damaligen zeit finden in je einem abschnitt eine übersichtliche, klare, knappe behandlung. Unsere leser dürften besonders kapitel III (der litterarische wert: gering) und IV (der philologische wert der Leges Edwardi: bedeutend als quelle für die sprache Englands im 11. und 12. jahrh.) lebhaft interessieren. Handschriftliches und, als anhang, die Genealogia ducum Normannorum beschliessen die vortreffliche monographie des verdienten erforschers der älteren englischen rechtsgeschichte.

Liebermann, F.: Verzeichnis der von Reinhold Pauli verfassten Bücher, Aufsätze und Kritiken. Halle a. S., Druck von Ehrh. Karras, 1895. 24 S.

Die wissenschaftliche laufbahn des verfassers von band III—V der in der reihe der Perthes'schen staatengeschichten erschienenen, von Lappenberg einst begonnenen und später von Brosch fortgesetzten „Geschichte von England" (von 1155—1509), sowie von band I—III der von Hirzel herausgegebnen englischen staatengeschichte der neuesten zeit (von 1814—1852), des mitarbeiters an den Monumenta Germaniae (bd. XIII, XXVII und XXVIII), an der Allg. Deutschen Biogr., an dem Potenschen Handwörterbuch der ges. Mil.-Wissenschaften, an der Encyclopaedia Britannica usw. usw., die rastlose thätigkeit von Reinhold Pauli an der hand dieses verzeichnisses zu verfolgen, ist interessant und der mühe wert. In vielen gediegenen aufsätzen hat uns P. die kenntnis des englischen volkes, seines wesens und seiner geschichte vermittelt und nahe gebracht, und die liste der rund 250 bücher, die er angezeigt, besprochen und kritisiert hat, giebt

ein ziemlich getreues bild von Englands besserer historischer litteratur im weitesten sinne des wortes während eines vierteljahrhunderts (ende der 50er bis anfang der 80er jahre).

Leipzig. Hans F. Helmolt.

T. W. Parsons, Poems. Boston and New York, Houghton, Mifflin and Comp. 1893.

Den meisten lesern der Anglia wird der name des amerikanischen dichters Parsons ebenso fremd sein als er dem rezensenten war, da er die sammlung seiner gedichte zuerst zur hand nahm. Fast gar keine auskunft über ihn geben die in Deutschland erschienenen übersichten der nordamerikanischen litteratur. Karl Knortz (Gesch. der nordamerikanischen Litt. 2. Bd. Berlin 1891) führt den namen in seinem index gar nicht auf, sondern erwähnt Parsons nur beiläufig als einen der besten Dantekenner Amerikas, der eine verdienstvolle übersetzung des Inferno herausgegeben habe. — Irrtümlicherweise behauptet jedoch Knortz, diese übersetzung sei in Terzinen abgefasst. — Brunnemann nennt bloss das bekannteste der gedichte Parsons' und Herrig in seinem „Handbuch der nordamerikanischen Litteratur" übergeht ihn, soviel ich sehen kann, ganz und gar. Um so überraschter ist man, in ihm einen lyriker zu entdecken, dessen gedichte zu dem allerbesten gehören, was Amerika auf diesem gebiete hervorgebracht hat. Entsprechend hoch ist denn auch die schätzung, die die urteilsfähigen unter seinen landsleuten, wie Stedman in den „Poets of America" und in der neueren schrift „Nature and Elements of Poetry", ihm angedeihen lassen. So gross das ihm hier gespendete lob ist, so glauben wir doch, dass es von der litteraturgeschichte bestätigt werden wird. Es ist vielleicht angebracht, hier einige notizen über den dichter zusammenzustellen, die wir zum teil der in gleichem verlage erschienenen neuen ausgabe seiner Danteübersetzung entnehmen (Translation of Dante's Divina Commedia into English Verse. With a Preface by Charles Eliot Norton and a Memorial Sketch by Louise Imogen Guiney. 1893).

Thomas William Parsons wurde 1819 in Boston geboren und empfing hier eine sehr gute klassische erziehung. Mit siebzehn jahren begleitete er seinen vater auf einer reise nach Europa. In Italien, wohin er später noch mehrfach zu längerem aufenthalte zurückkehrt, machte er die bekanntschaft Dantes und während er die strassen von Florenz und Ravenna durchwanderte, lernte er das Paradies auswendig. Später liess er sich in seiner vaterstadt nieder und wurde ein mitglied des kreises hochgebildeter männer, die vor einigen dezennien die Boston- und Harvarduniversität dort vereinigt hatte. Schon als jüngling begann er sich als übersetzer an Dante zu versuchen. Zuerst wandte er die terza rima an, später wählte er die abwechselnd gereimten fünffüssigen jambischen verse Drydens und Grays. Von seinen ersten versuchen ist nichts mehr erhalten. 1843 liess er anonym eine übersetzung der ersten zehn gesänge des Inferno erscheinen (Boston, William D. Ticknor), die sehr beifällig aufgenommen wurde. Das dünne bändchen, war mit einem stich nach

einer büste Dantes geziert und begegeben die berühmten „Lines on a Bust of Dante“, welches gedicht, wie die Amerikaner erklären, „in structure, diction, loftiness of thought is the peer of any modern lyric in our tongue“. Dante ist des dichters schicksal geworden. Obwohl nämlich seine gedichte verdientermassen grosse anerkennung fanden, so war er doch sehr wenig productiv. Denn mehr und mehr erblickte er seine lebensaufgabe darin, der welt eine mustergiltige übersetzung Dantes zu schenken, und glaubte die beschäftigung mit eigenen dichterischen arbeiten darüber hintansetzen zu müssen. Es bedurfte daher meist einer besonders dringenden veranlassung, um ihn zum ausführen dichterischer ideen zu veranlassen. Der grössere teil seiner gedichte ist für bestimmte gelegenheiten gedichtet; sie erschienen dann meist in zeitschriften, oder wanderten, als manuscript gedruckt, in die hände seiner freunde. 1854 stellte er eine gedichtsammlung zusammen, die in den beiden folgenden jahren neu aufgelegt und in Amerika und England enthusiastisch begrüsst wurde. Im jahre 1867 liessen seine freunde 21 seiner kleineren gedichte unter dem titel „The Magnolia“ drucken. Eine ebenfalls nicht in den handel gekommene sammlung von 19 nummern, „The Rosary“, Cambridge, Massachussets 1865, die mir vorlag, ist mit der vorigen wohl nicht identisch: sie ist prächtig ausgestattet und wurde nur in 80 exemplaren abgezogen. Ueber eine andere vom jahre 1870, der „The Old House at Sudbury“ den namen gab, war nichts festzustellen. Eine auswahl der früher einzeln erschienenen gedichte gab der dichter 1872 heraus unter dem titel: „The Shadow of the Obelisk and Other Poems“. (London, Mssrs Hatchbards.) — Weit mehr als seine eigenen gedichte lag ihm seine Danteübersetzung am herzen, und namentlich in seinen letzten und mehr einsamen jahren machte die beschäftigung mit ihr sein innerstes glück aus. Er hatte eine schöne italienische teilnamlosigkeit der welt des kampfes und gewinns gegenüber: patrician shyness wird ihm von der biographin beigelegt. „He dwelt, heisst es von seinen letzten lebensjahren, in a joyous cloister of the imagination, enamoured of the past, troubling himself not at all except about visions venerable and fair.“ Seine äusseren lebensverhältnisse waren günstig. Er war arzt, — wenn Knortz gut berichtet ist, zahnarzt. Das einzige, worauf er wert legte, die anerkennung seiner freunde, wurde ihm reichlich zu teil. Mit einem darunter hat er als dichter und Danteübersetzer gewetteifert, mit Longfellow, ohne dass ihr verhältnis je durch neid oder eifersucht getrübt worden wäre. Longfellow setzte in den „Tales of a Wayside-Inn“ seinem freunde, der ihm als lyriker überlegen ist, ein schönes denkmal, indem er ihn als „Poet“ einführt und ausser seinem dichterischen talent besonders seine bescheidenheit und neidlosigkeit feiert.[1] Das wirtshaus, wo die zusammenkunft

[1] V. 229 ff. „A Poet, too, was there, whose verse
Was tender, musical, and terse;
The inspiration, the delight,
The gleam, the glory, the swift flight
Of thougts so sudden, that they seem
The revelations of a dream,
All these were his; but with them came
No envy of another's fame;

stattfand, die zu jenem werke Longfellow's anlass gab („The Old House at Sudbury"), hat Parsons ebenfalls in zwei gedichten gefeiert, in denen er dem „edelsten der Barden von Massachussetts" huldigt. — Dr. Parsons starb 1892.

Eine wehmütige empfindung erweckt es, wenn man den erfolg seiner bemühungen um Dante bedenkt. Im jahre 1867 erschien das Inferno in einer illustrierten pracht- und einer billigen volksausgabe. Schon damals hiess es und einige jahre später wieder, dass Parsons mit der übersetzung des ganzen fertig sei und bald damit ans licht treten werde. Bei seinem tode war jedoch die arbeit, der er 55 jahre seines lebens gewidmet hatte, unvollendet: nur das Inferno war fertig, von dem Purgatorio der grössere teil, von dem Paradies fanden sich nur kleine bruchstücke aus einzelnen gesängen übertragen vor. Parsons hatte ausserordentlich langsam, in aller muse und nach gefallen daran gearbeitet; er litt überdies unter dem fehler, dass er sich nie genug thun konnte. Er feilte zu viel und stellte anforderungen an sich, denen er unmöglich vollständig genügen konnte. Er strebte nach grösster einfachheit und wollte unter vermeidung aller rhetorik strenge und anmut verbinden. So änderte er stets an dem, was er einmal früher fixiert hatte, und zwar nicht immer zum bessern. Wer aus der silbenreichen sprache des Toscaners in die knappe englische übertragen will, muss öfters zu flick- und füllwörtern seine zuflucht nehmen und die gedrungene kraft des originals durch breite verflüchtigen. Gegen diese in seiner sprache selber liegende schwierigkeit kämpft Parsons je länger, je eifriger, aber erfolglos an. Es ist dadurch in die arbeit der späteren jahre oft eine gewisse starrheit hineingekommen, die den übersetzer verrät und früher weniger bemerkbar war. Dennoch liest sich seine übersetzung ausserordentlich gut, und Charles Eliot Norton, der als Danteforscher bekannte herausgeber der lebensarbeit seines freundes, findet, dass unter den gereimten übersetzungen in englischer sprache keine ihr überlegen sei, nur meint er, sei der stil mehr der des übersetzers als Dantes.

Die sammlung der gedichte, von der wir ausgingen, ist vollständiger als die umfangreichste der früheren, die Londoner vom jahre 1872. Indessen erstrebt auch sie nicht wirkliche vollständigkeit, sondern will nur das wertvolle bieten. Wir vermissen manches, so z. b. das für die religiösen anschauungen des dichters so bezeichnende „Rosary", während das herzlich schwache: „The Willey House" — die erzählung von dem traurigen tod einer familie durch wassersnot — in allen sammlungen steht. Sehr zahlreich sind die für eine bestimmte gelegenheit verfassten gedichte, prologe, dichterische ansprachen, trauergedichte, begleitverse zu geschen-

---

He did not find his sleep less sweet
For music in some neighbouring street,
Nor rustling hear in every breeze
The laurels of Miltiades.
Honour and blessings on his head
While living, good report when dead,
Who, not too eager for renown,
Accepts, but does not clutch, the crown!"

ken usw. Mehrere der grösseren gedichte, die zu den schönsten der sammlung gehören, sind mit kulturhistorischen betrachtungen durchzogen. Der dichter ist stolz auf die freiheit und grösse seines vaterlandes, das sich an schönheit mit jedem andern der erde messen könne. Dennoch schmerzt es diese feine künstlernatur, in einer welt leben zu müssen, wo nur der dollar herrscht: immer aber tröstet er sich, dass auch für sein land die zeit kommen werde, wo geistige güter vor allen andern gelten und ein kranz poetischer und geschichtlicher erinnerungen sich um seine ströme, berge und bedeutsame stätten schlingen werde. Nur solche fehlen nach ihm dem Hudson, um den preis vor allen strömen der alten welt davonzutragen. — In ähnlicher weise lässt auch Longfellow den „Poet" das schlichte, vaterländische heldentum, wie es sich in den unabhängigkeitskriegen zeigte, höher stellen als die thaten irgend eines in fremden ländern herumrasselnden eisenbehandschuhten vornehmen ahnen. — Am höchsten möchten wir die im engeren sinne lyrischen gedichte stellen, in denen der dichter seine persönlichen empfindungen und stimmungen ausspricht und gestaltet. Durch viele geht ein religiöser zug und dieser trat noch mehr in der sammlung „The Rosary" hervor, aus der manches weggelassen wurde. Gelegenheitsgedichte im Goetheschen sinne haben wir auch hier vor uns, und vielfach ist der anlass, der sie hervorrief, noch deutlich sichtbar. Der dichter besitzt vielseitige bildung, feines poetisches empfinden und sicheren geschmack, und eine edle gesinnung, ein reines und zartes gemüt, wärme und echtheit des gefühls sprechen uns überall erquickend an. Die form beherrscht er mit leichtigkeit und bevorzugt die einfachsten masse wie überhaupt die einfachsten darstellungsmittel. Wir wüssten nicht, dass ein anderer amerikanischer lyriker so sehr schlichtheit und innigkeit mit einander zu verbinden gewusst hätte.

Giessen, im März 1896. W. Wetz.

II. UNTERRICHTSWESEN.

The Journal of Education.

Jahrgang 1895.

In England steht gegenwärtig in allen an dem wohl und wehe der höheren schulen beteiligten kreisen der bericht, den die königliche kommission über die neuordnung des höheren schulwesens der regierung vor kurzem erstattet hat (s. diese zeitschrift VI, s. 303), im vordergrund des interesses. In das durcheinander, das auf diesem gebiete herrscht, soll nun endlich ordnung gebracht werden. Wie das jahr 1870 für die volksschulen, so scheint das jahr 1895 epochemachend für die höheren schulen zu werden. Bis jetzt haben sich wohl körperschaften und universitäten damit befasst, in diesen ohne mithilfe des staates entstandenen schulen prüfungen zu veranstalten, die regierung hat kommissionen und behörden mit gewissen rechten und mitteln diesen schulen gegenüber ausgestattet. Aber die prüfungen sind nicht verbindlich, und die einzelnen behörden durchkreuzen einander in ihrer wirksamkeit, beides trägt nur dazu bei das

gesamtbild, das das höhere schulwesen bietet, noch bunter erscheinen zu lassen. Die kommission macht nun folgende vorschläge, die uns das Novemberheft v. j. berichtet.

An stelle der verschiedenen behörden tritt eine centralbehörde, der das gesamte schulwesen unterstellt wird. Ihre aufgabe soll weniger darin bestehen, methoden und reformen zu diktieren, als die unter möglichst freier entschliessung der gemeinden und bürger entstandenen schulen zu beaufsichtigen. An der spitze der centralbehörde steht ein dem parlamente verantwortlicher minister, der seinen sitz im kabinet hat und von einem sekretär unterstützt wird, der ihn im parlamente vertritt und die aufsicht über die verschiedenen abteilungen des unterrichtsministeriums übernimmt. Dem minister zur seite steht ein oberschulrat, der ihm in allen schultechnischen fragen die beste auskunft geben kann. Seine beschlüsse sind jedoch für den minister nicht bindend. Der rat hat aus zwölf mitgliedern zu bestehen. Ein regelmässiges gehalt beziehen sie nicht, sondern nur tagegelder für die zeit ihrer thätigkeit. Ein drittel derselben ernennt die krone, ein zweites die universitäten (Oxford, Cambridge, London, Victoria) und das letzte wird durch zuwahl ergänzt. Der centralbehörde fallen folgende aufgaben zu: Sie hat von den ortsbehörden einen bericht über die schon bestehenden und ferner noch geplanten schulen zu fordern und die gemeinden bei gründung von schulen mit rat und that zu unterstützen. Die grossen Public Schools, deren schüler meistens von weither kommen, stehen unter der direkten aufsicht des staates. Die auswahl derselben trifft der oberschulrat. Die centralbehörde tellt auch eine liste von solchen personen auf, die ihr als inspektorens geeignet erscheinen, oder bestätigt unter umständen auch solche, die ihr sonst vorgeschlagen werden. Sie hat die schulen in sanitärer hinsicht zu prüfen und darüber bestimmte vorschriften zu geben. Der oberschulrat hat zu prüfen und zu befinden, aber der minister hat darüber zu entscheiden, wenn es sich handelt 1) um die berufung des curatoriums einer schule, oder dabei interessierter bürger, oder auch des besitzers einer privatschule gegen die entscheidung der ortsbehörde, 2) um die wahl von mitgliedern einer ortsschulbehörde, die von der regierung bestimmt werden müssen, 3) um allgemeine vorschriften für die inspektion der schulen durch die ortsbehörden und für die prüfungen. Ferner hat der oberschulrat die liste der lehrer aufzustellen und zu führen, die ihm geeignet erscheinen in den beruf aufgenommen zu werden. Ueberall wird er rein technische gebiete zu behandeln haben und allen beteiligten, dem parlamente wie den lehrern, den eltern und schülern eine sachgemässe und richtige behandlung aller einschläglichen fragen gewährleisten. Das eingreifen des staates soll soviel wie möglich vermieden werden.

Auf dem lande haben die grafschaftsbehörden besondere schulbehörden einzurichten. Die mehrzahl der mitglieder dieser schulbehörden werden aus ihrer mitte gewählt. Ein drittel derselben ernennt die regierung nach vorhergegangener rücksprache mit der behörde der nahe liegenden universität. Der rest wird durch zuwahl ergänzt. Die beiden letzten gruppen sind nur durch fachleute vertreten, elementarlehrer sollen nicht unter ihnen fehlen. In den städten hat zur bildung der behörde für

höhere schulen die städtische behörde und die schulbehörde für elementarschulen je ein drittel der mitglieder zu wählen, die übrigen sind in gleicher zahl von der regierung zu bestimmen und durch zuwahl zu ergänzen. In London beteiligen sich an der wahl ausser der städtischen behörde, der schulbehörde und dem staate noch verschiedene um das höhere schulwesen verdiente körperschaften und die universitäten London, Oxford und Cambridge. Die neu geschaffenen behörden haben dafür zu sorgen, dass höhere schulen in genügender zahl vorhanden sind, dass sich die schulen der körperschaften und private mit ihrem lehrplan, lehrkörper und ihrer ausstattung in das allgemeine system der höheren schulen einfügen und dass die vom staate ausgeworfenen gelder gut verwaltet werden. Alle schulen sind darauf hin zu untersuchen, ob sie in gesundheitlicher beziehung den gestellten ansprüchen genügen. Will eine schule vom staate anerkannt werden, so muss sie sich der staatlichen aufsicht unterwerfen und die vorgeschriebenen prüfungen einrichten. Die grossen stiftsschulen (Public Schools) sind davon nicht ausgenommen. Die anerkannten schulen geniessen dafür denn auch gewisse vorteile.

Zu den höheren schulen sind auch zu rechnen die technischen anstalten und die sich an die volksschule anschliessenden Higher Grade Schools und die Organized Science Schools, sowie die fortbildungs- und abendschulen. In bezug auf die gründung von höheren schulen wird der gute rat erteilt, nicht technische schulen einzurichten, wenn es an anstalten fehlt, die allgemein erziehen sollen. Diese aufgabe lösen die technischen schulen nicht. Gemischte schulen, d. h. solche, in denen knaben und mädchen abwechselnd beieinander sitzen, werden empfohlen. Ländliche bezirke sollen die vorhandenen Grammar Schools, die gewöhnlich zu elementarschulen oder noch tiefer herabgesunken sind, heben und sich vereinigen, um an bahnknotenpunkten gemeinsame höhere tagesschulen zu bauen.

Besonders hat es sich die kommission angelegen sein lassen, die unhaltbaren zustände, die die jetzige art der verteilung von stipendien im gefolge gehabt hat, zu beseitigen. Es soll in zukunft dafür gesorgt werden, dass die stipendien niedriger bemessen werden als bisher, den curatorien soll es überlassen bleiben im falle der bedürftigkeit die vorteile freier wohnung und kost damit zu verbinden. Die stipendien sollen ferner allen anerkannten schulen und beiden geschlechtern zugänglich gemacht werden. Um das bis jetzt herrschende mechanische drillen und einpauken zu den prüfungen, mit denen stipendien verbunden sind, zu beseitigen und die jugend vor überbürdung zu schützen, soll von den examinatoren mehr auf die geistige reife als auf vielerlei kenntnisse gesehen werden. Kinder unter zwölf jahren sollten von der bewerbung ausgeschlossen werden. Aber auch mit dem unwesen der vielen prüfungen, die jetzt allerlei behörden abhalten, soll aufgeräumt werden. Wohl müssen die schulbehörden bei der einrichtung von prüfungen auf die anforderungen der universität und jener behörden rücksicht nehmen, diese aber haben dann auch die von den schulbehörden ausgestellten zeugnisse als gültig anzusehn. Bei der festsetzung der lehrziele soll den einzelnen schulbehörden möglichst viel spielraum gelassen werden. In der richtigen er-

wägung, dass in den englischen schulen zu viel schreibwork verlangt wird, betont der bericht die wichtigkeit der mündlichen leistungen. Der die schulen revidierende beamte hat den stundenplan, den lehrkörper und die ganze schulausstattung zu prüfen. Für die erste zeit wird den inspektoren empfohlen, bei dem hospitieren in den unterrichtsstunden mit der rechten vorsicht zu werke zu gehen; das gemüt des englischen lehrers, der an soviel freiheit gewohnt ist, dürfte sonst leicht erregt werden. Der wert der stipendien beläuft sich auf 830000 pfund sterling. Sie haben oft denen eine sehr billige schule gewährt, die recht gut den vollen betrag dafür hätten bezahlen können. Jetzt sollen sie dazu dienen, der ärmeren bevölkerung die höheren schulen zugänglich zu machen. Der jugend jeder volksklasse soll eine bessere und höhere bildung zu teil werden, als ihre eltern bezahlen konnten.

Wohl hält man daran fest, dass der höhere unterricht nicht frei erteilt wird. Aber ausser den stipendien soll allen höheren schulen auch eine steuer zu gute kommen. Bis jetzt verwendet man die gelder aus der besteuerung der geistigen getränke nur für die technischen anstalten, wenn auch die behörden, die über diese oft grosse summen zu verfügen hatten, auch andere schulen unterstützten, da sie mit dem besten willen nicht wussten, was sie sonst mit dem gelde anfangen sollten. Die kommission schlägt vor, die steuer auf das doppelte zu erhöhen und dann auf alle höhere schulen zu verteilen. Trotzdem ist das bis jetzt gezahlte schulgeld nicht zu ermässigen, damit das niveau des unterrichts gehoben werden kann. Auch die gelder, die bis heute das Science and Art Department und das Education Department für schulen verschiedener art ausgeworfen haben, sind für alle höheren schulen zu verwenden.

Der alten klage über die willkür, mit der die direktoren oft bei anstellung und entlassung der lehrer verfahren haben, soll dadurch begegnet werden, dass bei grösseren vollanstalten in beiden fällen das curatorium gefragt werden muss; in kleineren stehen anstellung und entlassung nur dem letzteren zu. Das gehalt des direktors soll sich zusammensetzen aus einer festen einnahme und einer solchen, die abhängt vom besuch der schule. Die gehälter der lehrer sind zu erhöhen. Bei ihrem jetzigen durchschnittlichen einkommen ist nicht anzunehmen, dass sich tüchtige leute dem berufe widmen, es müsste denn sein, dass sie hoffen von hier aus bald eine günstigere stellung zu finden. Der lehrerstand wird ohne zweifel an ansehn auch dadurch gewinnen, dass man durch die aufstellung einer liste der im dienst bewährten oder durch die prüfungen erprobten leute alle unwürdigen elemente aus dem berufe ausscheidet. In die liste sollen alle lehrer aufgenommen werden, gleichviel an was für schulen sie unterrichten, auch die in privater stellung thätigen sollen nicht davon ausgenommen werden.

Einig ist die kommission auch in der forderung einer pädagogischen prüfung der lehrer. In dem theoretischen teil derselben haben sie zu zeigen, dass sie die verschiedenen lehrmethoden für ihre fächer kennen und wissen, wie geist und gabe an gewisse physische bedingungen gebunden sind. Die unterweisung in der kunst des unterrichts und der erziehung hat sich auf praktische lehrproben zu stützen. Wenn irgend

möglich, so ist die berufsmässige ausbildung der lehrer nicht in besonderen schulen, sondern auf der universität zu erlangen.

(Fortsetzung folgt.)

Elberfeld. Karl Becker.

Schulbibliothek französischer und englischer Prosaschriften aus der neueren Zeit mit besonderer Berücksichtigung der Forderungen der neuen Lehrpläne herausgegeben von **L. Bahlsen u. J. Hengesbach.** Abteilung II: Englische Schriften. 16. Bändchen: Hamilton Fyfe, *Triumphs of Invention and Discovery in Art and Science.* Mit Anmerkungen zum Schulgebrauche herausgegeben von Dr. Julius Leidolf, Lehrer an der grossherzogl. Realschule zu Darmstadt. IX, 125 S. Preis: geb. 1 Mk. 20 Pf. — 17. Bändchen: Hamilton Fyfe, *The World's Progress.* Für den Schulgebrauch herausgegeben und erklärt von J. Ottens, Oberlehrer an der Oberrealschule zu Kiel. VIII, 133 S. Preis: geb. 1 Mk. 20 Pf. — 18. Bändchen: Mrs. M. Corbet-Seymour, *Romantic Tales of Olden Times.* Mit Anmerkungen zum Schulgebrauch herausgegeben von Dr. Clemens Klöpper, I. Lehrer der neueren Sprachen am Gymnasium zu Rostock. VII, 78 S. — 19. Bändchen: Hamilton Fyfe, *History of Commerce.* Für den Schulgebrauch bearbeitet und erläutert von Oberlehrer Dr. J. Péronne in Berlin. VIII, 119 S. — 20. Bändchen: Lady Barker, *Station Life in New Zealand.* Ausgewählt und erklärt von Oberlehrer Dr. J. Hengesbach. Mit 1 Karte. VIII, 146 S. Preis: geb. 1 Mk. 50 Pf. — 21. Bändchen: Home Rule. Fünf Reden zur 3. Lesung der Home Rule Bill von 1893. Nach dem Bericht der Times herausg. und mit Erläuterungen versehen von Dr. G. Wendt, Prof. am Realgymnasium zu Hamburg. VIII, 109 S. (Berlin, R. Gaertners Verlagsbuchhandlung Hermann Heyfelder.)

Der im jahre 1880 verstorbene journalist Hamilton Fyfe veröffentlichte im jahre 1861 das interessante buch *"Peace hath her Victories no less than War"*; *or "The Triumph of Invention and Discovery"*, das seither unter dem titel „*Triumphs of Invention and Discovery in Art and Science*" (T. Nelson and Sons, London 1889) in zweiter auflage erschienen ist. Das buch zerfällt in zwei teile; im ersten wird die erfindung des leuchtturmes, der buchdruckerkunst, der dampfmaschine, der baumwollfabrikation und der eisenbahnlokomotive geschichtlich beleuchtet, im zweiten werden nebst älteren erfindungen) der dampfschiffahrt, der eisenindustrie, dem elektrischen telegraphen, der photographie, der seidenfabrikation, der

keramik, der sicherheitslampe) auch neuere errungenschaften, wie die spectralanalyse, das telephon und der phonograph behandelt. Die erste hälfte ist im 16., die zweite im 17. bändchen der „Schulbibliothek“ abgedruckt. Es liegt in der natur der sache, dass uns in diesen beiden bändchen zuweilen männer vorgeführt werden, die schon im 11. bändchen (*Great Explorers and Inventors*) eine eingehende würdigung gefunden haben, so James Watt (11. b., s. 87—114 und 16. b., s. 49—57), Sir Richard Arkwright (11. b., s. 45—49 und 16. b., s. 61—66), Joseph Marie Jacquard (11. b., s. 58—65 und 17. b., s. 71—76), Bernard Palissy (11. b., s. 65—79 und 17. b., s. 80—87). Ausserdem bildet der abschnitt „*Iron Manufacture*“ im 17. bändchen eine erwünschte ergänzung zu Smiles, *Industrial Biography* (b. 8).

Der herausgeber des 16. bändchens hat nach dem vorgange Conrad's, des herausgebers des 13. bändchens, die sprachlichen anmerkungen mit den sachlichen hinter dem texte vereinigt. Er will dadurch, wie er im vorworte sagt, verhüten, dass der schüler nur die fussnoten, die ihm gewöhnlich übersetzungshilfen bringen, benützt, die sachlichen anmerkungen aber, die an das ende des buches verlegt sind, ganz unbeachtet lässt. Was die sprachlichen anmerkungen betrifft, so bestehen sie meist aus übersetzungen schwierigerer stellen oder seltenerer ausdrücke. Eine verdeutschung hätten auch folgende stellen verdient: *pressed with little carking cares* (s. 55), *the wheel and the rail were clearly and closely part of one system* (s. 88), *the insatiable bog kept gaping as though it had not had half a feed* (s. 89). Die bemerkung zu der stelle *the first 26 feet is solid* (s. 22) „Das prädikat steht in der einzahl, weil *feet* als einheit aufgefasst ist“ sollte besser so lauten: „Das prädikat steht in der einzahl, weil das subject „*the first 26 feet*“ als einheitlicher collectivbegriff aufgefasst wird“ (vgl. s. 71 *only £ 5000 was proposed*). Unerklärt blieben einige sprachlich interessante stellen, wie z. b. *by stress of weather* (s. 21), *of a town the size of Liverpool* (s. 96). Was das erstgenannte *by stress of weather* anlangt, so kann die diesem ausdrucke vom herausgeber beigefügte übersetzung „durch die unbilden der witterung“ nicht als erklärung angesehen werden. Denn erstens erfährt der schüler nichts über die grundbedeutung des substantivs *stress*, das doch „kraft, gewalt, druck, ungestüm“ und nicht „unbill“ heisst, und zweitens wird er nicht auf den fast präpositionalen gebrauch der verbindung *by stress of* (daher das fehlen des artikels!) aufmerksam gemacht. Der erklärung bedürfen auch folgende dem schüler wegen der eigentümlichen satzverschränkung schwer verständliche relativsätze: „... *some exciting narrative, which they would not go to bed till they heard the end of*“ (s. 57) und „*the very bog they expected all their capital was to be fruitlessly sunk to the bottom of*“ (s. 89). Von den zahlreichen und eingehenden anmerkungen sachlicher art befriedigen uns fast alle. Nur die notiz über Oxford (s. 117) bedarf einer ergänzung, beziehungsweise verbesserung. Statt „Oxford liegt an der mündung des Cherwell in die Themse“ sollte es heissen: „Oxford liegt am zusammenflusse des Cherwell und des Isis, die sich hier zur Themse vereinigen“. Ferner ist zu bemerken, dass nicht *University College*, sondern *Merton College* das älteste Collegium Oxford's

ist. Eine anmerkung hätte folgende stelle verdient: „*Robert* (*Stephenson*) *showed he had made so much progress at college* .....“; R. Stephenson studierte nämlich in Edinburgh, und es hätte bemerkt werden sollen, dass hier „*at college*“ gleichbedeutend ist mit „*in the university*“, da die schottischen universitäten nicht nach dem „*collegiate system*“, sondern wie die deutschen universitäten eingerichtet sind. — Eine nützliche zugabe ist das „verzeichnis der eigennamen mit ihrer aussprache“.

Im 17. bändchen sind die sprachlichen anmerkungen wieder von den sachlichen getrennt. Jene beschränken sich bei der leichtigkeit des textes auf einige wenige übersetzungsvorschläge, diese beziehen sich zumeist auf im texte vorkommende eigennamen und geschichtliche anspielungen. Dass mit diesen letzteren anmerkungen nicht gespart wurde, beweist das register dazu, das drei seiten zu zwei spalten umfasst. Die transscription „traf“ von *trough* (s. 14) ist irreführend; da das a den englischen laut nicht wiedergiebt, so wäre es besser, mit Vietor „trɐf“ zu schreiben.

Die beiden besprochenen bändchen bilden eine treffliche ergänzung des geographischen, geschichtlichen und physikalischen unterrichts und eignen sich daher namentlich als lektüre für die mittel- und oberklassen der realanstalten.

Ausser dem eben genannten werke schrieb Hamilton Fyfe noch viele andere jugendschriften, darunter auch die im neunzehnten bändchen edirte schrift „*History of Commerce*“, welche zum erstenmal im jahre 1864 unter dem titel „*Merchant Enterprise; or the History of Commerce from the Earliest Times*“ (S. Nelson & Sons, London) erschienen ist. In diesem buche sind deutlich zwei teile zu unterscheiden; im ersten wird erzählt, wie sich der handel bei den Phöniziern und den anderen völkern des altertums, ferner bei den Italienern, Deutschen, Portugiesen und Spaniern entwickelte; der zweite berichtet, wie sich der britische handel von unbedeutenden anfängen zu seiner jetzigen weltbeherrschenden stellung emporgeschwungen hat.

Da sich diese schrift Fyfe's, wie seine „*Triumphs of Invention and Discovery*“, nicht nur durch einen belehrenden und anziehenden inhalt, sondern auch durch eine fliessende, mustergiltige sprache auszeichnet, so kann sie ebenfalls wärmstens zur schullektüre empfohlen werden. Was die arbeit des herausgebers betrifft, so sind, wie in den bändchen 13 und 16, sämtliche anmerkungen an das ende des buches verlegt. Die sprache Fyfe's ist durchwegs so einfach und klar, dass nur wenige erklärungen sprachlicher art nötig waren. Bemerkenswert ist nur die schon oben berührte vorliebe Fyfe's für verschränkte relativsätze, von der sich auch hier ein beispiel findet: „.... *the pearl of great price, which the merchant sold all that he had in order to purchase*“ (s. 5). In der übersetzung, die der herausgeber zu dieser stelle giebt, „für welche der kaufmann alles, was er hatte, verkaufte, um sie zu kaufen“, ist der zusatz „um sie zu kaufen“ wohl müssig und sprachwidrig. Unrichtig ist die grammatische bemerkung zu der stelle „*fears were entertained lest there should be no timber left*“ (s. 80): „*should* für *would* nach *lest*, wenn ein verbum der furcht vorhergeht“. Ist denn sonst *should* nach *lest* etwa ungebräuchlich? In dem „verzeichnis der eigennamen mit ihrer aussprache“ sind folgende

ausspracheangaben zu bemängeln: Anthony [æ'ntŏ^{u}ni], Charlemagne [šā'lemē^{i}n], Labrador [læbrædō'^{u}(r)], Mary [mē'^{i}ri]. Von Ceylon [sī'lən] hätte auch die andere aussprache (mit der betonung auf der zweiten silbe) angegeben werden sollen.

Das achtzehnte bändchen bringt folgende neun erzählungen der jugendschriftstellerin Mrs. M. Corbet-Seymour: I. *The Phantom Ship*, II. *The Story of Ben Levi*, III. *Death's Messengers*, IV. *The Humiliation of Robert of Sicily*, V. *Love, stronger than Death*, VI. *The Story of Guillotin*, VII. *Petrarch's Story of Griselda*, VIII *The Story of Jantje van Sluis*, IX. *The Windmiller's Secret.* Die bezeichnung „*Romantic Tales of Olden Times*" passt nur auf die legendenhaften erzählungen I—V, VII und VIII, die die verfasserin, wie aus dem vorwort erhellt, teils aus mündlicher überlieferung kannte (I, VIII), teils aus alten manuscripten (II, V), aus Chaucer (VIII), Longfellow (IV) und aus dem Französischen (III) entlehnte. Die übrigen zwei erzählungen sind neueren ursprungs. Die geschichte des arztes Guillotin, der die berüchtigte guillotine nur aus zu grosser liebe zur menschheit erfand, stammt aus dem Französischen des J. Berthoud, während die rührende geschichte von dem windmüller, der zur zeit, als seine industrie durch die überall auftauchenden dampfmühlen verdrängt wurde, kalk mahlte und für den export zu arbeiten vorgab, um nur nicht seine arbeitslosigkeit offen eingestehen zu müssen, eine fast wörtliche übersetzung von Alphonse Daudet's „*Le secret de Maître Cornille*" ist. Diesen texten geht eine von der verfasserin eigens für diese ausgabe geschriebene „*Autobiography*" voran, aus der wir ersehen, dass Mrs. Seymour ausser vielen in englischen und amerikanischen zeitschriften erschienenen erzählungen auch grössere werke, wie „*Stories from Shakespeare*", „*Stories from Chaucer*" u. a. geschrieben hat.

Zu dem sprachlichen kommentar des herausgebers sei es mir gestattet, einige bemerkungen zu machen. Zu der stelle „*I began to spend most of my pocket-money in one or other brightly-bound volume to put in my own little book-shelf*" (s. 7) wird angemerkt: „*To put in*, elliptisch für *which (volume) I used to put in*". Doch ist hier für das englische sprachgefühl keine ellipse anzunehmen; vielmehr hat der infinitiv *to put in* eine gewisse substantivische kraft und heisst eigentlich „zum hineingeben" (vgl. Einenkel, Neuphil. Centralbl. III, 10). Man übersetze: „Ich kaufte mir von meinem taschengelde irgend ein helleingebundenes buch, um es in meinen kleinen bücherkasten zu geben." Eine ähnliche konstruktion findet sich s. 6: „*It is more likely that I may make acquaintance by and by with Germany and Dr. Klöpper, by whose wish I have written this little sketch of my life as a preface to the stories I have given him, to put together in a book for those German boys and girls who may like to read them*". Vgl. auch Goldsmith, Vicar 4 *he that read loudest, distinctest and best was to have a half-penny on Sunday to put in the poor's box.* — Wie in dem satze „*He was but a simple country boy, and when he first went to sea fancied there could be no greater happiness than to visit far-distant lands*" „*fancied*" „sich ausmalend" heissen kann, ist mir unerfindlich. — In der VI. geschichte bringt Dr. Guillotin einen

ihm völlig fremden, kranken jungen mann, dessen er sich angenommen, zu einer ihm bekannten frau und sagt zu ihr unter anderem: *„Here is my purse; get what is needed for him this evening, and to-morrow I will give you more money“* (s. 29). In dieser stelle heisst doch *get* nicht „nimm“, wie der herausgeber will, sondern „kaufe“ oder besser „kaufen Sie“. — Die VIII. geschichte hebt mit folgendem satze an: *„If you were to start from the old flemish city of Bruges by the boat which goes down the canal leading to Holland, you would not be long in arriving at Sluis“* (s. 46). Der herausgeber übersetzt die durch gesperrten druck hervorgehobenen worte durch „ihr würdet nicht lange auf euch warten lassen“ (!). — Der herausgeber scheint eine besondere vorliebe für ellipsen zu haben, da er die völlig klare stelle *„It is about something I heard said“* durch die schleppende umschreibung *„it is about something that I heard which was said“* (s. 48) erklärt. — Der sachliche kommentar enthält neben den üblichen anmerkungen geographischen und historischen inhalts auch interessante bemerkungen im anschluss an wörter, wie *Seneschal, dais, the king's jester, squire, vassal, lord, mistress, marquis, coronet* etc. Auch die hie und da eingestreuten, auf bester sachkenntnis beruhenden synonymischen anmerkungen (*spokesman, speaker; hovel, hut, cottage; city, town; beer, ale; beat, strike*) sind sehr dankenswert. Ein „register“ und ein „alphabetisches verzeichnis der eigennamen mit ihrer aussprache“ beschliessen das büchlein, welches sich wegen seines reizenden inhalts gewiss grosser beliebtheit bei den zöglingen unserer höheren knaben- und mädchenschulen erfreuen wird. Von den transscriptionen der eigennamen sind folgende verfehlt: *Hungarian* [haŋgēˈriən], *Palermo* [pæleˈ(r)moⁿ], *Petrarch* [pīˈtrå(r)k], *Seymour* [sīˈmåə(r), auch sēˈ¹mə(r)]. Der letztere name ist wohl sīmə(r) auszusprechen, da die verfasserin ihren namen früher auch M. C. Seamer schrieb.

Das zwanzigste bändchen enthält 14 briefe aus dem in briefform geschriebenen buche *„Station Life in New Zealand“*, das Lady Mary Ann Broome (oder Lady Barker, wie sie sich nach ihrem ersten gemahl nennt) im jahre 1869 nach ihrer rückkehr von Neuseeland, wo sie vier jahre mit ihrem zweiten gemahl Frederick Napier Broome zugebracht hatte, veröffentlichte. In diesem werke „schildert die verfasserin jenes herrliche und doch nur sehr wenigen genauer bekannte eiland mit seinen mächtigen bergen und weiten ebenen, seinen terrassen und waldungen, seiner tier- und pflanzenwelt; sie macht den leser bekannt mit den eingeborenen, mit dem thun und treiben der europäischen ansiedler, mit den haupterwerbszweigen, dem geselligen verkehr und geistigen leben in stadt und land, den vergnügungen und umgangsformen bei hoch und niedrig“ (vorwort). Der umstand, dass die einzelnen kapitel des buches wirkliche briefe sind, die die verfasserin von Neuseeland aus an ihre in London wohnende schwester schrieb, bringt es mit sich, dass durch das ganze buch ein frischer, anmutiger zug geht, der uns beim lesen sehr angenehm berührt. Die paar eingestreuten französischen brocken (s. 61 à discrétion, s. 68 orné, s. 99 débris, s. 100 détours) kann man umsoeher entschuldigen, als andere neuere schriftsteller, wie z. b. der verfasser der *„Society in London“* (bändchen 9), sich in dieser beziehung weit mehr erlauben. Dem volks-

tümlichen stile der verfasserin entspricht das häufige vorkommen von alliterierenden und tautologischen verbindungen: vgl. s. 7 *dangerous and difficult*, s. 16 *grim and grimy*, s. 19 *sounds or sights*, s. 46 *slips and slides*, s. 49 *cliffs and crags*, s. 52 *wind and weather*, s. 53 *broad, bright*, s. 58 *sung or said*, s. 63 *rough and ready*, s. 64 *picturesque and prosperous*, s. 65 *kind and cordial*, s. 69 *world-wide*, s. 76 *to rest and read*, s. 82 *sign or sound*, s. 89 *bent and buried*, s. 103 *stir a step*, s. 109 *dead and dry*, s. 111 *black and barren*, *seed and soil*, s. 117 *fall fast and furiously*, s. 121 *kill or cure*, s. 125 *coolness and caution*, s. 127 *wend our way*; s. 50 *habits and ways*, s. 51 *trim and dapper*, s. 68 *ready and willing*, s. 76 *gravity and earnestness*, s. 77 *clever and discerning*, s. 86 *cheery and merry*, *bright and clean*, s. 128 *kind and friendly*, s. 129 *nice and pretty*.

Der kommentar des herausgebers muss als wohlgelungen bezeichnet werden. Die ziemlich dicht gesäeten fussnoten lassen keine idiomatische wendung der verfasserin, sowie keine dialektische eigentümlichkeit der von ihr als redend vorgeführten ungebildeten personen unerklärt, während in den sachlichen anmerkungen am schlusse des buches alle im texte vorkommenden und von der verfasserin selbst nicht erklärten anspielungen geographischer, naturwissenschaftlicher, kulturhistorischer und litterarischer art sorgfältig aufgehellt werden. Die beigefügte kleine karte von Neuseeland trägt zum verständnis der erzählten ereignisse wesentlich bei.

Lady Barker's „*New Zealand*", das sich schon beim unterricht in Frankreich praktisch bewährt hat, sei auch den mittelklassen unserer höheren schulen aufs beste empfohlen.

Im 21. bändchen sind fünf reden, die zur dritten lesung der *Home Rule Bill* von 1893 von Mr. Gladstone, Mr. Chamberlain, Mr. Balfour, Mr. Morley und Mr. Wallace gehalten wurden, nach dem berichte der *Times* vom 30. August und 1. September 1893 abgedruckt. Die arbeit des herausgebers Dr. G. Wendt, der ja als guter kenner der parlamentarischen verhältnisse Englands bekannt ist, besteht darin, dass er in einer einleitung die geschichte der Home Rule giebt und in anmerkungen die genannten reden sowohl sprachlich als sachlich dem verständnisse der leser näher bringt. Das büchlein eignet sich nicht nur als schul- und privatlektüre für unsere primaner, sondern ist auch jedem gebildeten manne, der sich mit dem englischen parlamentarismus vertraut machen will, bestens zu empfehlen.

Druck und ausstattung sind, wie bei allen bändchen der „Schulbibliothek" von Bahlsen und Hengesbach, tadellos. An druckfehlern sind von mir nur folgende bemerkt worden: b. 16: s. 52, z. 33 i*s* (it); b. 18: s. 9, z. 32 know (knew), s. 21, z. 5 ignomin*g*, z. 6 kneelin*y*, s. 54, z. 22 come (came); b. 19: s. 30, z. 16 Bruge sand (Bruges and), s. 49, z. 23 Os*o*rius, s. 114 owl (cowl); b. 20: s. 70, z. 10 he (the), s. 78, z. 18 Fredericks absence; b. 21: s. 18, z. 25 subject matter.

Wien, Februar 1896. J. Ellinger.

Auswahl englischer Gedichte für höhere Lehranstalten. Zusammengestellt von **Dr. Heinrich Saure.** 2. verbesserte Auflage. Berlin, Herbig. 1895. Gr. 8°. VIII u. 219 seit. M. 1,80.

Wie der herausgeber in der vorrede bemerkt, soll die vorliegende sammlung, in welcher 33 der hervorragendsten englischen, schottischen, irischen und amerikanischen dichter vertreten sind, die schüler durch alle klassen begleiten und zugleich das erforderliche material für einen etwaigen litterarhistorischen unterricht gewähren; die anordnung der gedichte ist aus diesem letzteren grunde eine chronologische. Von der ersten auflage, die eine erweiterte separatausgabe des poetischen anhanges der Saure'schen englischen lesebücher darstellte, unterscheidet die zweite sich dadurch, dass drei dichter gänzlich ausgeschieden und dieselben durch zehn neue, darunter vier amerikanische, ersetzt worden sind. Ferner enthält die neue auflage Tennyson's 'Enoch Arden' vollständig, und durch grössere auszüge aus der 'Lady of the Lake' und dem 'Childe Harold' hat der herausgeber die lektüre dieser einzelwerke entbehrlich zu machen versucht.

Die von Saure getroffene auswahl muss im allgemeinen als recht geschmackvoll bezeichnet werden, und wir zweifeln nicht daran, dass dieselbe sich in der hand eines kundigen lehrers als recht brauchbar erweisen wird. Im einzelnen allerdings möchten wir dem herausgeber für eine dritte auflage noch einige änderungsvorschläge machen.

So halten wir es zunächst nicht für richtig, dass bei der rede des Marcus Antonius auf den tod Caesar's die volksstimmen, welche die wirkung der worte des triumvirn auf die Römer in so vortrefflicher weise zum ausdruck bringen, gänzlich fehlen. Es wäre wohl besser gewesen, das ganze stück der szene von Brutus' abtreten bis zur ankunft des dieners unverändert abzudrucken. — Unter Dryden's gedichten musste das 'Festmahl Alexander's' entweder ganz oder garnicht mitgeteilt werden; die beiden kurzen abschnitte, welche Saure aufgenommen hat, sind jedenfalls so, wie sie dastehen, ganz unverständlich. — Sehr eigenartig nimmt sich in einem schulbuche Coleridge's 'Kubla Khan' aus; denn wenn dieses in einem morphiumtraume entstandene gedicht auch ein sehr charakteristisches und vom psychologischen standpunkte aus höchst interessantes beispiel für die mehr oder weniger automatische denk- und dichtweise Coleridge's bietet[1], so ist dasselbe doch im grunde so sinnlos, dass es bei aller schönheit der diktion nicht als klassisch bezeichnet werden kann. — Von Thomas Moore ist ein auszug aus 'Paradise and the Peri'[2]) mitgeteilt, welcher so geschickt eingerichtet ist, dass die schüler, wenn sie nicht vom lehrer besonders darauf aufmerksam gemacht werden, garnicht zu bemerken brauchen, dass überhaupt etwas fehlt; die änderungen aber, welche Saure sich dabei mit dem texte erlaubt, scheinen uns bei einer dichtung in gebundener rede, wo die form beinahe ebenso wichtig ist wie der inhalt, doch ein

[1] Vgl. darüber Th. Ribot, Der Wille. Berlin. Reimer 1893, p. 80 ff.

[2] Saure schreibt zweimal fälschlich The Paradise etc.

wenig gewagt[1]. Jedenfalls halten wir es nicht für richtig, das gedicht so verkürzt darzubieten, ohne dass in einer anmerkung auf die fehlenden partieen hingewiesen wird.[2] Wenn Saure's buch, wie der herausgeber wünscht, auch in familien eingang finden soll, so müssten überhaupt zu recht vielen stellen anmerkungen gegeben werden; vielleicht könnten dieselben in einem besonderen heftchen erscheinen. — Schliesslich möchten wir Saure noch empfehlen, bei der dritten auflage Macaulay zu berücksichtigen, dessen epische dichtungen sich gerade für die schullektüre vortrefflich eignen, und bei R. Browning das gedicht 'Evelyn Hope' lieber durch den 'Rattenfänger von Hameln' zu ersetzen, wenn derselbe auch für Browning's dichtweise bei weitem nicht so charakteristisch ist; unter Longfellow's gedichten würden wir das unklare 'Excelsior' und den bis auf zwei strophen recht geschmacklosen und namentlich im versmasse verfehlten 'Psalm of Life' trotz ihrer berühmtheit ausscheiden; ein geeigneter ersatz wäre ja gerade bei Longfellow leicht zu finden.

Der druck des buches ist recht gut und deutlich, leider aber nicht frei von druckfehlern: s. 7, z. 14 lies *than* statt *then*; s. 12, z. 8 setze einen punkt nach *rhyme*; s. 13, z. 14 v. u. streiche den punkt nach *more*; s. 42, z. 11 trenne *thatloved*; s. 50, z. 18 setze einen punkt nach *mind*; s. 68 ist nicht z. 6, sondern z. 7 einzurücken; s. 73, z. 16 setze ein komma nach *o'er*; s. 85, z. 14 v. u. lies *peace*; s. 86, z. 18 v. u. lies *array'd*; s. 110 lies *One morn a Peri*; s. 119, z. 1 lies *but*, z. 4 *more*: s. 126, z. 4 v. u. streiche das komma nach *above*; s. 142, z. 17 lies *flows*; s. 143, z. 1 v. u. lies *in*; s. 150, z. 8 v. u. lies *dreamed*; s. 176, z. 1 v. u. setze einen punkt hinter *wind*; s. 178, z. 1 v. u. lies *battleaxe and*; s. 179, z. 16 streiche den punkt hinter *case*.

Bremen. Felix Pabst.

III. NEUE BÜCHER.

In England erschienen in den Monaten Januar und Februar 1896.

(Wenn kein ort angeführt, ist London zu ergänzen, wenn kein format angegeben, 8° oder cr. 8°.)

1. Encyclopädische Werke.

Cassell's Gazetteer of Great Britain and Ireland: Being a complete Topographical Dictionary of the United Kingdom. With numerous Illusts. and 60 Maps. Vol. 3. *Fromebridge—Kiltearn.* 4to, pp. 480. Cassell. 7/6.

Chambers's Encyclopædia: A Dictionary of Universal Knowledge. New ed. Vol. 4: *Dionysius* to *Friction.* Vol. 5: *Friday* to *Humanitarians.* Roy. 8vo, Chambers. ea., 10/; hf. roan, 15/.

---

[1] Auf welcher autorität beruht, beiläufig gefragt, die lesart *on the brink of a small temple's rustic fount*? In der Tauchnitzausgabe steht statt *temple's imaret's* und dabei die anmerkung: *Imaret*, 'hospice où on loge et nourrit, gratis, les pélerins pendant trois jours'. — Toderini, translated by the Abbé de Cournand.

[2] Dasselbe gilt für Shelley's 'Sensitive Plant', von welcher nur die drei anfangsstrophen mitgeteilt werden.

Oracle Encyclopædia (The) Edit. by R. W. Egerton Eastwick. 5 vols. Vol. 2. 4to, pp. 720. G. Newnes. 6/.

2. Srache.

a) **Beale** (A. M. A.), Excelsior English-Spanish and Spanish-English Dictionary, Commercial and Technical. pp. 350. Paul, Trübner and Co. 10/6.

Cleishbotham the Younger, A Dictionary of the Scottish Language. Long 16mo, roan, pp. 68. D. Bryce (Glasgow). Simpkin. net, 2/3.

Flügel-Schmidt-Tanger: A Dictionary of the English and German Language, for Home and School. With Special Reference to Dr. Felix Flügel's Universal English-German and German-English Dictionary. Edit. by Prof. Schmidt and G. Tanger. In 2 vols. Vol. 1, English-German; Vol. 2, German-English. Cr. 4to, pp. 968 and 1006. Asher and Co. ea., 8/6; or complete, 15/.

Somogyi (Edward), Vocabulary of the English, German, French, Italian and Hungarian Languages, in one Alphabet. 2 vols. Roy. 8vo, pp. 790 and 790. Low. 30/.

b) **Hodgson** (W. B.), Errors in the Use of English. 7th ed. pp. 228. D. Douglas (Edinburgh). 3/6.

Mason (C. P.), English Grammar, including Grammatical Analysis. 37th ed. 12mo, pp. 280. G. Bell and Sons. 3/6.

3. Litteratur.

a) Allgemeines. (Sammelwerke; Litteraturgeschichte; Litter. Essays.)

aa) **Aytoun** (William Edmondstoune), Lays of the Scottish Cavaliers, and other Poems. Illust. ed. 4to. W. Blackwood and Son. red., 10/6.

Clodd (Edward), **Wilson** (Andrew), **Foster** (Thomas), **Raynard** (A. C.) and **Proctor** (Richard A.), Leisure Readings. With Illusts. New ed. pp. 352. Longmans. 3/6.

Farmer (John) and **Faning** (Eaton), Harrow School Song Book. Complete ed., 1862—'96. Part 1, 1862—'85; Music by John Farmer. Part 2, 1885—'96; Music by Eaton Faning. Part 3, Appendix. Novello. 5/.

Lyra Hieratica: Poems on the Priesthood. Collected from many Sources by the Rev. T. E. Bridgett. pp. xvi—144. Burns and Oates. net, 2/6.

Thompson (Edward Maunde), English Illuminated Manuscripts. With 21 plates. Imp. 8vo, pp. 68. Paul, Trübner and Co. net, 18/.

bb) **English** Men of Letters. Vol. 13: Bacon; Bunyan; Bentley. pp. 660. Vol. 14: Pope; Johnson; Gray. pp. 662. Vol. 15: Sidney; De Quincey; Sheridan. pp. 634. Macmillan. ea. vol. 3/6.

Saintsbury (G.), A History of 19th Century Literature (1780—1895). pp. XII, 477. Macmillan. 7/6.

cc) **A'Beckett** (A. W.), Green-Room Recollections. pp. IX, 296. Arrowsmith, Bristol. Simpkin. 3/6. (Behind the Curtain; In the Auditorium; Auxiliaries of the Drama; Business of the Stage.)

Archer (William), The Theatrical World of 1895. With a Prefatory Letter by Arthur W. Pinero, and a Synopsis of Playbills of the Year by Henry George Hibbert. pp. xxxv—445. W. Scott. 3/6.

Courthope (William John), Liberty and Authority in Matters of Taste: An Inaugural Lecture delivered in the Sheldonian Theatre, Oxford, on the 15th February, 1896. pp. 36. Macmillan. net, 1/.

Hughes (Thomas), Vacation Rambles. pp. 416. Macmillan. 6/.

Jessopp (Augustus), Random Roaming, and other Papers. 2nd ed. pp. 280. T. Fisher Unwin. 3/6.

Jusserand (J. J.), English Essays from a French Pen. Roy. 16mo, pp. 216. T. Fisher Unwin. 7/6.

Moulton (Richard G.), The Literary Study of the Bible: An Account of the Leading Forms of Literature Represented in the Sacred Writings. Intended for English Readers. pp. 546. Isbister. 10/6.

Thomson (James) ("B. V."), Biographical and Critical Studies. pp. 496. Reeves and Turner. 6/.

Tollemache (Hon. Lionel A.), Stones of Stumbling. Vol. 2 of Essays, Recollections and Causeries. 4th ed. pp. 262. W. Rice. 2/6.

b) Litteratur der älteren Zeit.

Barlaam and Josaphat. English Lives of Buddha. Edit. by Joseph Jacobs. Nutt. pp. CXXXII, 56. net, 8/6. (Enth. eine Einleitg über 'The Sources and intention of the famous mediaeval legend' und 2 Texte: 'Lyf of Saynt Balaam, printed by Caxton' und 'A metrical chap book account by a Reverend Divine publ. in 1783'.)

Budge (E. A. Wallis), The Life and Exploits of Alexander the Great: Being a Series of Translations of the Ethiopic Histories of Alexander by the Pseudo-Callisthenes and other Writers. With Introduction, &c. Frontispiece. pp. liv—610. Cambridge Warehouse. net, 12/6.

Sweet (Henry), First Middle English Primer: Extracts from the Ancren Riwle and Ormulum. With Grammar, Notes and Glossary. (Clarendon Press Series.) limp, pp. 108. Clarendon Press. 2/6.

c) Shakespeare.

Shakespeare (William), Comedies, Histories, Tragedies and Poems. 12 vols. Vol. 1, "The Tempest", "Two Gentlemen of Verona", "Merry Wives of Windsor", "Measure for Measure". (Stratford-on-Avon Shakespeare.) Fcap. 8vo, pp. 354. G. Newnes. 1/6.

— The Temple Edition. With Preface, Glossary, &c., by Israel Gollancz. Coriolanus, pp. 204. — Troilus and Cressida, pp. 192. 16mo. J. M. Dent. ea., net, 1/; roan, 1/6.

— Comedies. With many Drawings by Edwin A. Abbey. 4 vols. Imp. 8vo. Osgood, McIlvaine and Co. net, 150/.

— Arnold's School Sh.: Julius Caesar. Edit. by E. W. Butler. — The Tempest. Edit. by W. E. Urwick. 12mo. Arnold. ea. net, 1/.

— Cymbeline. With Introduction and Notes by W. F. Bangust. (Blackie's Junior Sh.) 12mo, limp. Blackie. 10 d.

— Julius Cæsar. Edited, with Introduction and Notes. Arranged and Classified by Thomas Page. (Moffatt's Plays of Shakespeare.) New ed. pp. 174. Moffatt and Paige. 2/.

— Winter's Tale. Edit., with Notes, by W. J. Rolfe. Roy. 16mo, limp. Clive. 2/.

— Baynes (Thomas Spencer), Shakespeare Studies and Essay on English Dictionaries. With a Biographical Preface by Professor Lewis Campbell. New ed. pp. 426. Longmans. 7/6.

d) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

aa) **Bacon,** The Advancement of Learning. Book 2. Edit. by F. G. Selby. 12mo, pp. 264. Macmillan. adv., 4/6.

Johnston (A.), Works. Vol. 2. The Epigrammata and Remaining Secular Poems. Edit. by Sir Will. Duguid Geddes. (Musa Latina Aberdonensis.) New Spalding Club, Aberdeen.

Leland (John), The Life of (the First English Antiquary). With Extensive Notes and a Bibliography of his Works, including those in MS., printed from a hitherto Unpublished Work. By the learned Edward Burton. Limited to 250 copies. A. Cooper. sub., net, 3/6.

Marlowe. Hosken (James Dryden), Christopher Marlowe and Belphegor. 16mo, pp. 166. Henry. 3/6.

bb) **Milton**, Paradise Lost. Book 3. Edit. by M. Macmillan. (English Classics.) pp. 114. Macmillan. sd.. 1/; 1/3.

— Life of John Milton. By David Masson. Vol. 3, 1643—1649. New ed. Macmillan. 18/.

Pepys (Samuel), The Diary of. Transcribed from the Shorthand Manuscript in the Pepysian Library, Magdalene College, Cambridge, by the Rev. Mynors Bright. With Lord Braybrooke's Notes. Edit., with Additions, by Henry B. Wheatley. Vol. 7. Illust. Demy 8vo. pp. 415. G. Bell and Sons. 10/6.

cc) **Burns** (Robert), The Life and Works of. Ed. by Rob. Chambers. Rev. by William Wallace. In 4 vols. Vol. 1. Portrait. Illust. Demy 8vo. pp. X, 492. W. & R. Chambers. 7/6.

— Poetical Works. With Brief Memoir, Complete Index, combining Titles and First Lines, Glossary. Illusts. by Faed, Harvey and others. pp. 442. D. Bryce and Son (Glasgow). Simpkin. bds., net, 7/6; leather, net, 10/6.

— In Memory of Rob. Burns: Selected Poems and Songs. With an Introduction by Richard Le Gallienne. Portrait. Illust. pp. 90. M. Ward & Co. net, 2/6.

— Garrett (Gordon), Gems from Burns: Selections from the Poems, &c., of Robert Burns. 32mo. Drane 6 d.; roan, 1/.

— Jacks (William), Robert Burns in other Tongues: A Critical Review of the Trans. of the Songs and Poems of Burns. pp. 580. J. Maclehose (Glasgow). net, 9/.

— Sinton (John), Burns, Excise Officer and Poet: A Vindication. pp. 32. D. Brown and Co. (Kilmarnock). 4 d.

Butler (Joseph), Works. Divided into Sections, with Sectional Headings; and Index to each Volume and some Occasional Notes; also Prefatory Matter. Edit. by the Rt. Hon. W. E. Gladstone. 2 vols. Clarendon Press. 28/.

Gibbon (Edward), The History of the Decline and Fall of the Roman Empire. Edit., in 7 Vols., with Introduction, Notes, Appendices and Index, by J. B. Bury. Vol. 1. Map. pp. lxviii—464. Methuen. 6/.

Gray. Arnold (Matthew), The Life of Thomas Gray. 12mo, sd. Macmillan. 6 d.

Pope, Essay on Criticism. Edit., with Introduction and Notes, by Alfred S. West. (Pitt Press Series.) pp. vi—170. Cambridge Warehouse. 2/.

— Essay on Man. Epistles 1—4. With Introduction and Notes by E. E. Morris. pp. 126. Macmillan. 1/9.

Paine (Thomas), Rights of Man: Being an Answer to Mr. Burke's Attack on the French Revolution. Edit., with Introduction and Notes, by Moncure Daniel Conway. pp. 134. Putnam's Sons. 3/6.

Steele, Selections from the Tatler, Spectator, and Guardian. Edit., with Introduction and Notes, by Austin Dobson. New ed. (Clarendon Press Series.) pp. 556. Clarendon Press. 5/.

Swift. King (Richard Ashe), Swift in Ireland. (New Irish Library.) 12mo, sd., pp. 204. T. Fisher Unwin. 1/.

e) Litteratur des 19. Jahrhunderts.

Aguilar (Grace), The Days of Bruce: A Story from Scottish History. (Oxford Library.) pp. 596. W. Scott. 2/.

— The Vale of Cedars; or, The Martyr: A Story of Spain in the 15th Century. (Oxford Library.) pp. 302. W. Scott. 2/.

Arnold (Matthew), Poems: Dramatic and Later Poems. (Eversley Series.) pp. 218. Macmillan. 5/.

— Poems. A New ed. Portrait. (Olive Books.) 32mo, pp. xxxv—203. Routledge. 1/.

— Letters, 1848—1888. Collected and Arranged by George W. E. Russell. 2 vols. pp. 414 and 384. Macmillan. net, 15/.

Browning. Berdoe (Edward), Browning and the Christian Faith: The Evidences of Christianity from Browning's Point of View. Cr. 8vo, pp. xx—233. G. Allen. 5/.

— Kenyon (Frederic G.), The Brownings for the Young. Fcap. 8vo, pp. xii—203. Smith, Elder and Co. 1/.

Carleton. O'Donoghue (David J.), The Life of William Carleton: Being his Autobiography and Letters, and an Account of his Life and Writings, from the Point at which the Autobiography Breaks off. With an Intro. by Mrs. Cashel Hoey. With 2 Portraits. 2 vols. pp. 354 and 370. Downey. 25/.

Carlyle (Thomas). By Hector C. Macpherson. (Famous Scots Series.) pp. 160. Oliphant, Anderson and Ferrier. 1/6; 2/6.

De Quincey (T.), Confessions of an Opium-Eater. With Introduction and Notes by Mark Hunter. (Bell's English Classics.) pp. 474. G. Bell. sd., 3/6; 4/6.

Dickens (Charles), Bleak House. With 40 Illusts. by Phiz, and Facsimile of Wrapper to First Part. A Reprint of the Original ed. With an Introduction, Biographical and Bibliographical, by Charles Dickens the Younger. pp. xxxiv—814. Macmillan. 3/6.

Edgeworth (Richard Lovell), A Selection of his Memoirs. Edit. by Beatrix L. Tollemache (Hon. Mrs. Lionel Tollemache). pp. 168. Rivington, Percival and Co. 3/.

Eliot (George), Essays and Leaves from a Note-Book. (Standard Edition.) pp. viii—309. W. Blackwood and Sons. 2/6.

— Impressions of Theophrastus Such. (Standard Edition.) pp. 293. W. Blackwood and Sons. 2/6.

Heavisides (Henry), Centennial Edition of the Works of. With a Memoir, Written by his Daughter, Mrs. Jane Ann Heavisides Simpson. Portrait. 8vo, pp. viii—459. Mrs. J. A. H. Simpson. 7/6. (Enth. u. a. A collection of poems: Pleasures of Home u. einen Essay: Minstrelsy of Britain.)

Keats (John), Poems. Edit. by G. Thorn Drury. With an Introduction by Robert Bridges. (Muses Library.) 2 vols. 18mo, Lawrence and Bullen. net, 10/6.

Martineau (Harriet). By Mrs. F. Fenwick Miller. (Eminent Women Series.) 4th ed. With Portrait and Index added. pp. ix—212. W. H. Allen. 1/.

Rossetti (Christina), New Poems hitherto Unpublished or Uncollected. Edit. by William Michael Rossetti. pp. 424. Macmillan. 7/6.

Scott (Sir W.), The Lay of the Last Minstrel. Edit. by G. Townsend Warner. (Arnold's British Classics for Schools.) pp. 164. E. Arnold. net, 1/.

— The Lay of the Last Minstrel. With Notes prepared specially for the Local and other Public Examinations by W. J. Addis. (Local Examination Series.) 12mo, pp. 144. Allman. 1/.

— The Lay of the Last Minstrel. Edited, with Introduction, Notes and Glossary by J. H. Flather. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 236. Cambridge University Press. 2/.

— The Lady of the Lake. Edited, with Introduction, Notes and Glossaries, by J. Howard B. Masterman. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 262. Cambridge University Press. 2/6.

— A Legend of Montrose; Tales of My Landlord. 3rd ser. Edited, with Introduction, Notes and Glossary, by H. F. Morland Simpson. (Pitt Press Series.) 12mo, pp. 292. Cambridge University Press. 2/6.

Tennyson (Alfred Lord), The Poetical Works of. "Maud, and other Poems", "In Memoriam". (People's Edition.) 16mo. Macmillan. ea., net, 1/; roan, 1/6.

— Poetical Works. The Princess: A Medley. Enoch Arden, and other Poems. (People's Edition.) 24mo. Macmillan. ea., net, 1/; roan, 1/6.

— Dixon (William Macneile), A Primer of Tennyson. With a Critical Essay. pp. 189. Methuen. 2/6.

— The Bibliography of Tennyson. A Bibliogr. List of the Published and Privately-printed Writings of Alfred Tennyson from 1827 to 1894. By the Author of Tennysoniana. sd., pp. 96. (For Subscribers only). F. Hollings. net, 5/.

f) Amerikanische Litteratur.

Burroughs (John), Works. Riverside ed. 9 vols. Vol. 1—2. J. M. Dent. In sets only, 40/6.

Holmes (Oliver Wendell), Complete Poetical Works. Cambridge ed. pp. 374. Low. 8/6.

Poe (Edgar Allen), Works. Collected and Edit. by E. C. Stedman and G. E. Woodberry. 10 vols. Vol. 10. pp. 350. Lawrence and Bullen. net, 50/.

— The Works of. With an Introduction and a Memoir by Richard Henry Stoddard. (Fordham edition) Vol. 1, Poems, Portrait. pp. xiv—499. Routledge. 3/6.

— Works. In 8 vols., with 24 Photogravures. Vols. 5—8. Shiells. ea., net, 2/6.

Whittier (John Greenleaf), Poems, Religious and Devotional, from the Works of. (Golden Treasury Series.) New ed. pp. 176. Macmillan. net, 2/6.

Winthrop. Earle (Alice Morse), Margaret Winthrop. With Facsim. Reproduction. pp. 356. Murray. 5/.

g) Neueste Dichtung (bes. Drama).

Austin (Alfred), England's Darling. (King Alfred.) pp. xviii—103. Macmillan. 6/.

Gosse (Edmund), On Viol and Flute. Fcap. 8vo, pp. 224. Heinemann. net, 3/6.

Henley (W. E.) and **Stevenson** (R. L.), Plays: Deacon Brodie; Beau Austin; Admiral Guinea; Robert Macaire. Cr. 8vo, pp. 316. Heinemann. net, 10/6.

Potter (Paul M.), A Souvenir of "Trilby". (Founded on George Du Maurier's Novel.) Produced for the First Time in London at the Theatre Royal, Haymarket, on 30th Oct., 1895, by Herbert Beerbohm Tree. 7 Portraits, in Portfolio. J. Walker and Co. 2/6.

Watson (William), The Purple East: A Series of Sonnets on England's Desertion of Armenia. sd., pp. 48. J. Lane. net, 1/.

4. Geschichte.

Court of England under George IV (The): Founded on a Diary, Interspersed with Letters Written by Queen Caroline and various other Distinguished Persons. 2 vols. pp. 318, 308. Macqueen. 25/.

Cusack's Reign of Charles I.: For Scholarship Students. By Benjamin Wright. 2nd ed. pp. 70. City of London Book Depot. net, 1/.

Evans (A. Johnson) and **Fearenside** (C. S.), A History of England from 1714 to 1770: Being Part of the Intermediate Text Book of English History. Vol. 4. (University Tutorial Series.) pp. 252. Clive. 3/6.

Forbes (Archibald), **Henty** (G. A.), **Griffiths** (Arthur) and others. Battles of the Nineteenth Century. With a Chronological List of the more Important Battles of the Century. Vol. 1. With about 370 Illusts. and 85 Plans. 4to, pp. 768. Cassell. 9/.

Gladden (Washington), Ruling Ideas of the Present Age. pp. 308. J. Clarke. 4/.

Green (John Richard), History of the English People. Vol. 3; The Parliament, 1339—1461; The Monarchy, 1461—1540. Vol. 4, The Reformation, 1540—1593. (Eversley Series.) Macmillan. ea., 5/.

Huntingdonshire and the Spanish Armada. Edit. from the Original Manuscript by W. Macreth Noble. pp. 70. Elliot Stock. 3/6.

Kerr (Rev. James), The Covenants and the Covenanters. Covenant Sermons and Documents of the Covenantal Reformation. With Illusts. and Introduction on the National Covenants. pp. 442. R. W. Hunter (Edinburg). 6/.

Luckock (Herbert Mortimer), The Bishops in the Tower: A Record of Stirring Events Affecting the Church and Nonconformists, from the Restoration to the Revolution. New and Cheaper ed. pp. 242. Longmans. 3/6.

Mackinnon (James), The Union of England and Scotland: A Study of International History. pp. 542. Longmans. 16/.

Powell (Edgar), The Rising in East Anglia in 1381. With an Appendix containing the Suffolk Poll Tax Lists for that Year. pp. 172. Cambridge University. net, 6/.

Record Works. Calendar of the Patent Rolls Preserved in the Public Record Office. Prepared under the Superintendence of the Deputy Keeper of the Records. Edward III. A. D. 1334—1338.

— The Border Papers. Calendar of Letters and Papers Relating to the Affairs of the Borders of England and Scotland. Preserved in Her Majesty's Public Record Office. London. Edited by Joseph Bain. Vol. 2. A. D. 1595—1603. 15/.

— Calendar of State Papers, Domestic Series, of the Reign of William and Mary, 13th Feb., 1689—April, 1690. Edited by William John Hardy, F. S. A. 15/.

— Letters and Papers, Foreign and Domestic, of the Reign of Henry VIII. Preserved in the Public Record Office, the British Museum, and elsewhere in England. Arranged and Catalogued by James Gairdner and R. H. Brodie. Vol. 14. Part 2. 15/.

5. Folk-Lore.

Andrews (William), The Doctor in History, Literature, Folk-Lore, &c. pp. 296. W. Andrews and Co. (Hull). Simpkin. 7/6.

Chalmers (P. Macgregor), St. Ninian's Candida Casa. pp. 20. W. Hodge and Co. (Glasgow). net, 1/6.

— A Scots Mediæval Architect. Imp. 8vo, pp. 70. W. Hodge and Co. (Glasgow). net, 4/6; L. P., 10/6.

Dean's Fairy Book. Edit. by F. G. Green. Dean. red., 3/6.

Vincent (W. T.), In Search of Gravestones, Old and Curious. With 102 Illusts. pp. xii—114. Mitchell and Hughes. 6/.

Wurzen. Paul Lange.

IV. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die Neueren Sprachen III, 9: Hengesbach, Shakespeare im unterrichte der preussischen gymnasien. — H. Schmidt-Altena, Die neusprachliche lektüre an den höheren lehranstalten Preussens. — Block, Der englische ferienkursus in Berlin vom 30. sept. bis zum 12. okt. 1895. — Kron, Neusprachliches von der 4. hauptversammlung des vereins zur förderung des lateinlosen höheren schulwesens zu Quedlinburg am 5.—7. oktober 1895.

Neue Jahrbücher für Philologie und Paedagogik 152: R. Richter, Die deutsche gymnasialpädagogik in ihrer neuesten fassung.

2. Amerikanische.

Atlantic Monthly, *Febr. '96*: Rose Hawthorne Lathrop, Some Memories of Hawthorne. I. — Henry D. Sedgwick, Jr., Don Quixote. — Six Books of Verse. — Well-Made Books.

March '96: Mervin, The Irish in American Life. — Rose Hawthorne Lathrop, Some Memoires of Hawthorne. II. — Edith Brower, New Figures in Literature and Art. — G. Stanley Hall, The Case of the Public Schools. I. The Widness of the Teacher. Matthew Arnold in his Letters.

Century Magazine, *Feb. '96*: Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — James Russel Lowell, Three Unpublished Letters. With an Introduction by Mary A. Clark. — Edith M. Thomas, Revival of Romance.

March '96: Stedman, Kennst Du? — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Marshall, Stamping Aut the London Slums.

Poet Lore, *Feb. '96*: Burton, The Democratic and Aristocratic in Literature. — Hovey, Taleesin: a Masque. Second Movement. — Kingsland, Robert Browning as a Letter-Writer. Extracts from rare Letters. — Andersen, The Color-Element in Keats' 'Eve of St. Agnes'. — Ella Adams Moore, Moral Proportion and Fatalism in „Coriolanus". Barnes Shakespeare Prize Essay VIII. — Rolfe, 'In Memoriam' and other Tennysoniana. — C., Recent American Verse. — P., Personalia: Coleridge, Arnold, Stevenson. — P. A. C., School of Literature. How to Study Wordsworth's Ode to Duty. — Notes and News.

3. Englische.

Academy, *Jan. 25*: Attila, my Attila! A Play. By Michael Field. — The Sin-Eater, and Other Tales. By Fiona Macleod.

The Sin-Eater in Wales (Hartland). — "Friar", "Briar", "Choir" (F. Chance).

Feb. 8: The Growth of British Policy. By the late J. R. Seeley. — Miscellaneous Studies. By Walter Pater. — A Second Series of Fleet Street Eclogues. By John Davidson. — Buckle and his Critics: a Study in Sociology. By John Mackinnon Robertson.

Chaucer's Grandfather (F. J. Furnivall). — The Various Forms of O. E. "Ceaster" (A. L. Mayhew).

Feb. 15: The Age of Dryden. By R. Garnett. — Letters and Verses of Arthur Penrhyn Stanley.

On Infant Baptism and Folklore (Whitley Stokes). — An Unrecorded English Verb (J. A. H. Murray).

Feb. 22: Poems. By W. B. Yeats.

"Shrew" and "Beshrew" (J. P. Owen). — An Unrecorded English Verb — dēcan — (M. S. Napier. — Henry Sweet).

Feb. 29: Frances Trollope: Her Life and Literary Work, from George III. to Victoria. By Frances Eleanor Trollope. — The Educational Ideal. An Outline of its Growth in Modern Times. By James P. Munroe.

The Verb "Deech" (J. A. H. Murray — Mark H. Liddell — R. Mc-Lintock).

Athenæum, *Jan. 25*: On the Track of the Mail Coach. By F. E. Baines. — Essays. By Arthur Christopher Benson.

Feb. 1: William the Silent, Prince of Orange. By Rūth Putnam.

Feb. 8: An Introduction to Folk Lore. By Marian Roalfe Cox. — Semplançay: la Bourgeoisie Financière au Début du XVIe. Siècle. Par Alfred Spont.

Feb. 15: New Poems. By Christina Rossetti. Ed. by William Michael Rossetti — Chronogram Collected. By James Hilton. — Mediæval Jewish Chronicles. Ed. by Ad. Neubauer. Second Series.

Feb. 22: Buckle and his Critics. By John Mackinnon Robertson.

Feb. 29: History of England under Henry the Fourth. By James Hamilton Wylie. Vol. III. — The History of St. James's Square, and the Foundation of the West End of London, with a Glimpse of Whitehall in the Reign of Charles the Second. By Arthur Irwin Dasent. — The Book-Hunter in London. By W. Roberts.

Contemporary Review No. 361 (*Jan. '96*): Jan Stefanson, Shakespeare at Elsinore. — Mallock, Lord De Tabley: a Portrait. — Herbert Spencer, Architects.

Nineteenth Century No. 228 (*Feb.*): A. Ch. Swinburne, Robert Burns. — Viscount Powerscourt, Irish Education. — Kennedy, Shakespeare, Falstaff, and Queen Elizabeth.

March '96: Harrison, Matthew Arnold.

Temple Bar Magazine, *March '96*: Spenser and England as he Viewed it.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann in Leipzig.**

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.

ANGLIA.

Beiblatt:

Mitteilungen aus dem gesamten Gebiete der englischen Sprache und Litteratur.

Monatsschrift für den englischen Unterricht.

Preis: Für den Jahrgang 6 Mark.
(Preis für 'Anglia' und 'Beiblatt' jährlich 20 Mark.)

VI. Bd.	April 1896.	Nr. XII.

I. SPRACHE UND LITTERATUR.

Bright, James W., An Outline of Anglo-Saxon Grammar, published as an appendix to 'An Anglo-Saxon Reader'. London, Swan, Sonnenschein & Co., 1895. LXXIX Ss.

Wie Sweet's Primer und Sievers' Abriss ist auch dieses büchlein für anfänger bestimmt. Es beruht im wesentlichen auf Sievers' Angelsächsischer Grammatik, also einer von historischen gesichtspunkten ausgehenden darstellung (auf deren paragraphe auch fortlaufend verwiesen wird). Schon deswegen ist es ganz anders geartet als Sweet's Primer, der ja wesentlich intern-altenglisch gehalten ist und praktische gesichtspunkte verfolgt. Von Sievers' Abriss unterscheidet es sich vor allem dadurch, dass es sich streng auf das Westsächsische beschränkt, die vor dem Altenglischen liegenden sprachstufen viel weniger heranzieht und ferner, dass es in der lautlehre nicht so sehr systematisch als praktisch angelegt ist. Wir haben also eine darstellung vor uns, welche zwischen der Sievers' und der Sweet's, die ja beide ihre berechtigung und ihre vorzüge haben, einen mittelweg einschlägt, und in der that wird man sagen müssen, dass der verfasser dabei recht geschickt verfahren ist. Dazu kommt, dass er überall klar und durchsichtig schreibt, übersichtlich gruppiert und schon typographisch scharf gliedert.

Die lautlehre nimmt in einem derartigen buch naturgemäss geringeren raum ein. Die anlage ist so wenig systematisch, dass sogar vocalische und consonantische erscheinungen unter einander gemengt behandelt werden. Bei näherem zusehen gewahrt man allerdings, dass der verfasser sich bemüht hat, das innerlich zusammengehörige zusammenzufassen, wie z. b. sämtliche *i*- und *j*-wirkungen. Wie eine anmerkung folgt auf die besprechung der gemination durch *j* ein paragraph über vereinfachung der geminata im auslaut, was freilich eine starke abschweifung bedeutet. Aehnlich wird zuerst der schwund von intervocalischen *ʒ* und *h* behandelt und dann die contraction zweier vocale. Aus demselben bestreben erklärt es sich, wenn dem paragraphen mit der überschrift 'The Change of *a* into *o*' eine anmerkung eingefügt ist, welche nicht nur den wandel von

on vor spirans zu *ó*, sondern auch von *in* und *un* zu *í* und *ú* behandelt; doch wird niemand diese erscheinung unter dieser überschrift vermuten und suchen. Vermisst wird in der lautlehre eine besprechung der unbetonten vocale, namentlich der so wichtigen synkopierungserscheinungen. Diese werden in der flexionslehre bei den *o*-substantiven erwähnt, nicht aber bei den *o*-adjectiven, was entschieden einen mangel ausmacht.

Die formenlehre zeigt im wesentlichen die anordnung von Sievers' Grammatik. Die musterbeispiele sind zahlreicher, weil für jede kleine variation, z. b. in folge von synkopierung u. dgl., ein eigenes beispiel aufgestellt wird. Das ist pädagogisch wohl nicht vorteilhaft. Es wäre übersichtlicher gewesen, die hauptmuster allein voranzustellen und die kleineren abweichungen im anschluss daran zu besprechen. Die formenlehre enthält auch manches, was streng genommen nicht hineingehört, namentlich einiges aus der wortbildungslehre; das wird aber in einem für anfänger bestimmten buch nicht zu tadeln sein. Anders steht es mit elementen der lautlehre, wie der schon erwähnten synkope und dem wandel von germ. *ĕ* vor *i* zu *i* (§ 93, 4); das hätte in dem der lautlehre gewidmeten abschnitt behandelt werden sollen.

An einzelheiten sei folgendes erwähnt. — § 4, e. Von ae. *h* wird gesagt, dass es i m m e r stimmlose spirans entweder wie im deutschen *ach* oder im deutschen *ich* gewesen sei; das lässt sich aber doch kaum für anlautendes *h* annehmen? — §. 23, 3. Es ist nicht richtig, dass der mittelvocal in fällen wie *hengestes* 'long by position' sei; das ist vielmehr die silbe. Exactheit im ausdruck ist gerade in diesem fall, wo die lateinische schulgrammatik die begriffe verwirrt hat, dringend nötig. — § 98. In fällen wie *sóhte* wird ein '(Germanic) change of original *c* and *g* + *d* into *ht*' gelehrt. Das ist natürlich falsch; doch hat wohl nur das streben nach knappheit und vermeidung längerer darlegungen voraltenglischer vorgänge den verfasser zu einer unrichtigen ausdrucksweise gebracht.

London, April 1896. K. L u i c k.

Library of Early English Writers edited by **C. Horstman.** Vol. 1: *Yorkshire Writers: Richard Rolle of Hampole,* an English Father of the Church and his Followers. London, Swan Sonnenschein & Co., 1895. 8⁰. XIV, 442 SS.

Die mit dem vorliegenden bande neu eröffnete reihe von publikationen verfolgt den zweck, die bis jetzt fast gänzlich unbekannten, für kultur- und litteraturgeschichte gleich wertvollen schriften der im mittelpunkt des geistigen lebens des 14. jh. stehenden mystischen und religiösen autoren Englands dem wissenschaftlichen studium zugänglich zu machen. Den inhalt des bis jetzt erschienenen ersten bandes werden wir unten zu analysieren versuchen; ein zweiter band, fortsetzung und schluss des ersten enthaltend, ist im druck beinahe vollendet, ein dritter, die werke Walter Hiltons umfassend, zum druck bereit; eine reihe weiterer bände, welche uns mit Richard Rolles lateinischen schriften und mit den werken seiner

nachahmer sowie sonstiger mystiker bekannt zu machen bestimmt sind, ist beabsichtigt, ihre veröffentlichung hängt aber von dem erfolge der ersten bände ab.

Es kann gar kein zweifel darüber bestehen, dass das unternehmen, dessen plan wir soeben skizziert haben, die lebhafte teilnahme weiterer kreise verdient, da z. b. trotz einzelner vorarbeiten von Perry, Ullmann, Bramley, Middendorf u. a. die werke des wichtigen Richard Rolle nur zum kleinsten teile bekannt und für die forschung verwertet sind. Darum wünschen wir denn auch dem herausgeber und verleger von herzen den erwarteten erfolg.

Wie viel neues, interessantes neben weniger wertvollem, uns nur schon dieser erste band bringt, mag eine kurze übersicht seines inhaltes lehren. Eine allgemeine einleitung führt uns die bedeutung Englands, speziell des nördlichen teiles, für die ganze geistige entwickelung des mittelalters, zumal für die geschichte des im 14. jh. zu besonderer blüte gelangenden mysticismus vor augen; ein abriss der wesentlichen züge dieser geistesrichtung führt über zu einer betrachtung ihrer englischen vertreter. Oxford, dem mittelpunkt der nationalen gelehrsamkeit, und dem norden gehören die hervorragendsten englischen mystiker an, Duns Scotus, Richard Rolle, Walter Hilton. Die geschichte des englischen mysticismus ist aber noch wenig erforscht, da die meisten dahin zu rechnenden schriften nur in handschriften, nicht gedruckt vorliegen. Sicher ist, dass vor allem als widerspruch gegen die subtilitäten der scholastiker der mysticismus in England sich entwickelte, als eine reaktion des herzens gegen den verstand. Führer dieser bewegung ist Duns Scotus, ein neuer anlauf wird verkörpert durch Richard Rolle, dessen einfluss besonders gross geworden ist, da er zum ersten mal die englische muttersprache in bedeutendem umfang in seinen schriften angewandt hat. Nach einer knappen charakteristik dieser hervorragenden persönlichkeit, deren werke im ersten und zweiten band platz finden sollen, bricht die vorrede plötzlich mit einem „To be continued“ ab, gründe persönlicher natur scheinen den herausgeber bestimmt zu haben, den schluss derselben — einigermassen zur enttäuschung des lesers — auf den zweiten band zu versparen. Die werke selbst, die nun folgen, bestehen aus zahlreichen traktaten religiös-mystischen inhalts, teils von Richard Rolle selbst, teils nur ihm zugeschrieben, teils sicher von andern. Es seien hier nur die wichtigsten abhandlungen hervorgehoben; da ein inhaltsverzeichnis leider fehlt, mag die folgende aufzählung, welche auf vollständigkeit durchaus keinen anspruch erhebt, einen schwachen ersatz dafür bieten.

Im ersten abschnitt werden aus der durchweg werke Rolles enthaltenden Cambridger hs. Dd v 64 wiedergegeben:

a) der englische traktat Form of living; der gleiche text, ebenfalls in nordenglischem dialekt, findet sich wieder in den hss. Rawlinson C. 285 und Harl. 1022, auch in verschiedene teile zerlegt in Arund. 507. Die zahl der südlichen transcriptionen aus dem 14./15. jh. ist gross. Hier werden Cambr. u. Rawl. hs. vollständig parallel abgedruckt, von Harl. nur ein kleiner teil wörtlich, vom übrigen nur die varianten.

b) S. 49—61: Ego dormio ... nach D d v 64 und Rawlins. A 389; eine südliche transcription der abhandlung findet sich im Vernon ms. und eine abkürzung in Arund. 507, in den meisten hss. ist dieser traktat äusserlich nicht geschieden von der Form of living.

c) S. 61—71: þe commawndement of god es þat we lufe oure lorde nach Cambr. D d v 64 und Rawlins. A 389.

d) S. 71—82: Gedichte aus D d v 64.

e) Fragment von wenigen linien über Richard von St. Victor.

Der zweite abschnitt bringt auf s. 83—103 die englische abhandlung Meditatio de passione domini nach zwei texten, von denen der eine schon von Ullmann in E. St. 7, 415 ff. publiciert war, der zweite, jüngere ist vollständiger; jener findet sich in Cambr. L l. I. 8, wo ausserdem auf fol. 1—200 Williams von Nassington übersetzung von Waldeby's Speculum vitae in versen uns bewahrt ist. Horstmann weist Ullmanns ansicht, der Rolles verfasserschaft für das Speculum für wahrscheinlich hält, ohne nähere begründung zurück. Der zweite text befindet sich in Cambr. Addit. 3042. Die beiden texte sind diesmal nicht, wie im ersten abschnitt, neben einander, sondern hinter einander gestellt.

Das dritte kapitel enthält prosatraktate aus a) Rawl. C 285 (cf. nr. 1) s. 104—131; diese abhandlungen, ebenso wie die nachfolgenden aus Arund. und Harl. mit echten werken Rolles vermischt, tragen keinen verfassernamen und sind zum grossen teil entschieden jünger, vielleicht von John Gaytryge, William Nassington, Walter Hilton.

b) aus Arundel 507 s. 132—156, darunter besonders hervorzuheben Three things are nedeful.

c) aus Harl. 1022 s. 157—172; darunter die englische übersetzung von Richard von St. Victors Benjamin minor, nach Horstmann alt und jedenfalls früher als Walter Hilton.

In der vierten abteilung, s. 173—183 lernen wir wieder traktate aus einer Cambridger hs. D d v 55 kennen: Proppr wille, meist Rolle zugeschrieben und Angels' Song, wohl von Walter Hilton, letzterer mit dem text der Thorntonhs. (ed. Perry E. E. T. S.) unten an der seite.

Im umfangreichsten fünften abschnitt wird uns eine auswahl aus dem reichen inhalt der eben erwähnten Thornton hs. geboten, S. 184—374; abhandlungen teils mit, teils ohne namen des Richard Rolle. Ausdrücklich ihm zugeschrieben wird nr. 1: Encomium nominis Jesu in zwei texten Thornton und Harl. 1022. Dagegen sind die folgenden stücke nicht von Rolle: 1) eine freie und abgekürzte übersetzung der Privity of the Passion von Bonaventura; 2) die englische übersetzung des Speculum sancti Edmundi, von welchem Horstmann 1892 für die E. E. T. S. zwei metrische übersetzungen publicierte in: Minor Poems of Ms. Vernon. Die Thorntonhs. ist hier sehr inkorrekt; es folgt darum auch der Vernontext zur vergleichung; 3) Walter Hiltons Epistle of mixed life, nach Vernon und Thornton hs.

Auf diese folgen wieder kleinere, von dem herausgeber dem Richard Rolle zugeschriebene stücke z. b. on prayer, on grace (cf. Arund. p. 132),

our dayly work (cf. Arund. 507, p. 137); ferner die Abbey of the Holy Ghost (Religio Sti Spiritus, religio munda), nur im Thornton ms. im nördlichen original, sonst nur in südlicher umschrift erhalten; Rolles verfasserschaft ist nicht sicher, aber nach Horstmann wahrscheinlich. Neben Thornton finden wir die lesarten von vier südlichen hss. am fuss angegeben, aber da keine zeilenzählung eingeführt ist, nicht leicht zu übersehen; dazwischen hinein fällt der abdruck von Charter of þe Abbeye of the Holy Ghost aus ms. Laud 210, ebenfalls mit den varianten der vorhin genannten hss. Endlich folgen auf s. 363—374 Poems of Ms. Thornton, kürzere stücke, zum teil schon aus D d v 64 abgedruckt, sämtlich ohne Rolles namen überliefert, darunter auch v. 438—551 aus dem Prick of Conscience, von dem üblichen text sehr abweichend.

S. 375—411 bringt ein Appendix I Rest of religious contents of Ms. Thornton, nämlich zwei segen gegen zahnweh, hg. in Reliquiae antiquae I, 126, gebete usw., zum teil lateinisch; von grösserem umfang a Revelation respecting Purgatory und ein lateinischer, abgekürzter psalter.

Appendix II, s. 411—442, beschliesst das buch mit nachträgen aus Arundel 507, kleineren abschnitten aus Form of Living und Ego dormio von einem Durhamer schreiber, sowie lateinischen epigrammen usw.

Eine reiche fülle von stoff also, mit Horstmanns bekanntem fleiss und gewissenhafter pünktlichkeit zusammengetragen, wird uns in dem vorliegenden buche dargebracht, wir sind dem herausgeber, der viele hindernisse zu überwinden hatte, zu aufrichtigem danke verpflichtet und bedauern um so mehr, dass er uns durch die form, in der er uns seine gabe bietet, diese dankbarkeit so sehr erschwert. Dass die texte uns nicht in kritisch gereinigtem zustand vorgelegt werden, dass kein versuch gemacht wird, die verfasserschaft für die reproducierten schriften unabhängig von der oft unbegründeten angabe der handschriften festzustellen, wollen wir dem herausgeber nicht so sehr verargen, das wäre bei dem umfang seines planes eine von einem einzelnen kaum zu erfüllende forderung. Aber auch bei blossen textabdrücken hätte dem leser die benützung des buches wesentlich erleichtert werden können durch beigabe eines inhaltsverzeichnisses, durch übersichtlichere anordnung der gleichen texte aus verschiedenen handschriften (jetzt sind sie manchmal an ganz verschiedenen stellen des buches zerstreut), durch consequenteres verfahren in der wiedergabe derselben, indem sie nicht einmal parallel neben oder unter einander, ein andermal nur mit nicht sehr deutlicher mitteilung von varianten reproduciert wurden usw. Möchte sich verfasser doch bewegen lassen, in den folgenden bänden etwas mehr rücksicht auf die benützer zu nehmen, dann wird er unbedingten dank für seine mühevolle leistung ernten dürfen. Der druck des buches ist klein, aber scharf und, so viel man ohne vergleichung der hss. beurteilen kann, korrekt.

Basel. Gustav Binz.

Der englische Poeta Laureatus.[1]

Man kann nicht behaupten, dass sich die englische gesellschaft jemals durch feines litterarisches urteil ausgezeichnet hätte. Fast jeder grosse englische schriftsteller hat mit der gleichgiltigkeit, verbohrtheit und engherzigkeit der oberen gesellschaftsschichten zu kämpfen gehabt. Sich ein eigenes urteil über litterarische und künstlerische fragen zu bilden, gehört auch nicht zu den aufgaben des high-life. Wo sollte bei den meisten englischen aristokraten die ruhe und verinnerlichung herkommen, die zur bildung des urteils und geschmacks notwendig sind! Der sport mit seinen bis zur lächerlichkeit gehenden übertreibungen, das politische leben mit seinem krämergeist und seiner interessenwirtschaft, der gesellschaftliche firlefanz, der die geistlosigkeit durch alberne formalitäten zu verdecken sucht, und nicht zum mindesten das stumpfsinnig betriebene reisen — alle diese notwendigen lebenszwecke des englischen aristokraten lassen weder raum noch verständnis für die litterarischen und künstlerischen leistungen der zeit. Der kritiker Matthew Arnold hat daher nicht unrecht, wenn er den englischen mittelstand und die aristokratie barbaren nennt.

Diese unfähigkeit der massgebenden kreise, über litterarische fragen ein richtiges urteil zu fällen, hat sich in der letzten zeit wieder einmal schlagend offenbart, als es sich darum handelte, für den verstorbnen poeta laureatus Alfred Tennyson einen nachfolger zu wählen. Mehr als drei jahre liess man verstreichen, ehe man sich zur endgiltigen wahl entschloss. Lord Rosebery scheint nach Tennysons tode im jahre 1892 grosse lust gehabt zu haben, das hofamt eines gekrönten dichters ganz eingehen zu lassen, und man kann nicht sagen, dass die englische kritik darüber unzufrieden gewesen wäre. Wusste man doch, dass Tennyson dieses amt nur mit widerwillen übernommen, und dass es ihm stets schwere innere kämpfe gekostet hatte, wenn er an den hohen geburtstagen die rolle des joculator regis oder reginae spielen sollte. Hie und da wurden aber doch in der gesellschaft und in den konservativen klubs stimmen laut, die der meinung waren, man dürfe eine so ehrwürdige einrichtung nicht aufgeben, deren spuren, wie das alte Domesday Book verrate, bis in die zeiten Wilhelms des Eroberers zurückreichten. Es ist richtig, in diesem alten englischen grundbuch, dem liber judiciarius Angliae, finden wir zuerst einen hofdichter erwähnt. Auch wissen wir, dass könig Richard auf der fahrt nach Palästina den dichter William the Foreigner mitnahm mit dem auftrage, die heldenthaten seines herrn zu besingen. Aber von einem besoldeten hofamte ist erst bei Edmund Spenser zur zeit der königin Elisabeth die rede. Und die lange liste seiner lorbeergekrönten nachfolger macht keinen erhebenden eindruck; die meisten sind ganz untergeordnete versifexe gewesen und haben gewöhnlich als zielscheibe für den witz wirklicher dichter gedient, z. b. für Pope in seiner satire The Dunciad. Ausnahmen bilden nur der unerschöpfliche hof-

[1] Auf wunsch des herrn verfassers aus den Grenzboten zum abdruck gebracht. Mann.

dramatiker Ben Jonson und der vielseitige dichter und kritiker John Dryden. Mit der geschichtlichen bedeutung des poet-laureateship hat es also nicht viel auf sich. Ja die stellung des gekrönten dichters galt noch in unserm jahrhundert für so zweifelhaft, dass es Walter Scott für eine beleidigung hielt, als ihm nach dem tode des dichterlings James Pye die würde angeboten wurde. Erst durch Robert Southey, William Wordsworth und Alfred Tennyson hat der titel eines englischen poeta laureatus einen bessern klang erhalten. Man gewöhnte sich allmählich an die auffassung, dass dieses hofamt immer dem bedeutendsten dichter der zeit zufallen müsse, weniger wegen der hundert pfund jährlichen gehalts als wegen der königlichen ehren (von den 42 gallonen wein, die sich der durstige Ben Jonson als poeta laureatus von Karl I. jährlich zuerteilen liess, hat man bei Tennyson nichts gehört).

Ein dichter, der Lord Tennyson als durchaus ebenbürtig hätte gelten können, war auf dem englischen parnass der gegenwart angeblich nicht zu finden; die ansichten über seinen nachfolger gingen weit auseinander. Rosebery mochte also wohl mit recht gefürchtet haben, den falschen zu treffen und sich dadurch einen ganzen schwarm von widersachern auf den hals zu laden. Lord Salisbury ist weniger ängstlich gewesen. Die stelle eines poet laureate musste besetzt werden, aus gründen des hofceremoniells, und da hat denn der energische minister, ohne durch sachkenntnis in seinem urteil und seinen massnahmen beengt zu sein, frisch und froh einen journalisten herausgegriffen und ihn auf den englischen dichterthron gesetzt. Der neugekrönte dichter Alfred Austin war noch im vorigen jahre den meisten Engländern ein völlig unbekannter mann, als schriftsteller nur von einer kleinen gruppe der litterarischen gemeinde geschätzt. Aber Lord Salisbury wusste, was er that. Die litteratur hat für ihn nur soweit wert, als sie seiner politik zu hilfe kommt; man spricht von seiner dangerous ignorance of literature, für ihn hat augenscheinlich nur die politik selbstzweck, alle andern menschlichen leistungen in der wissenschaft, der kunst, der litteratur müssen sich in den dienst der staatskunst stellen; je mehr diese von ihnen gefördert wird, desto wertvoller sind sie. Von diesem grundsatze ausgehend hat Lord Salisbury ganz folgerichtig gehandelt, wenn er die höchste würde, die einem schriftsteller zu teil werden kann, einem „zielbewussten“ journalisten seiner partei übertragen hat.

Alfred Austin ist für die konservative partei durch dick und dünn gegangen; er hat eine menge politischer streitschriften veröffentlicht, er trat 1876 mit grosser schärfe gegen Gladstones broschüre auf: Bulgarian horrors and the question of the East, erwarb sich hierdurch seine politischen sporen, ist seitdem ein gefürchteter gegner der liberalen, hat die stramm konservative zeitschrift National Review eine zeit lang herausgegeben und Lord Salisbury manche dienste geleistet, die nicht mit einfachem händedruck bezahlt werden konnten. Vielleicht hätte sich für solche dienste ein andrer lohn als der lorbeerkranz eines dichters finden lassen, aber Alfred Austin ist nicht nur ein gefürchteter publizist, er hat auch novellen, gedichte, dramen und kritiken geschrieben; was lag also näher, als das nützliche mit dem angenehmen zu verbinden und den ver-

dienten parteischriftsteller unter der maske eines bedeutenden dichters auf den leeren sessel Tennysons zu setzen!

Es war nicht anders zu erwarten, als dass sich unter den parteigenossen bald kritiker und ästhetiker finden würden, die in Alfred Austin mit einemmale den grossen dichter, den genialen geist, den würdigen nachfolger eines Wordsworth und eines Tennyson erkannten. So schreibt der Standard: It is not too much to say that the suffrages of the poets themselves would have recognized Mr. Austin's deserts as, on the whole, the highest. Und die Times erklärt: Among living poets he holds his own with the foremost, Mr. Swinburne alone excepted. Aber auch der rückschlag gegen diese ungeschickte bemäntlung einer von Salisbury ausgeführten litterarischen Donquixoterie konnte nicht ausbleiben. Man war zuerst starr, dann löste sich der ingrimm, und bald goss man die ganze schale der wut und der entrüstung nicht nur auf das haupt des premierministers aus, sondern gab auch dem poeta laureatus ein gutes teil davon ab. „Lord Rosebery, sagt die Saturday Review, hatte sich um sein vaterland sehr verdient gemacht, denn indem er die ernennung ablehnte, hatte er auch seinem nachfolger die ablehnung leicht gemacht. Lord Salisbury schritt einfach über die grössern dichter hinweg, wählte den kleinsten aus und hat sich durch diese that für alle zeit eine narrenkappe aufs haupt gesetzt.“ Und über Austin urteilt dasselbe blatt: „Mr. Austin sind seine litterarischen versuche so oft misslungen, dass es schwer fällt, ihn jetzt richtig zu beurteilen, wo er das glück gehabt hat, Lord Salisbury zum beurteiler seiner dichterischen versuche zu erhalten. Ohne zweifel werden nun Austins misserfolge der parteilichkeit seiner kritiker zugeschrieben werden und nicht der unzulänglichkeit seiner leistungen. Er ist gewiss ein fleissiger schreiber, und es würde ein geräumiges bücherbrett notwendig sein, um die gedruckten ergebnisse seiner schreiberei in versen und in prosa aufzunehmen. Er hat seine feder auch an dichtungen höherer art versucht, aber der geschmacklose kritiker und das lesepublikum haben diese erzeugnisse achselzuckend abgelehnt. Die abhänge des Helikon hinaufzuklettern ist sein ganzer ehrgeiz gewesen; er hat sich weidlich abgequält, obwohl ihm die kräfte vollständig fehlten, die höhe des musensitzes zu erreichen. Es ist nicht Austins fehler, dass er nach Tennyson kommt, aber es ist sein unglück. Die erinnerung an den grossen dichter schwebt noch um die verlassene stätte, daher gehört ein ganz schätzenswerter aber unbedeutender dichterling so wenig auf jenen platz, wie ein bewohner von Liliput auf den thron von Brobdingnag.“ Ein kritiker nennt Austin den vertreter des pinchbeck Byronism, man hat es ihm auch sehr verdacht, dass er in seiner schrift The Poetry of the Period auf so respektwidrige und verständnislose art gegen Tennyson zu felde zieht, dessen schwächen mit den glanzstellen Byrons vergleicht und den dichter von Enoch Arden einer zweifelhaften moral bezichtigt. Kurz, so hell und strahlend der neue poeta laureatus von der konservativen partei dargestellt wird, so traurig ist das bild, das seine gegner von ihm entwerfen.

Die landläufigen litteraturgeschichten erwähnen Alfred Austin kaum, die Tauchnitz Edition hat seine werke noch nicht aufgenommen und

deutsche zeitschriften haben bis jetzt noch keinen Essay über ihn gebracht. Wir glauben daher, unsern lesern einen dienst zu erweisen, wenn wir ihnen einige angaben über sein leben und seine thätigkeit machen.

Alfred Austin ist kein jüngling mehr; er ist 1835 in Headingsley bei Leeds von katholischen eltern geboren. Schon mit neunzehn jahren veröffentlichte er seine dichtung Randolph, worin er das Polentum verherrlicht, dem er seine sympathie auch jetzt noch bewahrt hat, und zugleich gegen Russland einen oft knabenhaft klingenden hass ausspricht. Er studierte dann die rechte, trat 1857 in den justizdienst, wandte sich aber bald der journalistik und litterarischer thätigkeit zu. Seine vorbilder sah er in Disraeli und Bulwer; ihr einfluss ist auch zu erkennen in seinem von der kritik wenig günstig aufgenommenen roman Five Years of it. Auch seine satire The Season (1861) fand wenig beifall, was ihn bewog, in seiner schrift My Satire and its Censors einmal gründlich mit seinen kritikern abzurechnen. Sein trauerspiel Savonarola (1881) und sein dramatisches gedicht Prince Lucifer (1887) sind buchdramen geblieben. Erschienen sind Austins dichtungen bei Macmillan in London.

Man sieht, seine litterarischen erfolge rechtfertigen durchaus nicht seine krönung. Aber es soll nicht verschwiegen werden, dass sich unter seinen gedichten hie und da doch manches gute findet. Dazu gehört das kriegslied „Die letzte Redoute" (The Last Redoubt), worin er eine episode aus dem Krimkriege schildert. Die Türken haben das russische heer zurückgetrieben, nur eine redoute oder verschanzung wird noch von einem häuflein tapferer gehalten:

Mehemet Ali stroked his beard;
His lips were clouched and his look was weird;
Round him were ranks of his ragged folk,
Their faces blackened with blood and smoke.

„Clear me the Muscovite out!" he cried,
Then the name of „Allah!" echoed wide,
And the rifles were clutched and the bayonets lowered,
And on to the last redoubt they poured.

Der führer der tapfern verteidiger ist ein verkleidetes mädchen. Die heldin fällt und wird von Mehemet Ali feierlich bestattet:

Did the Muscovite men like their maidens fight,
In their lines we had scarcely supped to-night.

Nicht übel sind Austins naturschilderungen; freilich gelingt ihm die grossartigkeit der alpenlandschaft weniger, als das anmutige und idyllische englischer szenerien. Ueber die naturauffassung in der dichtung hat er besondre studien gemacht und diese vor einigen jahren in der Contemporary Review veröffentlicht. Gut gelungen und stimmungsvoll ist das gedicht A Night in June mit den schönen versen:

I would lead thee where the leaves
In the morn-rays glisten;

And, where shadows fall in sheaves,
We would lean and listen
  For the song of that sweet bird
  That in April nights is heard.

And when weary lids would close
And thy head was drooping
Then, like dew that steeps the rose,
O'er the languor stooping,
  I would, till I woke a sigh,
  Kiss thy sweet lips silently.

Aber trotz solcher vereinzelten schönheiten in seinen dichtungen muss man doch der Saturday Review recht geben, wenn sie Alfred Austin als einen vertreter der industrious poeticules bezeichnet, ihn Alfred the Little und Tennyson Alfred the Great nennt.

Unter solchen umständen drängt sich wohl jedem die frage auf, ob denn wirklich kein grösserer dichter vorhanden gewesen ist, dem die ehre eines poeta laureatus hätte zu teil werden können. Die englische lyrik ist gegenwärtig nicht im absterben; man könnte mehr als zwanzig verskünstler aufzählen, die an phantasie, gestaltungskraft und technik Alfred Austin mindestens gleichkommen. (Vergl. das zehnbändige sammelwerk von Miles: The Poets and the Poetry of the Century, London, Hutchinson u. Co., 1890 ff.) Von zweien wird er aber turmhoch überragt, obgleich er selbst sie als grosse dichter nicht gelten lassen will — von Algernon Charles Swinburne und von William Morris. Beide sind unzweifelhaft die bedeutendsten geister der gegenwärtigen englischen litteratur, markige, kraftvolle erscheinungen, die sich durch ihre dichterischen leistungen weit über den sängerkreis der Austins erheben, über die ganze zwitschernde schar der singers of the drawing-room and studio, über die vertreter der Stained-Glass und der Debonair poetry. Swinburne und Morris sind dichter von gottes gnaden; die meisten ihrer werke zeichnen sich durch klassische eigenschaften aus, durch natürlichkeit, schwung, gedankentiefe und formvollendung.

Es würde weit über den rahmen dieses aufsatzes hinausgehen, wenn wir hier die litterarische stellung von Swinburne und Morris behandeln wollten; aber die auffallende erscheinung wollen wir doch zu erklären versuchen, weshalb man bei der vergebung des lorbeerkranzes an diesen beiden vorbeigegangen ist. Beide mussten dem bigotten und torystisch gesinnten Lord Salisbury anrüchig erscheinen, Swinburne in moralischer beziehung und Morris in politischer. Dass es für einen genialen dichter eine schwierige sache ist, mit seinen anschauungen innerhalb der engen grenzen zu bleiben, die der englische cant, diese seltsame heuchelei, allen litterarischen und künstlerischen arbeiten gezogen hat, dieser übelstand ist schon von Lord Byron schmerzlich empfunden worden. Auch Swinburne sollte es erfahren, dass man nicht ungestraft gegen die eingewurzelten vorschriften der englischen konvenienz verstossen darf, und dass es auch für einen dichter ratsam sei, den grundsatz des high-life anzunehmen: Cela se fait, mais ne se dit pas. Durch seine 1864 erschienene

dramatische dichtung Atalanta in Calydon war Swinburne ein berühmter schriftsteller geworden; sein nächstes werk aber: Poems and Ballads, das im jahre 1866 erschien und im amerikanischen nachdruck den titel Laus Veneris führt, machte ihn zu einem berüchtigten schriftsteller. Selbst verständige kritiker fanden es im höchsten grade shocking, dass Swinburne die sinnliche liebe eines Tannhäuser vor der englischen gesellschaft zu preisen wagte und über seine lieder und balladen eine luft verbreitet hatte, die stark an Baudelaires Fleurs du mal erinnerte. It seemed, sagt Stedman in seinem werke Victorian Poets, as if the young author was lusting after strange gods, and had plunged into adoration of Venus and Priapus; or that he had drunk of Circe's goblet, and was crowning himself with garlands ere his transformation into one of the beasts that follow in her train.

Derartige vergehen gegen den cant werden von der englischen gesellschaft nie verziehen; sie genügen heutzutage, einen schriftsteller, und wäre er ein zweiter Shakespeare oder Byron, zeitlebens zu ächten. Unglücklicherweise hat Swinburne noch eine zweite sünde begangen, die dem englischen Tory unsühnbar erscheinen muss. Er hat aus seiner demokratischen gesinnung kein hehl gemacht und freiheitsoden gedichtet, die den höchsten unwillen der englischen aristokraten erregen mussten. So hat er in seinem gesang an Italien (A Song of Italy, 1867) mit flammenden worten die thaten eines Mazzini und Garibaldi gepriesen; in seiner ode auf die französische republik (Ode on the French Republic, 1870) den freiheitsdrang des volkes verherrlicht und in seinen prächtigen liedern vor sonnenaufgang (Songs before Sunrise, 1871) das allmähliche aufdämmern der völkerfreiheit besungen. Gedichte wie Super flumina Babylonis gehören zu den grossartigsten erscheinungen der ganzen englischen litteratur. Wer sinn für schönheit der sprache, für wohllaut und rhythmus hat, wird diese vorzüge schon in den ersten beiden strophen des gedichtes finden:

By the waters of Babylon we sat down and wept
Remembering thee,
That for ages of agony hast endured, and slept,
And wouldst not see.

By the waters of Babylon we stood up and sang,
Considering thee,
That a blast of deliverance in the darkness rang,
To set thee free.[1]

Dass Swinburne an gestaltungskraft, sprachgewalt und gedankenreichtum selbst Tennyson überragt, geben sogar viele seiner widersacher zu. Wäre der lorbeerkranz durch genie und glänzende dichtungen zu gewinnen gewesen, so hätte ihn Swinburne an erster stelle erhalten müssen.

---

[1] Swinburnes werke sind in London bei Chatto und Windus erschienen. Es ist sehr zu bedauern, dass er sich nicht bereit erklären will, seine werke in die Tauchnitz Edition einzureihen.

Wurde schon Swinburne wegen seiner religiösen gesinnung und seiner politischen haltung verdächtigt, so musste dies noch mehr bei William Morris geschehen, einem dichter, der sich, ähnlich wie Charles Kingsley, ganz auf die seite der arbeiter gestellt hat und die forderungen der sozialen partei mit allen waffen seiner dichterischen begabung verficht.

Durch seine romantische dichtung Earthly Paradise (1868) ist Morris in die erste reihe der zeitgenössischen schriftsteller getreten, durch seine feinsinnige verwertung der nordischen Sagas in seinen dichtungen The Story of the Volsungs and Niblungs (1870), Three Northern Love Stories (1875) und The Story of Sigurd the Volsung and the Fall of the Niblungs (1877) hat er, zum teil auf Carlyles anregung, der englischen litteratur ganz neue stoffkreise erschlossen, durch sein gediegnes künstlerisches urteil hat er belebend und umgestaltend auf die englische architektur und kleinkunst eingewirkt. Sein buch The Decorative Arts, their Relation to Modern Life and Progress (1878) bezeichnet den anfang des grossen aufschwungs, den das englische kunstgewerbe in den letzten zehn jahren genommen hat. Aber diese beschäftigung führte ihn auf die arbeiterfrage und auf die sozialen probleme. Seine bedeutung für die entwicklung der sozialen zustände in England, seine redaktionelle thätigkeit an dem arbeiterblatt The Commonweal, das von der Socialist League herausgegeben wird, seine dichterische fruchtbarkeit auf diesem gebiete könnte nur in einer umfangreichen abhandlung dargestellt werden. Hier genügt es zu erwähnen, dass er sich durch seine sozialistischen neigungen sehr bald die feindschaft des Tories zuzog. Sein lied „Der Marsch der Arbeiter“ aus den Chants for Socialists rief allgemeines entsetzen hervor, besonders die strophe:

O ye rich men hear and tremble! For with words the soun is rife:
Once for you and death we laboured; Changed hence forward is the strife.

Auch Lord Salisbury mag sich dabei geschüttelt und über den hyperbeln der dichterischen erregung die vortrefflichen leistungen vergessen haben, die William Morris sonst aufzuweisen hat.

Ein teil der englischen kritik ist aber boshaft genug, zu behaupten, Salisbury habe weder Swinburne noch Morris gelesen, und wenn er es gethan habe, so habe er sie nicht verstanden. So nur sei es zu erklären, dass er einen politischen parteigenossen ersten ranges, journalisten zweiten ranges und dichter dritten ranges zum poeta laureatus und nachfolger des gefeierten Lord Tennyson ernannt habe. Allzuschwer ist das amt ja nicht; Jamesons heldenthat in Transvaal hat Austin schon besungen, und zu den hohen und höchsten geburtstagen wird es ihm nicht schwer fallen, das nötige zu liefern, his quit-rent ode, his pepper-corn of praise, wie William Cowper von einem gekrönten dichter des vorigen jahrhunderts spöttisch sagt.

Leipzig. Ernst Groth.

II. AMERIKANISCHE LITTERATUR.

Poppæa. By **Julien Gordon.** Philadelphia: J. B. Lippincott Co., 1895. $ 1.00.

'Poppæa' is the most ambitious of the stories hitherto published by the lady — — Mrs. van Rensselaer Cruger — — who writes under the pseudonym of 'Julien Gordon'. And it is not by any means so successful as one or two of her shorter sketches. The plot is of a familiar type. Poppæa Dalton, the daughter of 'reduced' parents, marries Leigh Hazelwood, a wealthy Ceylon coffee planter. The marriage is made entirely for the sake of money. Things run fairly smoothly for a time, — — till Hazelwood is called to Ceylon, and leaves his wife behind in New York. Her capacity for passion is aroused by one Alford Grafton, a somewhat mysterious personage, who arrives from Paris, where he has left his fiancée. Before any open scandal occurs, the Hazelwood speculations collapse; and Poppæa, now a poor woman, goes to Ceylon to tend her husband's deathbed. In the period of inertia which follows, she does not write to Grafton. He, summoned to Paris to what seems to be the deathbed of Mlle. de Valfonte, marries his betrothed: who promptly recovers. Poppæa finally returns to New York, and after a time — — her thoughts occupied constantly with Grafton — — proceeds to Paris, where she lives with the Princess Tamara, a former friend, — — a woman of forty-three, with large hips, who "gave the impression of an apprehensive thoughtfulness". Various escapades supervene; and the heroine ultimately dies in Grafton's arms, in the orthodox way for heroines of her cast, "a purple flood oozing from between her lips, and dyeing his hand in its crimson tide". The most important of the minor characters are members of the Dalton family: most important, perhaps, is an exemplary cousin who loves Poppæa, and makes several ineffectual efforts to save her.

By the help of elaborate descriptions of the personalities of the leading dramatis personae, and of numerous society conversations, the story is made to fill the 320 pages of the volume. Had it been compressed to half its size, it might have been an interesting novel: for the writer has some measure of power and skill, both in the depiction of character and in the controlling of 'situations'. Even as it is, the book, judiciously 'skipped', is quite readable. But it is to be hoped that Julien Gordon will, at least for some time to come, confine herself to the less serious form of fiction with which she began her literary career.

The Women and a Fool. By **H. C. Chatfield-Taylor.** With pictures by C. D. Gibson. Chicago: Stone and Kimball. 1895. $ 1.50.

An artist, Guy Wharton, had fallen in love during his Collega days with two co-educated girls, one of them bad and beautiful, and the other beautiful and good. At the time that the tale opens, he has quarreled with the former, and transferred his affections, permanently as he thinks, to the latter. But she, before accepting his protestations, tells him that

he must see her sometime rival once more, in order to be perfectly sure that there shall be no relapse.

He accordingly visits the bad and beautiful, only to find that her attraction is as great as ever. She ends the interview by saying practically what the beautiful and good had said already, — — that if he returns, it must be to her alone. Now this is spoken in mockery.

The volume is principally occupied with the reveries of the Fool during the sleepless night following this scene. He recalls his past life, and the part played in it by these two women — — and others. When the next day comes, he drifts irresolutely to the theatre where the beautiful and bad is playing; and the outcome of a second interview it his complete disillusionment. Whether he finally succeeds in winning the beautiful and good we are not told.

The work is clever in parts: but it leaves a bad taste in the mouth, a taste which is not corrected by any artiiatic impression made by the whole as a composition. Mr. Gibson seems to have felt the sligthness of the sketch: his illustrations, though charming as always, are somewhat careless. The book is prettily got up, and well printed.

A Singular Life. By **E. S. Phelps.** Boston & New York: Houghton, Mifflin and Co. 1895.

Mrs. Herbert Ward (Elizabeth Stuart Phelps) is as prominent among American authoresses as her namesake, Mrs. Humphrey Ward, is among English. Alone, or in collaboration with her husband, she has given the public some five and twenty volumes, — and all have been received with marked favour. Her forte lies in a sub-form of the religious novel, in which she portrays not the conflict between belief and disbelief in a single mind, not the mental history of a Robert Elsmere or a John Ward, but rather the conflict of belief with disbelief, the struggle of the anima naturaliter christiana against the powers of the prence of this world.

"The Gates Ajar", one of the writer's earliest books, and one in which she follows her special literary bent, is now not far from its eightieth thousand. Whether the "Singular Life" will rival its predecessor in popularity cannot be foretold: it is certainly a stronger book. The title, and the motto on the title-page, — "What is that to thee? Follow thou me" — speak for themselves. The story is that of a man who forsakes no small measure of worldly advantages to follow his ideal, and who follows that ideal to its bitter end.

The tale opens upon a gathering of theological students at a New England College. We quickly make acquaintance with Professor Carruth, his daughter Helen, and Emanuel Bayard, — a significant name! Bayard is unorthodox: his "Christianity is all right, but his theology wrong", and he is refused ordination. But a minority of the people of Windover, a seaside town whose inhabitants are exceedingly drunken, and whose ordained pastor he had hoped to be, ask him to stay with them, and work independently of church and theologians. Then begin the struggle for

temperance, the doing of noble and heroic deeds, the fight with poverty; and then follow the founding of "Christlove", — a sort of sailors' chapel, — the changing of evil lives, and (last of all) the winning of Helen. With that, the singular life ends: for Bayard, hardly married, is struck down by a stone on the steps of his own chapel. The drink-interest took its revenge.

Many characters, of course, come and go upon the stage of Windover, and the incidents in which they play their faits are drawn by a skilled hand. But everything centres round Bayard. Into such relief is his figure thrown, and so subordinate are the rest, that the authoress seems at times purposely to slur her other creations. No woman would have laid such crude emphasis upon Helen's costume, had she not meant thereby to throw into contrast the light touches which suggest Bayard's poverty. The strength of the work lies in the portrayal of the one life; and the portrayal is undeniably strong, however, in face rather than because of the sustained and highly wrought emotion which colours almost every page. And one may question whether its reading will make for sanity of thought in the minds of readers.

Ithaca, N.-Y. E. B. Titchener.

III. UNTERRICHTSWESEN.

Der neusprachliche Ferienkursus in Köln
vom 2. bis zum 12. Jan. 1896.

Es ist vieles gegen den wert und die zweckmässigkeit der französichen und englischen ferienkurse, welche seit ein paar jahren in den provinzen eingerichtet werden, gesagt und geschrieben worden. Man verspricht sich von einem nur 10—12tägigen kursus in einer deutschen stadt, unter leitung und mitwirkung von deutschen lehrern, keinen so nennenswerten erfolg, als dass er die opfer an zeit, arbeit und geld, und die mit der reise und dem aufenthalte in fremder stadt verbundenen unbequemlichkeiten aufwöge. Man klagt darüber, dass durch diese kurse dem strebsamen lehrer ein teil der zu seiner erholung doch so notwendigen ferien genommen würde. Es wird als ein besonderer nachteil empfunden, dass die übungen oft in die weihnachtsferien fallen, in eine zeit, welche sich gar schlecht zum reisen eignet und welche jedermann wohl lieber im kreise seiner angehörigen verbringen möchte, als sich der häuslichen behaglichkeit zu entziehen und den unzuträglichkeiten eines gasthauses anzuvertrauen. Da durch nachdrückliche hinweise auf diese schattenseiten in der fachpresse schon seit längerer zeit der einrichtung von derartigen ferienkursen entgegengewirkt wird, so erwartete man keine allzu rege beteiligung an dem diesjährigen kursus in Köln, um so mehr als Köln erst in letzter stunde bestimmt worden war. Trotz alledem hatte sich eine stattliche zahl am 2. Januar abends 6 uhr zur feierlichen eröffnung in der aula des städtischen gymnasiums und realgymnasiums in der Kreuz-

gasse eingefunden. Das verzeichnis der teilnehmer wies 43 namen auf, 27 aus der Rheinprovinz, 9 aus Westfalen, 3 aus der provinz Hannover und 4 aus Hessen-Nassau. Ausserdem machten viele kollegen und kolleginnen aus Köln und der provinz von der freundlichen erlaubnis, den vorträgen und lehrproben beizuwohnen, gebrauch.

Der kursus unterstand der gesamtleitung des herrn geheimen regierungs- und provinzial-schulrats dr. Münch und der örtlichen leitung des herrn prof. Adeneuer vom städt. gymnasium und realgymnasium in Köln. In der begrüssungs- und eröffnungsrede wies geheimrat Münch darauf hin, dass niemand erwarten könne, es in der kurzen zeit zur vollkommenheit in der fremden sprache zu bringen, er hoffe aber, dass keiner der teilnehmer ohne vervollkommung des erworbenen und ohne anregungen in die heimat zurückkehren werde. Dann erfolgte eine verteilung auf die einzelnen übungszirkel. Es wurden vier französ. abteilungen mit je 10—12 herren, und eine englische abteilung mit ca. 15 teilnehmern eingerichtet. Leiter der französischen übungen waren die herren lektor Gauthey-Des Gouttes aus Kiel, lektor dr. Gaufinez, Berthauld und Lesprand aus Bonn; den englischen zirkel leitete der lektor und privatdocent dr. Max Foerster aus Bonn. Im Französischen wurden folgende stücke (ausgabe Friedberg und Mode) gelesen: Augier et Sandeau, *Le Gendre de M. Poirier,* A. de Musset, *Un Caprice,* Feuillet, *Le Village* und Pailleron, *Le Monde où l'on s'ennuie*; den englischen übungen wurden die lustspiele *Society* von Robertson und *Our Boys* von H. J. Byron zu grunde gelegt.

In diesen übungszirkeln empfingen die teilnehmer reiche belehrung und anleitung zum freien mündlichen gebrauche der fremden sprache. Dank der anregenden thätigkeit der leitenden herren beteiligte man sich mit lebhaftestem interesse an dem lesen der stücke mit verteilten rollen, den kurzen vorträgen über den inhalt des gelesenen, den erörterungen über aussprache und einzelne grammatische erscheinungen, sowie auch besonders an den eingehenden besprechungen wichtiger fragen aus der praxis.

Ein besonderes gepräge geben dem Kölner kursus die lehrproben in den verschiedensten klassen. Den reigen eröffnete rektor Heuschen mit der IV. klasse der mittelschule durch abhaltung von sprechübungen nach Rossmann-Schmidt's Lehrbuch der frz. Sprache. Heuschen nahm das dritte der Hölzelschen bilder „L'Automne" (Rossmann-Schmidt p. 84—89) vor. Die schüler antworteten frisch, klar und schlagfertig mit guter aussprache. Bemerkt sei, dass die klasse erst im zweiten jahre französisch betrieb.

Die zweite lehrprobe gab obl. dr. Abeck am samstag den 4. mit einer 32 schüler starken quinta der oberrealschule. Er begann mit einem französ. liede, dann liess er die aula des städt. gymnasiums, in welcher die knaben sich zum ersten male befanden, mit ihrem eigenen schulzimmer vergleichen, besprach pult, stühle, fenster, bänke, orgel, piano, wände, farbe, dekoration, schmuck usw., leitete dann im anschluss an die im saale befindlichen gedenktafeln die unterhaltung auf den deutsch-französischen

krieg, ursache, verlauf, Napoleon, geographie Frankreichs und Deutschlands, hauptstädte, flüsse usw.

Darauf liess er die schüler seine bewegungen angeben: lehrer geht zum pulte, setzt sich, geht ans fenster, öffnet's, schliesst's, nimmt ein buch, öffnet's, liest, zieht die uhr und lässt sich die verschiedenen zeiten sagen. Des weiteren drehte sich die unterhaltung um die reisen und ausflüge, welche die schüler gemacht hatten, in welcher jahreszeit, ferien, erntezeit, weinlese und weinbereitung, die vaterstadt Köln, lage, sehenswürdigkeiten, beschreibung des schulwegs, brücken, schiffbrücken, leben auf dem Rhein, schiffe, womit beladen, waren der verschiedensten art, — beschreibung der brücken, zweck derselben, denkmäler, kaiser Wilhelm I., leben und thaten etc., etc., preussische geschichte, die drei letzten kriege, — preussische regenten —, heimweg aus der schule, beschreibung der bahnhöfe, reise, am schalter, auf dem bahnsteig, wartesäle, zug, bahnbeamten usw. Dabei wurden viele grammatische übungen, insbesondere konjugationsübungen unregelmässiger verben, eingeflochten. Zum schluss liess Abeck noch drei franz. lieder vortragen. Während der ganzen stunde wurde die unterhaltung ausschliesslich in der fremden sprache geführt. Die antworten der schüler waren durchgehends richtig und gewandt. Alles klappte ausgezeichnet und kein einziges mal trat eine jener peinlichen pausen ein, in denen der lehrer nach einer frage sucht oder auf eine antwort vom schüler warten muss. Mit der grössten anerkennung äusserten sich daher die zuhörer über die leistungen Abecks und seiner schüler, welche sich zum ersten male in diesem saale und dieser umgebung befanden.

Die leser dieser zeitschrift werden es dem ref. zu gute halten, dass er etwas länger bei dieser lehrprobe verweilt hat, gab sie doch so recht zu erkennen, was sich mit der neuen methode erreichen lässt.

Am dienstag, den 7. Jan., zeigte prof. Rolfs unter zugrundelegung des stückes „Les Musiciens de Brême" in einer quinta der ober-realschule, wie er die schüler in ein lesestück einführt. Hierauf behandelte er mit einer primaklasse derselben schule eine rede von Mirabeau. Inhalt, wertschätzung, charakteristik, werke etc. bildeten den gegenstand der besprechung, welche ganz in franz. sprache erfolgte. Auch diese lehrprobe ging glatt von statten und gab zeugnis von der recht erfolgreichen thätigkeit des lehrers mit den schülern.

Am folgenden tage liess prof. Adeneuer von der I. inf. real. des städt. gymnasiums und realgymnasiums einige scenen aus „Le Misanthrope" und "The Merchant of Venice" mit verteilten rollen vortragen. Was mir bei den deklamationen besonders auffiel, war die fast tadellose betonung und aussprache sowohl im Französischen wie im Englischen.

Obl. dr. Willenberg behandelte in der gymnasialabteilung der untertertia des städt. realgymnasiums das 33. lesestück aus Ulbrich „Frédéric le Grand et son Neveu" und knüpfte daran franz. sprechübungen. Anerkennend wurde es von den teilnehmern des kursus empfunden, dass ihnen in den verschiedenen lehrproben über die behandlung der fremdsprachlichen lektüre reichlich gelegenheit geboten wurde, zu beobachten, wie bei verschiedenheit des betriebes auch ein unterschied in dem erfolge

wahrzunehmen war. Die ganz nach der neuen methode in die fremde sprache eingeführte quinta der ober-realschule hat sich dabei rühmlichst hervorgethan. Ein wirklicher genuss war es, dem unterrichte in dieser klasse beizuwohnen. Und wenn auch, wie das wohl anzunehmen ist, die jungens etwas zur parade gedrillt worden waren, so überstiegen deren leistungen doch der meisten erwartung.[1]

Dass sie nicht nur ziemlich fliessend und korrekt in der fremden sprache sich ausdrücken konnten, sondern auch in der grammatik verhältnismässig gut beschlagen waren, bewiesen die schüler in einer stunde am 9. Januar, als sie nach einem vierstündigen morgenunterricht noch einmal ins feuer geführt wurden. Zweck dieser stunde war, zu zeigen, wie ein franz. lesestück in den unteren klassen behandelt werden kann. Abeck nahm das 27. stück „Le Vieillard et la Mort“ aus Ulbrich vor, ein lesestück, welches den schülern noch fremd war. Trotz des altersunterschiedes und der verschiedenheit der begabung, welche naturgemäss bei einer zahl von 43 schülern vorhanden ist, zeigte sich durchgehends ein rasches verständnis und eine lebhafte auffassung. Die fragen, welche sich diesmal vorzugsweise auf grammatische dinge erstreckten, wurden sicher und unbefangen beantwortet. Und diese unbefangenheit wurde auch dann nicht beeinträchtigt, als der anwesende lektor Gauthey-Des Gouttes unerwartet vortrat und an die knaben mehrere fragen in franz. sprache richtete. Helle freude strahlte aus den augen der kinder, als sie merkten, dass sie einem wirklichen Franzosen so gut rede und antwort stehen konnten. Die anwesenden gaben daher auch ihrer anerkennung für diese musterleistung durch anhaltenden beifall ausdruck.

Der folgende tag brachte wieder eine probelektion Abecks in der prima der ober-realschule über die behandlung eines Shakespeare'schen dramas. Durchgenommen wurden einige scenen aus dem „Merchant of Venice“. Fertigkeit im mündlichen gebrauch des fremden idioms, reine aussprache und schlankes eingehen auf die fragen des lehrers traten auch in dieser unterrichtsstunde bei den schülern aufs vorteilhafteste zutage.

Die grösste anziehung übte während der dauer des kursus der lektor Gauthey-Des Gouttes in seinen Séances de Déclamation aus. Mit vollendeter meisterschaft brachte er in vier recitationsstunden folgende stücke wirkungsvoll zu gehör: A. Daudet, *Les Vieux*, F. Coppée, *La Veillée*, La Fontaine, *Le Corbeau et le Renard*, *La Cigale et la Fourmi*, *La Laitière et le Pot au Lait*, Racine, *Britannicus IV, 2*, Molière, *Le Bourgeois Gentilhomme*, A. Daudet, *La Chèvre de M. Séguin*, F. Coppée, *Le Naufragé*, Béranger, *Les Souvenirs du Peuple*, *Adieux de Marie Stuart*, *Le Roi d'Yvetot*, A. Daudet, *Les Prunes*, Andrieux, *Le Meunier Sans-Souci*, Lafontaine, *Les Animaux malades de la peste*, Florian, *Le Grillon*, A. de Musset, *La Nuit de Mai*, Lettre de Voltaire, Molière, *Le Misanthrope I, 2*.

---

[1] Von einer längeren, für eine schauleistung berechneten „dressur“ kann schon deshalb keine rede sein, weil Köln zur abhaltung des kursus erst kurz vorher bestimmt worden war.

Ich muss es mir versagen, auf den inhalt der vielen interessanten vorträge, als über den rahmen dieses blattes hinausgehend, näher einzugehen und beschränke mich darauf, das reichhaltige programm mitzuteilen. Gauthey-Des Gouttes sprach in vier stunden über François Coppée (prosateur), Octave Feuillet (le roman idéaliste), Anatole France (un parnassien) und Pierre Loti de l'Académie Française. Der lektor dr. Gaufinez hielt drei vorträge über La Chanson Française, Zola und Daudet. Prof. dr. Förster-Bonn verbreitete sich in einem mehrstündigen fesselnden vortrage über die ergebnisse der experimentalphonetik für den sprachunterricht. Dass er den ferner angekündigten vortrag über den einfluss der orthographie auf die aussprache des heutigen Neufranzösisch trotz einer starken erkältung nicht ausfallen liess, dafür wissen ihm alle teilnehmer besten dank. Recht lebhafte erörterungen schlossen sich an die didaktischen vorträge von prof. Rolfs über den französischen unterricht in den mittleren klassen als vorbereitung auf den unterricht in den oberen, von prof. Adeneuer über aufgabe und methode des französ. aufsatzes und von rektor Heuschen über französ. und engl. sprechübungen in den mittleren klassen.

Einer besonderen erwähnung bedarf noch die von den herren Heuschen und Abeck veranstaltete ausstellung von lehrmitteln in der turnhalle des städt. gymnasiums und realgymnasiums, worüber Abeck zu beginn des kursus ausführlichen bericht erstattete. Er gab eine übersicht über dieselbe, besprach im einzelnen die neuesten und wichtigsten erscheinungen auf dem gebiete der methodik, phonetik und lektüre, und erörterte im anschluss daran einige wichtige unterrichtsfragen (methode und lektüre).

Die lehrmittelausstellung umfasste a) anschauungsmittel, b) lehrbücher für französische schulen (aus den verlagen von Delagrave, Belin, Colin, Larousse und Hachette, c) unterrichtswerke für deutsche schulen.

Unter den anschauungsmitteln erregte ein allgemeines interesse die sammlung von prof. dr. Wilh. Scheffler in Dresden, die den teilnehmern der neuphilologentage zu Dresden und Karlsruhe und des ferienkursus zu Frankfurt bereits bekannt ist. Prof. Scheffler hat zuerst in seinem auf dem Karlsruher neuphilologentage gehaltenen vortrage „Bild und Lektüre“ (vgl. Neuere Sprachen bd. II. 113—122) auf die bedeutung des bildes bei der lektüre hingewiesen, und jeder, der seine reichhaltige sammlung von bildern aus der zeit Molière's, dem revolutionszeitalter und der jetztzeit studiert hat, wird zugeben, dass solche bildliche darstellungen die lektüre nicht nur beleben, sondern auch abkürzen, wenn sie überall da eintreten, wo eine klare auffassung fehlt. Prof. Scheffler hat sich durch die bereitwillige überlassung seiner sammlung grosses verdienst um die ausstellung erworben. Mit spannung dürfen wir der veröffentlichung seines führers durch die bildlitteratur entgegensehen.

An anschauungsmaterial für sprechübungen lagen vor übersichtliche pläne von London und Köln (von rektor Heuschen sehr anschaulich in farben dargestellt), sowie die bekannten karten aus den verlagen von Höltzel, Winkelmann und söhne, Schreiber, Sütte und die Strassburger bilder.

Die auswahl der aus Frankreich bezogenen lehrbücher umfasste

grammatische werke, lesebücher, hilfsmittel für stilistik und synonymik, realien, litteraturgeschichten etc. und war mit rücksicht auf die praktische verwendbarkeit beim unterrichte im Französischen an unseren höheren schulen getroffen worden.

Die sammlung der deutschen unterrichtsmittel bot die hervorragendsten schriften über methodik und phonetik, ferner material für sprechübungen (insbesondere besprechungen der ausgehängten bilder), ausserdem die bewährtesten lese- und übungsbücher, grammatiken und nachschlagewerke.

Einen recht lehrreichen besuch in der taubstummenanstalt verdankten die kursisten der einladung des direktors dieser anstalt.

In freundlichem entgegenkommen hatte auch die leitung des stadttheaters auf die anwesenheit der neuphilologen rücksicht genommen und für die dauer des kursus die lustspiele „Les Femmes Savantes" (in der bearbeitung von Fulda), „Les Précieuses Ridicules" (in der bearbeitung von Fischbach) und „Der Kaufmann von Venedig" ins repertoir eingeschoben.

Nicht scheiden durfte man von Köln, ohne den hauptsehenswürdigkeiten der stadt einige stunden gewidmet zu haben; und da ist besonders der liebenswürdigkeit des herrn baurats Heymann zu gedenken, unter dessen kundiger führung die altehrwürdigen bauten und denkmäler besichtigt wurden.

Für den gewissenhaften teilnehmer waren die tage, wie schon aus dem mitgeteilten programm zu ersehen ist, recht anstrengend. Nach einer intensiven tagesarbeit von durchschnittlich acht bis neun stunden wurde es daher angenehm empfunden, dass auch für unterhaltung und geselligen verkehr ausgiebige sorge getragen worden war. Der vor kurzem gegründete neuphilologische verein veranstaltete zu ehren des kursus am 8. Januar einen festabend, der ausserordentlich gemütlich verlief. Direktor Oscar Jäger benutzte diese gelegenheit, um ein missverständnis aufzuhellen[1], und betonte in einem toaste auf die neuere philologie die innere verwandtschaft zwischen alt- und neusprachlichen studien. Gleich heiter und herzlich gestaltete sich der abschiedstrunk, zu dem alle an dem kursus beteiligten sich noch einmal in dem Hôtel Viktoria vereinigt hatten. Mit vollster befriedigung über die gewonnenen erfahrungen und mannigfachen anregungen wird man sich des diesjährigen kursus in Köln stets erinnern.

Elberfeld, im April 1896. J. Klapperich.

O. Boensel, Lesebuch für den Englischen Unterricht und Formenlehre. Leipzig. O. R. Reisland. 1894. XII + 273 SS. 8.

Obwohl nach den veröffentlichungen der letzten jahre über einen mangel an guten englischen lesebüchern nicht mehr geklagt werden kann,

[1] Vgl. s. 183 dieser zs.

so verdient dieses werk Boensels wegen der eigenart seiner anlage und des aufgenommenen lesestoffs doch alle beachtung. Der verfasser, welcher uns bereits durch seine mitarbeit an den im gleichen verlag erschienenen *English Dialogues with Phonetic Transscriptions* bekannt ist, hat auch in dem vorliegenden lesebuche von der phonetischen umschrift reichlichen gebrauch gemacht. Er ist nämlich, wie er in dem vorworte ausführt, der ansicht, dass lauttafeln und lautschrift im anfangsunterrichte geradezu unentbehrlich seien. Die ersten sieben stücke sind auf den gegenüberstehenden seiten transscribiert, ausserdem ist in der formenlehre und im wörterbuche die aussprache überall in lautschrift beigegeben.

In dem ersten teile enthält das buch kleinere leichte gedichte, kinderreime, rätseln, fabeln und märchen, sowie kürzere erzählungen. Viele dieser stücke erscheinen mir für tertianer doch zu kindlich und zu wenig interessant; dagegen bietet die zweite hälfte inhaltreichere stoffe: gedichte, dialoge, beschreibungen, schilderungen von land und leuten, und lehrreiche erzählungen. Die formenlehre ist mit benutzung von Sweet's New English Grammar und Vietor's Schulgrammatik sorgfältig bearbeitet. Das buch wird sich beim unterrichte als recht brauchbar erweisen.

Heinrich Saure, Pictures from English History. Selections from English Historians with Notes and Introductions. For class-reading and private study. Halle. Hermann Gesenius 1894. VIII + 268 ss. 8⁰.

Als ergänzung zu seinen *Selections from the Great English Historians* des Englischen Lesebuchs für realgymnasien, ober-realschulen und verwandte anstalten bietet der verfasser in diesen *Pictures from English History* eine vortreffliche auslese von charakterbildern aus der geschichte Englands und seiner kolonien. Anfangend mit dem jahre 449, „*The English Conquest*“ von *Walter Scott*, und schliessend mit d. J. 1857, „*The Massacre of Cawnpore*“ von *Justin M'Carthy*, erstrecken sich die ausgewählten 63 lesestücke auf den geschichtlichen entwickelungsgang des englischen volkes innerhalb dieses ganzen zeitraumes und lassen auch die kulturhistorischen und sozialen verhältnisse nicht ohne berücksichtigung. Ausserdem sind in dem zweiten teile des buches mehrere abschnitte aufgenommen, welche andere hervorragende ereignisse und persönlichkeiten aus der neueren geschichte behandeln, so nr. 25 *Personal Appearance of Columbus* von *William H. Prescott*, nr. 28 *Moslem Rule in Spain* von *Washington Irving*, nr. 29 *Charles V., Emperor of Germany* von *William Robertson*, nr. 54 *Frederik the Great* von *Th. B. Macaulay* u. a.

Das buch ist für obertertia und untersekunda bestimmt und enthält mit rücksicht hierauf in der ersten hälfte hauptsächlich geschichtsbilder aus *Scott*, *Dickens*, *Collier*, *Charlotte Yonge* und *John R. Green*; die zweite, der neuzeit gewidmete hälfte bringt vorzugsweise abschnitte aus *Macaulay*, *Guizot* und *Prescott*. Die lesestücke erscheinen als in sich abgeschlossene bilder und sind ohne ausnahme besseren schriftstellern entlehnt. Ausser den bereits angeführten autoren finden wir da noch u. a. vertreten: *Bancroft*, *Carlyle*, *Froude*, *Lingard*, *Lord Mahon*, *Sir*

William, Napier, William Longman, Robertson und *Motley*, alles namen, die für gute darstellung und mustergiltigen stil bürgen. Sprachliche und sachliche schwierigkeiten sind zum teil in fussnoten, zum teil in längeren anmerkungen am ende des buches erklärt. Einigen stücken ist zur abrundung eine kurze einleitung in englischer sprache voraufgeschickt worden. Das buch mit seinem belehrenden und anregenden lesestoff sei bestens empfohlen.

S. Oepke, Englisches Lesebuch. Zweiter Teil. Mittelstufe. 2. Aufl. Bremen, Verlag von Gustav Winter. 1895. 202 SS. 8°.

In buntem wechsel folgen gedichte, dialoge, erzählungen, briefe, rätsel, beschreibungen und schilderungen von land und leuten. Neben bekannteren sachen enthält das werkchen auch eine anzahl interessanter stücke, welche in anderen englischen lesebüchern nicht zu finden sind. Ich halte die vorliegende auswahl für eine recht gute; die übungsstücke sind leicht, anziehend und bieten des belehrenden genug. In der zweiten auflage haben einige abhandlungen aufnahme gefunden, welche auf das heutige England bezug nehmen. Am ende des buches, p. 130—200, befindet sich ein wörterverzeichnis. Sprachliche oder sachliche erklärungen werden nicht gegeben. Das lesebuch eignet sich zur benutzung in tertia und sekunda.

Blackie's School and Home Library.

Unter diesem titel veröffentlicht die verlagsfirma *Blackie and Son* in *London, Glasgow & Dublin*, deren verdienste um die verbreitung vorzüglicher erziehungs- und unterrichtsschriften bekannt sein dürften, eine auswahl der besten und interessantesten englischen bücher als lesestoff für die jugend. Zwar ist die sammlung in erster linie für die englische jugend bestimmt, jedoch hat sie eine über die grenzen des landes hinausgehende bedeutung, da sie manche sonst nur noch schwer zugängliche sachen neu erscheinen lässt und für jede bibliothek, welche von englisch lernenden schülern und schülerinnen benutzt wird, willkommenes material bietet. Aus der reichen schatzkammer der englischen prosalitteratur soll — dem programme nach — das beste für diese schul- und hausbibliothek ausgesucht werden, schriften, welche die jugend erfreuen, sowie geist und gemüt bilden, lebensbeschreibungen von hervorragenden persönlichkeiten alter und neuer zeit, reiseerinnerungen, werke über erd- und völkerkunde, geschichtliche und naturgeschichtliche darstellungen, erzählungen und historische romane.

Die einzelnen bändchen haben einen umfang von 220—300 oktavseiten angenehmen drucks und sind solid in leinwand gebunden, so dass der preis von 1 s. 4 d. für den band als enorm billig erscheint.

Nachdem das unternehmen vor nicht ganz zwei jahren ins leben gerufen wurde, liegen bereits 40 lieferungen vor. Für die privatlektüre unserer jugend wird sich manches in der sammlung finden lassen.

Elberfeld. J. Klapperich.

F. J. Wershoven, England. Für Lektüre und Sprechübungen in den Oberklassen höherer Schulen. 112 S. Köthen 1896. Verlag von Otto Schulze.

Man kann an dem büchlein eine wirkliche freude haben. Es ist ein kurz gefasstes realienbuch über England, das vorzüglich geeignet ist, unsere schüler in die englische geschichte, litteratur und geographie einzuführen und sie mit englischen volksgebräuchen, nationalspielen, massen und gewichten, mit verfassung, politischen parteien und den verschiedenen gesellschaftsklassen bekannt zu machen. Der gegebene stoff bietet dabei eine treffliche grundlage für sprechübungen. Die stücke sind unter zweckmässigen kürzungen und abänderungen guten englischen schulbüchern entnommen; die sprache ist deshalb auch durchweg eine mustergültige. Ein anhang enthält kurze erklärungen der gebräuchlichsten synonymen ausdrücke. Die texte sind sorgfältig durchgesehen. Trotzdem in den ausdrücken an acre length, an acre breadth das wort acre ein längenmass bezeichnet, halten wir square acre (s. 43) als massbezeichnung für eine tautologie, da acre für gewöhnlich schon ein flächenmass angiebt. Bei der schilderung des Lord Mayor's Show vermissen wir die angabe des datums. S. 50 ist explain für exlain, game für gamc, s. 53 Scotland für Scotlaud, s. 63 through für trough, s. 95 with für whitb, s. 110 geringfügig für geringsügig zu setzen. Auffallend erscheint es uns, dass das buch kein wörterverzeichnis enthält. Bei der äusserst geringen zeit, die in unsern schulen dem Englischen gewidmet werden kann, sollte dem schüler die der besprechung in der schule nachfolgende durcharbeitung zu hause so viel als möglich erleichtert werden. Die brauchbarkeit des vortrefflichen büchleins würde durch die beigabe eines wörterverzeichnisses mit aussprachebezeichnung noch wesentlich erhöht werden.

Reutlingen. Ph. Wagner.

University of Cambridge.

LOCAL EXAMINATIONS AND LECTURES SYNDICATE.
SUMMER MEETING, 1896.

SYNCICATE BUILDINGS, CAMBRIDGE.
December, 1895.

A meeting of University Extension Students for purposes of study will be held at Cambridge from Thursday July 30 to Monday August 24, 1896. The meeting will be open (by ticket) to all persons who have attended University Extension Courses. Persons engaged in the profession of teaching and those who hold certificates (or present other evidence) showing that they are capable of profiting by the opportunities offered may also be admitted.

It is proposed that the scheme of work shall comprise

i. Four short general courses on aspects of Evolution bearing upon the subjects of the full courses.

ii. Full courses of twelve lectures and classes.

iii. Laboratory demonstrations.

iv. Single lectures, or series of two or three lectures, upon topics of general and special interest.

The general purpose of the short courses will be to present aspects of Evolution in different departments of knowledge. They will consist of three lectures each; and one lecture will be given every morning at 9.30 o'clock, the three lectures of each short course being given on successive days.

Full courses of twelve lectures and classes (or in the case of Science, laboratory demonstrations) will be given in various branches of Natural Science, History, Economics, Literature, Art, and Education. The treatment will, as far as possible, be such as to illustrate evolutionary growth. The lectures and classes will, as a rule, be held from 11 to 1. Work will be arranged in several of the laboratories on three or four days of the week. Each course of laboratory demonstrations will extend over the whole period of the meeting.[1]

It is probable that the full courses of lectures and classes and laboratory demonstrations will be held on four days of the week while two days, as well as the afternoons and evenings of other days, will be available for miscellaneous lectures, conferences, and excursions.

The purpose of the Syndics is to encourage regular study, especially in continuation of the work done at the various local centres during the previous session. It is hoped that every student will attend one of the full courses of lectures and classes or of laboratory demonstrations, and in addition, the four short courses given in the first hour in the morning. Students will also be at liberty to attend all the miscellaneous lectures to be delivered from time to time during the meeting.

The Syndics further desire to direct the attention of Candidates for the Sessional Certificate in Honours to the facilities for studying in Libraries, Laboratories, and Museums afforded by the Summer Meeting.

With the view of encouraging students to undertake the work for the Sessional Certificate in Honours the Syndics have decided to admit to the full privileges of the meeting without fee those who obtain certificates in the Michaelmas and Lent Terms of the current session on

[1] The Syndicate have decided to accept work in the laboratory courses in lieu of requirement (ii) in the Alternative Scheme for Sessional Certificate (*Regulations for Certificates*, p. 7), so that students who obtain a terminal Certificate in the Session 1895—6, pass in the paper on the subject in the Higher Local Examination in June 1896 and complete the work in the lanoratory course in the subject at the Summer Meeting, will be entitled to the Sessional Certificate.

courses in sequence, or who have carried out the Alternative Scheme provided at least one such certificate is a certificate of distinction.

For each week there will be arranged one or more evening illustrated lectures.

Conferences on educational matters will also be arranged.

The Inaugural lecture will probably be delivered on the evening of Thursday, July 30.

There will be, as in former years, opportunities for visiting the Colleges and various University buildings.

The fee for the whole meeting will be £ 1. 16 s. 0 d. Tickets admitting students either from July 30 to August 11 or from August 11 to August 24 may be obtained for £ 1. 0 s. 0 d. These fees are inclusive but it may be necessary to limit the numbers admitted to a course.

Applications for copies of this Circular and for forms of entry should be made to the Secretary for Lectures, R. D. Roberts, M. A., Syndicate Buildings, Cambridge.

[*A detailed programme in pamphlet form price 7 d. post free will be issued about Easter. Accommodation will, as in former years, be provided for a certain number of students at Newnham College and the Cambridge Teacher's College at a charge of 25 s. a week, board and lodging included. Further particulars will be given later.*] M.

IV. NEUE BÜCHER.

In Deutschland erschienen in den monaten Februar und März 1896.

1. Sprache.

a) **Ballauf** (Dir. F.), Technolog. Wörterbuch in deutsch-engl. u. engl.-deutscher Sprache, Schiffsmaschinen, Maschinenbetrieb etc. umfassend. 2. Aufl. 80 s. Flensburg, Westphalen. Geb. M. 2.

Grieb (Ch. F.), Englisches Wörterbuch. 10. Aufl. 14.—15. Lfg. Stuttgart, Neff. je M. 0,50.

Matthias (Dr. A.), Neues ausführliches Taschenwörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. 2 Tle. 3. Aufl. 16°. VIII, 745 u. 746 s. Berlin, Friedberg u. Mode. à M. 1,80; in 1 Halbfrbd. M. 4,50.

Muret (E.), Englisches Wörterbuch. 18. Lfg. Berlin, Langenscheidt. M. 1,50.

Thieme-Preusser, Wörterbuch der englischen u. deutschen Sprache. Neue Aufl. bearb. v. Dr. J. Eman. Wessely. 2 Tle. 207—216. Tausend. Jubil.-Ausg. XIX, 840 u. 763 s. Hamburg, Haendke & Lehmkuhl. M. 11; geb. 12,50.

Wessely (Dr. J. Em.), Kleines prakt. Taschenwörterbuch in 4 Sprachen. Deutscher Tl. (Deutsch-Ital.-Englisch-Franz.). 3. Aufl. 24°. VI, 459 s. Leipzig, Reisland. Geb. M. 2.

b) **Dietze** (H.), Das umschreibende *do* in der neuenglischen prosa. Diss. Jena '95. 83 s.

Holthausen (F.), Die englische Aussprache bis zum Jahre 1750 nach dänischen u. schwedischen Zeugnissen. I. (Aus Göteborgs högskolas årsskrift.) 22 s. Gothenburg, Wettergren & Kerber. M. 0,80.

Luick (Prof. Karl), Untersuchungen zur engl. Lautgeschichte. gr. 8°. (XVIII, 334 s.) Strassburg, K. J. Trübner, Verl. M. 9.

Storm (Prof. Joh.), Englische Philologie. Anleitg. z. wissenschaftl. Studium d. engl. Sprache. Vom Verf. f. d. deutsche Publikum bearb. 2. Aufl. I. Die lebende Sprache. 2. Abtlg.: Rede u. Schrift. XXI, s. 485—1098. Leipzig, Reisland. M. 11.

c) **Kloepper** (C.), Reallexicon der englischen Sprache. Hrsg. v. C. Kloepper. In Lfgn. Leipzig, Renger. à 1,50.

2. Litteratur.

a) Allgemeines.

Hart (Jul.), Geschichte der Weltlitteratur. 39. Hft. (2. Bd. s. 753—864). Neudamm, Neumann. (Hausschatz des Wissens.)

Regel (Oberl. Dr. M.), Ueber englisches Theaterwesen zu Shakespeare's Zeit. 18 s. Prag, Haerpfer. M. 0,40. (Sammlg. gemeinnütziger Vorträge. No. 204.)

Wülker (R.), Geschichte der englischen Litteratur v. d. ältesten Zeiten bis zur Gegenwart. Mit 150 Abbildungen im Text, 25 Tafeln in Farbendr., Kpfrst. u. Holzschn. u. 11 Faksim.-Beilagen. In 14 Lfgn. Leipzig, Bibliogr. Institut. (1. Lfg.). à 1 M.

— Die Arthursage in der englischen Literatur. Progr. 4°. 39 s. Leipzig (Edelmann). M. 1.

b) Litteratur der ältesten Zeit.

Medizinbuch, ein mittelenglisches, hrsg. v. Fritz Heinrich. III, 234 s. Halle, Niemeyer. M. 6.

Miller (Thom.), Placenames in the English Bede and the Localisation of the Mss. 80 s. Strassburg, Trübner. M. 2. (Quellen u. Forschungen Heft 78.)

Vietor (Wilh.), Die northumbrischen Runensteine. Beiträge zur Textkritik. Grammatik u. Glossar. Mit 1 Uebersichtskarte u. 7 Taf. in Lichtdr. gr. 4°. (VIII, 50 s.) Marburg, N. G. Elwert's Verl. Kart. M. 8.

c) Litteratur des 16.—18. Jahrhunderts.

Baconi, Francisci, Baronis de Verulam, Vicecomitis Sancti Albani, confessio fidei anglico sermone ante a. MDCIV conscripta, cum versione latina a Guil. Rawley, s. Theol. Doctore, dominationi suae a sacris et operum ejus editore a. MDCLIII evulgata. Nunc denuo typis excusa cura et impensis G. C. 12°. 31 s. Halle, Niemeyer. M. 1.

Davenant. Krusenbaum (A.), Das Verhältnis von Davenants Drama The Rivals zu The Two Noble Kinsmen. Diss. Halle. '95. 65 s.

Milton. Hübler (F.), Milton und Klopstock. Mit bes. Berücksichtigung des Paradise Lost u. des Messias. (Schluss.) Progr. Reichenberg. '95. 21 s.

Shakespeare. Brandes (G.), William Shakespeare. 8. u. 9. Lfg. München, Langen. à 1,75.

— Koppel (Rich.), Shakespeare-Studien. 122 s. Berlin, Mittler u. Sohn. M. 1,50.

— Schipper (J.), Der Bacon-Bacillus. Zur Beleuchtung des Shakespeare- und Bacon-Unsinns älteren u. neuesten Datums. Wien, W. Braumüller. M. 1.

d) Amerikanische Litteratur.

Emerson (Ralph Waldo), Drei Essays. (Die Weltseele. Natur. Ausgleichungen.) Deutsch v. Thora Weigand. VI, 89 s. München, H. Lukaschik. M. 1,20.

— Repräsentanten der Menschheit. 2. Tl. der Essays. Uebers. u. m. e. einleit. Studie über d. Autor versehen v. Dr. K. Federn. IV, s. 139—338. (2 Tle. in 1 Orig. Bd. 2 M.) Halle, Hendel. (Bibl. d. Gesamtlit. d. In- u. Auslandes.)

e) **Collection of British Authors.** Leipzig, Tauchnitz.

3104. Hope (Anthony), The Chronicles of Count Antonio.
3105—6. Hardy (Thomas), Jude the Obscure.
3107. Elliot (Frances Minto), Roman Gossip.
3108—9. Savage (Rich. Henry), Miss Devereux of the Mariquita. A Story of Bonanza Days in Nevada.
3110. Bret Harte, In a Hollow of the Hills and The Devotion of Enriquez.
3111—12. Corelli (Marie), The Sorrows of Satan or the Strange Experience of one Geoffrey Tempest, Millionaire. A Romance.
3113. Whitman (Sidney), Teuton Studies.
3114—15. Weyman (Stanley J.), The Red Cockade.
3116. Norris (W. E.), The Dancer in Yellow.

3. Erziehungs- und Unterrichtswesen.

a) Allgemeines; Methodik.

Corwin (R. N.), Entwickelung und Vergleichung der Erziehungslehren v. John Locke u. J. J. Rousseau. Diss. Heidelberg '94. 115 s.

Hohmann (Rektor L.), Unsere Schuleinrichtungen u. d. Reformbestrebungen im Lichte des Erziehungsprinzips u. der Zeitforderungen. 17 s. Bielefeld, Helmich. M. 0,50. (Sammlg. pädag. Vorträge hrsg. v. Meyer-Markau.)

Münch (Geheimrat Dr. W.), Vermischte Aufsätze über Unterrichtsziele u. Unterrichtskunst an höheren Schulen. 2. Aufl. IV, 351. Berlin, Gaertner. M. 6.

Verhandlungen des 6. allgem. deutschen Neuphilologentages am 14., 15., 16. u. 17. Mai 1894 zu Karlsruhe. Hrsg. vom Vorstande der Versammlg. 136 s. Hannover, Meyer. M. 2.

Wünschmann (M.), Beiträge u. Vorarbeiten f. d. Würdigung der Stellg. Chr. Weises zu den pädag. Theoretikern u. innerhalb der Schul- u. Bildungsgesch. d. 17. Jhdts. 142 s. Leipzig, Liebisch. M. 2,50.

Kron (Ob.-Lehr. Dr. R.), die Methode Gouin od. das Serien-System in Theorie u. Praxis, auf Grund e. Lehrerbildungskursus, eigener sowie fremder Lehrversuche u. Wahrnehmngn. an öffentl. Unterrichtsanstalten, unter Berücksicht. der französ. u. engl. Gouin-Litteratur dargestellt. (Aus: „Neuere Sprachen".) gr. 8°. (IV, 164 s.) Marburg, N. G. Elwert's Verl. M. 2.

b) Lehrbücher.

aa) **Bube** (J.), Schulgrammatik der englischen Sprache f. d. Oberklassen höherer Lehranstalten. Stuttgart, Neff. M. 2.

Gesenius (F. W.), Englische Sprachlehre. Völlig neu bearb. v. Oberl. Dr. E. Regel. 1. Tl. Schulgrammatik nebst Lesestücken. 3. Aufl. XII, 416 s. Halle, Gesenius. Geb. M. 3,50.

bb) **Boensel** (Dr. O.), Lesebuch f. d. englischen Unterricht u. Formenlehre. 2. Aufl. XIV, 273 s. Leipzig, Reisland. M. 1,80.

Lion (C. Th.) u. **Hornemann** (Prof. F.), Lese- u. Lehrbuch der englischen Sprache f. Realgymnasien u. lateinlose höhere Schulen. I. Tl. Untertertia. 2. Aufl. gr. 8°. (IV, 175 s) Hannover, Norddeutsche Verlagsanstalt. Geb. M. 1,60.

cc) **Burnett** (Frances Hodgson), Little Lord Fauntleroy. Students' Tauchnitz ed. hrsg. v. Dr. E. Groth. VIII, 188 s. Leipzig, Tauchnitz. M. 1,50. Anm. u. Wörterb. dazu 56 s. M. 0,40.

Schulbibliothek, franz. u. engl., hrsg. v. Dickmann. Leipzig, Renger.

A. 20. Only a shilling. A story of curious wanderings and odd adventures by M. Corbet-Seymour. Bearb. v. Dr. Cl. Klöpper. 80 s. M. 0,70.

21. Stories of King Arthur. By Charles Henry Hanson. Bearb. v. Dr. Cl. Klöpper. 142 s. M. 1.

98. Dickens, A Christmas Carol. Erklärt v. Benno Röttgers. XII, 107 s. M. 1,10.

99. Marryat, The Three Cutters. Hrsg. v. Dr. Reg. Miller. 2. Aufl. III, 59 s. M. 0,80.

B. 25. Scott, The Lady of the Lake. A Poem in 6 Cantos. Gekürzt u. erkl. v. R. Werner. XVIII, 100 s. M. 1,20.

Schulbibliothek franz. u. englischer Prosaschriften, hrsg. v. Bahlsen u. Hengesbach. Berlin, Gaertner.

II. Abt. 18. Bdchn. Wörterbuch zu Romantic Tales of olden Times by Mrs. Corbet-Seymour. Von Dr. Cl. Kloepper. 38 s. M. 0,30.

4. Geschichte.

Kübeck (Blanche v.), Handbuch der englischen Geschichte von den Uranfängen bis zur Gegenwart. 8°. (XXIII, 256 s.) Wien, A. Hartleben. Geb. in Leinw. M. 3,60.

Opitz (Superint. a. D. Herm.), Heinrich VIII. u. Thomas Morus. Eine kirchenpolit. Skizze. 39 s. Frankfurt a M., Foesser Nachf. (Frankfurter zeitgemässe Broschüren. N. F. Bd. XVI, Hft. 9.) M. 0,50.

5. Vermischtes.

Beiträge zur Volkskunde. Festschrift, K. Weinhold zum 25jähr. Dr.-Jubiläum am 14. Jan. 1896 dargebracht im Namen der schles. Gesellschaft f. Volkskunde. LX, 245 s. Breslau, Köbner. M. 8. (Germanist. Abhandlgn. begr. v. Weinhold, hrsg. v. F. Voigt. XII.)

Festschrift zur 50jährigen Doktorjubelfeier Karl Weinholds am 14. Jan. 1896, v. Osk. Brenner, Finnur Jónsson, Frdr. Kluge, Gust. Kossinna, Heinr. Meisner, El. Hugo Meyer, Frdr. Pfaff, Paul Pietsch, Rich. Schröder, Herm. Wunderlich, Osw. v. Zingerle. gr. 8°. (VII, 170 s.) Strassburg, K. J. Trübner, Verl. M. 4,50.

Wurzen. Paul Lange.

V. AUS ZEITSCHRIFTEN.

1. Deutsche.

Die Nation, Nr. 26: Stein, Der Kampf um die englische Volksschule. — Kellner, Goethe und Carlyle.

Die Neueren Sprachen III, 10: Rossmann, Inwiefern unterrichten die französischen neuphilologen unter günstigeren bedingungen als die deutschen? — Mörch, La durée des voyelles françaises.

IV, 1: Caro, Zur syntax des bestimmten artikels im englischen. — Hummel, Ergänzungen zu dem französischen hand- und schulwörterbuche von Sachs und zu dem englischen hand- und schulwörterbuche von Flügel-Schmidt-Tanger.

Wagner, Summer Meeting of University Extension Students, Oxford 1895. — Gerhardt, Eine unterrichtsstunde im französischen, gehalten von einem franzosen mit anfängern.

Nord und Süd, *April 96*: Brachvogel, Poe, Longfellow und Tennyson.

Zeitschrift für celtische Philologie I, 1: Thurneysen, Ueber einige Formen der Copula im Irischen. — Strachan, Some Notes on the Milan glosses. — Stokes, A Celtic leechbook. — Lindsay, Breton and old French glosses in the Harleian Nonius. — Gaidoz, La cosmologie celtique. — Gaidoz, Annwn. — Gaidoz, Quelques mots gallois d'origine latine. — Ernault, Sur la mutation faible de *d* après *n* en breton. — Kermode, A Welsh inscription in the Isle of Man (with plate). — Rhys, Note on Guriat. — Strachan, A Manx folksong. — Stokes, Cuimmín's poem on the Saints of Ireland. — Zimmer, Beiträge zur Erklärung irischer Sagentexte. — Meyer, Goire Conaill Chernaig i Crúachain ocus aided Ailella ocus Conaill Chernaig. — Meyer, Two middle-Irish poems. — Henebry, Conach. — Stern, Die irische Handschrift in Stockholm. — Stern, Ein irisches Leben der heiligen Margarete. — Henebry, An Unpublished poem by W. English. — O'Fobarta, Cú bán an tsleibhe.

2. Amerikanische.

Atlantic Monthly, *April '96*: Rose Hawthorne Lathrop, Some Memories of Hawthorne. III. — Atkinson, The Case of the Public Schools: II. The Teacher's Social and Intellectual Position. — The New Poe.

May '96: Hill, Letters of D. G. Rossetti. I. 1854. — Rose Hawthorne Lathrop, Some Memories of Hawthorne. IV. — Hermann Sudermann.

Century Magazine, *April '96*: Marquand, The Old Olympic Games. — Sloane, Life of Napoleon Bonaparte. — Mrs. Schuyler Van Rensselaer, The Churches of Périgueux and Angoulême. (With Pictures by Joseph Pennell.)

May '96: Sloane, Life of Napoleon. — Moscheles, In Bohemia with Du Maurier. Recollections of Artist Life in the Fifties.

Poet-Lore III, 4 (Shakespeare Anniversary Number): New Views of Shakespeare's Shrew: Way, Kate "the Curst" as an Elizabethan "New Woman". — Rolfe, The Taming of the Shrew. — Ella Crowell, Shakespeare's Katharine and Ibsen's Nora. — Lawhead, Molière Dramatist. — Borradaile, Clowns and Fools of Shakespeare's Time. — P., Recent Editions of Shakespeare. — P. A. C., School of Literature. Shakespeare Study Programme: 'King John'. — An Unreported Speech by Ruskin on a Trait of Modern Art. — Notes and News: Dole, Spanish Origin of Shakespeare's "Patines of bright Gold".

3. Englische.

Academy, *March 7*. History of the Post-Office Packet Service, 1793—1815. By Arthur H. Norway. — Poems. By Emily Hickey. — A History of Gardening in England. By the Hon. Alicia Amherst. — Meister Eckhart und seine Jünger, ungedruckte texte zur Geschichte der deutschen Mystik, herausgeg. von Franz Jostes.

Chaucer's Boethius Translation (Mark Liddel).

March 14. Dante Gabriel Rossetti: his Family Letters. With a Memoir. In 2 vols. By William Michael Rossetti. — My Sea, and Other Poems. By the Hon. Roden Noel. With an Introduction by Stanley Addleshaw. — Parts of the Pacific. By a Peripatetic Parson.

March 21. Studies in Diplomacy. From the French of Count Benedetti. — Quales Ego. By G. S. Street.

The Etymology of „Thule“ (W. W. Skeat). — How Folk-Lore is spread (J. P. Owen).

March 28. A History of Nineteenth-Century Literature. By George Saintsbury. — Hans Christian Andersen: a Biography. By R. Nisbet Bain.

April 4. Woman under Monasticism. Chapters on Saint-lore and Convent Life between A. D. 500 and A. D. 1500. By Lina Eckenstein. — The Curiosities of Impecuniosity. By H. G. Somerville. — St. Patrick's Purgatory, Lough Derg. By the Rev. Dr. Canon O'Connor.

April 11. England's Darling (— Alfred the Great —). By Alfred Austin, Poet Laureate. — Modern Women. By Laura Marholm Hansson. Translated from the German by Hermione Ramsden.

April 18. History of England under Henry IV. By James Hamilton Wylie. Vol. III, 1407—1410. — Lyra Celtica. Edited by Elizabeth A Sharp. With Introduction and Notes by William Sharp. — Kriegsspiel: The War Game. By Francis Hindus Groome.

April 25. My Confidences. An Autobiographical Sketch addressed to my Descendants. By Frederick Locker Lampson. — The Voyage of Bran, Son of Febal. An Old Irish Saga. Now first edited, with Translations, Notes, &c, by Kuno Fischer. With an Essay upon the Irish Vision of the Happy Other-world, by Alfred Nutt.

Facts and Fancies Cocerning the Children Actors in "Hamlet" II. 2 (W. Hall Griffin).

May 2. Old French Romances. Done into English by William Morris. With an Introduction by Joseph Jacobs.

The Author of "The Cuckoo and the Nightingale" (W. W. Skeat).

Athenæum, *March 7.* With an Ambulance during the Franco-German War. By Charles E. Ryan. — Lyrical Verse from Elizabeth to Victoria. Selected and edited by Oswald Crawfurd (Chapmann & Hall). — The Lost Possessions of England. By Walter Frewen Lord. — A Summary Catalogue of Western Manuscripts in the Bodleian Library at Oxford. By Falconer Madan. Vol. III.

The Voice of Greater Britain. From "The Angel of the Channel", an Ode. "Splendidly isolated among the nations" (Theodore Watts). — A Pamphlet by Swift (F. G.).

March 14. Ulster as It Is. By Thomas MacKnight.

March 21. Poems of the Day and Year. By Frederick Tennyson.

March 28. The Works of Edgar Allan Poe. With a Memoir etc. by Stedman & Woodberry.

April 4. Chips from a German Workshop. B. F. Max Müller. New Edition. Vol. IV. Essays on Mythology and Folklore. — Introduction to Political Science. By Sir J. R. Seeley.

Chaucer's "Of a Temple" (John W. Hales). — "Tennis" (W. W. Skeat).

April 11. My Confidences. By Frederick Locker-Lampson.

April 18. The Utopia of Sir Thomas More, in Latin from the Edition of March, 1518, and in English from the First Edition of Ralph Robynson's Translation. With Additional Translations, Introduction, and Notes by J. H. Lupton, B. D. (Oxford, Clarendon Press). — Thomas Morus Utopia.

Herausgegeben von Victor Michelis und T. Ziegler. — Sir Thomas More. By W. Holden Hutton. — The Roxburghe Ballads. Ed. by J. W. Ebsworth. Vol. VIII., Part. XXIV. — Memoirs of Barras. Ed. by George Duruy. Translated by Charles E. Roche. Vol. III.

May 2. The Rise and Growth of the English Nation. Vol. III. By W. H. S. Aubrey. — The Poetical Works of William Wordsworth. Ed. by William Knight.

Cosmopolis I, 1 (Januar 1896): † R. L. Stevenson, Weir of Hermiston. — Dilke, The Origin of the War of 1870. — James, The Figure in the Carpet. — Gosse, Mr. Hardy's New Novel (Jude the Obscure). — Andrew Lang, Literary Chronicle. — Walkley, The Theatre in London. — Norman, The Globe and the Island.

Bourget, L'Age de l'Amour. — France, Le Chanteur de Kymé. — Rod, Le Mouvement des idées en France. — Georges Brandes, Othello. — Sarcey, Alexandre Dumas. — Faguet, Chronique Littéraire. — Lemaître, Le Théâtre Paris. — De Pressensé, Revue du Mois.

E. v. Wildenbruch, Das Orakel: eine Erinnerung. — Mommsen, Die Geschichte der Todesstrafe im römischen Staat. — Erich Schmidt, Das Mädchen von Oberkirch. Ein dramatischer Entwurf Goethes. — Spielhagen, *ΠΑΝΤΑ ΡΕΙ.* — Helferich, Zur Centenarfeier der Lithographie. — Bettelheim, Litterarische Chronik. — Neumann-Hofer, Das Theater in Berlin. — Ignotus, Politische Chronik.

I, 2: Stevenson, Weir of Hermiston. — Archer, Dumas and the English Drama. — James, The Figure in the Carpet. — Mme. J. Darmesteter, James Darmesteter in England. — Gennadius, International Arbitration.

Gyp, Pas dans le Train. — Simon, Lettre sur l'Arbitrage. — Rod, Le Mouvement des Idées en France. — Larroumet, Alexandre Dumas. — Monod, Le Jubilé des Nibelungen. — Müntz, L'Oeuvre scientifique de Léonard de Vinci.

Rosegger, Remi der Räuber. — Von Bar, Die neue Anwendung der Monroe-Doctrine. — Frenzel, Der Jüngere Dumas in Deutschland. — Lenz, Die französische Revolution und die Kirche. — Wellhausen, Die alte arabische Poesie. — Schönbach, Deutsches Christenthum vor tausend Jahren.

I, 3: Stevenson, Weir of Hermiston. — Escott, The Press as an International Agency. — Whibley, Spain at the New Gallery. — Norman, A Peace Mission to America. — Mlle. Blaze de Bury, Paul Verlaine. — Moore, Lord Leighton.

Marguerite, La Pariétaire. — Tolstoi, Zola et Dumas: "Le Non-Agir". — Simon, Le Journal à un Sou. — Chuquet, Napoléon et l'Expédition de la Madeleine. — Müntz, L'Oeuvre scientifique de Léonard de Vinci. — Le Roux, Mahomet à Paris.

Von Saar, Requiem der Liebe. — Barth, Kaiser Wilhelm II. und die Sozialdemokratie. — Helferich, Lord Leighton. — Engel, die französischen Dekadenten und Symbolisten. — Arons, Eine neue Art von Strahlen.

II, 4: Stevenson, Weir of Hermiston. — Wyndham, La Pleïade. — Lee, Old Lombard and Venetian Villas. — Gennadius, The Revival of the Olympian Games.

Rosny, Le Champion. — Lazare Carnot, Lettres d'Exil. — Yriarte, Une Petite Athènes au XVIe Siècle. — De Courbertin, La Préface des Jeux Olympiques.

Von Saar, Requiem der Liebe. — Von Schulte, Bischof Reinkens und die gegenwärtige Lage und Bedeutung des Altkatholicismus. — Bren-

tano, Die Meinungsverschiedenheiten unter den Volkswirtschaftslehrern. — Selle, Die Photographie in natürlichen Farben.

II, 5: Maartens, The Notary's Love Story. — Colvin, A Note on "Weir of Hermiston". — Harrison, Pierre Laffitte. — Greenwood, The Safeguards of Peace Considered. — Mrs. Ross, Barthélemy St. Hilaire. — Lee, Old Lombard and Venetian Villas. — Lang, Literary Chronicle. — Norman, The Globe and the Island.

Bourget, Voyageuses: I. Charité de Femme. — Spoelberch de Lovenjoul, La Véritable Histoire de "Elle et Lui". — 'Ignotissimus", Une Voix d'Alsace. — Gebhart, A Stamboul. — Fagne, Chronique Littéraire. — De Pressensé, Revue du Mois.

Sudermann, Fritzchen (Drama in 1 Akt). — Von Bogulawski, Die Selbständigkeit: Eine Skizze aus dem innern Leben des deutschen Heeres. — Alex. Meyer, Das Bürgerliche Gesetzbuch in Deutschland. — Helferich, Ausstellungen in Berlin. — Samosch, Streifzüge durch Spanien. — Bettelheim, Litterarische Chronik. — Ignotus, Politische Chronik.

Edinburgh Review, *April*: English Letter-Writing in the Nineteenth Century. — Westminster and St. James's.

New Review, *May*: T. E. Brown, Ben Jonson.

Nineteenth Century, *April*: Paul, The Decay of Classical Quotation.

Pall Mall Magazine, *May*: Karl Blind, Barthélmy St. Hilaire.

Quarterly Review, No. 336: The Poetry of De Veres. — Mediæval Universities.

M.

INHALT.

Herausgegeben von **Max Friedrich Mann** in Leipzig.

Verlag von Max Niemeyer, Halle. — Druck von Ehrhardt Karras, Halle.



